Geo. U. 222^e Luever

<36609340380010

<36609340380010

Bayer. Staatsbibliothek

1n

Kritiſche Geſchichte der Statiſtik.

Von

August Ferdinand Lueder,

Herzoglich Braunſchweig-Lüneburgiſchem Hofrathe und Profeſſor der Philoſophie in Jena.

R

Göttingen,
bei Johann Friederich Röwer.
1817.

48 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Herrn Präſidenten Delius
in Trier

voll inniger

Verehrung, Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

Vorrede.

Als ich im Jahre 1812 meine Kritik der Statiſtik und Politik herausgab, wagte ich einen Angriff, der ſicher zu den kühnſten gehört, die jemals in der gelehrten Welt unternommen wurden.

Mein Ziel war Vernichtung der Statiſtik und der mit der Statiſtik innigſt verbundenen Politik, mithin zweier Wiſſenſchaften, denen faſt in allen civiliſirten Ländern gehuldigt wurde von Herrſchern auf Thronen wie von Machthabern auf den Stufen der Thronen, von einem Friederich dem Großen wie von einem v. Heinitz, Necker und Roland, von einem Heeren wie Schlözer, von der gelehrten Kaſte und von Millionen aus dem großen Publikum.

Und nach jenem Ziele ſtrebte ich gerade in der allergefährlichſten Zeit. Ich wagte den Verſuch in Napoleon's glänzendſter Periode: in eben der Periode, in der zu Schlözer's innigſter Freude die Statiſtik und dann auch die mit ihr zu einem Ganzen vereinigte Politik unter und durch Napoleon und unter und durch Napoleon's erſten Helfershelfern ihre höchſte Vollendung und die allgemeinſte Verbreitung und Anwendung erhielten: in eben der Periode, die durch nichts ſo ſehr als durch Leiden, Schmach und Schande ſich auszeichnete: in der Schüchternheit und Zurückgezogenheit überall wahrgenommen wurden: in der die widerſinnigſten Dinge, die zerſtörendſten Maßregeln, die abſcheulichſten Einrichtungen eifrige Vertheidiger fanden; und in der eben jene verächtlichen, elenden Menſchen, die ſeit dem großen Momente der Erlöſung ſo laut und überlaut ihre, alles Neue tadelnde und verdammende Stimme erhoben, ſtumm wie Fiſche waren und jeden Schritt nach ſeinen wahrſcheinlichen Folgen abmaßen, ohne alle Entſchloſſenheit, ohne allen Sinn für Wahrheit, Recht und Freiheit, einzig beſorgt für ihr Bischen Ruhm, ihre Ruhe, ihre Börſe und ein Leben, dem durchaus alles fehlte, was dem Leben Reitz und Werth giebt.

Die beſten Jahre meines Lebens hatte ich der Statiſtik geopfert: ich hatte die Statiſtik Hunderten von Jünglingen aus allen Klaſſen

und Ständen vorgetragen, und gerade diejenigen meiner Schriften, die am gütigſten aufgenommen wurden, waren ſtatiſtiſche Arbeiten. So wandte ich beim Kampfe gegen die Statiſtik die Waffen gegen mich ſelbſt: ſo widerrief ich öffentlich meine früheren Meinungen: ſo bekannte ich öffentlich, Irrthümer als Wahrheiten vom Katheder wie in meinen Schriften verbreitet zu haben. Meine Wahrheitsliebe ſagte mir: "es ſey unredlich, widerriefe ich nicht" und der Widerruf erfolgte auf der Stelle. Auch bin ich weit entfernt, mir daraus ein Verdienſt zu machen. Ich that nichts mehr, als meine Schuldigkeit; nichts mehr, als das, was jeder thun muß, will er nicht, aller Beiſpiele vom Gegentheil ungeachtet, in die Reihe der ſchlechten Menſchen treten.

Aber ich that noch mehr als meine Schuldigkeit. Ich unternahm zugleich einen Angriff auf die Politik, die ich nie gefördert hatte; die das gemeinſchaftliche Produkt der Kabinette und der Schule war; der der mächtigſte und abſcheulichſte aller Tyrannen huldigte, und die dann mit jedem neuen Tage neues Elend über eine Reihe von Völkern verbreitete; und aus dieſem Angriffe mache ich mir nicht nur ein Verdienſt, ſondern ein ſehr großes Verdienſt, und gewiß mit dem volleſten Rechte, wenn anders "das ruhige Durchſchauen durch verjährte Vorurtheile; die Scharfſichtigkeit, durch das

verwilderte Gebüſch den geraden Stamm zu erkennen; die philoſophiſche Selbſtverleugnung, zu geſtehen, man habe nichts Wunderbares geſehen, wo alles von Wundern wimmeln ſoll, und die von Durſt nach reiner Wahrheit und Menſchenliebe begleitete Unparteilichkeit ohne Menſchenfurcht" würklich von dem Werthe ſind, den Lichtenberg ihnen beilegte *). Aller Bitten, Ermahnungen, und Warnungen ungeachtet, die ich auch von Gönnern und Freunden erhielt, die in Caſſel am Ruder ſaßen, kämpfte ich für die Freiheit; für die Freiheit der Gewerbe wie der Meinungen, der Hand wie des Geiſtes, der Perſon wie der Güter. Mein Alles ſetzte ich auf's Spiel für Freiheit, Wahrheit und Recht. Ich ſchrieb in Tagen, wo über meinem, wie über jedem andern Haupte des ſchrecklichen Tyrannen Schwerdt ſchwebte, und wo ich längſt es wußte, und auch aus eigenen, ſo mannigfaltigen als bitteren Erfahrungen es wußte: "daß es immer und überall unmöglich war, die Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne hier einen Bart und dort ein Kopfzeug zu verſengen" oder beſtimmter, wo ich höchſt gewiß es wußte: "daß von jeher die Menſchen gegen nichts ſo ſehr erbittert waren, wie gegen die Wahrheit, vollends wenn die Aufdeckung der Irrthümer großen Verluſt an Ruhm, Ruf, Ehre und blanken Thalern drohete."

*) Lichtenberg's Vermiſchte Schriften Th. III. S. 450.

Ich durfte nicht ſchweigen und ich konnte nicht ſchweigen.

Nach, zu mehreren Mahlen und in verſchiedenen Zeiten angeſtellten Unterſuchungen erkannte ich in der Statiſtik nichts als ein Traumgebilde, und zugleich wurde mir über allen Zweifel hinaus klar, daß die Statiſtik auch nie etwas anders als ein Traumgebilde werden könne; daß die Statiſtik, verſchwinde ſie nicht wieder, bleiben müſſe, was die Aſtrologie war, eine vermeintliche Wiſſenſchaft, ohne Inhalt, ohne Würklichkeit, ohne Wahrheit. Dann ſah ich auch, daß die Statiſtik nicht enthielt, auch nicht enthalten ſollte, was von der Staaten gegenwärtigen Zuſtand wir erforſchen können und uns zu wiſſen wahrhaft Noth iſt; daß die mögliche und unentbehrliche Kenntniß der Staaten von ihr verſchmäht wird; und daß ſtatt dieſer es angelegt iſt auf die Erforſchung und Darſtellung deſſen, was des Ewigen Weisheit auf ewig aller Sterblichen Augen verbarg. Und endlich überzeugte ich mich auch auf das innigſte, daß die Statiſtik, indem Staatsmänner die, von den Statiſtikern aufgeſtellten Reſultate zu Grundlagen ihrer Entwürfe, Plane und Maßregeln machten, nothwendig werden mußte, was ſie wurde, — eine höchſt ergiebige Quelle politiſcher Uebel der mannigfaltigſten und verderblichſten Art.

In der, mit der Statiſtik verbundenen Politik aber entdeckte ich ein Machwerk, das eben ſo unſinnig als abſcheulich war: ein unſinniges Machwerk, da bei den Herrſchern vorausgeſetzt wurde, was dieſen die Statiſtik verſchaffen ſoll, eine Kenntniß der Staaten, wie ſelbſt nicht der Größte aller Sterblichen erlangen kann; und dann auch noch von den Herrſchern verlangt, ja zu der Herrſcher heiligſten Pflicht gemacht wurde, gleich dem Regierer der Welt, das Ruder zu führen: ein abſcheuliches Machwerk, da es hinleitete auf das Alle und Alles Regieren, auf das unaufhörliche Regieren an allen Enden und Orten und in allen Angeln und Fugen: auf jenes Regieren, mit dem alle freie Entwickelung aufhört, bei dem Aller Freiheit und alle Freiheit gänzlich vernichtet wird; das, wenn es möglich wäre, Menſchen in Thiere, in Maſchinen verwandeln müßte: ein unſinniges und abſcheuliches Machwerk, da in demſelben ein ſo genanntes Syſtem neben dem andern erſcheint, deren Einfachheit hoch gerühmt wird und denen man alle Augenblick eine neue Form geben kann und ſoll nach Zeit und Umſtänden; denen der Miniſter, die Regierung eben ſo oft eine neue Form geben ſoll, als Zeit und Umſtände ſich verändern; als ſich Veränderungen ereignen, die nicht ausgemittelt werden können; als Gegenſtände ſich verändern, über die wir nach allen Unterſuchungen keinen Schritt weiter kommen; über die nach Young's Ausdruck alle

Unter=

Unterſuchungen keine andere als ſpöttiſche, unzuſammenhängende und falſche Nachrichten verſchaffen können *)!

Ich that, was ich als rechtlicher Mann thun mußte: ich that zugleich auch, was einzig der warme Freund der Freiheit, der Wahrheit und des Rechts, des Vaterlandes und der Menſchen zu thun vermag: und mein Lohn war der, den die Welt vom Anfange der Tage bis auf den heutigen reichte und zuverläſſig auch bis an das Ende der Tage reichen wird.

Tadel und nichts als Tadel hörte und las ich: auch nicht eine gute, des Lobes werthe Seite wurde an meiner Arbeit entdeckt: auch nicht ein gutes Wort wurde für mich geſprochen. Keiner legte es darauf an, mich zu belehren. Deſto mehrere wetteiferten mit einander, mir wehe zu thun. Ein Sturm erging über mich nach dem andern. Es gelang endlich ſogar durch die niedrigſten Kabalen und durch die ſchändlichſten Verläumdungen mir auch das noch zu rauben, was jedem, des Mannes Nahmen nicht ganz unwürdigen Manne mehr gilt, als Gut und Leben.

So wurde ich gezwungen zu einer Rechtfertigung. Ich war ſie ſchuldig meinen Zuhörern, den Leſern meiner Kritik, den wenigen Freunden,

(a) Young's Reiſe durch Frankreich Th. II. S. 331.

den, die mir noch blieben, und mir ſelbſt. Es ſchien mir, daß eine Geſchichte der Statiſtik und der Politik alles für mich ſagen werde, was nur immer zu meiner Rechtfertigung geſagt werden könne. Dies führte mich zu der Ausarbeitung des Buchs, das ich hier dem Publikum übergebe mit der Erklärung, daß eine Geſchichte der Politik dieſer kritiſchen Geſchichte der Statiſtik folgen ſoll, wenn der gütige Urheber meiner Tage mir Leben und Kräfte erhält. Daß ich ruhig meinen Gang fortgehen und auch nicht einen Schritt aus dem Wege noch langſamer thun werde, bedarf wohl kaum noch einer beſondern Verſicherung.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung. Hohe Wichtigkeit der Geſchichte der Statiſtik . . . . . S. 3

Erſtes Buch. Die Statiſtik vor Achenwall bis 1749. S. 9

Kap. 1. Die Statiſtik der alten Welt . S. 13

Kap. 2. Die Statiſtik des Mittelalters . . S. 20

Kap. 3. Die Statiſtik ſeit dem Mittelalter bis Achenwall S. 25

Zweites Buch. Die achenwallſche oder würkliche Statiſtik von 1749 bis 1761. . . . S. 41

Kap. 1. Zeitalter der Entſtehung der Statiſtik . S. 43

Kap. 2. Die neuere Politik führte zur Statiſtik S. 48

Kap. 3. Das achenwallſche Ideal der Statiſtik S. 71

Kap. 4. Achenwall's Statiſtik . . . S. 77

Drittes Buch. Die Statiſtik im Flor von 1767 bis 1810. . . . . S. 89

Erſter Theil. Geſchichte des Ideals der Statiſtik S. 95

Kap. 1. Uneinigkeit über der Begriff der Statiſtik S. 98

Kap. 2. Uneinigkeit über die Theile der Statiſtik S. 109

Kap. 3.

Kap. 3. Uneinigkeit über den Zweck und Nutzen der Statiſtik S. 116

Kap. 4. Uneinigkeit über die, zur Statiſtik erforderlichen Materialien . . . . S. 127

Kap. 5. Unkunde der Kennzeichen der wahren wie falſchen ſtatiſtiſchen Angaben . . . S. 138

Kap. 6. Höchſte Uneinigkeit über den Gebrauch der ſtatiſtiſchen Materialien . . . . . S. 153

Kap. 7. Höchſte Einigkeit im Glauben an Staatsgemälde S. 194

Zweiter Theil. Geſchichte der Statiſtik S. 202

Abſchn. I. Was die Statiſtiker nicht leiſteten.

Kap. 1. Die Sammler . . . S. 203

Kap. 2. Die Bearbeiter . . . S. 214

Kap. 3. Die Statiſtiker leiſteten nicht, was ſie verhießen in Hinſicht auf die Grundmacht . . . S. 232

Kap. 4. Die Statiſtiker leiſteten nicht, was ſie verhießen in Hinſicht auf die Staatsverfaſſung . . S. 258

Kap. 5. Die Statiſtiker leiſteten nicht, was ſie verhießen in Hinſicht auf die Staatsverwaltung . . S. 268

Abſchn. II. Vermeintlicher Inhalt der Statiſtiken.

Kap. 1. Was die Gelehrten in der Statiſtiker Werken fanden S. 287

Kap. 2. Was die Statiſtik in der höchſten Region war S. 302

Kap. 3. Huldigung der Statiſtik vom Volke . S. 312

Abſchn. III. Früchte der Statiſtik . S. 315

Abtheil. 1. Die Statiſtiker verbreiteten tiefſte Unkunde der Gegenwart und hohen Dünkel des Wiſſens . . . S. 317

Kap. 1.

Kap. 1. Tiefſte Unkunde der Gegenwart und höchſter Dünkel des Wiſſens unter den Beherrſchten . . S. 318

Kap. 2. Tiefſte Unkunde der Gegenwart in der Region der Herrſcher . . . . S. 344

Abtheil. 2. Die Statiſtiker verdarben die Verwaltung der Staaten.

Kap. 1. Sie bahnten den Weg zur Einführung der Alles regierenden Politik . . . . S. 364

Kap. 2. Sie halfen die ergiebigſte Quelle verderblicher ſtaatswirthſchaftlicher Verfügungen eröffnen . S. 379

Kap. 3. Sie beförderten die allgemeine Verbreitung des Merkantil- wie des Akquiſitions- und Arrondirungs-Syſtems, der beiden Hauptquellen der Kriege der neuern Zeit S. 415

Kap. 4. Sie beförderten die Einführung des verderblichſten Militairſyſtems und des daraus hervorgehenden unerträglichen Finanzdrucks . . . S. 421

Kap. 5. Sie ſchwächten und hemmten die Würkſamkeit der Staatsbeamte . . . . S. 433

Abtheil. 3. Die Statiſtiker würkten zum Verderben des Charakters der Völker S. 444

Abtheil. 4. Die Statiſtiker arbeiteten mittelbar wie unmittelbar an der Auflöſung des Bandes zwiſchen Regenten und Unterthanen S. 455

Abſchn. IV. Was die Statiſtik hob und ihren Flor erhielt . . . . S. 472

Abtheil. 1. Was die Statiſtik hob.

Kap. 1. Wie das Zeitalter begünſtigte . . S. 473

Kap. 2. Was die Statiſtiker beſeelte . . S. 486

Kap. 3. Was zu Gunſten der Statiſtik in der Herrſcher Region würkte . . . . . S. 489

Kap. 4. Was zu Gunſten der Statiſtik würkte im Publikum S. 492

Abtheil. 2. Was den Flor der Statiſtik erhielt S. 496

Kap. 1. Der Statiſtik erſtes Glück erhielt ihren Flor S. 497

Kap. 2. Es würkte das Intereſſe der Verehrer der Statiſtik zur Erhaltung derſelben . . . S. 501

Viertes Buch. Die Statiſtik im Verfall ſeit 1810. S. 509

Abſchn. I. Es ſank der Glaube an die Alles regierende Politik . . . S. 513

Abſchn. II. Es ſank der Glaube an die Statiſtik S. 536

Kap. 1. Zweifel, welche das Ideal der Statiſtik erweckte S. 536

Kap. 2. Zweifel, welche die Quellen der Statiſtik veranlaßten S. 560

Kap. 3. Zweifel, welche die Werke der Statiſtiker und die ſtatiſtiſchen Materialien erregten . . S. 726

Kap. 4. Zweifel, welche ſich mit den Stürmen unſerer Tage gegen die Statiſtik erhoben . S. 788

Abſchn. III. Es würkten gegen die Statiſtik die Anklagen geiſtreicher Köpfe . . S. 800

Abſchn. IV. Es thaten die Statiſtiker ſelbſt faſt alles, was zur Beſchleunigung des Sturzes der Statiſtik nur geſchehen konnte. . S. 809

Einlei-

Einleitung.

Einleitung.

Die Geſchichte der Statiſtik, ſchon unſern Vätern ſo wichtig, wurde es noch weit mehr in unſern Tagen, und wurde es in einem höhern Grade, als die Geſchichte irgend einer aller übrigen, jetzt blühenden Wiſſenſchaften.

Früher noch als die Statiſtik bildete ſich die neuere Politik; jene Politik, die den Herrſchern das Recht zuſprach, ja für der Herrſcher heiligſte Pflicht erklärte, Alle und Alles zu regieren; ſich in Alles zu miſchen, Alles anzuordnen, zu beſtimmen; Alle zu lenken und zu leiten.

Dieſe Politik führte zur Statiſtik. Zum Alles regieren gehörte das Alles wiſſen: dieſes war die unerlaßliche Bedingung von jenem; die Statiſtiker übernahmen es, Alles zu enthüllen, zu offenbaren, ſogar zu berechnen.

Der Glaube, daß das Heil der Völker, das Heil der Welt, von der Einführung der neuern Politik in das würkliche Leben abhange, wurde dann immer allgemeiner: die Schule vereinigte die neuere Politik und die Statiſtik zu Einem Ganzen: die Machthaber huldigten in immer größerer Anzahl und immer tiefer der neuern Politik: die Arbeiten der Statiſtiker wurden würklich Grundlagen der praktiſchen Arbeiten von Regenten und Staatsmännern: es erhielt nun die Statiſtik die allerhöchſte Wichtigkeit!

Die Statiſtik trat in die Reihe der Wiſſenſchaften. Es wurde ihr eine der erſten Stellen zu Theil. Statiſtiker wie Nichtſtatiſtiker erklärten die Statiſtik für eine höchſt edele Wiſſenſchaft; bildend, belehrend, unentbehrlich für Jeden, der nur nicht zum Pöbel gehöre. Es wurde die Statiſtik ganz unentbehrlich den Herrſchern; ſie erſchien ſo nothwendig zum guten Regieren, als Kenntniß des Zuſtandes des Kranken zum Heilen des Kranken. Es wurde die Statiſtik die Wiſſenſchaft, von deren Flor das Gedeihen, das Heil, die Erhaltung von Völkern und Staaten abhing!

Aber der Statiſtik Glorie verbleichte nach ſehr kurzer Dauer. Es kamen Tage für die Statiſtik, wie einſt für die Aſtrologie, und ſpäter auch für die

Phyſio-

Phyſiognomik, kurz vor dem gänzlichen Verſchwinden beider, eintraten. Mehrere der geiſtreichſten Köpfe erkannten in der Statiſtik ein Gewebe von wenigen Wahrheiten und zahlloſen Irrthümern; einen Plunder, ganz ſo unbrauchbar den Herrſchern wie den Beherrſchten; ein nichtswerthes Machwerk, ja ein höchſt verderbliches Machwerk. Sie erkannten in der Statiſtik und in der Verbindung derſelben mit der theoretiſchen und praktiſchen Politik eine Hauptquelle des nahmenloſen Unglücks und Elends unſerer Tage.

Neben der großen Schaar der Verehrer der Statiſtik bildete ſich ein fortdauernd zahlreicher werdendes Corps von Gegnern der Statiſtik: es entſtanden zwei Partien, einander entgegengeſetzt wie Tag und Nacht. Während die Verehrer der Statiſtik der Welt von der Statiſtik Seegen in überſchwenglicher Fülle verkündigten, hörten die Gegner nicht auf, aus derſelben Quelle Verderben und Elend abzuleiten, das über ganze Länder und Völker ſich verbreitete.

Die Frage: "Iſt die Statiſtik würklich, was ſie nach den Verſicherungen ihrer Verehrer ſeyn ſoll, oder iſt ſie, wofür ſie von den Gegnern erklärt wird?" iſt von der äußerſten Wichtigkeit.

Wahrheit iſt des Menſchen höchſtes Gut und wir alle ſind berufen von Gott, Wahrheit zu ſuchen. Alle vom Weibe Gebohrene ſuchten ſie auch: Alle ſuchen ſie noch und werden ſie ſuchen bis an's Ende der Tage: und Alle, welche ſie fanden und werth waren, ſie zu finden, verkündigten ſie, auch wo Hohn, Verachtung und Kerker drohete.

Es iſt die Wahrheit, aus der unſer Heil ſproßt dießeits wie jenſeits des Grabes: es iſt der Irrthum unſers Unglücks ergiebigſte Quelle: und ein Irrthum führt zum andern, und ein Irrthum ſtützt den andern, und Irrthum iſt Irrthum, gleichviel wo er ſteckt; ob in einem kleinen Bruche oder in einer großen Zahl. "Es leidet die Wahrheit eben ſo ſehr darunter, und wird eben ſo gewiß dadurch auf dem Boden ihrer Quelle zurückgehalten, wenn ein Irrthum über den Staub auf den Flügeln eines Schmetterlings vorgeht, als über die ſichtbare Größe der Sonne und des Mondes und aller Sterne am Himmel" ([a]).

Es iſt Erkenntniß des Irrthums der Wahrheit erſte Stufe; der Stufe, ohne die wir nie zur Erkenntniß des Wahren gelangen können; und bei jener Frage: "ob die Statiſtik iſt, was ihre Verehrer behaupten, oder

(a) Triſtram Schandy's Leben. Th. II. S. 184.

oder das, wofür ſie von ihren Gegnern gehalten wird?" iſt die Rede von Wahrheiten und Irrthümern, die ſo tief als mächtig in alle Angeln und Fugen des Lebens einwürken müſſen; deren Würkungen von Millionen täglich und ſtündlich empfunden werden können!

Iſt die Wahrheit auf Seiten der Gegner der Statiſtik; war und iſt die Statiſtik würklich nichts anders, als ein Gewebe von vielen Irrthümern und ſehr wenigen Wahrheiten; ſo wandern unſere, der neuern Politik und der Statiſtik huldigende Herrſcher auf dem falſcheſten aller Wege; ſo müſſen gerade die Herrſcher, die am redlichſten ſtreben, ihre Pflichten zu erfüllen, am meiſten würken zum Verderben ihrer Völker.

War und iſt die Statiſtik ein Gewebe von wenigen Wahrheiten und vielen Irrthümern; ſo iſt das Geld, die Zeit, und die Kraft, die wir, in wie außer der Schule, auf die Statiſtik in unberechbar großem Maaße verwandten, auf die kläglichſte Art vergeudet: ſo fehlte die Bedingung der Einführung der neuen, Alle und Alles regierenden Politik, und ſo konnte die würkliche Einführung dieſer Politik nur Verderben bringen: ſo mußten die Herrſcher handeln nach falſchen Vorausſetzungen, eine ſchädliche Maaßregel nach der andern wählen, und Plane entwer-

fen

ſen und ausführen, die, indem ſie einen Zuſtand vorausſetzten, der nicht war, nur das Gute hemmen und Unglück hervorbringen konnten.

Die Beantwortung der Frage aber: "iſt die Wahrheit auf Seiten der Verehrer oder der Gegner der Statiſtik?" muß aus der Geſchichte der Statiſtik hervorgehen, und aus dieſer geht ſie würklich hervor, zeigt ſie: "wie die Statiſtik entſtand" "was ſie war und iſt" und "was ſie würkte."

Erſtes

Erſtes Buch.

Die Statiſtik vor Achenwall bis 1749.

Erſtes Buch.

Die Statiſtik vor Achenwall bis 1749.

Gatterer, Schlözer und Meuſel fanden einſt Statiſtiker und Statiſtiken in der alten Welt, im Mittelalter, wie in jedem, auf das Mittelalter folgenden Jahrhundert.

Schon Sokrates war, nach Schlözer's Verſicherung, auf das innigſte überzeugt von der Nützlichkeit der Statiſtik. Er empfahl ihr Studium ſehr dringend ([a]).

Meuſel verwies, zum Beweiſe, daß die Alten Statiſtiken hatten, auf des Xenophon Statiſtik von Athen und Lacedemon; auf die Trümmer einer Menge ſtatiſtiſcher Werke; auf Ariſtoteles, den fruchtbarſten aller Statiſtiker, der von nicht weniger, als hundert

(a) Schlözer in Achenwall's Staatsverfaſſung. 6. Aufl. 1781. Th. I. S. 43.

dert und acht und funfzig, oder, nach andern Angaben, gar von zwei hundert und fünf und funfzig Staaten Statiſtiken lieferte; auf des Heraklides Pontikus Statiſtik von Griechenland; auf das Werk des Dicärchus von Meſſina und auf des Tacitus Germanien ([a]).

Gatterer erwähnte wohl nur der Statiſtiken der alten Welt und des Mittelalters, aber ganz beſtimmt verſicherte auch er, daß in der alten Welt wie im Mittelalter Statiſtiken geſchrieben wurden. Auch ſprach er von der, vor drittehalb Jahrhunderten erneuerten Kunſt, Statiſtiken zu ſchreiben ([b]).

Gatterer nahm ſeinen Glauben an das hohe Alter der Statiſtik mit in's Grab: Schlözer und Meuſel aber gaben den ihrigen auf. Im Jahr 1800 ſchrieb Meuſel: "Die Statiſtik wurde nicht eher wiſſenſchaftlich behandelt, als im achtzehnten Jahrhundert und zwar zuerſt von Deutſchen: denn obgleich ſchon die Alten ſtatiſtiſche Nachrichten lieferten; ſo fehlte ihnen doch die wiſſenſchaftliche Form" ([c]). Und vier

(a) Meuſel's hiſtoriſch = litterariſch = bibliographiſches Magazin. Erſtes Stück. 1788. S. 1 f.

(b) Gatterer's Ideal einer allgemeinen Weltſtatiſtik. Göttingen. 1773. S. 49.

(c) Meuſel's Leitfaden zur Geſchichte der Gelehrſamkeit. Dritte Abtheilung. Leipzig. 1800. S. 997.

vier Jahre ſpäter erklärte Schlözer die Statiſtik für eine dem Nahmen, wie der Sache nach ganz neue Wiſſenſchaft. "Ihre Materie, ſagte er nun, exiſtirte ſchon Stückweiſe, ſeitdem es Regierungen, Geſchichte und Reiſebeſchreibungen giebt. Aber der zerſtreuten Materie eine ſcientiviſche Form zu geben, eine Menge von heterogenen, aber zum gegebenen Zweck unentbehrlichen Datis in Ordnung, in ein geſchloſſenes Syſtem zu bringen, wodurch dieſe Wiſſenſchaft eine wichtige Gehülfin der erhabenen Regierungswiſſenſchaft wurde, dazu hat erſt Achenwall in Göttingen im Jahre 1749 einen Anfang gemacht" ([a]).

Erſtes Kapitel.

Die Statiſtik der alten Welt.

Wenn die Statiſtik alle Merkwürdigkeiten des Staats, den ſie beſchreibt, enthält; wenn ſie alles das aushebt und darlegt, was in einem merklichen Grade die Wohlfahrt deſſelben angeht, es mag nun ſolche

(a) Schlözer's Theorie der Statiſtik. Erſtes Heft. Göttingen 1804. S. 1 f.

ſolche hindern oder befördern ([a]): wenn ſie nicht nur beſchreibt, ſondern auch berechnet ([b]); wenn ſie alles, was einen erweislichen Einfluß in die Stärke oder Schwäche des Staats hat, mit Präciſion und ſogar in Zahlen beſtimmt oder zu beſtimmen ſtrebt ([c]); wenn ſie jedes Uebel, das entfernt werden muß, wie jedes Gute, das gefördert werden ſoll, angiebt ([d]); wenn ſie den gegenwärtigen Zuſtand des Reichs ſo vollſtändig und beſtimmt enthält, daß ſie für einen, in Alles ſich miſchenden, Alles regierenden Herrſcher eine unentbehrliche Gehülfin wird; ſo gab es weder in der alten Welt noch im Mittelalter Statiſtiker und Statiſtiken; ſo fehlte der alten Welt wie dem Mittelalter ſelbſt das Ideal der Statiſtik; ſo erſchienen Statiſtiken, oder richtiger, Verſuche von Statiſtiken erſt mit Achenwall.

Die Alten ſtrebten nach der Kenntniß des eigenen Staats wie anderer Staaten: aber ſie wollten nicht, wie unſere Statiſtiker, Alles erforſchen, Alles wiſſen.

Die

(a) Achenwall a. a. O. und Schlözer's Theorie S. 6 f.

(b) Achenwall a. a. O. S. 10.

(c) Schlözer in Achenwall a. a. O. S. 15.

(d) Schlözer in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen J. 1808. St. 58.

Die Herrſcher in der alten Welt brauchten nicht Alles zu wiſſen, weil ſie nicht in Alles ſich miſchten, und ſich miſchen zu müſſen glaubten. Sie trieben ihr Werk, ohne daß auch nur Einer eine Alles enthüllende Darſtellung des gegenwärtigen phyſiſchen, ökonomiſchen, politiſchen und moraliſchen Zuſtandes des Landes begehrte. Die theoretiſchen Politiker jener Zeit fühlten eben ſo wenig, als die Praktiker, das Bedürfniß ſolcher Darſtellungen. Die Herrſcher wie die Philoſophen der alten Welt waren überzeugt, daß wer zu viel ſehen will, und noch mehr, wer Alles ſehen will, da, wo unendlich vieles zu ſehen iſt, Nichts ſieht. Sie waren aber auch auf das innigſte überzeugt, daß der Menſch auf den Menſchen, der Lehrer auf die Schüler, die Prieſter auf die Layen, und die Regenten auf die Unterthanen würken, höchſt wohlthätig würken können, auch wenn jene dieſe nicht kennen, wie nur Der ſie kennen kann, um Den keine Finſterniß iſt. Sokrates, der Weiſe, der es wußte, wie Wenigen es gelingt und es gelingen kann, nur ſich ſelbſt kennen zu lernen, und der ſo tief es fühlte, daß all unſer Wiſſen nur elendes Stückwerk iſt, war gewiß von allen Weiſen der Erde am wenigſten geeignet, unſere Statiſtik zu empfehlen. Er glaubte nur, was ſo viele verſtändige Menſchen vor und neben und nach ihm auch glaubten und noch glauben, daß der Regent ſchlecht

ſchlecht regiert, der nichts, ganz nichts weiß von ſeinem Lande und Volke und von den Staaten, mit welchen ſein Land und Volk in mittelbarer oder unmittelbarer Verbindung ſteht ([a]).

Die Alten glaubten nicht, was ſo viele Zöglinge des philoſophiſchen Jahrhunderts glaubten und noch glauben, daß Alles erforſcht werden kann; Alles in der Gegenwart wie in der Vergangenheit, in der weiteſten Ferne wie in der Heimath und im eigenen Kreiſe; nicht nur das, was dem Auge des Leibes ſich offenbart, ſondern auch das, was Aller Augen verborgen iſt. Die Alten begnügten ſich mit dem, was ein menſchlicher Geiſt von dem, was um und neben ihm iſt, beſchränkt er ſich auf dieſes, bemerken, begreifen, auffaſſen, verarbeiten, benutzen kann. Sie verſchmäheten Maſſen von Angaben, Daten, Notizen, die kein ſterbliches Auge überſchauet, die kein geſchaffener Geiſt in ſich aufzunehmen vermag. Sie ſuchten nur, was gefunden werden kann, und was zu wiſſen wahrhaft Noth iſt.

Die

(a) Dies und nur dies geht hervor aus Xenophontis Memorab. Socratis L. III. c. 5. aus der Stelle, die man zum Beweiſe anführt, daß Sokrates die Statiſtik empfohlen habe.

Die Alten ſtrebten nach der Kenntniß des eigenen Staats und fremder Staaten: aber Keiner der Alten kam auf den Einfall, herauszurechnen, was ein Staat iſt und nicht iſt.

Die Alten zählten und maaßen und wogen nicht wie unſere Statiſtiker. Keiner wähnte, man könne die Kräfte von Völkern berechnen und in Zahlen angeben, wie die Kräfte von Maſchinen, oder wie die Kräfte von vernunftloſen, einzig zum Ziehen, Schleppen und Laſttragen geſchaffener Thiere. Keiner machte den Verſuch, herauszuzählen und zu meſſen, was ein Volk, Millionen von Weſen, geſchaffen nach des Ewigen Bilde, vermögen und nicht vermögen. Keiner erlaubte ſich jemals den Schluß von den Knochen auf den Geiſt; von der Anzahl der Bewohner und der Morgen Landes auf des Reichs Kräfte; von dem Sichtbaren auf das Unſichtbare; von der Oberfläche auf das, Aller Blicken verſchloſſene Innere.

Die Alten meinten, wer ein Volk würdigen wolle, dürfe ſich nicht einzig an die Gegenwart, an den Augenblick halten.

Sie lebten und ſtarben des Glaubens, daß man, um die Kräfte eines Volks auszumitteln, nicht einzig

an die Gegenwart ſich wenden dürfe, da dieſe, ſey ſie ruhig und thatenlos, wenig, oder ganz nichts ſage, ja manchem das gerade Gegentheil von dem ſagen könne, was würklich Statt findet. Die Alten hielten ſich, wenn auch nicht ganz einzig, doch faſt einzig an die würklichen Aeußerungen der Kräfte, an Handlungen, an Thaten; an das, was jüngſt erſt unternommen wurde und zur Vollendung gedieh.

Die Alten glaubten endlich auch nicht an Bilder, an Gemälde von Staaten, von Völkern.

Was die Alten uns von den Völkern und Staaten ihrer Zeit mittheilen, ſind nicht Völker- nicht Staatengemälde. Es ſind Darſtellungen des Individuellen einzelner Beſtandtheile. Gemälde oder Darſtellungen von Staaten aber, wozu der Raum eines Kartenblatts reicht, unſerer Statiſtiker höchſte Meiſterwerke, konnte Keiner der Alten ſich denken, weder nüchtern noch im Rauſche, weder in geſunden Tagen noch im Fieber und Fiebergluth.

Die Alten kannten des Menſchen unendlich mannigfaltige Ausſteuer, Anlagen, Kräfte; des Geiſtes hohe Ueberlegenheit über alle phyſiſche Kraft; die Unergründlichkeit unſers Weſens: ſie wußten, daß der Urſachen und Veranlaſſungen, die auf uns wür-

ken, unendlich viele ſind: ſie hatten ſich überzeugt, daß in der Geiſter- wie in der Körperwelt ein ewiger Wechſel, ein unaufhörliches Hin- und Her-, Hinauf- und Hinabwogen Statt hat: ſie wußten es, daß einzelner Menſchen wie ganzer Völker ſittliche Veredelung wie Verſchlimmerung abhängt von gewiſſen Gedankenreihen und von der Lebhaftigkeit, mit der dieſe Gedankenreihen in der Seele ſich finden; daß mithin ein neuer, die Reihe ſchließender Gedanke, wie ein erhöhetes Gefühl und ein braver Entſchluß hinreichen kann, Völker wie einzelne Menſchen in wenigen Tagen ganz unkenntlich zu machen: — die Alten konnten ſchlechterdings nicht glauben, daß das Bild von Völkern und Staaten ſich haſchen und zeichnen laſſe, wie das Bild von Felſen, Eichen und vierfüßigen Thieren: ſie konnten es ſich gar nicht denken, daß die Macht der Staaten, die Kraft der Völker ſich berechnen laſſe wie die Kraft von Maſchinen.

Die Alten beſaßen wie wir ſtatiſtiſche Materialien und Darſtellungen einzelner Beſtandtheile der Staaten: aber unſer Ideal der Statiſtik war und blieb ihnen fremd, und ſo konnten ſie auch nicht Einen Verſuch machen, und ſo wurde von ihnen auch nicht Ein Verſuch gemacht zur Realiſirung jenes Ideals.

Zweites Kapitel.

Die Statiſtik des Mittelalters.

Noch weit ärmer an Statiſtikern als die alte Welt erſchien das Mittelalter, beſonders wenn man nur den einzigen Aeneas Sylvius anzuführen wüßte (a). Aber weit nicht ſo arm war das Mittelalter.

Genaue Liſten über die dienſtfähige Mannſchaft in allen Gegenden des Reichs ließ ſchon Carl's des Großen Eroberungsſucht verfertigen. Und nach eben dieſes außerordentlichen Herrſchers Vorſchrift wurde ein Inventarium von einigen Kammergütern entworfen, ſo vollſtändig und ausführlich, als nie ein Statiſtiker, ſelbſt nicht in der Statiſtik goldenen Tagen, erſcheinen ſah.

Da ſind beſchrieben die Wohnhäuſer, die Zimmer derſelben, alle übrige Gebäude, Küchen und Backhäuſer, Ställe und Schuppen. Man erfährt, was jedes Gut hatte an Bett- Tiſch- und Waſchzeug, wie an Wirthſchaftsgeräthe. Es iſt angegeben der Erwerb, das iſt das Getreide, ſowohl den alten Beſtand wie den diesjährigen Ausdruſch nach Abzug der Saat,

(a) So in Meuſel's Magazin Th. I. S. 2.

Saat, und der Vorrath an Schinken, Honig, Butter und Käſe. Mehr noch als die ängſtlichſten und ſorgfältigſten unſerer Statiſtiker zu ihrem Gebäude begehren, enthalten die Angaben von der Viehzucht. Gänſe, Enten, Hühner und Pfauen werden vorgeführt, und von den Ochſen, Eſeln, Kühen, Schweinen, Schaafen, Ziegen und Böcken iſt nicht nur die Anzahl, ſondern von den mehrſten auch das Alter beſtimmt. Es ſind die Pertinenzſtücke und die dienenden Nahrungen wie die Gewerbe der Handwerks-Leibeigenen angezeigt. Es iſt auch noch ein Verzeichniß hinzugefügt von den Gartenpflanzen und Obſtbäumen (a).

Bereits im eilften Jahrhundert entſtanden die Grundbücher, Erbregiſter, Urbarien. Die Vervielfältigung der Beſitzungen und Einkünfte der Geiſtlichen, der fiscaliſchen Ländereien, der Salgüter, der verlehnten Grundſtücke, der Precarien, Frohnen, Gefälle, Zehenten, Privilegien führten den Klerus auf die Nothwendigkeit derſelben. Geiſtliche legten ſie zuerſt an. Aber ſchon im zwölften Jahrhundert ließen

(a) Einen Auszug aus jenem Inventarium, dem bekannten Specimen Breviarii rerum fiscalium Caroli M. enthält Anton's Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft Th. I. S. 244 f.

ließen auch weltliche Herren von ſachkundigen Geiſtli- chen ſich Verzeichniſſe machen von ihren Dörfern und Einkünften, von ihren Grundſtücken, Hinterſaſſen und deren Dienſten und Leiſtungen. Es waren wahre Kleinode ſolche Regiſter! Sie wurden auch aufbe- wahrt in Schränken, wo man ſie befeſtigte an eiſer- nen Ketten ([a]).

In eben jenes Jahrhundert, in die Jahre 1080 bis 1083 fällt die Verfertigung des Doomsday-Buchs: jenes Buchs, das Wilhelm des Eroberers Nahmen eben ſo unſterblich wie ſeine Kriegsthaten machte, und uns nach ſieben hundert Jahren in den Stand ſetzt, die damalige Reichsverfaſſung Englands, die Einkünf- te ſeines Königs, ſeine Bevölkerung und ſeine Ge- werbe beſſer als von irgend einem Lande jener Zeit zu überſehen. Es enthält das Buch eine vollkom- mene Topographie des damaligen Englands, doch fehlen einige, durch Krieg verwüſtete Grafſchaften. Angegeben ſind die Nahmen der Grafſchaften, aller einzelnen Diſtrikte und Manors, ingleichen der Her- ren, welche ſie beſaßen: wie viel Hiden Landes, wie viele Holzungen, Wieſen und Ackerland eine jede be- griff, und wie viele davon königliche Domänen, Le-

hen

(a) Hüllmann's Geſchichte der Stände in Deutſchland Th. II. S. 50.

hen und verpachtete Ländereien waren. Es war ferner in dieſem Buche eine jede Mühle und jeder Fiſchteich verzeichnet; ob ſich das urbare Land in einzelnen Diſtrikten vermehrt oder vermindert; der Werth deſſelben, die verſchiedenen Dienſtleiſtungen, die Summen des Pachtgeldes, die Zahl der Leibeigenen, des Zugviehes, ja ſogar der Bienenkörbe. Auch war die Zahl der Einwohner nach allen Ständen, und von einigen Grafſchaften dem unterſchiedenen Alter nach beſtimmt ([a]).

Balduccy und Uzano, beide florentiniſche Kaufleute, ſchrieben, jener im Jahre 1339 und dieſer im Jahre 1440, ſtatiſtiſche Notizen über den Handel zum Gebrauche für Kaufleute; Arbeiten von geringem Werthe, voll kleinlicher Nachrichten, aber doch hinreichend, eine Vorſtellung zu geben von dem Handel und den Manufakturen Spaniens während des vierzehnten und im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts ([b]).

Der

(a) König Alfred ſoll ſchon ein ähnliches Verzeichniß von ſeinen Reichsländern haben machen laſſen. Das Daſeyn deſſelben aber beruht einzig auf dem Zeugniß ſpäterer Geſchichtſchreiber. Sprengel's Geſchichte von Großbrittannien Th. I. S. 292.

(b) Questiones criticas sobre varios puntos de historia economica, politica y militar. Madrid 1807. und v. Archenholz Minerva. J. 1813. Jun. St. 6.

Der berühmte Konrad Celtes zeigte ſich als Statiſtiker in Verſen und in Proſe. Sein Gedicht enthält eine Beſchreibung von Deutſchland. Faſt ausſchließend beſchäftigt ſich der Dichter mit der natürlichen Beſchaffenheit des Landes, und da, wo er die Lage ſchildert, wird auch der Bären gedacht, der Sitten und des heiligen Glaubens ([a]). Deſto mehr empfiehlt ſich die Abhandlung, die eine Statiſtik von Nürnberg in ſechszehn Kapiteln liefert. Freilich vermiſſen hier unſere heutigen Statiſtiker manche wichtige Rubrik. Celtes erwähnt weder des Handels, noch der Fabriken: an Kalkul fehlt es gar ſehr: und alles, was vom hercinischen Walde beigebracht iſt, könnte, wie ſo manches andere, ganz unbeſchadet hinweggeſchnitten werden. Aber ſeine Schilderung iſt doch nichts weniger, als ein dürres Gerippe, wie ſo manches Produkt unſerer Statiſtiker, denen es an allen merkwürdigen Nachrichten und an aller Unterhaltung fehlt ([b]).

Aber weder Aeneas Sylvius, noch Celtes, noch irgend ein anderer Schriftſteller des Mittelalters ſchuf das

(a) Die Ueberſchrift des Gedichts iſt Germania generalis. In der Nürnberger Ausgabe, die ohne Seitenzahlen iſt, ſteht es vor der Beſchreibung Nürnbergs, gleichſam wie eine Einleitung dazu.

(b) Eines der Kapitel handelt de universali urbis justitia, legibus conviviorum, nuptiarum, Judaeis et vini corruptoribus.

das Ideal der Statiſtik. Richteten auch Alle ihr Auge auf ihre Welt, wo dann der Eine in einem engern, der Andere in einem größern Kreiſe forſchte; ſo wollte doch Keiner Alles ergründen: auch machte nicht ein Einziger den Verſuch, Alles zu berechnen und in Zahlen darzulegen.

Drittes Kapitel.

Die Statiſtik ſeit dem Mittelalter bis auf Achenwall.

Die Anläſſe zur Erforſchung des neueſten Zuſtandes der Länder und Völker wurden dringender nicht nur, ſondern vervielfältigten ſich auch fortdauernd ſeit dem Ende des Mittelalters bis auf unſere Tage, bei den Beherrſchten wie bei den Herrſchern.

Die Neugier, ſelbſt die edelſte Wißbegier, wurde geweckt und gereitzt durch die Entdeckung der neuen Welt, durch die Auffindung des Seeweges nach Oſtindien, durch das Hervortreten einer Menge Länder, die bis dahin theils ganz unbekannt, theils nur wenig Wenigen bekannt waren. Verſchloſſene Regionen eröffneten ſich. Schauplätze ſtellten ſich dem Auge

dar, voll neuer, von allen bekannten, höchſt verſchiedener Gegenſtände, voll Unbegreiflichkeiten und Wunder.

Zugleich verdrängte eine ordentliche, regelmäßige Regierung die wilde Anarchie. Es kam Ruhe, innerer Friede; eine der weſentlichſten Bedingungen alles Gedeihens. Alle Gewerbe blüheten glücklicher und glücklicher auf. Es wurden durch den Handel verbunden Provinzen mit Provinzen, Reiche mit Reichen, ein Welttheil mit dem andern. Immer mannigfaltigere und mächtigere Banden ſchlangen ſich um die Glieder der großen Familie. Und ſo oft dann eine höhere Stufe erſtiegen wurde, bekam auch die Länder- und Völkerkunde höhere und allgemeinere Wichtigkeit.

Im Jahre 1453 eroberte Mahomed der Zweite Konſtantinopel: nun drohete furchtbar die Macht der Türken den chriſtlichen Staaten. Es begannen die großen Kriege. In den Kriegen in und über Italien entwickelte Frankreich Kräfte, die Keiner ihm zugetraut hatte. Durch dieſe Kriege und durch mancherlei andere Urſachen kamen die Herrſcher in engere Verbindungen und in Verhältniſſe gegen einander, in welchen Jeder von Jedem andern fürchten mußte und hoffen konnte. Es reichten nun aber auch die

Regen-

Regenten immer weniger und weniger mit dem aus, was ſie von ihren Domainen und von Unterthanen zogen, die nur zu Heer= Hof= und andern Dienſten verpflichtet waren. So wurde dann auch für die Herrſcher immer wichtiger die Kenntniß nicht nur des eigenen Landes und Volkes, ſondern auch aller übrigen Länder und Völker, mit welchen das eigene in Berührung ſtand.

Höher als irgend einer der übrigen Staaten hob ſich Venedig. Es erſtieg im funfzehnten Jahrhundert den höchſten Gipfel ſeiner Macht und ſeines Flors. Es verſchaffte ſich viele und ſehr bedeutende Beſitzungen auf den Inſeln wie auf dem feſten Lande: es führte den größten Handel, ſammelte unermeßliche Schätze und unterhielt eine furchtbare Seemacht. Aber ſeine Beſitzungen waren nicht vereinigt: ſie lagen zerſtreut und konnten gar leicht die Republik in Händel verwickeln mit den Türken, mit dem Kaiſer, mit Neapel und Mayland. Es ſchien, das Glück ſelbſt habe Venedig ſeine Beſitzungen zugewandt, und eben dies Glück verleitete die Machthaber zur Entwerfung eines Vergrößerungsplans, der wie ein Erbtheil von Geſchlecht zu Geſchlecht überging. Endlich bildete ſich auch noch eine höchſt ſchlaue Politik im Sitze der Herrſcher, im Senate; und dieſer Senat war es, in dem bald alle europäiſche Angelegenheiten verhandelt wurden.

So

So vereinigte ſich in Venedig alles, was der Erd- und Völkerkunde ſowohl in den Augen der Herrſcher, wie der Handel und Gewerbe treibenden Klaſſe die höchſte Wichtigkeit verſchaffen kann. So wurden die Machthaber Venedigs die Erſten, die eifrig nach dem neueſten Zuſtande der Länder und Völker forſchten. So wurde es Herkommen und Gebrauch, daß jeder venedigſche Geſandte von Zeit zu Zeit, und beſonders bei ſeinem Abgange von dem Poſten, den er verwaltet hatte, über den Staat, wo er angeſtellt geweſen, einen Generalbericht an den Senat erſtattete.

Wohl wurden Angaben der verſchiedenſten Art in jene Berichte aufgenommen: wohl griff der Eine nach dieſem, der Andere nach jenem; dennoch waren Hauptgegenſtände die Staatsverfaſſung wie Verwaltung, der Charakter der Herrſcher und ihrer erſten Gehülfen, das Verhältniß des Staats zum Auslande, jedes Staats Beſtandtheile nebſt Angabe, wie und wann jeder dieſer Theile erworben wurde.

Die Berichte der Geſandten legte man in das Archiv. Im ſechszehnten Jahrhundert wurden mehrere derſelben gedruckt. Nun nahm auch das Publikum Theil. Da andere Herrſcher erſt ſpäter dem Beyſpiel der Machthaber Venedigs folgten, ſo war ſehr natürlich von allen Ländern Europens Italien

das

das Erſte, in dem Schriftſteller auftraten, die man ſpäter mit dem Nahmen Statiſtiker beehrte. An ihrer Spitze glänzte Sanſovino in der zweiten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts. Er verbreitete ſich über zwei und zwanzig Staaten, worunter auch das römiſche Reich, Sparta und Athen, ja ſogar der Staat ſich befindet, der nie war und nie ſeyn wird, Utopia ([a]).

Aber weder Sanſovino noch Botero, der gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts ſchrieb ([b]), noch irgend Einer der vielen Nachfolger, die nur einzelne Abhandlungen, meiſt gezogen aus Berichten und Inſtruktionen öffentlicher Geſandte, oder aus Beſchreibungen anderer Staatsperſonen und glaubwürdiger Männer lieferten ([c]), hatte es darauf angelegt, Alles

(a) Sanſovino wurde gebohren zu Rom im J. 1521. und ſtarb zu Venedig 1586. Sein Buch erſchien unter dem Titel: Del governo et amministrazione di diversi regni et republiche, cosi antiche come moderne. In Venecia 1583.

(b) Jo. Boteri relationes de praecipuis rebus publicis. Denuo edidit L. G. Lünde. Helmstadii 1670. In italieniſcher Sprache erſchien das Werk zu Venedig 1589. und erlebte mehrere Ausgaben.

(c) Dieſe ſind geſammelt in dem Thesoro politico. Milano 1600. Eine lateiniſche Ueberſetzung erſchien zu Köln 1609 bis 1611.

les zu erforſchen, der einzelnen Staaten Kräfte zu berechnen, und dieſe in Zahlen darzulegen. Sie gaben, was ſie hatten, und was ihnen merkwürdig ſchien, ohne die mindeſten Anſprüche auf ein vollendetes Ganze. Sie gaben, was Staatsmänner wie Staatsbürger, der Eine ſo, der Andere anders, im Kriege wie im Frieden benutzen konnten ([a]).

Bei Sanſovino und Botero ſind Zahlen höchſt ſelten: nur die Länge und Breite der Länder, die Einkünfte und der höhere Clerus ſind zuweilen in Zahlen angegeben: beide aber weiſen auf die Heldenthaten der Nationen hin, um nach dieſen die Kriegsmacht derſelben zu würdigen.

Sanſovino's Hauptgegenſtand iſt die Staatsverfaſſung und Regierung, und dann das Verhältniß der Staaten gegen einander. Des Landes ſelbſt wird nur in einigen Beſchreibungen gedacht, in andern nicht: bei verſchiedenen Staaten werden die Produkte der einzelnen Provinzen genannt, bei andern nur die Nahmen

(a) Auf dem Titel des Sanſovinoſchen Werks heißt es: ne' quali si contengano diversi ordini, leggi, magistrati, usanze, costumi et altre cose notabili, appartenenti alla historia, utili ogni huomo di stato et civile, et buone cosi a tempi di pace come di guerra.

men der Provinzen: von Religion, Gelehrſamkeit und Handel kommt nichts, oder ſehr wenig vor. Botero aber machte es ſich zum Hauptgeſchäfte, bei jedem Staate die Gründe zu würdigen, die ſich für wie gegen ſeine Fortdauer aufſtellen ließen. Daher beſchäftigt er ſich, wenn auch nicht ganz einzig, doch ganz vorzüglich mit dem, was bei entſtehendem Kriege vorzüglich in Frage kömmt. Dies zeigt ſich ſelbſt recht auffallend bei der Würdigung der Induſtrie. Faſt nur die Produkte werden aufgeführt, nach welchen in jedem Kriege ſtarke Nachfrage entſtehen muß.

Unter den Franzoſen, den erſten Nachfolgern auf dem, von Sanſovino gebahnten Wege, behauptet den Vorzug vor allen Pierre d'Avity. Sein, zuerſt in Paris im Jahr 1616 in zwei Quartbänden gedrucktes, und im Jahr 1635 von François de Ranchin, ſo wie 1660 von Jean Baptiſte de Rocoles ſehr vermehrt herausgegebenes Werk iſt, wie Gatterer es nannte, eine pragmatiſche oder philoſophiſche Statiſtik, das heißt, eine, die Vergangenheit wie die Gegenwart umfaſſende Statiſtik. Aber dies abgerechnet zeichnet ſich d'Avity von ſeinen Vorgängern nur noch aus durch größern Reichthum und durch weit häufigere Zahlenangaben (a).

Selbſt

(a) Les Etats, Empires et Principautés du Monde.

Selbſt Conring, der berühmteſte aller Statiſtiker vor Achenwall, hatte das Ziel ſich nicht geſteckt, zu dem hinan die neueren Statiſtiker ſtrebten. Ihm eigen war nur der Plan; er ordnete die Statiſtik nach der Methodo quatuor caussarum: und dann durchflocht er auch mehr, als irgend einer ſeiner Vorgänger, ſeinen Vortrag mit politiſchen Betrachtungen ([a]).

Bereits unter Heinrich dem Achten entwarf man in England einen Plan zu einem Inſtitut zur Bildung von Geſandten, Räthen und Staatsbeamten. Es ſollten die Zöglinge in der Geſchichte und Politik, worunter auch Länder- und Völkerkunde begriffen war, unterrichtet und dann Geſandten als Begleiter zugegeben werden.

de. Représentés par la description des pays, mœurs des habitans, richesses des provinces, les forces, le gouvernement, la religion et les princes qui ont gouverné chacun estat. par le S. D. T. V. à Paris 1665.

Gatterer's Ideal einer allgemeinen Weltſtatiſtik S. 14 f. und S. 63 f.

(a) Conring las nur über Statiſtik. Die nachgeſchriebenen Hefte ließ von Gobel in den conringiſchen Operibus, und Oldenburger in einem beſondern Werke drukken, unter dem Titel: Thesaurus Rerumpublicarum; cura et studio PH. A. OLDENBURGERI. Genevae 1675.

Gatterer a. a. O. S. 70 f.

werden (a). Gegen das Ende des vorletzten Jahrhunderts trieb man ſich am franzöſiſchen Hofe mit demſelben Projekte. Man wollte eine neue königliche Akademie für die politiſchen Affairen unter Protektion des Staatsminiſters errichten zur Bildung künftiger Legations-Sekretäre und Geſandten. Daſſelbe Bedürfniß wurde immer fühlbarer auch in andern Staaten, und würkte dann auch mächtig auf die Schriftſteller.

Gundling ſchrieb im Jahr 1712: "Ueber den jetzigen Zuſtand von Europa." Da wurde "von den Intereſſen hoher Potentaten, Prätenſionen, Streitigkeiten, Macht, Kommercien, Armeen, Reichthum und Schwäche, ſamt den zwiſchen ihren Abgeſandten fürfallenden Ceremoniel in etlichen deutlichen Sätzen die Wahrheit entdeckt" (b). Schon im folgenden Jahre erſchien in drei Theilen Kemmerich's Anleitung zur Staatswiſſenſchaft der heutigen Welt (c). Im Jahr 1736 trat auf in Göttingen Johann David Koehler. Er ſchalt gewaltig auf die Gelehrten, die nichts wüßten von der politiſchen Verfaſſung der Welt; die ſo oft

(a) Rapin's hist. VI. 824. und Political disquisitions III. 159.

(b) Halle 1712.

(c) Leipzig 1713.

oft beſchämt würden von Unſtudirten, welche durch Reiſen und fleißiges Leſen allerhand politiſcher Bücher eine große Kundſchaft von der Beſchaffenheit der Welt Reiche und Republiken ſich erworben. Er gab den Gelehrten zu bedenken, zu welch' einer hohen Stuffe der berühmte Bacon geſtiegen, und wie viele andere Juriſten wegen ihrer Erkenntniß der heutigen politiſchen Einrichtung der Welt kaiſerliche Räthe und große Staatsminiſter geworden. Zugleich kündigte er Vorleſungen über der europäiſchen Staaten jetzigen Zuſtand an und lieferte dazu auch einen Grundriß; ein gar klägliches Machwerk, das aber gleichwohl auch auf die Bildung künftiger Staatsmänner berechnet war (a).

Das,

(a) Unter den Hauptſätzen kommen in dem Grundriſſe auch folgende vor: "Daß noch niemals Europa einem einzigen Herrn unterwürfig geworden." "Was für ehemalige große Paradoxa politica ſich hier und da ereignet." "Wie Europa die Güter und Waaren von andern Welttheilen gar wohl entrathen könnte; daß aber das Lüſtern nach fremden Sachen Europa um vieles Volk und Geld gebracht." "Von den europäiſchen Juden und was anjetzo insgemein bei dieſem Volke zu bewundern." Aber voll jenes hohen Dünkels, wodurch unſere Statiſtiker ſich auszeichnen, war auch Koehler. "Es wird zwar, ſagt er, meine Anweiſung nicht ſo vollkommen ſeyn, als wie ſie von einem, in den Welt-Affairen durch eigene Erfahrung ſehr geübten und großen Staatsmann etwan zu vernehmen

Das, in der höchſten Region erwachte Bedürfniß würkte nicht minder auf die Schriftſteller anderer Länder, und ſicher eines der vorzüglichſten ausländiſchen Werke, die es veranlaßte, war das Buch, das im Jahr 1745 zu Amſterdam unter dem Titel Machten der Mogentheden van Europa erſchien ([a]).

Aber von allen jenen ſogenannten ſtatiſtiſchen Schriftſtellern, die in wie außer Deutſchland jetzt auftraten, wußte Keiner beſtimmt, was alles er wollte

und

nehmen wäre: und bekenne ich ganz frei, daß ein ſchlechter Privatus allzu dunkle Augen habe, alle Staatsverfaſſungen und Geheimniſſe genugſam einzuſehen. Nichts deſto weniger, da ich viele und ſchöne Nachrichten von allen europäiſchen Königreichen und Republiken geleſen; ſo getraue ich mir, meinen Herren Auditoribus dergeſtalt zu dienen, daß, wann es ihres Orts an fleißigem Gehör und Aufmerkſamkeit nicht mangelt, ihnen die jetzigen Staatsverfaſſungen von Europa ziemlich ſollen bekannt gemacht werden." **Koehler's** Erneuerter Entwurf eines Collegii über den gegenwärtigen Zuſtand von Europa und die jetzigen Welthändel. Göttingen 1736.

(a) Es enthält eene korte Beschryving van de gelegenheid en groote der landen, inkomsten, en hoe veel manschap jeder in den Oorlog op de been kan houden: dienende tot verstand der bevegredenen van de Alliantien der Potentaten.

und nicht wollte. Selbſt Conring wußte es nicht; Conring, mit dem Gatterer die zweite Epoche der erneuerten Kunſt, Statiſtiken zu ſchreiben, beginnen läßt; dem man es als hohes Verdienſt anrechnete, daß er die Statiſtik zur Univerſitätswiſſenſchaft erhob, und den Mehrere den erſten Vater der Statiſtik nannten (a).

Conring's ſogenannte Statiſtik iſt nichts anders, als ein feltſames Gemiſch von politiſchen Bemerkungen und hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Notizen, zuſammengewebt zu einem Zweck, den man nicht begreift. Eben deswegen konnte Oldenburger, der zu Conring's Vorleſungen Zuſätze hinzufügte, des großen Lehrers wildeſten Grimm erregen (b), und eben deswegen blieben Conring's Nachfolger über das, was ſie auswählen, und was ſie unberührt liegen laſſen ſollten, in der größten Ungewißheit.

Boſe wußte nur, was nicht zur Sache gehört; aber nicht, was dazu gehört (c). Gundling wußte zur Empfehlung ſeines Werks nichts weiter vorzubringen, als daß er den für einen Idioten erklärte, der den jeßigen

(a) So auch Goeß Ueber den Begriff der Statiſtik. S. 16.

(b) Man ſehe Conring's Admonitio de theſauro rerum publicarum totius orbis.

(c) Introductio generalis in notitiam Rerum publicarum orbis univerſi. Jenae 1676. p. 1 ſq.

jetzigen Zuſtand von Europa nicht kenne (a). Kemmerich zählte die neue Wiſſenſchaft, die er Staatswiſſenſchaft nennet, zu den artigen und galanten Wiſſenſchaften, deren Studium immer mehr aufblühe, je mehr man auf den deutſchen Univerſitäten die alte Barbarei ablege. Ja er verſicherte, daß in der Staatswiſſenſchaft der heutigen Welt ſich die Quinteſſenz aller galanten und politiſchen Wiſſenſchaften kombinire; daß dabei abſonderlich die Moral in Erkenntniß der regierenden und kommandirenden Perſonen, das Naturrecht in Beurtheilung der Regierungsform und Prätenſionen, die Politik aber durch alle Theile derſelben, vornehmlich bei Unterſuchung des Intereſſe und Raison d'Etat die vortrefflichſten Dienſte thue; daß folglich kein galant homme dieſe Wiſſenſchaft entbehren könne (b). Eberhard Otto, Achenwall's unmittelbarer Vorgänger, machte wohl die Staatswiſſenſchaft zu einer hiſtoriſchen Disciplin, aber einen beſtimmten Zweck hatte auch er nicht. Unſer Ideal der Statiſtik war und blieb auch ihm unbekannt. Er vernahm weder den übermenſchlichen Beruf unſerer Statiſtiker, Alles zu erforſchen und darzuſtellen, noch wähnte er, daß Alles ſich herauszählen und rechnen laſſe (c). Selbſt Walch, der mit

(a) Gundling a. a. O.

(b) Kemmerich a. a. O. Th. I. die Vorrede.

(c) Seine Primae lineae notitiae rerumpublicarum.

mit Achenwall zugleich auftrat, machte keine Ausnahme.

Walch wollte ſeine Leſer und Zuhörer zu einer gründlichen und deutlichen Erkenntniß der europäiſchen Reiche verhelfen. Auf einen kurzen Auszug der Geſchichte

Traiecti 1726. erlebten vier Auflagen, wovon die letzte im J. 1749 erſchien. Ueber den Begriff, Zweck und Nutzen der Wiſſenſchaft ſagt Otto: Notitia Rerum publicarum est cognitio summaria rationum, quibus singulae civitates gubernantur. §. 1. Necessaria est omnibus Imperantibus, eorumque legatis et consiliariis: Utilis parentibus, ad fidem boni civis conservandum, utque solidus ex historia et fastis capiatur fructus. Jucunda omnibus propter varietatem rerum, et vicissitudinem fortunae, quam exponit §. III. Finis notitiae non est curiositas quaedam desultoria, in Rep. propria vel aliena, sed publica beatitudo: quo ea imbuti praesentia accurate perspicere, recte de illis judicare, futura ex praeteritis et praesentibus callide conjicere, patriae cavere de malis, prospicere de bonis, ad incerta vigilare possint. §. 10. — Vom Alles wiſſen, um Alles von oben herab zu lenken, iſt nicht die Rede. Zahlen giebt es höchſt ſelten, und das Ganze iſt ein Compoſitum von ganz alten, alten und neuen Angaben. Selbſt in dem Abſchnitt von dem Herrſcher findet man Könige aus den verſchiedenſten Zeitaltern.

ſchichte folgt bei ihm die Beſchreibung der Staats⸗verfaſſung, das iſt die Schilderung des Reichs ſelbſt. "Er ſieht die beigebrachten Angaben als hiſtoriſche Wahrheiten an, die jedoch zugleich Grundſätze ſind, woraus die Staatsregeln, als natürliche Schlüſſe, gefolgert werden." "Es enthalten, ſagt Walch, die vorhergehenden Sätze den Grund der folgenden, und man bekömmt dadurch Gelegenheit, die nützlich⸗ſten Lehren des Natur⸗ und Völkerrechts und der Staatskunſt durch die trefflichſten Exempel zu erläu⸗tern und einzuſchärfen." "Ich ſtrebte, fährt er fort, nach hiſtoriſcher und philoſophiſcher Gründlichkeit. Zur hiſtoriſchen gehört eine ſo viel möglich gewiſſe Erkennt⸗niß des Zuſtandes eines Staats wie er iſt. Mit der hiſtoriſchen Gründlichkeit aber wird eine philoſo⸗phiſche alsdann verbunden, wenn ein gegründetes Ur⸗theil von der Staatsbeſchaffenheit gefället wird: ob ſolche den Regeln der Klugheit und den natürlichen Geſetzen des Völkerrechts gemäß ſey oder nicht: ob und auf welche Art die allgemeinen Grundſätze glücklich zu leben und zu herrſchen anzuwenden ſind: ob das gemei⸗ne Wohl eines Reichs als die Hauptabſicht der Geſell⸗ſchaft durch die angenommenen Staatsregeln befördert oder verhindert werden." "Der Nutzen dieſer Wiſſen⸗ſchaft aber zeigt ſich darin, daß wir theils überhaupt dadurch die ältere und neueſte Hiſtorie in dem völli⸗gen Zuſammenhange der Begebenheiten beſſer verſte⸗

hen lernen, theils insbeſondere durch die genauere Erkenntniß der Verfaſſung unſerer Nachbarn unſerm Vaterlande und deſſen Fürſten, ſonderlich in Geſandſchaften durch vernünftige Rathſchläge erſprießliche Dienſte zu leiſten geſchickt werden, womit denn ein noch vielfältiger Nutzen in Abſicht auf das geſellſchaftliche Leben, Reiſen und dergleichen verbunden iſt" ([a]).

(a) C. W. F. Walch's Entwurf der Staatsverfaſſung der vornehmſten Reiche und Völker in Europa. Jena 1749.

Zweites

Zweites Buch.

Die Achenwallſche oder würkliche Statiſtik, von 1749 bis 1767.

Zweites Buch.

Die Achenwallſche oder würkliche Statiſtik: von 1749 bis 1767.

Erſt in der Mitte des achtzehnten, des philoſophiſchen Jahrhunderts erſchien die Statiſtik.

Das Zeitalter, in dem ſie gebohren wurde, war dem Verbreiter ſelbſt grober Irrthümer wenigſtens eben ſo hold, als dem Verkündiger heiliger Wahrheiten.

Nicht ein natürliches Bedürfniß, ſondern die neuere Politik, meiſt ausgebrütet in einſamen Zellen, führte zur Statiſtik.

Gottfried Achenwall, Profeſſor in Göttingen, wurde der Statiſtik Schöpfer. Er bildete das Ideal der Statiſtik, und zugleich mit dieſem Ideal erhielt von ihm die Welt auch die erſte Statiſtik, das iſt, den erſten Verſuch, jenem Ideale Würklichkeit zu verſchaffen (a).

Erſtes

(a) Achenwall wurde gebohren zu Elbing in Preußen 20.

Erſtes Kapitel.

Das Zeitalter der Entſtehung der Statiſtik.

Die große Periode, in der ſo viele Geiſteskräfte ſich entwickelten und Rieſenſchritte auf ſo manchem wiſſenſchaftlichen Felde gemacht wurden, war noch nicht eingetreten, als im Jahr 1749 die Statiſtik erſchien.

In den Tagen der Erſcheinung der Statiſtik war der Irrthum, was er immer war, ähnlich der Wahrheit an Geſtalt, am Gange, am Schritte.

In eben jenen Tagen waren die Menſchen, was ſie immer waren, Menſchen. Sie konnten, wie alle ihre Ahnherren, nur durch Extreme zur Wahrheit kommen. Sie mußten, wie ihre Väter, den Irrthum, oft ſelbſt den Unſinn zuvor erſchöpfen, ehe ſie zu dem ſchönen Ziele der Wahrheit, oder Weisheit ſich hinauf zu heben vermochten. Sie konnten eben ſo wohl vermeintlichen wie würklichen Wiſſenſchaften huldigen (a).

Auch

20. Oktober 1719: im J. 1748 zog er von Marburg nach Göttingen, wo er im Mai 1772 ſtarb. Auch der Nahme Statiſtik iſt von Achenwall.

(a) Schiller's Schriften Th. I. S. 434.

Auch der Söhne des philoſophiſchen Jahrhun⸗derts Gewahrwerden war und blieb grob, dick, ſtumpf: die Sinne hörten nicht auf zu täuſchen: und dem Flei⸗ſche und Blute konnte ſein Antheil an des Geiſtes Unternehmungen nicht genommen werden. Wie im⸗mer verleitete die Sehnſucht nach Abwechslung zum Hin⸗ und Herflattern von Gegenſtand zu Gegenſtand. Es hielt der Leichtſinn, der Sinnlichkeit ewiger Be⸗gleiter, zurück vom ernſten Prüfen. Es ſchlug in jeder Bruſt ein Herz, das nicht nur geſpaltet werden konnte durch tauſendfaches Intereſſe, ſondern auch tauſendfach ſich ſelbſt betrog. Was alle unſere Ahn⸗herren konnten, konnten auch unſere Väter. Sie konn⸗ten glauben aus bloßem Reſpekt: ſie konnten am zu⸗verläſſigſten glauben, wovon man am wenigſten weiß: ſie konnten glauben, zu glauben, und bekennen zu glauben, was ſie würklich nicht glaubten. Und was alle unſere Ahnherren nicht konnten, konnten auch un⸗ſere Väter nicht. Sie konnten nicht die Stimmen ab⸗wägen, nur zählen, und eben deswegen galt denn auch in unſerer Väter Tagen der Glaube der Menge, der Unwiſſenden, für den beſten Prüfſtein der Wahr⸗heit.

In eben jenen Tagen herrſchte weder die intenſi⸗ve, noch die extenſive Kultur, die erſt im Gefolge des ſiebenjährigen Kriegs kam.

In

In dem Jahrzehend, worin der Vater der Staſtiſtik, Achenwall, gebohren wurde, laſen ſelbſt Gelehrte auf den Flügeln von Heuſchrecken ganz deutlich drei Buchſtaben, deuteten dieſe und beſchenkten das Publikum mit ihren verſchiedenen, ſämmtlich ganz hirnloſen Erklärungen ([a]). In eben dieſem Jahrzehend hatte noch die Aſtrologie an Höfen, wie unter dem Pöbel eifrige Anhänger. Es herrſchte auch noch der Teufel an allen Enden und Orten.

Weit noch über jenes Jahrzehend hinaus; als längſt ſchon der Stern der Statiſtik aufgegangen war; wurde noch gekämpft mit dem Teufel und ſeinen Verbündeten. In Roſtock blutete unter des Nachrichters Hand im Jahr 1724 ein Soldat, ſiebzehen Jahre alt, der mit dem Teufel einen Kontrakt hatte machen wollen ([b]). Ein Marionettenſpieler gerieth in der Schweiz in Gefahr, den Scheiterhaufen beſteigen zu müſſen. Die Tyroler wollten des gelehrten Jeſuiten Tanner's Leichnam verbrennen, weil ſie in des Verſtorbenen

Taſche

(a) In Schleſien fielen im J. 1712 Heuſchrecken. Man erkannte auf ihren Flügeln deutlich die drei Buchſtaben B. E. S. Ein Profeſſor in Berlin ſchrieb darüber eine Abhandlung, die verſchiedene Erklärungen enthielt, nur, wie Lichtenberg ſagt, die natürlichſte nicht "Biſt ein Schöps."

(b) Büſching's Magazin Th. XVII. S. 273 f.

Taſche einen Zauberſpiegel gefunden hatten. Im Schwabenlande erging im Jahre 1725 ein fürſtliches Ausſchreiben, das jedem Landmanne, der einen Kobold, eine Waſſernixe oder ein anderes Geſpenſt todt oder lebendig liefere, eine Belohnung von fünf Gulden verhieß, die der Oberjägermeiſter auszahlen ſollte ([a]). In Szegedin ſchwammen im Jahr 1728 verurtheilte Hexen wie Pantoffelholz auf dem Waſſer. Ein großes dickes Weib wog da nicht mehr als anderthalb Quentlein; ihr Mann, der auch nicht Einer von den kleinſten war, fünf Quentlein, und die Uebrigen ein Loth drei Quentlein ([b]). Ja der Kriminalrichter zu Buchloe ließ nicht nur im Jahre 1766 einen Wettermacher hinrichten, ſondern publicirte auch die Unterſuchungsakten: das ſeltſamſte Gemiſch von Aſtrologie, Aberglauben, Unſinn und Rechtswiſſenſchaft ([c]).

In eben dem Jahrzehend, worin die Statiſtik kam, trat Swedenborg mit ſeinen Träumereien über die Geiſterwelt auf; der Mann, der wurde, was einſt Kardanus war, und deſſen Erſcheinungen ſelbſt die klügſten Köpfe eben ſo in Erſtaunen ſetzen, als des Karda-

(a) Moehſen a. a. O. S. 432.

(b) Beyträge zur Geſchichte der Deutſchen von Erneſti. S. 18 f.

(c) Die Akten erſchienen zu Augsburg im J. 1767. Moehſen a. a. O. S. 406 f.

Kardanus Entzückungen [a]. Faſt mit der Statiſtik zugleich, im Jahr 1747, erſchienen die elektriſchen Röhren. "Ein Ignorant brachte die Sache in Bewegung: etwas beſſere Menſchen verbreiteten ſie unſchuldig, und verehrungswürdige Männer, ja ſelbſt Erfinder in der Wiſſenſchaft, worin die Sache einſchlug, wurden verleitet, dem Irrthum ihren Nahmen zu leihen" [b]. Und mit eben dem Eifer und wenigſtens mit gleich großem Glücke arbeitete neben Achenwall Zinzendorf, deſſen ſchwärmeriſche Sekte ihre Lehrer faſt in alle bekannte Länder ausſandte und zahlreiche Gemeinden bekam [c].

Zweites Kapitel.

Die neuere Politik führte zur Statiſtik.

Die gebildetſten Völker der alten Welt, unſere Lehrer und Muſter, gerade die Völker, die ſo große Meiſter

(a) The Arminian Magazine. V. IV. p. 46 sq. und V. VI. p. 457. 495. 550. 607. und 669 sq. und Geographiſche Ephemeriden B. XXXV. S. 298 f.

(b) Lichtenberg's Vermiſchte Schriften Th. IV. S. 513 f.

(c) Düvernoy's Lebensgeſchichte des Grafen v. Zinzendorf S. 31 f.

Meiſter in der Kunſt zu ſehen waren, und deren nüchterner, heller Geiſt nach allen Gegenden forſchend ſich hinwandte, Griechen und Römer, kannten unſere Statiſtik nicht. Unſere eigenen großen Ahnherren führten ohne Statiſtik jene unvergeßliche, ewig denkwürdige Periode herbei, in der Ueberfluß und Reichthum, und Freiheit und Künſte über unſer Vaterland ſich verbreiteten. Ganz unkundig der Statiſtik waren und blieben bis auf unſere Tage die Beherrſcher des Volks, das den Boden ſich ſchuf, den es bewohnt; den Himmel, unter dem es lebt; und einen Wohlſtand, der nur einigen wenigen unter den Völkern aller Zeiten zu Theil ward. Ganz unkundig der Statiſtik trieben auf der Königin der Inſeln Regenten wie Unterthanen ihr Werk: und doch gedieh hier, was nirgends wurde, nirgends werden konnte. Es war der Senat der Britten, in welchem die größten Staatsmänner auftraten, Chatham und Pitt, und neben dieſem ein Fox und Burke. Es waren die unſtatiſtiſchen Britten, deren Wohlſtand und Reichthum jeden Fremden mit hohem Erſtaunen erfüllte; deren Freiheit überall unbeſchränkt ſich äußerte; die mit voller Kraft ſich bewegten; die an kraftvoller Größe von keinem Volke übertroffen wurden; die voll Vertrauen zu ihrer Regierung, voll Gemeingeiſt, beſeelt vom reinſten Patriotismus, freudig jedes Opfer zu des Vaterlands Altar brachten!

Ohne Statiſtik hatte die Welt Jahrtauſende beſtanden, hatten Herrſcher auf Thronen wie Machthaber auf den Stuffen von Thronen die Unſterblichkeit errungen, hatten Völker die größten Rollen geſpielt. Es war auch nicht ein, im Leben gefühltes Bedürfniß, aus dem die Statiſtik hervorging. Zu ihr führte die neuere Politik, und dieſe war nichts anders, als ein Werk der Herrſch- und Regierſucht, der Unwiſſenheit und Blindheit, und eines Dünkels des Wiſſens, der an Wahnſinn grenzte, und verbunden war mit einem höchſt läppiſchen Glauben an menſchliche Allmacht.

"Eine ganz unerhörte Weisheit, eine Weisheit, welche die aller Vorzeit beſchämte," verkündigten die neuern Politiker der Welt. Was tauſendjährige Erfahrungen und das Nachſinnen der erſten Köpfe nicht ans Licht brachten, wähnten ſie zu Tage gefördert zu haben. Sie hatten entdeckt: "wie der Staat ſeyn und nicht ſeyn ſoll." Sie hatten entdeckt: "nicht nur daß dieſes und jenes im Staate ein Fehler oder Gebrechen iſt, und dieſes und jenes eine Vollkommenheit; ſondern auch, was alles im Staate gut iſt und zum guten führt, und was alles böſe iſt und böſes gebiert." Sie hatten entdeckt nicht eine, ſondern gar viele "Künſte, vermittelſt derer jeder Herrſcher, wie ein höheres Weſen, mächtigſt Bevölkerung, Induſtrie, Wohlſtand heben, auf religiöſe wie nicht religiöſe Ideen,

Aufklä-

Aufklärung, Sitten, Tugend würken, jedes ſchon vorhandene Gute vermehren, jedes noch fehlende Gute herbeiführen, und jedes Uebel mildern und entfernen kann" ([a])!

Es war der neuern Politiker Weisheit eine überirdiſche: ſie war wahre Weisheit des Himmels. Sie fühlten das auch tief und innig, und hielten ſich ſelbſt, als Entdecker und Inhaber jener Weisheit, "für die höchſten Menſchen; für die, welchen die oberſte Aufſicht über den würklichen Fortgang des menſchlichen Geſchlechts, ſo wie die ſtete Beförderung dieſes Fortgangs aufgetragen worden" ([b]). Aber die Künſte, welche die Politiker erfanden, waren Künſte, durch deren Benutzung und Anwendung nicht ſie, die Politiker, ſondern einzig und allein die Beherrſcher der Völker des Himmels Heil auf die Erde hinabbringen konnten. Es wurde eben deswegen Alles den Händen der Herrſcher übergeben.

Die neuern Weiſen erblickten in den Unterthanen Kinder; Geſchöpfe, die einer beſtändigen, über alles und jedes ſich erſtreckenden Aufſicht und Leitung und Führung

(a) Schlözer's Staatsgelahrtheit S. 19.

(b) Fichte's Vorleſungen von dem Weſen und der Würde der Gelehrten S. 17 f.

Führung nicht entbehren können; Weſen, unfähig ſich ſelbſt zu beſtimmen und ohne allen eigenen Willen. Selbſt Wieland und von Moſer vertheidigten den Satz: "Das Volk beſteht aus Kindern" ([a]) und Schlözer ſchrieb noch im Jahr 1804: "Der größte Theil der Menſchen iſt dumm oder bösartig" ([b]). Das Volk erſchien in der neuern Politik als eine todte Maſſe, die ſelbſt ſich nicht bilden kann; die von Andern gebildet werden muß, ſoll ſie nicht ewig ungebildet bleiben.

Die neuern Weiſen erblickten im Volke, was nie zuvor ein Auge in dieſem fand; ſie ſahen zugleich auf den Thronen, was auf dieſen nie und nirgends ſaß, und nach des Ewigen Willen auch nicht ſitzen ſoll. Sie ſahen auf den Thronen Regenten voll von der neuen politiſchen Weisheit, die Intelligenz ſelbſt: und mit dieſer überirdiſchen Weisheit der Herrſcher vereinigte man nicht nur übermenſchliche Thätigkeit, ſondern auch Allmacht. Aus der Herrſcher unwiderſtehlichen phyſiſchen Macht wurde wahre Allmacht.

Die

(a) Wieland's Merkur J. 1777. November S. 119. und v. Moſer's Politiſche Wahrheiten Th. I. S. 40.

(b) Schlözer's Theorie der Statiſtik S. 30.

Die neuern Politiker beachteten es nicht oder ſie achteten es für nichts, daß in allen vergangenen Zeiten, Jahrtauſende hindurch, und unter allen Himmelsſtrichen nicht die Region der Herrſcher und Machthaber es war, ſondern die Region des Volks, in der Wohlſtand, Kultur und Humanität keimte, trieb, reifte.

Sie bemerkten nicht oder achteten es nicht, daß in allen vergangenen Jahrhunderten auch nicht Eine bedeutende Verbeſſerung des Einkommens und des phyſiſchen Lebens der Völker, nicht Eine weſentliche Umbildung der Vorſtellungen, Begriffe, Meinungen, nicht Eine Umwendung eines politiſchen Syſtems oder eines Syſtems von Glaubenslehren, und auch nicht Eine Veredelung des Volkscharakters erfolgte ſo, wie unſere Häuſer, Tempel und Hütten entſtanden nach Entwurf, Plan und Riß von Menſchenhänden gezeichnet. Unbemerkt blieb, daß alle Veränderungen von weit ſich ausbreitenden und von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgehenden Würkungen Allen unerwartet kamen; ſowohl denen, die auf Thronen ſaßen, wie denen, die auf Kanzeln und Kathedern ſtanden. Man überſah ganz und gar jene zahlloſen Unternehmungen von Weiſen wie Thoren, von Edeln wie Nichtswürdigen, die Alle nicht nur ihres Zwecks verfehlten, ſondern auch oft das gerade Gegentheil von dem bewürkten, was ſie

ſie bezweckten. Man ſah nicht, daß jedes Volk und das ganze menſchliche Geſchlecht fort und fort zu Zielen gelangte, von welchen auch nicht ein Einziges von einer ſterblichen Hand geſteckt wurde, von welchen auch nicht ein Einziges von eines Sterblichen Auge in der Ferne erblickt wurde.

Eben ſo wenig wurden die Mittel beachtet, die zu den Zielen führten, zu welchen die Völker würklich gelangten. Man wurde nicht gewahr, daß immer und überall Mittel würkten von höherer Hand gewählt: jene Mittel, die angewandt wurden, unwiſſend Allen, zu deren Vortheil ſie benutzt wurden; jene Mittel, die ſelbſt den Weiſeſten am wenigſten geſchickt und zum Zwecke geeignet ſchienen, aber Kräfte äußerten, die Aller hohes Erſtaunen erregten; und jene Mittel, welche die, denen ſie ſpäter zu Gute kamen, von Herzen gern abgewandt hätten. Man ſah nicht, wie die am kräftigſten Würkenden, mit und ohne Diadem, die Edelſten wie die Verworfenſten nur Werkzeuge waren in der unſichtbaren Hand, die ſie gebrauchte, ohne daß ſie ſelbſt die Zwecke und Folgen ihrer Arbeit kannten (a). Man überſah die große Rolle, welche der Zufall, wie unſere Kurzſichtigkeit es nennet, im Leben der

Völker

(a) Friederich der Große fühlte das ſehr lebendig. v. Moſer's Politiſche Wahrheiten Th. II. S. 67.

Völker wie einzelner Menſchen ſpielte; und wie unſere Thorheit nur Verderben ſäete, aber in der großen, von uns ganz unabhängigen Verkettung der Urſachen der Neid, der Stolz, die ſchmutzige Gewinnſucht, die unerſättliche Herrſchſucht, die verächtlichſten Leidenſchaften gemeinſchaftlich arbeiten mußten zur Vermehrung des Wohlſtandes nicht nur, ſondern auch zur Erweiterung des Reichs des Wiſſens und der Tugend. Es wurde auch überſehen faſt all das Gute, all das Glück, das in reicher Fülle hervorging aus Noth und Leiden, aus dem Elende, aus dem Unglücke; das bewürkt wurde durch Mittel, die unſere Schwäche uns nicht wählen läßt, weder für uns ſelbſt, noch für Andere. Die neuern Politiker begriffen nicht, daß Menſchen auf keine Weiſe dazu geeignet ſind, alle die Mittel auszuwählen, durch welche Völker zu höhern Stufen hinaufgewunden werden können.

Die neuern Politiker ſahen nicht, daß vom Anfange der Tage bis auf den heutigen die Völker zu Zielen gelangten, auf welche ſie nicht losſteuerten; daß nie der Menſchen Gedanken Gottes Gedanken waren: — ſie ſahen nicht, daß die Völker zu den Zielen, zu welchen ſie kamen, auf Wegen wanderten, die ſie weder auswählten noch bahnten; daß dieſe Wege er-

haben waren über der Menſchen Wege, wie der Himmel über der Erde: — ſie ſahen es nicht, daß durch alle Vergangenheit hindurch die ewige Weisheit auf der Menſchen Verſtand und Weisheit gar ſehr wenig ankommen ließ. Sie ſahen nicht, was jedes geſunde Auge ſehen muß, daß der Urheber und Vater der Menſchen die Regierung der Völker ſich ſelbſt vorbehielt. Sie verſchloſſen ihre Ohren den Lehren tauſendjähriger Erfahrungen: ſie verſchloſſen ihre Augen gegen Alles, was vor Aller Augen hell und klar daſteht. Sie raubten den Unterthanen ihre hohe Menſchenwürde: ſie raubten dem Ewigen ſeine Majeſtät und bekleideten damit Söhne des Staubs, die Götter der Erde. Nun wurden die Völker nicht weiter mehr verwieſen an Gott, an ſich ſelbſt und an ihre Herrſcher, ſondern einzig an die Herrſcher, in deren Händen nun ihr Schickſal, all ihr Wohl und Wehe lag!

Aus der Idee des Staats, nicht aus der Würklichkeit ließen die neuern Politiker des Staats Charakter hervortreten, und aus dieſem wieder des Staats Beſtimmung. Aus der Idee des Staats, aus der überall nichts abgeleitet werden kann, wurde abgezogen das Staatsideal, und aus dem Staatsbegriffe und Staatsideale leitete man ab der Unterthanen Forderungen an den Staat, ſo wie die Pflichten und Rechte der Herrſcher: Rechte und Pflichten und Forderungen,

die

die in's Unendliche gingen, die in das Unendliche gehen mußten, da vom Throne hinab Alles kommen ſollte; alles Leibes- wie Seelenheil, Sicherheit, Wohlſtand, Bildung und Tugend. Jetzt war das Volk, was es nie war und nirgends iſt, eine todte Maſſe: jetzt war der Herrſcher Beſtimmung, was ſie zuvor nie und nirgends war und nie werden kann; war der Herrſcher Beſtimmung, an der todten Maſſe des Volks ihre bildende Kunſt zu üben nach ihrer politiſchen Weiſen Vorſchriften: jetzt war der Staat der zur Vernunft erhobene Theil der Menſchheit. Es waren die Herrſcher die Vorbilder der Uebrigen; berufen, in dieſen Uebrigen die Vernunft herrſchend zu machen. Es hatten die Herrſcher in ſich ſelbſt die Beglaubigung und Vollmacht, die Uebrigen zu regieren, das iſt, ſie zur Anerkennung der Vernunft zu zwingen (a)!

Nun lehrte Schlözer: "Nur die barbariſchen Herrſcher barbariſcher Völker können ſich beſchränken und beſchränkten ſich auch würklich einzig auf Sicherheit, das iſt, auf Schutz gegen böſe Mitbürger, gegen böſe Ausbürger und gegen die böſe Natur, gegen Land-

(a) Am reinſten und deutlichſten iſt dies alles ausgeſprochen in des Profeſſors Lips Staatswirthſchaftslehre und Methodologie. Erlangen 1813.

Landplagen. So entſtanden Juſtiz und Kriegsmacht; Damm- und Deichweſen, Cordons gegen Peſt, Anſtalten gegen Theurung. Aber beim Fortgange der Kultur muß der Herrſcher mehr leiſten. Das Volk will nicht blos ſicher, ſondern auch glücklich ſeyn: und nicht Gnade, ſondern Pflicht der Herrſcher iſt, das Volk würklich glücklich zu machen. Die Regierung muß die Anſtalten treffen, wodurch das Volk reich, zahlreich und aufgeklärt wird" (a)!

Nun lehrte und lehrt noch Profeſſor Lips: "Der Zweck des Staats iſt Genuß des Daſeyns nach allen ſeinen Tendenzen unter ethiſchen Geſetzen; Entwickelung unſerer phyſiſchen und pſychiſchen Anlagen. Da nun die Herrſcher den zur Vernunft erhobenen Theil der Menſchheit ausmachen, und berechtigt nicht nur, ſondern auch verpflichtet ſind, die Uebrigen, die Unterthanen, zur Vernunft zu leiten und zu zwingen; ſo iſt es der Herrſcher Sache, jene Entwickelung zu bewürken. Dazu aber reicht nicht Sicherheit; Juſtiz und Policei. Dieſe bedingen nur die Erreichung des Staatszwecks: ſie räumen nur die Hinderniſſe hinweg: ſie bahnen nur den Weg. Zur Erreichung jenes Zwecks werden erfordert direkte, poſitive Anſtalten, Staatsnationalwirthſchaft und Staatsnationalerziehung. Jene ſorgt für den Körper, dieſe für den

(a) Schlözer's Staatsgelahrtheit S. 17 f.

den Geiſt. Die Staatsnationalwirthſchaft ſorgt für die phyſiſche Genußvollkommenheit der Nation durch Leitung der Nationalproduktion, damit aus der Nationalproduktions-Vollkommenheit die höchſt möglichſte phyſiſche Nationalgenuß-Vollkommenheit, alſo Nationalwohlſtand, Nationalreichthum entſtehen. Die Staatsnationalerziehung aber beſchäftigt ſich mit der Sorge für intellektuelle und ſittliche Kultur der Staatsgeſellſchaft. Die Staatsnationalwirthſchaft und die Staatsnationalerziehung ſind die beiden poſitiven, direkten, den Staatszweck unmittelbar umfaſſenden Behörden" (a)!

Jetzt erhielt die Welt eine Bevölkerungspolitik, eine Indüſtriepolitik, eine Verfaſſungspolitik, eine Aufklärungspolitik, ſogar eine Religionspolitik! Jede derſelben floß aus der trübſten, unſauberſten Quelle. Jede war und iſt von einer Beſchaffenheit, daß man eher des Himmels Einſturz erwarten möchte, als die Erſcheinung derſelben.

Die Urheber der Bevölkerungspolitik fürchteten, daß der Urheber und Vater der Welt es habe fehlen laſſen nicht nur an Einrichtungen, damit überall Menſchen würden, wo Menſchen ſich nähren, leben und das

(a) Lips a. a. O. S. 10. 25. 30. 36.

das Leben genieſſen können, ſondern auch an Vorkehrungen, damit nicht bald hier, bald dort Ueberfülle an Menſchen entſtehe, und mit ihr Mord und Todſchlag und Krieg Aller gegen Alle. Sie ſuchten des Ewigen Werk zu ergänzen und zu verbeſſern. "Sie erfanden eine Menge von Künſten, vermittelſt derer jeder Herrſcher der Allmacht ihr "Laſſet uns Menſchen machen" nachſprechen kann" ([a]). Sie erſannen Mittel, durch welche die Herrſcher menſchenleeren Diſtrikten Bewohner verſchaffen können; Mittel, durch die ſie bewürken können, daß alle Provinzen in gehöriger Proportion bevölkert werden; ſo, daß keine Provinz zu viele Menſchen hat, keine zu wenige: Mittel, bei deren Benutzung von höchſten Händen, nicht zu viele, aber auch nicht zu wenige in Städten wie in Dörfern leben: Mittel, wodurch die Herrſcher es möglich machen können, daß das ganze Land gerade ſo viele und gerade ſo wenige Bewohner hat, als es zum Heil aller haben muß: Mittel, bei deren Anwendung, überall im Lande, ſo ganz recht das rechte Maaß gehalten werden muß nicht nur im Kinderzeugen, ſondern auch im Sterben ([b])!

Die

(a) Schlözer's Worte. Staatsgelahrtheit S. 19.

(b) Schlözer Ueber die Unſchädlichkeit der Pocken in Rußland S. 139. und **Luden's** Handbuch der Staatsweisheit §. 163 f.

Die Urheber der Indüſtriepolitik ließen den Herrſcher ſprechen: "Ich ſoll die Kräfte der Geſellſchaft leiten: ich ſoll ſie alle in Thätigkeit ſetzen, ihre Abnahme ſoll ich hemmen, ihre Zunahme befördern" (a). Der Miniſter von Heinitz ſprach: "Wie der Beſitzer eines Landguts auf den Fleiß ſeiner Bauern aufmerkſam ſeyn, ſie durch ſeine Rathſchläge leiten, durch ſein Beiſpiel aufmuntern, und nach einem feſten Plane ſtandhaft arbeiten muß, ſo auch der Herrſcher" (b). Der Miniſter Roland und Schlözer drangen darauf: "daß die Regierung alle Privatgeſchäfte, Landbau, Manufakturen, Handel, alle Zweige des innern wie des ausländiſchen Handels unter ihre Leitung nehme" (c). Schlözer wollte: "daß, wenn in einigen Provinzen zu wenige Handwerker und Kaufleute wären, und dagegen in andern zu viele von der Fiſcherei, oder der Jagd, oder dem Bergbau lebten, aber zu wenige vom Ackerbau, die Regierung dort aus Bauerjungen Handwerker und Kaufleute mache, und hier aus Jägern, Fiſchern und Bergleuten Ackerbauer" (d). "Nur dann, wenn dies alles geſchieht, ſagte von Friedberg, werden

(a) Schlözer's Worte: Theorie S. 35.

(b) v. Heinitz a. a. O. S. 4.

(c) Roland Ueber Frankreichs Handel im J. 1792. S. 29 f. und Schlözer's Staatsgelahrtheit S. 18.

(d) Schlözer a. a. O. S. 19 f. und Ueber die Unſchädlichkeit der Pocken a. a. O.

werden die gegenſeitigen Verhältniſſe der Gewerbe in gehöriger Ordnung ſeyn: nur dann kann die gehörige Anzahl von jeder Nahrungsart ſich finden; wird es an Nichts mangeln, wird man Alles haben; wird das möglich größte Nationaleinkommen gezogen werden. Im Gegentheil aber findet der Unterthan ſtatt Glückſeligkeit darbendes Elend" [a].

Es wurde zugleich Recht und Pflicht der Herrſcher, neben dem Erwerbe auch den Genuß zu beſtimmen. Man bedachte nicht, daß die Sparſamkeit, freiwillig wie jede Tugend, nicht gebothen werden kann: man begriff auch nicht, daß das Empfehlen und Gebiethen hier die überflüſſigſte Sache von der Welt iſt. Es wurde überſehen, daß die Begierde nach gegenwärtigem Genuß, der Verſchwendung Quelle, in uns nur gelegentlich entſteht und von kurzer Dauer iſt; und daß dagegen die Begierde nach dauerhafter Verbeſſerung unſeres Zuſtandes, der Sparſamkeit Quelle, uns nie verläßt. Es wurde eben ſo wenig beachtet, daß die Sparſamkeit immer und überall die Oberhand über die Verſchwendung hatte, und daß die Geſchichte auch nicht ein Volk kennt, das durch die Verſchwendung von Privatperſonen zu Grunde ging, wohl aber viele Völker aufſtellt, deren Sparſamkeit zum Erſtaunen von

(a) v. Friedberg's Philoſophie der Staatswiſſenſchaft S. 44.

von Zeitalter und Nachwelt die Lücken ausfüllte und mehr noch als nur ausfüllte, welche durch die Verſchwendung der Herrſcher entſtanden waren (a).

Man meinte, der beſte Gebrauch werde von den Kräften wie von dem Kapital der Nation gemacht werden, verfügten über beides die Herrſcher; gerade die, welche die größten Fremdlinge in der Welt der Induſtrie ſind: man fürchtete, die Nachfrage und die allmächtige Liebe zum Erwerb und Gewinn werde nicht ausreichen, den Bedarf herbeizuſchaffen; man beſorgte, es werde ohne Anordnungen vom Throne hinab fehlen bald an Holz und Licht, Fleiſch und Brodt, Schuhen und Beinkleidern, bald an Hauben und Unterröcken, bald an Perrücken und Nachtmützen: man hielt ſich überzeugt, das Volk werde, ſteure man ihm nicht von oben herab, zu viel in Kaffee und Zucker vertrinken, zu viele Millionen in Tabacksrauch aufgehen laſſen, zu gütlich an der Tafel ſich thun, zu viel verkleiden, verjubeln, vertanzen, verſpielen. So wurden die Herrſcher die Direktoren jedes Zweigs der Induſtrie: ſo wurden ſie Oberaufſeher von Küche und Keller, von Garderoben und Tanzböden; ſo wurden ſie Buchhalter über Einnahme und Ausgabe der Welt.

Die

(a) Smith a. a. O. Th. II. S. 126. und meine Nationalinduſtrie Th. II. S. 126 f.

Die Urheber der Verfaſſungspolitik achteten es für nichts, daß in allen vergangenen Zeiten wie in der Gegenwart der Staaten Weſen verſchieden war und iſt, je nachdem verſchieden waren und ſind der Völker induſtrielle, intellektuelle und ſittliche Eigenſchaften. Auf der einen Seite wurde der Völker Heil im allerhöchſten Grade für abhängig erklärt von der Staatsverfaſſung, und auf der andern konnte man nur der Verfaſſung einen Werth beilegen, die gebildet war nach der Idee des Staats, die eben deswegen war, was ſie ſeyn muß. Zugleich lehrte man, daß nichts leichter ſey, als die Verwandelung einer unphiloſophiſch gebildeten Staatsverfaſſung in eine Verfaſſung nach der Idee des Staats. Und auch hier hing wieder alles ab einzig von des allmächtigen Herrſchers gutem Willen. Dieſer konnte ganz nach Belieben, täglich und ſtündlich, eine eingeſchränkte Monarchie in eine uneingeſchränkte verwandeln und den Brutus tödten: er konnte auch aus einer Monarchie eine Republik machen und des Brutus Söhne hinrichten laſſen: — eine Lehre, die Tauſende von Köpfen unter das Henkersbeil brachte!

Die Urheber der Aufklärungs- und Religionspolitik waren auf's innigſte überzeugt, daß das Weſen, geſchaffen zu Gottes Ebenbilde, ewig im Staube bleibt, kömmt der Herrſcher ihm nicht zu Hülfe und dauert dieſe Hülfe nicht fort von der Wiege bis zum Grabe.

Ueberall

Ueberall ſah man das Volk, die todte, blinde Maſſe, umringt von Gefahren, von höchſt verführeriſchen Reitzen zum Böſen, meiſt gleich verderblich dem Geiſte wie dem Leibe. Hier waren Nahrungsmittel, dort Kleidung, da Sitte und Gewohnheit zu ergiebigen Quellen moraliſcher wie phyſiſcher Uebel geworden: es fielen an allen Enden und Orten in groſſer Menge die Uebertreter der Vorſchriften des Arztes und des Moraliſten. Man ſah, wie ein Heer neuer Krankheiten, ein Heer von Kränkelnden an Seele und Leib entſtand, als die Gewürze Indiens, der Kaffee und Thee, die Schnürleiber, die hohen Abſätze und die Walzer kamen; als man aufhörte, warm zu baden; als ſo viele Mütter aufhörten, die erſte, natürlichſte und der Prinzeſſin wie der Bäuerin unerlaſsliche Mutterpflicht zu erfüllen; als man anfing, das Waſſer des Lebens zu trinken, das dem Laſter Thür und Thore öffnete; das drohete, im Laufe eines Jahrhunderts koloſſaliſche Menſchen in kleine Wotäken zu verwandeln. Man ſah im Schauſpielhauſe und auf den Tanzböden von den Wangen unzähliger Jünglinge und Mädchen die Roſen, und mit dieſen die Tugend aus dem Herzen verſchwinden. Man ſah überall viele Tauſende, die im ewigen Wechſel von Geſchäften und rauſchenden Vergnügen ſich ſelbſt, das ihnen geſteckte Ziel, den Pfad zum Himmel verlohren (a)!

Aber

(a) Meine Einleitung in die Statiſtik, den Abſchnitt von dem Charakter.

Aber man ſah nicht, wie ungeachtet alles Wechſels der Lebensart, der Vergnügungen, der Nahrungsmittel, der Kleidung, der Sitten und Gewohnheiten, und ungeachtet des ewigen Wechſels der Syſteme der Aerzte, oft einander entgegengeſetzt wie Tag und Nacht, nicht nur die Maſſe der Menſchen ſich vergrößerte, ſondern auch die ewige Ordnung blieb in den Veränderungen des menſchlichen Geſchlechts, in Geburt, Fortpflanzung und Tod; eine Ordnung, eine hohe, die höchſte Ordnung, und eine Ordnung, die nicht Statt finden konnte, waren nicht im Rathe Deſſen, der die Gedanken der Menſchen von Ferne ſieht, auch alle Gedanken berechnet, wie alle Regentropfen und jeder Sturm und jeder Sonnenblick.

Die neuern Politiker erblickten überall Gefahren und nichts als Gefahren und Verirrungen und Opfer; aber ganz verborgen blieb ihren Augen, daß der Staatskörper, wie der menſchliche, ohne eine genau beſtimmte Ordnung beſtehen, erhalten werden und gedeihen kann; daß im Staatskörper, wie im menſchlichen, ein gewiſſes Principium ſeiner Erhaltung verborgen liegt, und daß in Hinſicht auf den Erwerb der vergänglichen Güter nicht nur, ſondern auch der unvergänglichen, nicht die Kunſt, ſondern die Natur die beſte Lehrmeiſterin iſt (a).

Es

(a) Smith a. a. O. Th. III. S. 422 f.

Es wurde nicht beachtet, daß jedem vom Weibe Gebohrenen das Vermögen verliehen iſt, die Wahrheiten aufzuſuchen und zu faſſen, welche den Leitfaden bilden, der uns glücklich durch das Labyrinth des Lebens hilft: daß unſere Augen, unſer Herz, unſer Gefühl und unſere Vernunft ſich verbinden, uns zu Gott zu führen: und daß Alles in uns, in der uns umgebenden Natur und im Leben des Einzelnen wie der Völker und des ganzen menſchlichen Geſchlechts ſich vereinigt zur Erhaltung und Verſtärkung des Glaubens an Gott, an Unſterblichkeit, an des Menſchen hohen Adel, an die Tugend.

Es wurde überſehen, daß noch Niemand die Schranken ſeines Zeitalters überſtieg: daß ſelbſt die Weiſeſten auf Thronen wie Kathedern mit ihren Zeitgenoſſen Irrthümern als Wahrheiten huldigten, und Wahrheiten als Irrthümer flohen, ja verfolgten: daß ſelbſt Verbrechen, welche die Natur und das Gewiſſen nie verziehen, von Prieſtern geheiligt wurden, und dann Fürſten und Weiſen wie dem roheſten Pöbel im Lichte des Heiligen erſchienen: daß Prieſter und Weiſe und Fürſten Wege zum Himmel wählten, die vom Himmel ſich wegwandten, und Wege zur Hölle leiten ſahen, die nur vom Himmel ſich wegſchlängelten und doch zum Himmel führten.

Es wurde nicht bemerkt, daß Alle der Aufrichtigkeit huldigen, Alle ſtreben müſſen nach dem erkannten Gute: daß nichts die Stimme des Gefühls übertäuben kann; daß vergebens die ſich ſelbſt vertheidigende Leidenſchaft nach einem Blendwerk ſucht, womit die richterliche Vernunft getäuſcht werden kann; daß ſelbſt mitten unter flüchtigen Vergnügen dem Gefallenen ein Gefühl ſeiner Erniedrigung ſich aufdringt, das ſeine Wangen mit Schamröthe vor ſich ſelbſt überzieht, dem Vorläufer der wiederkehrenden Tugend (a).

Es wurde endlich überſehen und ganz und gar überſehen, was in allen Tagen zu Gunſten der Tugend mit Allgewalt würkte und würken mußte — die grenzenloſe elterliche Liebe; jene Liebe, aus der ein unaufhörliches Streben des Vaters wie der Mutter hervorgeht, ihre unvergänglichen wie ihre vergänglichen Güter auf ihre Kinder zu vererben.

Unſere neuern Politiker meinten, der Ewige ſei in ewiger Ferne ſeiner Schöpfung entſchwunden: ſie übertrugen, was früher die Prieſter ſich anmaßten, den Fürſten. Es wurde Recht und Pflicht der Fürſten, zu beſtimmen, wie das Volk Herz, Geiſt und Hand zum Vater der Natur zu erheben habe. Damit nicht die ewig fließende Quelle im Herzen der Menſchen vertrocke-

(a) Wieland's Schriften Th. I. S. 296 f.

trockene, das Gefühl nicht erſterbe, der Geiſt nicht verſchrumpfe; damit nicht verſchwinde der Glaube an Gott, Unſterblichkeit und Tugend; damit nicht die Tugend zu ihrer Heimath, zum Himmel zurückkehre; wurden die Herrſcher aufgerufen, zu beſtimmen, — welche religiöſe Vorurtheile und Irrthümer noch beibehalten, welche nicht weiter geduldet werden ſollen; wurden die Herrſcher beauftragt, der Religion — eine vaterländiſche Richtung zu geben ([a]); wurde die Religion dem Herrſcher überlaſſen, "wie — die Büchſe des Apothekers, damit kein Gift ausgetheilt oder doch nur — nach Staatsvorſchrift dispenſirt werde!" ([b]).

Selbſt Montesquieu predigte bei der Abendröthe Ludewig's XIV.: "Der Fürſt drückt den Charakter ſeines Geiſtes dem Hofe auf, der Hof der Hauptſtadt, die Hauptſtadt den Provinzen. Die Seele des Souverains iſt die Form, die allen andern ihre Geſtalt giebt."

Alles wurde den Herrſchern übertragen, und dann wurde auch eine Zeit angekündigt, "in der die Menſchen, regiert einzig von ihren Herrſchern und nach der politiſchen Weiſen Vorſchrift, eine Schwäche nach der andern

(a) Luden a. a. O. S. 156 f.

(b) Voß Staatswiſſenſchaft Th. I. S. 63.

andern ablegen würden; in der in des Staats künſtlichen Maſchine ein Rad nach dem andern in Stillſtand gerathen werde; in der endlich der Staat nach Erfüllung ſeiner Aufgabe ganz verſchwinden, und wie ein freundlicher, wohlthätiger Genius zurückkehren werde durch die Wolken zum Himmel: eine Zeit, in der der Staat aufhören, die Menſchheit aber übrig bleiben werde" ([a])!

Die neuern Politiker übergaben Alles den Herrſchern; indem ſie aber ihnen Alles übergaben; indem ſie die Herrſcher aufriefen zum unaufhörlichen Arbeiten gegen des Ewigen Entwürfe; ſie aufriefen zu eben ſo zerſtörenden als mannigfaltigen Eingriffen in die Ordnung der Haushaltung Gottes und in die Rechte der Menſchen; indem es Pflicht der Herrſcher wurde, Alles zu regieren, wurde es auch Bedürfniß der Herrſcher, Alles zu wiſſen. So führte die neuere Politik zu der Statiſtik.

Gottfried Achenwall begriff jenes Bedürfniß zuerſt. Er war der Erſte, in deſſen Kopfe das Ideal der Statiſtik ſich bildete, und auch der Erſte, der Statiſtiken zu liefern verſuchte.

Drittes

(a) Lips a. a. O. S. 40.

Drittes Kapitel.

Das Achenwallſche Ideal der Statiſtik.

Achenwall war der wahre Schöpfer der Statiſtik. Im Jahre 1749 erſchien ſein Ideal der Statiſtik und zugleich mit dieſem die Statiſtik der vornehmſten europäiſchen Reiche.

Nach Achenwall's Ideal beſchränkt die Statiſtik ſich einzig auf der Staaten gegenwärtigen Zuſtand: aber ſie umfaßt und enthüllet Alles: ſie beſtimmt, wenn auch nicht Alles, doch das Wichtigſte, ganz genau: ſie liefert von jedem Staate, den ſie darſtellt, ein Gemälde, das mit einem Blicke ſich überſchauen, faſſen läßt.

Erſtens: Nur auf das Gegenwärtige beſchränkt ſich die Statiſtik. Zwar iſt ein Theil derſelben aus der Geſchichte entlehnt; aber dieſer Theil iſt auch nur ſo etwas von einem Theile; er iſt, wie Achenwall ſagt, nur ein vorläufiger Theil. Er enthält einzig die Veränderungen der Regierungsform; die Veränderungen der Provinzen, das iſt, Angabe, welche Provinzen nach und nach entweder einem Staate zugefallen oder davon abgekommen ſind; und dann auch noch die Veränderungen der Familien, welche den

Thron beſaßen. Dieſem vorläufigen Theile aber folgt die Statiſtik ſelbſt ([a]), "die uns lehrt den gegenwärtigen, nicht den ehemaligen Staat kennen, weshalb ſie denn auch die neuern Schriftſteller den ältern vorzieht" ([b]).

Zweitens: Alles, durchaus Alles enthüllet die Statiſtik. "Die Statiſtik oder Staatsbeſchreibung iſt, ſagt Achenwall, die Lehre von der Staatsverfaſſung eines oder mehrerer einzelner Staaten: der Inbegriff der würklichen Staatsmerkwürdigkeiten eines Reichs aber macht ſeine Staatsverfaſſung aus; und alles das gehört zu den Staatsmerkwürdigkeiten, was des Reichs Wohlfahrt in einem merklichen Grade angeht, entweder daß es ſolche hindert, oder befördert" ([c]). "Der Statiſtiker ſucht aus den unzählbaren Haufen der Sachen, die man in einem Staatskörper antrifft, dasjenige fleißig heraus, und ſpürt deſſen Urſachen ſorgfältig aus, was die Vorzüge oder Mängel eines Landes anzeigt; die Stärke oder Schwäche eines Staats darſtellt; den Glanz einer Krone verherrlicht oder verdunkelt, den Unterthan reich oder arm, vergnügt oder mißvergnügt, die Regierung beliebt oder verhaßt, das Anſehen der Majeſtät in- und außerhalb des Reichs mehr oder weniger furchtbar macht;

(a) Achenwall a. a. O. §. 11.
(b) Ebend. §. 59.
(c) Ebend. §. 4. und 5.

macht; was einen Staat in die Höhe bringt, den andern erſchüttert, den dritten zu Grunde richtet; dem einen die Dauer, dem andern den Umſturz prophezeihet; kurz alles, was zu gründlicher Einſicht in die politiſche Verfaſſung eines Staats etwas beitragen kann; alles, was uns in den Stand ſetzt, den Staat nicht nur anzuſchauen, ſondern auch einzuſehen" ([a]).

Drittens: "Nicht ungefähre Schätzungen ſind es, welche die Statiſtik enthält: ſie giebt den beſtimmten Grad der Stärke oder Schwäche jedes Staats an" ([b]). "Sie berechnet die Größe des Landes: ſie berechnet die Anzahl der Einwohner; und die Vielheit der Einwohner eines Reichs iſt deſſen erſte Grundſäule ([c]): ſie berechnet und beſchreibt die vornehmſten Landesprodukte aus allen dreien Naturreichen, die zum Unterhalt, zu den Manufakturen und zum Handel der Einwohner dienen, woraus ſodann von dem Ueberfluß oder Mangel des ganzen Staats Schlüſſe gezogen werden können ([d]): ſie unterſucht und berichtet, was der Bauer, der Hirt, Fiſcher u. ſ. w., die, welche den Segen der Natur aus der erſten Hand empfangen, dem Handwerksmann und Künſtler

(a) Ebend. §. 8. und 9.
(b) Ebend. §. 10.
(c) Ebend. §. 18.
(d) Ebend. §. 14.

Künſtler liefern, um es zum allgemeinen Nutzen zuzubereiten; oder dem Handelsmann, um es auswärts zu verführen: ob und was für rohe Materialien im Lande verarbeitet werden; wie geringe oder anſehnlich die Manufakturen ſind; denn dieſes macht die wichtigſten Vorzüge eines Reichs vor dem andern aus ([a]). Da ohne Manufakturen der Handel einer Nation auf ſchwachen Füßen ſteht; da ein Volk erſt dann ſich rühmen kann, daß ſeine Commercien dauerhaft und ſein Reichthum unerſchöpflich ſey, wenn es dasjenige, was es in ſeinem Lande ſelbſt erzeuget und ſelbſt verarbeitet, auch ſelbſt ausführt; da endlich nach der heutigen Verfaſſung Europens die Macht eines Staats gröſtentheils auf ſeinem Reichthum beruhet, der Reichthum aber weit weniger durch Gold- und Silberbergwerke, als durch den Fleiß der Unterthanen, wie in Einſammlung der übrigen Landes- und Waſſerfrüchte und in geſchickter Verarbeitung der Materialien, alſo auch in einer wohleingerichteten Handlung zu Waſſer und zu Lande erlanget und bewähret wird; ſo wird dies alles, die aus- ein- und durchgeführten Waaren, die Banko und der Profit, der einem Lande daraus zuwächſt u. ſ. w., ſo tief als möglich erforſcht und in genaue Betrachtung gezogen. Auch wird beim Heere und der Flotte die Vielheit beſtimmt, da auch hier die Anzahl ein Hauptpunkt iſt" ([b]).

Vier-

(a) Ebend. §. 41.
(b) Ebend. §. 41. 42. 49. und 50.

Viertens: "Die Statiſtik giebt ein Gemälde, ein leicht zu überſchauendes Bild vom Staate." "Sie nimmt aus der Menge von Staatsmerkwürdigkeiten die nothwendigſten heraus, das heißt, diejenigen, aus welchen die beſondere und eigenthümliche Einrichtung, Verfaſſung, Zuſtand, und der beſtimmte Grad der Schwäche oder Stärke des Staats hervorgeht" ([a]). "Sie ſucht aus, was jeder Nation eigen iſt in Hinſicht auf Körper und Geiſt; auf Farbe, Größe, Stärke des Körpers und Krankheiten; auf die Art zu denken, auf Neigungen, auf Tugenden und Laſter. Sie ſucht davon aus, was einen Einfluß auf das Wohl des Staats hat und worin die mehrſten Perſonen eines Volks einander ähnlich ſind, und drückt dies in einem allgemeinen Satze aus" ([b]). Die Statiſtik führt alſo nicht, wie die Geographie und Topographie, Leſer und Zuhörer von Provinz zu Provinz, von Diſtrikt zu Diſtrikt, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Das Detail, das Individuelle, das Einzelne, die Beſtandtheile des Ganzen enthält ſie nicht, ſondern einzig und allein das Allgemeine.

Der Statiſtik Zweck und Nutzen aber iſt nach Achenwall ſo groß, als unverkennbar. Es iſt die Statiſtik die Bedingung einer guten Regie-

(a) Ebend. §. 10.

(b) Ebend. §. 19.

gierung. "Des Volkes Wohlfahrt ſoll befördert, ſeine Sicherheit befeſtigt und ſeine Glückſeligkeit immer vollkommner werden: dazu aber bedarf der Herrſcher genaue Kenntniß ſeines Reichs." "Es iſt nicht genug, den Unterthan bei den Seinigen zu ſchützen: es muß ſolches auch durch deſſen Arbeitſamkeit erhalten und vermehrt werden: und eine der vornehmſten Sorgen des Landesherrn iſt, ſeiner Unterthanen Hände mit Vortheil zu beſchäftigen" ([a]). "Hat man die Verfaſſung, den Zuſtand eines Reichs, und ſeine Schwäche oder Stärke angeſehen; ſo iſt es nicht ſchwer, mit Hülfe der allgemeinen Politik diejenigen Regeln herauszubringen, wornach ein Volk handeln muß, um ſeine Wohlfahrt zu befördern. Und kennt man dann auch noch die andern Reiche, wie das eigene, und daß Verhältniß des eigenen Reichs zu den andern: ſo weiß man nicht nur, wie man handeln muß gegen ſich ſelbſt, ſondern auch gegen andere Nationen" ([b]). "Auf vielerlei Art kann die Statiſtik nützlich ſeyn. Sie iſt brauchbar auf mehrerlei Weiſe allen Arten von Gelehrten: ſie iſt ſehr nützlich und in vielen Fällen nothwendig allen Ständen, die ſich um die heutige große Welt zu bekümmern haben, und beſonders denen, die als Rechtsgelehrte und Staatsleute ihrem Herrn und Lande dienen wollen. Hauptſächlich aber, wer die jetzigen

Welt=

(a) Ebend. §. 40.

(b) Ebend. §. 51. und 52.

Welthändel gründlich beurtheilen, wer ſeine Reiſen in fremde Länder mit Nutzen unternehmen, wer in Regierungs- Policey- Manufaktur- Handels- und Kameral-Sachen oder in Geſandtſchaften und Unterhandlungen mit auswärtigen Staaten ſich gebrauchen laſſen will; dem iſt ihre Erlernung unentbehrlich" ([a]).

Viertes Kapitel.

Achenwall's Statiſtik.

Zugleich mit ſeinem Ideal der Statiſtik ließ Achenwall ſeine Statiſtik erſcheinen, oder, wie er ſelbſt dieſe nennt, ſeine Staatsverfaſſung der vornehmſten europäiſchen Reiche und Völker. Kaum läßt ſich eine größere Verſchiedenheit zwiſchen Ideal und Werk denken, wie die iſt zwiſchen Achenwall's Ideal der Statiſtik und ſeinen Statiſtiken.

Achenwall lieferte acht Statiſtiken: von Spanien, Portugal, Frankreich, Großbritanien, den Vereinigten Niederlanden, Rußland, Dänemark und Schweden. Durchaus alle dieſe Statiſtiken ſind ſo dürftig, ſo kläglich, daß, wenn nicht das Ideal voranſtände, und

(a) Ebend. §. 6. und 56.

und der Verfaſſer ſeine Schilderungen nicht ausdrücklich für Statiſtiken erklärte, keiner ſie für Verſuche nehmen könnte, jenes Ideal in der Würklichkeit darzuſtellen.

Was die Welt in jenen Statiſtiken erhielt, war das Alte; dieſelben Waaren, mit welchen Otto, Conring und Andere zu Markte zogen. Beſchränkung auf den gegenwärtigen Zuſtand, größeres Streben nach Vollſtändigkeit und Genauigkeit, mehrere Zahlen, beſſere Abtheilungen, eine natürlichere Ordnung, — das iſt Alles, wodurch jene Statiſtiken ſich von den frühern unterſcheiden. Es iſt freilich wahr, daß man einen und den andern Mangel in dem einen Reiche, und einen und den andern Vorzug in dem andern Reiche gewahr wird: aber eben ſo unfähig, die Staaten zu würdigen, wie vor Achenwall's Statiſtik, blieben die Menſchen auch nach der Erſcheinung derſelben. Eben ſo verborgen blieb Aller Augen das Maaß der Wohlfahrt, der Glückſeligkeit jedes Staats, der Völker Reichthum und Armuth, Einkommen, Bildung und Sittlichkeit. Eben ſo undurchdringlich blieb das Dunkel, was die wahre Stärke oder Schwäche der Reiche verbarg. Eben ſo verborgen, wie ſeit dem Anfange der Tage, blieben alle jene Urſachen, die zum Heil wie zum Verderben würkten. Wer aus Statiſtiken, wie die Achenwallſchen, auch wenn jeder Artikel

kel auf's reichlichſte ausgeſtattet wäre, dem einen Reiche die Dauer, dem andern den Umſturz prophezeihen wollte, der müßte es treiben, wie es getrieben wird beim Prophezeihen aus Karten oder Kaffeetaſſen.

Achenwall's Verſuch mißlang; er mißlang ganz und gar: er mußte durchaus mißlingen.

Es fehlte an Quellen, an Materialien. So viele als große Lücken, die größte Unvollſtändigkeit wird man in den Achenwallſchen Statiſtiken bei jedem flüchtigen, wie bei jedem ernſtlichen Anſchauen überall gewahr. Noch war die Zeit nicht erſchienen, wo Tauſende von Händen mit dem unermüdetſten Eifer Materialien aus allen Gegenden und Winkeln zuſammen trugen. Achenwall wollte und konnte auch nicht, da er ſich auf die Gegenwart beſchränkte, Altes und Neues ſo unter einander miſchen, wie ſeine Vorgänger bei ähnlichen Verſuchen, die dadurch ihre große Armuth recht glücklich verbargen.

Es fehlte an Quellen, und Achenwall ahnete nicht das Heer von Schwierigkeiten, das ſich ihm entgegenſtellte.

Achenwall wollte das Gegenwärtige erforſchen; gerade das, was am allerſchwerſten zu erforſchen iſt. Das Gegenwärtige, ſagt Leibnitz, von der Vergan-

Vergangenheit geſchwängert, gebiert das Künftige. Was klar vor den kommenden Geſchlechtern da ſtehen wird, verbirgt uns der Gegenwart Schoos: alle die Handlungen, zu denen wir jetzt uns vorbereiten und vorbereitet werden; alle die Handlungen, die nächſtens, ſchon nach Jahr und Tag beginnen werden, aus welchen die Nachwelt der Gegenwart Charakter ſich entwickeln kann, ſieht unſer Auge nicht. Die richtige Erkenntniß deſſen aber, was eben wurde, des Neuen, kämpft mit Schwierigkeiten, die wir bei der Erforſchung des Alten nicht finden; vollends wenn das Neue wichtig zugleich iſt. Dann überraſcht es, ſetzt in Erſtaunen und mithin in einen Zuſtand, in dem wir zum richtigen Sehen und reinen Auffaſſen wenig geeignet ſind. Es würkt beim Neuen, und es würkt da auf Alle ohne Ausnahme, politiſches wie Privatintereſſe. Gerade das Neue iſt es, was am meiſten bald vergrößert, bald verkleinert wird durch Unwiſſenheit und Unvorſichtigkeit, durch Haß und durch Liebe. Immer und auf allen Stufen der Kultur war daher nichts ſeltener, als richtiges Verſtehen und richtige Würdigung der Erſcheinungen und Ereigniſſe des Tags.

Achenwall wollte ausmitteln die allgemeine Wohlfahrt der Staaten, der Völker Glückſeligkeit. Millionenfache Geſtalten hatte, wie immer, ſo auch in den Tagen Achenwall's, der Begriff

griff der Glückſeligkeit, ſowohl unter denen, die über ihn dachten, als auch unter denen, die nie darüber ihren Kopf beunruhigten. Gerade zu jenen Begriffen gehört der Begriff der Glückſeligkeit, über die die Welt, zum Heil der Welt, nie einig werden kann und darf; über die auch nicht ein Einziger auch nur mit ſich ſelbſt auf die Dauer in's Reine kommen kann (a)!

Achenwall wollte ausmitteln der Länder Vorzüge und Mängel, das heißt, alles, was gut iſt und zum Guten führt; wie alles, was böſe iſt und zum Böſen führt. Er bedachte nicht, daß Gott allein der Dinge Werth kennet, und allein es weiß, was alles jetzt würkt zu unſerm Heil, und was alles zu unſerm Unglück. Er bedachte nicht, daß die Menſchen, ſeiner Zeit, wie aller Zeiten, wenig oder nichts wußten: daß, mit Montaigne zu ſprechen, ſelbſt die gelehrteſten, billigſten, vernünftigſten Menſchen über nichts einig ſind, ſelbſt nicht darüber, daß der Himmel über unſern Köpfen iſt (b): daß jedes Alter und jeder Stand ſeinen Himmel und ſeine Hölle wie ſeine Philoſophie hat: daß unſere Schwäche ſo groß iſt, daß wir eine andere Meinung haben können, wenn wir ſtehen, und eine andere,

(a) Hume Essays T. II. p. 21 sq.

(b) Montaigne a. a. O. Th. III. B. II. K. XII.

andere, wenn wir liegen; eine andere, wenn wir matt ſind, und eine andere in geſunden Tagen und gut verpflegt ([a]). Er bedachte nicht, daß es noch nie einen Sterblichen gab, der nur wußte, was alles ihm und ſeinen eigenen Kindern gut und nicht gut iſt; was alles auf ihn und die Seinigen wohlthätig wie feindſelig würkte; was alles würkte auf ſeinen eigenen Körper, wie auf ſeine Bildung, ſeine Meinungen, ſeinen Glauben, ſeine Geſinnungen, ſeine Veredelung, wie ſeine Verſchlimmerung.

Achenwall wollte Alles ausmitteln, genau und beſtimmt, der Völker phyſiſchen wie moraliſchen Zuſtand. Er bedachte nicht, weder wie wird, was wird; und wie vergeht, was vergeht; noch wie ſo gar wenig unſer Auge von dem unſäglich vielen faſſen kann, was vor Aller Augen vorgeht und daſteht.

Er erwog nicht, daß nie und nirgends Stillſtand war, iſt und ſeyn kann; daß alles unaufhörlich ſich verändert; und daß jedes nur allmälig ſich verändert; nur allmälig ſich vermehrt oder vermindert; der Erwerb der vergänglichen Güter, Reichthum und Armuth, wie das Gebiet des Wiſſens, die extenſive wie die intenſive Kultur, das Reich der Tugend wie das Reich des Laſters.

Er

(a) Lichtenberg's Vermiſchte Schriften Th. I. S. 23.

Er erwog nicht: daß wir gleich unfähig ſind, die Anfänge wahrzunehmen, wie das leiſe, ſtille Fortſchreiten im Werden und Vergehen, das Wachſen und das Verwelken; daß wir nur nach einiger Zeit finden können, daß gewachſen iſt, was wuchs, und daß verwelkt iſt, was verwelkte; ja daß wir Alle Fremdlinge im eigenen Kreiſe ſind und bleiben: daß in unſerm eigenen Körper unaufhörliche Veränderungen erfolgen, die wir nicht gewahr werden, daß das eigene Kapital an harten Thalern wie an Kenntniſſen ſo oft zu- und abnimmt, unbewußt dem Beſitzer; daß das eigene Herz ſo oft die Erwartungen übertrifft, ſo oft ſie täuſcht; ſelbſt dann täuſcht, wenn wir fern noch ſind vom geringſten Mißtrauen: daß im eigenen Kreiſe Jeder Veränderungen erlebte, die er nicht erwartete; Erſcheinungen, die ihn überraſchten, oft ganz verwirrten.

Er erwog nicht, daß wir, wollen wir den phyſiſchen und moraliſchen Zuſtand eines Volks ausmitteln, auf einen Schauplatz gerathen, der wahrhaft unendlich iſt. Wir betreten da einen Schauplatz, wo Alles durch Würkung und Urſache ſich verwandt iſt; Alles mit Allem in Verbindung ſtehet, Alles auf Alles würkt, und die allermannigfaltigſten Kräfte, theils öffentlich, theils im Verborgenen, theils den Sinnen zugänglich, theils allen Sinnen unzugänglich, an allen Enden und Orten im ewigen Kampfe zerſtören und

ſchaffen; ſowohl Kräfte der lebloſen Natur, wie Kräfte lebender, vernünftiger und unvernünftiger Geſchöpfe; Klima und Nahrung; Krankheiten, das große Heer der täglichen, kleinen Plagen des Lebens, wie die Peitſchenſchläge des Schickſals, die Herz und Geiſt zermalmenden Leiden; Feinde der Wahrheit nicht minder, wie ihre Freunde; Helden der Tugend und neben dieſen Prieſter und Prieſterinnen des Laſters; Todte wie Lebende; Edele und Verworfene, die theils unter uns wandeln, theils durch Land und Ocean von uns getrennt ſind. Es iſt zugleich ein Schauplatz, wo nicht nur ein Heer von Urſachen würkt, ſondern wo auch die Urſachen, die da würken, mit unendlich verſchiedener Kraft, auf unendlich verſchiedene Weſen, in unendlich verſchiedenen Lagen würken. Es iſt alſo ein Schauplatz, wo es für uns viel zu viel zu ſehen giebt, und wo wir Nichts ſehen, wollen wir Alles ſehen.

Er erwog nicht, daß wir, die wir vollauf zu thun haben, um nur nicht ganz Fremdlinge im eigenen Kreiſe zu bleiben, ganz und gar unfähig ſind, Alles zu erforſchen in Millionen Kreiſen. Er bedachte nicht, daß, ehe wir auch nur es ahnen, bei vielen Millionen der Fleiß, die Sparſamkeit, das Kapital, das rohe wie reine Einkommen ſehr bedeutend ſich vermehrt wie vermindert haben kann. Er bedachte nicht, daß, unſerm Auge verborgen, nicht nur Millionen Köpfe Irrthümer

thümer wie Wahrheiten verlieren, und Wahrheiten wie Irrthümer aufnehmen können; ſondern auch, daß unbemerkt in der Bruſt von Millionen das Gefühl, des Herzens Wärme, zu- wie abnehmen kann; daß alſo bei Allen der Thaten Quelle trüber und reiner auf ihrem Grunde werden, unendlich viel Böſes wie unendlich viel Gutes keimen und reifen kann, was allen Sterblichen verborgen bleibt: daß mithin es Thorheit über alle Thorheit iſt, wenn ein Menſch ſich aufwirft zu des Himmels Buchhalter.

Achenwall begriff aber auch nicht, daß kein Sterblicher ein treues, wahres Bild von einer civiliſirten Nation zu zeichnen im Stande iſt, und wenn er es vermöchte, doch ſein Bild nur ſprechend für ihn, den Zeichner, ſeyn könnte.

Nach einem wahren Gemälde von einer civiliſirten Nation ſtreben wir ewig vergebens. Da giebt es für Alle unbeſiegbare Schwierigkeiten: Schwierigkeiten, die theils im Gegenſtande liegen, theils im Maler.

Eine civiliſirte Nation iſt ein Gegenſtand, der eben ſo unaufhörlich als unmerklich ſich verändert, und ſchon deswegen nicht gezeichnet werden kann: es zeigt zugleich eben dieſer Gegenſtand eine unendliche

Mannigfaltigkeit: und dann iſt auch in ihm alles mit allem verbunden, wechſelt alles mit allem, verändert ſich alles eines in das andere. Eine civiliſirte Nation iſt daher ein Gegenſtand, gewährt ein Schauſpiel, das nur ein unendlicher Geiſt faſſen, in ſich aufnehmen kann.

Wir ſehen da von dem unendlich vielen nur unendlich wenig, und in dies unendlich wenige miſchen wir auch dann noch uns ſelbſt hinein; bald ſo, bald ſo. Ganz ſo verſchieden als unſere Launen ſind, ſind auch die Eindrücke, die wir empfangen. Und nicht Alle ſehen und nicht jeder ſieht immer von demſelben Standpunkte, mit denſelben Augen und durch daſſelbe Medium. Wir ſehen denſelben Gegenſtand bald einzig von dieſer Seite, bald einzig von jener.

Gelangte aber auch irgend ein Sterblicher zu einer vollſtändigen Kenntniß einer civiliſirten Nation, und zeichnete er dann von dieſer das treueſte Bild, ſo wäre doch dies Bild nur verſtändlich für ihn, den Zeichner.

Wir können nur ſehen mit eigenen Augen. Ein Blick, den man ſelbſt auf die Sache wirft, gewährt, was auch die beſte Erzählung des beſten Beobachters nie gewähren kann. Es iſt einzig und allein der eigene Blick, der zu anſchaulichen Begriffen verhilft. Sogar bei den allereinfachſten Gegenſtänden iſt dies der Fall. Wer ſelbſt Coeur-Dame anſieht, erhält,

erhält, was er aus allen, mit wie ohne Feuer geſchriebenen Schilderungen dieſer Dame nie erhalten kann (a).

Ein Bild von einer civiliſirten Nation, das wir von eines Andern Hand erhalten, iſt kein Bild für uns. Ein ſolches Bild enthält blos das Allgemeine; nur Urtheile ohne Hinzufügung der Specialfälle zu ihrer Legitimation; nur des Zeichners eigene Ueberzeugung, ohne Angabe deſſen, woraus ſie hervorging: nur einzelne Züge, ohne Rechtfertigung auch nur eines Einzigen dieſer Züge: nur Züge ohne Leben, ohne Sprache. Wer ein Bild von einer geſitteten Nation verlangt, muß es ſich ſelbſt ſchaffen. Wie in uns aus dem Gemeinſchaftlichen der Vorſtellungen der Gedanke, und aus dem Gemeinſchaftlichen in den Gedanken der allgemeine Gedanke entſteht, ſo kann in uns auch nur das Bild einer Nation entſtehen. Es kann nur hervortreten aus der eigenen Betrachtung und zwar aus der eigenen Betrachtung des Individuellen in der Natur oder in Zeichnungen, das iſt, jedes einzelnen Beſtandtheils, des Lebens und des Würkens der Nation in allen Regionen. Nur ein ſolches ſelbſt geſchaffenes Bild hat Leben und Sprache, und

(a) Garve's Briefwechſel mit Weiſſe S. 231 f. und Lichtenberg a. a. O. Th. I. S. 260.

und hat Sprache und Leben einzig für den Maler. Er nur verſteht jeden Zug: er nur kann jeden Zug, nicht vor der Welt, aber vor ſich ſelbſt, rechtfertigen: er nur iſt in dem Gemälde zu Hauſe, und jedem Andern iſt es unzugänglich.

Das beſte, treueſte, vollſtändigſte der ſelbſt entworfenen Gemälde von einer civiliſirten Nation iſt nur Stückwerk; ein Werk, in dem ein höherer Geiſt bald ſehr wenig vom Originale, bald mehr vom Maler wie vom Originale finden würde: aber treue, ſprechende Bilder von civiliſirten Nationen für Andere zeichnen wollen, iſt thöricht, wie das Suchen nach dem Steine der Weiſen, wie die Goldmacherei.

Schon Sterne lächelte über die, nur zu ſtark nach der Studirlampe riechenden Berechnungen der Herren, die Alles ausmitteln wollen (a): ſchon Dûpaty hatte ſich überzeugt, es ſey nichts leichtes, Glück und Unglück eines Volks a priori beſtimmen zu wollen; aber arg und viel zu arg ſey es, wolle man es gar berechnen (b): und Montaigne ſagte: "Es giebt keine größere Narrheit in der Welt, als die Welt nach dem Maaße unſerer Kräfte und unſers Wiſſen meſſen und darſtellen zu wollen (c).

(a) Im Triſtram Schandy.
(b) Dûpaty a. a. O. Th. I. S. 93.
(c) Montaigne a. a. O. Th. VI. B. II. K. XIII.

Drittes

Drittes Buch.

Die Statiſtik im Flor, von 1767 bis 1810.

Drittes Buch.

Die Statiſtik im Flor.

Einleitung.

Die goldenen Tage der Statiſtik läßt man beginnen mit Büſching's Magazin, deſſen erſter Theil im Jahre 1767 erſchien. "Mit dieſem Magazine, ſagte auch Schlözer, fängt eine neue Epoche in der Staatskunde an" (a).

Büſching's Vorgang fand viele Nachfolger. In immer größerer Anzahl wurden nun ſtatiſtiſche Daten, Notizen, Angaben von ganzen Reichen wie von Provinzen, Diſtrikten und einzelnen Oertern geſammelt und dem großen Publikum mitgetheilt. "Nun kamen in einem Zeitraum von vierzig, dreißig, zwölf, ja zehen Jahren mehrere wichtige und zuverläſſige ſtatiſtiſche Fakta in's Publikum, als vorher kaum in einem Jahrhundert!" So ſprach frohlockend Schlözer, ſo Meuſel (b).

Neben

(a) Schlözer in Achenwall's Staatsverfaſſung S. 50.

(b) Schlözer a. a. O. und Meuſel's Lehrbuch der Statiſtik S. 10.

Neben den Sammlern traten Bearbeiter auf, welche die ungeheuren Maſſen von Materialien, welche jene zuſammentrugen, zu Staatsgemälden verarbeiteten. Die Anzahl der Bearbeiter nahm zu, wie die der Sammler, faſt mit jedem Jahre. Staatsgemälde wurden geliefert von eigentlichen Statiſtikern, pragmatiſchen oder philoſophiſchen wie unpragmatiſchen oder unphiloſophiſchen, von politiſchen Arithmetikern, auch Tabellenfabrikanten und Tabellenknechten genannt, und von Zeichnern im allerbuchſtäblichſten Verſtande. Die Fluth der ſtatiſtiſchen Werke aller Art wurde größer mit jeder Meſſe. Statiſtik wurde, wie Schlözer ſagt, mit Macht auf den deutſchen Univerſitäten getrieben. Es laſen Statiſtik Statiſtiker von Profeſſion, der Theologe Walch erſt in Jena, dann in Göttingen; und der Juriſt Bertram in Halle. Es laſen auf einigen Univerſitäten Statiſtik mehrere Lehrer neben einander: ſo Achenwall und Walch in Göttingen. Auch die Knaben wurden nicht vergeſſen: auch auf Gymnaſien, Schulen wurde Statiſtik gelehrt. Es huldigten Herrſcher, Machthaber, Gelehrte wie Ungelehrte der Statiſtik, den ſtatiſtiſchen Sammlungen, den Statiſtiken, den Statiſtikern. Es wurde nach Schlözer's Ausdruck alle Welt ſtatiſtiſch. So war es in der Statiſtik goldenen Periode; ſo war und blieb es, ſo lange dieſe Periode dauerte ([a]).

Von

(a) Gatterer's Ideal S. 102 f. und 110 f.

Von Deutſchland, der Statiſtik Vaterlande, verbreitete ſich die Statiſtik nach allen Seiten hin. Es erſchien in Holland eine Schilderung des gegenwärtigen Zuſtandes der Vereinigten Niederlande, die ein und zwanzig Bände ausfüllte (a). Schon im Jahre 1774 ſtellte Entik ſeine Schilderung des brittiſchen Reichs auf (b): Dänemark wie Schweden erhielten Statiſtiken und Statiſtiker nicht nur, ſondern Thaarup und Lagerbring wurden auch hochgefeierte Nahmen (c). Unter den Statiſtikern der Schweitz glänzte Fäſi (d), wie Galanti unter den Italienern (e). Nicht weniger als ſieben Ruſſen nannte man in unſern Tagen als hochverdiente Statiſtiker und Geographen (f). Nur über

(a) Tegenwordige Staat der Vereen. Nederl. XXI D. Amsterd. 1739 - 1793.

(b) J. Entick's present state of the British Empire. London 1774.

(c) Thaarup's Danske Monarkies statistik. Kopenh. 1790.; die 2te Auflage ſchon 1794. Lagerbring's Swea Rikes Staatskunschap; zuerſt Stockholm 1778; die zweite Ausgabe 1784, und eine dritte ſchon 1790.

(d) Fäſi's Staats- und Erdbeſchreibung der helvet. Eidgenoſſenſchaft. Zürich 1765 - 1768. 4 B.

(e) Nuova Descriz. geogr. e polit. delle Sicilie dell Av. G. M. Galanti. Neapel 1787 - 1791. 5 Voll.

(f) Leipziger Allgem. Lit. Zeitung 1814. Nr. 37. Die Nah-

über die Pyrenäen konnte die Statiſtik nicht klettern zu den Spaniern und Portugieſen ([a]). Jedes europäiſche Reich wurde dargeſtellt in ſtatiſtiſchen Gemälden verfertigt bald von Söhnen des Landes bald von Ausländern. Raynal zeichnete ſtatiſtiſche Bilder von den Kolonien und erhielt Nachfolger. Und wenn auch nicht alte Statiſtiken geſchrieben wurden, ſo ſammelte man doch Materialien zur alten wie neuen Statiſtik ([b]).

Es wanderte die Statiſtik faſt in alle civiliſirte Länder: ſie fand Verehrer in allen, wenn gleich in dem einen mehrere, in dem andern wenigere, und die wenigſten in England und Holland: aber Deutſchland war und blieb ihr Paradies, bis endlich Napoleon's Fluchverbreitende Hand ihr auch in Frankreich eine Stätte berei=

Nahmen ſind: Pleschtschejew, Saritschew, Ismailow, Maximowitsch, Osereskomskoi, Krusenstern, Tschitschakow.

(a) Die Geographia historica von Lutz Caetano de Lima. Lisboa T.I. 1734. T.II. 1736., die Meuſel als Statiſtik aufführt, iſt nichts weniger, wie ſchon der flüchtigſte Anblick zeigt.

(b) Wie J. v. Riegger's Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen. XII Hefte. Leipzig u. Prag 1787-1794.

Ausführliche Angaben findet, wer ſie begehrt, in Meuſel's Lehrbuch der Statiſtik, in deſſen Literatur der Statiſtik und in den Nachträgen.

bereitete, deren Anblick mit ſchwindelnder Freude die deutſchen Statiſtiker erfüllte.

Aber weder in Deutſchland noch in Frankreich war die Herrlichkeit von Dauer. Selbſt in Deutſchland, wo man den Flor der Statiſtik mit Büſching's Magazin beginnen läßt, hielt ſich's kaum hinaus über den Anfang unſers Jahrhunderts.

Die Geſchichte der Periode des Flors der Statiſtik theilt ſich in die Geſchichte des Ideals der Statiſtik und in die Geſchichte der Statiſtik oder Statiſtiken, das iſt der Arbeiten und Verſuche der Statiſtiker, ihr Ideal in der Würklichkeit darzuſtellen.

Erſter Theil.

Geſchichte des Ideals der Statiſtik.

Wenn man einen Schlözer im Jahre 1804 von der Unentbehrlichkeit der Statiſtik für Herrſcher, Staatsbeamte, Staatsbürger und Weltbürger ſprechen hört (a): wenn uns ein Heeren im Jahre 1806 und

(a) Schlözer's Theorie S. 35.

und 1807 die Gegenſtände der wahren höhern Statiſtik aufzählt und dann die Statiſtik eine der edelſten Wiſſenſchaften nennet (a); wenn man ſieht, wie Crome in Gieſſen, und zugleich mit ihm ein Rezenſent in der Allgemeinen Leipziger Literatur-Zeitung, ſelbſt noch im Jahre 1810 und 1811, Alle, welche der Statiſtik nicht huldigten, als Schamloſe, Dummköpfe und Verrückte behandelt (b): ſo erwartet man mit der höchſten Zuverſicht in der Statiſtik glänzendſten Periode die vollendetſte Ausbildung des Ideals der Statiſtik und zugleich die gänzliche Vollendung aller der Vorarbeiten, die es nach der Ausbildung des Ideals auch hier gab, ehe man, vernünftiger Weiſe, zur Darſtellung des Ideals in der Würklichkeit, zu der Aufführung des Gebäudes ſelbſt ſchreiten konnte.

Aber in dieſer ſo natürlichen, gerechten Erwartung findet man ſich gar bald getäuſcht, und immer mehr getäuſcht, je weiter man fortſchreitet, und endlich in einem Grade getäuſcht, den man kaum begreift. Nichts, ganz nichts von dem allen kam zu Stande, deſſen Vollendung jeder Denker vorausſetzt und vorausſetzen muß.

Man

(a) Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1806. S. 834 f. und J. 1807. S. 1300 f.

(b) Crome's Germania Th. IV. B. I. S. 152 f. und Leipziger Allgem. Lit. Zeit. J. 1811. St. 105.

Man konnte ſich nicht vereinigen über den Begriff der Statiſtik, noch über ihre Theile, Umfang, Grenzen, noch über ihren Zweck und Nutzen.

Es konnte nicht ausgemacht werden, welche Angaben ſtatiſtiſche Angaben ſind und welche es nicht ſind: welche Materialien der Statiſtiker zu ſeinem Gebäude bedarf und welche er nicht bedarf.

Es blieben unentdeckt die Kennzeichen der wahren wie der falſchen ſtatiſtiſchen Angaben; die Kennzeichen der brauchbaren wie der unbrauchbaren Materialien.

Es war und blieb aber auch die allergrößte, eine faſt unglaubliche Uneinigkeit über den Gebrauch oder die Benutzung der Materialien, die bald von einer größern Anzahl, bald von einer geringern, bald von allen Statiſtikern für ſtatiſtiſche Materialien erklärt wurden.

Auch nicht eine einzige der Vorarbeiten kam zu Stande: aber der Glaube an Staatsgemälden erhielt ſich, wurde allgemein, wurde zu einem wahren Köhlerglauben, und konnte das werden, da keine jener Vorarbeiten vollendet wurde.

Erſtes Kapitel.

Uneinigkeit über den Begriff der Statiſtik.

Der Begriff der Statiſtik, gerade das, was zu allererſt beſtimmt und klar hätte angegeben werden ſollen, blieb nicht nur während der Statiſtik glänzenden Periode, ſondern bis auf den heutigen Tag unbeſtimmt und in tiefem Dunkel.

Mehrere Statiſtiker, ſelbſt Curtius und Toze, ſagten kein Wort über jenen Begriff. Ohne Definition und ohne Deſcription legten ſie ſogleich Hand ans Werk.

Nach Meuſel ſchilderte die Statiſtik der Staaten neueſten oder gegenwärtigen Zuſtand (a); nach Sprengel den gegenwärtigen oder vormaligen Zuſtand (b); nach Schlözer im Jahr 1781 einzig den jetzigen Zuſtand, und nach Schlözer im Jahr 1804 eben ſo gut einen vormaligen als den jetzigen Zuſtand (c).

Schlözer

(a) Meuſel's Handbuch der Statiſtik S. 1.

(b) Sprengel's Staatenkunde Th. I. S. 2.

(c) "Staatskunde beſchreibt, wie die Staaten würklich ſind: Staatsgeſchichte entdeckt, wie ſie geworden ſind." Schlözer in Achenwall's Staatsverfaſſung S. 5.; und

Schlözer und Schmalz ſagten: "die Statiſtik lehrt der Staaten gegenwärtigen Zuſtand;" beide ſagten auch: "die Geſchichte lehrt, wie die Staaten wurden, was ſie gegenwärtig ſind." Lehrt dies die Geſchichte würklich; ſo iſt die Statiſtik aller derjenigen Staaten, von welchen wir eine Geſchichte beſitzen, das allerüberflüſſigſte, entbehrlichſte Ding von der Welt. Wiſſen wir ſchon aus der Geſchichte, wie der Staat wurde, was er gegenwärtig würklich iſt, wozu dann noch Statiſtik, aus der nur hervorgehen kann, was wir ſchon wiſſen, und was wir weit vollſtändiger und klarer wiſſen, als die Statiſtik es lehren kann ([a])?

Gatterer ſprach von einer gemeinen oder unpragmatiſchen Statiſtik und von einer philoſophiſchen oder pragmatiſchen. "Jene beſchränke ſich auf den gegenwärtigen Zuſtand: dieſe mache den gegenwärtigen Zuſtand aus dem vergangenen durch alle Jahrhunderte hindurch

und in ſeiner Theorie der Statiſtik ſagt Schlözer: "Geſchichte iſt eine fortlaufende Statiſtik, und Statiſtik iſt eine ſtille ſtehende Geſchichte. Nun ſo laſſe man ſie ſtille ſtehen, wo man will und ſo lange man will. Warum nicht auch Statiſtiken der Vergangenheit?" S. 86 f.

(a) Schlözer's Theorie S. 94. und Schmalz Handbuch der Staatswirthſchaft §. 24.

durch begreiflich" ([a]). Schummel aber erklärte die pragmatiſche Statiſtik für ein Unding; für etwas, das gar nicht exiſtiren könne; auch ganz überflüſſig ſeyn würde ([b]).

Nach Kraus iſt Statiſtik Kenntniß der Kräfte eines Staats, das iſt einer regierten Nation ([c]): nach Mannert iſt die Statiſtik eine Darſtellung der Kräfte der Staaten ([d]): nach Schlözer aber "beſteht in Macht und Stärke nur ein Theil der Glückſeligkeit eines Volks, und auch das nicht einmal immer: das Maaß

(a) Gatterer's Ideal der Statiſtik S. 41.

(b) "Es exiſtirt, ſagte Profeſſor Schummel, ganz und gar keine ſo vollſtändige Geſchichte irgend eines Landes, die auf den gegenwärtigen Zuſtand deſſelben nach allen Seiten hin ein volles Licht wirft. Auch kann man ſich, ſo intereſſant es auch ſeyn mag, die eigentliche Entſtehung einer Sache zu wiſſen, doch auch ohne dieſelbe von ihr einen vollkommen deutlichen Begriff machen. Jeder begreift die Volksanzahl eines Staats, die Stärke und Organiſation einer Armee, wenn er gleich nicht weiß, wie das alles nach und nach ward. Die Statiſtik wird gleich allen andern Wiſſenſchaften noch heller durch die Geſchichte, deshalb aber iſt ſie keinesweges dunkel, ſondern führt ihr eigenes Licht in ſich." Annalen der preußiſchen Staatswirthſchaft und Statiſtik B. I. H. II. S. 82 f.

(c) Kraus vermiſchte Schriften Th. IV. S. 253.

(d) Mannert's Statiſtik der vornehmſten europäiſchen Reiche S. 1.

Maaß der Glückſeligkeit aber iſt es, was die Statiſtik zu beſtimmen hat. Sie mißt der Völker Glück; ſie vergleicht die Staaten mit einander nach Graden des Wohlſtandes oder des Elends: ſie iſt die erhabenſte Mathematik" ([a]).

"Die Statiſtik ſchildert den neueſten Zuſtand der Staaten" ſagte Heinze ([b]): "die Beſchaffenheit und Verfaſſung der Staaten" ſagte Meuſel ([c]): "die Kräfte der Staaten" ſagte Mannert ([d]): "das Glück der Völker" ſagte Schlözer: aber Heinze gab nicht zugleich an, was wir uns unter dem neueſten Zuſtand zu denken haben: Meuſel bemerkte nicht, was die Wörter Beſchaffenheit und Verfaſſung der Staaten bezeichnen: Mannert beſtimmte nicht, worin die Kräfte der Staaten beſtehen: und Schlözer wußte nichts weiter über das Glück der Völker vorzubringen, als: "die Statiſtik giebt an, quid validum, quid aegrum in jedem Reiche iſt: ſie enthält alles, was auf Wohl und Wehe jedes Reichs einen Einfluß hat" ([e]); was aber validum,

(a) Schlözer's Theorie S. 15. 35. 37. 58. u. 94. und deſſen Recenſion in den Götting. gel. Anzeigen J. 1808. St. 58.

(b) Heinze in Toze's Staatskunde 4te Aufl. Th. I. S. 5.

(c) Meuſel a. a. O. S. 1.

(d) Mannert a. a. O.

(e) Göttingiſche Gel. Anzeigen a. a. O.

lidum, was aegrum iſt? was alles auf der Reiche Wohl und Wehe einen Einfluß hat? ſagte er nicht.

Toze, Heinze, Sprengel, Meuſel, Mannert und Schlözer ließen jedes Staats Zuſtand, Beſchaffenheit, Macht, Glück hervortreten aus deſſen Grundmacht, Verfaſſung und Verwaltung. Dagegen behaupteten die politiſchen Arithmetiker, ſchon die Grundmacht verkündige jedes Staats Macht und Stärke. Selbſt über die Beſtandtheile der Grundmacht waren und blieben die Meinungen getheilt. Endlich dachte ſich auch nicht jeder Statiſtiker jeden jener Beſtandtheile, wie jeder Andere ihn ſich dachte.

Die Grundmacht beſtand aus den Staatskräften. Schlözer zählte vier Klaſſen von Staatskräften: Menſchen, Land, Produkte und cirkulirendes Geld ([a]). Vier Staatskräfte gab im Jahr 1794 auch Crome an, aber es waren nicht dieſelben Kräfte, die Schlözer aufführte. Crome zählte nicht zu den Staatskräften das cirkulirende Geld und die Produkte. Seine Grundmacht der Staaten beſtand in Land, Menſchen, Kriegsmacht und Staatseinkünften ([b]). Als die beiden Hauptſtaatskräfte erſchienen in des Miniſters von Heinitz

(a) Schlözer's Theorie S. 59.

(b) Crome Ueber die Größe und Bevölkerung der europäiſchen Staaten. Frankfurt a. M. 1793. Neue Aufl. 1794.

Heiniz Tabellen die produktive Klaſſe und das Geld (a). Und nach Jakob's, des groſsen Verehrers Smith's, Behauptung, beſtand die Macht der Staaten in — Geld und Armeen (b)!

Die Staatskraft Land dachte De Luca ſich, dachte er ſich des Reichs Flächeninhalt (c): Gatterer dachte noch hinzu des Reichs Grenze, wie des Bodens vortheilhafte oder nachtheilige Anlage für das Thier- Pflanzen- und Mineralreich (d): wieder Andere auch noch die Arrondirung des Landes (e): und Crome nahm es bald ſo, bald ſo. Im Jahr 1785 war es nur die Gröſse des Landes, die er beim Lande in Betracht zog (f): im Jahr 1811 aber erklärte er, es verſtehe ſich von ſelbſt, daſs man auch noch auf einige andere Umſtände, wie Lage, Fruchtbarkeit und Kultur, Bildung der Nation, Gewerbe, Regierung und Adminiſtration

(a) Tabellen über die Staatswirthſchaft eines europäiſchen Staats der vierten Gröſse. Leipzig 1786.

(b) Jakob's Policeigeſetzgebung Th. I. §. 66.

(c) Die Tabelle in De Luca's Kompendium, überſchrieben "Gröſse und Macht Europens im J. 1795" giebt blos der Länder Gröſse an.

(d) Gatterer's Ideal S. 37 f.

(e) Meine Einleitung in die Staatskunde Th. I. S. 4.

(f) Crome Ueber Gröſse und Bevölkerung S. 2. und 13.

ſtration des Staats Rückſicht nehmen müſſe (a): und dieſer Erklärung ungeachtet nahm er ſelbſt auch nicht die mindeſte Rückſicht auch nur auf einen einzigen jener Umſtände bei der Entwerfung ſeiner Tabellen über die Staatskräfte der europäiſchen Reiche!

Mit der Staatskraft "Menſchen" war es eben ſo. Fragte man nach dieſer Kraft, ſo warteten Sprengel und De Luca auf mit der Anzahl der Bewohner des Reichs (b), und Meuſel mit eben dieſer Anzahl und den Sitten und Gebräuchen des Landes (c); Haſſel und Crome gaben an die Einwohner-Anzahl, beſonders aber das Verhältniß der Volksanzahl zu der Größe des Landes (d); Schlözer die Menſchenanzahl und den Volkscharakter (e); Ockhart Bevölkerung, Genie der Regierer und Geiſt der Unterthanen (f); Hoeck Volksanzahl, Bevölkerung und Zeugungs- und Lebenskräfte der Menſchen (g); und der Miniſter von Heinitz nicht

(a) Germanien von Crome und Jaup Th. IV. S. 153.

(b) De Luca a. a. O. und Sprengel's Staatenkunde die Einleitung.

(c) Meuſel a. a. O. S. 13. 42. 112. 176. 248. 295.

(d) Haſſel's ſtatiſtiſcher Umriß und Crome a. a. O. S. 13.

(e) Achenwall a. a. O. 7te von Schlözer beſorgte Aufl. S. 14. 70. 136. 194. 294.

(f) Europens Staaten. Erſte Lieferung. VI.

(g) Hoeck's tabellariſche Darſtellung der Staatskräfte der europäiſchen Staaten. Leipzig 1811.

nicht die Volksanzahl, ſondern nur die Anzahl der arbeitenden, producirenden Menſchen, das iſt der Knochen, die da ſchaffen, was Scheuren und Kiſten und Kaſten füllet ([a]).

Eben ſo war es mit der Staatskraft Geld. Achenwall gedachte nur der Summen baaren Geldes, die aus Gold- und Silberreichen Nebenländern nach dem Mutterlande ſtrömen ([b]). Schlözer konnte mit ſich ſelbſt nicht einig werden. Bald begriff er unter der Staatskraft Geld die ganze im Lande vorräthige Maſſe Geldes, bald nur die Maſſe des cirkulirenden Geldes ([c]). Der Miniſter von Heinitz ſah nur auf das jährlich aus- und eingehende Geld; voll des Glaubens, daß daraus die Vermehrung wie die Verminderung des Nationalreichthums hervorgehe ([d]). Nach Haſſel beſtand die Staatskraft Geld im cirkulirenden Gelde nicht nur, ſondern auch im Papiergelde ([e]), nach Hoeck aber nur in den baaren, umlaufenden Stükken ([f]).

Eben

(a) v. Heinitz a. a. O. S. 85.

(b) Achenwall a. a. O. S. 10. 65. und 134.

(c) Ebend. S. 10. und Schlözer's Theorie S. 59.

(d) v. Heinitz a. a. O. die 4te Tabelle.

(e) Haſſel a. a. O. S. 24. und 29.

(f) Hoeck a. a. O. 4te Tabelle.

Eben ſo war es mit der Staatskraft **Produkte** genannt. Nach Achenwall und Schlözer kennt man dieſe Kraft, kennt man die Produkte, die das Land im Ueberfluß beſitzt, wie die, woran es Mangel hat (a): nach Meuſel muß man kennen die Hauptprodukte der Natur ſammt den Kunſtprodukten (b): nach Heinze die Kunſtprodukte wie die ſämmtlichen Produkte der Natur, ſowohl die, welche benutzt werden, alſo Güter ſind, als auch die, welche nicht benutzt werden, alſo keine Güter ſind (c); nach von Heinitz nur Ausſaat und Erndte und Kunſtprodukte (d).

Wenigſtens eben ſo unglücklich als die Deutſchen bei der Bildung und Beſtimmung des Begriffs der Statiſtik waren, waren es auch die Franzoſen. Aber beide, die Franzoſen wie die Deutſchen, glaubten feſt, gefunden zu haben, was Keiner fand. Beide traten mit ihrem Funde auf, und da begann zwiſchen beiden ein wahrhaft wilder, und in der Geſchichte der Literatur ganz einziger Hader.

Die Franzoſen machten den Deutſchen den Vorwurf, daß ſie nicht wüßten, was Statiſtik ſey. Die Deut-

(a) Achenwall a. a. O. S. 10.

(b) Meuſel a. a. O. S. 14. 44.

(c) Toze's Europäiſche Staatskunde 4te Auflage von Heinze Th. I. S. 11. 167 f. 287 f. und 376 f.

(d) v. Heinitz a. a. O. 2te Tabelle.

Deutſchen erwiederten: "jener Vorwurf verrathe Unſinn, die gröbſte Ignoranz, die höchſte Ungerechtigkeit. Gerade den Deutſchen habe die Statiſtik ihr Daſeyn wie ihren Nahmen zu danken. Selbſt die ſtolzen Britten hätten jene Verdienſte anerkannt. Sie, die Franzoſen, wüßten nicht, was Statiſtik ſey. Sie würden wohl thun, zu uns auf ein Paar Jahre in die Schule zu kommen, um es zu lernen" (a).

Dieſem Schelten folgten Aeußerungen, bei denen man kaum ſeinen Augen trauet. "Wüßten ſie, die Franzoſen, hieß es, auch nicht, was Statiſtik ſey, ſo beſäßen ſie doch — Statiſtiken." "Wohl liege ihre Statiſtik noch in der Wiege; aber recht lobenswerth ſey der Eifer, womit ſie Statiſtik trieben." "Allerdings hätten ihre Präfekten durch die Statiſtiken, die ſie von den Departements geliefert, bewieſen, daß ſie die Statiſtik noch nicht kennten; gleichwohl wären jene, von den Präfekten eingeſandten Statiſtiken recht frohe Erſcheinungen für jeden braven Statiſtiker." "Auch Vallois, der Herausgeber des erſten ſtatiſtiſchen Journals in Frankreich, habe keinen richtigen Begriff von der Statiſtik; nichts deſto weniger müſſe die ſtatiſtiſche Welt frohlocken über die Erſcheinung jenes Journals" (b)!

Das

(a) Geographiſche Ephemeriden B. XI. S. 56. und 366.
(b) Ebend.

Das leichte Volk jenſeits des Rheins wurde bald ganz irre an der Statiſtik. Es gab der Eine die Statiſtik für eine neue Wiſſenſchaft aus, der Andere für eine alte (a). Es kam endlich dahin, daß Viele erſchraken vor dem Worte Statiſtik. Sogar für eine magiſche Wiſſenſchaft wurde die Statiſtik gehalten. Da endlich erbarmte ſich Clament. Er bewieß, daß die Statiſtik weder Sectirer noch Myſterien habe; daß ſie frei ſey von Charlatanerie; daß ſie frei ſey auch von allem ſyſtematiſchen Eigenſinn; daß ſie von Allen brüderlich Berichte annehme (b).

Wie den Statiſtikern der Deutſchen und Franzoſen, mißlang es aber auch den Statiſtikern der Britten und jeder andern Nation. Gerade ſo wie der Stein der Weiſen blieb Allen der Begriff der Statiſtik verborgen. Ueberall war Uneinigkeit, überall nur Dämmerung (c).

Am

(a) Camus in ſeinen Lettres sur la profession d'avocat T. I. Paris 1805. p. 176. ſagt: Le rassemblement des faits, qui donnent une connaissance exacte des lieux, des hommes, des moyens, que fournissent les hommes et les choses, est ce que nous appellons aujourd'hui Statistique. Le mot est nouveau, ce qu'il signifie ne l'est pas.

(b) Moniteur an X. n. 303. und Geographiſche Ephemeriden Th. XI. S. 570.

(c) SINCLAIR's statistical accounts of Scotland V.

Am ſpäten Abend ſeines Lebens wagte Schlözer ſeinen letzten Verſuch, einen beſtimmten Begriff der Statiſtik aufzufinden. Er ſtieg hinab bis zur Wiege des menſchlichen Geſchlechts. Aber mit ganz leeren Händen, wie er ausgezogen war, kehrte er auch diesmal zurück (a).

Zweites Kapitel.

Uneinigkeit über die Theile der Statiſtik.

Ueber der Statiſtik weſentliche Theile, Umfang und Grenzen war und kam keine Einigkeit. Der Eine erklärte für weſentliche Theile, was der Andere ganz unbedingt verwarf; ſelbſt wohl verwarf mit Aeußerung des höchſten Erſtaunens: "wie man doch ſo etwas zur Statiſtik habe rechnen können!"

Die Geographie wurde ganz verbannt aus der Statiſtik von Schlözer. Donnant hielt die Geographie

V. I. p. v. und vII. V. XX. p. xIv. verglichen mit Elemens de statistique, traduit de l'Anglais de W. Playfair par D. F. Donnant. Paris 1802. p. 11. und Schlözer's Theorie S. 6.

(a) Schlözer's Theorie S. 26 f.

graphie für einen Zweig der Statiſtik (a). De Luca meinte, die geographiſche Beſchaffenheit der Länder müſſe nicht nur einen Beſtandtheil, ſondern einen Hauptbeſtandtheil der Statiſtik ausmachen (b). Clament behauptete, Statiſtik und Geographie wären nicht nur von einander verſchieden, ſondern ſo von einander verſchieden, wie der ernſte, tief eindringende Blick von dem flüchtigen, wie die genaue Schilderung von einer oberflächlichen, wie das Wahre vom Halbwahren, oder wie die reine Wahrheit von einem Gemengſel von Wahrheiten und Irrthümern (c)! Profeſſor Ehrmann machte die Geographie zu einer nahen Verwandtin der Statiſtik (d), und nach des berühmten Profeſſors Mannert Ueberzeugung war die Geographie zugleich der Statiſtik Gehülfin, Mutter und Schweſter (e).

Die Topographie hielt der Eine für eine Tochter der Specialgeographie: der Andere für einen Nebenzweig der Statiſtik, — wie Clament und meiſt alle Franzoſen: — eine dritte Partie — faſt das ganze Corps der deutſchen Statiſtiker — verwies die Topo-

(a) Donnant l. c. XXV.

(b) De Luca praktiſche Staatskunde. Wien 1796. S. 309.

(c) Geographiſche Ephemeriden B. XI. S. 570.

(d) Ebendaſelbſt S. 576.

(e) Mannert's Statiſtik S. 5.

Topographie aus der Statiſtik: Profeſſor Schummel aber erklärte ſie für einen Hauptbeſtandtheil der Statiſtik. "Topographie, ſagte Schummel, in ihrem weiteſten Umfange, in einer Ausführlichkeit, wie keine einzige gedruckte exiſtirt, iſt unumgängliches Bedürfniß für eine jede Regierung; nicht von der ganzen weiten Erde, ſondern nur zunächſt von dem Staate, der von ihr verwaltet werden ſoll. Der Endzweck der Regierung iſt, Sicherheit und Wohlfahrt über das große Ganze zu verbreiten. Bis in die niedrigſte Hütte ſoll der Arm des Staats reichen, um den Schwachen zu ſchützen, den Böſewicht zu ſchrecken, und auf der andern Seite die Armee zu rekrutiren und die Staatsbedürfniſſe aufzubringen. Dazu gehört doch wohl eine Lokalkenntniß bis in das kleinſte Detail. Mithin gehört die Topographie in die Statiſtik, wenn ihre Verfaſſer würklich den ſtolzen Gedanken hegen, für Regenten, Miniſter und Staatsbeamte zu ſchreiben" ([a]).

Die Materie von den Sprachen eines jeden Landes ließ Meuſel als nicht ſtatiſtiſch hinweg ([b]). Toze und Heinze behandelten eben dieſe Materie als eine höchſt wichtige ([c]). Die Policeikunde zählte

De

(a) Annalen der preußiſchen Staatswirthſchaft B. I. H. 2. S. 85 f.

(b) Meuſel's Handbuch der Statiſtik S. XIX.

(c) Toze's Staatskunde. Vierte Auflage. I. S. 192 f.

De Luca zu den Hauptbeſtandtheilen der Staatsverwaltungskunde ([a]): eben dieſer Meinung war auch Schummel ([b]) und mehrere andere: aber in Gatterer's Plan erſcheint auch nicht einmahl der Nahme der Policei, und Meuſel verwarf ganz die, in den neuern Zeiten an die Statiſtiker gemachte Forderung, auch die Beſchaffenheit des in jedem Lande üblichen Policeiweſens zu ſchildern ([c]). Von der Anzahl der Armen, ihrem Zuſtande, ihrer Unterhaltung, ſo wie von den Alterthümern, der Art des Beſitzes des Grundeigenthums und dem reinen wie rohen Ertrage des Bodens nahm faſt einzig Sinclair Notiz ([d]).

Die Abſtammung der Völker lag Toze'n und Heinze'n ſehr am Herzen; Ehrmann aber verlangte, daß die Statiſtik die Abſtammung der Völker der Geſchichte überlaſſe ([e]). Den Charakter des Volks, den phyſiſchen wie moraliſchen, hielt Sinclair für äußerſt wichtig: ſelbſt die Wirths- und Bierhäuſer ſollten nicht vergeſſen werden ([f]): nach Ehrmann hat nur

(a) De Luca praktiſche Staatskunde S. 312.

(b) Schummel a. a. O. S. 100.

(c) Meuſel a. a. O. S. IX.

(d) Sinclair l. c. p. VIII sq.

(e) Geographiſche Ephemeriden a. a. O. und Toze's Staatskunde I. S. 189 f.

(f) Sinclair l. c. VIII.

nur die Geſchichte den Beruf, die Sitten und Gebräuche zu ſchildern (a): nach Meuſel darf die Schilderung des Nationalcharakters nicht fehlen (b): nach Sprengel iſt es nicht nöthig, den Nationalcharakter beſonders anzugeben, weil es ſo sehr ſchwer iſt, ihn anzugeben, und überdem der Charakter der Nationen in ihrer Lebensart, Luſtbarkeiten, Verbrechen und in vielen andern Dingen ſich ſelbſt offenbart (c): nach eines neuern Recenſenten Urtheil gehören Schilderungen vom Nationalcharakter eigentlich nicht in die Statiſtik, wo eine Nation blos in Rückſicht des Staats, den ſie bildet, betrachtet wird (d): und nach Schlözer muß man unterſcheiden zwiſchen Nationalcharakter in der gewöhnlichen und ungewöhnlichen Bedeutung.

"Es giebt, ſagt Schlözer, einen Charakter der Nationen in der gewöhnlichen, auch von Achenwall angenommenen Bedeutung: nur weiß ich kein Buch, worin er zuverläſſig beſchrieben wäre. Was uns die Reiſebeſchreiber unter dieſem Nahmen verkaufen, ſind meiſt ärmliche Schlüſſe a particulari ad universale."

"Aber

(a) Geographiſche Ephemeriden a. a. O.

(b) Meuſel a. a. O. S. 43 f.

(c) Sprengel's Grundriß der Staatenkunde Th. I. S. 5.

(d) Göttingiſche Gelehrte Anz. J. 1805. St. 115.

"Aber es giebt andere Eigenſchaften der Völker, mit denen ſich der Staatsforſcher um ſo viel lieber abgiebt, weil ſie, außerdem daß ſie einen erweislichen Einfluß in die Stärke oder Schwäche des Staats haben, auch mit Präciſion und ſogar in Zahlen beſtimmbar ſind. Zum Beyſpiel: I. wie viel eſſen die Leute? Weit mehr in kalten als in warmen Ländern; weit mehr in Bier- als in Weinländern. II. wie fleißig ſind ſie? Der engliſche Bauer arbeitet dreihundert Tage im Jahr, der ſpaniſche nur zweihundert, wegen der Feiertage. III. wie ſtark ſind ſie? Die Stärke der Neger und die Schwäche der Amerikaner hat den unmenſchlichen Negerhandel in die Welt gebracht. IV. wie flink ſind ſie? Zwei Drucker in Leipzig drucken an Einem Tage 2000 Bogen, in Madrid 2500. Ein Arbeiter in den Fajancefabriken in Holland, Brabant, England und Frankreich ſchafft des Tages drei bis vierhundert Teller fertig, in Schweden nur hundert und funfzig, höchſtens zweihundert. Wer ſieht nicht, wie viel zuverläſſiger und brauchbarer dergleichen Data ſind, als aller Esprit des Nations" ([a])?

Das Staatsintereſſe, das der Inbegriff der Staatsmaximen oder der vornehmſten Regeln iſt, wornach ein Volk handeln muß, um ſein Wohl zu beför-

(a) Achenwall's Staatsverfaſſung I. S. 15 f.

befördern, gehörte nach Achenwall und Schlözer zur Statiſtik, weil ihr Endzweck dahin abziele, durch die Kenntniß der Staaten zur Staatsklugheit zu gelangen ([a]). De Luca zählte zu den Hauptbeſtandtheilen der Staatsverwaltungskunde auch die Politikkunde, Politikſtatiſtik, oder die Kenntniß der Mittel, nach welchen in einem Staate die äußere Sicherheit gehandhabt wird ([b]). Grellmann aber wollte es auch nicht einmahl entſchuldigen, daß in ſeiner Staatskunde von Deutſchland ein beſonderer Paragraph mit der ſtolzen Nutzanwendung vom Staatsintereſſe fehlt. Er meinte, die Beſchreibung des Ganzen ſelbſt, in ſo fern ſie den Staat darſtellt, mit ſeinen Gebrechen oder Vorzügen, wie er iſt, werde immer die beſte Anzeige ſeines Intereſſe ſeyn, und habe nichts von Anmaßung ([c]).

Das Staatsrecht war nach Schlözer ein Theil der Statiſtik: Gatterer meinte, werde das Staatsrecht auf Univerſitäten beſonders geleſen; ſo ſey es wohlgethan, wie Profeſſor Bertram zu verfahren, der zwar alle zum Staatsrechte gehörigen Rubriken anzeige, ſie aber nicht erkläre, wenigſtens nicht ausführlich, ſondern auf das publiciſtiſche Kollegium verweiſe:

(a) Achenwall a. a. O. S. 38.

(b) De Luca a. a O. S. 312.

(c) Grellmann's Staatskunde von Deutſchland. Göttingen 1790. Th. I. S. 27.

weiſe: Nettelbladt aber bewies, daß Statiſtik und Staatsrecht zwei verſchiedene Wiſſenſchaften wären, folglich das Staatsrecht nicht einen Theil der Statiſtik ausmachen könne (a).

Ja, was von einem Theile der Statiſtiker für eine vollſtändige Schilderung der Staatskräfte, für eine ganze Statiſtik erklärt wird, hält ein anderer Theil nicht einmal für eine halbe. Jenes geſchieht von den Statiſtikern, die nur phyſiſche Staatskräfte kennen: dieſes von denen, welche außer den phyſiſchen auch noch die moraliſchen in Anſchlag bringen, und die letztern weit höher ſchätzen, als die erſtern.

Drittes Kapitel.

Uneinigkeit über den Zweck und Nutzen der Statiſtik.

Man konnte ſich nicht vereinigen über den Begriff der Statiſtik und ihre Theile: man konnte auch nicht

(a) Nach Nettelbladt enthält die Geſchichte die Wahrheiten, jene Begebenheiten betreffend, welche der Staaten gegenwärtigen Zuſtand herbeiführten; die Statiſtik die, welche den gegenwärtigen Zuſtand angeben; die Politik die, welche darthun, wie der Staat ſeyn ſollte; und das

nicht einig werden über der Statiſtik Zweck und Nutzen.

Nach Schummel arbeitete der Statiſtiker einzig für den aufgeklärten Weltbürger; nach Andern ganz vorzüglich, wiewohl nicht einzig, für die Herrſcher und ihre erſten Gehülfen; und wieder nach Andern für Herrſcher und Unterthanen.

"Der aufgeklärte Weltbürger, ſagte Schummel, gehört zu irgend einem Staate, und von dieſem bedarf er, auch als Privatmann, eine Kenntniß; und iſt er ein konſequenter Denker, ſo bedarf er auch Notiz von beinahe allen andern Staaten; in ſo fern ſie entweder mit ſeinem Vaterlande in näherer oder entfernter Verbindung ſtehen, oder ſonſt für die Menſchheit irgend ein Intereſſe haben. Aber er bedarf von dem Staate, deſſen Mitglied er iſt, ſo wie von den übrigen Staaten, weit nicht die ausführliche Kenntniß wie der öffentliche Beamte, ſondern nur eine quinteſſentiirte Notiz; und gerade dieſe ihm zu verſchaffen iſt Zweck des Statiſtikers, der nicht Topographie zugleich liefert. Die Eintheilung des Staats in Departe-

das Staatsrecht die Wahrheiten von den, die Staatsverfaſſung betreffenden Rechten und Verbindlichkeiten. Nettelbladt's Erörterungen einiger Lehren des deutſchen Staatsrechts S. 8 f.

partements, Arrondiſſements und Cantons geht den nichts an, der nicht Präfekt, Unterpräfekt und Friedensrichter iſt. Nie aber wird der Bürger von der Fabrikatur des Landes, nie von dem Handel eine Ueberſicht bekommen, wenn man ihm nicht alle Fabriken und Handelsſtädte auf einmal, ohne Unterſchied in welchem Departement ſie liegen, in ein Tableau bringt" (a).

Vorzüglich waren es Staatsmänner, Philoſophen und Geiſtliche, die Sinclair im Auge hatte (b): Beaufort wollte dienen den Fürſten und ihren Beamten, den Officieren ſowohl auf der Flotte, als bei der Armee, dem Adel wie der hohen Geiſtlichkeit, dem Financier, Güterbeſitzer und Pächter wie dem Fabrikanten, Künſtler und Kaufmann, dem Reiſenden wie dem Stubenſitzer (c). Schlözer arbeitete nicht nur für Herrſcher, Beamte und Staatsbürger, ſondern auch für die Weltbürger (d). Playfair und Donnant aber waren überzeugt, die Statiſtik ſey, wie die Bibel, für Alle; für Regenten und Unterthanen, für den Knecht wie für den Herrn, für die Jugend, wie für das Alter,

(a) Schummel a. a. O. S. 86.

(b) Sinclair l. c. T. II. p. VII.

(c) Schon auf dem Titel des Portefeuille politique des Mr. Beaufort (Paris 1789.) ſind faſt alle jene Klaſſen und Stände namentlich aufgeführt.

(d) Schlözer's Theorie S. 36.

ter, für das ſchöne Geſchlecht nicht minder, wie für das männliche ([a]).

Die, für die Herrſcher und die hohen Staatsbeamte arbeitenden Statiſtiker wollten der Regierung das Licht anzünden, ohne welches ſie im Dunkel tappe: ſie wollten, in ihren Gemälden, in der Darſtellung des phyſiſchen, ökonomiſchen, politiſchen und moraliſchen Zuſtandes des Landes eine Grundlage ſchaffen, worauf die Regierung Verwaltungsplane, ganz unfehlbar wohlthätige Entwürfe bauen könne: ſie wollten die Regenten in den Stand ſetzen, der Verwaltung in jedem ihrer Theile die höchſte Vollendung zu geben.

Es ſollte die Statiſtik den Beamten vom zweiten wie niederen Range die Erfüllung ihres Berufs erleichtern. Den Gewerbe treibenden Klaſſen wollte man Winke und Notizen mittheilen zur glücklichen Betreibung,

(a) Nach Playfair und Donnant iſt die Statiſtik von der äußerſten Wichtigkeit für jeden Staatsmann, wie für jeden, der eine gründliche politiſche Kenntniß ſich verſchaffen, oder über die Regierung ſchreiben will. Sie iſt aber auch den Schönen unentbehrlich, weil ihnen unentbehrlich die Geographie iſt, und dieſe einen Theil der Statiſtik bildet. Ganz vorzüglich aber eignet ſich das Studium der Statiſtik für die liebe Jugend ihres herrlichen Gedächtniſſes wegen. DONNANT l. c. p. XXI sq.

treibung, Erweiterung und Veredelung der Gewerbe (a). Die Staatsbürger wollte man mit ihrem Vaterlande bekannt machen (b). Es ſollte dem Weltbürger verſchafft werden, was er braucht, ſeine erhabene Mathematik zu treiben; dem Weltbürger, der da ſpricht: "Ich will das Glück der Völker meſſen, ſo weit dieſer Gegenſtand meßbar iſt: ich will die Staaten mit einander nach Graden des Wohlſtandes oder des Elends vergleichen" (c).

Eben ſo verſchieden als den Zweck, dachte man ſich denn auch den Nutzen der Statiſtik.

Die Statiſtiker, welche für die Herrſcher und ihre hohen Gehülfen arbeiteten, lebten des feſten Glaubens, ohne Statiſtik ſey eine gute Regierung ungedenkbar. Nur ſo wie der Statiſtiker von einer Region nach der andern den Schleier hinwegziehe, könne die Verwaltung ſich verbeſſern: und ſo wie die Regionen in Dämmerung und Dunkel ſich wieder verhüllten, müſſe, ſelbſt bei der Regenten und Machthaber beſtem Willen, der Verwaltung Werth ſinken, bis ſie endlich allen Werth verliere (d). So ſprachen alle Statiſtiker,

(a) SINCLAIR l. c. T. III. p. XV.

(b) Schlözer's Theorie S. 34.

(c) Ebend. S. 36.

(d) Schlözer's Theorie S. 35. Jakob's Policei Th. I. §. 56.

ker, die über der Statiſtik Nutzen ſich erklärten. Aber nun erblickte auch noch der Eine dieſen, der Andere jenen Nutzen.

Gar viel Herrliches offenbarte ſich hier Schlözer's Auge.

In der Statiſtik erkannte Schlözer einen mächtigen Sporn für die Herrſcher. "Es iſt, ſagte er, Jahr aus Jahr ein fortgeſetzte Statiſtik die unverdächtigſte Lobrede auf eine weiſe Regierung. Unzähliges Gutes im Lande iſt ihr Werk: der Bürger erfährt es nun durch die Statiſtik, und er erfährt es aktenmäßig und in Zahlen. Er erfährt, wie die Menſchen wachſen; wie die Exporte ſich vermehren; wie die Anzahl der groben Verbrechen, folglich auch die Todesſtrafen abnehmen. Welche ſüße Belohnung für gute Regenten!" (a).

Ferner bildete die Statiſtik nach Schlözer eine Schutzwehr gegen den Despotismus; ſie war ein Barometer der bürgerlichen Freiheit. "Statiſtik und Despotismus, hieß es, vertragen ſich nicht zuſammen. Unzählige Gebrechen des Landes ſind Feh- ler

§. 56. Harl's Grundriß einer General-Finanz-Statiſtik S. 5 f. und DONNANT l. c. p. 1 sq.

(a) Schlözer's Theorie S. 52.

ler der Staatsverwaltung. Die Statiſtik zeigt ſie an, kontrolirt dadurch die Regierung, wird gar ihre Anklägerin. Will man ſie ſchweigen heißen, ſie von der Rednerbühne werfen; ſo ſchleicht ſich ihre Baſtard-Schweſter, die Chronique scandaleuse hinauf, ruft Wahrheit und Lüge durch einander aus, und züchtigt in jedem Falle den Despoten. Aus Scham verbot würklich eine deutſche Reichsſtadt, deren Verfall ſich immer mehr auch in ihrer Volksmenge zeigte, dem Drucker ihres Wochenblatts, mit den ſonſt gewöhnlichen Angaben der jährlich Gebohrnen, Geſtorbenen und der Ehen fortzufahren" ([a]).

"Dann ſchützte auch noch nach Schlözer'n offene Statiſtik in Kriegszeiten gegen übermäßige Forderungen des Feindes. Einigen deutſchen Staaten kam die Myſterioſität im leztern Kriege theuer zu ſtehen. Die Journaliſten hatten von den Kräften ihrer Länder ganz falſche, übertriebene Nachrichten verbreitet: die Regierungen waren zu ſorglos oder zu vornehm, das Publikum mit Berichtigung zu beehren: nun kam der Feind und brandſchatzte die Einwohner nach jenen grundfalſchen cirkulirenden Journaliſten-Angaben" ([b]).

Es ſchafft endlich, wie Schlözer verſichert, die Statiſtik nicht nur gute Herrſcher, ſondern auch gute Unter-

(a) Schlözer's Theorie S. 51.

(b) Ebend. S. 53.

Unterthanen. "Der Staatsbürger, ſagt Schlözer, ſoll ſein Vaterland lieben: wie kann er das, ohne es zu kennen? Er muß die Vorzüge ſeines Landes vor andern Ländern wiſſen, damit er ſich freue und dankbar ſey. Er muß auch die Mängel und Gebrechen ſeines Landes kennen, damit er, wo möglich, ihnen abhelfe durch Rath und That, was ja Bürgerpflicht iſt ([a]). Zugleich verhindert die Statiſtik, daß die jungen Bürger, die in Gold emballirt auf Reiſen gehen, auf ihren Reiſen nicht Langeweile haben, ſich und ihre Nation beſchimpfen, und gerade ſo wieder zurückkommen, wie ſie ausgeflogen waren" ([b]).

Ein ganz anderes Heil offenbarte ſich hier Donnant's Auge. Donnant fand in der Statiſtik die Wiſſenſchaft, die in der That jedes Napoleon allerhöchſten Schutzes in allerhöchſtem Grade würdig iſt. "Sie entdeckt dem Herrſcher Alles." "Sie vertreibt die Grillen und Tollhäuſeleien von Freiheit und Gleichheit: denn würden die Franzoſen auch Gleichheit in Hinſicht auf Reichthum und Einkommen verlangen; ſo dürfte man ihnen nur ſagen: "ſehet die Statiſtik an: ſehet, wie arg ihr euch irret, da das geſammte Einkommen Europens nicht hinreicht, auf eine gleiche Art alle Individuen einer Nation zu bereichern, welche aus dreißig Millionen

(a) Schlözer's Theorie S. 35.

(b) Schlözer in Achenwall's Staatsverfaſſung S. 49.

nen Menſchen beſteht!"" "Sie, die edele Statiſtik, belehrt aber auch das Publikum, daß große Staaten nicht wie kleine regiert werden können; daß manches in dem großen Reiche hart ſcheint, auch würklich hart iſt, zugleich aber auch — unvermeidlich iſt." "Sie, die göttliche Statiſtik, ſchaffte endlich auch Frankreich wie der Welt Ruhe und Frieden. Wer wird es jetzt, da die Statiſtik Frankreichs und aller Europäiſchen Staaten vor Aller Augen liegt, wagen, Frankreich anzugreifen; Frankreich, das eine Million Brave beſitzt; alle bereit, es zu vertheidigen; Frankreich, das mehr Truppen beſitzt, als die mächtigſten Staaten Europens zuſammen genommen; ja das ſechs Millionen mit Eins in's Feld ſenden kann! Ein Blick auf des Bürger Darû Rapport ſichert der Welt den Frieden [a]!"

Das Kapitel von der Statiſtik Nutzen war von jeher den Statiſtikern ein gar arger, und mehr als arger Stein des Anſtoßes.

Zu dem, was Achenwall über der Statiſtik Nutzen bemerkte, wußte Schlözer im Jahre 1781 nur eine nichtsſagende Anmerkung hinzuzufügen [b]. Erſt faſt ein Menſchenalter ſpäter trat Schlözer mit ſeinen, der

(a) Donnant l. c. die Dedikation p. I-XIV. Die Dedikation wurde geſchrieben im J. 1802.

(b) Achenwall a. a. O. S. 49.

der Statiſtik Nutzen betreffenden, oben angeführten Entdeckungen hervor ([a]).

Heinze'n war es ein Jammer und Gräuel: "daß es noch immer in Deutſchland und andern Ländern Gelehrte und Ungelehrte gab, welche über den Nutzen der Statiſtik theils in Zweifel ſtanden, theils ihn wohl gar mit diktatoriſcher Miene und Tone ableugneten." Heinze erklärte ſich auch über den Nutzen der Statiſtik in den vorläufigen Grundſätzen ſeiner Statiſtik, "jedoch dort, wie er ſagte, nur ganz kurz, weil er Willens war, in der Vorrede weitläuftiger darüber ſich auszubreiten." Als er aber die Vorrede ſchrieb, "lag ihm, unglücklicher Weiſe, das Erſparen des Raums ſo ſehr am Herzen, daß er ſich gern damit begnügte, in Betreff des Nutzens der Statiſtik ſeine Leſer zu verweiſen auf den älteſten Vertheidiger der Statiſtik, auf Sokrates, auf Achenwall und Schlözer" ([b]).

Es waren aber auch ganz eigene Vortheile, welche man von der Statiſtik ableitete.

Setzt die Statiſtik würklich den Reiſenden in den Stand, mit Nutzen zu reiſen; ſo thut ſie, was vor und neben ihr die Topographie, die Geographie, die Reiſebe-

(a) Schlözer's Theorie S. 35 f.

(b) Toze's Staatskunde von Heinze herausgegeben die Vorrede und S. 78.

ſebeſchreibungen auch thaten und noch thun, und zwar weit beſſer, da ſie uns nicht mit allgemeinen Angaben abfinden, ſondern des Staats einzelne Beſtandtheile, den einen nach dem andern, vor uns aufſtellen.

Sagt die Statiſtik würklich dem Volke, das glücklich iſt, daß es glücklich iſt, und dem unglücklichen Volke, daß es unglücklich iſt; beweiſt ſie jenes wie dieſes aktenmäßig; wird von ihr jenes wie dieſes vorgerechnet, in Zahlen dargethan; ſo befaßt ſich der Statiſtiker im erſtern Falle mit einer ganz überflüſſigen Demonſtration, und im letztern begeht er eine wahre Grauſamkeit. Iſt das Volk glücklich; wozu es ihm vorſagen, beweiſen, daß es glücklich iſt? Iſt es unglücklich; welches Henkergeſchäft, ihm beweiſen, aktenmäßig beweiſen, ja ihm vorrechnen, daß es unglücklich iſt, und in welchem Grade es unglücklich iſt!

Litten würklich mehrere deutſche Länder durch übertriebene Brandſchatzungen, weil die Statiſtiker von dieſen Ländern ganz falſche, übertriebene Nachrichten verbreitet hatten; müſſen dann nicht dieſe Länder die Statiſtik ſammt ihren Prieſtern verwünſchen? Wer mag da mit Schlözer'n die Regierungen anklagen, daß ſie zu ſorglos oder zu vornehm waren, jene falſchen Angaben zu berichtigen? Welche Regierung war im Stande, alles zu leſen, was die Statiſtiker zu Markte brachten? Wäre auch dazu ein eigenes Kollegium ange-

angeordnet worden, wo war und iſt denn die Regierung, die ſelbſt Alles weiß?

Endlich: welches Heil konnte veranlaßt oder bewürkt werden durch der Statiſtiker und Politiker Lehre: "daß unzählige Gebrechen des Landes Fehler der Staatsverwaltung ſind?" mußten nun nicht alle Gebrechen, würkliche und vermeintliche, der Regierung zugeſchrieben werden? — wohin konnte, mußte es führen, traten die Statiſtiker öffentlich auf als Ankläger der Regierungen? — wohin mußten die gegen die Regierungen erhobenen Anklagen führen, waren ſie auch noch verbunden mit der Lehre: "Bürgerpflicht gebiethet, nicht nur durch Rath, ſondern auch durch That den Mängeln und Gebrechen des Landes abzuhelfen" (a)?

Viertes Kapitel.

Uneinigkeit über die Materialien zur Statiſtik.

Man konnte ſich nicht vereinigen über den Begriff der Statiſtik, ihre Theile, Umfang und Grenzen: wie hätte man einig werden können über die Materialien zur

(a) Schlözer's Theorie S. 51.

zur Statiſtik! Der eine Statiſtiker forderte und benutzte zu ſeinem Gebäude dieſe, der Andere jene Materialien.

Schlözer und Ehrmann warfen die Frage auf: "welche Materialien bedarf der Statiſtiker?" mit andern Worten: "welche Angaben ſind ſtatiſtiſche Angaben, und welche ſind es nicht?" Beide beantworteten jene Frage: aber die Antwort des Einen wie des Andern gehört zu den gänzlich mißlungenen Verſuchen.

Statiſtiſche Angaben ſind nach Schlözer alle Angaben, welche Staatsmerkwürdigkeiten enthalten: "eine Staatsmerkwürdigkeit aber iſt, was auf das Wohl und Wehe der Bewohner eines Staats einen Einfluß hat" ([a]). Eben ſo ſprach Ehrmann. "Der Statiſtiker, ſagte er, muß alle auf das Wohl und Wehe des Volks Einfluß habende Gegenſtände ſcharf in's Auge faſſen, ſie von der Seite anſehen, von der ſie Einfluß auf das Wohl und Wehe des Volks haben, und ſie von dieſer Seite darſtellen" ([b]).

Von welcher Seite aber man jeden Gegenſtand anſehen muß, um zu entdecken, ob er Einfluß und welchen wohlthätigen oder nachtheiligen Einfluß er hat, bemerkt Ehrmann nicht. Und Schlözer giebt auf die

Frage:

(a) Schlözer's Theorie S. 58 f.

(b) Geographiſche Ephemeriden Th. XI. S. 574 f.

Frage: wie erkennet man den Einfluß? die nichts⸗ſagende Antwort: "Man fühle jede Angabe ſo zu ſagen auf den Puls, um zu entdecken, ob ſie auf das Wohl und Wehe der Nation einen Einfluß hat. Dies aber ſetzt einen eigenen Takt, einen geübten Blick voraus, den nur eine Menge anderer gelehrter Kenntniſſe erzeugen können" (a).

Dann verſuchten beide, Ehrmann wie Schlözer, in Beiſpielen zu zeigen, welche Angaben ſtatiſtiſche ſind, und welche es nicht ſind.

Nach Ehrmann haben auf des Volkes Wohl und Wehe einen Einfluß die Haupt⸗ Reſidenz⸗ und Fabrikörter; aber ohne Einfluß ſind die hunderte von kleinen Oertern, Städten und Dörfern, die es außer jenen noch im Lande giebt (b)! Den größten Einfluß auf Volkswohl hat die Indüſtrie, das heißt, das, was Keller, Boden und Börſe füllet; und ohne Einfluß ſind die bloßen, das iſt, keinen baaren Kreutzer unmittelbar

(a) Schlözer's Theorie S. 36.

(b) "Aus der Topographie kommen in der Statiſtik nur Haupt⸗ und Reſidenzplätze und Fabrikörter in Erwägung, und zwar bloß in der Beziehung, in welcher die Statiſtik, wenn ſie ſich nicht ganz von ihrem Ziele entfernen ſoll, alle ihre Gegenſtände betrachten muß, nehmlich mit beſtändiger Rückſicht auf das, was das Staatswohl betrifft." Geogr. Ephemeriden XI. S. 476.

telbar eintragenden Naturmerkwürdigkeiten ([a])! Ja ohne allen Einfluß auf Völker Wohl und Wehe ſind der Völker Sitten wie Gebräuche, ſo, daß die Statiſtik die Schilderung der Gebräuche und Sitten der Völkerkunde überlaſſen ſoll ([b])!

Schlözer ſagte: "Isländiſches Moos und Ehrenpreis werden zu Staatsmerkwürdigkeiten, wenn beide Gewächſe in einem Lande einheimiſch ſind, und doch von außen verſchrieben werden" ([c]). "Der Holzwurm wird eine Staatsmerkwürdigkeit, wenn er die köſtlichſten Waldungen des Landes vernichtet" ([d]). "Und das geographiſche Datum, daß England eine Inſel iſt, wird erſt ſtatiſtiſch, wenn es als ein Hauptgrund der Allmacht der Britten dargeſtellt wird" ([e]).

Wer begreift da, wann ein Ding ſtatiſtiſch zu werden beginnet; wann es aufhört, ſtatiſtiſch zu ſeyn? Der Ehrenpreis ſoll zu einer Staatsmerkwürdigkeit werden, wenn dafür jährlich einige hundert Thaler, die man erſparen könnte, ins Ausland gehen; das geographiſche Datum aber, daß England eine Inſel iſt, ſoll erſt dann ſtatiſtiſch werden, wenn es

(a) Geogr. Ephemeriden XI. S. 476.

(b) Ebend.

(c) Schlözer's Theorie S. 38.

(d) Ebend. S. 36.

(e) Ebend. S. 38.

es als — ein Hauptgrund der brittiſchen Allmacht erſcheint! Und wenn der Holzwurm nur einige Waldungen, nicht gerade die köſtlichſten, vernichtet, iſt er dann ſtatiſtiſch oder nicht ſtatiſtiſch?

“Die Kleidung, heißt es weiter bei Schlözer'n, iſt an ſich keine Staatsmerkwürdigkeit: aber wenn die Schnürbrüſte, wie auf den Oberalpen, einen nachtheiligen Einfluß auf die Schwangern haben, wird die Schnürbruſt zu einer Staatsmerkwürdigkeit” ([a]). “Die Anzahl der Hunde in einem Reiche zu wiſſen, iſt gewöhnlich nicht nöthig; aber ein anderes iſt es, wenn Hungersnoth drohet, oder der Finanzminiſter eine Auflage auf entbehrliche Hunde vorſchlägt: alſo was zu einer Zeit keine Staatsmerkwürdigkeit iſt, kann es zu einer andern Zeit und unter eigenen Umſtänden werden” ([b]). “Auch iſt der Begriff von Staatsmerkwürdigkeit relativ: was für ein kleines Land oder den einzelnen Diſtrikt eines großen Landes ſehr anmerkenswerth iſt, hat nicht immer Würde genug für das Ganze” ([c]).

Wenn es nicht blos von dem Einfluſſe abhängt, den ein Gegenſtand auf des Volkes Wohl und Wehe hat, ob der Gegenſtand eine Staatsmerkwürdigkeit iſt oder

(a) Schlözer's Theorie S. 45 und 46.

(b) Ebend. S. 47.

(c) Ebend. S. 54.

oder nicht iſt, ſondern auch von Zeit und Umſtänden, die ſtündlich ſich verändern können; ſo können Gegenſtände als Staatsmerkwürdigkeiten erſcheinen und verſchwinden wie die Irrlichter. Es bedarf nur einiger Federzüge von der Hand des Finanzminiſters, und unſere bisher unſtatiſtiſchen Hunde werden ſtatiſtiſch, und unſere ſtatiſtiſchen Hunde werden wieder unſtatiſtiſch. Eines weiſen Schneiders Hand nimmt den ſchädlichen, und eben deswegen ſtatiſtiſchen Schnürbrüſten ihre Unſchädlichkeit, und die Schnürbrüſte hören auf, ſtatiſtiſch zu ſeyn! Wie iſt es denn möglich, daß das, was in allen Zeiten, oder ſeit der Großväter Zeit, oder auch nur ſeit Jahr und Tag in unſerm kleinen Lande auf unſer Wohl oder Wehe einen Einfluß hatte, dieſen Einfluß in der Stunde verliert, in der wir mit einem großen Reiche vereinigt werden, blos dieſer Vereinigung wegen! Würkt es feindſelig, wird die Faulheit herrſchend in dem einen kleinen Lande, die Verſchwendung in dem zweiten, der Geiſt der Empörung in dem dritten, die Liederlichkeit in dem vierten, die Beſtechlichkeit in dem fünften, die Raubſucht in dem ſechsten, der Betrug in dem ſiebenten, die Irreligioſität in dem achten: wie können alle dieſe unſeligen Würkungen aufhören, durch eine Vereinigung aller jener acht kleinen Länder zu Einem großen Lande? Leidet das Ganze nicht, wenn einzelne Theile leiden? würde das Ganze nicht gewinnen, wenn in jedem jener kleinen,

nun vereinigten Länder die, jedem jener Laſter entgegengeſetzte Tugend herrſchend würde?

Ferner ſoll nach Schlözer der Statiſtiker maleriſche Schilderungen entzückender Gegenden den ſchönen Geiſtern überlaſſen ([a]), und auch nicht mit Antiquitäten ſich befaſſen, es ſey denn, daß ſie Reiſende herbeiziehen, die, wie vordem in Rom, alljährlich einige hunderttauſend Scudi in eine blutarme Stadt ausſtreuen ([b]).

Aber hat denn menſchlicher Menſchen Wohl nichts, ganz nichts zu ſchaffen mit der ſie umgebenden Natur? Iſt nicht jedes Menſchen Wohl in einem hohen Grade abhängig von dem Reichthum ſeiner Begriffe, von der Wärme und Tiefe ſeines Gefühls und von dem Leben und Fluge ſeines Geiſtes? Iſt der Menſch nicht reicher an Begriffen, wo die Natur um ihm her reicher an Gegenſtänden und Auftritten iſt? ſchlägt das Herz nicht wärmer und höher, ſchwingt der Geiſt ſich nicht freier und kühner in paradieſiſchen Fluren? Waren es nicht Griechenlands milder, ſanfter Himmel und ſeine maleriſchen Ausſichten, die den Künſtler und Dichter weckten, bildeten und nährten? Hängt das Wohl der Völker nicht auch ab von ihrem Einkommen? und erhielt dies Einkommen nicht in

(a) Schlözer's Theorie S. 37.

(b) Ebend. S. 38.

in mehreren Ländern einen bedeutenden Zuwachs auch dadurch, daß die Gewerbe und Kunſt treibende Klaſſe die innern Verzierungen und Geräthe der Häuſer nach den beſſern Regeln des Kunſtgeſchmacks und vornehmlich nach der Antike umformte und vervielfältigte ([a])?

Schlözer konnte ſogar für eine Staatsmerkwürdigkeit erklären, was auf des Volks Wohl und Wehe einen Einfluß hat; und zugleich verlangen, daß der Statiſtiker die Staatsverfaſſung ſchildere, nicht nur, wie ſie iſt, ſondern auch wie ſie war. Es hat alſo Einfluß auf Völker Wohl und Wehe nicht nur, was iſt, ſondern auch was nicht iſt!

Schlözer und Ehrmann waren die Einzigen, die zu beſtimmen verſuchten, welche Angaben ſtatiſtiſch ſind, und welche es nicht ſind. Was beide vorbringen, empört den geſunden Menſchenverſtand nicht minder, wie jedes unverdorbene Gefühl.

Der Verſuch des Einen wie des Andern mußte gänzlich mißlingen. Es war ein Verſuch, zu dem nur der ſich entſchließen kann, der nicht über das Alphabet der Geſchichte hinaus kam, und der zugleich eben ſo unbekannt mit ſich ſelbſt und der Gegenwart iſt, wie mit der Vergangenheit.

Nie ſah ein ſterbliches Auge die immer großen Würkungen des ſtillen Fleißes wie der Sparſamkeit.

Hundert

(a) v. Archenholz Annalen IX. S. 309.

Hundert Tauſende, beſeelt vom Handelsgeiſt, waren in Maximilian's Zeiten in volleſter Thätigkeit; aber von dieſer Thätigkeit und ihrem höchſt entſcheidenden Einfluſſe hatten ſelbſt die Häupter der Nation nicht den geringſten Begriff ([a]). Noch harren wir auf eine allſeitige Entwickelung des Einfluſſes der Indüſtrie auf die intellektuelle und ſittliche Bildung der Völker ([b])!

Quellen von phyſiſchen wie moraliſchen Uebeln eröffneten und ergoſſen ſich immer und überall und kein Auge wurde ſie gewahr.

Wie lange litten ſchon Vornehme und Geringe an gichtiſchen Zufällen, Lähmungen und Gliederreiſſen, als man eine Urſache dieſer ſchrecklichen Uebel in dem Abkommen des Badens entdeckte: wie lange währte es, bis man im Branntewein eine Quelle furchtbarer phyſiſcher wie moraliſcher Uebel entdeckte: wie lange hatte man ſchon Schnürleiber und hohe Abſätze getragen, bis

(a) Hegewiſch Geſchichte der deutſchen Kultur S. 38 f.

(b) Auch Reinhard vermißte jene Entwickelung, doch war er überzeugt, daß eine ſolche Entwickelung auf ein Reſultat führen würde, das den Chriſten verpflichte, zur Beförderung der Indüſtrie mitzuwürken. Reinhard's Syſtem der chriſtlichen Moral 3te Aufl. B. III. S. 577.

bis man ihre unglücklichen Würkungen erkannte ([a])! Es ſchien faſt, als ſolle ewig der unermeßliche Nachtheil überſehen werden, der in Griechenland eine Würkung der nackten Natur war, die in den Spielen dem Auge ſich darbot, die Schamröthe verſcheuchte und dem unnatürlichſten aller Laſter den Weg bahnte!

Immer war der Blick einſeitig. Jahrhunderte hindurch erkannte man in den Werken der Sophiſten nur Werke der Hölle. Eine Generation nach der andern verkannte die großen Vortheile, welche die Scholaſtiker der Wahrheit verſchaften ([b]). Es ſchien, als werde man ewig das Beruhigende und Wohlthätige überſehen, das die in neuern Zeiten unaufhörlich verdammte Lehre von der Vergebung der Sünden mit ſich führt ([c]).

Ein ganzes Heer von Pädagogen nicht nur, ſondern auch von Hiſtorikern überſah ganz und gar das ſo mächtig als vielſeitig in alle Angeln und Fugen des Lebens würkende ſchöne Geſchlecht ([d])!

Herrſch=

(a) Moehſen a. a. O. S. 286. Schlözer Ueber die Pokken in Rußland S. 108. Teutſcher Merkur J. 1789. Oktoberſtück, u. Schwediſches Magazin Th. I. S. 425.

(b) Planck's Geſchichte des proteſtantiſchen Lehrbegriffs B. I. S. 20.

(c) Klein's Annalen Th. IX. S. 178 f.

(d) Niethammer's Streit des Philantropismus mit dem Humanismus S. 323.

Herrſchten doch ſelbſt Moden in dem Reiche der Meinungen. Die hohe Achtung der Scholaſtiker, von welchen wir jeẓt mit der tiefſten Verachtung ſprechen, erbte ein Jahrhundert von dem andern. Es war einſt Mode, faſt alles Heil der Welt aus der Schule abzuleiten. Es wurde Mode, für die Hauptquelle des Glücks wie des Unglücks der Völker die Staatsverfaſſung zu halten. Es wurde Mode, gegen die Freymaurer zu deklamiren, in deren Schurzfelle der Abbe Barruel die franzöſiſche Revolution und den Sturz der Reiche fand (a).

Wären Schlözer und Ehrmann über das Alphabet der Geſchichte hinausgekommen: hätten ſie der glücklichen Tage im eigenen Leben ſich erinnert, deren Andenken in der ſpätern Periode geflohen wurde, wie der Tage, die einſt heiße Thränen auspreßten, aber zu den ſeligſten Erinnerungen wurden; und hätten ſie endlich bedacht, wie unvermögend die endliche Vernunft iſt und bleiben muß, die unendliche zu begreifen, und wie bis an das Ende der Tage der Ewige in ſeiner Herrlichkeit fortgehen wird: ſo würden ſie begriffen haben, daß es unmöglich iſt, Anweiſungen aufzuſetzen, aus denen man lernt, welche Angaben ſtatiſtiſch ſind und welche es nicht ſind; was alles eine Staatsmerkwürdigkeit iſt und nicht iſt; was alles in jedem Staate zum Heil und was zum Verderben führt.

(a) Journal de Paris, an 1814.

Fünftes Kapitel.

Unkunde der Kennzeichen wahrer wie falſcher ſtatiſtiſcher Angaben.

"Woran erkennen wir, ob eine ſtatiſtiſche Angabe wahr oder falſch iſt?" Dieſe höchſt wichtige Frage konnte weder vor, noch während, noch nach der Statiſtik glänzenden Periode beantwortet werden. Uuentdeckt blieben die Kennzeichen der wahren wie der falſchen ſtatiſtiſchen Angaben.

Schlözer ſprach zu wiederholten Malen das Verdammungsurtheil über die unkritiſchen Statiſtiker, welche die Statiſtik lächerlich machten. Er forderte bei jeder Gelegenheit die Statiſtiker zur ſtrengſten Prüfung auf. Er geſtand, daß ein ſtatiſtiſches Faktum das allereigenſinnigſte Ding ſey. Er verſicherte, gewiß gebe es ſtatiſtiſche Wahrheiten, und dieſe Wahrheiten würden, könnten wir finden, verlangte man nur nicht die allerhöchſte Genauigkeit; "verlangte man zum Beiſpiel nur nicht, daß bei Angaben von mehreren Millionen ein- oder ausgeführter Nadeln nicht ein Paar tauſend oder gar ein Paar zu viel oder zu wenig ſich finden dürften" ([a]). Aber auch nicht den geringſten Verſuch wagte Schlözer, die Kennzeichen wahrer und falſcher ſtatiſtiſcher Angaben anzugeben.

Profeſ-

(a) Schlözer's Theorie S. 54.

Profeſſor Ehrmann entſchloß ſich zu dieſem Verſuche. Er wähnte, die Grundſätze der geographiſchen und ſtatiſtiſchen Kritik würklich aufgefunden zu haben, und theilte ſie der Welt mit ([a]).

Nach Ehrmann entdecken wir, welche ſtatiſtiſche Angabe falſch iſt und welche wahr, unterſuchen wir: "Was wird berichtet? Iſt es glaublich oder unglaublich? Stimmt es mit frühern Berichten überein? Paßt es in das Ganze unſerer Erd- und Völkerkunde, oder widerſpricht es allen bisherigen Erfahrungen und Beobachtungen ([b])?"

Wer begreift aber nicht, daß alle dieſe Unterſuchungen, ſelbſt mit der größten Umſicht und Sorgfalt angeſtellt, zu Nichts führen?

Nach Aller, ſelbſt der Statiſtik wärmſten Freunde, Geſtändniß ſind unſere Statiſtiken voll Unwahrheiten: neue wahre Angaben müſſen alſo ſehr häufig alten falſchen widerſprechen und viele neue falſche mit

(a) Die Ueberſchrift der Abhandlung iſt freilich nur: "Ueber die geographiſche Kritik." Allein nach Ehrmann ſchildert die Erdkunde den neueſten Zuſtand der Länder und Völker: es hat alſo der Geograph und der Statiſtiker dieſelbe Aufgabe. Und dann wird auch in der Abhandlung ſelbſt dem Statiſtiker ausdrücklich empfohlen, nach denſelben Grundſätzen zu prüfen. Geographiſche Ephemeriden B. XI. S. 414 f.

(b) Ebend. S. 418 f.

mit alten falſchen übereinſtimmen. Verwerfen wir nun die neuen wahren Angaben, weil ſie mit ältern falſchen nicht übereinſtimmen, und nehmen wir zugleich die neuen falſchen Angaben auf, weil ſie mit ältern falſchen übereinſtimmen; ſo muß bis an das Ende der Tage die Statiſtik bleiben, was ſie war und iſt, — ein Gewebe von wenigen Wahrheiten und vielen Unwahrheiten.

Gegen die Regel: "das Wahrſcheinliche als wahr anzunehmen, und das Unwahrſcheinliche als falſch zu verwerfen," erklärten ſich längſt ſchon mehrere der erſten Köpfe. Montaigne erinnerte: "wie vieles ſchon den Glauben der Welt ſtutzig machte:" Bayle bemerkte: "die Wahrheit iſt nicht allemal wahrſcheinlich (a)" und der unſterbliche Verfaſſer des Triſtram Schandy wiederholte Montaigne's Erinnerung und Bayle's Bemerkung (b).

Von Wahrſcheinlichkeit und Unwahrſcheinlichkeit, von Glaublichem und Unglaublichem kann einzig und allein die Rede ſeyn bei Würkungen, hervorgebracht durch die Kräfte der ſeelenloſen Natur, vernunftloſer Kreaturen, und von Maſchinen, oder lebloſen Zuſammenſtellungen von körperlichen Maſſen; aber ganz und gar nicht

(a) La vraisemblance n'est pas toujours du coté de la vérité.

(b) Triſtram Schandy Th. II. S. 118.

nicht bei den Würkungen menſchlicher Kräfte, bei den Würkungen der Kräfte von Millionen. Seit Jahrtauſenden wurden der Väter Erwartungen getäuſcht im Guten wie im Böſen: des Menſchen Kräfte Grenzen kennet kein Menſch: Alles iſt unendlich in uns: getrieben von einer nie zu erſtickenden und nie zu befriedigenden Sehnſucht nach beſſern Tagen, beſtürmt von Geld- und Ehrgeitz, und angeflammt von Wißbegierde und Liebe vermögen wir Alles.

Faſt jeder Fortſchritt, der in der Theilung der Arbeit gemacht wurde, hatte Würkungen, die Keiner vorausſah; die unglaublich ſchienen. Man erſtaunte, als man Schmiede, die, bei wechſelsweiſer Verrichtung aller Arten von Schmiedearbeit, tauſend Nägel täglich lieferten, nach Beſchränkung auf Verfertigung von Nägeln, ihrer zweitauſend dreihundert liefern ſah: man erſtaunte, als nach geſchickter Theilung und Kombination der verſchiedenen, zur Verfertigung einer Nadel erforderlichen Operationen das Produkt jedes Arbeiters zweihundert und vierzig, ja acht und vierzig hundert fach vergrößert wurde ([a]).

Keiner unſerer Väter erwartete, was aus unſern mechaniſchen Vorrichtungen wurde. Wem war es wahrſcheinlich, daß es unſerer Generation gelingen werde, von vier zwölfjährigen Knaben innerhalb ſechs

(a) Smith Ueber den Nationalreichthum Th. I. K. 1.

ſechs Stunden zweimal hundert tauſend Stück Münze prägen zu laſſen? durch eine Dampfmaſchine hier fünf hundert Weberſtühle, und dort vierzig bis funfzig tauſend Spindeln in einem einzigen Gebäude in Bewegung zu ſetzen? in Dampfboten ſiegreich gegen Wind und Wellen anzukämpfen, und zu fahren in Kutſchen ohne Pferde, von Dampfmaſchinen fortbewegt (a)?

Die Anzahl der Arbeiter entſcheidet ſehr wenig, die Art wie gearbeitet wird, des Arbeiters Geſchicklichkeit, die Einführung beſſerer Hülfsmittel, Werkzeuge und Maſchinen, entſcheidet ſehr viel, unglaublich viel. Gerade hier aber findet durchaus keine Berechnung Statt, giebt es alſo kein Wahrſcheinliches, Glaubliches, kein Unwahrſcheinliches, Unglaubliches: gerade hier war es denn auch, wo unaufhörlich Erfahrungen gemacht wurden, die mit allen frühern nicht übereinſtimmten; wo unaufhörlich eine Erſcheinung der andern folgte, die nicht nur die Erfahrungen unſerer Väter, ſondern auch unſere eigenen in einem Grade übertrafen, daß man Mühe hatte, ſie zu glauben; daß man ſie geradezu ableugnen und verwerfen müßte, verlangte man Uebereinſtimmung.

Die

(a) A tour through the northern countries of England T. II. p. 25. Zürcheriſche Beyträge H. II. S. 11. Allgemeiner Anzeiger der Deutſchen J. 1815. St. 85.

Die Pariſer bewunderten im Jahr 1805 den größten Ochſen in der Welt; er wog dreizehn Centner: ſollten ſie nun die Nachricht im Jahr 1807, daß man in London einen Ochſen beſchaue, der ſieben und dreißig Centner wiege, für ein Mährchen erklären (a)? Wem kam, auch nur im Traume, ein Bierfaß vor, wie jenes des erſten Brauers Meux in London, bei deſſen Zerſpringen mehr Menſchen umkamen, als bei mancher bedeutenden Ueberſchwemmung? Wer hat jemals es wahrſcheinlich gefunden, daß in einer Stadt, wie jeßt in London, zu den drei bereits vorhandenen Brücken noch drei andere gebauet werden, von welchen die Eine achtmahl hundert tauſend, die Zweite dreimahl hundert tauſend, und die Dritte zweihundert und achtzig tauſend Pfund koſten wird (b)?

Die Zunahme der Einfuhr der Baumwolle in England und die dieſer Zunahme ganz entſprechende Zunahme der engliſchen Baumwollenmanufakturen iſt ganz einzig in den Annalen unſers Geſchlechts. Es wurde eingeführt vom Jahr 1772 bis 1775 jährlich 4,700,000 Pf., von 1776 bis 1780 gegen 6,700,000, von 1781 – 1785 eilf Millionen, von 1786 – 1790 drei und zwanzig und eine halbe Million, von 1791 – 1798 fünf und zwanzig Millionen, im Jahre 1799 ſechs

(a) Oſiander über den Selbſtmord S. 229.

(b) Der Freymüthige J. 1814. St. 124.

ſechs und vierzig, und im Jahre 1802 über fünf und ſechszig und eine halbe Million. War denn nun jede dieſer Angaben zu verwerfen, weil die Welt nichts dem ähnliches früher beobachtet und erfahren hatte; weil keiner ſagen konnte: "er habe ſo was vermuthet"?

Potter berichtet, daß jährlich in London geſchlachtet werden hundert und zehn tauſend Ochſen, ſieben hundert und ſechs und ſiebzig tauſend Hammel, Schafe und Lämmer, zwei hundert und zehn tauſend Kälber und eben ſo viele Schweine: daß an Gemüſe und Früchten für drei Millionen Pf. St. verbraucht werden und an Milch faſt für eine halbe Million; daß die Weinkonſumtion zwei und dreißig tauſend fünf hundert Oxhofte betrage, die der Käſe ein und zwanzig, und die der Butter ſechszehn Millionen Pfund (a): — ſind nun dieſe Angaben glaublich? ſind ſie es nicht? werden ſie es, wenn wir ſie um ein Sechstheil vermindern? werden ſie es, wenn wir ſie um eben ſo viel erhöhen?

In nicht weniger als drei Provinzen Sachſens hatte nach dem ſiebenjährigen Kriege und der Hungersnoth die Anzahl der Einwohner zugenommen, und im ganzen Lande war durch die Hungersnoth und den Krieg der Fleiß in einem Grade erhöhet, wie er innerhalb ſo weniger Jahre höchſt ſelten erhöht wird.

Mehr

(a) POTTER's lotgevallen T. IV. p. 122 sq.

Mehr Land war nun urbar gemacht, weniger lag jezt brach. Es wurde Getraide von beſſerer Art geſäet. Es wurden zwei Drittheile mehr Korn, zweimahl mehr Erbſen, neunmahl mehr Erdäpfel, und zwei Drittheile mehr Gerſte geſäet; was dann nothwendig vorausſezt, daß auch der Dünger, mithin die Anzahl des Viehs, ſich vermehrt hatte. Es hatten zugleich verſchiedene Fabrikanten in mehreren Provinzen angefangen, Erdäpfel in ihren kleinen Gärten zu bauen, ſo daß der Gebrauch der Erdäpfel während der Zeit viel allgemeiner wurde, und ſeitdem der Preis des Getraides fiel ([a]): Wer hatte dieſe Würkungen des Kriegs und der Hungersnoth erwartet? Hätte ein Prophet ſie verkündigt, es würde vielleicht auch nicht ein Einziger ſie für möglich gehalten haben.

War es wahrſcheinlich, daß Englands Einkünfte, welche unter der Eliſabeth eine halbe Million betrugen, unter Carl dem Erſten auf neunmahl hundert tauſend ſteigen würden, unter Jakob II. auf zwei Millionen, und unter der Anne auf fünf und eine halbe Million? War es wahrſcheinlich, daß Englands Einkünfte, die unter Georg II. auf die aller Welt unglaubliche Summe von acht und einer halben Million ſich belieſen, im Jahr 1788 funfzehn Millionen betra-

(a) Tabellen über die Staatswirthſchaft eines europäiſchen Staats der vierten Größe S. 4. und 15.

betragen würden? War es wahrſcheinlich, war es nicht vielmehr ganz unwahrſcheinlich, ganz unglaublich, daß ſelbſt dieſe ungeheure Summe ſich um das fünffache vergrößern werde, ſelbſt noch vor Ablauf eines Menſchenalters ([a])?

Im Anfange des vorigen Jahrhunderts betrug Großbrittanniens Nationalſchuld etwa zwanzig Millionen Pf. St., und die Politiker weiſſagten einen Staatsbankerot: ſtatt des Bankerots erfolgte bis 1792 eine dreizehnfache Vermehrung der Schuld, bis auf zweihundert und ſechszig Millionen ([b]), und ſeit dieſem Jahr bis zum Jahr 1814 vermehrte ſich die Schuldenmaſſe bis zu der ganz unglaublichen Summe von mehr als ſiebenhundert acht und vierzig und eine halbe Million.

Als der im Jahre 1739 ausgebrochene Krieg, der England gegen ſechs und vierzig und eine halbe Million Pf. Sterling koſtete, geendigt war, würde alle Welt die Verkündigung eines neuen Kriegs, der ſchon im Jahre 1755 beginnen und hundert und eilf Millionen koſten werde, für die Verkündigung eines Narren gehalten haben. Wer hätte am Ende dieſes Kriegs den amerikaniſchen, hundert und neun und dreißig

(a) Sinclair history of the public revenu of the british empire. T. II.

(b) Ebend. T. II. p. 95.

dreißig Millionen koſtenden Krieg ankündigen mögen? Wer den noch unglaublichern, den koſtbarſten aller Kriege, den England eben erſt glorreich überſtanden hat?

Spittler ruft bei der Schilderung des Elends Würtembergs im dreißigjährigen Kriege aus: "Es iſt unglaublich, was ein ſolches kleines Land ausſtehen kann" (a)! "Es überſteigt allen Glauben, was das Land aufgebracht hat" ſagten die ſächſiſchen, im Jahr 1763 verſammelten Stände (b). Unglaublich fand man die großen Vorräthe, die nach ſo mancher überſtandenen Hungersnoth noch auf großen und kleinen Kornboden ſich fanden. Es iſt unglaublich, ſagt jeder, der hört oder lieſt, daß in Dresden bis zu Ende Juli 1814 neun Millionen Soldaten verpflegt wurden!

Eben ſo unerwartet kamen und eben ſo hohes Erſtaunen erregten aber auch die Veränderungen der Verfaſſungen der Staaten, ihr Emporſteigen, wie ihr Sturz.

Für unmöglich wurde jede der wichtigſten Veränderungen geachtet, die in der Verfaſſung faſt aller Reiche

(a) Spittler's Geſchichte Würtembergs. S. 242. u. 254 f.

(b) Neueſte Geſchichte des Königreichs Sachſen von Weiſſe. Th. I. S. 64.

Reiche und Länder unſers Erdtheils ſich ereigneten. Unmöglich ſchien es, daß jemahls der Bürgerſtand zu dem Adel und der Geiſtlichkeit auf Reichs- und Landtage komme. Unmöglich ſchien, was doch ſo bald erfolgte, daß unter den Landſtänden der Bürgerſtand der herrſchende werden könne. Ganz unmöglich ſchien, was doch ſo höchſt leicht wurde, die ſchnelle Verwandlung der Landſtände in unterthänige Diener. Wie ſicher glaubte man ſo oft ſich im Beſitze ſchwer errungener Rechte, und wie ſchnell erfolgte, und wie leicht wurde die Gründung einer faſt völlig uneingeſchränkten Gewalt der Fürſten trotz mancher alten Magna Charta! "Mit Erſtaunen, ſagt Spittler, hörte oft ſchon der Sohn aus dem Munde des Vaters, wie es ehedem geweſen ſey" ([a])!

Staatsmänner, theoretiſche Politiker und Schriftſteller aller Art in wie außerhalb England ſahen das Reich der Britten am Ende des nordamerikaniſchen Kriegs am Rande des Untergangs, und jetzt ſteht es da in einer Kraft, in einer Größe, wie nie in aller Vergangenheit ([b]). Wir alle glaubten vor der franzöſiſchen Revolution an die ewige Dauer unſrer Staaten: voll dieſes Glaubens erblickten wir in jedem Staate einen Gläubiger, der nie ſtirbt: voll dieſes Glaubens borgten

(a) Spittler a. a. O. S. 81 f. und 214 f.

(b) SINCLAIR's history of the public rev. T. I. p. 30.

borgten wir den unſterblichen Gläubigern unermeßliche Summen; führten wir herbei das papierne Jahrhundert, Noth und Leiden aller Art, das Verarmen von Millionen ([a]). Des Glaubens an die ewige Dauer der Staaten waren Weiſe und Thoren voll, als ein Thron nach dem andern in Trümmern ſank, ein Staat nach dem andern verſchwand. Selbſt der große Hiſtoriker und Politiker Gibbon, der auf einem Standpunkte und in Verbindungen ſtand, die kaum günſtiger ſeyn konnten, erlebte den Sturz der franzöſiſchen Monarchie faſt noch in dem Momente, da er ſie feſt gegründet wähnte auf dem Felſen der Liebe, der Zeit, der Stärke und der Meinung; und ſie umgeben wähnte von einer dreifachen Ariſtokratie, der des Adels, des Klerus und der Armee ([b]). Oeſterreich ſank und Preuſſen ſank und beyde ſanken ſo ganz und gar unerwartet, und auf eine Art und bis zu einer Tiefe hinab, die das Blut in den Adern aller deutſchen Patrioten erſtarren machte!

Eben ſo unerwartet kam aber auch jede große, wichtige Veränderung, die in den **Meinungen, Vorſtellungen, Glauben, Geſinnungen,** reli-

(a) Meine Entwickelung der Veränderungen des menſchlichen Geſchlechts aus deren Urſachen Th. I. S. 18 f.

(b) Gibbon's Leben Th. II. S. 98.

religiöſen wie nichtreligiöſen, in den Sitten und Handlungen einzelner Klaſſen und Stände wie ganzer Völker ſich offenbarte.

Alle Welt ſtaunte über die große Exploſion, die dem Feuerfunken folgte, den Luther ſchlug. Es war nicht nur eine ganz unerwartete, ſondern auch in allen Zeiten bewunderte Rolle, die in Luther's Tagen das gemeine Volk in allen deutſchen Provinzen von der Oſtſee bis zum adriatiſchen Meere hinab ſpielte: als das Volk mit ſchneller Uebereinſtimmung und meiſt vor den aufgeklärten Ständen die Entdeckungen des Wittenberger Doctors ergriff: als der Strom raſch und mit immer ſteigender Kraft ſich fortwälzte von Reichsſtadt zu Reichsſtadt, ſelbſt durch die oberſchwäbiſchen Reichsſtädte, wo ſonſt jeder Strom von Kenntniſſen vertrocknete ([a]). Allen unerwartet war die große Anzahl von Proteſtanten, die in allen kaiſerlich königlichen Erblanden hervortraten, als Joſeph's des Zweiten tolerante Geſinnungen bekannt geworden waren ([b]). Weder unſere geiſtlichen noch weltlichen Machthaber, weder Prieſter noch Layen erwarteten die Form und den Geiſt, den ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Theologie annahm, noch die Veränderungen, die in dem beſondern Syſtem einzelner Theo-

(a) Spittler's Geſchichte Würtembergs S. 123 f.

(b) Nicolai's Reiſebeſchreibung Th. II. S. 500.

Theologen wie in der Theologie des Zeitalters vorgin-
gen ([a]).

So ganz unerwartet kam der Illuminaten-Or-
den, deſſen Zweck Vernichtung der poſitiven Religion
und Beherrſchung der Regierungen war, daß viele
hochachtungswürdige Männer Mitglieder des Ordens
wurden und umſonſt die Münchner Regierung die
Akten publicirte ([b]). Wahrhaft berauſcht von unſerer
hohen Bildung und unſerm hohen ſittlichen Werthe
waren wir, als das nahmenloſeſte Elend uns offen-
barte, daß von uns gewichen waren unſerer Ahnen
Tugenden, die Mannskraft, der Geiſt der alten Bie-
derkeit, die Brudertreue, der hohe Sinn für Freiheit,
Wahrheit und Recht; und daß unter uns herrſchend
geworden war der ſchändliche Geiſt der Liſt, der Pfif-
figkeit, der Widerſetzlichkeit, des Ungehorſams gegen
Geſetz und Regenten ([c]). Wir erſchraken vor unſerm
eigenen Bilde: und dann ſpäter ſtaunten wir die herr-
lichen Würkungen des Stahlbades an, das der Him-
mel über uns ausgoß.

Es

(a) Planck's Einleitung in die theologiſchen Wiſſenſchaf-
ten Th. I. S. 2 f.

(b) Brandes Betrachtungen über den Zeitgeiſt in Deutſch-
land S. 92 f.

(c) Jakob's Deutſchlands Gefahren S. 17.

Es war nicht anders in der höchſten Region wie in der mittlern und untern. Alle jene, das Innerſte der Höfe ohne Schonung aufdeckenden Memoire, von den älteſten bis hinab zu denen der Markgräfin von Bayreuth, ſind voll von Erſcheinungen, die nicht übereinkamen mit den bisherigen Erfahrungen; die unerwartet in hohem, oft im höchſten Grade waren.

Die Erfahrung iſt im Großen die ſichere Führerin nicht, für die ſie gehalten wird. "Die Erfahrung, ſagt Garve ſo wahr als ſchön, obgleich eine ſo ſichere Führerin in den beſondern Verhältniſſen des menſchlichen Lebens, iſt es nicht mehr, wenn von den Schickſalen und Handlungen des menſchlichen Geſchlechts im Ganzen geredet wird. Dort kann man das Künftige aus dem Vergangenen prophezeihen: hier weniger. Dort kann man annehmen, was geweſen iſt, wird immer ſeyn: hier nicht. Die Urſachen ſind: einmahl weil man im erſten Falle immer nur eine ſehr nahe Zukunft vor Augen hat, ſo weit als ſich unſere Handlungen mit ihren ſichtbaren Folgen und unſer Leben erſtrecken: dort eine unbeſtimmte und entfernte. Wir reden, wenn wir vom menſchlichen Geſchlechte reden, von einem Gegenſtande, der ewig dauert: wer kann alſo die Unendlichkeit der Zufälle, welche neue Reſultate herbeiführen können, berechnen? Zweitens, weil im

kleinen

kleinen Laufe der menſchlichen Angelegenheiten die alten Begebenheiten immer wieder kommen und in derſelben Folge; im großen Laufe der Welt aber die Dinge würklich jedes Jahrhundert neu werden. Die alte heroiſche Welt ſah nichts dem ähnliches, was römiſche Herrſchaft hervorbrachte, die kultivirte Welt der Römer nichts ähnliches mit unſerm neuen Europa. Ich will nicht ſagen, ob Verbeſſerung und Fortgang in dem Ganzen ſichtbar ſind: aber Veränderung iſt da und nirgends Rückkehr in den alten Zuſtand. Wohin die Linie führt, wiſſen wir nicht, aber es iſt kein Cirkel. Es iſt alſo die Zukunft ſo wenig dem gegenwärtigen Zuſtande ähnlich zu erwarten, als dieſer dem vergangenen iſt" ([a]).

Sechſtes Kapitel.

Höchſte Uneinigkeit über den Gebrauch der ſtatiſtiſchen Materialien.

Es konnte nicht ausgemittelt werden, welche Angaben ſtatiſtiſch ſind und welche es nicht ſind: man konnte

(a) Garve's Fragmente Th. II. S. 268 f.

konnte nicht angeben, welche Materialien der Statiſtiker zu ſeinem Gebäude bedarf und nicht bedarf: es war und blieb aber auch die allergrößte Uneinigkeit über den Gebrauch oder die Benutzung derjenigen Materialien, die bald von wenigern, bald von mehreren, bald einſtimmig von allen Statiſtikern für Materialien zur Statiſtik erklärt wurden. Eben die Angabe, die nach der Verſicherung des Einen Stärke verkündigt, verkündigt Schwäche nach der Meinung des Andern: dieſelbe Angabe, welche dem Einen Volks-Glück offenbart, verkündigt dem Andern Volks-Unglück: in derſelben Angabe erkennet der Eine Vorſchritt, Vermehrung, der Andere Verminderung, Rückſchritt: Reſultate, einander entgegengeſetzt, wie Licht und Finſterniß, wurden und werden noch jetzt aus denſelben Angaben gezogen.

"Immer erhielt man und erhält noch jetzt die allerwiderſprechendſten Antworten auf die Frage: was würkt des Reichs phyſiſche Größe?"

Der Eine erklärte, der Umfang der Reiche entſcheidet ganz nichts; ein Zweiter pries als mächtig und glücklich die großen Reiche; ein Dritter pries als glücklich und mächtig die kleinen Staaten; ein Vierter verfluchte die Univerſalmonarchie als das Grab der Menſchheit; ein Fünfter erhob die Univerſalmonarchie himmelhoch.

Es

Es hieß: **der Umfang des Staats iſt ſehr gleichgültig.**

Man wies hin auf Phönicien, Genua, Venedig, Holland, England, Frankreich, um zu beweiſen, daß Induſtrie, Wohlſtand, Nationalreichthum, Kultur, Humanität, Macht und Glück in Reichen jedes Umfangs erlangt werden kann; daß der Reiche Umfang nicht der Reiche Loos beſtimmt. "Reiche von kleinem, mittlerm und größtem Umfange, ſagte Embſer, blühten und vergingen. Wie die kleinſten Reiche zertrümmerten auch die größern und größten. Alexander's Monarchie wurde zerriſſen: eine Beute roher Barbaren wurde das koloſſaliſche Gebäude des römiſchen Staats: es wurde zerſtückelt der ungeheure Staatskörper, den Muhamed und ſeine Nachfolger, das Schwerdt in der einen Hand und den Koran in der andern, errichteten: es wurden Chengiskan's Kronen zerſtreut, Karl's des Großen Monarchie von ſeinen Enkeln vernichtet, und die Scepter Karl's des Fünften in ganz Europa verworfen" ([a]). "Das große Reich, ſagte Young, ſcheint nur mächtiger, als es iſt, und das kleine Reich ſcheint nur ſchwächer, als es iſt: und ſo wie das große wegen ſeiner ſcheinbar größern Macht ſeinen Beherrſcher zum Erobern reißt; ſo reißt das kleine wegen ſeiner ſcheinbar

(a) Embſer's Abgötterei des philoſophiſchen Jahrhunderts. Erſter Abgott: ewiger Friede S. 29 f.

bar geringern Macht Andere zum Angriff. Ein merkwürdiges Beiſpiel davon erlebte die Welt in Ludewig's des Vierzehnten Zeit. Voll hoher Ideen von der Macht ſeines großen Reichs und verächtlich herabſchauend auf das kleine Holland griff Ludewig im Jahre 1672 die Republik an. Das große Reich ſiegte nicht: das kleine Land unterlag nicht: aber unnennbares Unglück kam über das große wie über das kleine Land, und beider Unglück floß aus derſelben Quelle, aus jedes Landes Umfang; ſo, daß die Holländer ſeufzen konnten über den verführeriſch kleinen Flächeninhalt ihres Landes, ſo wie die Franzoſen über den verführeriſch großen des ihrigen" (a).

Man pries als mächtig und glücklich die kleinen Staaten.

Es wurde behauptet, die großen Staaten gewähren nicht die äußere Sicherheit, welche die kleinen verſchaffen.

Graf Guido von Stahrenberg ſchrieb dem Prinzen Eugen: "Uns beiden geht es wie den alten Königreichen: je mächtiger ſie anwachſen, deſto ſchwächer wird ihr Zuſtand." Montesquieu wünſchte ſeinem Vaterlande Glück zu deſſen engern Begrenzung (b). "Große

(a) Young's Reiſen durch Frankreich Th. II. S. 180.
(b) Grandeur et décadence des Romains ch. XX.

"Große Monarchien, behauptete Johannes von Müller, vergrößern ſich zu ihrem eigenen Untergange: ſie fallen, ſobald ſie Niemand mehr fürchten dürfen."

"Das kleine Macedonien und Griechenland, bemerkte Embſer, ſandte die Zerſtörer des großen perſiſchen Reichs: die Holländer ſiegten im Kampfe gegen den länderreichſten Monarchen der Erde: es blieb Friederich der Große Sieger im Kampfe mit den größten Mächten Europens" ([a]).

"Es kann, behauptete Gaſpari, die äußere Sicherheit nicht ſo groß in den großen, als in den kleinen Staaten ſeyn. Ein großes Reich beſteht aus höchſt heterogenen Theilen: da iſt nicht Ein Geiſt, der Alle beſeelt: da fehlt wahrer, jedes Opfer darbringender Patriotismus. Hat das große Reich auch mehr Macht, ſo bedarf es ihrer auch mehr, um ſich bei ſeiner weitern Ausdehnung vertheidigen zu können. Es hat mehr zu vertheidigen: es hat überdem mehrere Nachbaren, von denen es angegriffen werden kann, und bei ſo vielen Nachbaren muß ſeine Politik wankender und verwickelter ſeyn. Dann hat das große Reich auch nicht, wie das kleine, alle ſeine Kräfte in der Nähe beiſammen; es kann mithin ſeine Kräfte nicht ſo ſchnell auf einen Punkt zuſammenziehen; es kann ſeine Kräfte nicht ſo ſchnell an den Ort hinbringen,

(a) Embſer a. a. O.

gen, wo die Noth es erfordert. Das groſse Reich kann endlich auch nicht ſo ſchleunig fremde Hülfe erlangen, folglich auch nicht ſo leicht und behende ſeine Entſchlüſſe ausführen und nach einem übereinſtimmenden Plane handeln" (a).

Es wurde behauptet: die groſsen Reiche gewähren auch nicht die innere Sicherheit, die in den kleinen herrſcht.

In Frankreich hörte Guibert ſo laute als bittere Klagen über den Druck der Intendanten. "Es war da, ſagt er, wie in der alten römiſchen Welt. Zum Theil eine unvermeidliche Folge des Fluchs groſser Reiche" (b)! "Gerade ſo, wie das Reich ſich vergröſsert, verſicherten Embſer wie Gaſpari, wird erſchwert die Ueberſicht deſſelben; muſs ſtärker der Hebel werden; und vermehrt ſich die Anzahl derjenigen Beamte, die entfernt vom Throne ſtehen. Mit der Entfernung vom Throne aber vermehren ſich die Veranlaſſungen, Gelegenheiten und Reitze zu Verletzungen der Amtspflicht, zur Untreue, zum Druck, zu Ungerechtigkeiten aller Art. Und erhebt ſich dann gar der Despotismus auf den Thron, ſo ſchmachten Millionen in einem Kerker, dem ſie nicht entlaufen können (c).

Es

(a) Verſuch über das politiſche Gleichgewicht der europäiſchen Staaten S. 29 f.

(b) Guibert Voyages p. 116.

(c) Embſer und Gaſpari a. d. a. O.

Es wurde endlich behauptet: Bildung und Humanität gedeihen glücklicher in den kleinern Staaten.

Tröſtend bewies von Archenholz den ſo hart büßenden Deutſchen, daß Deutſchlands Zerſtücklung in hunderte von kleinen Staaten, jetzt ihres Unglücks Hauptquelle, der Nationalkultur, mithin auch dem Wohlſtande und der Sittlichkeit, höchſt günſtig war: daß gerade durch jene Zerſtücklung die Kultur weit allgemeiner verbreitet und weit mannigfaltiger modificirt wurde, als durch eine Hauptſtadt möglich geweſen ſeyn würde: daß nur bei jener Zerſtücklung Deutſchland ſchwache und beſchränkte Regenten haben konnte, Regenten, die nie die Freiheit des Volks, das Streben der Geiſteskräfte zu unterdrücken vermochten ([a]).

"Jeder der kleinen Staaten, ſagte Feuerbach, bildet eine kleine Welt, in welcher, eben weil alle Beziehungen enger ſind, weil die einander entgegengeſetzten Kräfte durch ihre Nähe ſich ſtärker und öfter berühren, auch die vorhandenen Gährungsſtoffe des geiſtigen und bürgerlichen Lebens ſchneller, kräftiger und im weit größern Umfange ſich entwickeln. Eben deswegen wurden nicht große, ſondern kleine Staaten die Geburtsſtätten all des Großen und Schönen, das die Menſchheit ewig verherrlicht. Es waren nicht große Staaten, in welchen der Genius Griechenlands ſeine

(a) v. Archenholz Minerva J. 1806. Jul. S. 9.

ſeine Flügel ſchwang, ſondern kleine Staaten, oft, nach unſerer Art die Staatskräfte zu meſſen, unbedeutende Städte und Städtchen, von denen manche in dem neueſten Weltreiche ſchwerlich den Nahmen einer guten Stadt hätten verdienen können" ([a]).

Man pries als mächtig und glücklich die großen Staaten.

"Die Griechen, ſagte Schlözer, waren ohne alle Kultur rationeller Wiſſenſchaften, ohne Moralität, ohne Patriotismus, folglich ohne die weſentlichſten Beſtandtheile des wahren Menſchenglücks: und ein Grund nicht nur, ſondern ein Hauptgrund jenes Mangels der Bildung und des Glücks lag in der Zerſtücklung Griechenlands in eine Menge Staaten, die, meiſt klein und einzeln ohnmächtig, außer Stand waren, einen langen Zeitraum hindurch die planmäßigen Werke großer Staaten zu thun" ([b]).

Daß nur in großen Staaten großer Wohlſtand herrſchen könne, wurde geprediget den Hannoveranern zu ihrer Beruhigung bei ihrer Vereinigung mit Preuſſen ſowohl als auch bei ihrer Verbindung mit Weſtphalen. "Nur in einem ſo großen Staate, als die preußiſche Monarchie, ſagte der Eine, ließen ſich bedeuten-

(a) Die Weltherrſchaft das Grab der Menſchheit, von Feuerbach S. 28.

(b) Schlözer's Weltgeſchichte S. 266 f.

deutende Anſtalten zur Vervollkommnung des Ackerbaus, der Gewerbe und des Handels ausführen." "Einzig und allein große Staaten, wie das Königreich Weſtphalen, ſagte der Andere, konnten für das Aufblühen des Handels und der Gewerbe etwas erhebliches bewürken, weil nur ſie die dazu nöthigen Staatskräfte beſaßen." Jener Troſt kam vom Herrn von Archenholz, dieſen Balſam träufelte in der Hannoveraner Wunden des berühmten Statiſtikers Crome Hand (a).

"Es wächſt, ſagten noch vor wenigen Wochen die engliſchen Miniſterialblätter, die Macht des Staats mit ſeinem Flächeninhalte und der Anzahl ſeiner Bewohner" (b). Es beſtimmte der Wiener Kongreß der Reiche Macht nach phyſiſcher Größe und

(a) v. Archenholz Minerva J. 1806. B. I. S. 535. und Crome's Germanien Th. IV. S. 273.

(b) Hamburger Correſpondent J. 1815. St. 28. "Die Abſicht des Wiener Kongreſſes iſt, das Gleichgewicht in Europa einigermaßen wieder herzuſtellen, um der Erneuerung der Uebel vorzubeugen, welche die Unabhängigkeit von Europa beinahe vernichtet hatten. Wie kann das aber anders geſchehen, als indem einige Mächte ſtärker gemacht werden, als ſie bisher waren? und wie können ſie anders ſtärker gemacht werden, als durch einen Zuwachs von Gebiet und Einwohnern, die ſie erhalten?"

und Bevölkerung: und ſo innigſt auch der Miniſter von Talleyrand es bedauerte, daß der Kongreß nicht nach dem wahren Maaßſtabe meſſe, der nicht in der phyſiſchen Größe und der Bevölkerung liege, ſondern einzig und allein im Geiſte des Volks und der Regierung, in der Gerechtigkeit und Tugend; ſo erklärte er doch gleichwohl, daß das, mit ſeinen Grenzen wohl zufriedene Frankreich ſehr dabei intereſſirt ſey, ſeine Zufriedenheit durch Uebermacht Anderer und Zerſtörung des Gleichgewichts nicht gefährdet zu ſehen: eine Erklärung, der dann eine förmliche Proteſtation Frankreichs folgte gegen die Einverleibung Polens und Sachſens in andere Staaten [a]!

Man verfluchte die Univerſalmonarchie.

Nach Kant iſt, fragen wir die Vernunft, der Zuſtand des Kriegs beſſer, als die Zuſammenſchmelzung der verſchiedenen Staaten durch Eine die Andern überwachſende und in Univerſalmonarchie übergehende Macht, weil die Geſetze mit dem vergrößerten Umfange der Regierung immer mehr an ihrem Nachdrukke einbüßen, und ein ſeelenloſer Despotismus zuletzt doch in Anarchie verfällt, nachdem er ſelbſt die Keime des Guten ausgerottet hat. Nach Hume ſind ungeheure Staaten verderblich für das Menſchengeſchlecht in

(a) Voß Zeiten J. 1814.

in ihrem Wachsthum, in ihrem Fortgange und in ihrem Untergange, der nie ſehr weit von ihrem Urſprunge entfernt ſeyn kann. Nach Feuerbach iſt die Univerſalmonarchie das Grab der Menſchheit, und Fluch ſoll Jeden treffen, der nach ihr ſtrebt ([a]).

Man ſegnete aber auch die Univerſalmonarchie.

"Wann, ſagte Gibbon, Jemand aufgefordert würde, diejenige Periode der Geſchichte der Welt anzugeben, in der das menſchliche Geſchlecht ſich in dem blühendſten und glücklichſten Zuſtande befand, ſo würde er ohne Bedenken die Zeit von Domitian's Tode bis auf des Kommodus Antritt der Regierung nennen" ([b]). Und entzückt brach der große La Place in die Worte aus: "Dank ſey es Napoleon's Genie! Ganz Europa wird bald nur Eine unermeßliche Familie ausmachen; vereinigt durch dieſelbe Religion, denſelben Geſetzcodex und dieſelbe Verfaſſungsform. Die Nachwelt, welche dieſe Vortheile erſt vollſtändig genießen wird, wird nur mit Bewunderung und Dankbarkeit den Nahmen des Helden, ihres Wohlthäters, ausſprechen"!

Eben

(a) Feuerbach a. a. O.

(b) Gibbon's Geſchichte des Verfalls und Untergangs des römiſchen Reichs Th. I. S. 165.

Eben ſo uneinig, wie über die Würkungen der Größe des Staats, waren auch die Meinungen über die Würkungen der Lage der Beſtandtheile des Staats.

"Weit entfernte Kolonien, erklärte der Eine, erzielen Produkte, die das Mutterland nicht erzeugt, und doch nicht entbehren kann: ſie beſchäftigen eine Menge Menſchen: ſie ſind die Pflanzſchule für Matroſen und vermehren die Anzahl dieſer für einen Seeſtaat ſo nothwendigen Menſchenklaſſe". "Die Produkte, ſagte ein Anderer, die aus den Kolonien gezogen werden, können alle Staaten ziehen; macht aber das Mutterland den Handel mit den Kolonien zum Monopol; ſo leidet das Mutterland wie die Kolonien. England verlor nicht, wie alle Welt glaubte, es gewann und gewann außerordentlich durch die Entſtehung des nordamerikaniſchen Freiſtaats. Die entfernten Kolonien erfordern den allertheuerſten Schutz: ſie leiten Kapital aus dem Kanal des Handels, den wir im Lande treiben, der gerade der vortheilhafteſte iſt, in den Kanal des Handels, der in die Ferne geht: ſie veranlaſſen endloſe Empörungen: ſie erregen Kriege, deren Flamme lodert in Welttheilen, die der Ocean trennt. Hätte England nie Kolonien beſeſſen, es hätte unermeßliche Summen erſpart, die ihm ſeine Flotten koſteten; es hätte unermeßliche Summen und Ströme von Blut erſpart, die ihm die Kriege koſteten,

ten, in die es durch ſeine Nebenländer verwickelt wurde" (a).

Man konnte eben ſo wenig ſich vereinigen über die Würkungen der verſchiedenen Grenzlinien.

Die Sicherheit, behauptete eine ſehr zahlreiche Partie, iſt größer, iſt das Land durch Meere, Gebirge, Ströme, Moräſte und Brüche befeſtigt, und um ſo größer erſtens, je ſchwerer und gefährlicher die Landung iſt, je höher und ſteiler die Ufer, je ſtärker die Brandungen, je mehr die Küſten von Klippen bedeckt ſind, und je ſeichter das Meer iſt: zweitens, je höher, rauher, unwegſamer und undurchdringlicher die Gebürge ſind; drittens, je breiter, tiefer und reiſſender die Ströme und je höher und ſteiler ihre Ufer ſind: und viertens, je unzugänglicher jeder der ſchützenden Moräſte oder Brüche iſt (b).

Dagegen bemerkte Embſer, daß die Weſtgothen dieſſeits wie jenſeits der Pyrenäen herrſchten; daß Hannibal und Karl der Große über die Alpen wie über

(a) Gaspari Ueber das politiſche Gleichgewicht S. 39 f. Smith vom Nationalreichthum Th. II. S. 162 f. und Th. III. S. 214 f. und Young's Reiſe durch Frankreich Th. II. S. 217 f.

(b) Gaspari a. a. O. S. 32 f.

über die Pyrenäen ſtiegen ([a]): und Sinclair fügte noch hinzu, daß ſo ſehr auch der große Aufwand einer Seeexpedition, die Gefahren des Meers, die Schwierigkeiten der Landung, die ſchwere Zufuhr, der ſchwer zu erhaltende Succurs und die ſchwere Retirade, bei alle den entgegengeſetzten Vortheilen auf Seiten der Angegriffenen, jeden Eroberer von einer Unternehmung auf England abſchrecken mußten, doch dies Land niemahls angegriffen wurde, ohne daß nicht eine bedeutende Revolution erfolgt wäre ([b]).

Nach Smith's Lehre iſt, die Natur ſchütze, wie ſie wolle, vereinigt Gewinn und Verluſt, und zwar ſo, daß dieſer ſteigt und fällt mit jenem. Alles, was die Zugänge zu einem Lande erſchwert, erſchwert auch die Induſtrie, weil es den inländiſchen wie den ausländiſchen Handel erſchwert. Was aber die Fortſchritte der Induſtrie hemmt, hemmt die Vermehrung des Reichthums wie der Bildung, mithin des Flors und der Macht des Staats.

Hier verlangte man Ströme zu Grenzen, dort verwarf man ſie. Fichte verlangte Ströme und Meere zu Grenzen, er war ſogar überzeugt, daß gerade der Mangel an dieſen Grenzen Schuld ſey an den Kriegen

von

(a) Embſer a. a. O. S. 86 f.

(b) Sinclair history of the public revenue of the British Empire T. I. p. 57 sq.

von den älteſten Zeiten bis auf dieſen Tag (a). Andere verwarfen die Ströme eben ſo unbedingt: "Wie, fragen dieſe, wie in aller Welt ſind wir darauf gekommen, daß Ströme Völkerſcheiden ſeyn könnten? Widerſprechen dem nicht die ſchönſten Städte, die halb auf dieſem, halb auf jenem Ufer liegen, laut genug? Die Ströme ſind Bindungsmittel: und immer war es ein Volksſtamm, der ſich zu beiden Seiten des Fluſſes im Thale feſtſetzte und die Kultur des Landes begann. Gebürge, mit Rückſicht auf Sprache und Sitteneinheit gewählt, können allein Völkergrenzen abgeben. Sie ſcheiden, und ohne Scheidung iſt kein Volkscharakter, und ohne Volkscharakter iſt kein Volk" (b)!

Es wurde endlich auch behauptet, die Würkungen der phyſiſchen Größe der Staaten ſeyen verſchieden nach der Regierungsform, und da meinte der Eine dies, der Andere das, und Ein und derſelbe bald dies, bald das.

Es wurde zu einem faſt allgemein angenommenen politiſchen Glaubensſatz, "daß große Reiche nur durch Monarchen regiert werden könnten." Hume aber

(a) Fichte's geſchloſſener Handelsſtaat S. 212.

(b) Auch eine Anſicht der Völkerſchlacht bei Leipzig S. 26 f.

aber erklärte dieſen Satz für durchaus falſch ([a]). Faſt alle Welt glaubte und bekannte, für Republiken eigneten ſich nur kleine Staaten. Eggers aber bewies, daß auch in großen Staaten die Einführung föderativer Republik Ruhe, Genuß des Lebens und Dauer der gemachten Einrichtungen verſchaffen könne ([b]). Von Maſſenbach ſchrieb: "Für jede Staatsverfaſſung, monarchiſche wie republikaniſche, kann ein Reich viel zu ausgedehnt werden. Dieſer Fall trat bei der franzöſiſchen Republik ein, als ihre Grenzen bis an den Rhein ausgedehnt wurden. Nun waren die Grenzpunkte in einer zu großen Entfernung von dem Centralpunkte der Macht, wodurch in die Verfaſſung der erſte Keim einer Kränklichkeit gelegt wurde, die früh in's Grab führt" ([c]). Aber von Maſſenbach ſchrieb auch: "Die Vortheile, welche der Friede von Campo-Formio Frankreich verſchafft, ſind unermeßlich, und eben deswegen keinem Kalkul unterworfen. Ganz Belgien und einer der beſten und ſchönſten Theile Deutſchlands werden dieſem Reiche einverleibt. Holland, die Schweiz und ein Theil von Italien treten in die vollendetſte Abhängigkeit von Frankreich, wie wenn ſie ein integrirender Theil deſſelben wären. Nun iſt Frankreich gegen die Angriffe

aller

(a) Hume's Politiſche Verſuche S. 337.

(b) v. Eggers Geſchichte der Menſchheit Th. III. S. 188.

(c) v. Maſſenbach Memoiren Th. II. S. 431 f.

aller Kontinentalmächte geſichert, aber dieſe Mächte ſind nicht gegen Frankreichs Angriffe geſichert. Die reelle und relative Macht des republikaniſchen Frankreichs iſt jetzt ohne alle Vergleichung gröſser, als die reelle und relative Macht des monarchiſchen Frankreichs, von deſſen Ehrgeitz Europa ſchon zu Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts Unterjochung befürchtete" ([a]).

Fragte man: "was geht hervor aus den Angaben und aus den, aus dieſen Angaben gezogenen Reſultaten, betreffend den Beſtandtheil der Grundmacht, der Produkte genannt wird?" ſo erhielt man die allerwiderſprechendſten Antworten.

Die eine Partie ſprach da von einem natürlichen Reichthum der Länder; von einem Reichthum, der mit der Menge, Mannigfaltigkeit und innern Güte der Erzeugniſſe der Natur zu- und abnimmt; von einem Reichthum, den die Natur verleihet und nur die Natur rauben kann; von einem Reichthum, der ſelbſt Reichthum iſt, und durch Verarbeitung in Manufakturen und Fabriken noch vermehrt werden kann; von einem Reichthum, der ſelbſt Reichthum iſt und zugleich die ſicherſte, unverſiegbarſte Quelle des Reichthums der Völker ([b]).

Die

(a) v. Maſſenbach Memoiren Th. II. S. 204 f.

(b) Gaſpari a. a. O. S. 39. 42. u. 43. und deſſen Lehrbuch der Erdbeſchreibung. Zweiter Curſus. S. 77.

Die andere Partie aber wollte nichts wiſſen von jenem natürlichen Reichthume. "Güter, erwiederte dieſe Partie, giebt die Natur nur den vernunftloſen Thieren; für den Menſchen ſchafft ſie einzig und allein Dinge, und überläßt es dann ihrem Lieblinge, aus den Dingen Güter zu machen. Die Verwandlung der Dinge in Güter aber iſt an ſchwer zu erfüllende Bedingungen gebunden: an die Entdeckung der Brauchbarkeit der von der Natur freiwillig geſchaffenen Produkte zur Befriedigung menſchlicher Bedürfniſſe; an die Erfindung von Mitteln zur Erlangung der Dinge, die als Güter erkannt ſind; an Schöpfungen von Gütern, die nirgends in der Würklichkeit ſich finden, die zu allererſt und einzig im Geiſte entſtehen und vorhanden ſind, verbunden mit Entdeckung der Stoffe, durch deren Benutzung oder Verarbeitung das Gut in der Vorſtellung zum würklichen Gute werden kann; an die Erfindung von Werkzeugen und endlich auch an die Herbeiſchaffung eines Kapitals. Jedes Gut, jedes Einkommen, jeder Reichthum, den der Menſch erwirbt, verdankt er ſich einzig und allein; ſeinem Kopfe, ſeiner Hand, ſeinem Fleiße, ſeiner Sparſamkeit. Daher nackte Armuth in Ländern, welche die Natur mit allen ihren Gaben ausſteuerte: daher hoher Wohlſtand in ſtiefmütterlich ausgeſteuerten Ländern: daher in ein und demſelben Lande in verſchiedenen Zeiten bald Armuth bald Wohlſtand. Es giebt alſo

keinen

keinen natürlichen Reichthum, keinen Reichthum, den die Natur verleihet und die Natur allein rauben kann ([a]).

Ueberdem aber glaubte nun auch noch die eine Partie in Hinſicht auf das Einkommen der Völker die wichtigſten Reſultate gefunden zu haben, hatte ſie ausgemittelt, welche Produkte das Land im Ueberfluſſe beſitzt, und an welchen Mangel iſt: wie hoch die Summe der verarbeiteten Waaren ſich beläuft: wie viele Weberſtühle im Gange ſind: wie viele Waaren dem Auslande zugeſandt, wie viele vom Auslande erhalten werden: und wie groß die Anzahl der Arbeiter in jedem Zweige der Induſtrie iſt ([b]): dagegen war die andere Partie, alle Anhänger Smith's, auf das innigſte überzeugt, daß aus allen jenen Angaben weder der Nation rohes noch reines Einkommen hervorgeht.

Auf die Frage: **was kündigt der Theil der Grundmacht an, welcher bald Nationalreichthum bald Geld heißt?** gab man **Antworten,** die eine eben ſo große Uneinigkeit

(a) Lot's Reviſion der Grundbegriffe der Nationalwirthſchaftslehre Th. I. S. 9 f. und Hufeland's Neue Grundlegung der Staatswirthſchaftskunſt Th. I. S. 17 f.

(b) So Schlözer in Achenwall's Staatsverfaſſung S. 10. 27. u. 29. und v. Heinitz a. a. O.

nigkeit verriethen über den Begriff des Reichthums wie über des Reichthums Würkung.

Schmalz huldigte dem phyſiokratiſchen Syſtem: faſt alle Statiſtiker hielten ſich an das Merkantilſyſtem; der eine ſo, der andere ſo: auch nicht Einer ſchien von Smith gelernt zu haben, daß das baare Geld nur ein Beſtandtheil des Nationalvermögens iſt.

Schlözer gedachte nur des im Lande cirkulirenden Geldes, das entweder ein Natur- oder ein bloßes Kunſtprodukt ſeyn ſollte (a). Andere ſetzten den Nationalreichthum in das cirkulirende und nicht cirkulirende, aber im Lande befindliche Gold und Silber. Wieder Andere fügten zu dem baaren Gelde auch noch hinzu des Geldes Stellvertreter, die Banknoten, und wieder Andere auch noch die Staatsſchulden, die Staatsſchuldſcheine; wie ſelbſt Pinto und Hope, Büſch und der Miniſter von Struenſee, was aber Montesquieu ganz unbegreiflich war und blieb (b).

Der Eine, wie Schlözer, zählte das Geld: alles lag ihm an der Maſſe Geldes (c). Ein Zweiter

(a) Schlözer in Achenwall's Staatsverfaſſung S. 10. und Schlözer's Theorie S. 59.

(b) Montesquieu Esprit des lois, XXII. p. 174. und meine Nationalinduſtrie und Staatswirthſchaft Th. III. S. 737 f.

(c) Achenwall a. a. O. S. 10.

ter hatte von Büſch gelernt, "es komme nicht ſowohl auf die Maſſa, ſondern auf den mehr oder weniger raſchen Umlauf des Geldes an" ([a]). Und ein Dritter, wie Ockhart, ſagte: "Um das Geld eines Landes zu würdigen, muß man erſtens die Thaler zählen; zweitens auf die Preiſe der Dinge achten; und drittens zuſchauen, wo das Geld bleibt. Zählt man, ſo zeigt ſich, daß der Süden Europens geldreicher, folglich auch mächtiger iſt, als der Norden. Nimmt man Rückſicht auf die Preiſe der Dinge, ſo erſcheint der Süden nicht ſo reich und der Norden nicht ſo arm. Und verfolgt man den Lauf des Geldes, ſo ſcheinen die Millionen Gold und Silber, welche aus Amerika kommen, den Süden Europens gleichſam nur zu durchſtrömen, um dann wieder nach Oſtindien geſchafft zu werden" ([b]).

Nach Ockhart war es das Geld, wodurch die in Land und Menſchen beſtehende Macht der Staaten ganz vorzüglich in die thätigſte Würkſamkeit geſetzt wurde; um welches Herrſcher auch wohl die Macht ihres Staats Preis gaben, und welches endlich auch ſelbſt eine Macht bildete ([c]). Nach von Taube war das Geld im Staatskörper das, was das Blut im menſch-

(a) Büſch vom Geldumlauf Th. I. S. 126 f.

(b) Ockhart a. a. O.

(c) Ockhart a. a. O.

menſchlichen Leibe iſt. "So wie aber der Leib des Bluts zu viel haben könne, ſo könne, meinte von Taube, auch der Staat zu geldreich ſeyn, wie Englands Beyſpiel lehre, wo auch noch der landverderbliche Fehler begangen wurde, daß man das würkliche Geld durch künſtliches, das iſt, papiernes Geld vermehrte" ([a]). Nach Locke beſaß jedes Volk in ſeinem Gelde wohl nicht das einzige Erdengut; aber doch den einzig ſichern Freund; ein Gut, das nicht, wie jedes der übrigen Güter, genoſſen, verzehrt, oder Moder und Staub wird; und ein Gut, das unentbehrlich iſt zu auswärtigen Kriegen ([b]). Nach Fichte aber hatte das Geld des Unheils überall unendlich viel erzeugt: ſo wild und toll waren die Menſchen überall dem Gelde nachgerannt, daß jede Regierung von der im Lande vorhandenen Maſſe nur ſo viel beibehalten ſollte, als man zur Führung des ausländiſchen Handels bedarf; daß ſie dem inländiſchen Handel das baare Geld ganz entziehen und dieſen betreiben laſſen ſollte durch geſtempelte Stückchen Holz, oder geſtempelte abgetragene Schuhſohlen oder ähnlichen ganz reitzloſen Plunder ([c]).

Ein von Cölln behauptete: "Ein Staat kann reich ſeyn, ohne daß ſeine Bewohner glücklich ſind,

und

(a) v. Taube a. a. O. Th. II. S. 252.

(b) Kraus Staatswirthſchaft Th. IV. S. 4 f.

(c) Fichte's geſchloſſener Handelsſtaat S. 83 f.

und umgekehrt kann eine Nation ſich wohl befinden, ohne daß der Staat reich iſt" (a). "Dieſer Satz iſt irrig, ſprach von Cölln's Recenſent. Regent und Volk zuſammen bilden den Staat: keines von beiden allein. Wenn der Staat, alſo der Regent und das Volk zuſammen, reich iſt; ſo muß auch die Nation oder das Volk ſich wohl befinden: aber die Staatsregierung oder der Regent kann reich und das Volk arm ſeyn und ſich nicht wohl befinden. Iſt hingegen die Nation reich, ſo muß auch die Staatsregierung ſich wohl befinden, das heißt, in Hinſicht auf phyſiſche Güter; denn die Staatsregierung darf von der Nation nichts weiter fordern, als den Staatsaufwand, welchen eine ökonomiſtiſch-organiſirte Staatsverfaſſung nothwendig macht, und dieſen kann ſie im reichen Zuſtande der Nation weit beſſer von ihr beziehen" (b).

Reichthum gebiert nach von Taube Theurung und Pracht, und dieſe wieder bewürken das Sinken der Induſtrie. Aus dem großen Reichthum entſteht Pracht und höherer Arbeitslohn, folglich auch Vertheurung aller Waaren, beſonders der des Kunſtfleißes, und Verminderung des Abſatzes in fremden Ländern (c). Gerade das Gegentheil lehrte Smith.

Nimmt

(a) v. Cölln's Auszug aus Smith S. 9.

(b) Jenaiſche Allg. Lit. Zeitung. J. 1813. S. 437 f.

(c) v. Taube a. a. O. Th. II. S. 252 f.

Nimmt das Kapital zu, ſo ſchreitet nach Smith die Theilung der Arbeit fort; und wie die Theilung der Arbeit weiter getrieben wird, fallen die Preiſe der Waare und vermehrt ſich der Abſatz derſelben ([a]). Nach Heinze aber können nicht nur Arbeitſamkeit und Gewerbe ſcheitern, ſondern auch die Tugend, häufen ſich die Reichthümer zu ſtark ([b]).

Selbſt die ausgezeichnetſten Köpfe dachten ſich höchſt verſchieden die Würkungen des Reichthums und der Ueppigkeit auf die Sittlichkeit der Völker.

Hume und der Graf von Soden ſahen da nur Heil; Kant nur Unheil; Oeder eine gefährliche Klippe; Price Heil und Unheil, und Georg Forſter weder jenes noch dieſes.

"Gewerbefleiß, Wiſſenſchaften und Menſchlichkeit ſind nach Hume durch ein unauflösliches Band mit einander verknüpft, und ſind, wie Vernunft ſowohl als Erfahrung zeigt, nur in den üppigern Zeitaltern anzutreffen" ([c]). "Armuth, bemerkte der Graf von Soden, iſt die Mutter der Wildheit, des Laſters, der Unwiſſenheit, der Apathie. Ohne phyſiſchen Wohlſtand läßt ſich moraliſche Kultur, Gefühl für das Schöne, alſo auch Hervorbringung deſſelben, alſo auch

(a) Smith a. a. O. Th II. S. 134 f.

(b) Toze's Staatskunde von Heinze Th. I. S. 66.

(c) Hume's Politiſche Verſuche S. 38.

auch Behauptung des Adels der Menſchheit gar nicht denken" ([a]). Kant ſagte: "Ueppigkeit oder das Uebermaaß des geſellſchaftlichen Wohllebens mit Geſchmack in einem gemeinen Weſen iſt der Wohlfahrt deſſelben zuwider, wenn ſie auch mit fortſchreitender Kultur des Volks in Künſten und Wiſſenſchaften verbunden iſt. Sie macht arm; ſo wie Schwelgerei, oder Uebermaaß des geſellſchaftlichen Wohllebens ohne Geſchmack, krank macht" ([b]). Oeder ſagte: "Die Ueppigkeit richtet zu Grunde und der Reichthum nimmt leicht den Platz des Verdienſtes ein" ([c]). Price ſagte: "Da, wo Ueppigkeit herrſcht, iſt das das allertraurigſte, daß die Ueppigkeit, die von einer Seite der Ruin des Landes iſt, von der andern die Stütze deſſelben iſt" ([d]). Und Forſter ſprach: "Was liegt daran, daß blühende, mächtige Staaten den Keim der Verweſung in ſich tragen: iſt doch hienieden nichts von ewiger Dauer" ([e])!

Eben

(a) Die Nationalökonomie von **J. Chr. Graf v. Soden** Th. I. S. 14.

(b) **Kant's** Anthropologie S. 200.

(c) **Oeder's** Bedenken S. 11 f.

(d) **Lichtenberg's** Vermiſchte Schriften Th. III. S. 400.

(e) **Forſter** in **Cook's** dritter Entdeckungsreiſe Th. I. S. 150.

Eben die Verſchiedenheit herrſchte in Hinſicht auf Volkszahl und Bevölkerung.

Nach Gaspari hing von der Volksmenge des Staats Sicherheit, Macht, Stärke ab ([a]): Montesquieu bemerkte, daß Athen gleich volkreich war, als es diente und als es herrſchte ([b]): Herzberg läugnete geradezu, daß nach der Volksmenge der Staaten Macht ſich beſtimmen laſſe ([c]). "Friederich der Große, — erinnerte von Archenholz — beherrſchte im ſiebenjährigen Kriege kaum fünf Millionen, während ſeine Gegner über neunzig gebothen" ([d]): "Die Volksmenge allein iſt kein Maaßſtab der Macht" ſagte Schlözer ([e]). "Die Macht der Staaten hängt ab von der Volksmenge und dem Reichthum" ſagte von Taube ([f]). "Einen Zuwachs an Macht kann man einem Staate nur verſchaffen, giebt man ihm mehr Gebiet und Einwohner" ſagten die engliſchen Miniſterialblätter ([g]).

Crome

(a) Ueber das politiſche Gleichgewicht S. 45 f.

(b) MONTESQUIEU grandeur et décadence des Romains ch. XX.

(c) Schlözer's Theorie S. 15.

(d) v. Archenholz Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs Th. II. S. 33.

(e) Schlözer a. a. O.

(f) v. Taube's Abſchilderung der engliſchen Handlung Th. II. S. 70.

(g) Hamburg. Correſpondent J. 1815. St. 28.

Crome ſtellte den Grundſatz auf: "Zunahme der Volksmenge, beſonders der Bevölkerung, iſt Zunahme der Induſtrie, des Einkommens, des Wohlſtandes:" ein Grundſatz, der nach Smith's Lehre, nach welcher Induſtrie, Wohlſtand und Einkommen nur mit dem Kapital zunehmen, eine wahre Ungereimtheit enthält ([a]). Der Staatsmann in der Einſamkeit behauptete: die Menge der Unterthanen macht einen Staat weder glücklich noch groß ([b]). Düpaty konnte nicht glauben an das Glück der Väter, die ihre Kinder darben laſſen müſſen; noch an das Glück der Kinder, die ihre Mütter fliehen; noch an das Glück der Bürger, die ihr Vaterland ausſtößt ([c]). Der berühmte Colquhoun erklärte wohl die Bevölkerung für die Quelle, aus der alle Macht und aller Wohlſtand kömmt, meinte aber doch auch, es ſey keine nothwendige Folge, daß alle volkreiche Gegenden auch würklich im Wohlſtande ſich befinden und mächtig ſeyn müßten ([d]).

Wie

(a) **Crome** Ueber Größe und Bevölkerung S. 41. und Ueber die Kulturverhältniſſe der europäiſchen Staaten. Leipzig 1792 S. 2 f. und **Smith** a. a. O. Th. I. S. 116 f.

(b) v. Archenholz Minerva J. 1806. März.

(c) Briefe über Italien Th. I. S. 96.

(d) Colquhoun treatiſe on the wealth, power and reſources of the Britiſh Empire p. 110.

Wie Crome ließen auch Schmalz und Jakob mit der Volksmenge das Glück der Völker zunehmen (a): Schlözer und von Dohm nahmen einen, leider nicht angegebenen, Punkt an, bis zu dem Volksmenge und Volksglück gemeinſchaftlich fortſchreiten (b). Malthus fürchtete alles, ſchreite die Volksmenge ſo fort, wie bisher: er fürchtete eine nahe bevorſtehende Menſchenfluth: er verkündigte eine Fluth, bei der die Menſchen ſich nicht mehr würden retten können vor lauter Menſchen, wie einſt die Abderiten vor Fröſchen (c). Und über eben dieſe Fluth lächelte Jean Paul, vollends ſeit er im Humbold die Nachricht las, daß mehrere Nationen Erde freſſen und verdauen. "Nun ſitzen wir ja, ſagte Jean Paul, alle im Fette und Ueberfluſſe, wie Maden im Käſe; und haben, wenn wir einmal an dergleichen Hartfutter und Hausmannskoſt etwas gewohnt ſind, vollauf an einer der größten Bouillonkugeln, die es je gab, zu zehren. Bis wir und die wenig freſſenden Regenwürmer einen ſolchen Erdglobus aufgegeſſen haben,

(a) Schmalz Handbuch §. 218. und Jakob a. a. O. §. 103.

(b) Schlözer's Staatsgelahrtheit S. 20. und v. Dohm Ueber die bürgerliche Verbeſſerung der Juden, im Eingange.

(c) Verſuch über die Bedingungen und Folgen der Volksvermehrung von T. R. Malthus, überſetzt von Hegewiſch.

ben, liegen wir alle ſelber darin, und viel weniger lebendig, als die Würmer" (a).

Es gab aber auch nicht ein einziges, aus einzelnen ſtatiſtiſchen Angaben gezogenes, die Staatsverfaſſung wie die Staatsverwaltung betreffendes Reſultat, das nicht dem Einen dieſes, dem Andern jenes verkündigte.

Schlözer ſprach von einer ſchönen Seite der bürgerlichen Geſellſchaft, das heißt der, der Staatsgeſellſchaft vorausgehenden Geſellſchaft: er ſprach von Aufopferungen, als der Staat errichtet wurde (b). Schiller meinte, nur die Freiheit des Raubthiers werde beim Eintritt in den Staat hingegeben, um die Freiheit des Menſchen zu retten (c). Die neuern franzöſiſchen antiſocialen Philoſophen ſtellten die bürgerliche Geſellſchaft als eine Verſchwörung der Reichen zur Unterdrückung der Armen auf (d). Nach Fichte waren unſere Staaten nichts anders, als Unterdrükkung der Schwächern durch die Mächtigern, unter dem

(a) Dämmerungen für Deutſchland von Jean Paul S. 180 f.

(b) Schlözer's Staatsgelahrtheit S. 71 f.

(c) Schiller Wozu ſtudirt man Univerſalgeſchichte.

(d) Halleſche Allgem. Lit. Zeit. J. 1811. S. 73.

dem Vorwande des Rechts ([a]). Und Fichte's Meinung trat nicht nur Lots bei, er fügte noch hinzu: "wahrſcheinlich werden die Staaten auch nie etwas anders werden" ([b])!

Nach Pope habern nur Narren über die beſte Staatsverfaſſung: Schlözer erklärte Pope's Spruch für unhöflich und falſch zugleich: dennoch behielt Pope Anhänger in Menge; und zugleich gab es und giebt es noch jetzt Millionen, die alles Völker-Wohl und Wehe von der Staatsverfaſſung ableiten ([c]).

Bis auf unſere Tage hin wurden Pfaffenreiche empfohlen und verdammt. "Sey die Hierarchie auch ein Uebel, konnte Johann von Müller ſagen, ſo ſey ſie doch gegen Tyrannei:" und während von Müller der Hierarchie Anwald machte, entdeckten Andere in dem Pfaffenreiche alle nur mögliche Uebel ([d]).

Während die eine Partie in den Demokratien ein ununterbrochenes Gefühl der Freiheit und Gleichheit, Theilnahme Aller an Allem, die höchſte Sicherheit

(a) Fichte's Grundlage des Naturrechts Th. II. S. 154.

(b) Lots Ueber den Begriff der Policei §. 2.

(c) Schlözer's Staatsgelahrtheit S. 115.

(d) Heinichen Staatswiſſenſchaften S. 74. v. Moſer's Politiſche Wahrheiten Th. I. S. 199. und Ueber die Mängel in der Regierungsverfaſſung der geiſtlichen Wahlſtaaten. Eine Preisſchrift. 2te Auflage. 1788. nebſt der Fortſetzung. 1789.

heit gegen den Mißbrauch der höchſten Gewalt, und noch gar viele andere Vorzüge entdeckte; behaupteten Andere, von alle jenen Herrlichkeiten auch nicht eine Spur gefunden zu haben; und verſicherten wieder Andere, Demokratien habe es nie gegeben und könne es nie geben ([a]).

Schloſſer wollte nur unter gewiſſen Bedingungen dem Könige die exekutive Gewalt übergeben ([b]). Garve meinte, die uneingeſchränkte Monarchie werde ſich immer bei dem menſchlichen Geſchlechte in Achtung erhalten ([c]): Friederich der Große huldigte den Republiken ([d]): Scheffner behauptete, ohne König ſey wahres Landeswohl ganz ungedenkbar: der Fürſt ſey jenes Eine, das überall Noth thue ([e])!

Die Stimmen weit des größern Theils, geleitet von Montesquieu, vereinigten ſich zu Gunſten der repräſentativen Verfaſſung: aber man konnte nicht einig werden, in wie viele Theile die höchſte Gewalt zerlegt werden müſſe, und während man noch darüber ſtritt, wurde in Frankreich eine repräſentative Verfaſ-

(a) Meine Nationalinduſtrie Th. II. S. 201 f.

(b) Ariſtoteles Politik von Schloſſer Th. I. S. 338.

(c) Garve's Fragmente Th. I. S. 103 f.

(d) Geſchichte des Hauſes Brandenburg Th. II. S. 74.

(e) Ueber Manches im Dienſt Th. II. S. 256.

Verfaſſung geſchaffen, die von Einigen vergöttert, von Andern verflucht würde ([a]).

Bei der Ausmittelung des Werths der Verfaſſungen ſahen Einige einzig und allein auf die Verfaſſung: Andere auf die Verfaſſung und das Alter derſelben ([b]): und wieder Andere auf die Verfaſſung und den Umfang des Reichs ([c]).

Man konnte nicht einig werden über des Genies Werth auf dem Throne und auf des Throns Stufen. Kant wollte nicht darüber entſcheiden: "ob der Welt durch große Genies, im Ganzen ſonderlich gedient ſey, weil ſie doch oft neue Wege einſchlagen und neue Ausſichten eröffnen, oder ob mechaniſche Köpfe, die langſam am Stecken und Stabe der Erfahrung fortſchreiten, nicht am meiſten zum Heil der Welt beigetragen" ([d]). Andere empfahlen höchſt dringend den Herrſchern, zu ihren höhern Gehülfen nur Männer auszuwählen, die in jede hergebrachte Form ſich fügen, ohne daran zu rütteln: und wieder Andere erklär-

(a) Rehberg's Unterſuchungen über die franzöſiſche Revolution Th. I. Abſchn. 3. und meine Nationalinduſtrie Th. II. S. 234 f.

(b) Hume's Verſuche S. 337.

(c) v. Eggers Geſchichte der Menſchheit S. 188. und Schloſſer a. a. O. Th. I. S. 336.

(d) Kant's Anthropologie S. 163. und meine Nationalinduſtrie Th. II. S. 64.

erklärten, daß ſie nicht begriffen, wie ein Volk gedeihen, höher ſich heben könne, das ſeine genialiſchen, kühn aufſtrebenden Söhne in die Fremde verweiſt ([a]).

Man konnte ſich nicht vereinigen über die Selbſtregierung: während man hier erklärte: "der Herrſcher müſſe durchaus ſelbſt regieren," wurde dort bewieſen: "daß die Selbſtregierung mit den größten Nachtheilen verbunden ſey" ([b]).

Uneinigkeit war und blieb über die beſte Organiſation der Staatsverwaltung. Eben ſo nachdrücklich, als die ſpeciellen Departements von dem Einen empfohlen wurden, wurden ſie verworfen von dem Andern. In demſelben Grade getheilt blieben die Meinungen über die Vertheilung der Geſchäfte, über die Beſoldung und über die Behandlung der Beamte. Die Beſoldung, welche der Eine gerade für die rechte erklärte, fand ein Zweiter zu groß, ein Dritter nicht ausreichend. Und was Dieſer für liberale Behandlung hielt, hielt Jener für Rigorismus ([c]).

Es war und blieb Uneinigkeit über den Zweck der Regierung; über das, was die Regierung den Unterthanen verſchaffen und nicht verſchaffen ſoll. Der Eine

(a) Deutſche Blätter J. 1814. S. 217.

(b) Rehberg a. a. O. S. 215.

(c) Scheffner a. a. O. Th. II. S. 57 f.

Eine verlangte Sicherheit und nur Sicherheit: ein Zweiter forderte Glückſeligkeit: und ein Dritter behauptete, der Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft ſey Sicherſtellung und Beförderung aller Vortheile des geſelligen Lebens ([a]). Was da dem Einen genügte, war dem Andern viel zu wenig, faſt ein Nichts: und gegen das viele, was Dieſer von der Regierung mehr verlangte, ſperrte und bäumte und ſträubte ſich Jener aus allen Kräften. "Nur barbariſche Regierungen, ſagte Schlözer, können ſich auf den Schutz beſchränken, und mehr leiſteten auch die barbariſchen Regierungen nicht: aber da geht es denn auch, wie bei den Perſern, die bis auf den heutigen Tag nicht leſen, nicht ſchreiben können" ([b]). "Nur Sicherheit und ein ruhiges Gehenlaſſen, ſprachen mit Schmalz viele Andere, und die Regierung leiſtet Alles. Je thätiger ſie ſich zeigt; je mehr ſie handelt; je mehr ſie in alles ſich miſcht; je mehr von ihr beſtimmt, erzogen, gebildet, geherrſcht wird, deſto mehr Gutes hemmt und verhindert ſie, deſto mehr Unheil verbreitet ſie" ([c]).

Uneinigkeit war und blieb über den Zweck der Regierung im Allgemeinen, aber auch über das, was die

(a) Klein's Annalen B. II. S. 327.

(b) So Schlözer in ſeiner Staatsgelahrtheit Th. I. S. 17.

(c) Schmalz a. a. O. §. 231. und meine Nationalinduſtrie Th. II. S. 7 f.

die Regierung in jeder einzelnen Region zu thun und nicht zu thun hat.

Aus Schlözer's Munde erſcholl das Lob der Herrſcher, die da fragten: wie viele Menſchen leben in jedem Diſtrikte? und die dann dafür ſorgten, daß die Gegenden, die in Proportion zu viele Menſchen hatten, von ihrem Ueberfluſſe den allzu armen etwas abgaben ([a]). Der Miniſter von Heinitz ertheilte hohes Lob den Staatsverwaltern, die ſtrebten, ein Gleichgewicht zwiſchen den Städten und dem platten Lande ſowohl in Anſehung der Gewerbe wie der Volksmenge zu bewürken ([b]). Und Schmalz verwarf die von Schlözer'n wie die von Heinitz geprieſene Einmiſchung der Regierung, und er verwarf ſie als höchſt ungerecht, zerſtörend und verderblich, ohne ſichere Ausſicht eines Vortheils ([c]).

Gab die Regierung den Gewerben die unbedingteſte Freiheit, ſo ertönte ihr Lob aus jedes Phyſiokraten Munde: erlaubte ſie ſich Zwang, ſelbſt einen Zwang, der in allen Angeln und Fugen des Lebens gefühlt wurde; ſo beugten vor ihr das Knie alle Anhänger des Merkantilſyſtems: und das, was weder den Phyſiokraten noch den Anhänger des Merkantilſyſtems

(a) Schlözer Ueber die Unſchädlichkeit der Pocken in Rußland S. 27 f.

(b) v. Heinitz a. a. O.

(c) Schmalz a. a. O.

ſyſtems befriedigte, konnte ganz den Wünſchen von Smith's Schülern entſprechen ([a]).

Thibaut überzeugte ſich auf das lebendigſte von der Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechts für Deutſchland ([b]): Savigny zweifelte an dem Berufe unſerer Zeit für Geſetzgebung, und Hugo widerholte lächelnd die Frage: wer denn wohl zu Abfaſſung eines deutſchen Geſetzbuchs zu wählen ſey ([c])? Die Herrſcher, welche die Folter abſchafften, wurden hier geſegnet; dort aber bezweifelte man, ob es klug ſey, auch der Folter rechtlichen Gebrauch zugleich abzuſchaffen ([d]). Keiner wußte anzugeben, wann die Policei zu viel thüt, wann zu wenig: gleichwohl iſt da das zu viel eben ſo ſchädlich und gefährlich als das zu wenig ([e]). Die Freiheit, öffentlich ſelbſt die bitterſten Urtheile über die angeſehenſten Staatsdiener des Landes zu fällen; eben die Freiheit, welche die, welche ſie genoſſen, als Vorzug rühmten, brachte Rehberg zu dem Ausruf: "O, traurige Freiheit der Galeerenſklaven ([f])!"

"Vom

(a) Meine Kritik der Statiſtik §. 398. und 449 f.

(b) Thibaut a. a. O.

(c) Göttingiſche Gel. Anz. J. 1814. St. 194.

(d) Pfiſter's Merkwürdige Kriminalfälle S. 378.

(e) Lots a. a. O. die Vorrede.

(f) Göttingiſche Gel. Anz. J. 1807. St. 78.

"Vom politiſchen Gleichgewichtsſyſteme hängt, ſagte der Eine, die Erhaltung des Friedens in Europa ab." "Wie oft und vielſeitig, bemerkte ein Anderer, iſt dahin gearbeitet, die Idee von einem politiſchen Gleichgewicht zu realiſiren. Bis jetzt hat es noch immer nicht, wenigſtens nicht auf die Dauer, gelingen wollen. Es iſt daher ſehr natürlich, an der Ausführbarkeit jener Idee zu zweifeln." "Das berühmte Gleichgewichtsſyſtem, erklärte ein Dritter, iſt eine Idee, die ein Papiermann ins Daſeyn rief und die nur auf dem Papiere ſich ausnimmt" ([a]).

Der Patriotismus wurde verworfen und empfohlen. Die, welche ihn verwarfen, ſprachen: "Einen ſolchen Patriotismus, wie ihn die Alten hegten, die Schweizer und andere Völker noch jetzo haben, können die kultivirteſten unter den deutſchen Völkern ſchlechterdings nicht mehr brauchen, denn ein Patriotismus, welcher nicht zugleich kosmopolitiſch empfindet, führt zur Beſchränktheit und Rohheit, und iſt das beſte Werkzeug zu einer Univerſaldespotie" ([b]). Und die, welche den Patriotismus empfahlen, erwiederten: "Wir wiſſen vaterländiſche Geſinnungen zu ehren, denn für ein Volk iſt von der Allerwelts-Liebe nicht viel zu erwarten: ſey es auch, daß alle vaterländiſche

(a) Voß Zeiten J. 1814. November S. 311. und Auch eine Anſicht von der Völkerſchlacht bei Leipzig S. 28.

(b) Jenaiſche Allgem. Lit. Zeitung J. 1814. St. 13.

diſche Geſinnung auf einer gewiſſen Einſeitigkeit und Beſchränktheit beruht" ([a]).

Die eine Partie wollte Licht, die andere Finſterniß, und wiederum waren es ſehr verſchiedene Forderungen, welche die Freunde des Lichts an die Regierung machten. Der Eine wollte, der Staat ſolle um den Kirchendienſt ſich gar nicht bekümmern, und in die Schulangelegenheiten nur ſparſam und behutſam ſich miſchen. Ein Zweiter beſtand auf völlige Trennung des Staats und der Schule. Ein Dritter verlangte, daß der Staat in Hinſicht auf Kirche und Schule, auf Erziehung, Wiſſenſchaft, Kultur verfahren ſolle, wie eine, über Alles waltende, Alles anordnende, leitende und regierende Gottheit. Und ein Vierter, überzeugt, der Staat könne nicht Alles thun, und müſſe Alles hemmen und verderben, wenn er Alles thun wolle, meinte, der Staat habe, wenn auch nicht einzig, doch faſt einzig nur für Bildungsinſtitute für den großen Haufen zu ſorgen ([b]).

Man

(a) Jenaiſche Allgem. Lit. Zeitung J. 1814. St. 91.

(b) Meine Kritik §. 520 f. Garve's Fragmente Th. II. S. 72. und Salat Ueber die Gefahren der Aufklärung. München 1801. und Deſſen: Auch ein Paar Worte über die Frage: Führt die Aufklärung zur Revolution? Mit beſonderer Rückſicht auf die Plane der Verfinſterung. Ebend. 1802.

Man ſtritt für herrſchende Kirchen, und zugleich wurde der Grundſatz aufgeſtellt: "Religion muß nicht herrſchen und nicht beherrſcht werden." Zu gleicher Zeit wurden ſymboliſche Bücher verlangt und verworfen (a). Ueberzeugt von der Volksunfähigkeit für abgezogene Begriffe verlangten Einige, daß die Religion mehr zu den Sinnen als der Vernunft ſprechen ſolle: Andere fanden, daß gerade dadurch eine Quelle vieler Mißbräuche eröffnet und unvermerkt die Reinheit der chriſtlichen Religion verunſtaltet werde (b). Der Eine begehrte Lauterkeit der Religion: ein Zweiter, wie Hume, behauptete, daß die beſte Religion in ihrer Lauterkeit ſich nicht erhalten könne (c): ein Dritter ſprach mit Wieland: "ein Wahn, der mich beglückt, iſt eine Wahrheit werth, die mich zu Boden drückt" und ein Vierter, wie Klein, behauptete: "Nachdenken und Erfahrung zeigt, daß Aberglauben, religiöſer wie nichtreligiöſer, für Ein Gutes zehn Uebel ſtiftet" (d).

Sterne erblickte in den Mönchen nur Menſchen, welche anderer Leute Brot verzehren, und keine andere Abſicht mit ihrem Leben haben, als ſolches um Gottes-

(a) Nicolai a. a. O. Th. III. S. 363. und VI. 399 f.

(b) Zwingli's Lebensbeſchreibung von Heß. S. 22 f.

(c) Hume Essays T. III. p. 12 sq.

(d) Klein's Annalen B. IX. S. 106.

Gotteswillen in Trägheit und Unwiſſenheit hinzubringen (a): Lefebre, Herzog von Danzig, nannte die Mönche Spaniens dumme Ausgeburten finſterer Jahrhunderte; auch warf er recht bitter den Spaniern vor, daß ſie von dieſen Mönchen ſich mißleiten ließen: und Palafox erwiderte auf dieſen Vorwurf: "Wahr iſt es, unſere Mönche blieben thätig bis jeßt und arbeiteten kräftig mit, um Junot aus Portugal und Don Joſeph aus Madrid zu jagen. Hätten ſie kein anders Verdienſt, ſo müßte ſie dies einzige mit dem Freunde der Menſchheit, ſelbſt für jene Uebel verſöhnen, die man ihnen fälſchlich aufbürdet. Die Holländer, die Preuſſen hatten keine Mönche; ſprecht, was thaten ſie, um euch zu widerſtehen? Suchten ſie euern Klauen zu entgehen? Riſſen ſie ſich los durch energiſche Kraft? Unſere Religion, unſere Mönche haben die Liebe zum Vaterlande nicht erſtickt; nicht uns, nicht unſere Ahnherren verhindert an einer Reihe unſterblicher Thaten. Wir ſehen täglich unſere armen Baarfüßer und Bettelmönche in die Hospitäler und in die Hütten der Armen Troſt, Speiſe für den Hunger und heilende Arzneien tragen. Sie thun dies mitten in der Nacht, wo vielleicht die Mitglieder eurer Lycäen trunknen Muths heraustaumeln von einer Orgie. Sie üben vom Morgen bis Abend thätige Menſchenliebe, während ihr ſchöne Phraſen darüber ſchreibt,

(a) Yorick's Empfindſame Reiſen Th. I. S. 16.

ſchreibt, und Demjenigen Weihrauch anzündet, welcher die Menſchheit niedertritt. Wir ſahen in den Epidemien von Cadix, Malaga und Alicante dieſe Mönche von einem Krankenbette zum andern gehen, den Verpeſteten Arzneien reichen, die Leichname der Todten auf den Schultern hinwegtragen, und mit Frömmigkeit ſorgſam ſie begraben, indeß eure Philoſophen in hochweiſer Entfernung von Stickſtoff und Lebensſtoff Diſſertationen ſchrieben" ([a]).

Und gegen die Tauſende von Flüchen von den Franzoſen über die Inquiſition ausgeſprochen bemerkte Palafox: "Unſere Inquiſition hielt die Maximen zurück, welche zu Aufruhr, Irreligion und Revolution führen. Wir verdanken ihr unverbrüchliche Anhänglichkeit an dem vaterländiſchen Boden, einen Abſcheu vor allen Neuerungen, welche euch zu Grunde richteten, und die Aufrechthaltung jenes energiſchen Nationalcharakters, welcher ſich faſt an allen andern Orten verwiſchte und verlor: ſie ſicherte unſere Adelichen und Kapitaliſten, und erhielt in ihren Gemüthern jenen Stolz, der lieber tauſendmal ſtirbt, als ſein Haupt einmahl beugt unter entehrende Knechtſchaft. Glaubt ihr nicht ſelbſt, daß Europa ruhiger und glücklicher wäre, wenn unſere heilige Hermandad im Jahre 1789 einige Dutzend franzöſiſcher Schöngeiſter und Schönredner

(a) Der Freymüthige J. 1814. St. 44.

redner beim Kopfe gefaßt, mit dem San Benite auf dem Greveplatze in die Exercitien genommen, ihnen eine tüchtige Flagellation applicirt und dann zu der nüchternen Koſt nach Charenton geführt hätte? Glaubt mir, durch dies einfache Mittel wüßten wir nichts von den Marats, den Robespierres, Jourdans, von Kopfabhackern, nichts von den Sanscülotten, den Füſilladen, den Noyaden, nichts von lyoniſchen Mordbrennern, den Marſeilliſchen Galeeren-Sklaven, nichts von dem Septembriſiren, nichts von Cayenne und der Guillotine, vielleicht ſogar nichts von der großen Nation, welche die andern zerreißt, ſeit achtzehn Jahren mehr als drei Millionen Menſchen niedermachte und noch nicht ſatt von Blute iſt" ([a])!

Siebentes Kapitel.

Höchſte Einigkeit im Glauben an Staatsgemälde.

Die Statiſtiker wußten wohl, was ſie nicht wollten; aber Keiner wußte beſtimmt, was er wollte: ſie konnten nicht einig werden über die zum Baue erforderlichen Materialien: ſie vermochten es nicht, die Kennzeichen der brauchbaren und unbrauchbaren Materia-

(a) Ebendaſelbſt.

terialien auszumitteln: ſie waren und blieben im allerhöchſten Grade uneinig darüber, was aus den Materialien ſich machen und nicht machen laſſe; was daraus gemacht und nicht gemacht werden müſſe: mit einem Worte: es fehlte Alles, was dem Verſuche, einem Ideal Würklichkeit zu verſchaffen, vorangehen muß: dennoch ſchritt man zum Werke ſelbſt. Dazu leitete der Glaube an die Möglichkeit der Entwerfung von Staatsgemälden; und eben dieſer Glaube war es denn auch, der, aller verunglückten Verſuche ungeachtet, fort und fort das ſtatiſtiſche Treiben und Leben erhielt.

Der Glaube an Staatsgemälde erhielt ſich nicht nur, er verſtärkte ſich auch; er wurde zum allgemeinen Glauben; er wurde eben ſo unerſchütterlich als er allgemein war; er wurde zu einem Berge verſetzenden Glauben bei den Statiſtikern nicht nur, ſondern auch im großen Publikum.

Die Statiſtiker hatten ſich überzeugt, daß der Weg, den man bisher gewandert, um zur Kenntniß der Staaten zu gelangen, Selbſtbeobachtung des Einzelnen in der Natur oder in Schriften, ein Weg ſey, den der bei weitem größte Theil der Menſchen, der Herrſcher wie der Beherrſchten, nicht wählen und benutzen konnte. Selbſt in jedem kleinen Staate gab es eine unzählige Menge einzelner Gegenſtände: auch in kleinen Staaten war das Feld viel zu groß, unü-

berſehbar. Man ſann darauf, wie man hier Allen dienen, Jeden zur Kenntniß von Staaten verhelfen könne, ohne irgend einen bedeutenden Aufwand von Zeit und Mühe. Es wurde nun eine Verfahrungsart, Staaten zu ſchildern, erfunden, die der Brüderſchaft in Vorſtpinſel abgeſehen zu ſeyn ſchien, die mit dem Pentagraphen arbeitete; mit dem Inſtrumente, mit welchem Kupferſtiche und Gemälde mechaniſch und in jeder beliebigen Proportion kopirt werden ([a]).

Ein ſtatiſtiſches Gemälde entſtand nach Schlözer: "wenn der Statiſtiker alle ſeine Data, die Merkwürdigkeiten eines Staats, zum Zwecke ordnete; ſo, daß man ſie bequem überſehen kann, um den jedesmaligen Zuſtand anderer Zeiten und anderer Staaten zu vergleichen und abzumeſſen" ([b]). Es entſtand ein ſolches Gemälde nach Schummel: "quinteſſenziirte man Topographie und Geographie und brachte man dann vor allen Dingen die Quinteſſenzen in eine natürliche Ordnung" ([c]). Noch ausführlicher erklärte ſich Mannert darüber auf folgende Art.

"Durch die Geographie erhält die Statiſtik ihr, ohne dieſe Gehülfin undenkbares Daſeyn. Kaum aber hat ſie es erhalten, ſo wächſt ſie der Schweſter über den Kopf und bringt Geiſt in die mühſelige Samm-

(a) Triſtram Schandy Th. I. S. 175 f.

(b) Schlözer's Staatsgelahrtheit S. 87.

(c) Schummel a. a. O. S. 85.

Sammlungsarbeit derſelben. Wenn die Geographie mit Sorgfalt die Grenzen, die Bergreihen eines Landes, ihre Höhe, ihre Richtung angiebt, und nun den Lauf der daraus entquillenden Flüſſe mit ihrer Größe, Schiffbarkeit u. ſ. w. beſchreibt, ſo zieht die Statiſtik aus der räſonnirenden Zuſammenſtellung der Hauptangaben das Reſultat, ob der in dieſem Lande gegründete Staat eine vortheilhafte natürliche Lage hat oder nicht. Zählt die Geographie die einzelnen Produkte des Landes in jeder beſondern Gegend auf; ſo entwirft ſich die Statiſtik das Bild von der natürlichen und durch Fleiß erhöheten Fruchtbarkeit, und bemerkt, durch welche Hauptprodukte ſich der Staat beſonders auszeichnet und andern unentbehrlich wird; oder auch, wo er eigener Nachhülfe bedürftig iſt; ob und wie er ſich erhalten kann. Legt die Geographie emſige Rechenſchaft ab über die Anlage, Bauart, Bevölkerung, Nahrungszweige auch der kleinſten Ortſchaften im Lande, ſo benutzt die Statiſtik den Fleiß der Schweſter, um zu beſtimmen, ob der Staat reiche Bevölkerung, hinlängliche Nahrungsquellen zur Selbſterhaltung hat, ob die Fabriken und was für welche ergiebig genug ſind, um die Bedürfniſſe des Staats zu befriedigen, oder auch wohl von ihrem Ueberfluſſe an das Ausland abzugeben; in welchem Verhältniſſe der Städtebewohner zu dem Bebauer des Landes ſteht. Dieſe abgezogene Kenntniß aus den geographiſchen Verhält-

niſſen des Landes verſchafft der Statiſtik zugleich einen richtigen Blick in das Zweck- oder Unzweckmäßige von mehreren, zur Staatsverwaltung getroffenen Verfügungen. Wenn der Geograph, wie gewöhnlich, an der Spitze des zu beſchreibenden Landes einen Theil dieſer abgezogenen Reſultate liefert, ſo erweitert er ſich ſein Gebiet und giebt außer der geographiſchen und topographiſchen Darſtellung zugleich eine Art von Statiſtik" ([a]).

Man dachte ſich jene Kenntniß eines Staats, die wir uns verſchaffen durch das Studium der Topographie deſſelben, ſeiner Geographie, ſeines Staatsrechts, ſeiner ſämmtlichen Merkwürdigkeiten: man dachte ſich das Bild von einem Staate, das in uns entſteht, beobachten wir in demſelben, auf dem Papier oder in der Würklichkeit, das in zahlloſer Menge vorhandene merkwürdige Einzelne: man meinte, ein ſolches Bild laſſe ſich zeichnen und werde gezeichnet durch Aufſtellung der Reſultate des Forſchers, durch allgemeine Angaben und Urtheile über die Länder und Völker, die einen Staat bildeten.

Aber das Staatsgemälde in Worten blieb nicht das Einzige, und es blieb nicht nur nicht das Einzige, ſondern es verlor auch immer mehr an Werth. Selbſt Schlözer erklärte: "Mit allgemeinen Angaben, mit Angaben: daß das Land einen geſegneten Wein-

(a) Mannert's Statiſtik S. 5 f.

Weinwachs, ſchöne Manufakturen, einen blühenden Handel, wenig Kornbau habe: Angaben, womit alle Erd- und Reiſebeſchreiber dienen, ſind in der Statiſtik nicht zu gebrauchen. Mit allen dergleichen Angaben, ſo lange ſie nicht in Zahlen ausgedrückt werden, iſt der Staatskunde wenig geholfen" ([a]). "Gerade mit denjenigen Eigenſchaften giebt ſich der Staatsforſcher am liebſten ab, die außerdem, daß ſie einen erweislichen Einfluß in die Stärke oder Schwäche des Staats haben, auch mit Präciſion und ſogar in Zahlen beſtimmbar ſind" ([b]). Es kam dahin, daß Staatsgemälde in Worten bei einer nicht geringen Anzahl von Statiſtikern wie von Leſern faſt verächtlich wurden. Man verlangte Staatsgemälde in Zahlen, und bald erſchien das Staatsgemälde in Zahlen als das Höchſte nicht nur, ſondern auch als das einzig brauchbare.

In dem Gemälde in Zahlen erblickte man vereinigt alle Vollkommenheiten. Die in Worten ausgedrückten allgemeinen Angaben ſprachen unbeſtimmt, die in Zahlen im höchſten Grade beſtimmt. Das Gemälde in Zahlen war einfacher, mithin auch einleuchtender. Die in Worten ausgeſprochenen Reſultate nahmen einen viel größern Raum ein, als die in Zahlen

(a) Schlözer in Achenwall's Staatsverfaſſung S. 10.

(b) Ebend. S. 15.

Zahlen angegebenen. Das Auffaſſen erforderte bei den Gemälden in Worten einen weit größern Aufwand an Zeit und Kraft. Es konnte endlich auf dem Gemälde in Worten nicht, wie auf dem in Zahlen, mit Einem Blicke überſchaut werden das Ganze, die einzelnen Theile, und das Verhältniß dieſer Theile.

Dennoch erſann man eine dritte Art von Staatsgemälden, die mit Linien entworfenen; die man auch geriſſene Gemälde nannte.

Gemälde dieſer Art erſchienen als das allerhöchſte und vollkommenſte. Man meinte, ſie müßten Alles übertreffen; müßten leiſten, was kein Gemälde in Worten, keines in Zahlen zu leiſten vermöge. Ein Gemälde nach der Linear-Methode müſſe auf das beſtimmteſte ſprechen: es müſſe ſprechen zugleich zu dem Geiſte und zu den Sinnen: es könne durchaus von Jedem benutzt werden, nicht blos von Denen, deren Gedächtniß einem Siebe gleicht, und die ihren Kopf nur bei ganz außerordentlichen Fällen gebrauchen, ſondern auch von Halbwilden. Selbſt dieſe ſetze es in den Stand, eine Reihe von Staaten und das Verhältniß dieſer Staaten gegen einander mit Einem Blicke zu überſchauen ([a])!

Ja es wurde, zum abermaligen Beweiſe der Unerſchöpflichkeit des menſchlichen Geiſtes, noch eine vierte

(a) Donnant l. c. p. XXIII.

te Art von Staatsgemälden erſonnen: Gemälde in Form der Tabellen, wie Ockhart ſie nennt, aber zugleich gleichſam durchkolorirt mit einigem Raiſonnement: ein Mittelding zwiſchen dem Gemälde in Worten und dem Gemälde in Zahlen.

Vier Arten von Staatsgemälden wurden erfunden. Jedes ſchwebte wie hohes Ideal vor dem Geiſtesauge der Statiſtiker. Dann folgte ein Verſuch nach dem andern, ihnen Würklichkeit zu verſchaffen. Man gab die Verſuche, die man wagte, für würkliche Staatsgemälde aus; und das Publikum hatte die außerordentliche Güte, in ihnen würkliche Staatsgemälde zu ſehen ([a]). So erhielt ſich, ſo wurde allgemein und unerſchütterlich der Glaube an Staatsgemälde, und wie dieſer Glaube verbreitete ſich das ſtatiſtiſche Getreibe, war auch immer von alle dem noch nichts ausgemacht und ausgemittelt, was vernünftiger Weiſe vor dem Sammlen und Verarbeiten ſtatiſtiſcher Materialien hätte ausgemittelt und ausgemacht werden ſollen.

(a) So Sprengel a. a. O. S. 2. Mannert a. a. O. S. 1. und Ockhart a. a. O. Erſte Lieferung.

Zweiter Theil.

Geſchichte der Statiſtik.

Einleitung.

Die Geſchichte der Statiſtik oder der Arbeiten und Verſuche, dem Ideale der Statiſtik Würklichkeit zu geben, zerfällt in vier Abſchnitte. Der Erſte zeigt, was die Statiſtiker nicht leiſteten: er zeigt, daß die Statiſtiker ihr Wort nicht löſten; daß ihr Werk auf keine Weiſe ihren Verheißungen entſprach. Der Zweite giebt den vermeintlichen Inhalt der Statiſtiken an. Der Dritte ſtellt die Früchte auf, welche die Statiſtik trug. Und der Vierte enthält die Erklärung der auffallendſten, beim erſten Anblick ganz unbegreiflichen Erſcheinungen in der ſtatiſtiſchen Welt während der Statiſtik glänzenden Periode.

Erſter Abſchnitt.

Was die Statiſtiker nicht leiſteten.

Erſtes Kapitel.

Sammler.

Das groſse Heer der Statiſtiker theilte ſich in Sammler ſtatiſtiſcher Materialien und in Verarbeiter derſelben.

Der Sammler Zweck war, den Stoff zu den Staatsgemälden herbeizuſchaffen. Sie wollten, wie Schlözer es ausdrückt, die Grundſtatiſtiken ſchaffen.

Einige beſchränkten ſich auf einzelne Länder, wie Sinclair auf Schottland, Canzler auf Schweden, Le Bret auf Italien. Andere breiteten ſich aus auf alle Staaten, wie Büſching in ſeinem Magazine und Schlözer in ſeinem Briefwechſel und Staatsanzeigen (a).

Nicht nur die Anzahl der Sammler vermehrte ſich fortdauernd: es ſtieg auch immer höher der Sammler Eifer. Würklich wurden ungeheure Maſſen ſtatiſtiſchen Stoffs zuſammengetragen.

Was

(a) Ausführliche Angaben aller dieſer Sammlungen in Meuſel's Literatur.

Was in die Sammlungen kam, lieferten Regierungen und Privatleute, Ausländer wie Inländer.

Aufgenommen wurden Specialbeſchreibungen von einzelnen Gemeinheiten, Diſtrikten, Provinzen; Urkunden, Staatsſchriften und Landesſchriften, bald im Auszuge, bald vollſtändig; einzelne Beobachtungen und Angaben; auch Abhandlungen über einzelne Gegenſtände. Doch ließ, ſehr natürlich bei der großen Uneinigkeit über die Mittel zum Zweck, oder über die nothwendigen und entbehrlichen Materialien zur Statiſtik, der Eine dieſes, der Andere jenes unberührt auf ſeinem Wege liegen.

Dann verdarb auch manches auf dem Wege zum Magazine, und manches andere, das aufgenommen wurde, war nichtswerthe, betrügeriſche Waare.

"Um die Urkunden zu verſtehen mußte man der Sprache mächtig ſeyn, in der ſie abgefaßt waren; war das auch der Fall, ſo hatte man doch zu kämpfen mit der Kanzlei- und Kunſtſprache" (a). "In den Staatsſchriften waren notoriſche Falſa enthalten" (b). "Bei den Landesſchriften machte nicht nur die Sprache eine Schwierigkeit, ſondern auch der Inländer Nationalſtolz und ihre Unbekanntſchaft mit andern Staaten, woraus

Ueber-

(a) Schlözer's Theorie S. 74.

(b) Ebend. S. 75.

Uebertreibungen und Verfälſchungen hervorgingen: auch würkte die Furchtſamkeit wie das Intereſſe, das viel Wahres verſchwieg" ([a]). "Unter den Reiſebeſchreibungen fanden ſich gar viele, die auch nicht einmal als Nothbehelf hätten benußt werden ſollen" ([b]). "Und in den Zeitungen, einer Hauptquelle, ſtanden ſo manche Berichte voll importanter Neuigkeiten, die von einem unbedeutenden, unbekannten Menſchen im Kaffeehauſe ſtammten, auf deſſen Geſchwätz ein Korrespondent in einer Ecke lauernd horchte und es mit abgehender Poſt an die Zeitungsexpedition einſandte. Konnten doch ſogar einige deutſche Zeitungen Lügen und ſchwere Verunglimpfungen gegen andere deutſche Nationen verbreiten und dagegen berichtigenden Aufſätzen die Einrückung verſagen: eine Sünde, welche die Redacteurs bald freiwillig begingen, bald, unter der furchtſamen Cenſur einer ſchwachen Regierung, aus Zwang" ([c]).

Von den Regierungen empfingen die Sammler ſehr wenig; nur Bruchſtücke, auch nicht eine einzige Grundſtatiſtik. "Notoriſche Lügen, ſagt Schlözer, wurden ſogar auch von Regierungen publicirt. Sanctionirte Lügen wurden von dem einen Theile zur Bekannt-

(a) Schlözer's Theorie S. 76 f.

(b) Ebend. S. 77 f.

(c) Ebend. S. 78 - 82.

kanntmachung aufgezwungen, und der andere gekränkte Theil mußte ſchweigen" ([a])!

Von Privatleuten kam nur ein weniges und von dieſem wenigen war gar vieles Lug und Trug.

Man fabricirte ſtatiſtiſche Data.

Nur von wenigen, nur von den vermeſſenen Ländern waren genaue Angaben vom Areal vorhanden. Um das Fehlende zu erſetzen, ſtellte man Meſſungen an auf Karten. Man brachte das Land in ein oder mehrere Vierecke oder Dreiecke, berechnete den Inhalt nach Meilen und achtete es für nichts, daß die Karte nicht richtig und des Landes Geſtalt unregelmäßig, ja höchſt unregelmäßig war. Auf dieſe Weiſe maaß ſogar der berühmte Thomas Tempelmann die ganze Erdkugel ([b]). Man wollte die Volksmenge von allen Ländern wiſſen. Sie wurde herausgerechnet aus Kirchenliſten; ſelbſt da, wo es eben ſo ſchwer war, vollſtändige und genaue Liſten, als den wahren Multiplikator aufzutreiben: ſie wurde herausgerechnet aus der Anzahl der Häuſer, der Anzahl einzig des männlichen Geſchlechts, aus der Anzahl der Familien: ſie wurde herausgerechnet aus dem Ertrage

(a) Schlözer's Theorie S. 75 und 76.

(b) STRUYK's Inleiding tot de algemeene Geographie p. 50 sq. und Süßmilch's Göttliche Ordnung Th. II. S. 173.

trage des Kopfgeldes nicht nur, ſondern auch aus den Brodtkörben, aus der Getraidekonſumtion, wie wenn die Menſchen Mehlwürmer wären ([a])! Um den ausländiſchen Handel auszumitteln, zählte man die Handelsſchiffe der Nation, gerade als wenn außer dieſen Schiffen ſonſt keines mehr auf Erden ſey: maaß man jener Schiffe Umfang, wobei man von der Dicke des Schiffs auf den Werth ſeines Inhalts ſchloß: oder man wandte ſich an die Zollbeamte; an jene Menſchen, die oft nicht ſehen, was hundert Andere ſehen; die oft nicht ſehen, was ſie halb blind ſehen könnten ([b]).

Man erdichtete Data.

"Data wurden aus der Luft gegriffen, grob erdichtet." "In zahlloſen Beiſpielen zeigten ſich fort und fort Unwahrheiten wie Unwiſſenheit" "Selbſt renommirte Verfaſſer ſtatiſtiſcher Aufſätze warfen die abentheuerlichſten Angaben hin" ([c]). Des Daniel Defoe Reiſebeſchreibung war ganz nichts, als Dichtung, und ein Machwerk derſelben Art lieferte Georg Pſalmanazar ([d]).

Die

(a) Süßmilch a. a. O. S. 29 f.

(b) Schlözer in Achenwall a. a. O. S. 29.

(c) Schlözer's Theorie S. 46. 47. und 69.

(d) Geographiſche Ephemeriden Th. XI.

Die Sammler konnten nicht prüfen.

Es fehlte an Zeit zum Prüfen. "Wahrhaft unbändig war die Neugier nach ſtatiſtiſchen Daten geworden" ([a]). Der Staaten neueſter Zuſtand war es, den das Publikum zu erfahren begehrte, und die Statiſtiker darzuſtellen verheißen hatten: die Sammler mußten eilen, ihre Waare zu Markte zu ſchaffen: ſie mußten eilen, wie die Herausgeber von Modejournalen: und je mehr jeder zu Markte brachte, deſto mehr warf ſein Gewerbe ab nicht nur an Gold, ſondern auch an Ehre.

Es fehlte aber auch an einem Probierſtein. Keiner kannte die Merkmale des Wahren und Falſchen. Es berechtigte das Unwahrſcheinliche immer weniger zur Verwerfung einer Angabe oder eines Berichts: es zeigte ſich in immer häufigern und auffallendern Beiſpielen, daß das Wahre höchſt unwahrſcheinlich ſeyn kann. Nur das, was den Geſetzen der Natur geradezu widerſprach, konnte verworfen werden. Aber auch dann blieben noch tauſend und tauſend Fälle übrig, wo gar keine Entſcheidung möglich war; vollends da vielleicht nirgends, wie hier, Wahrheit und Lüge ſich ſo ähnlich waren an Geſtalt, Gange und Schritt.

Ueberdem mußten die Statiſtiker beim Sammeln ihrer Angaben auch noch den Tribut erlegen, den

(a) Schlözer's Theorie S. 40.

den die menſchliche Schwachheit überall zu entrichten hat. Ein Büſching konnte, was Nicolai für eine Abſurdität erklärte, der ſtatiſtiſchen Welt berichten, daß im Würtenbergiſchen über achttauſend Menſchen auf jeder Quadratmeile lebten ([a]). Der bloße Anblick der Totalſumme der engliſchen Nationalſchuld konnte bei Vielen die feſteſte Ueberzeugung bewürken, daß die Bürde zu ſchwer für die Nation ſey ([b]). Der hochverdiente Mannert konnte vergeſſen, in der Ausbe Englands drei und zwanzig Millionen Pfund Sterling in Rechnung zu bringen, die an Zinſen bezahlt wurden ([c]). Süßmilch, der Verfaſſer der Göttlichen Ordnung in den Veränderungen des menſchlichen Geſchlechts, konnte ſtatiſtiſche Berichte von Frankreich mittheilen und benutzen, deren Inhalt der göttlichen Ordnung auf das gröbſte widerſprach. Es ſollten in Frankreich die Ehen in einem Grade abgenommen und die Venusſeuche in einem Grade ſich verbreitet haben, daß das Reich mit alten Leuten von fünf und zwanzig Jahren angefüllt und ein Alter von fünf und vierzig Jahren das höchſte zu ſeyn ſcheine; ja daß man keine Menſchen mehr ſehe, ſondern nur ambu-

(a) Nicolai's Reiſebeſchreibung Th. X. S. 196.

(b) Sinclair history of the public revenue T. I. p. 50 sq.

(c) Göttingiſche Gel. Anz. J. 1806. S. 839.

ambulirende Kadaver, keine Körper, ſondern Schatten, die nur noch einzig durch die Kunſt beſtänden ([a])! Des berüchtigten Ahnherrn aller Robinſone Reiſebeſchreibung nahm Büſching in ſein Magazin auf. Und wie Büſching wurde Meiners getäuſcht, der des Betrügers Salmanazer Lügenwerk für einen glaubwürdigen Bericht erklärte ([b]).

Nichts zwang die Sammler zum Prüfen.

Die Gierigkeit des Publikums nach ſtatiſtiſchen Angaben war ſo groß, daß es Alles hinnahm, daß Alles ihm gebothen werden konnte. Alte wie neue Angaben waren gleich willkommen. Die Frage: "ob die Angabe wahr oder falſch ſey?" wurde im großen Publikum gar nicht aufgeworfen, und nur äußerſt ſelten von denen, welche ſie zu ſtatiſtiſchen Gemälden benutzen wollten. Verfertiger von Staatsgemälden konnten wähnen, alle Forderungen zu befriedigen, gaben ſie nur an, wo ſie ihre Data fanden, oder von wem ſie dieſelben erhielten. Ja ſie konnten bei gänzlich fehlender eigener Ueberzeugung noch hinzuſetzen: "die Data ſind außer allem Zweifel ächt und gut." Toller fürwahr wäre es nicht getrieben, als es ſo oft getrieben

(a) Süßmilch a. a. O. Th. II. S. 468. Th. I. S. 458. und Th. III. S. 204.

(b) Geographiſche Ephemeriden a. a. O.

trieben wurde, hätte man bei der Wahl zwiſchen verſchiedenen ſtatiſtiſchen Angaben die Würfel entſcheiden laſſen.

Der weltberühmte Statiſtiker Crome in Gießen diene hier zum Beweiſe und Beiſpiel.

In ſeinem von Prieſtern und Layen hochverehrten Werke Ueber Größe und Bevölkerung, ſagt Crome: Erſtens: "Ich glaubte die Quellen und Auktoritäten mit anführen zu müſſen, um dadurch die Leſer in den Stand zu ſetzen, von dem Werthe meiner Berechnungen und Nachrichten ſelbſt zu urtheilen, in wie fern jene Quellen, woraus man dieſe geſchöpft hat, ächt und authentiſch ſind, woran ſich jedoch keinen Augenblick zweifeln läßt." Zweitens bekennet er — und faſt auf derſelben Seite — "daß er bei ſeinen Berechnungen Data zum Grunde legte, die er ohne gar groſe Arroganz nicht für unverbeſſerlich — alſo nicht für ächte und authentiſche, oder mit einem andern Wort für wahre Data — erklären könne: es gebe ja aber auch in der ſtatiſtiſchen Welt nur Wahrſcheinlichkeit, ſelten Gewißheit." Und drittens geſteht er: "daß er in der ausführlichern Schilderung einiger Staaten, die er ſeinen Tabellen als Zugabe beifügte, Data zum Grunde gelegt habe, die verſchieden wären von den Daten, woraus er die, in

den Tabellen enthaltenen Reſultate gezogen" (a)!

Es vereinigten ſich in unſern ſtatiſtiſchen Sammlungen würklich durchaus alle Gebrechen, Mängel und Unvollkommenheiten.

Unſere ſtatiſtiſchen Sammlungen enthalten Angaben, die nur zum Theil ſtatiſtiſch ſind. Die bei weitem größere Anzahl derſelben war und iſt nur brauchbar für den, der Beyträge zur Schilderung vergangener, meiſt jüngſt erſt verfloſſener Zeiten ſucht. Angaben aus ſehr verſchiedenen Jahren ſtehen da bunt unter einander. Es iſt eben ſo unmöglich, aus jenen Angaben eine Statiſtik zu bilden, als es unmöglich iſt, eines Privatmannes jeßigen Vermögenszuſtand auszumitteln aus Angaben von ſeiner Einnahme und Ausgabe, von welchen einige aus dieſen, andere aus andern Jahren ſind (b).

Unſere Sammlungen ſind höchſt unvollſtändig; ſie ſind höchſt unvollſtändig ſelbſt dann, wenn wir alle in ihnen befindliche Angaben als Wahrheiten gelten laſſen. Benußt man auch alle jene Sammlungen und alle, in andern Werken zerſtreuten ſtatiſtiſchen Data, ſo gelangt man doch nur zu einem kleinen Theile

(a) Man ſehe die neue Auflage des angeführten Werks S. 83. und 84.

(b) Geographiſche Ephemeriden Th. XI. S. 423.

Theile der Materialien, die erfordert werden. Auch wo der Vorrath am größten iſt, wie in Sinclair's Sammlungen, bleiben doch noch mehrere Fächer ganz oder faſt ganz leer. Schlözer ſelbſt geſtand im Jahre 1804: "Noch zur Zeit iſt nicht eine einzige Grundſtatiſtik vorhanden" (a).

Es ſind endlich jene Sammlungen Sammlungen gar vieler Unwahrheiten und weniger Wahrheiten. Nach Schlözer ſind nicht nur unſere ſtatiſtiſchen Werke mit Unwahrheiten wie überſäet, ſondern ſelbſt bedeutende Schriftſteller konnten ſich auf Zeugen berufen, deren ſie ſich hätten ſchämen ſollen (b). "Es iſt nicht Wahrheit, ſondern Trug, was unſere ſtatiſtiſchen Werke in der Regel enthalten" ſagte ein Recenſent in der Halleſchen Literatur-Zeitung (c). Es entdeckte Brandes die bedeutendſten Unrichtigkeiten in den ſtatiſtiſchen Angaben. "Keiner — dies ſind Brandes Worte — vermochte nur in einiger Approximation wahre Zahlen zu liefern. Erſt in den neueſten Zeiten wurde von den beſſern Köpfen der Plunder recht gewürdigt" (d). "Es überſteigt alle Vorſtellungen, ſagte

(a) Schlözer's Theorie S. 61.

(b) Ebend. S. 41 und 69.

(c) Jahrgang 1811. St. 145.

(d) Brandes Betrachtungen über den Zeitgeiſt in Deutſchland. Hannover 1808. S. 65 f.

ſagte Rehberg, welche Mißbräuche mit dem Sammeln von ſtatiſtiſchen Nachrichten getrieben werden; und wie wenig der gröſste Theil von den Aufzeichnungen werth iſt, aus denen man ſo mühſame Reſultate zieht. Nur wenige ſtatiſtiſche Angaben enthalten reine Thatſachen. Vieles beruht blos auf Konjekturen und iſt willkührlich angenommen" (a).

Die ſtatiſtiſchen Sammler leiſteten nicht, was ſie leiſten wollten und zu leiſten verhieſsen. Alle ihre Magazine enthalten nur einen höchſt unbedeutenden Theil von den Materialien, die der Statiſtiker zu ſeinem Gebäude bedarf, und der gröſste Theil von den gelieferten Materialien beſteht in ganz unbrauchbarem, nichtswerthem Plunder.

Zweites Kapitel.

Bearbeiter.

Man erſann nicht nur vier Arten von Staatsgemälden, es entſtanden auch würklich vier Klaſſen von Statiſtikern nach und neben einander. Eigentliche Stati-

(a) Rehberg Ueber die Staatsverwaltung S. 18 f.

Statiſtiker, politiſche Arithmetiker, das iſt Tabellen-verfertiger und Verfertiger von Gemälden in Form der Tabellen, und Linear-Arithmetiker.

Die Erſtern, die Statiſtiker, verhießen und lieferten Staatsgemälde in Worten: nur hier und dort brachten ſie Zahlen an.

Ihre Gemälde ſollten des Staats Körper nicht nur, ſondern auch deſſen Geiſt darſtellen; nicht nur des Staats Grundmacht, ſondern auch ſeine Verfaſſung und Verwaltung.

Dies war die Aufgabe, die Alle ſich ſetzten, doch theilte ſich das Corps in pragmatiſche oder philoſophiſche und in unpragmatiſche oder unphiloſophiſche Statiſtiker. Dieſe wollten nur von der Staaten jetzigem Zuſtande Gemälde verfertigen; jene aber in Einer Zeichnung Gegenwart und Vergangenheit darſtellen: wo es dann zwei Manieren gab, zwiſchen welchen ganz nach Belieben der pragmatiſche Statiſtiker wählen konnte.

"Die erſte Manier war: man brachte alles unter zwei Hauptabtheilungen, und handelte erſt vom vormaligen und dann vom jetzigen Zuſtande, oder umgekehrt erſt vom jetzigen und dann vom vormaligen. Da aber konnten drei Fälle eintreten. In der Abtheilung nehmlich, die von dem vormaligen Zuſtande handelte, konnte epochenweiſe der Zuſtand des Staats

geſchildert werden; entweder ſo, daß man von der Zeit, da ein Staat zuerſt in der Geſchichte erſcheint, anfing, und von da an alle Zeitalter bis auf das gegenwärtige durchwanderte; oder umgekehrt, daß man von der gegenwärtigen Zeit an epochenweiſe bis auf den hiſtoriſchen Urſprung des Staats zurückging; oder endlich, daß man zuerſt die gegenwärtige Verfaſſung beſchrieb, und ſich hernach durch einen Sprung in die ältere Zeit zurück verſetzte, und von da an durch alle Zeitalter beſtimmte, wie der Staat in jedem derſelben beſchaffen geweſen, und wie endlich die heutige Verfaſſung, das iſt der heutige Zuſtand daraus entſtanden ſey."

"Die zweite Manier war: Man ging entweder die gegenwärtige Verfaſſung, den jetzigen Zuſtand eines Staats, Stück vor Stück durch und zeigte bei jedem einzelnen Stücke, wie ſich daſſelbe aus dem vormaligen Zuſtande begreifen laſſe: oder man ließ hiſtoriſche Prämiſſen vorausgehen, die nicht blos die Geſchichte der heutigen Regierungsform und des Erwerbs oder Verluſts der zum Staate gehörigen Länder, auch allenfalls noch bei monarchiſchen Staaten die Folge der regierenden Familien, in ſich faßten, ſondern ſich ungefähr wie eine richtig abgemeſſene juriſtiſche Reichshiſtorie zu dem deutſchen Staatsrechte verhielten, aber bei dem allen keine vollſtändige Reichshiſtorie, ſondern blos ein ſtatiſtiſcher Auszug aus derſel-

derſelben waren: auf welche hiſtoriſche Prämiſſen ſo- dann die Statiſtik ſelbſt dergeſtalt folgte, daß bei jedem wichtigen Stücke die vormalige Beſchaffenheit deſſelben erzählt und daraus die Entſtehung der jetzigen Geſtalt hergeleitet wurde" ([a]).

Würklich ſtrebten nicht wenige Statiſtiker prag- matiſch zu ſeyn: der Eine mehr, der Andere weniger. Die, welche am höchſten das Ziel ſich ſteckten, woll- ten bei jedem Abſchnitt pragmatiſch ſeyn; über- all, wo nur irgend es möglich ſchien. Nur bei ein Paar Abſchnitten, wie bei denen von der La- ge, Größe und natürlichen Beſchaffenheit des Landes begnügten ſie ſich, das Gegenwärtige anzugeben; bei den übrigen gingen ſie zurück in die Vergangenheit, wohl gar bis zum Urſprunge des Staats. Andere glaubten mit Achenwall, aus der Geſchichte dürfe für die Statiſtik nur ein ſummariſcher Abriß von den Staatsveränderungen entlehnt werden. Und wieder Andere, wie Toze und Heinze, die eben der Meinung zu ſeyn bekannten, meinten aber auch, es könne gerade nicht ſchaden, wenn der Statiſtiker auch ſonſt noch, hier und dort, wie ſich's ſo fügen wolle, als Pragma- tiker ſich zeige.

Man nannte die pragmatiſchen Statiſtiken auch philoſophiſche: aber der philoſophiſche Geiſt hatte an denſel-

(a) Gatterer a. a. O. S. 42 f.

denſelben auch nicht den mindeſten Antheil. Der philoſophiſche Kopf kann unmöglich, wie Profeſſor Gebhardi, mit einer Schilderung des gegenwärtigen Zuſtandes beginnen, und dieſer Schilderung die Geſchichte nachfolgen laſſen ([a]): er kann auch nicht nach der Schilderung der Gegenwart ſeine Leſer epochenweiſe zurückquälen bis hin zum Anfang des Reichs: er kann auch nicht das Ganze in Stücke zerreißen, und bei jedem Stücke zeigen wollen, wie es ſich aus dem Vormaligen begreifen läßt: er kann endlich auch nicht hiſtoriſche Prämiſſen vorausſchicken, hiſtoriſche Angaben ohne allem Zuſammenhang, mithin ganz entbehrlich, folgt denſelben eine Statiſtik, worin bei jedem Hauptſtücke die vormalige Beſchaffenheit erzählt, und daraus die jetzige Geſtalt hergeleitet wird.

Die Noth war es, welche ſehr unphiloſophiſche Köpfe zu Verſuchen verleitete, pragmatiſche Statiſtiken zu ſchreiben. Es fehlte gar zu ſehr an Stoffe; man entdeckte in der Geſchichte einen Nothhelfer und benutzte ihn. Auch würkte das Beyſpiel und der, von Hiſtorikern, Statiſtikern und Politikern unaufhörlich gepredigte Glaubensartikel: "die Geſchichte lehrt, wie Staaten wurden, die Statiſtik, was ſie ſind." Bald wußte Keiner mehr, was von den pragmatiſchen Statiſtiken zu halten und nicht zu halten ſey.

Meuſel.

(a) Gebhardi's Geſchichte der Königreiche Dänemark und Norwegen. Halle 1770.

Meuſel kam darüber in die größte Verlegenheit. Er ſagte erſtens, in der Vorrede zu ſeiner Statiſtik: "Um die Statiſtik pragmatiſch und wahrhaft nutzbar zu machen, iſt es bei den meiſten Materien nöthig, ihre vorige Beſchaffenheit in der Kürze darzulegen, und zu zeigen, wie die jetzige aus ihr entſtanden ſey." Dann heißt es zweitens in der Einleitung: "Da die ehemalige Verfaſſung der Staaten, ſo wie die Entſtehung der gegenwärtigen Verfaſſung derſelben, die Geſchichte abhandelt, ſo ergiebt ſich, daß ſich die Statiſtik nur mit dem neueſten Zuſtande der Staaten beſchäftigt." Und endlich drittens: "Hätte ich in dieſem Buche ſelbſt die Statiſtik pragmatiſch abhandeln wollen, ſo würde dies Buch, dem ich auf alle Art, zum Beiſpiel durch Kürze des Ausdrucks und ſelbſt durch Abkürzung oft vorkommender Wörter Geſchmeidigkeit zu verſchaffen ſuchte, zu einer unkompendiariſchen Dicke angeſchwollen ſeyn." Meuſel, der die Wahl hatte, ein dickes und ungeſchmeidiges, aber wahrhaft brauchbares Buch, oder ein nicht dickes und nicht geſchmeidiges, aber unbrauchbares Buch zu ſchreiben, ſchrieb lieber ein unbrauchbares als ein brauchbares (a)!

Mannert entfernte aus der Statiſtik die Geſchichte ganz: aber er erkannte die Geſchichte als eine innig vertraute Gehülfin der Statiſtik, und meinte, in

(a) Meuſel a. a. O. S. XX. und S. 1.

in nicht ſeltenen Fällen ſey der Statiſtiker gezwungen, die von der Geſchichte erhaltene Hülfe — die er gewöhnlich nicht laut bekennen dürfe — laut zu geſtehen. Wenn, zum Beiſpiel, der Statiſtiker aus rein ſtatiſtiſchen Reſultaten beweiſe, daß ein Staat bei weitem nicht auf der Stufe von Wohlſtand und innerer Kraft ſtehe, welchen er zu erreichen vermögend ſey, ſo müſſe er ſeinen Beweis durch Nachweiſung aus der Geſchichte verſtärken, daß dieſer Staat einſt ſchon einen viel höhern Grad von Blüte erreicht habe" ([a]). Nach Mannert muß alſo der Statiſtiker mit der Geſchichte hervortreten, wenn er über ſeine Grenze hinausgeht, wenn er, der auf den gegenwärtigen Zuſtand des Staats ſich beſchränken ſoll, beweiſen will, was er gar nicht zu beweiſen hat!

Auch Schlözer wußte nicht, was er da ſagen und anrathen ſollte. Nach ſeiner Definition der Statiſtik und der Geſchichte: "Staatskunde beſchreibt, wie die Staaten würklich ſind, und Staatsgeſchichte, wie ſie das geworden ſind, was ſie ſind" ([b]), muß die Geſchichte aus der Statiſtik hinweg bleiben: aber zu der Behauptung Achenwall's: "der Statiſtiker habe zuerſt die Geſchichte der Staatsveränderungen zu erzählen" macht Schlözer die Bemerkung: "Revolutionen in der Religion, der Juſtiz, der Diät, dem Kom-

(a) Mannert a. a. O. S. 7.

(b) In Achenwall a. a. O. S. 5.

Kommerz u. ſ. w. ſind eben ſo nöthig zu wiſſen. Alſo trenne man lieber die Staatsgeſchichte und Staatskunde ganz, oder man laſſe allen Theilen gleiche Gerechtigkeit widerfahren" ([a])!

Selbſt unter den Erzpragmatikern erreichte auch nicht ein Einziger das Ziel, nach dem er ſtrebte. Keinem gelang es, bei der einen Manier ſo wenig, als bei der andern. Keiner vermochte es, zu zeigen, welche Stufen ein Volk auf- und abwärts betrat, um in ſeinen jetzigen Zuſtand zu kommen. Keiner zeigte, wie der gegenwärtige Zuſtand aus den vergangenen, oder aus den Urſachen hervorging, die ihn hervorbrachten. Die pragmatiſchſte aller Statiſtiken enthält wenig mehr, als Angaben, die ein Steigen oder Fallen, Zunahme oder Abnahme verkündigen. Der Urſachen des Fallens wie des Steigens aber wird höchſt ſelten gedacht. Und geſchähe es öfterer, ja überall, wohin könnte es führen, da der Leſer von einem Gegenſtand zum andern, und aus einem Zeitalter in das andere hin und her gehetzt wird?

Nach und neben den eigentlichen Statiſtikern, den Verfertigern der Staatsgemälde in Worten, entſtand das neue Geſchlecht von Statiſtikern, die Verfertiger von Staatsgemälden in Zahlen, die politiſchen Arithmetiker, die Tabellenfabrikanten, oder,

(a) In Achenwall a. a. O. S. 8 f.

oder, wie Brandes ſie ſo treffend nannte, die Tabellenknechte.

Die politiſchen Arithmetiker ſtrebten nach eben dem Ziele, das die Statiſtiker ſich ſetzten: auch ſie würdigten und zeichneten Staaten; auch ſie verfertigten Staatsgemälde: aber ſie hielten ſich einzig an das, was in die Sinne fällt, an den Staatskörper, und gaben dann die Reſultate ihrer Unterſuchungen in Zahlen, in Liſten, in Tabellen. Sie lieferten Größenliſten, Kirchenliſten, Volksliſten, Nahrungsliſten, Specialliſten über einzelne materielle Staatskräfte ſammt einer Generalliſte, welche die Reſultate aller Specialliſten enthielt, und mit einem Blicke den ganzen Staat überſchauen ließ: ſie lieferten aber auch Liſten, deren jede die Reſultate vieler Generalliſten umfaßte, und dem Beſchauer die Macht und politiſchen Verhältniſſe einer Reihe von Staaten darſtellte. Meiſt Alle beſchränkten ſich auf die Gegenwart; nur Wenige plagte der Kitzel, pragmatiſch zu ſeyn.

An der Spitze der politiſchen Arithmetiker ſteht nach Meuſel Johann Peter Ancherſen, der ſchon im Jahre 1741 auftrat. Recht anſehnlich wurde die Schaar erſt mit dem vorletzten Jahrzehend des verfloſſenen Jahrhunderts. Die bedeutendſten waren Gaspari 1778, von Schmidtburg 1781, Joh. Heinr. Jakobi, A. Fr. Randel, Fr. Leop. Braun und Jul. Aug. Remer 1786, De Beaufort 1788, J. G. Böt-

cher 1789, Ockhart 1804, Haſſelt 1805 und Hoek 1811 ([a]).

Von allen Statiſtikern traten zuletzt auf die Linear-Arithmetiker.

Aus dem Schooße der politiſchen Arithmetiker gingen die Linear-Arithmetiker hervor. Mehrere überzeugten ſich, daß Alles, was durch Zahlen ſich ausdrücken läßt, auch angedeutet werden könne durch Linien, Striche, Cirkel, Zeichen und Illumination; und dann, daß man durch Worte eben ſo wenig als durch Zahlen, ſondern einzig durch Linien, Cirkel, Striche, Zeichen und Illumination zugleich zu den Sinnen wie zu dem Geiſte ſprechen könne; daß mithin die beſte Methode, Statiſtik zu lehren, ſey, ſie durch Charten zu lehren. "So würkt man, ſagte der Eine, am ſtärkſten auf das Gedächtniß" ([b]): "Wie die Malerei, ſagte der Andere, ſich zur Poeſie verhält, verhält ſich die Charte zur Statiſtik. Die Charte kann das Simultane auf einen Blick dem Auge vorlegen, welches

(a) Meuſel's Leitfaden zur Geſchichte der Gelehrſamkeit III. Abth. S. 999.

(b) Parler aux sens et à l'esprit tout à la fois, c'est le plus sur moyen de faire impression sur la memoire; c'est donc la meilleure methode pour enseigner une science difficile. Elemens de statistique, traduit de l'anglais de W. PLAYFAIR par D. F. DONNANT. Paris An XI. (1802) p. XV.

welches für Verſtand und Gedächtniß ein groſſer Vortheil iſt" (a).

Charpentier's mineralogiſche Geographie von Churſachſen mit einer Charte, worauf durch Illumination die verſchiedenen Erdarten, Granit, Schiefer, Kalkſteine u. ſ. w. angedeutet waren, war bereits erſchienen, als Crome die Welt mit ſeiner Produktencharte beſchenkte, auf der man durch Zeichen die Produkte der Länder angegeben fand (b).

Dann machte Crome die Entdeckung, daß aus der Größe und der Bevölkerung der Staaten der Staaten Verhältniß gegen einander hervortrete; daß die Größe und Bevölkerung der europäiſchen Staaten der ſicherſte Maaßſtab ihrer verhältnißmäßigen Kultur ſey; und dieſe groſſe Entdeckung war es, der die Welt Crome's Verhältnißcharte von Europa, die 1785 erſchien, verdankt. Sie enthält den Flächeninhalt und die Volksmenge der ſämmtlichen europäiſchen Staaten und Länder. Die Charte iſt voll illuminirter Linien, voll groſſer wie kleiner Striche und voll Zahlen (c).

Im

(a) Schummel a. a. O. S. 86.

(b) **Crome's** Produkten = Charte erſchien Deſſau 1782.

(c) Ueber die Größe und Bevölkerung der ſämmtlichen europäiſchen Staaten. Ein Beitrag zur Kenntniß der Staatenverhältniſſe, und zur Erklärung der neuen Größen = Charte von Europa. Von **A. F. W. Crome.** Leipzig

Im Jahr 1802 trat Donnant hervor mit ſeiner Ueberſetzung der Playfairſchen Elemente der Statiſtik, der er alles mit auf den Weg gab, was er nur immer zuſammenraffen konnte. Der Text wie die kolorirten Charten umfaſſen Europa nicht nur, ſondern auch die Hauptmächte und Kolonien Aſiens. "Nach einem ganz neuen Princip ſind die Reſſourcen jedes Reichs, jedes Staats, jeder Republik angegeben." Größe und Bevölkerung nicht nur, ſondern auch die Einkünfte jedes Staats ſieht man mit dem Auge des Leibes wie des Geiſtes. Was der Text in Worten ſagt, ſagen die Charten durch illuminirte größere und kleinere Cirkel, Linien und Zahlen.

Zur Darſtellung der Vergangenheit wie der Gegenwart benutzte der Schotte Wilhelm Playfair die neue Methode bei ſeiner Unterſuchung der Urſachen des Verfalls und Sturzes mächtiger und reicher Nationen, die er im Jahr 1805 herausgab mit vier Charten. Die erſte dieſer Charten giebt an das Steigen und Sinken aller Staaten der Erde, die jemahls blühend und mächtig waren oder es noch ſind; die zweite

Leipzig 1785. und Ueber die Größe und Bevölkerung der europäiſchen Staaten, als der ſicherſte Maaßſtab ihrer verhältnißmäßigen Kultur, nebſt der Entwickelung ihrer Staatskräfte von **A. F. W. Crome**. Neue Auflage. Frankfurt a. M. 1794.

zweite die Größe, Bevölkerung und Einkünfte der europäiſchen Staaten im Jahr 1803; die dritte die Staatseinkünfte Englands und Frankreichs ſeit dem Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts bis zum Jahr 1804; und die vierte den Betrag der Einfuhr wie Ausfuhr Englands von 1800 bis 1804. Zugleich eignete Playfair ſich die Erfindung der Linear-Arithmetik zu ([a]). Er führte zu mehrerer Beglaubigung an, wie er durch ſeinen Bruder auf die Hauptidee geleitet wurde ([b]).

Aber

(a) An Inquiry into the permanent causes of the decline and fall of powerful and wealthy nations, illustrated by four engraved charts by W. PLAYFAIR, author of notes and continuation of an inquiry into the nature and causes of the wealth of nations by ADAM SMITH and inventor of linear Arithmetic etc. London 1805.

(b) To the best and most affectionate of brothers I owe the invention of those charts. At every early period of my life my brother made me keep a register of a thermometer, expressing the variations by lines on a divided scale. He taught me to know, that, whatever can be expressed in numbers, may be represented by lines. The chart of the thermometer was on the same principle with those given her: the application only is different. p. XVI.

Aber die Krone ſetzte dem Ganzen auf der chur=pfälziſche Hofkammerrath Ockhart "durch ſein, in Linien dargeſtelltes Syſtem des europäiſchen Gegen= oder Gleichgewichts, und ſein Syſtem des Zuſammen=wirkens." Bei dem einen wie dem andern dieſer Sy=ſteme ſieht man nichts als Linien und Striche, die über einander, unter einander, durch einander, und rechts und links und nach allen vier Weltgegenden hin und herlaufen ([a]).

Die politiſchen wie die Linear=Arithmetiker hielten ſich einzig und mußten ſich einzig halten an das, was in die Augen fällt; was gezählt, gemeſſen, gewogen werden kann; an des Landes Größe, Volksmenge, Produkte, Heer und Flotte und Einkünfte; an die materiellen Staatskräfte. Der Staaten geiſtige Kräf=te und Verhältniſſe, das Moraliſche, das Göttliche ließen ſie ganz unberührt.

Sie nahmen aber nicht nur einen Theil und noch dazu den allerunbedeutendſten Theil für das Ganze, ſondern ſuchten auch bei jenem Theile nur das weni=ger wichtige auszumitteln und darzuſtellen. Sie ſa=hen ganz und gar nicht auf die Qualität, ſondern einzig auf die Quantität; nur auf das wie viel, nicht auch auf das was. Von des Ganzen un=bedeu=

(a) Ockhart a. a. O. Erſte Lieferung. Nr. V.

bedeutendſtem Theile gaben ſie an das Unbedeutendſte.

Die Materialien zu ihren Tableaus nahmen die politiſchen wie die Linear-Arithmetiker aus den ſtatiſtiſchen Sammlungen, oder ſie ſchöpften ſie aus eben den Quellen, aus welchen floß, was in den Sammlungen ſich fand. Es war meiſt Lug und Trug, und meiſt Trug und Lug blieb es, auch nachdem Regierungen mit der Schaffung von Grundſtatiſtiken ſich befaßten.

Die Regierungen, welche Grundſtatiſtiken ſchaffen wollten, verlangten Data, die gar nicht aufzutreiben waren; Data, welche die ſelbſt nicht wußten, von denen ſie einzig und allein zu erhalten waren. Die Beamte, die liefern ſollten, was zu liefern unmöglich war, griffen die Data aus der Luft (a). "Es wurde das

(a) "Wenn der Stadtſchreiber in —, dem ich als Schulknabe ſo manche verlogene Tabelle machen half, ehrlich auf den Titel geſetzt hätte: die Data zu der Tabelle, wie viele Wolle jeder Tuchmacher verarbeitet; wie viel er daraus Stücke verfertigt; wie viel er daraus gelöſet; ſeyen nicht zu erfragen geweſen, weil die Tuchmacher ſelbſt ſie nicht wüßten; ſo würde er vermuthlich Verweiſe, neue Befehle an die Tuchmacher u. ſ. w. erhalten haben und damit würden am Ende doch nicht beſſere oder brauchbarere Angaben bewirkt worden ſeyn, als die waren, die er aus der Luft griff." Ueber Manches im Dienſt Th. II. S. 163 f.

das neue Geſchäft, eine ſchwere Bürde, den Beamten übertragen in einer Zeit, wo der Umfang der Geſchäfte von ſelbſt zunahm mit den immer verwickelter werdenden innern Verhältniſſen der Staaten; in einer Zeit, wo immerfort die Beamte mit neuen Geſchäften beladen wurden, ohne daß jemals die alten aufhörten. Nicht einmal die mechaniſchen Arbeiten, welche den ſtatiſtiſchen Tableaus zum Grunde lagen, wurden gut und zuverläſſig gemacht. Das Geſchäft wurde mehrentheils Unterbedienten überlaſſen. Dieſe ſchrieben willkührlich Zahlen an. Von den Obern wurde wenig Prüfung angeſtellt. Wer konnte denn auch die Kontrolle übernehmen" (a)! Voll Widerſprüche und Unrichtigkeiten waren auch die Angaben und Tabellen von Beamten und Regierungen geliefert (b).

Geiſt- und herzloſer, als die politiſchen und Linear-Arithmetiker ihr Werk trieben, iſt nie eines, das nicht ganz Werk der Fauſt war, in gebildeten Zeitaltern und Ländern getrieben worden. Jene Menſchen ſahen in den Staaten nur Maſchinen: ſie ſtellten Staaten auf als Maſchinen: und die Reſultate, die ſie der Welt mittheilten in ihren Zahlen und Linien, waren Reſultate von Angaben, deren bei weitem größter Theil durchaus falſch war!

"Das

(a) Rehberg Ueber die Staatsverfaſſung S. 23.

(b) Ueber Manches im Dienſt S. 162.

"Das Beginnen und Treiben der gemeinen Politiker und Statiſtiker war über allen Ausdruck erbärmlich und lächerlich. Sie wollten durch Zahlen und durch den gemeinen Kalkul alles abthun und abmeſſen! Sie wollten durch das Körperliche, das gemeſſen und gezählt werden kann, das Geiſtige und die wahre Kraft der Staaten auf's Haar beſtimmen" ([a])!

"Die politiſchen Arithmetiker, ſagte Heeren, geben uns von dem Staate einen Begriff, wie wir von einem Menſchen erhalten aus der Angabe des Maaßes ſeiner Arme und Beine! Sie, die nicht einmal wiſſen, worin der Staaten Kräfte beſtehen; ſie, die aus der Nebenſache die Hauptſache machen; ſie, die das Wichtige vergaßen über das Unwichtige oder weniger Wichtige; ſie, die ſo grob im Stoffe ſich vergriffen, wollen treue Schilderungen der Staaten geliefert haben! Ihre Rechnereien ſind voll des erbärmlichſten, elendeſten Kleinigkeitsgeiſtes; ſind oft wahre Schülerexercitien. Sie haben aus der Statiſtik allen Geiſt, alles Leben verbannet. Sie haben die Statiſtik zu einem Skelet, zu einem wahren Kadaver herabgewürdigt, auf das man nicht ohne Widerwillen blicken kann"([b]).

Das

(a) Jen. Allgem. Lit. Zeit. J. 1811. St. 130.

(b) Heeren in den Götting. Gel. Anzeigen J. 1806. S. 834. und J. 1807. S. 1300 f.

Das Werk wurde auch nicht beſſer, ſondern noch abgeſchmackter, abſcheulicher, als endlich einige politiſche Arithmetiker gewahr wurden, daß es außer den materiellen Staatskräften noch intellektuelle und moraliſche giebt. Nun ſollten auch dieſe angegeben werden und man — zählte ſie: man zählte und berechnete ſie, und trug die gefundenen Reſultate in die — Liſten!

So verfuhr auch, ſelbſt noch im Jahre 1811, Hoek, großherzoglich Würzburgiſcher Rath, in ſeiner tabellariſchen Darſtellung der Staatskräfte der europäiſchen Staaten und des nordamerikaniſchen Freiſtaats ([a]). Zu den fünf, die Grundmacht darſtellenden Tabellen fügte er noch eine ſechste "Geiſteskultur und Policeianſtalten" und dieſe Liſte verkündigte: wie viele Erziehungsanſtalten jeder Art es in jedem Lande giebt; wie viele gelehrte Geſellſchaften vorhanden ſind; wie groß das Corps der Schriftſteller iſt; wie viele Bücher im Durchſchnitt jährlich erſcheinen u. ſ. w.

Geriethen doch gar einige Tabellenknechte auf den Einfall, den Pragmatiker, den Philoſophen zu ſpielen. Auch Ockhart verſuchte es. "Es genügte ihm nicht, die zuverläſſigſten und neueſten ſtatiſtiſchen Data aufzuſtellen. Er bemühte ſich zu gleicher Zeit, hie und da nach gewiſſen Perioden die ältern Data

(a) Leipzig 1811.

Data mit anzuführen, um zu zeigen, wie die einzelnen Staaten ſich ſtufenweiſe zu derjenigen Größe und Macht erhoben, welche wir bei denſelben jetzt finden" ([a])!

Die Philoſophen unter den Tabellenknechten meinten, wiſſe man nur, wie groß ein Körper in verſchiedenen Zeiten geweſen, ſo wiſſe man auch, wie er wurde, was er iſt! Sie ſammelten Angaben von den jährlichen Erzeugniſſen der Nation, Exporten, Importen u. ſ. w.: ſie ſtellten die älteſte Angabe an die Spitze; die jüngern folgten, jede nach ihrem Alter, bis zur jüngſten herab, die den Beſchluß machte. Da hingen dann die ſtatiſtiſchen Angaben wie getrocknete Aepfel am Faden, und nun konnte Jeder, der nur das Auge aufſchlagen wollte, ſchauen, wie jeder Staat wurde, was er gegenwärtig iſt!

Drittes Kapitel.

Die Statiſtiker leiſteten nicht, was ſie verhießen, in Hinſicht auf die Staatsgrundmacht.

Auch die Verſuche der eigentlichen Statiſtiker mißlangen gänzlich. Sie empörten nur weniger wie die

(a) Ockhart a. a. O. die Vorrede S. v.

die der politiſchen und Linear-Arithmetiker den geſunden Menſchenverſtand und das unverdorbene Gefühl.

Schlözer ſagte: "Das Weſen eines jeden Staats drückt ſich vollkommen durch die Formel aus: vires unitae agunt: und alle nur erdenkliche Verſchiedenheiten laſſen ſich ganz ungezwungen unter dieſe drei Rubriken bringen" (a). Eben ſo dachten es ſich die Uebrigen und erklärten es entweder ausdrücklich, oder zeigten es durch die That. Die Folge davon war, daß jede Statiſtik in drei Theile zerfiel; in den von der Grundmacht, oder von den materiellen Kräften des Staats; in den von der Staatsverfaſſung, oder der Art des Vereins der Kräfte des Staats; und in den von der Staatsverwaltung, oder der würklichen Anwendung der vereinten Maſſe von Kräften (b).

Die Grundmacht, das Materielle, war und blieb den Statiſtikern weit das Wichtigſte.

Selbſt Schlözer erklärte die Grundmacht für die Quelle alles gemeinen Wohls (c). So viel galt auch ihm die Grundmacht, daß er bei Würdigung der Staaten ſogar Köpfe, wie Peter der Große und Friederich der Einzige trug, nicht in Anſchlag brachte. Er

(a) Schlözer's Theorie S. 59 f.

(b) Ebendaſelbſt.

(c) Ebendaſelbſt.

Er klagte das Wiener Kabinet im Jahre 1740 und den Reichstag in Schweden im J. 1738 der tiefſten Ignoranz an, und da heißt es: "Preußens Grundmacht war im Laufe eines halben Jahrhunderts allmälig, aber ungeheuer geſtiegen. Das wußte das Wiener Kabinet nicht und Maria Thereſia verlohr darüber ein kleines Königreich" und dann: "Rußland erhielt ſich auch nach Peters des Erſten Tode in ſeiner errungenen Größe. Ein unwiſſender Jan Hagel, der ſich in den Reichstag zu Stockholm eingeſchlichen hatte, erklärte dem Nachbar, der geſchwächte Zwerg erklärte dem geſtärkten Rieſen den Krieg" ([a]).

Es war und blieb den Statiſtikern die Grundmacht die Hauptſache und bis auf den heutigen Tag iſt die Grundmacht aller unſerer Staaten verhüllt in einem undurchdringlichen Nebel. Auch nicht eines einzigen Staats Grundmacht wurde erforſcht und dargeſtellt.

Unſere Statiſtiken lieferten nur Beyträge zur Ausmittelung der Grundmacht, nicht Schilderung der Grundmacht ſelbſt; nur Beyträge, die kaum armſeliger ſeyn könnten, als ſie würklich ſind.

Jene Beyträge ſind aus verſchiedenen Zeiten; ſelbſt die neueſten ſtammen aus verſchiedenen Jahren.

Sie

(a) Schlözer's Theorie S. 49.

Sie weichen von einander ab in ſehr beträchtlichem Grade. Keiner weiß anzugeben, welcher Angabe der Vorzug gebührt. Wir müſſen auf gut Glück wählen.

Viele ſind nicht, was ſie ſeyn ſollen, was man uns ankündigt. Gleicht doch mancher Abſchnitt in unſern Statiſtiken den Büchſen der Dorfapotheker, mit Aufſchriften wohl verſehen, aber ohne Inhalt.

In Sprengel's Grundriß fehlt in keiner Statiſtik der Paragraph Bevölkerung überſchrieben. Aber in der Statiſtik von Holland, Großbritannien, Irland und Portugal geht aus dieſem Paragraphen nichts weiter hervor, als daß weder des Landes Volksmenge, noch ſeine Bevölkerung bekannt iſt ([a]). Schlözer zählte das cirkulirende Geld zu den Staatskräften: da iſt aber auch nicht von einem einzigen Staate die Summe ſeines cirkulirenden Geldes angegeben ([b]). Was heißt es, wenn Meuſel ſagt: "Großbritannien gehört zufolge ſeiner ungeheuren Einnahme unter die reichſten europäiſchen Staaten, aber auch unter die verſchuldetſten" ([c])? Was iſt es, wenn Crome ſagt: "Schweden, bei einem jährlichen Staats-

(a) Sprengel a. a. O. S. 77. 128. und 241.

(b) Achenwall's Staatsverfaſſung von Schlözer beſorgte ſechſte Auflage.

(c) Meuſel a. a. O. S. 335.

Staatseinkommen von funfzehn bis ſechszehn Millionen, bei einer Schuldenbürde von vier und dreißig Millionen Thaler Species, bei einer Staatsausgabe, die faſt immer von der Einnahme übertroffen wird, bei einem großen Volks= wie Geldmangel wird ſchwerlich jemals ſeine Schulden abtragen" ([a])?

Selbſt zu den beſten Angaben gehören diejenigen, die den falſchen Münzen gleichen, welche nur nicht ohne allen Werth ſind. So die Angaben von der Anzahl der Arbeiter. Da fehlt immer das weibliche Geſchlecht ganz oder größtentheils. So die Angaben vom Ertrage der Landwirthſchaft, die nur Angaben von den Hauptprodukten ſind. So die Angaben von dem Produkte des Kunſtfleißes, bei welchen nicht in Rechnung kam, was zum eigenen Verbrauche producirt wurde.

Höchſt dürftig und arm iſt, nehmen wir die Statiſtiken von Großbritannien aus, was wir erhalten von der Staatseinnahme, der Staatsausgabe und den Staatsſchulden! Wo auch die Größen derſelben angegeben ſind, fehlt doch alles, um dieſe Größen gegen einander zu würdigen. Bei der Staatseinnahme fehlt Vollſtändigkeit dem Verzeichniſſe der Abgaben, die überdem meiſt bunt, ohne alle Ordnung, durch einander ſtehen: es fehlt bei den meiſten Abgaben

(a) Crome Ueber Größe und Bevölkerung 2. Aufl. S. 11.

ben der Ertrag derſelben: es fehlen die Gemeinheits-, Provinzial- und Kommüne-Abgaben: es fehlt auch die Summe des reinen Einkommens der Nation, die doch unentbehrlich iſt, ſoll gehörig das Staatseinkommen gewürdigt werden. Bei der Staatsausgabe ſind nicht alle Ausgaben aufgeführt und nicht jede der aufgeführten mit dem Ertrage. Auch ſind die angeführten einzelnen Ertrage bei der Einnahme wie bei der Ausgabe gewöhnlich von verſchiedenen Jahren. Bei den Staatsſchulden aber, wo man faſt nur Summen zu Summen ſchrieb, fehlt die gehörige Rückſicht auf die verſchiedenen Methoden, auf welche die Schulden gemacht wurden, wie auf die beſondere Lage jedes verſchuldeten Staats.

Nicht ganz den Werth, aber doch faſt den Werth, den die politiſchen und Linear-Arithmetiker auf die Quantität ſetzten, ſetzten auf dieſe auch die eigentlichen Statiſtiker. Es fehlt in unſern Statiſtiken nicht die Anzahl der Morgen Landes, aber was vom Lande ſelbſt beigebracht iſt, ſagt nicht, auch nicht auf eine, den Genügſamſten befriedigende Weiſe, wie das Land ausſieht, wie es bebaut, benutzt wird: wir werden recht reichlich verſorgt mit Angaben von der Volksmenge nicht nur, ſondern auch von der Bevölkerung, aber deſto kärglicher mit Angaben, aus denen hervorgeht, wie die Menſchen leben, wie ſie gebildet, geſinnet ſind: auch bei den Landesprodukten, bei der

Aus-

Aus wie bei der Einfuhr erfahren wir meiſt nur das wie viel, die Quantität.

Es konnten endlich die Statiſtiker, ſo groß auch der Hamſterinſtinkt war, mit welchem ſie ſammelten, nur Haufen, beſtehend aus vielen falſchen und wenigen wahren Angaben, zuſammen tragen, mithin nur Reſultate liefern, gezogen aus einigen wahren und vielen falſchen Daten.

Selbſt Schlözer, der Statiſtik innigſte Verehrer, fühlte ſich im Jahre 1804 gedrungen zu dem Bekenntniß: "Unſere Statiſtiken ſind mit Unwahrheiten überſäet: noch zur Zeit iſt die Statiſtik nichts weniger als frei von Charlatanerie: ja ſie hat noch weit ſchlimmere Gebrechen: Unwiſſenheit und Unwahrheit zeigen ſich in ihr in zahlloſen Beyſpielen" ([a]).

Wie konnte es anders ſeyn! Die Regierungen lieferten keine Grundſtatiſtiken. Die Angaben, welche die Herrſcher von ihren Beamten erhielten, waren meiſt Lug und Trug; es konnte alſo was von oben herab allergnädigſt den Statiſtikern mitgetheilt wurde, faſt in nichts anderm beſtehen, als in falſchen Angaben und Reſultaten meiſt aus falſchen Angaben gezogen. Noch unfähiger als die Regierungen waren die Privaten, die nothwendigen Materialien herbeizuſchaffen. Und nur gar zu bald konnten von Statiſtikern Lügen wie Wahrheiten verbreitet werden.

Im

(a) Schlözer's Theorie S. 47.

Im Jahre 1804 ſchrieb Schlözer: "Die Statiſtiken der meiſten Reiche ſind mit Unwahrheiten wie überſäet. Die Urſache iſt, daß das Studium um einige Jahrzehende zu früh anfing. Als bei uns vor dreißig Jahren die Neugier nach ſolchen Kenntniſſen rege und bald darauf unbändig wurde, waren ſichere Data von der Art, bei der damals noch allgemein herrſchenden Publicitätsſcheu, nur äußerſt ſelten zu haben. Vorausgeſetzt aber, daß man ſie einmal haben müſſe, erſchuf man ſie a priori, nach Anſchlag, Schätzung und Vermuthung, und ſetzte mit wahrer Impudenz Zahlen für den Flächeninhalt ganzer Reiche, Zahlen für die Volksmenge, Zahlen für Importen und Exporten u. ſ. w. an, die bloß aus der Luft oder aus den unzuverläſſigſten Reiſebeſchreibungen gegriffen waren. Die Leſer hatten ihre Freude an den, wenn gleich nur runden Zahlen, und ließen es ſich nicht beikommen, daß ſolche meiſt grob erdichtet waren. Nun kam die Legion von Taſchen-Kalenderſchreibern, die ſie unter das große Publikum verbreiteten; die Tabellenmacher, die ihre ſtatiſtiſchen Unwahrheiten zum Theil in Kupfer ſtechen ließen, und die Proportionen-Sucher, die, ſonderlich im ökonomiſchen Fache, dem wißbegierigen Leſer monſtröſe Verhältniſſe aufbürdeten. So lief das neue Studium Gefahr, lächerlich zu werden; und mit gerechter Verachtung ſahen die beſſer unterrichteten Geſchäftsmänner

auf die Katheder- und Studirſtuben-Statiſtik herab" ([a]).

Daſſelbe Bekenntniß legte Schlözer ab in ſeiner Biographie. Dort ſagt er: "Der Statiſtiker und Almanacher muß einmal kraft tragenden Amtes ſeinen Leſern angeben, wie viele Menſchen im Lande ſind, u. ſ. w., er mag es wiſſen oder nicht. Sagen aber von nun an die Herren da, wo ſie nichts wiſſen, doch lieber: das weiß zur Zeit noch Niemand genau, ſelbſt die Regierung nicht" ([b]).

Selbſt deutſche Statiſtiker machten ſich kein Gewiſſen daraus, ihrem Publikum wiſſentlich Unwahrheiten zu berichten, die ſie für Wahrheiten ausgaben und ſich baar bezahlen ließen! Ja wie Wahnſinnige konnten deutſche Statiſtiker meinen, Beruf, Amt, Wort und Eid verbinde ſie zum Lügen, wo es ihnen unmöglich war, die Wahrheit zu finden und mitzutheilen!

Erſt poſaunten alle Statiſtiker ihre Allwiſſenheit aus; darauf übernahmen ſie Geſchäfte und Aemter und empfingen Ehre und Beſoldung vom Staate, und Honorar von Studenten und Buchhändlern; dann überzeugten ſie ſich, — wenn auch nicht Alle, doch ihrer Mehrere — von ihrer Unfähigkeit, die übernommenen

(a) Schlözer's Theorie S. 40 f.

(b) A. L. Schlözer. Erſtes Fragment. S. 165.

nommenen Pflichten zu erfüllen; und nun that auch nicht Einer, was jeder unbefangene, von gelehrten Grillen und Thorheiten freie, jeder rechtliche, jeder vernünftige Menſch zu thun verbunden iſt. Sie traten nicht hervor mit dem Geſtändniſſe ihrer Unwiſſenheit und ihrer Unfähigkeit; ſie legten nicht ihre Aemter nieder; ſie hörten nicht auf, in den Schulen Statiſtik zu lehren, und für das Publikum Statiſtiken zu ſchreiben. Nein, ſie verbreiteten ſtatt Wahrheiten Lügen; ſie verbreiteten mit ganz ruhigem Herzen Unwahrheiten, denen ſie den Stempel der Wahrheit aufdrückten; ſie eigneten ſich Ehre und Gold zu, wo Schande ihr Lohn hätte ſeyn ſollen: und das Alles kraft tragenden Amtes; kraft eines Amts, das nicht von einer Regierung, nicht vom Himmel, nur vom Vater der Lügen kommen kann! Hatte doch das ſchändliche Gewerbe mit Lügen in der ſtatiſtiſchen Welt ſelbſt in Schlözer's Augen ſo viel von ſeiner Schändlichkeit verlohren, daß er ihm nicht das, ihm gebührende Brandmark aufdrückte, ſondern nur den Rath ertheilte: "von nun an möge man lieber ſeine Unwiſſenheit bekennen!"

Es verfuhren die Statiſtiker zugleich mit einer Flüchtigkeit und Gedankenloſigkeit, bei der man oft ſeinen eigenen Sinnen nicht trauet.

Der berühmte Statiſtiker Norrmann ſagt: "Eine genaue Berechnung der Größe des deutſchen Reichs

Q iſt

iſt bisher wegen der großen Zerſtreuung und Vielheit der Länder, ſo wie wegen Mangel an richtigen Karten von den meiſten Ländern noch nicht möglich geweſen. Höchſt wahrſcheinlich beträgt der ganze Flächeninhalt zwölf tauſend geographiſche Quadratmeilen, Schleſien mitgerechnet. Es iſt das deutſche Reich das größte Reich in Europa, nächſt dem ungeheuren Rußland und Schweden. Aber an innerer Macht, oder Bevölkerung gewiß das Erſte, denn ſeine ganze Volksmenge beträgt nach gegründeter und mäßiger, genauer Berechnung gewiß dreißig Millionen, und noch vielleicht ziemlich darüber; darnach kämen alſo im Durchſchnitt zwölf tauſend fünf hundert Menſchen auf eine Quadratmeile; eine Bevölkerung, die wenige europäiſche Länder haben" (a).

Norrmann ſagt uns da: "daß in Hinſicht auf Macht und Bevölkerung Deutſchland das Erſte unter den Reichen Europens iſt:" und zwei, drei Zeilen weiter und in demſelben Satze, ſagt er uns auch: "daß Deutſchland in Hinſicht auf Macht oder Bevölkerung nicht das Erſte Reich in Europa iſt," denn noch einige andere europäiſche Reiche, wenn gleich nur ihrer wenige, wären in demſelben Grade bevölkert wie Deutſchland. Norrmann ſagt weiter: daß

(a) Norrmann's Handbuch B.I. S.51.

daß wir Deutſchlands Größe noch nicht kennen, ſondern nur die Volksmenge; daß aber die Bevölkerung zwei tauſend fünf hundert Menſchen auf eine Quadratmeile betrage. Wenn nun aber aus dem Verhältniſſe der Volksmenge zu des Landes Größe die Bevölkerung hervorgeht, — wie Jedermann weiß und ſagt — wie können wir von Deutſchland beſtimmt die Bevölkerung angeben, iſt uns Deutſchlands Größe noch unbekannt? Norrmann ſagt endlich: "Deutſchlands Volksmenge beträgt gewiß dreißig Millionen nach gegründeter und mäßiger, genauer Berechnung, und noch vielleicht ziemlich darüber. Wenn die Berechnung, aus der hervorging, daß Deutſchland dreißig Millionen Einwohner hat, eine gegründete und genaue Berechnung war, wie kann man von ihr zugleich ſagen, daß ſie auch eine mäßige war? Wenn gewiß, beſtimmt dreißig Millionen gefunden wurden: woher, wie, wozu denn noch der Zuſatz: "vielleicht ziemlich darüber"? Deutſchlands Volksmenge iſt alſo genau ausgemittelt und doch wiſſen wir ſie nicht genau!

Die höchſte Dürftigkeit, die allergrößte Armuth war und blieb ungeachtet aller Quälereien der Statiſtiker aller Art. Nicht eines einzigen Reichs Grundmacht wurde erforſcht. Ja ſelbſt bei den Beſtandtheilen der Grundmacht fanden und finden wir noch jetzt

die verſchiedenſten Angaben, wo man ſie am allerwenigſten erwarten möchte.

Salgues ſammelte vor einigen Jahren die Angaben von der Volksmenge einzelner Städte und Länder. Oporto hatte eine Volksmenge von 4,000, von 30,000, von 40,000, von 70,000; Amſterdam von 93,000, von 200,000, von 270,000; Petersburg von 90,000, von 218,000, von 260,000, von 270,000, und auch von 500,000; Maltha von 50,000, und von 160,000; und Sicilien von 110,000, von 113,000, von 800,000, und von 1,650,000 (a)!

Wer bei den Händeln über die bayerſche Erbfolge behaupten wollte, daß die Niederlande nur eine Million und zweimal hundert tauſend Einwohner enthielten, fand dazu eben ſowohl einen Gewährsmann, als der, dem daran lag, dem Lande zwei Millionen Menſchen zu geben; und als der, dem eine Million und ſechsmal hundert tauſend Menſchen ſo gerade recht waren. Wem es beliebte, zu beweiſen, daß die Größe der Niederlande drei hundert und neun und dreißig Quadratmeilen betrage, hatte einen tüchtigen Zeugen an Tempelmann: wem es aber mehr paßte, das Land um ein Drittel kleiner anzugeben,

(a) Morgenblatt 28. Aug. 1813.

ben, der konnte ſich auf von Dohm's noch größere Auktorität berufen (a).

Gerade ſo zeigte es ſich auch auf dem Kongreſſe in Wien. Bei Gelegenheit der Preußen zugeſagten und von Preußen geforderten zehen Millionen kam man zu der Frage, wie viele Menſchen in den Ländern lebten, welche Preußen vor dem Jahre 1806 beſaß, und wie ſtark die Volksmenge in den Ländern jetzt ſey, die etwa Preußen zugetheilt werden könnten? Ueber dieſe Frage aber entſtanden ſo viele Streitigkeiten, daß eine eigene Kommiſſion niedergeſetzt werden mußte, der man den Auftrag gab, die Volksmenge jener Länder auszumitteln (b)!

Eben ſo dürftig und mangelhaft, wie unſere Kenntniß von der Länder Größe und Volksmenge war und iſt, war und iſt auch unſere Kenntniß von der natürlichen Beſchaffenheit der Länder.

Wer bei der Rechnerei, zu der der Streit über die Erbfolge in Bayern die Veranlaſſung gab, behaupten wollte: "das niederländiſche Erdreich ſey nicht um gar vieles fruchtbarer als Bayern," der konnte ſich mit gar Vielen auf den Augenſchein berufen, und auf das, was Jedermann ſage: und wer nicht nur allem

(a) v. Müller's Darſtellung des Fürſtenbundes S. 253 f.

(b) Hamburger Korreſpondent J. 1815. St. 3. und 7.

allem Augenſchein Hohn ſprach, ſondern auch toll in den Tag hinein behauptete: "die Niederlande wären wohl zehen mal ſo fruchtbar als Bayern," konnte ſich berufen auf den berühmten Schlettwein ([a]).

Unſere Statiſtiker ſagen uns: "England iſt ein fruchtbares Land: auch Spanien iſt es, auch Portugal, auch Frankreich ([b]). Sie ſagen uns, Frankreich bringt alles, was zur Nothdurft, Bequemlichkeit und Anmuth des Lebens gehört, theils hinlänglich, theils überflüſſig hervor ([c]). Sie ſagen uns, daß das europäiſche Rußland mit Ausnahme einiger Statthalterſchaften und Gegenden auch ein ungemein fruchtbares Land iſt; ein Land, welches das zum menſchlichen Leben Benöthigte im Ueberfluſſe hervorbringt ([d]). Sie ſagen uns von Bayern: "im Ganzen genommen hat das Land eine große Menge wichtiger Produkte. Dieſe aber werden bei weitem nicht ſo genutzt und mit Sorgfalt ſo kultivirt, wie ſie ſollten und könnten. Das Land iſt überhaupt noch in allem zurück, was zur Induſtrie gehört" ([e]): ſie ſagen

(a) v. Müller a. a. O.

(b) Toze's Staatskunde Th. I. S. 119 f. 197. 261 f. und 355 f.

(c) Ebend. S. 261.

(d) Achenwall's Staatsverfaſſung, Siebente von Sprengel ganz umgearbeitete Auflage. Th. II. S. 16 f.

(e) So Normann a. a. O. Th. II. S. 386.

gen uns von Bayern, was ſich von zehen und zehen andern Ländern gerade ſo ſagen läßt, auch geſagt iſt und noch täglich geſagt wird. In unſern Statiſtiken findet ſich kein Land, das nicht Mangel hat: da iſt aber auch kein Land, das nicht Ueberfluß hat: da iſt aber auch kein Land, von dem nicht eine lange Liſte von Produkten aufgewieſen wird ([a])!

In einem noch tiefern Dunkel als die Größe, die Volksmenge, und die Fruchtbarkeit der Länder, lag und liegt noch die Induſtrie der Völker.

Es iſt eine ſo gewöhnliche als alte Klage der nationalökonomiſtiſchen Schriftſteller, daß es ihnen an ſtatiſtiſchen Daten fehle, die ſie bei ihren Arbeiten zum Grunde legen möchten, und aus welchen ſie die Wahrheit ihrer Syſteme erweiſen könnten: eine Klage, in die auch der Phyſiokrat Schmalz noch im Jahre 1808 laut einſtimmte. "Möchten doch unſere Statiſtiker anfangen, rief Schmalz aus, zweckmäßig ihre Thatſachen zu ſammeln: möchten ſie die Summe der Landesprodukte doch aufzunehmen oder zu berechnen ſtreben: es würden ſich die Behauptungen dieſes Buchs durch Zahlen einleuchtend darſtellen" ([b])!

Unſere

(a) Sprengel a. a. O. S. 20. 121. 219.

(b) Schmalz Staatswirthſchaft die Vorrede.

Unſere Politiker erwarten auch noch die Tage, die uns Berechnungen des reinen Ertrags der Länder geben werden ([a]): ſie harren noch der Tage, da das abgeſchätzt werden wird, was Say ſehr wahr für das erklärt, was am allerſchwerſten ſich abſchätzen läßt ([b]).

Enthielten unſere ſtatiſtiſchen Werke über die Induſtrie und das Einkommen der Nationen, was ſie enthalten ſollen, nehmlich Ausſaat und Erndte, Schaffungskoſten und Produkt, rohes und reines Einkommen: ſo wären längſt für Alle ohne Ausnahme die Fragen entſchieden: "ob der Ackerbau allein oder auch der Kunſtfleiß einen reinen Ertrag giebt? ob dieſer Ertrag größer beim Kunſtfleiß oder beim Ackerbau iſt? ob der inländiſche oder der ausländiſche Handel mehr bereichert? ob es Weisheit oder Thorheit iſt, des Geldes Ausfluß aus dem Lande zu verhindern?" Alle dieſe Fragen aber, die aus der Statiſtik, wäre ſie, was ſie ſeyn ſoll, jeder Schulknabe beantworten könnte, laſſen ſich aus der Statiſtik eben ſo wenig beantworten, als die Frage: ob mehr Menſchen gefallen ſind durch die Guillotine oder durch die Pülverchen des Doktor Ailhoud?

Das Einkommen vom Grund und Boden der Vereinigten Niederlande berechnete der hochverehrte

Meteler.

(a) Schmalz a. a. O. §. 234.

(b) Say a. a. O. S. 100.

Metelerkamp auf neunzig Millionen. Schmalz aber meinte, jene Summe ſey um zwei Drittheile zu gering, wenn unter jenen neunzig Millionen der rohe Ertrag verſtanden werden ſollte, worüber, wie über eine groſse Kleinigkeit, der groſse Statiſtiker ſich nicht deutlich erklärt hatte ([a]). Das jährliche Nationaleinkommen in Preuſsen betrug nach Ockhart zwei hundert und funfzig Millionen Thaler, und zur nothwendigen Konſumtion des Volks wurden erfordert hundert und neunzig bis zwei hundert Millionen, und etwa funfzig tauſend zu den minder nothwendigen Bedürfniſſen. Es verzehrte alſo die Nation ſelbſt ihr ganzes Einkommen. Dem ungeachtet aber zahlte ſie auch noch an den Staat fünf und dreiſsig Millionen ([b])! Englands Wohlſtand und Flor hatte nach Archenholz im Jahre 1761 ſeinen höchſten Gipfel erreicht. "Nun aber wurde England von ſeiner Höhe herabgeſtürzt. Denn dies war genau die Epoche der ſinkenden Macht der Britten" ([c])! Colquhoun berechnete das Nationaleinkommen Groſsbritanniens: es iſt ein recht groſses Reſultat, das aus dieſer Berechnung hervorgeht: der berühmte Saz aber wirft

(a) Schmalz Annalen der Politik B. I. Abhdl. V.

(b) Ockhart a. a. O. 2te Liefer. die Tabelle von Preuſsen.

(c) v. Archenholz Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs Th. II. S. 165.

wirft Colquhoun vor, daß alle ſeine Grundla-gen falſch und übertrieben wären (a)!

Konnte es doch in der ſtatiſtiſchen Welt herr-ſchender Glaube werden, daß die Produkte Hollands nur von geringer Wichtigkeit und kaum zum eigenen Bedürfniß hinreichend wären! De Real hatte auf gut Franzöſiſch in die Welt hineingerufen: "Holland bringt nicht den fünften Theil des Bedarfs ſeiner Einwohner hervor." Ein anderer Franzoſe hatte ent-deckt, daß die Unterhaltung der Dämme und Land-ſtraßen mehr, als den Werth der Landesprodukte er-fordere. Es wurde abermals eine Berechnung ange-ſtellt, ob Hollands Bewohner vom eigenen Getraide ſich ernähren könnten. Sie fiel ſehr günſtig aus: es zeigte ſich aber hinterher, daß man nicht bedacht hatte, daß man jährlich neues Saatkorn braucht, und daß für die Brache ein Viertel, wenigſtens ein Fünf-tel Land in Anſchlag gebracht werden muß (b)!

Die preußiſche Handelsmarine, welche, die Weltmarine der Britten ausgenommen, keiner Han-delsmarine in Europa nachſtand, lernten wir erſt ken-nen, wie ſie verſchwand (c)! Noch im Jahr 1807 konnte ſelbſt Archenholz behaupten, daß im Nothfalle die

(a) Buchholz Journal J. 1815. Septemb. S. 100 f.

(b) v. Archenholz Minerva J. 1807. B. II. S. 56 f.

(c) Ebend. J. 1806. April S. 183.

die europäiſchen Nationen die weſtindiſchen Produkte würden — entbehren können; daß wir die brittiſchen Manufaktur- Fabrik- und Induſtrie-Artikel auf dem Kontinent längſt hätten entbehren können, wenn wir nur — gewollt hätten; daß, wenn die engliſchen Miniſter den Handel mit dem Kontinent abbrächen, England — Alles verliehren würde, die Gegner Englands aber, das iſt, die ſämmtlichen europäiſchen Völker, nur — ſehr wenig ([a])! Wie die Stadt Frankfurt litt durch unglaubliche Einquartierungen; wie ſie harte Laſten und Bürden aller Art trug; noch im Jahr 1811, da alle Gewerbe den ſchweren Druck der Zeit tief fühlten, konnte Crome Frankfurt ſeelig preiſen! "Die Stadt vergrößerte ſich; ſie verſchönerte ſich; ſie gewann in ſo mannigfaltigen Hinſichten unter der wahrhaft väterlichen Regierung des allgemein verehrten Großherzogs und Fürſten Primas und ſeiner vortrefflichen Miniſter" ([b])!

Alle Welt überzeugte ſich von der Unzuverläſſigkeit der Exportations- und Importations-Liſten; Kinder waren im Stande, zu begreifen, daß jene Liſten nie richtig ſeyn können; dennoch konnten die Statiſtiker von dieſen Liſten ſich nicht trennen; dennoch ſeufzte ein Metelerkamp, Hollands erſter Statiſtiker, laut darüber, daß ihm die Admiralitäts-Beamte in ſeinem Vaterlan-

(a) v. Archenholz Minerva J. 1807. B. IV. S. 541 f.

(b) Crome's Germanien Th. IV. S. 278.

terlande jene Liſten verſagten ([a])! Tauſend Hände waren beſchäftigt mit der Berechnung der Importe und Exporte Englands, und alle zuſammengeſchriebenen Summen von dieſen Exporten und Importen waren unrichtig ([b])! Necker berechnete, daß die Bilanz des Handels zwiſchen England und Frankreich zu Gunſten Frankreichs ſiebzig Millionen betrage: der Marquis von Caſſaux zeigte unwiderſprechlich, daß Necker auf das gröbſte ſich verrechnet habe; und Young meinte, auch nicht Einer könne auch nur einen Augenblick an das Reſultat glauben, welches Necker herausrechnete ([c])!

Nach den Berechnungen und Behauptungen von Statiſtikern müßte England längſt ſchon alles Hab und Gut in ſeinem ausländiſchen Handel eingebüßt haben ([d]). Nach den Berechnungen neapolitaniſcher Statiſtiker konnte ſchon vor einem Menſchenalter kein Dukate mehr im Königreiche Neapel ſeyn ([e]). Nach den Kommerzliſten hätte Napoleon in Oeſterreich, das innerhalb zwölf Jahren hundert und achtzehn Millio-

(a) v Archenholz Minerva J. 1807. B. III. S. 284.

(b) Young's Reiſe Th. II. S. 370.

(c) Ebend. Th. II. S. 351.

(d) v. Steck Ueber Schifffahrts- und Handelsverträge S. 140 f.

(e) Galanti T. II. p. 22.

Millionen Gulden verlohr, keinen Kreutzer mehr finden müſſen ([a]).

Im Dunkel war und blieb der Staaten Einkommen wie das Einkommen der Völker.

Mit eigenen Augen ſah von Taube in England, daß die Staatsſchulden nicht nur das Volk drückten, ſondern auch die Manufakturen nebſt dem Handel und der Schifffahrt zu Grunde richteten ([b]). Neben Taube ſah Pinto, auch mit eigenen Augen, die wohlthätigen Würkungen der Staatsſchulden; ſo wohlthätige Würkungen, daß er die Bezahlung derſelben für ſchädlich erklärte und den brittiſchen Machthabern den Rath gab, ſie niemals ganz zu tilgen, ſondern zur Wohlfahrt des Staats wenigſtens hundert Millionen Schulden übrig zu laſſen ([c]). Und Pinto nicht nur, ſondern auch Taube erblickte in jeder Guinee, die England ſchuldig war, einen Nagel, welcher die Krone an dem Hauſe Hannover feſthalte ([d]).

Wie ein ächter Schüler Crome's verlangte im Jahr 1778 der öſterreichiſche Miniſter einen beſtimmten Theil von Bayern, der eine Million Gulden jähr-

lícher

(a) Zizius Oekonomiſch-politiſche Betrachtungen über Handelsbilanz S. 169.

(b) v. Taube a. a. O. Th. II. S. 263.

(c) Lettre à l'occasion des troubles des Colonies p. 47 sq.

(d) v. Taube a. a. O. S. 264.

licher Einkünfte einbringe: die Einkünfte ſollten nach dem bisherigen Ertrage ausgemittelt werden, und alles, was über eine Million Einkünfte gehe, durch andere Beſitzungen, deren Einkünfte auf gleiche Weiſe nach dem bisherigen Ertrage berechnet werden ſollten, erſetzt werden: eine Forderung, die der preußiſche Miniſter geradezu zurückwieß, und die dann auch würklich nur ein Tabellenknecht eingehen konnte. Die Oeſterreicher ſahen — ganz ſtatiſtiſch — nur auf die würklich einkommenden Summen. Ein Tauſch, wie er hier bezweckt wurde, ein wahrhaft ſtatiſtiſcher Tauſch, wäre eben ſo vortheilhaft für Oeſterreich, als nachtheilig für das pfälziſche Haus geweſen. Da die Finanzverwaltung in Bayern bis dahin unvollkommner, als vielleicht in irgend einem deutſchen Lande war, ſo konnte die öſterreichiſche Regierung aus dem abgetretenen Diſtrikt einen weit bedeutendern Ertrag herausbringen, und das pfälziſche Haus konnte dafür in einem Diſtrikte, der durch die öſterreichiſche Verwaltung bereits zum möglichſten Ertrage gebracht worden, keinen Erſatz finden ([a]).

Da ſtritt man dann auch über die Größe der Einkünfte der Niederlande. Es konnte bewieſen werden, daß dieſe Einkünfte drei Millionen betrugen: es konnte aber auch dargethan werden, daß ſie auf zehn Millio-

(a) v. Dohm's Denkwürdigkeiten Th. I. S. 147 f.

Millionen ſtiegen. Johannes von Müller, der bei jener großen Rechnerei auch Hand anlegte, wählte unter den Angaben von der Größe des Landes die geringere, um allen Schein parteiiſcher Darſtellung zu vermeiden. Aus den ſo ſehr verſchiedenen Angaben von den Einkünften aber wußte der große Hiſtoriker — Nichts zu machen ([a]).

Aller Augen verborgen blieb aber auch der wahre Zuſtand der vertheidigenden Macht.

Daß Preußen der einzige militairiſche Staat in Europa war, der keine militairiſche Grenze hatte, deſſen Exiſtenz daher von politiſchen Verbindungen mehr oder weniger abhängig war: davon nahmen unſere Statiſtiker gar keine Notiz ([b]): und von der Armee eben dieſes militairiſchen Staats konnte Norrmann berichten, daß ſie zur Hälfte aus Fremden beſtehe, um die Bevölkerung des eigenen Landes zu ſchonen: daß man bei allen Regimentern mehr Weiber und Kinder, als Soldaten finde, und es ſich daher ſicher rechnen laſſe, daß die ganze, aus zwei hundert und vier und zwanzig tauſend Soldaten beſtehende Armee mit Inbegriff der Weiber und Kinder wenigſtens viermal hundert tauſend Köpfe zähle ([c]): endlich, daß

(a) J. v. Müller a. a. O.

(b) v. Maſſenbach Memoiren Th. III. S. 196.

(c) Norrmann a. a. O. Th. III. S. 866.

daß die Officiere bei dieſer Armee faſt alle vom inländiſchen Adel wären, wodurch ſie ebenfalls, — wie durch die Weiber und Kinder? — einen großen Vorzug erhalte ([a])!

Selbſt von Archenholz, zugleich Statiſtiker und Politiker und Krieger, ja Zögling aus Friederich's des Großen Schule, erblickte in Preußens und Deutſchlands Kriegern das gerade Gegentheil von dem, was würklich war.

Von Archenholz predigte: "Ganz Europa hat Soldaten, aber nur Deutſchland hat Feldherren: eine unbezweifelte Wahrheit, eine ſo ausgemachte Wahrheit, daß ſelbſt ein Raynal, ungeachtet ſeiner Vorliebe für ſein Volk, ihr huldigte. Auch Raynal erkannte Deutſchland als das Vaterland großer Heerführer an" ([b])!

Von Archenholz konnte nicht begreifen Napoleons Ungewißheit, ob die franzöſiſche oder die ruſſiſche Infanterie die Erſte auf Erden ſey: er flehete, noch im Januar 1806, zum Himmel, daß er verhüthe, "daß Napoleon die preußiſche Infanterie und deren Feldherren, Krieger, deren Natur ihm noch ganz unbekannt ſey, da er noch nie weder in Aegypten, noch in Italien, noch in Deutſchland einen großen Gegner gegen

(a) Norrmann a. a. O. Th. III. S. 868.

(b) Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs Th. II. S. 215.

gegen ſich über gehabt habe — recht kennen lerne" ([a]). Und dreizehn Monathe ſpäter und vier bis fünf Monathe nach der Schlacht bei Jena fragte von Archenholz noch immer mit den klügſten Menſchen: "wie war es möglich, daß ein ſolches Heer wie das preußiſche, ſo furchtbar an Anzahl, an Geiſt und an inneren Kräften, nicht ſtufenweiſe, wie faſt alles in der Natur, ſondern auf einmal, wie man in einem Zauber-Romane lieſt, von der Erde vertilgt, und wie ein Trupp roher Koſacken vernichtet werden konnte" ([b])?

Noch am Ende des achtzehnten Jahrhunderts ſah von Archenholz der Deutſchen, wie ihrer Eichen, Kraft ganz ungeſchwächt: noch ſah er in Deutſchland die erſte militairiſche Baumſchule; das Land, deſſen kriegeriſche Völkermaſſen in allen Welttheilen ihre glorreichen Fahnen wehen ließen; das Land, das allen Mächten Europens Soldaten lieferte, und gewöhnlich ihnen auch Feldherren gab; das Land, das, wie ein Fels im Meere, allen Stürmen zu trotzen vermochte: — und eben dieſes Landes Bewohner zeigten ſchon im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, daß ſie das Gefühl ihrer Kraft und mit dieſem ihre Kraft ſelbſt verlohren hatten: und eben jene kriegeriſchen Schaaren ſanken

(a) Minerva J. 1806. B. I. S. 1 f.

(b) Ebend. J. 1807. B. I. S. 285.

ſanken in betäubender Schnelle in ein politiſches Nichts, verlohren Alles, ſelbſt die Ehre; ja machten mit der Ehre Aufopferung den Anfang ([a])!

Viertes Kapitel.

Die Statiſtiker leiſteten nicht, was ſie verhießen, in Hinſicht auf die Staatsverfaſſungen.

Unſere Statiſtiken enthalten nicht der Staaten Grundmacht: ſie enthalten eben ſo wenig befriedigende Schilderungen der Verfaſſung der Staaten. Der Abſchnitt unſerer Statiſtiken, der von der Staatsverfaſſung handelt, zeigt überall die höchſte Dürftigkeit, iſt ein wahres Chaos, ohne irgend eine Spur von einem belebenden Geiſte: er iſt faſt nichts, als Werk der Hand.

Was zur Staatsverfaſſung gehört, und was zur Staatsverfaſſung nicht gehört, wußten ſelbſt die Erſten unſerer Statiſtiker nicht.

"Nach Schlözer wie Achenwall gehört zur Staatsverfaſſung alles, was durch Reichsgrundgeſetze als beſtändig feſtgeſtellt iſt: zur Staatsverwaltung aber gehören nicht alle Einrichtungen und Anſtalten,

(a) Minerva J. 1807. S. 204 f.

ſtalten, bei welchen jenes — Feſtſetzung durch Grundgeſetze auf immer — nicht nothwendig iſt; alle Anſtalten und Einrichtungen, die gröſstentheils, ſofern ſie einen Einfluſs in das gemeine Beſte haben, von dem Gutbefinden der Landesobrigkeit und dem Rechte der Landesregierung abzuhangen pflegen, und in denen mithin etwas mehr veränderliches und willkührliches angetroffen wird" ([a]).

In dem geiſtlichen Staatsrecht wurde gewiſs nicht mehr Veränderliches und Willkührliches angetroffen, als in dem weltlichen. Dennoch konnte Schlözer wie Achenwall das geiſtliche Staatsrecht in den Abſchnitt von der Staatsverwaltung bringen, und ihm ſo eine Stelle anweiſen, wodurch es gleichſam aufhört, Recht zu ſeyn.

Gerade ſo verfuhren auch Sprengel und Mannert. Beyde laſſen die Kirchenverfaſſung auf die Landesregierung folgen, und dann ſchlieſst ſich dem Abſchnitte von der Kirchenverfaſſung der von den Wiſſenſchaften an ([b]).

Meuſel aber konnte mit ſich ſelbſt ganz und gar nicht einig werden über die Stelle, die der Kirchenverfaſſung gebührt. Nach dem Plan, den er ſeinen

(a) Achenwall a. a. O. S. 19 f.

(b) Sprengel's Staatenkunde S. 83 f. und Mannert a. a. O. S. 333 f.

nen Leſern in der Einleitung vorlegt, gehört die Kirchenverfaſſung in die Staatsverwaltung; in dem Werke ſelbſt aber findet man ſie weder in dem Theile von der Staatsverfaſſung, noch in dem von der Staatsverwaltung, ſondern in dem von den Staatskräften, der die Aufſchrift führt: "Beſtandtheile des Staats oder Land und Leute" ([a]).

Bei Achenwall und Schlözer erſcheinen des Königs und der königlichen Kinder Titel, des Reichs Wappen und die Ritterorden in dem Abſchnitte von der Staatsverwaltung, bei Sprengel und Meuſel aber in dem von der Staatsverfaſſung.

Achenwall und Schlözer ſprechen vom hohen Adel oder von den Verhältniſſen der Volksklaſſen bei der Entwickelung der Staatsverfaſſung: in Mannert's Statiſtik aber iſt das Kapitel von den Verhältniſſen der Volksklaſſen das vorletzte. Es folgt da auf das Kapitel von der Kriegsmacht, und geht voran dem Kapitel von den Verhältniſſen des Staats zu ſeinen Nachbaren ([b]).

Nicht minder auffallend iſt es, daß unſere Statiſtiker ihre Staatsverfaſſungen ſchöpften aus den Reichsgrundgeſetzen oder Verträgen. So ſchöpften ſie aus einer Quelle, aus der nur hervorgehen kann, was ſeyn ſollte, nicht was iſt. Und nur das, was

(a) Meuſel a. a. O. S. 3 f.

(b) Mannert a. a. O. S. 337 f. und 358 f.

was aus den Reichsgrundgeſetzen und Verträgen Jeder herausgreifen kann, iſt von den Statiſtikern heraus-gegriffen und zuſammengereihet worden.

Als höchſt wichtig erſcheinen Thronbeſteigung, Krönung, Huldigung, Titel, Wappen und Ritterorden. Aber es fehlt das Weſentliche; es fehlen höchſt wichtige Punkte, auch wenn ſie leicht auszumitteln waren. Auf ein und derſelben Seite ſchreibt Meuſel: "In Großbritannien iſt die höchſte Gewalt in den Händen des Königs, des Adels und der Gemeinen" und dann: "die oberſte Gewalt ſteht bei der ganzen Nation; der König theilt nehmlich die geſetzgebende Gewalt mit der Nation, ſo, daß der Eine ohne den Andern keine Geſetze geben kann" ([a]).

Wie die Verfaſſung des Staats auf Wohl und Wehe der Unterthanen würkt, das ſollte aus der Schilderung derſelben hervorgehen. Aber die Schilderungen der Verfaſſung der Staaten von den Händen der Statiſtiker ſind todte Gerippe, und nicht bloß dieſe Gerippe beweiſen, wie gar ſehr wenig von dem Einwürken der verſchiedenen Verfaſſungen die Statiſtiker ſelbſt gewahr wurden.

Schlözer konnte die Grundmacht für die Quelle alles gemeinen Wohls erklären; er konnte zugleich der Staatsverfaſſung einen großen Einfluß auf

(a) Meuſel a. a. O. S. 319.

auf das Wohl der Völker zuſchreiben, und dann auch noch behaupten, daß das halbe Glück der Völker von der Juſtiz abhange ([a])!

Polen wurde nach Schlözer eine Beute der Nachbaren einzig und allein ſeiner Regierungsform wegen: im Jahr 1778 fürchtete man, Deutſchland werde ſeiner Verfaſſung wegen von Oeſterreich und Preußen Polens Schickſal erfahren ([b]): und im Jahr 1804 ſchrieb Schlözer: "Die deutſche Nation, eine der drei großen Nationen, feſter als die franzöſiſche, kultivirter als die ruſſiſche, wurde der Spott von Europa einzig und allein wegen ſeiner Regierungsform" ([c]).

Kant meinte, es wären nur zwei Fälle gedenkbar, entweder nehme die Nation Theil an der höchſten Gewalt, oder ſie nehme nicht Theil daran; eben deswegen aber könne es auch nur zwei Gattungen von Verfaſſungen geben ([d]). Dagegen trat der über Statiſtik eifrig leſende Heeren auf. Er meinte, es wäre ſehr traurig, wenn dem ſo ſey; dann müſſe man Dänemarks Verfaſſung und die Verfaſſung von Marokko in eine Kategorie ſetzen. Er dachte ſich den Einfluß der Verfaſſung ſo groß, ſo entſcheidend, daß er

(a) Schlözer's Theorie S. 38. 39. und 50.

(b) v. Dohm's Denkwürdigkeiten Th. I. S. 40 f.

(c) Schlözer's Theorie S. 38 f.

(d) Kant Zum ewigen Frieden S. 24 f.

er die ganz andere Welt, die es in Dänemark giebt, und die ganz andere Welt, die es in Marokko giebt, bei derſelben Verfaſſung nicht begreifen konnte; daß es ihm als etwas ganz gleichgültiges, ganz nichts würkendes erſchien, daß die Dänen nicht Marokkaner und die Marokkaner nicht Dänen ſind ([a]).

Der berühmte Statiſtiker Toze entdeckte und lehrte, daß nur in Demokratien die Freiheit herrſche. Er ſagte: "Die Staaten, worin die Regierungsform ariſtokratiſch oder demokratiſch iſt, nennet man insgemein Freiſtaaten oder Republiken, wiewohl in Anſehung der erſtern ſehr unrecht. Denn der Adel iſt in der Ariſtokratie eben dasjenige, was der Monarch in der Monarchie iſt; die übrigen Glieder des Staats genießen dort eben ſo wenig Freiheit, als hier. Der Demokratie allein kömmt der Nahme eines Freiſtaats zu, weil darin das ganze Volk Theil an der Regierung und folglich — an der Freiheit hat" ([b])!

Der berühmte Statiſtiker Heinze entdeckte und lehrte: "Freiheit herrſcht nicht in Monarchien, nicht in Ariſtokratien, aber auch eben ſo wenig in Demokratien. In Demokratien herrſcht der große Haufe, der ſeiner Natur nach nie zum Regieren geſchickt iſt. Auch

(a) Heeren's Ideen Th. I. S. 982 f.

(b) Toze a. a. O. Th. I. S. 28.

Auch iſt die demokratiſche Regierungsform jedem einzelnen Bürger gefährlich und nie dauerhaft. Nur allein die vermiſchten oder zuſammengeſetzten Regierungsformen bilden Freiſtaaten. Nur in dieſen iſt jeder Bürger durch Grundgeſetze und durch ſtete Beobachtung derſelben der wahren bürgerlichen Freiheit verſichert, und kann ſich geſetzmäßig gegen alle Beleidigungen derſelben ſchützen und vertheidigen" ([a])!

Toze rühmte als Vorzüge der alten franzöſiſchen Verfaſſung: "daß Frankreich nach dem Urtheile anſehnlicher franzöſiſcher Schriftſteller das erſte Königreich und die erſte Krone der Welt, und der König der erſte König der Chriſtenheit wäre, der allen andern Königen vorgehe; daß der Franzoſen König dieſen Rang auch würklich durch einen beſtändigen Beſitz behauptete: und endlich daß es ein Grundſatz des franzöſiſchen Staatsrechts geworden, daß der römiſche Bannfluch, wäre er auch aus rechtmäßigen Urſachen ausgeſprochen, das heilige Band, welches die Unterthanen mit ihrem Könige verbindet, niemals zerreißen könne" ([b]).

Toze und Heinze ſagen uns, daß die engliſche Verfaſſung die beſte, aber auch die ſchlechteſte iſt. Sie iſt die beſte: "denn die drei Gewalten, auf welchen

(a) So ſpricht Heinze in Toze's Staatskunde 4te Aufl. Th. I. S. 35.

(b) Toze a. a. O. Th. I. S. 302.

chen die Geſetzgebung beruhet, ſind ſo wohl unterſchieden und gemäßigt, daß jede derſelben, indem ſie für ihren eigenen Vortheil ſorgt, zugleich für den Vortheil des ganzen Volks ſorgt." Sie iſt die ſchlechteſte: "denn es iſt äußerſt leicht, und die Fälle haben ſich würklich ereignet, daß der König ſeine Prärogative, das Volk ſeine Freiheit, und das Parlement ſeine Privilegien zu weit ausdehnt, da ſie keine beſtimmten Grenzen haben. Heftige Streitigkeiten und Parteyen, innere Kriege und gewaltſame Staatsveränderungen ſind die Folgen davon geweſen" ([a]).

Wenn Toze und Heinze ſagten: "Die drei Gewalten in England ſind ſo wohl unterſchieden und gemäßigt, daß jede derſelben, indem ſie für ihren eigenen Vortheil ſorgt, zugleich für den Vortheil des ganzen Volks ſorgt:" ſo verkündigten ſie der engliſchen Verfaſſung eine ewige Dauer. Sie verkündigten aber auch zugleich und mit dürren Worten, daß die brittiſche Regierungsform nicht ewig ſey, wenn ſie gleich noch lange ſich erhalten werde. Sie verkündigten endlich auch die muthmaßliche Todesart dieſer Verfaſſung. Sie ſagten: "Eine uneingeſchränkte Monarchie wird vielleicht der Tod der brittiſchen Regierungsform ſeyn, und dieſer Tod iſt für ſie der ſanfteſte Tod" ([b])!

Als

(a) Toze's Staatskunde 4. Aufl. v. Heinze Th. I. S. 460.

(b) Ebend. S. 464 f.

Als Freiſtaat erſchien jede der ſieben vereinigten Niederländiſchen Provinzen, deren jede ein Wohnſitz des Wohlſtandes war, und als Freiſtaat erſchien auch Lukka, wo die Unterthanen Jahr aus Jahr ein den Verſuch machten, das ganze Jahr hindurch zu leben, indem ſie die Hälfte des Jahrs Hunger litten (a)! In Venedig hatten die einzelnen Glieder des Corps der Machthaber keine Autorität über ihre Mitbürger; es waren die Herrſcher mit den Unterthanen denſelben Geſetzen unterworfen; es war die drückende Macht des Herrſcher-Corps von den Unterthanen entfernt; es war dieſe Macht in Ort und Zeit eingeſchränkt: in Polen dagegen beſaß jeder der Herrſcher einen gewiſſen Grad perſönlicher Macht und Unabhängigkeit, und eben dieſe Herrſcher waren verbreitet über das ganze Land: dennoch ſtand Polen und Venedig in Einem Gliede (b)!

Der Eine verwarf die Verfaſſung Hannovers; der Andere fand in ihr nur Mängel, und zwar Mängel, die mehr in der Form, als in dem Weſen beſtanden (c). Der Eine fand die Verfaſſung von Preußen nichts werth, und der Andere pries ihre Güte

(a) Düpaty Th. I. S. 83.

(b) Payley a. a. O. S. 165 f. und Le Bret's Vorleſungen über die Statiſtik Th. I. S. 230 f.

(c) v. Archenholz Minerva J. 1806. S. 555.

Güte und Vortrefflichkeit (a). Garve trauerte und jammerte beim Anblick des Wetters, das Deutſchlands Verfaſſung den Umſturz drohete (b): Crome frohlockte beim Anblick der Verheerungen, welche eben dies Wetter angerichtet hatte. "Es hatte gewonnen dadurch die deutſche Nation: es hatten gewonnen auch die deutſchen Regenten: es hatte die Nation gewonnen, weil die Regenten gewannen"! "Die Regenten waren Souveraine geworden, und wo es keine Landſtände gab, Autokraten. An Deutſchlands Verminderung um ein Siebtheil lag nichts. Das Land war noch immer groß genug, ein Volk von mehr als fünf und zwanzig Millionen zu faſſen. Es war Deutſchland in Hinſicht auf den Alles vermögenden Einfluß ſeines großen Protektors jezt mächtiger, als es unter ſeiner vorigen Verfaſſung war. Unter unſerer alten Verfaſſung vermochten wir nichts, ganz nichts. Wir konnten es nicht verhindern, daß unſer Vaterland ſeit mehr als hundert Jahren zum Tummelplaz der öſterreichiſchen, franzöſiſchen, brittiſchen, ſchwediſchen, preußiſchen, ſpaniſchen, ruſſiſchen, ſogar der polniſchen und türkiſchen Kriegsheere wurde. Ja wir konnten uns nicht einmal befreien von dem berüchtigten Schinderhannes. Frankreich mußte uns von ihm erlöſen" (c)!

Aller

(a) Berliner Journal für Aufklärung Th. XII. S. 513 f.

(b) Garve's Briefwechſel mit Weiſſe S. 225 f.

(c) Crome a. a. O. S. 4. und 8.

Aller unſerer ſtatiſtiſchen Schreiberei, Leſerei und Weisheit ungeachtet ſahen Deutſche, wie Ausländer, was ſchon ſeit Generationen nicht mehr war — ein deutſches Reich. Der Glaube an dies Reich vererbte ſich zu Deutſchlands und Europens großem Unglücke vom Vater auf Sohn und Enkel!

Bis zu dem Momente ihres Sturzes hin erblickte mit dem großen Gibbon faſt alle Welt die franzöſiſche Monarchie feſt gegründet auf dem Felſen der Liebe, der Zeit, der Stärke, der Meinung, und umgeben von einer dreifachen Ariſtokratie, der des Adels, des Klerus und der Armee ([a])!

Der Theil in unſern Statiſtiken, der von der Staatsverfaſſung handelt, entſpricht vollkommen dem Theile von der Grundmacht. Er iſt eben ſo arm, mager, dürre, lückenvoll. Er enthält nur Beyträge. Er iſt nicht nur ohne Leben, ohne Geiſt: er iſt auch voll von wahren Ungereimtheiten.

Fünftes Kapitel.

Die Statiſtiker leiſteten nicht, was ſie verhießen, in Hinſicht auf die Staatsverwaltungen.

Unſere Statiſtiker löſeten ihr Wort nicht in Hinſicht auf die Grundmacht der Staaten, nicht in Hin- ſicht

(a) Gibbon's Leben Th. II. S. 98.

ſicht auf die Staatsverfaſſungen, aber auch nicht in Hinſicht auf die Verwaltung der Staaten.

Heeren ſagt: "Gewöhnlich ſind in unſern Statiſtiken blos die verſchiedenen Staatsbehörden angezeigt: der praktiſche Würkungskreis und die Verfahrungsart derſelben aber iſt entweder gar nicht beſtimmt oder nicht genau. Wie viel fehlt daran ſelbſt in unſern beſſern Werken! Alle enthalten eine Aufzählung der verſchiedenen Miniſterien jedes Staats, aber was in jedem von ihnen das Miniſterium iſt; wodurch es ſich ſo weſentlich in dem Einen von dem Andern unterſcheidet? das ſind Fragen, die man ſehr mangelhaft oder oft gar nicht beantwortet findet. Von dem Genie und dem Charakter der großen oder kleinen Männer, die an der Spitze ſtehen, iſt gar nicht die Rede" ([a]). Gerade das Wichtigſte fehlt nach Heeren in dem Abſchnitte unſerer Statiſtiken, der von der Staatsverwaltung handelt.

Soll aus der Schilderung der Verwaltung eines Staats hervorgehen, was von den Machthabern und Dienern des Staats geſchieht; wie geſchieht, was geſchieht, und mit welchem Erfolge: ſo iſt das, was unſere Statiſtiken über die Verwaltung der Staaten enthalten, über allen Ausdruck elendes Machwerk.

Alle Statiſtiker irren da, wie verlohren, umher; ſie kämpfen in Labyrinthen von unrichtigen Begriffen. In

(a) Göttingiſche Gel. Anz. J. 1806. S. 835.

In der Staatsverwaltung kann einzig die Rede ſeyn von der Thätigkeit der Regierung; unſere Statiſtiker aber ſprechen dort wechſelsweiſe von dem, was die Regierung thut, und von dem, was vom Volke geſchieht.

Da iſt die Rede von Inſtituten der Regierung zu Gunſten des Kunſtfleißes und des Handels, und auch von den Manufakturen und dem Handel des Landes: es erſcheinen im Abſchnitte von der Grund-macht, alſo im erſten Theile, die Naturprodukte und die Produkte der Landwirthſchaft, und im dritten Theile, im Abſchnitte von der Staatsverwaltung, die Kunſtprodukte und der Handel!

Toze und Heinze wieſen den Manufakturen und dem Handel ihre Stellen in der Staatsverwaltung an. Meuſel brachte, ganz wider ſeinen eigenen, in der Einleitung mitgetheilten Plan, in den erſten Theil, was in den dritten gehört: dort ſtellte er zuſammen Fabriken, Manufakturen und Handel ſammt allen Beförderungsmitteln und Hinderniſſen derſelben, die von der Regierung kommen (a). Mannert trennte nicht Natur- und Kunſtprodukte; er brachte die Induſtrie in den erſten Theil, aber auch in ſeiner Statiſtik von Frankreich ſtehen Handel und Anſtalten der Regierung zur Unterſtützung des Handels neben einander (b).

Toze

(a) Meuſel a. a. O. S. 5. und 626 f.

(b) Mannert a. a. O. S. 92.

Toze und Heinze laſſen auf den religiöſen Zuſtand des Landes die Geiſtlichkeit folgen: ſie laſſen die Univerſitäten und die gelehrten Geſellſchaften vorantreten, und den Zuſtand der Wiſſenſchaften folgen: ſie ſprechen zuerſt vom Zuſtande der ſchönen Künſte, dann von der Akademie der Künſte, darauf von dem großen Flor der Buchdruckerkunſt ([a]). Die Religion wie die Gelehrſamkeit mit allem, was von der Regierung für, wie wider beide geſchieht, packte Meuſel in die Staatsverwaltung ([b]). Eben dahin brachte auch Mannert den Religionszuſtand wie die Bildungsanſtalten ([c]).

Was man außer Bedlam ſonſt nirgends vereinigte, finden wir vereinigt in unſern Statiſtiken, im Abſchnitte von der Staatsverwaltung. In Toze's und Heinze's gemeinſchaftlichem Werke folgen der vertheidigenden Macht, der Armee und der Flotte, die Münzen des Landes; Gewichte und Maaße gehen voran den Einkünften des Landes und den Schulden; nach den Schulden erſcheinen Ackerbau, Fiſcherei, Manufakturen, Fabriken und Handel: den producirenden Klaſſen ſchließen ſich an die Verwalter der Regierungsgeſchäfte; dieſen die innern und auswärtigen Angelegenheiten des Staats; und der Kette letztes Glied bilden

(a) Toze a. a. O. Th. I. S. 487 f.

(b) Meuſel a. a. O. S. 626 f.

(c) Mannert a. a. O.

bilden Verträge aller Art geſchloſſen mit andern Staaten ([a]).

Was jede Regierung will und nicht will? in welchem Maaße ſie will, was ſie will? und ob ſie ſelbſt beſtimmt weiß, was ſie will, und was ſie nicht will? das ſind höchſt wichtige Fragen, aber Fragen, auf welche unſere Statiſtiker entweder gar keine Antwort ertheilen, oder nur höchſt unbefriedigende.

Die Unterſuchung: welche Forderungen die Regierung an ſich ſelbſt macht: ob ſie glaubt, ihr Beruf ſey, einzig oder faſt einzig, jedem Unterthan die Unverletzlichkeit ſeiner Perſon, den freien Gebrauch ſeiner Fähigkeiten in Allem, was Andern nicht ſchadet, und dem ruhigen Genuß ſeines Eigenthums zu verſchaffen: ob ſie glaubt, auch für Vermehrung des Wohlſtandes und des Nationalreichthums arbeiten zu müſſen, und zwar nur da, wo die Kräfte des Einzelnen nicht ausreichen, die im Wege ſtehenden Schwierigkeiten und Hinderniſſe hinwegzuräumen; oder auch da, wo der Einzelnen Kräfte völlig hinreichen: ob ſie glaubt, daß Nationalwohlſtand und Reichthum und Kultur und Humanität um ſo mehr ſich vergrößert, je mehr Freiheit der Bürger Element iſt, oder je mehr ſie, die Regierung, ihre Hände in Alles miſcht; — dieſe wichtige Unterſuchung, mit der jede Schilderung

(a) Toze a. a. O.

derung der Verwaltung jedes Staats beginnen ſollte, ſchien unſern Statiſtikern ſehr überflüſſig.

Frägt man: "Was geſchieht von der Regierung in Hinſicht auf die Induſtrie?" ſo kann man ganz nichts ſagende, höchſt unbeſtimmte, ja Antworten voll Widerſprüche erhalten: ſo kann ſelbſt ein Norrmann antworten: "Der vorzüglichſte Gegenſtand der Aufmerkſamkeit des Königs iſt der Ackerbau (a). Faſt noch mehr thut der König zur Erweiterung, Vervollkommnung und Einführung der Manufakturen und Handwerker (b). Aber des Königs Handlungspolitik iſt in einzelnen Zweigen dem Handel des Landes ſehr nachtheilig, weil durch zu weit getriebenen Zwang alle Vortheile des Handels den Ausländern entzogen und den Unterthanen verſchafft werden ſollen" (c)!

Frägt man: "Was geſchieht von der Regierung in Hinſicht auf die Bildung der höhern Stände durch Univerſitäten?" ſo kann ein Toze und Heinze antworten: "Das Reich hat zwei Univerſitäten. Sie beſtehen aus verſchiedenen kleinern Geſellſchaften von Lehrenden und Lernenden. Sie haben beide ihre eigene Obrigkeiten und anſehnliche Privilegien. Jede hat

(a) Norrmann's Handbuch Th. III. S. 837.

(b) Ebend. S. 840.

(c) Ebend. S. 843.

hat das Recht, zwei Abgeordnete in das Parlement zu ſchicken. Die Studenten müſſen, bei ihrer Aufnahme, die Glaubensartikel der herrſchenden Kirche unterſchreiben und den Kircheneid ſchwören. Die dortige Art zu ſtudiren iſt von der unſrigen ſehr unterſchieden, und viele Jahre werden erfordert, ehe jemand die Doktorwürde in einer Fakultät erlangen kann. Die Stiftungen auf den Univerſitäten ſind gut; aber ſie werden ſehr gemißbraucht, und bedürften einer ernſtlichen und ſtarken Verbeſſerung, die aber nicht zu erwarten iſt" (a).

Wir erfahren, welche Geſetze im Lande gelten: man nennet die verſchiedenen Rechte: es heißt: "die Geſetze ſind in einigen Fällen zu ſtrenge, in andern zu gelinde; es kann durch die Geſetze des Landes die gemeine Sicherheit und das Eigenthum nicht genugſam geſichert werden: auch giebt es einige ſonderbare Geſetze, welche noch manchmal in Ausübung kommen" (b). Es wird da gar vieles von des Staats Geſetzen berichtet; aber ob des Staats Geſetze gerechte oder ungerechte Geſetze ſind; welchen Werth die Geſetze haben; in welchem Grade ſie verwerflich ſind; gerade das Weſentliche, die Hauptſache erfahren wir nicht.

Noch weit weniger erfahren wir von der Policei. Bei Schlözer und Gatterer wie Achenwall findet man auch

(a) Toze a. a. O. Th. I. S. 498.

(b) Ebend. S. 512.

auch nicht einmal das Wort Policei. Nur in der Einleitung gedenkt Toze und Heinze der Policei (a). Meuſel verwirft ſogar geradezu die Forderung der Schilderung des Policeiweſens in der Statiſtik. Er läßt die Policei würklich nicht nur ganz hinweg, ſondern glaubt auch ſich deshalb rechtfertigen und entſchuldigen zu können. "Rechtfertigen, weil Alles, was vom Juſtizweſen in der Statiſtik geſagt wird, auch zugleich von allgemeinen Policeigeſetzen mit gilt, und weil aus der Schilderung des Zuſtandes des Landbaues, der Gewerbe, Manufakturen, Fabriken u. ſ. w. am deutlichſten hervorgeht, wie ſich die Policei vorſorgend in einem Lande erzeigt. Entſchuldigen aber, weil in einem allgemeinen Werk über Statiſtik Policeibüreaus, die in einzelnen Städten angelegt ſind und ſich mehr mit der Policei im Kleinen, nehmlich mit Sicherheits- und Reinlichkeitspolicei beſchäftigen, nicht angegeben werden können, und um nicht unzweckmäßig zu arbeiten, auch nicht angegeben werden dürfen" (b).

Man möchte glauben, unſere Statiſtiker hätten ihre Tage im Paradieſe oder unter Wilden verlebt. Sie

(a) Toze a. a. O. Th. I. S. 53.

(b) Meuſel a. a. O.

Sie wußten nichts, oder wollten nichts wiſſen, weder von dem nahmenloſen Seegen, noch von dem nahmenloſen Fluche, den die Policei über ganze Länder verbreitete. Unſere Statiſtiker wußten nicht oder wollten nicht wiſſen: "wie hier die Policei das Leben ſicherte und verſchönerte: wie ſie half, daß im Lande des Pöbels aller Art weniger und der Bürger mehr wurden: wie ſie wohlthätig arbeitete mit der Kriminaljuſtiz: wie ihre Hauptobjekte waren Sorge für die Sicherheit der Perſon und des Eigenthums und Herbeiſchaffung wie Förderung rechtlicher Mittel zum nützlichen und angenehmen Gebrauch des Letztern: wie ſie bemüht war, die Menſchen ordentlich zu machen: wie ſie ſich beſtrebte, die Weltſeele, die Ordnung, einzuführen und zu erhalten" ([a]). Unſere Statiſtiker wußten nicht oder wollten nicht wiſſen, wie dort die Policei die Ruhe des Lebens ſtörte durch entehrendes Mißtrauen; wie ſie durch ein Heer von Spionen, Alles und Alle belauſchte; die Wände zu Verräthern machte; die edle Freimüthigkeit, das Vertrauen und die Offenherzigkeit verbannte; zu Verrätherei, Niederträchtigkeiten und Schandthaten aller Art verleitete; willkührlich über Freiheit wie Eigenthum geboth, und Unglück und Elend und Herz und Geiſt zermalmende Leiden verbreitete. Unſere Statiſtiker wußten nicht oder wollten nicht wiſſen, daß jeder Staatsverwaltung Werth

(a) Scheffner a. a. O. Th. I. §. 46 f.

Werth im höchſten Grade abhängt von der Beſchaffenheit der Policei.

Eben ſo gleichgültig waren und blieben die Statiſtiker gegen das Verhältniß der Mächte gegen einander. "Achenwall vergaß dies Verhältniß" ſagt Schlözer (a). Schlözer ſelbſt meinte, dies Verhältniß bei jedem Staate anzugeben, ſey eine Hauptpflicht des Statiſtikers. Aber er meinte auch, dies Verhältniß trete bei jedem Staate hervor aus ſeinen, mit den übrigen Staaten geſchloſſenen Verträgen. Nun wurde es allgemeiner Glaube, nur an jene Verträge habe man ſich zu halten. Nun ſchöpfte man aus einer einzigen Quelle, aus der dürftigſten und trübſten Quelle, aus den Traktaten, die, alle auf ewig geſchloſſen, ſelten nur mehrere Jahre erlebten. Selbſt Sprengel konnte ſich auf die Verträge beſchränken, die er aufſtellte, wie ſie ihm in die Hände fielen; alle bunt unter einander, Friedensſchlüſſe wie Handelsverträge, Grenzvergleiche wie Bündniſſe (b). Toze und Heinze ließen auch hier ganz nichts umkommen: ſie nahmen alle Verträge zuſammen, ſowohl die, welche ſchon längſt nicht mehr galten, wie die noch geltenden (c)!

Die

(a) Theorie S. 56.

(b) Sprengel a. a. O. S. 105. und 289.

(c) Toze a. a. O.

Die groſse Frage: "Welche Früchte trug das Feld, das die Regierung beſtellte?" blieb ganz unbeantwortet. Man begnügte ſich mit der Angabe, daſs ausgeſäet ſey. Die Beſchaffenheit des Bodens und des ausgeſtreuten Saamens kam eben ſo wenig in Betracht, als die Zeit der Ausſaat, als die Möglichkeit und Unmöglichkeit der Reife. Es wurde angenommen, Mittel, von der Regierung gewählt und benutzt, müſsten zum Ziel führen. Ja es waren die wohlthätigſten Würkungen, die immer als unbezweifelt angenommen wurden!

Die Regierung hob den Ackerbau auch durch Verbreitung von Schriften, die Keiner las; durch Beiſpiele, die Keiner nachahmte; durch Einländer, die ſie reiſen lieſs, wie durch Fremde, die ſie in's Land rief, und die beyde dann tauben Ohren predigten. Es wurde der Kunſtfleiſs gehoben, legte die Regierung Manufakturen von ſeidenen Stoffen und koſtbare Tapetenmanufakturen in Ländern an, wo die Weiber weder ſpinnen noch nähen konnten: es wurde durch die Herrſcher der Kunſtfleiſs gehoben, arbeiteten die Herrſcher durch Privilegien und ungeheure Vorſchüſſe, wie durch Wunder, groſse Manufakturen in den Gang zu bringen: oder wurden durch Hülfe der Staatskaſſe Waaren der Kunſt von mannigfaltiger Art in groſser Quantität producirt, für die es keine Abnehmer gab, geben konnte. Es ſtieg die Induſtrie

zu

zu einer höhern Stufe, veranlaßte die Regierung, daß Seidenerndten in Ländern gehalten wurden, denen die Natur die Seide verſagte, oder beförderte die Regierung Manufakturen, die weder der natürlichen Anlage des Landes entſprachen, noch den bisherigen Beſchäftigungen des Volks, noch ſeinem Geiſte, noch ſeinen Verhältniſſen mit dem Auslande, noch ſeinen Bedürfniſſen ([a]). Es ſtieg die Induſtrie und das Nationaleinkommen, wurde auf Koſten der Landbauer die, den Kunſtfleiß treibende Klaſſe begünſtigt; oder wurde der ausländiſche Handel auf Koſten des inländiſchen gehoben!

Beſtimmten die Statiſtiker die Größe von Produkten, die ihr Daſeyn der Regierung verdankten; ſo nahmen ſie weder von den Schaffungskoſten Notiz, noch vom Werthe. "Es war eine Seidenerndte von fünftauſend vierhundert Pfund, welche man im Jahre 1794 in Preußen der Regierung verdankte" ([b]). Daß aber dieſe Seide nur ein Procent von dem werth war, was ihre Erzeugung koſtete, wurde nicht bemerkt. Es wurde genau angegeben, um wie viele tauſend Seelen Friederich der Große durch Herbeiziehung von Ausländern ſeines Reichs Volksmenge ver-

größer-

(a) Büſch vom Geldumlauf Th. II. §. 8. Hennings Ueber die wahren Quellen des Nationalwohlſtandes S. 51 f.

(b) Schlözer's Staatsanzeigen H. XIV. S. 16.

größerte: aber unbemerkt blieb, daß der bei weitem größte Theil der Koloniſten, die Millionen koſteten, kaum des Strickes Werth hatte, mit welchem nachher ſo mancher aufgeknüpft wurde. Es hieß: "Durch Friederichs des Einzigen Bemühungen, den Kunſtfleiß im Lande zu heben, hat des Landes Kunſtfleiß dergeſtalt gewonnen, daß ſein jetziger Zuſtand mit dem ehemaligen nicht verglichen werden kann" (a). Daß aber das ganze Land dazu ſteuern mußte; daß man hier niederhielt, um dort zu heben, und daß zugleich ein für Alle harter Zwang eintrat, — das alles kam nicht in Anſchlag.

Ob die Früchte der Bemühungen der Regierung den Erwartungen entſprachen oder nicht entſprachen? ob das, was man bezweckte, erreicht wurde? ob, wie gewöhnlich, der Erfolg mit der Erwartung im umgekehrten Verhältniſſe ſtand? ob zum Tode führte, was zum Leben führen ſollte? ob mehr Gedeihen, mehr Wohlſtand, mehr Kultur und Humanität kam da, wo wenig regiert wurde, oder da, wo die Unterthanen, unaufhörlich regiert, zum Spielball der Launen und Phantaſien, zum Werkzeuge der Schwächen und Leidenſchaften der Regenten wurden? — das ſind Fragen, deren Beantwortung man vergebens in den Statiſtiken ſucht.

Jeder

(a) So auch **Büſch** a. a. O. Th. II. B. 6. Abſchn. 2.

Jeder Staatskalender, auch wenn er nur Mittelgut iſt, verſchafft ein vollſtändigeres Skelet von der Staatsadminiſtration, als alle Statiſtiken zuſammengenommen, die meiſt ſich nur beſchränken auf die höchſten und höhern Behörden. Den Mechanismus der Landesadminiſtration, die Verhältniſſe der verſchiedenen Kollegien und der einzelnen Aemter gegen einander, die Vertheilung der Departements zwiſchen Räthen und Subalternen, die Organiſation jeder Stelle, den Umfang der verſchiedenen Sprengel — geben die Statiſtiker nicht an ([a]).

Es beruht, gute, gerechte Geſetze vorausgeſetzt, das Heil der Völker, in ſo fern dieſes von oben herabkömmt, faſt ganz auf der Staatsverwaltung: dieſe beruht auf Kopf, Herz und Charakter der Dienſtmänner: und auf der Beamten Werth hat entſcheidenden Einfluß die Auswahl derſelben, die an ſie gemachten Forderungen, ihre Behandlung und ihre Belohnung.

Aber unſern Statiſtikern iſt es die gleichgültigſte Sache von der Welt, ob der Landesherr das Amt verleihet oder die Landſchaft oder ein Patron: wer präſentirt und wer beſtätigt: ob Stellen, und welche, gekauft werden, oder ob keine gekauft werden können: ob

(a) v. Schwarzkopf Ueber Staats- und Adreßkalender S. 35 f.

ob es leicht und höchſt leicht iſt, oder ſchwer und faſt unmöglich, daß Taugenichtſe, Schelme und Faullenzer ſich in die Aemter einſchleichen; und ob, wenn es doch geſchieht, es leicht oder ſchwer iſt, ſie wieder auszumerzen: ob bei Aemterbeſetzung entſcheidet das Verdienſt, das Talent, die Tugend, oder die Geburt, der hohe Stand, das graue Haar, der Nepotismus, der Favoritismus ([a]).

Es kümmerte die Statiſtiker nicht, ob den Staatsbeamten Selbſtſtändigkeit gelaſſen oder genommen wurde: ob man die Staatsdiener zu Werkzeugen herabwürdigte, oder ob man ſie ſo ganz und gar nicht band, daß ſie zu Mitregenten ſich erheben konnten; daß ihrer Willkühr, ihren Launen und Leidenſchaften Thür und Thor offen ſtand; oder ob es für ſie nur Formen, Vorſchriften und Anordnungen gab, die der Willkühr ſteuren und dem guten Willen und den Einſichten zu Hülfe kommen. Es iſt nirgends in unſern Statiſtiken angegeben, ob die Anzahl der Beamten hinreichend, oder zu groß, oder nicht groß genug iſt, und doch wird ſchlecht gearbeitet ſowohl dann, wenn zu viel gearbeitet werden muß, als auch dann, wenn es zu wenig Arbeit giebt. Wir finden in unſern Statiſtiken auch nirgends ein Wort weder von täglichen Seſſionen und ewig langen Seſſionen, die den Geiſt tödten; noch von dem, in ſo vielen Ländern beſeufzten Mangel

(a) Scheffner a. a. O. Th. I. S. 123 f.

Mangel an Abwechslung der Beſchäftigungen, wobei der Blick ſtumpf und einſeitig wird; noch davon, ob jeder Rath nach ſeinen Einſichten handelt und öffentlich die Verantwortlichkeit von dem hat, was er thut; oder ob jeder beſchränkt iſt und nur Verantwortlichkeit des ganzen Kollegii Statt hat.

Kein Wort kömmt in unſern Statiſtiken vor von den Schlupfwinkeln für die Chikane der Beamten, vom wechſelſeitigen Eingreifen, vom perſönlichen Herausnehmen vermöge der Amtsgewalt: kein Wort von Präſidenten, die nur ihren Nahmen unterſchreiben: kein Wort von Chefs, denen es an Kenntniſſen, Thätigkeit, Genie zu dirigiren, Feſtigkeit und Sittlichkeit fehlt; von Chefs, unter welchen der Untergebenen Kräfte nur wenig benutzt werden; unter welchen jeder es treibt auf ſeine Weiſe, nach ſeinem Belieben; unter welchen der Geiſt des Pedantismus herrſcht, keine Reibung der Talente Statt hat, keiner ſein Glück durch außerordentliche Talente macht, die Mutter der Amtstreue, die Sittlichkeit, entflieht, und die Unterlaſſungsſünden, gerade die gefährlichſten und ſchädlichſten, zu täglichen Sünden werden.

Höchſtens wird der Eintheilung des Kollegii in eine adeliche und bürgerliche Bank gedacht, und noch bemerkt, daß der Letzte auf der adelichen Bank den Aelteſten auf der bürgerlichen vom Vorſitze ausſchließt. Wir leſen nichts oder faſt nichts von Konduitenliſten;

 von

von Liſten voll allgemeiner und eben deswegen voll falſcher Angaben und Urtheile, auch wenn ſie von dem wachſamſten, ſcharfſehendſten und edelſten Chef geführt werden; von Liſten, welche die Schwäche, die Bosheit, die blinde Leidenſchaft auf's ſchändlichſte mißbrauchte; von Liſten, die jedes edeln und hochherzigen Staatsdieners Gefühl empören müſſen; von Liſten, welche gerade diejenigen lähmen, die das meiſte Gute zu leiſten im Stande ſind. Wir finden auch nicht mit einem Jota weder des Syſtems des Rigorismus in der Behandlung der Dienerſchaft gedacht, noch des, jenem Syſtem entgegengeſetzten Syſtems, das man das Syſtem der Schwäche genannt hat. Es erſcheint nirgends weder das Syſtem, welches das Gute erſtickt, aber eine Zahl Verdorbener noch im Zaume hält, noch das Syſtem, das, eben ſo ſchlecht, einen Theil gewöhnlicher Menſchen ſehr verderben kann ([a]).

Es iſt endlich, die Belohnung der Dienerſchaft betreffend, wohl nirgends, wo der Fall eintrat, wie in Dänemark und Rußland, unbemerkt gelaſſen, daß die Amtsehre den Bürgerlichen dem Adelichen gleich ſetzt: auch ſind wohl noch einige andere Notizen beigebracht, dennoch fehlt auch hier das Wichtigſte.

Ueberall dient man dem Staate um's Brodt, um Ehre und Vorzug, doch ſo, daß die Einnahme der Haupt-

(a) Rehberg in den Götting. Gel. Anz. J. 1807. St. 143.

Hauptbewegungsgrund iſt, ſelbſt bei den Begüterten. Es kann da, wie überall, vom Staate das Nöthige geſchehen, aber auch mehr und weniger. Geſchieht das Nöthige nicht, ſo reißt unter der Dienerſchaft der gefährlichſte Geiſt ein, der Geiſt des Stehlens, und zwar des heimlichen Stehlens: geſchieht aber viel mehr, als das Nöthige; ſo werden die Beamte verleitet zur Trägheit und zur Vergnügensſucht. Was aber in dieſer Hinſicht vom Staate geſchieht und nicht geſchieht, iſt auch noch nicht von einem einzigen Staate auf eine befriedigende Art ausgemittelt worden.

Auf die wichtige Frage: "Wie ſteigt man im Dienſt empor?" erhält man, mit Ausnahme des Militairs, keine, oder ſehr wenig, oder nichtsſagende Antworten. Es iſt nicht angegeben, ob das langſame Emporſteigen nach der Reihe des Dienſtalters Statt hat, oder Beförderung wegen hoher Geburt oder wegen großer Talente und Verdienſte: ob eine Beförderung Statt hat, die nur den Neid erregt und nährt, oder eine Beförderung, die zu Ungerechtigkeiten führt gegen junge genialiſche Leute, oder zu Ungerechtigkeiten gegen Männer des dritten Standes: ob es der Nepotismus und Favoritismus iſt, der zu höhern Stufen hebt; der alle edle und nothwendige Emulation erſtickt; bei dem höchſt ſelten der rechte Mann auf die rechte Stelle kömmt; bei dem die genialiſchen Köpfe ohne Beſchützer in's Ausland ziehen;

bei dem die, an dem mütterlichen Boden Gefeſſelten muthlos, unwillig und verdroſſen leben und arbeiten und ſterben ([a]).

Auch nicht in einem einzigen Punkte erfüllten die Statiſtiker ihre Verheiſſungen. Sie verfehlten ihren Zweck ganz und gar, ſelbſt ohne Erlangung irgend eines Guts, das nicht bezweckt wurde.

Oft ſchon waren die Zwecke des menſchlichen Beſtrebens unerreichbar und thöricht, aber die Mittel, welche man anwandte, ſie zu erreichen, führten auf wichtigen Erwerb. Nicht einmal dieſer zugleich glückliche und unglückliche Fall fand Statt bei den Arbeiten der Statiſtiker. Wohl wird behauptet, ihnen verdanke man die Entdeckung der Geſetze der Sterblichkeit ([b]). Aber die Entdeckung dieſer Geſetze iſt weit älter als die Statiſtik. Graunt machte jene Entdeckung ſchon um die Mitte des vorletzten Jahrhunderts; und Graunt, der aus Kirchenliſten die Ordnung der Sterblichkeit der Menſchen berechnete, und gewiß Erfinder war, war doch ſchwerlich der erſte Erfinder. Mehr als nur wahrſcheinlich iſt es, daß die Römer ſchon im dritten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung jene Theorie kannten ([c]).

Zweiter

(a) Schloſſer in Ariſtoteles Politik Th. I. S. 345 f. Rehberg Staatsv. S. 82 u. Scheffner a. a. O. Th. I. §. 29.

(b) So auch von Rehberg a. a. O. S. 24.

(c) SCHMELZER de probabilitate vitae ejusque usu forenſi. Goetting. 1788.

Zweiter Abſchnitt.

Vermeintlicher Inhalt der Statiſtiken.

Das gerade Gegentheil von dem, was die Statiſtiken waren, erkannte in denſelben alle Welt. Wo gänzliche Oede und Leere war, erblickte man überſchwengliche Fülle: wo Nichts ſich fand, fand man Alles. So die Gelehrten, ſo Machthaber und Herrſcher, ſo auch das große Publikum. Wie einſt unſere Ahnherren in Sonnen- und Mondfinſterniſſen, in Planeten und Kometen laſen, was darin nicht ſtand, der Völker künftige Schickſale; ſo laſen wir in unſern Statiſtiken, was darin eben ſo wenig ſtand, der Staaten Kräfte oder Macht, der Völker Glück und Unglück.

Erſtes Kapitel.

Was die Gelehrten in der Statiſtiker Werken fanden.

Nehmen wir die Aſtrologie aus, ſo gab es nie eine würkliche oder vermeintliche Wiſſenſchaft, die, wie die Statiſtik, ſo dringend empfohlen und angeprieſen wurde in der gelehrten Welt nicht nur dieſer

Welt,

Welt, ſondern auch den Herrſchern und der Herrſcher Räthen und allen, über den Pöbel ſtehenden Klaſſen und Ständen.

Schon der Statiſtik Definition reitzte: "Die Statiſtik ſchilderte der Staaten gegenwärtigen Zuſtand, der Staaten Macht und Schwäche, der Völker Wohl und Wehe!"

Es ſprach die Statiſtik, wie die Geſchichte, vom Menſchen zum Menſchen. Sie hatte des Wichtigen unendlich viel jedem menſchlichen Menſchen zu ſagen: ſo vieles, was Geiſt und Herz erhebt, was zum göttlichen Mitgefühl uns ſtimmt; was Hoffnungen und Beſorgniſſe für uns ſelbſt, für Söhne und Enkel, wie für Millionen von Zeitgenoſſen erregt; was benutzt werden kann für Zeitgenoſſen und Nachwelt zur Beförderung des Guten wie zur Abwendung des Böſen!

Es hatte die Statiſtik ſelbſt noch Vorzüge vor der Geſchichte. Sie ſchilderte die Gegenwart, das Zeitalter, in dem wir ſelbſt leben, das für uns das wichtigſte iſt. Sie ſchilderte den gegenwärtigen Zuſtand der Völker: ſie enthielt eine Reihe von Gemälden; Gemälde voll Mannigfaltigkeit, voll reitzender Gegenſtände; Gemälde von Ländern, von Völkern, höchſt verſchieden in Hinſicht auf ihre phyſiſche Beſchaffenheit, auf das Leben und Treiben der Menſchen, auf Gewerbe, Gebräuche, Sitten, Verfaſſung und Verwaltung; Gemälde, auf welchen im ſtärkſten

Kon-

Kontraſte erſcheinen ſollten Finſterniß und Licht, Anarchie und Ordnung, Tugenden und Laſter, Glückſeligkeit und Elend; Gemälde, die dem Auge alle jene Schätze darſtellen ſollten, die unſer ſind; alle jene koſtbaren Güter, die im Laufe von Jahrtauſenden erworben wurden, und die einzig in der Statiſtiker Gemälde unſerm Blicke ſich offenbaren können, ohne die harten und mehr als harten Anſtrengungen und Opfer, die ſie koſteten; ohne die Noth, das Elend, die mannigfaltigen Leiden, den Schweiß und das Blut, die der Preis waren, den unſere Ahnherren, die Beſten und Edelſten der Menſchen, für ſie erlegten.

In hohen Schwung kam Achenwall's Seele bei der Deſcription der Statiſtik ([a]): Schlözer wurde begeiſtert, als er das Glück erfuhr, das die Statiſtik in unſern Tagen in Frankreich erlebte ([b]): Heeren, der die politiſchen Arithmetiker beſchuldigte, aus der Statiſtik ein eckelhaftes Kadaver gemacht zu haben und der zugleich geſtand, daß in allen Statiſtiken in dem Abſchnitte von der Staatsverwaltung gerade das wichtigſte fehlt, konnte doch nicht aufhören, die Statiſtik für eine edele, den Menſchen als Bürger des Staats intereſſirende Wiſſenſchaft zu erklären ([c]): und

(a) Achenwall a. a. O. Th. I. S. 6.

(b) Theorie: die Vorrede.

(c) Götting. Gel. Anz. J. 1807. S. 1300. und 1302.

und Profeſſor Jakob, der berühmte halleſche Philoſoph und Schüler und tiefer Verehrer Smith's, konnte noch im Jahre 1809 behaupten: "wie Seegen Gottes ſtröme hinab der Statiſtik Seegen auf Alle, auf Herrſcher wie Beherrſchte."

"Die Statiſtik, ſagte Jakob, ſetzt die Regierung in den Stand, zu urtheilen, ob der Wohlſtand der Nation und der einzelnen Volksklaſſen im Fortgange oder Rückgange begriffen iſt; und zugleich deutet ſie auch die Mittel an, die Uebel zu heben und das Gute zu befördern. Die Statiſtik lehrt, ob die Provinzen gleichmäßig bevölkert ſind, und welche Umſtände die Mißverhältniſſe verurſachen; ob ein Stand mit einer zu großen Menge Individuen angefüllt iſt und der Geſellſchaft läſtig wird. Sie lehrt, wie groß die Summe der Bedürfniſſe des Volks iſt; wie viel durch dieſe oder jene Auflage zu erheben iſt; ob das Volk gedrückt wird; welche Urſachen die ſich zeigenden phyſiſchen und moraliſchen Uebel hervorgebracht, und wodurch ihnen abgeholfen werden kann. Aus der Statiſtik geht hervor, wo das ganze Volk oder ein Theil deſſelben leidet; ob einem Nahrungszweige Hinderniſſe im Wege liegen; ob es irgendwo an Händen, an Kapitalien, oder woran ſonſt fehlt; und wie eine Verſetzung der Arbeiter und eine beſſere Vertheilung der Kapitalien durch öffentliche Anſtalten möglich und zu veranlaſſen iſt. Die Statiſtik läßt den Staatsmann

mann die Mängel der Verfaſſung erkennen, ſo wie die Mittel, am leichteſten die daraus hervorgehenden Uebel zu heben. Die vollſtändige Ueberſicht des Nahrungsſtandes und des Armenweſens, das die Statiſtik verſchafft, muß den Staatsmann auch für dieſen Theil des Staats mehr intereſſiren. Er wird dann die Mittel mehr überſehen lernen, wie den Arbeitloſen Beſchäftigung zu verſchaffen iſt, und wie die Kapitalien, welche die Müſſiggänger unnützer Weiſe verzehren, zu erſparen und auf eine nützliche Weiſe anzuwenden ſind. Er wird ferner dadurch oft in den Stand geſetzt werden, Anlagen zu machen, die erſt in der Ferne würken. Er wird die Regierung des Fleißes, die Vertheilung der Einwohner und Kapitalien in ſeine Gewalt bekommen, und durch ſeine Anordnungen die Unterthanen zu ſolchen Handlungen beſtimmen, die für das ganze Land ſowohl, als für die Einzelnen höchſt wohlthätig ſind" (a).

Die Weiſen im Volke erklärten Kenntniß der Statiſtik in der Region der Herrſcher und Machthaber für die Bedingung nicht nur einer beglückenden Regierung im Innern, ſondern auch der Erhaltung des Friedens mit dem Auslande, ja der Erhaltung des Staats. "Der ſchwediſche Reichstag im Jahre

1738,

(a) Jakob's Grundſätze der Policeiwiſſenſchaft. Halle 1809. Th. I. §. 38 f. und §. 53.

1738, dem jene Kenntniß ganz fremd war, fing eben deswegen einen tollen Krieg mit Rußland an: es verlohr Oeſterreich Schleſien, ein kleines Königreich, weil Maria Thereſia und ihr Miniſterium die Statiſtik nicht kannten" [a]: ſo ſprach Schlözer, und eben ſo ſprach ein Recenſent noch im Jahr 1810. Dringend empfahl dieſer den Herrſchern: "Künftig Keinen im Kabinette ſo wenig, als in Kammer- und Finanz- und Juſtiz-Kollegien, anzuſtellen, der nicht eifrig Statiſtik ſtudirte und mit beglaubigten Zeugniſſen verſehen ſey" [b].

Es waren aber nicht nur die eigentlichen Statiſtiken, die Staatsgemälde in Worten, die hoch geprieſen wurden; man umgab mit den Strahlen himmliſcher Weisheit auch die ſtatiſtiſchen Sammlungen, den Plunder der Tabellenknechte, und die Spielwerke der Linear-Arithmetiker.

Reiche Schätze waren es, die nach Heinze's Verſicherung die ſtatiſtiſchen Sammlungen enthielten [c]. "Wohl uns Statiſtikern des neuen Jahrhunderts!" rief Schlözer aus, als endlich Fürſten und Miniſter ihre ſtatiſtiſchen Schatzkammern eröffneten [d]! "Wie terminirende Kapuciner" zogen die Stati-

(a) Schlözer's Theorie S. 49.

(b) Neue Leipziger Liter. Zeitung J. 1810. St. 141.

(c) Toze a. a. O. Th. I. S. 81.

(d) Schlözer's Theorie S. 42.

Statiſtiker in eigener hoher Perſon umher, die köſtlichen Güter, ſtatiſtiſche Notizen, zu ſammlen (a).

Wie wenn die ewige Weisheit ihn einer Offenbarung gewürdigt hätte, trat Crome im Jahr 1785 mit ſeiner Größen-Charte auf.

"Die Wiſſenſchaft von der Größe und Bevölkerung, erklärte er, iſt nicht allein der einzige Weg, den Flor und die Kultur eines Landes genau kennen zu lernen, ſondern auch das beſte Mittel, die verſchiedenen Staaten in dieſer Hinſicht gegen einander abzuwägen; da es klar iſt, daß der größere oder geringere Umfang eines Gebiets, bewohnt von einer geringern oder größern Anzahl von Menſchen, einen ganz verſchiedenen Kriegsſtaat, ſehr abweichende Handelsgeſchäfte und Gewerbe und einen ganz verſchiedenen Grad von Kultur nach ſich zieht" (b).

Noch kecker, dreiſter, verwegener trug Crome die neue Lehre im Jahre 1793 vor. Da heißt es: "Durch Vergleichung der Volkszahl mit dem Flächenraum, welchen jene einnimmt, geht hervor der Bevölkerungszuſtand eines Staats, und aus dieſem die Kultur der Nation und ihre innere Stärke, die Induſtrie und der Wohlſtand, kurz der ganze innere Zuſtand eines Volks. Es iſt nicht zu leugnen, daß

(a) Schlözer's Theorie S. 43.

(b) Crome a. a. O. S. 18.

daß die Kultur und innere Stärke einer Nation mit der zunehmenden Volkszahl derſelben auf einem beſtimmten Raume wachſen, dagegen aber mit der fortdauernden Abnahme der Bevölkerung ſich vermindern muß. Kultur kann freilich in dieſem Falle nichts anders ſeyn, als die allgemeine Entwickelung menſchlicher Fähigkeiten und Kräfte und die Anwendung derſelben auf ſolche Gegenſtände, durch deren Bearbeitung die phyſiſchen und ſinnlichen Bedürfniſſe des Menſchen befriedigt werden. Dieſe allgemeine Kultur hat alſo mit der eigentlichen Geiſtesbildung oder Entwickelung der höhern Seelenkräfte nichts zu thun, ſo wenig als mit der eigentlichen Aufklärung und ſittlichen Vollkommenheit oder Moralität des Menſchen. Jene iſt blos die Grundlage von dieſem. Unſtreitig iſt von allen Urſachen und Triebfedern, wodurch die Ausbildung ganzer Natioden bewürkt und befördert wird, die Bevölkerung die wichtigſte. So wie die Bevölkerung zunimmt, nehmen die Bedürfniſſe zu, mithin muß auch die Induſtrie zunehmen. Es vervielfältigen ſich und nehmen zu die Gewerbe mit der Volksmenge. Das verſchiedene Intereſſe, welches mit der zunehmenden Volksmenge ſich immer mehr durchkreuzen muß, entwickelt dann aber auch immer mehr Talente und Fähigkeiten, und erzeugt Erfindungen und Fertigkeiten, Künſte und Wiſſenſchaften, Tugenden und Laſter. Durch dies Inter-

eſſe

eſſe — freilich edlerer Art als das kaufmänniſche — in Thätigkeit geſetzt, bilden ſich endlich Gelehrte und Künſtler, Staatsmänner und Weiſe, welche die Nation zur Ausbildung der höhern Seelenkräfte, zu Erreichung ſittlicher Vollkommenheit, zur Tugend und zu den edlern Vergnügungen des geſellſchaftlichen Lebens durch Lehre und Unterricht hinleiten, und Ruhe und Ordnung, Friede und Glückſeligkeit durch eine weiſe Geſetzgebung und wohlthätige Staatsverwaltung aufrecht erhalten und verbreiten. Dies iſt der Stufengang der Ausbildung ganzer Nationen bis zum Höchſten, und aus dieſem Gange geht dann unwiderſprechlich hervor, daß die Bevölkerung einer Nation ihrer ſteigenden Kultur immer parallel bleibt; daß dieſe durch jene erzeugt wird: daß Bevölkerung und Kultur gegenſeitig auf einander würken, und daß die verhältnißmäßige Bevölkerung eines Staats auch der ſicherſte Maaßſtab ſeiner Kultur iſt. Es iſt dabei freilich der große Einfluß nicht zu leugnen, welchen Klima und Kommunikation, Regierungsform und Geſetzgebung, ſo wie einzelne große Männer, Religionslehrer und Weiſe auf die Bildung eines Volks würklich haben. Allein nicht zu gedenken, daß dieſe mächtigen Stützen der Kultur nur alsdann erſt würkſam werden, wenn eine Nation ſchon einen gewiſſen Grad der Ausbildung erreicht hat, (wie z. B. die europäiſchen, dahingegen

bei den Wilden in Nordamerika alle dieſe Beförderungsmittel der Kultur wenig anwendbar ſeyn würden) ſo iſt es auf der andern Seite eben ſo gewiß, daß alle genannten mitwürkenden Urſachen und Triebfedern zur Ausbildung eines Volks nur die Leitung und Modifikation der Kultur einer Nation bewürken, und den Grad der Ausbildung ſelbſt nicht verrücken können, ohne in eben dem Maaße auf die Bevölkerung zu würken. Alſo feſt ſteht und bleibt ſtehen der Satz: die Bevölkerung iſt der ſicherſte Maaßſtab der Kultur" (a).

Was Crome in der Bevölkerung entdeckte, entdeckten der Philoſoph und Politiker Jakob und der Graf Paoli-Chagny im Gelde und der Kriegsmacht (b), und der Schotte Playfair, der Franzoſe Donnant (c), und der Holländer Metelerkamp in der Größe des Landes, der Volksmenge und der Staatseinnahme; wobei dann der Holländer noch beſonders — auch wie vom Dreifuße hinab — erklärte: "daß die Macht eines Landes zu der Macht eines andern in direktem Verhältniſſe der Bevölkerung und der Einkünfte und in

(a) Crome Ueber die Kulturverhältniſſe der europäiſchen Staaten. Leipzig 1793. S. 1-7.

(b) Jakob's Policeiwiſſenſchaft Th. I. §. 39. und v. Archenholz Minerva J. 1806. Jul. S. 64.

(c) Donnant l. c. die Bemerkungen über die zweite Zeichnung.

in dem umgekehrten Verhältniſſe der Größe ſtehe; alſo daß die Macht Hollands ſich verhalte zu der Macht Erglands wie 2 zu 13; zu der Macht Frankreichs wie 2 zu 17 und zu der Macht Sachſens wie 4 zu 1" (a).

So nahm man Zirkel und Pinſel zur Hand und Zeichnungen von Staaten erſchienen: Zeichnungen, die man beim erſten Anblick für Zeichnungen von Käſen, von Kugeln, von Maſtbäumen, von Schneidermaaßen und Muſter halten möchte: Zeichnungen, von denen man glauben möchte, daß ſie ihr Publikum nur im Feuerlande, unter jenen Menſchen finden könnten, von denen Wieland behauptete, daß ſie nicht viel beſſer ſind als Seekälber. Nichts deſto weniger wurden auch dieſe Zeichnungen, die elendeſten aller ſtatiſtiſchen Machwerke, geprieſen. Selbſt dem Profeſſor Schummel machten ſie große Freude. Laut erhob er für ſie ſeine Stimme. Er forderte auf recht dringend zur Vermehrung und Vervollkommnung derſelben (b).

Alle Tabellenknechte prieſen ihre Tabellen wie die Statiſtiker ihre Statiſtiken. Jene ſetzten ihr Werk mit dem Werke der Statiſtiker nicht nur in eine Linie, ſondern noch um vieles höher hinauf. "Auf den

(a) v. Archenholz a. a. O. J. 1807. B. III. S. 427.

(b) Schummel a. a. O. S. 86.

den Tabellen überſah man jeden Staat, ſogar eine Reihe von Staaten mit Einem Blicke!" Ja es ſind Wunder über Wunder, die Ockhart verkündigte von den pragmatiſchen Tabellen, von den Tabellen, in welchen alte, und ältere, und neue und die neueſten ſtatiſtiſchen Angaben hintereinander aufgeſtellt ſind. "Da, auf dieſen Tabellen, ſieht man, verſicherte Ockhart, wie die einzelnen Staaten ſich ſtufenweiſe zu derjenigen Größe und Macht erhoben, welche wir bei denſelben jetzt finden. Zugleich ſind auf dieſen Tabellen die erſten Linien zu einer vergleichenden Statiſtik gezogen, worauf bisher noch immer zu wenig Aufmerkſamkeit verwendet wurde. Und da durch jene ſtufenweiſe Aufſtellung ein ſtatiſtiſches Datum das andere gleichſam — von ſelbſt kontrolirt, ſo wird damit auch erſpart das — allzu viele Allegiren der Quellen" (a)!

Schlözer verſicherte, die preußiſche Regierung wiſſe vermittelſt der Kirchenliſten und Nahrungs- oder Induſtrie- oder Produkten-Liſten, wie viel Krüger, Handwerksgeſellen, Aerzte, Kandidaten u. ſ w. im Reiche waren; wie viel Pferde und Schaafe der Bauer hatte; wie viel Korn er jährlich gewann; wie viele Ballen Tücher der Manufakturiſt lieferte, u. ſ. w. — lauter hochwichtige Notizen — und dann auch noch am Ende jedes Jahrs, wie viel

Eſſer

(a) Ockhart a. a. O. die Vorrede.

Eſſer und wie viel Scheffel Korn vorhanden waren (a). Die preußiſche Regierung wußte, was Gott nur allein wiſſen kann!

Ja nach der Verſicherung eines deutſchen Philoſophen, die noch im Jahre 1811 in der Allgemeinen Literatur-Zeitung aufgeſtellt werden konnte, verleiht eine tabellariſche Ueberſicht der Grundmacht des Staats dem Fürſten der Gottheit Untrüglichkeit. Eine ſolche Ueberſicht ſichert den Herrſcher gegen jeden Fehltritt. "Der Fürſt, der von ſeinem Lande eine tabellariſche Ueberſicht beſitzt, kann nie irre geführt werden. Wie könnte er es, da er ja dann ſtets das Ganze mit klarem Blicke überſchauet" (b)!

Denſelben Wahn konnten Männer wie Erhard verbreiten. Erhard, der gegen das von ihm vorgeſchlagene Verfahren bei Abfaſſung eines Geſetzbuchs den Einwurf voraus ſah: "Die Gründe, die da öffentlich bekannt gemacht werden ſollen, ſind gar keiner Publikation fähig, weil es dem Staate gefährlich und ſchädlich werden könnte, ſeinen innern Angelegenheiten und Staatsverhältniſſen einen ſolchen Grad von Publicität zu geben" erwiederte auf dieſen Einwurf: "Seitdem das Studium der Statiſtik auf einen ſo hohen Grad der Genauigkeit und Zuverläſſigkeit geſtiegen iſt, ſeitdem giebt es wenig Staatsverhältniſſe mehr,

(a) A. F. Schlözer. Erſtes Fragment. S. 162.

(b) Allgem. Lit. Zeitung J. 1811. St. 95.

mehr, die dem Ausländer nicht bekannt werden könnten, ſobald er ſie wiſſen will" (a).

Statiſtiſche Notizen und Werke von eines Miniſters Hand hatten nicht einzig bei Gelehrten, wie Norrmann, die völligſte Zuverläſſigkeit (b). Sogar Rehberg nannte des Miniſters von Heinitz Tabellen zuverläſſig, und nichts verkündigen dieſe Tabellen ſo unzweideutig, als daß ſie nicht zuverläſſig ſind. Sie machen nicht einmal einen Unterſchied zwiſchen Bettler und Tagelöhner (c).

Wahrhaftig, gerade ſo, wie die Gelehrten es einſt trieben mit der Aſtrologie, trieben die Gelehrten unſerer Tage es mit der Statiſtik.

Wie mit der Aſtrologie ſich nicht einzig eigentliche Aſtrologen, ſondern auch Theologen, Philoſophen, Mathematiker und Aerzte beſchäftigten, ſo befaßten ſich auch mit der Statiſtik Gelehrte aus allen Fakultäten (d).

Die Profeſſoren auf der würtenbergiſchen, baſelſchen und mehreren andern Univerſitäten waren die Hauptſtützen der Aſtrologie; und die deutſchen Univerſitäten waren nicht nur, ſondern ſind auch geblieben bis

(a) Erhard's Kritik des preuß. Geſetzbuchs Th. I. B. I. S. 92.

(b) Norrmann's Handbuch Th. III. S. 836.

(c) Rehberg a. a. O. S. 9.

(d) Gatterer a. a. O. S. 102 f. und 110.

bis auf den heutigen Tag, die Hauptſtützen der Statiſtik.

Die Aſtrologie bekam die eifrigſten Anhänger unter den Reſtauratoren der Wiſſenſchaften. Selbſt der große Melanchton, des großen Aſtrologen, des Profeſſors Stöffler Schüler, blieb ſein ganzes Leben hindurch ihr warmer Verehrer. Er pries ſie in ſeinen Vorleſungen an; er verſchaffte ihr eine Menge Anhänger; er ſelbſt gab ſich mit Nativitätſtellen ab ([a]). Gerade ſo fand die Statiſtik Beförderer und Gönner unter den ausgezeichnetſten Köpfen unſerer Tage.

Was Gelehrte einſt den Aſtrologen zuſchrieben, konnten Gelehrte in unſern Tagen den Statiſtikern zueignen. "Die Aſtrologen offenbarten, was den Herrſchern zu wiſſen Noth that, ſollten Maaßregeln in wichtigen Angelegenheiten ergriffen werden; ſollte irgend ein bedeutender politiſcher Plan entworfen werden. Sie gaben Belehrung und Auskunft, wollte man wiſſen, ob der eigene Staat auf feſtem, die Fortdauer ſicherndem Grunde ſtehe; oder ob dem eigenen Staate oder einem andern Staate Verluſt oder

gar

(a) "Philipp, ſchrieb Luther, hält hart auf die Aſtrologie, und hat mich oft dazu bereden wollen." Luther wurde aber nicht gewonnen. Moehſen's Geſchichte der Wiſſenſchaften S. 415 f. und Hegewiſch Geſchichte der Kultur K. XI.

gar der Umſturz drohete. Die Aſtrologen verkündigten "worauf jeder gottesfürchtige Fürſt zu achten und wonach er ſeine Einrichtungen zu machen hatte" (a). Ganz daſſelbe leiſteten die Statiſtiker nach Aller Verſicherung. Die Statiſtik gab an, wie Achenwall und Schlözer ſagten, die Vorzüge und Mängel des Staats, ſeine Stärke und Schwäche, das Wohl und Wehe der Unterthanen, und alles, was einen Staat in die Höhe bringt, den Andern erſchüttert, den Dritten zu Grunde richtet, dem Einen die Dauer, dem Andern den Umſturz prophezeihet" (b). So verkündigten die Statiſtiker, was einſt die Aſtrologen verkündigten, und ſo waren dann in unſern Tagen jene den Herrſchern nicht minder entbehrlich, als dieſe es waren in unſerer Väter Tagen.

Zweites Kapitel.

Was die Statiſtik in der höchſten Region galt.

In eben der Glorie, in welcher die Gelehrten die Statiſtik erblickten, erſchien ſie auch den Herrſchern und Machthabern.

"Es

(a) Hegewiſch a. a. O. S. 208. und Moehſen a. a. O. S. 407. und 416.

(b) Achenwall a. a. O. und Schlözer in den Götting. Gel. Anzeigen J. 1808. St. 58.

"Es verhält ſich, ſagte der ehemalige preußiſche Miniſter von Heiniz, mit der Staatswirthſchaft wie mit der Landwirthſchaft. Bemüht ſich der Beſitzer eines Landguts nicht, alle Theile kennen zu lernen, die für dieſelbe wichtig ſind; ſtudirt er nicht ſorgfältig das Lokale des Terrains, die Natur des Bodens und die für denſelben erforderliche Art des Anbaues; iſt er nicht aufmerkſam auf den Fleiß ſeiner Bauern, um ſie durch ſeine Rathſchläge zu leiten, und durch ſein Beiſpiel aufzumuntern; vergleicht er nicht genau die Ausgabe und Einnahme von jedem Zweige ſeiner Wirthſchaft, indem er jährlich die Bilanz ſeiner Erzeugniſſe und ſeines Vermögens zieht: mit einem Worte, arbeitet er nicht ſtandhaft nach einem feſten Plan, der auf das Reſultat ſeiner Bemerkungen gegründet iſt, und ihn in den zu machenden Anordnungen führen kann: ſo wird er nie zunehmen. Nachläſſig in Erhaltung des Ganzen, wird er nur einen Theil ſeiner Wirthſchaft begünſtigen, zum großen Schaden der übrigen. Er ſey auch mit der Theorie der Landwirthſchaft noch ſo bekannt; er wiſſe auch noch ſo ſchön über dieſe Wiſſenſchaft zu ſprechen; dem ungeachtet wird er bald zu Grunde gerichtet ſeyn, oder ſich wenigſtens der Gefahr ausſeßen, beträchtliche Verluſte zu erleiden; Verluſte, die ihn zwingen werden, ſeine Beſitzungen einem klügern, vorſichtigern, erfahrnern Nachfolger zu überlaſſen. Es kann aber auch ſeyn,

daß

daß die Verſchlimmerung ſo groß iſt, daß weder Hülfsquellen noch Mittel mehr ſtatt finden. Dieſe Wahrheit, leider nur zu ſehr durch die Erfahrung beſtätigt, läßt ſich auch auf die Staatswirthſchaft anwenden. Nicht durch allgemeine Grundſätze, nicht durch ſchwankende Maximen wird man zum Ziele gelangen, ſondern durch eine genaue Auseinanderſetzung der Verfaſſung desjenigen Staates, welchen man regieren ſoll. Der, welchem die Oekonomie des Staats übertragen iſt, ſchränke ſich nicht blos auf die Theorie ein. Das Detail aller Theile derſelben werden ihn vorzüglich mit unterrichten müſſen. — Könnten die Fürſten das Ganze der Staatswirthſchaft durch ſtatiſtiſche Tabellen überſehen, ſie würden viel getreuer ihre Pflicht erfüllen; ſie würden mit mehr Willfährigkeit und Vergnügen ſich damit beſchäftigen; ſie würden der ſüßeſten aller Freuden genießen, derjenigen nehmlich, als gute Hausväter den wahren Dürftigen unterſtützt zu haben, und von Jahr zu Jahr den Erfolg ihrer Bemühungen und Arbeiten zu ſehen. Auf dieſe Weiſe würden ſie dahin gelangen, die unvergleichlichen Maximen zweier Fürſten in Ausübung zu bringen, welche das achtzehnte Jahrhundert auf Einem Throne von Europa einander folgen und das Beiſpiel einer guten Staatswirthſchaft geben ſah: ein Beiſpiel, das man immer ſo ſchlecht befolgt hat,

weil

weil man den wahren Geiſt nicht kannte, der ihr die Richtung gab. Glücklich der Fürſt, der ſie nachzuahmen verſteht. Er wird die Augen aufthun, er wird ſich weniger in der Art ſeiner wahren Pflichten und ſeiner wahren Beſchäftigung irren; er wird mehr Einſichten in der Wahl ſeiner Miniſter erlangen, er wird über ihr Verfahren urtheilen können, und ſeine Unterthanen werden glücklich ſeyn."

"Statiſtiſche Tabellen werden dem Miniſter den Umfang von demjenigen zeigen, was er wiſſen muß, bevor er ſich unterſtehe, über etwas zu entſcheiden, oder ehe er es wage, ſeinen Rath zu ertheilen. Wenn der Souverän und der Miniſter ſich Mühe geben, durch ſolche Tabellen das Innere und das Ganze des Staats, den ſie regieren wollen, zu ergründen; ſo getraue ich mir, zuverſichtlich vorauszuſagen: die Unterthanen werden den Befehlen zuvorkommen; ſie werden das Andenken ihres Regenten verehren, ſie werden es ſegnen: weniger Ungerechtigkeiten, weniger Grauſamkeiten werden vorgehen; und endlich wird man von der Erde, die ſie ſeit funfzig Jahren gebrandſchatzt haben, die Blutigel des Volks verſchwinden ſehen, die Heinrich der Große durch den Nahmen Finanzenmacher charakteriſirte; eine eigene Redensart, dieſe fatale Raçe zu bezeichnen, die ſich in vielen Staaten ausgebreitet hat, und die der weiſe Sully von der Betreibung der Staats-

geſchäfte entfernte. Dieſe unächten Staatswirthſchafter, dieſe Miniſter der Ungerechtigkeit, dieſe Geiſſel der Menſchheit, grauſamer als Krieg, Peſt und Hunger, gebähren die abſcheulichſten Entwürfe, welche nur abzwecken, ihre Habſucht zu befriedigen, die Laſten der Unterthanen zu vermehren, und ihnen das wenige Vermögen zu rauben, welches eine anhaltende Arbeit, unterſtützt von der Stärke ihrer Geſundheit und von ihrem Fleiße, ihnen verſchafft hat. Der Fürſt, der es ſich nicht einbildet, daß man ſeinen guten Willen mißbrauchen könne, genehmigt ohne Anſtand ihre abſcheulichen Entwürfe. Er kennet das Böſe nicht, das er thut. Er befiehlt die Ausführung deſſen, was er gebilligt hat. Und jene Ungeheuer, authoriſirt durch einen geheiligten Nahmen, eilen, indem ſie Ehre, Redlichkeit und alle geſellſchaftliche Tugenden mit Füßen treten und über den Erfolg ihrer Verbrechen frohlocken, den Tempel der öffentlichen Glückſeligkeit zu zerſtören" ([a]).

Einen unausſprechlich großen Seegen anderer Art erwartete einſt der, durch Verdienſt, Tugend und Alter dreifach gekrönte von Dohm. "Unſere Kriege, ſagte er, werden koſtſpieliger und gefährlicher, ſo wie die Kriegskunſt mehr ſich ausbildet. Unſere Staaten kennen ihre eigene und fremde Kräfte ſo gut, daß es nicht leicht iſt, durch vorgegebene Stärke zu täuſchen, oder

(a) v. Heinitz a. a. O. die Vorrede.

oder durch eingebildete Schwäche die Angreifer zu locken. Alle dieſe Umſtände machen, daß die Kriege in unſern Zeiten nicht ſowohl Ausbrüche der Leidenſchaften, als Sache des Kalküls ſind. Wir haben in dem eben geendigten amerikaniſchen Kriege größere Flotten, als bisher die Meere getragen hatten, neben einander vorbeiſegeln und ſorgfältig Schlachten vermeiden geſehen; und auf jeder Seite geſtand man, daß dies geſchehe, weil man wiſſe, daß die Stärke des Feindes der eigenen gleich oder überlegen ſey. Nur noch einen Schritt weiter, ſo kann man die Koſten der Ausrüſtung ſparen. Man dürfte nur wohlbeglaubigte Etats von dem Daſeyn dieſer Flotten und des erforderlichen Geldes, um ſie einige Jahre zu gebrauchen, ſich zuſchicken und die Ruhe würde erhalten" ([a]).

Mit einigen Zahlenangaben von einigen phyſiſchen Kräften der Staaten reichte über und über aus auch der Verfaſſer des bekannten Briefs, den im Jahre 1792 der König von Preußen empfing: er reichte aus mit einigen Zahlen, um den Untergang der preußiſchen Monarchie wie die ausgemachteſte Sache dem Könige verkündigen zu können. In jenem Briefe heißt es: "Erlauben Sie mir, Sire, Ihnen bemerklich zu machen, daß das Verhältniß Ihrer Kräfte

(a) v. Dohm Ueber die bürgerliche Verbeſſerung der Juden S. 227 f.

Kräfte gegen Rußlands Macht wie 1 zu 5 iſt, weil Rußland 30 Millionen Einwohner zählt, und daß das Verhältniß zwiſchen Ihnen und Oeſterreich wie 1 zu 3½ iſt, weil die Bevölkerung der öſterreichiſchen Staaten in 19 bis 20 Millionen Einwohnern beſteht und die Einkünfte dieſer Krone ſich auf 94 Millionen Gulden belaufen. Wenn nun bei einer Theilung Polens dieſe Verhältniſſe die nehmlichen bleiben, und wenn, wie man Urſache hat, zu befürchten, dieſe Verhältniſſe für Sie noch ſchwieriger werden ſollten, ſo läßt ſich vorausſehen, daß Ihre Macht in wenig Jahren von der politiſchen Oberfläche Europens werde — verſchwinden müſſen" (a).

Roland, der ehemalige franzöſiſche Miniſter, beklagte nichts ſo ſehr als den Mangel einer Statiſtik Frankreichs. Er ſelbſt ergriff alle ihm zu Gebothe ſtehenden Mittel, die dazu nöthigen Materialien herbeizuſchaffen. Im voraus ſchon verkündigte er von ſeinem Unternehmen Heil und nahmenlos großen Seegen der ganzen Nation. Er beſtand auch durchaus darauf, daß Jeder vom Staatsruder entfernt werden ſolle, der nicht Cirkel und Winkelmaaß zur Hand nehmen wolle (b).

Es

(a) v. Maſſenbach Memoiren Th. I. S. 416 f.

(b) Roland Ueber Frankreichs Handel S. 159. und an mehreren andern Stellen.

Es war im Jahre 1804, als endlich auch der Moniteur, zu Schlözer's herzlichſter Freude, der Welt verkündigte: "Ohne Statiſtik giebt es keine Staatsmänner, keine Staatsverwalter" ([a]).

Die Herrſcher in den Zeiten der Aſtrologie hielten ſich Hofaſtrologen. Selbſt an den Höfen ſehr gebildeter Fürſten wurden aus Aſtrologen Staats- und Kriegsräthe ([b]). Auch Ludewig der Vierzehnte, der von Gelehrten und Künſtlern hochgefeierte König, brauchte Aſtrologen. Sogar der große Richelieu gab Sterndeutern Jahrgelder, ſuchte ihre Belehrung und fragte ſie um Rath in allen wichtigen Angelegenheiten ([c]). Zu einer ähnlichen Herrlichkeit gelangten die Statiſtiker in unſern Tagen!

Schon

(a) Schlözer's Theorie S. 110.

(b) Moebſen a. a. O. S 412 f.

(c) Ludewig's XIV. Leibarzt, Vautier, verlangte, daß der Aſtrologe Morin mit Gehalt zum Hofaſtrologen ernannt und den königlichen Leibärzten zugeordnet werden ſolle. Auch machte er dem Könige ſelbſt zu Richelieu's großer Freude den Vorſchlag zur Errichtung eines Kollegiums von wenigſtens drei Aſtrologen, welche die Nativität von allen benachbarten Fürſten und Großen der Höfe anfertigen ſollten, damit Se. Majeſtät erfahre, wie die Geſinnungen der Fürſten beſchaffen wären; wann und wo man Krieg anfangen müſſe; welche Generale, Geſandte, Miniſter glücklich ſeyn würden. — Es koſtete nicht wenig, die Errichtung jenes Kollegiums zu verhindern. Moebſen a. a. O.

Schon über ein halbes Jahrhundert iſt's, als Schweden ein eigenes Comptoir erhielt, welches, wie Schlözer ſagt, das ganze Tabellenwerk auf einen weit leichtern und vollkommnern Fuß ſetzte; jenes Comtoir, das die Volksliſten lieferte, die Schlözer mit der Benennung ſchwediſche Volksliſten bezeichnete; Zählungen, Kopf für Kopf, mit Klaſſificirung der Einwohner nach Alter, Stand, Handthierung u. ſ. w. (a).

Zu der Statiſtik Verehrern gehörte ſelbſt Friederich der Einzige. Faſt alle preüßiſche Beamte kamen in Bewegung, um eine Grundſtatiſtik von Preußen zu ſchaffen. Es erſchienen von dem Reiche Nahrungsliſten, von Schlözer genannt preußiſche Nahrungsliſten. Es waren Induſtrie- oder Produktenliſten. Auch Weiber, Wittwen, die Höfen vorſtanden, große Söhne und Töchter, und Söhne und Töchter unter zehn Jahren, ſo wie Knechte, Mägde und Jungen waren nicht nur verzeichnet, ſondern auch beſonders verzeichnet (b).

Auch das Churfürſtenthum Hannover erhielt im Jahre 1786 ein Kommerz-Kollegium, das eben die Nachrichten einſammelte, wie in Preußen an allen Enden

(a) A. L. Schlözer. Erſtes Fragment. S. 162. und Schlözer Ueber die Unſchädlichkeit der Pocken in Rußland S. 87.

(b) A. L. Schlözer a. a. O. und Büſching Zur Regierungsgeſchichte Friederichs des Gr. S. 146.

Enden und Orten die Beamte zuſammen treiben mußten (a).

Berlin wie Paris bekam ein ſtatiſtiſches Bureau. Auch der ehemalige Großherzog von Frankfurt, innigſt überzeugt, "daß die Statiſtik das rechte Auge der Politik iſt" und geleitet von dem Wunſche, "ſtets das Ganze mit klarem Blicke zu überſchauen" traf die, mit ſo lautem als hohem Beyfall beehrte Einrichtung, daß er jährlich eine Generalſtatiſtik durch ſeinen Generaldirektor der Statiſtik ſich vorlegen ließ (b).

Kräftiger aber als Alle trieb es Napoleon mit ſeinem Miniſter Chaptal. Die Präfekte erhielten eigene Vorſchriften, nach welchen jeder derſelben einen ſtatiſtiſchen Bericht über ſein Departement ausarbeiten ſollte. Dieſe Berichte ſtrömten dem ſtatiſtiſchen Bureau zu: und ſchon im Februar 1813 kam der große Tag, an dem der geſetzgebenden Verſammlung und zugleich der franzöſiſchen Nation und aller Welt die geſammte franzöſiſche Induſtrie und der Nationalwohlſtand vorgelegt wurde. Alles war da in Zahlen beſtimmt;

(a) Ausſchreiben an alle Städte, Aemter und geſchloſſenen Gerichte in den ſämmtlichen Königlich = Churfürſtlichen Deutſchen Landen vom Königl. Kommerz = Collegium; Hannover 1. Mai 1786.

(b) Jenaiſche Allgem. Lit. Zeitung J. 1811. St. 95.

beſtimmt; alles war ganz genau, und jedes beſonders verzeichnet, Runkelrüben wie Wald; alles und jedes, was im ungeheuern Reiche entſtand, wurde, vorhanden war, verging; der letzte Pfennig, der ſich noch erpreſſen ließ; der letzte Mann, der noch zu den Fahnen, auf die Mordbank geſchleppt werden konnte! Alles, alles war nun in dem großen Reiche geſchehen, auf das allervollſtändigſte das Unheil zu organiſiren; die allerhöchſte Ordnung in das Verderben zu bringen ([a])!

Drittes Kapitel.

Huldigung der Statiſtik vom Volke.

Die Statiſtik fand Verehrer in Menge durchaus in allen Klaſſen und Ständen, die über dem Pöbel ſtehen.

Der Unterricht in der Statiſtik wurde immer mehr für einen weſentlichen Theil der Erziehung gehalten, für faſt ſo unentbehrlich wie der Unterricht in der franzöſiſchen Sprache. Statiſtik wurde gelehrt auf Gymnaſien wie Univerſitäten, und faſt auf allen Mittelanſtalten zwiſchen Schule und Univerſität.

Das

(a) Allgem. Lit. Zeitung J. 1814. St. 35.

Das beim Vortrage der Statiſtik ſo häufig gebrauchte achenwallſche Kompendium der Statiſtik erlebte von 1749 bis 1790 nicht weniger, als ſieben Auflagen.

Ein ſtatiſtiſcher Sammler trat nach und neben dem Andern auf. Die ſtatiſtiſchen Magazine waren voll Zahlen, zum Abſchrecken voll; es war meiſt alles, was ſie darbothen, dürr und hart und ungenießbar, wenigſtens ohne allen Reiß; dennoch wuchſen viele derſelben heran zu einer Reihe von Bänden.

Wie die Sammler vermehrten ſich die Tabellenfabrikanten; wie die ſtatiſtiſchen Sammlungen, ſo auch die ſtatiſtiſchen Liſten.

Einer höchſt gütigen Aufnahme wurden die Puppen gewürdigt, welche die Linear-Arithmetiker überreichten. Von Crome's "Europens Produkte zum Gebrauch der neuen Produktencharte" erſchien zu Deſſau im Jahre 1782 die erſte Auflage und die erſte Abtheilung der vierten Auflage im Jahr 1805 zu Tübingen. Eben das Glück erlebte Crome an ſeiner Größen-Charte von Europa. Er trat damit zuerſt in Leipzig im Jahre 1785 auf und noch war ein Jahrzehend nicht ganz verfloſſen, als eine neue Auflage erfolgte ([a]).

Statiſtiken in allen Geſtalten erſchienen. Kompendien wie größere Werke; Statiſtiken, die einen einzi-

(a) Dieſe erſchien zu Frankfurt a. M. 1794.

einzigen Staat enthielten; die über mehrere ſich verbreiteten; die alle civiliſirte Staaten der Erde umfaßten. Alle waren wie nach höchſtem Befehl und Vorſchrift in Eine Form gegoſſen; alle waren nach Einem Leiſt gemacht. Unter allen fand ſich auch nicht eine Einzige, die des Genies Stempel trug; nicht Eine, die das Herz erwärmte, und dem Kopfe ernſtliche Beſchäftigung verſchaffte; ja nicht Eine, von der im würklichen Leben der Landwirth, der Fabrikant, der Kaufmann, oder ſonſt irgend ein anderer Menſch auch nur den allergeringſten Gebrauch hätte machen können. Aber alle machten ihr Glück, die Eine nur mehr, die Andere weniger.

Die ſämmtlichen Produkte der Statiſtiker fanden den beſten Markt. Das Publikum las mit immer ſteigendem Eifer, wenigſtens kaufte es fort und fort. Es mußte wohl. Die höchſten Erwartungen hatten von der Statiſtik nicht nur die Statiſtiker verbreitet, ſondern auch die Verehrer der Statiſtik auf den Thronen und auf den Stufen der Thronen. Es wurde unaufhörlich und von allen Seiten her der Welt das Heil der Welt von der Statiſtik verkündigt. Wer der Statiſtik ſeine Zeit und ſeine Kräfte widmete, arbeitete an dem großen Werke der Beglückung der Welt. Aber auch der erwarb ſich dieſes Verdienſt, der auch nur ſeine Börſe angriff. Der Thaler, für eine ſtatiſtiſche Tabelle dahin gegeben, galt wie der Thaler in den Gotteskaſten gelegt. So

So groß war des Publikums Eifer zu Gunſten der Statiſtik, daß die Statiſtiker zu einem Heere heranwachſen konnten: daß dies Heer in beſtändiger Thätigkeit blieb: und daß die Anführer oder Häupter deſſelben überreichlich mit Gold und Ehre belohnt wurden!

Nur nicht in dem Maaße huldigte das Volk der Statiſtik, wie es einſt der Aſtrologie huldigte. Nicht Jeder beſaß ein ſtatiſtiſches Produkt, wie einſt Jeder, Bauer wie Bürger, einen Hausaſtrologen in ſeinem Kalender beſaß. Den großen Kreis von Verehrern, den die Aſtrologie erhielt, konnte die Statiſtik nicht bekommen. Die ſtatiſtiſche Weisheit ließ ſich nicht benutzen, wie die aſtrologiſche benutzt wurde, beim Düngen, Säen, Pflanzen und Erndten, beim Handel und Geldzahlen, beim Bauen wie beim Nägel- und Haarabſchneiden, bei Geſuchen, bei Ueberreichung von Bittſchriften an große Herren, beim Schröpfen und Aderlaſſen ([a]).

Dritter Abſchnitt.

Früchte der Statiſtik.

Der Zweck des Beſtrebens der Statiſtiker war und blieb unerreichbar, und alle die Mittel, welche man

(a) Moehſen a. a. O. S. 426.

man anwandte, ihn zu erreichen, führten auch nicht zu Einer wichtigen Erwerbung, zu Einer nützlichen Einſicht. Aber im höchſten Grade unſelig, verderblich, zerſtörend waren der Statiſtik Würkungen für Herrſcher wie Beherrſchte, und nicht bloß für die Völker, deren Machthaber und Weiſen der Statiſtik huldigten, ſondern auch mittelbar für alle Völker, welche mit jenen in Verbindung ſtanden.

Gewiß hat keine aller vermeintlichen Künſte und Wiſſenſchaften der Welt in dem Grade geſchadet, wie die Statiſtik. Wohl waren die Statiſtiker — wer mag, wer könnte es bezweifeln? — voll des beſten Willens; wohl wurden ſie geleitet von wahrem Wohlwollen; dennoch thaten ſie Alles, was nur immer Gelehrte vermögen gegen Bürger und Völker Ruhe und Sicherheit, gegen Wohlſtand, Kultur, und Humanität.

Erſtens leiteten die Statiſtiker ab von dem einzigen Wege zur Kenntniß der Staaten. Ihr Werk war es, daß die tiefſte Unkunde der Gegenwart allgemein herrſchend wurde; eine faſt unglaubliche Unwiſſenheit, mit der ſich dann, wie mit jeder andern ähnlicher Größe, der höchſte Dünkel des Wiſſens vereinigte.

Zweitens halfen ſie das äußerſte Verderben in die Verwaltung der Staaten bringen. Sie bahnten der Alles regierenden, den Fortgang alles Guten

hemmen-

hemmenden Politik den Weg in das würkliche Leben. Sie eröffneten die ergiebigſte Quelle verderblicher ſtaatswirthſchaftlicher Verfügungen. Sie beförderten die allgemeine Verbreitung des Merkantil- wie des Akquiſitions- und Arrondirungsſyſtems, der beiden Hauptquellen der Kriege der neuern Zeit. Sie verleiteten zu dem verwerflichſten Militairſyſtem und zu dem daraus hervorgehenden Finanzdrucke. Sie ſchwächten und hemmten zugleich die Würkſamkeit der Staatsbeamte.

Drittens würkten ſie zum Verderben des Charakters der Völker wie der Staatsverwaltungen. Und

Viertens arbeiteten ſie unmittelbar wie mittelbar an der Auflöſung des Bandes zwiſchen Regenten und Unterthanen.

Erſte Abtheilung.

Die Statiſtiker verbreiteten tiefſte Unkunde der Gegenwart und hohen Dünkel des Wiſſens.

Studium des Einzelnen im Leben und Würken der Völker durch Selbſtbeobachtung und in geſchichtlicher Verzeichnung deſſelben führte bis zur Erſcheinung der Statiſtik zur Kenntniß der Staaten. Dieſer

ſer Weg, der Einzige, der zum Ziele führt, wurde verlaſſen, als die Statiſtik ihr Haupt emporhob. Was in Dämmerung daſtand, verhüllte ſich nun in tiefe Nacht. Ein elendes Scheinwiſſen trat an die Stelle würklichen Wiſſens. Zugleich nährten die Statiſtiker die höchſte Vorſtellung von ihrem Scheinwiſſen. Und es gelang ihnen in einem, alle Erwartungen weit übertreffenden Grade die allgemeine Verbreitung des Glaubens an ihre Weisheit als eine Weisheit, welche die Weisheit aller Vorzeit beſchämte. So ging Unkunde der Gegenwart und hoher Dünkel des Wiſſens aus der Statiſtik hervor wie der Rauch aus der Flamme.

Erſtes Kapitel.

Tiefſte Unkunde der Gegenwart und höchſter Dünkel des Wiſſens in der Region der Beherrſchten.

Keines aller frühern Zeitalter iſt wie das Zeitalter des Flors der Statiſtik ſo voll, ſo überſchwenglich voll von grundfalſchen und abſprechenden, von Privaten gefällten Urtheilen nicht nur über der Länder und Völker neueſten Zuſtand, ihre Lage und Verhältniſſe, ihr Leben, Würken und Werth, ſondern auch über Staatsverfaſſungen und Staatsverwaltungen.

Unwiſ-

Unwiſſenheit und Dünkel zeigen ſich dort in gleichem Grade unglaublich. Träumende, Berauſchte, vom Fieber und Fiebergluth Ergriffene glaubt man ſprechen zu hören, und man vernimmt die Stimmen von allgemein hochverehrten Männern. In Menge und von allen Seiten her hört man Ausſprüche, Behauptungen, Urtheile, die zu gleicher Zeit ihrer Urheber grobe Unwiſſenheit, ein gänzliches Unvermögen und die unverzeihlichſte Vermeſſenheit verrathen.

Alles wurde geſehen im helleſten Sonnenlichte, und man ſah, was nie und nirgends ein unſtatiſtiſches, geſundes Auge gewahr wurde: man ſah vereinigt, was nie vereinigt war, was nirgends vereinigt iſt, was unmöglich vereinigt ſeyn kann: man ſah, was dieſſeits der Thür des Tollhauſes nirgends ſich finden kann!

Im Sitze einer unſerer erſten, wahrhaft ehrwürdigen Akademien erblickte Einer der Weiſen im Sinken des Getreidepreiſes ſeit der franzöſiſchen Okkupation in Berlin einen Beweis der Nichtswürdigkeit der preußiſchen Staatsverwaltung (a)!

Archenholz berichtete in ſeinem England und Italien, daß England das glücklichſte Land der Welt ſey, und daß ſeine Bewohner des Landes Vorzüge ſo wohl kennten, daß ſelbſt die Verbrecher lieber den Tod, als die Verbannung litten: er berichtete aber auch,

(a) v. Archenholz Minerva J. 1807. B. IV. S. 493.

auch, daß ſo viele reiche und vornehme Engländer ſelbſt ſich verbannten; daß ſie ſchaarenweiſe nach Frankreich gingen, nicht bloß um durch dieſes Land zu reiſen, ſondern um daſelbſt zu wohnen; ja, daß ſie in Menge das verhaßte, elende Italien anſtatt ihres reichen und glücklichen Vaterlandes zu ihrem beſtändigen Aufenthalt wählten (a)!

Norrmann überzeugte ſich: "daß in dem preußiſchen Staate die größte Denkfreiheit und die weiſeſte Toleranz herrſchte; daß in keinem europäiſchen Lande die Schulen in dem vortrefflichen Zuſtände wie in Preußen waren; und daß in keinem andern Lande ſo zweckmäßig und gut für die Erziehung aller Stände geſorgt war." Er überzeugte ſich aber auch zugleich: "daß in eben dieſem Staate alle Arten des Aberglaubens, der Schwärmerei, ſo wie des theologiſchen und philoſophiſchen Unſinns herrſchte" (b)!

Crome erblickte in den churbraunſchweigiſchen Landen, ehe ſie in Hieronymus Fluch verbreitende Hände fielen, ein tolles Volk nicht nur, ſondern auch eine wahrhaft tolle Staatswirthſchaft. "Das Volk da wollte leben von Penſionen und Präbenden. Die überſetzte Staatsdienerſchaft bildete ein ungeheures Heer. Dies Heer hatte ein noch ungeheureres Heer von Kindern: und dieſe wollten Alle wieder Staatsdiener

(a) Garve a. a. O. S. 231.

(b) Norrmann's Handbuch Th. II. S. 849.

diener werden oder Staatsdiener heirathen: ſo wie auch alle Wittwen der Staatsdiener Penſion begehrten, wobei dann der Staat nothwendig ſich verbluten mußte. Die Herrſcher waren nicht nur in der Geſetzgebung zu vorſichtig und langſam, ſondern unſtreitig auch nicht kühn und unternehmend genug in der Ausführung der lange überlegten und endlich gefaßten Entſchlüſſe. Zu Gunſten der großen Güterbeſitzer ließ man die rohen Produkte ausführen, auch wenn die einheimiſchen Manufakturen darüber zu Grunde gingen. Es war der Geſchäftsgang ſo langſam; es wurden der Berichte ſo viele gefordert, daß darüber die ganze Staatsmaſchine in's Stocken gerieth" ([a])!

Jeder ſah in jenen goldenen Tagen der Statiſtik alles, was ſeinem Auge ſich darſtellte, ganz klar, ſo ganz genau und beſtimmt, daß auch nicht der mindeſte Zweifel ihn beſchleichen konnte; ſelbſt da nicht, wo man an Wunder über Wunder glauben mußte, wollte man ſeinen Sinnen trauen.

Der große Pädagoge Campe wohnte in Paris dem großen Bundesfeſte bei; einem Feſte von ſchlauen Teufeln veranſtaltet: und da ſah er überall, wohin ſein Auge ſich wandte, Wunder und nichts als Wunder ([b])!

Was

(a) Crome's Germanien Th. I. S. 14. 16. 49. und Th. IV. S. 374.

(b) Campe's Beſchreibung einer Reiſe nach Paris.

Was dort Campe ſah, erblickte auch der Erdumſegler, der ſo tief als ſcharf ſchauende, unvergeßliche Georg Forſter. "Er ſah tauſend rührende Züge des überall rege gewordenen Gefühls, tauſend und tauſend Beyſpiele der Uneigennützigkeit, der Ehrliebe, der Großmuth des Pariſer Pöbels. Er ſah, daß im großen Frankenreiche nun Jeder nur durch perſönliches Verdienſt galt; und über dieſes hörte er die Stimme des Volks entſcheiden. Er ſah aus der verachteten Hütte des Bauern und Handwerkers im Glanze eigenthümlicher Geiſtesvorzüge des Vaterlands Stützen wie neue Sterne hervorgehen. Er ſah das Andenken großer Ahnherren wie erborgten Schmuck vom Haupte fallen und den lügenhaften Schimmer fremder Thaten erlöſchen. Er ſah, wie ein Sturm der Begeiſterung die ganze Nation zur Höhe des Selbſtgefühls erhob; wie Menſch zu ſeyn der Stolz von fünf und zwanzig Millionen wurde, das erſte und letzte Ziel ihrer Befreiung" ([a]).

Man ſah alles, was den Sinnen ſich darſtellte: man ſah auch, was kommen und werden werde, und was nicht kommen und nicht werden werde.

"Auch nicht bei einer einzigen Weltveränderung konnte man im Anfange den Ausgang vorausſehen" ſchrieb Johann von Müller im Jahr 1779 bei Gelegenheit der damaligen Spannung zwiſchen England und

(a) Forſter's Erinnerungen aus dem Jahre 1790. S. 61 f.

und Frankreich. Dennoch meinte Müller, der Ausgang jener Spannung laſſe ſich vorausſehen; nur Er vermöge es nicht. Gerade ihm nur, meinte er, fehlten die umſtändlichen Einſichten, die dazu gehörten, um verkündigen zu können, wohin jene Spannung führen werde (a).

Während des nordamerikaniſchen Kriegs ſah dieſe Partie dieſes, jene jenes, und es kam, was am wenigſten erwartet wurde, und es kam auch, was Keiner verkündigte. Es ſiegten die Angloamerikaner, ſo neu ſie auch in der Kriegskunſt waren, und ſo ſehr es ihnen auch an Officieren und Anführern fehlte: ſie beſiegten Truppen, die zu den beſten der Welt gehörten, Heſſen und Hannoveraner. Die als höchſt ausgemacht verkündigte tödtliche Wunde wurde durch die Unabhängigkeit der Kolonien den Manufakturen und dem Handel der Britten nicht geſchlagen: vielmehr verlieh Amerikas Freiheit auch der Britten Kunſtfleiß und Handel neuen Schwung. Es erlag England auch nicht unter der neuen Bürde von Schulden, welche der Krieg zur alten hinzufügte. Es ſtieg das Nationaleinkommen der Britten höher noch, als ihre Schuldenlaſt (b).

Nicht

(a) Joh. v. Müller's Sämmtliche Werke Th. VII.

(b) v. Maſſenbach's Memoiren Th. I. S. 420. und SINCLAIR's history of the public revenue. T. I. p. 30.

Nicht nur viele der erſten Köpfe in Deutſchland, ſondern auch die vornehmſten Führer in Frankreich ſahen kurz vor dem Ausbruche des großen, endloſen Sturms, daß die Gefühle der Vaterlandsliebe beim Volke in Frankreich verſchwunden waren. Sie waren überzeugt, daß die Truppen nicht fechten würden; daß das ganze Spiel beim erſten Losbrennen einer öſterreichiſchen Kanone ein Ende nehmen werde. Selbſt der große Gibbon ſchrieb im September 1792: "Es muß nach vernünftigen Rechnungsgrundſätzen der Zug nach Paris gelingen" (a)!

Während der Gräuelſcenen in Frankreich ſchrieb von Archenholz aus Paris: "Ich bin ſo ſehr, als irgend jemand überzeugt, daß die Franzoſen nie wieder in ihre alte Lage zurückkehren, nie ihren König und ihre Grafen und Herzoge wieder aufnehmen werden: ein Ereigniß, das ohne eine Veränderung der menſchlichen Natur wohl nicht zu erwarten iſt" (b).

Nach von Maſſenbach beſchien die Sonne am vierzehnten Oktober 1806 zum letzten Male Friederich's ruhmvolle Waffen (c): und nach von Archenholz war die Befreiung des Corps preußiſcher Kriegsgefangenen durch den Lieutenant Hellwig am ſiebzehnten

(a) Gibbon's Leben Th. II. S. 98. u. 102.

(b) Minerva J. 1792.

(c) v. Maſſenbach's Memoiren Th. I. die Dedikation.

ten Oktober der letzte Funke des preußiſchen kriegeriſchen Feuers (a).

Gleich nach der unglücklichen Schlacht bei Jena ſah und erklärte von Archenholz ſo beſtimmt, ſo gewiß, wie wenn er es im Buche des Schickſals geleſen hätte: "daß eine Wiedergeburt des preußiſchen Kriegsruhms zum Gebiete der Unmöglichkeit gehöre." "Sollten auch, ſagte er, die unglaublichſten Dinge ſich ereignen, und ſollte auch die Zeit die tief geſchlagenen Wunden heilen; ſo iſt doch etwas verlohren, was ewig verlohren bleibt und bleiben muß, — der ehedem ſo ſorgfältig genährte Kriegsſinn. Dieſer Geiſt iſt ſeit dem Tage von Jena auf ewig aus allen Gemüthern getilgt, auf ewig von Preußens Gefilden entflohen. Der Muth iſt jetzt die überflüſſigſte Sache von der Welt, ja ſchädlich und lächerlich. Was Preußen verlohr, kann ſchlechterdings nicht wiederhergeſtellt werden: nicht durch Würden, Traktate und Bündniſſe, nicht durch Pergament-Rollen und Reichsſiegel, nicht durch zugetheilte Länder, Schätze und Siege. Selbſt wenn Preußen alle ſeine Länder wieder erhält, ſteht die Monarchie nicht wieder vom Tode auf, denn der kriegeriſche Geiſt, der wie ein Talisman den preußiſchen Staat deckte und gleichſam einen magiſchen Nebel um ihn zog, iſt ganz ver-

(a) Minerva J. 1806. B. III. S. 178.

verſchwunden. Auch nicht ein Atom iſt davon übrig geblieben. Daß der preußiſche Staat wieder militairiſch werden kann, das leugne ich gerade zu. Er kann alſo auch das nicht wieder werden, was ihm das große Anſehen gab; was allein ſeinen mächtigen Einfluß in Europa bewürkte; was das Weſen dieſes Staats ausmachte" ([a])!

Schon bei der Entſtehung des Königreichs Weſtphalen wurde es dem berühmten Statiſtiker Crome klar wie der Tag, daß Weſtphalen der übrigen deutſchen Staaten Muſter werden werde. Crome, der Alles berechnete, berechnete nun auch ſchon die ſchöne Blüthe dieſes kaum gegründeten Staats "nach den Grundſätzen und nach der Energie, welche Napoleon's Regierungsſyſtem beſeelt." Er verkündigte auch dieſe ſchöne Blüthe der Welt, und ſeine Erwartungen wurden — noch übertroffen ([b])!

Jeder

(a) Minerva J. 1806. S. 544. 549. 550. 583. u. 593.

(b) Crome's Germanien Th. I. S. 16. und 49. Beſonders entzückte Hrn. Crome der höchſtweiſe Beſchluß des Königs von Weſtphalen, die Nation allmälig von dem Hange zurückzuführen, von Präbenden und Penſionen zu leben: ein Entzücken, das um ſo mehr auffällt, da Crome ſelbſt von jenem Hange nicht frei war, und einſt eine Präbende aus den Händen des weiſen Kaiſers Leopold nahm, die dieſer ihm fürwahr nicht aufgedrungen hatte.

Jeder ſah, was er ſah, ganz genau und beſtimmt: und was der Eine einzig hier ſah, ſah der Andere einzig dort.

"Norddeutſchland und die Mark hatten von jeher viel Wind, viel Lärm, viel Sand: und die Berliner, wie die Gascogner, machten häufig die Ausrufer deſſen, was anderswo gethan und gemacht war. In Schwaben, am Rheinſtrom, da klangen und klingen die Nahmen der höhern Genien Germaniens! Manche kleine Reichsſtadt gab Deutſchlands edlere Bildung eben ſo viel, als der ganze märkiſche Sand" — ſo ſprach Arndt ([a]): und von Kamptz, der in Norddeutſchland fand, was Arndt nur im ſüdlichen erblickte, erwiederte: "das iſt Geſchwätz; iſt nichts anders als eine Kette unrichtiger, abſprechender, unverſchämter Behauptungen, wobei man in Zweifel geräth, ob man mehr erſtaunen ſoll über die Arroganz der Diktion oder des Geſagten tiefen Ungrund" ([b]).

Jeder ſah, was er ſah, ſo genau und beſtimmt, daß er es beſchwören konnte: aber Jeder konnte auch heute das gerade Gegentheil von dem ſehen und beſchwören, was er geſtern ſah und beſchwor, hatte das Gegentheil nur einem Paar Augen ſich

(a) Arndt's Geiſt der Zeit. 1806.

(b) v. Archenholz Minerva J. 1806. Oktober S. 82 f.

ſich offenbart, die in dem Kopfe eines Mannes von Ruf ſaßen.

Alle Reiſende ſtimmten darin überein, daß man bei keinem Volke mehr Gottesfurcht finde, wie bei den Holländern; bei keinem aber auch mehr Rechtlichkeit, mehr Unterwerfung unter die Geſetze, mehr Standhaftigkeit in Erfüllung ſeiner Pflichten, mehr Sparſamkeit, kurz mehr häusliche Tugenden. Endlich erſchien Hamelsveld und berichtete: "Es giebt vielleicht auf der ganzen Welt, wenigſtens in Europa kein Land, deſſen Volk ſo verdorben und unmoraliſch iſt, als das holländiſche:" und "dieſes Urtheil über die Holländer, ſagt Metelerkamp, iſt gegenwärtig in Holland ſelbſt ziemlich allgemein angenommen, ohne daß man gerade ſagen könnte — warum" ([a]).

"Die preußiſche, faſt allen übrigen Staaten mehr oder minder zum Vorbilde dienende Staatsverwaltung galt für das Muſter einer guten, richtigen, die Rechte des Volks ehrende, das Wohl des Staats ſehr befördernde, und alle Bedürfniſſe einer vollkommenen Staatsverwaltung entſprechenden Staatsadminiſtration. Preußens muſterhaftes Geſetzbuch, Preußens einzige bewährte Rechts- und Gerichtsverfaſſung, Preußens Volks-Aufklärungs- und Bildungs-Anſtalten, alle ſeine Akademien, Univerſitäten, Kollegien, Preußens liberale, und doch weiſe ſpar-

(a) v. Archenholz Minerva J. 1807. B. II. S. 15 f.

ſparſame Finanzadminiſtration, Preußens Policei-Verfaſſung, die Mutter der übrigen deutſchen Policei-Verfaſſungen, Preußens vielfache muſterhafte Anſtalten jeder Art, Preußens viele wahrhaft großen und edeln Staatsdiener und Gelehrte, mit einem Worte, alles, was den preußiſchen Nahmen trug, war ein Gegenſtand des Lobes, wurde erhoben, wurde als Muſter dargeſtellt" ([a]). Aber das alles war Täuſchung, klägliche bejammernswerthe Täuſchung, und daß es das war, entdeckte und verkündigte Rehberg der Welt.

"Preußens Armee, verkündigte Rehberg, taugte nichts: es taugte nichts ſeine, ſo laut, ſo lange als das vollkommenſte, ja einzige Muſter ausgeſchrieene Staatsverwaltung: es taugten nichts ſeine Beamte: es taugten Alle und Alles nichts! Dieſer Staat, der eine Armee von 250,000 Mann beſaß, konnte an einem einzigen Tage zertrümmert werden! Die Verwaltung im Civil war eine, nach einem ſtreng militairiſchen Zuſchnitte und dem Princip des Mißtrauens geordnete Maſchine; vollkommen einzig in den Augen der Nichtkenner, das iſt derer, die da glauben, daß die Entwickelung geiſtiger Weſen und einer guten Herrſchaft über ſelbige ſich durch Einrichtungen

(a) v. Kamptz in v. Archenholz Minerva J. 1807. B. IV. S. 493 f.

tungen von dem Exercierplatze geborgt erreichen läßt. Eben ſo äußerſt nachtheilig war die auswärtige Politik. Ein wahres Raubſyſtem herrſchte im Kabinette und der Geiſt dieſes Syſtems erhielt ſich in der größten Ausdehnung bis zum Sturze der Monarchie. Die preußiſche Staatsdienerſchaft war ausgezeichnet durch Liederlichkeit, Niederträchtigkeit, Beſtechungen und Verfälſchungen. Die Rechtſchaffenen wurden ausgelacht! Es war der Dienerſchaft Geiſt verkrüppelt durch die maſchienenmäßige Einrichtung, und jenes Raubſyſtem konnte nicht anders, als verderblich auf die Bildung des Geiſtes in der leitenden Klaſſe des Staats würken: es mußte würken zur Tödtung der Gefühle für Wahrheit und Recht. Die Geſinnungen waren ſo verdorben, daß ſie dem Geſandten einer ſehr großen Macht den Ausſpruch abnöthigten: "daß er die in Preußen herrſchende Denkungsart der der polniſchen Handelsjuden ähnlich finde." Wie Friederich's Geiſt entfloh, war faſt nur das Caput mortuum des Despotismus übrig. Nur zu wahr war das, von Mirabeau über den preußiſchen Staat ausgeſprochene Urtheil: "pourriture avant maturité" (a)!

In dem preußiſchen Staate erblickte v. Kamptz das Muſter der Staaten. Scheffner, einer der erſten Köpfe und erſten politiſchen Schriftſteller, überzeugte

(a) Rehberg in den Götting. Gel. Anz. J. 1807. St. 76.

zeugte ſich, "daß überall nur geherrſcht, in Preußen aber zu regieren verſucht und geſtrebt werde" ([a]). Von Maſſenbach fand in Preußen, was von Kamptz fand. "Die natürliche Freiheit der Menſchen war da nicht mehr eingeſchränkt, als die Erhaltung des Ganzen verlangte. Es war das Eigenthum des geringſten Unterthans gegen jede Beeinträchtigung mächtig beſchützt. Es hatten die Geſetze für Alle, vom Höchſten bis zum Niedrigſten, verbindende Kraft. Die Gerichtshöfe waren beſetzt mit Männern, die von Redlichkeit und Unparteilichkeit Proben abgelegt hatten. Die Schatzungen waren nicht läſtig, und wurden blos zum Beſten des Staats und nicht zum Luxus des Hofs verwandt. Es herrſchte in Preußen mehr Bürgerſinn, Gemeingeiſt, Patriotismus, als in mancher Republik. Es zeichnete ſich das Volk aus durch eine Moralität, die andern Völkern zum Muſter dienen konnte. Es zeichneten ſich die gebildeten Klaſſen aus durch ihre Fortſchritte in allen Fächern des menſchlichen Wiſſens. Es ergoſſen ſich von Preußen aus Ströme von Aufklärung über alle benachbarte Staaten. Es war der Herrſcher Preuſſens umgeben von rechtſchaffenen Männern" ([b]). Es erblickte im preußiſchen Staate von Archenholz, was in ihm ſah von Kamptz, Scheffner und von Maſſenbach.

(a) Scheffner a. a. O. Th. II. Abth. I. S. 67.

(b) v. Maſſenbach's Memoiren Th. II. S. 83 f.

bach. Nach von Archenholz innigſter Ueberzeugung verſchwand mit der preußiſchen Monarchie von der Erde die deutſche Unabhängigkeit, der Nationalruhm der Deutſchen, das Muſter einer weiſen Geſetzgebung: ein Staat, dem ſelbſt entfernte Nationen die Toleranz, die Abſchaffung der Folter, viele vortreffliche, aus der menſchlichen Natur geſchöpfte Geſetze und eine vernünftige Freiheit verdankten: es verſchwand zugleich mit Preußen das Bollwerk der proteſtantiſchen Religion: es verſchwand endlich auch der nicht durch Gold, ſondern durch ſich ſelbſt wie durch eine heilige Flamme genährte Heerd der deutſchen Aufklärung, der Mittelpunkt der Wiſſenſchaften und Künſte in Germanien" ([a]). Aber nun hielt Rehberg ſeine Laterne hin auf den preußiſchen Staat; er erblickte, was eine, in Preußen fremde Excellenz und der flüchtige, höchſt leichtſinnige und höchſt leichtfertige Mirabeau auch erblickt hatten; und nun hörte Preußen nicht nur auf, für ein ganzes Corps von Schriftſtellern das zu ſeyn, was es bisher war, ſondern jetzt war es auch in allen ſeinen Theilen und in allen Haupt- und Nebenrückſichten das gerade Gegentheil von dem, wofür man es bisher gehalten hatte ([b])!

Alle ſahen, was ſie ſahen, haarſcharf, und wie nur immer die Ausſprüche der Weisheit und des

(a) v. Archenholz Minerva J. 1806. Decemb. S. 588 f.
(b) Ebend. J. 1807. B. IV. S. 495.

des Wahnſinns ſich widerſprechen können, widerſprachen ſich die Berichte, Darſtellungen und Reſultate der Beobachter.

"Hannover hatte eine ſanfte und väterliche Regierung" ſo ſprach der weſtphäliſche Finanzminiſter von Bülow. "Der Feldmarſchall von Wallmoden dokumentirte in ſeiner Rechtfertigung ſeines Verfahrens, was ſchon jedermann wußte; daß nehmlich das Churfürſtenthum Hannover über alle Vorſtellung ſchlecht regiert wird" ſo ſprach von Archenholz ([a]).

"Das hannoveriſche Land, ſagte ein Ungenannter, galt vor der franzöſiſchen Beſitznahme für eines der glücklichſten Länder Deutſchlands und in ſehr vielen Hinſichten mit Recht. Ueber das ganze Land, obgleich keines der reichern, war eine gewiſſe Behaglichkeit verbreitet, in welcher das Volk weder durch hohe Abgaben, noch durch ſcharfe Rekrutirung, noch durch Bedrückungen in der Rechtspflege geſtört war. Die Staatsdiener waren gut bezahlt, arbeiteten treu und hingen an ihrem Vaterlande und ihrem Könige mit ganzer Seele. Die Regierung im Allgemeinen mit ihren Beamten zeichnete ſich durch eine große Rechtlichkeit aus, im vollen und edeln Sinne des Worts, und erweckte dadurch ein recht wohlbegründetes Vertrauen im In- und Auslande" ([b]). Dagegen

(a) Minerva J. 1806. S. 456.

(b) Deutſche Blätter J. 1814. St. 217.

gen ſagte Crome: "Erſt da kam für die hannoveriſchen und braunſchweigiſchen Länder der Tag des Heils, der ſchönen Blüthe, als des glorreichen Napoleon's Bruder Herrſcher jener Länder wurde: als dieſe Länder einen Herrſcher erhielten, von dem man nichts ſah, nichts hörte, was nicht bezeichnet war mit dem Gepräge der Energie und Thätigkeit und jener Gerechtigkeitsliebe und Humanität, wodurch der Staaten Wohl begründet werden muß" [a].

Ueber Italien brach von Archenholz den Staab und als Vertheidiger Italiens trat gegen v. Archenholz auch der edele Garve auf [b].

In England ſelbſt gelangten zu den widerſprechendſten Reſultaten über England von Taube, und von Archenholz. Alles Gute, alles Große, alles Edele fand in England vereinigt von Archenholz, und von Taube'n verkündigte dort Alles des Landes unvermeidlichen Untergang. "Es war verſchwunden die Liebe zum Vaterlande, die edele, patriotiſche Art zu denken. An die Stelle derſelben waren getreten die Beſtechung, der Geldgeiß, der Meineid, die Verachtung der Geſetze, liſtige Ränke, Vergeſſenheit der weſentlichſten Pflichten und ungeſtümer zügelloſer Parteigeiſt, welcher täglich neue Tumulte erregte, und ſo viele innerliche Unruhen ausbrütete. Es hatten die

(a) Crome's Germanien Th. I. S. 14. Th. IV. S. 374.

(b) Briefwechſel zwiſchen Garve und Weiſſe S. 229.

die herrſchenden Laſter die alte Redlichkeit verdrängt, Treue und Glauben entkräftet, und alle Klaſſen in der ganzen Nation angeſteckt. Es wankte die Religion und drohete den Umſturz. Es war in London das Verderbniß der Sitten bereits auf den höchſten Gipfel geſtiegen" ([a]). Von Archenholz erhob die Britten himmelhoch, von Taube würdigte ſie tief hinab, und Haafner erblickte ſie noch tief unter jenen Spaniern: "die ſeit ihrer Ankunft in Amerika innerhalb weniger Jahre über dreißig Millionen Menſchen umbrachten, in den Gruben umkommen ließen, an kleinem Feuer roſteten und brieten, mit Hunden tod hetzten, und mit neugebohrnen Kindern der Indianer ihre Hunde fütterten" ([b]).

"Wir Oeſterreicher ſtehen in der Kultur des Geiſtes und der Wiſſenſchaften hinter allen Nationen:" ſagte der Staatsmann in der Einſamkeit ([c]). "Wenn man, ſagte Profeſſor De Luca, auf weſentliche Fortſchritte in Hinſicht auf ächte Aufklärung; auf eine Aufklärung, die der Menſchheit wahrhaft Nutzen bringt, einen Blick wirft, ſo zeigt es ſich unwiederlegbar, daß man von dieſer Seite im Oeſterreichiſchen am weiteſten gekommen iſt. Aſylum, Todesſtra-

(a) v. Taube a. a. O. Th. II. S. 247 f.

(b) Haafner's Reize langs den Kusten van Orixa en Coromandel T. II. p. 464.

(c) v. Archenholz Minerva J. 1806. S. 409.

desſtrafe, Tortur, Leibeigenſchaft, uneheliche Kinder kennet man in den öſterreichiſchen Ländern nur noch dem Nahmen nach" (a).

Es behauptete der Eine, die Geiſteskultur trage in Preußen militairiſche Feſſeln, während ein Anderer ſie wegen ihrer Freigeiſtmäßigen gänzlichen Ungebundenheit eben ſo laut anklagte: es tadelte der Eine die Vielheit der Landes-Juſtiz-Kollegien, während ein Anderer behauptete, es ſey deren noch lange nicht genug für das Bedürfniß der Unterthanen: es klagte der Eine über den Mangel der oberſten Staatsaufſicht, während ein Anderer über zu ſtarke Einmiſchung eine Jeremiade anſtimmte (b).

Es erſcholl in Deutſchland in jenen Tagen, da Klopſtock der deutſchen Literatur König ſeyn wollte, ein lauter Jubel, weil wir wieder Original-Deutſche geworden waren, ewig gegen die Franzoſen deklamirt wurde und die Verachtung alles Ausländiſchen an der Tagesordnung war. Und in eben dieſen Tagen betete Garve: "O heiliger Sokrates, bitte doch für uns, daß deine geſunde Vernunft und deine Simplicität zu uns zurückkehre, und daß wir uns weniger darum bemühen, Original-Deutſche, als vernünftige Geſchöpfe und Menſchen zu ſeyn" (c).

Der

(a) De Luca's Staatskunde S. 125.

(b) v. Archenholz Minerva J. 1807. B. IV. S. 510 f.

(c) Briefwechſel zwiſchen Garve und Weiſſe S. 25 f. 75 f.

Der edele Prinz Victor von Neuwied erkannte in der deutſchen Nation eine groſse kraftvolle energiſche Nation ([a]): unſerer Nation und unſerm Zeitalter huldigte recht tief von Archenholz ([b]): und eben jenes Volk und eben jenes Zeitalter nannte Rehberg das erbärmliche ([c]).

Für den glücklichſten Staat erklärte Leopold Brun den preuſsiſchen ([d]): von Archenholz meinte, über allen Zweifel hinaus gewiſs ſey es, daſs unter allen Ländern der Erde England das glücklichſte ſey ([e]): und während Schlözer das unglückliche Volk im Kirchenſtaate beklagte und beſeufzte, ſchrieb der berühmte Dupaty: "Die Römer ſind jenen mittelmäſsigen, friedſamen, unberühmten Menſchen ähnlich, deren Schickſal Niemand beneidet; die weder liebenswürdig noch nützlich ſind; denen man nicht ähnlich ſeyn

(a) Schattenbild eines für ſein Vaterland ritterlich gefallenen deutſchen Prinzen. Frankfurt 1815.: der Brief vom 7. November 1806.

(b) v. Archenholz Minerva J. 1806. S. 186.

(c) Göttingiſche Gel. Anz. J. 1807. S. 774.

(d) Der preuſsiſche Staat der glücklichſte unter allen in Europa; in dem Berliner Journal für Aufklärung 1789. St. XII.

(e) v. Archenholz England und Italien Th. II. S. 18 f.

ſeyn möchte; mit denen man nicht leben möchte; die aber dem allen ungeachtet glücklich ſind" ([a]).

Was einmahl war; was man einſt würklich ſah, das ſah man fort und fort, auch nachdem es längſt ſchon verſchwunden war.

Der kalten ruhigen Vernunft der Deutſchen wurde gehuldigt in Verſen und Proſe, und ein Uebermaaß von Unvernunft offenbarte ſich unter uns, als die Franzoſen bei ſich die Herrſchaft der Vernunft gründen wollten: eine Unvernunft zeigte ſich unter uns, die in der höchſten Thorheit die höchſte Weisheit erkannte; die alle Gewaltthätigkeiten vergab, welche um der Begründung jener Herrſchaft willen begangen wurden; und die in lauten Jubel an allen Enden und Orten ausbrach bei jedem Fortſchritte der Franzoſen, ſo ſehr dieſe auch vom erſten Anfange an und allenthalben alles thaten, ſich verhaßt zu machen ([b]).

Die deutſche Redlichkeit war in Deutſchland wie bei Ausländern zum Sprüchwort geworden; aber zahlreiche Schaaren von Gehülfen fand das gekrönte Laſter unter uns; unter Unbeſchnittenen wie Beſchnittenen, in der höhern Region und im Pöbel; nicht nur herrliche Gehülfen mit allen Anlagen zu den Betrugs-

(a) Briefe über Italien Th. II. S. 98.

(b) Garve's Briefe an Weiſſe Th. II. S. 112. 225. und 378.

trugskünſten, ſondern vollendete Meiſter in den Künſten, die zum Galgen führen.

Wir ſahen Alles: wir ſahen, voll eines an Wahnſinn grenzenden Dünkels, würken und ſchaffen in einander und durch einander und gegen einander alle die unergründlichen und alle die mannigfaltigen Kräfte, die vor unſern Augen würkten: aber auch nicht ein Einziger war, der wußte, was in der Gegenwart Schoos lag; auch nicht ein Einziger war, dem nicht Alles höchſt unerwartet kam, was da kam vom Tage der Geburt der Statiſtik an bis auf den heutigen Tag.

Während immer ſchneller und ſtärker die Keime der franzöſiſchen Revolution ſich entwickelten; der Revolution, die Kriege gebahr, in denen eine Reihe von Staaten vom Angeſicht der Erde verſchwand; predigte Crome: "Die Zeit ſey gekommen, da die großen ſtehenden Armeen den Krieg ſchwer und die Eroberungen faſt unmöglich machten; was denn auch immer mehr den Fürſten einleuchte, welche eben deswegen aus den Provinzen, welche ſie einmal beſäßen, die höchſt möglichen Vortheile zu ziehen ſuchten" ([a])!

Schon hatten wir die erſten Schritte auf dem Wege zur Univerſalmonarchie zurückgelegt, da predigte ein anderer Weiſe von ſeinem Dreifuße hinab: "Blos

(a) Crome Ueber Größe und Bevölkerung S. 18.

"Blos die alte Geſchichte kennt Univerſalmonarchien: bei unſerer Aufklärung kann eine ſolche Macht nicht mehr aufkommen" ([a])!

Es war am Ende des vorigen Jahrhunderts, als alle vernünftige Leute in Europa dem neuen franzöſiſchen Staate den Untergang verkündigten. "Jeder aus dem Felde zurückkehrende Soldat, ſagte man, wird ein Meuterer oder ein Straßenräuber werden: jeder Feldherr wird nach der höchſten Herrſchaft ſtreben: ganz Frankreich wird zur Schaubühne des gräßlichſten Bürgerkriegs werden und darüber zu Grunde gehen" ([b]).

Gerade in jenen Tagen des allgemein verbreiteten Glaubens, daß die Franzoſen ihr Weſen gänzlich umgewandelt; gerade in jenen Tagen, da alle Welt das große Beyſpiel, das die Franzoſen gaben, anſtaunte und ihm huldigte; ſpie plötzlich der Schoos des hochverherrlichten Volks alle Gräuel der Hölle aus. Nun waren Alle vorbereitet auf Alles, und nun kam wieder unerwartet Allen alles, was kam. Höchſt unerwartet kam die Errichtung von Napoleon's Thron ([c]); höchſt unerwartet bei der Errichtung dieſes

(a) Hiſtoriſcher Verſuch über das Gleichgewicht der Macht S. 231.

(b) Campe's Neue Sammlung von Reiſebeſchreibungen Th. VI. S. 141.

(c) Bonaparte à St. Cloud. par L*** ancien membre du Conseil des 500. Paris 1815.

ſes Throns die ſchändlichſte Schmeichelei von allen Seiten her: höchſt unerwartet die Eilfertigkeit, mit der das franzöſiſche Volk aller ſeiner Rechte ſich entäußerte, ſich in den Staub warf und alle Erinnerung an Freiheit und Recht muthwillig austilgte: höchſt unerwartet das über allen Ausdruck niederträchtige Benehmen nicht des Pöbels, des Auswurfs der Nation, ſondern der Vorſteher des Volks, der Beſchützer ſeiner Rechte, der Senatoren und Tribunen, der berühmteſten Gelehrten. Abermals war man nun vorbereitet auf alles, und abermals kam alles höchſt unerwartet, kam unerwartet des franzöſiſchen Volks Benehmen bei Napoleon's Rückkehr nach Frankreich, Napoleon's elende Rolle in ſeinem Unglück und bei ſeiner Abdankung; ſeine Wanderung nach Elba, wie ſeine Rückkehr von Elba mit allem, was dieſer mittelbar und unmittelbar ſich anſchloß!

Das Volk, das deutſche, eben das Volk, welches Rehberg das Erbärmliche nannte, "eben das Volk und alle Stände dieſes Volks dienten der guten Sache mit einer Kraft und Eintracht, welche faſt beyſpiellos genannt werden kann: eben dies Volk gab der Welt, wie ſeinen Fürſten, ein Uebermaaß von Gründen, daß es ein edles, kräftiges, hochherziges Volk iſt, welches nicht blos auf die Gerechtigkeit, ſon-

ſondern auch auf die Dankbarkeit ſeiner Fürſten wie der Welt laute Anſprüche machen darf" (a).

Eben das Volk, das preußiſche, das Volk, welches man ſeit dem unglücklichen Tage bei Jena ſo tief, als allgemein verachtete, und auf das Schmähungen auf Schmähungen gehäuft wurden in Verſen wie Proſe, meiſt ohne Menſchenverſtand, aber immer mit der Unfehlbarkeit Miene; eben das Volk, das für einen Auswurf erklärt wurde, in deſſen Herrſcher-Kabinette die Raubſucht ihren Wohnſitz aufgeſchlagen hatte, und deſſen Beamte aus Geſindel und Dummköpfen beſtanden; eben dies Volk war es, das zum hohen Erſtaunen der Welt allen Völkern und allen kommenden Jahrhunderten Muſter und Beiſpiel der Nachahmung wurde. Gerade an den Ufern der Oder und der Spree loderte zuerſt die Flamme der Freiheit zum Himmel; erglühete zuerſt der Boden des Vaterlandes; brannte, wie ſonſt nirgends, ſo heilig, ſo hellleuchtend, das Feuer des Vaterlandes, des Himmels; offenbarte ſich eine Hingebung und eine Liebe zu König und Vaterland, die unübertroffen in den Annalen des menſchlichen Geſchlechts glänzt (b).

Keiner erwartete die ſchöne, edele, erhabene Rolle der Preußen; Keiner erwartete die weiſe und hochher-

(a) Thibaut Ueber die Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechts in Deutſchland S. 11.

(b) Jakob's Deutſchlands Ehre S. 60.

hochherzige Politik der hohen Verbündeten, die, jeder kleinlichen Eiferſucht entſagend, mit einer Eintracht, wie ſie keine frühere Zeit kannte, ſich verbanden. Keiner erwartete den Muth und Gemeingeiſt, mit dem die Heere; die Talente, mit denen ihre Feldherrn Den, der bisher für unbeſiegbar gegolten hatte, würklich beſiegten ([a]).

Ja Allen unerwartet brach hervor der reine hohe Muth aus unſerer noch unverdorbenen Jugend: "jener Muth, der ſich mehr entſetzte vor den Trophäen des Feindes, als vor Wunden und Tod; der dem zagenden Alter Vertrauen und Stärke gab, die Väter begeiſterte und die Herzen der Mütter mit einem höhern Gefühle, als der Zärtlichkeit der mütterlichen Liebe erfüllte; der in dem Gewirre der Verhältniſſe gerade das Rechte ergriff, und mit den Flammen ſeines Unwillens das Gerüſte der Tirannei zerſtörte" ([b]). Nicht einmal jenen Götterfunken wurden wir gewahr, der glimmte unter unſerm eigenen Dache, der hoch aufloderte in Herzen, die unſerm Herzen die nächſten, die theuerſten ſind; in Herzen, die beobachtet, wer ſonſt nichts beobachtet; die kennet, wer ſonſt nichts kennt!

Zwei=

(a) v. Dohm a. a. O. Th. I. S. 37.

(b) Jakob a. a. O. S. 60.

Zweites Kapitel.

Tiefe Unkunde der Gegenwart in der Region der Herrſcher.

Eine ähnliche Unkunde der Gegenwart, nicht ſelten auch verbunden mit hohem Dünkel des Wiſſens, herrſchte während der Statiſtik goldenen Periode auch in der höchſten Region.

Die Herrſcher und ihre erſten Gehülfen kannten nicht ihr eigenes Land und Volk, nicht das Ausland, nicht ihre nächſten Nachbarn.

Nicht ein Einziger aller Herrſcher kannte auch nur ſeines Reiches Grundmacht: ſelbſt Herrſcher kannten ſie nicht, die alles aufbothen, die Kenntniß derſelben ſich zu verſchaffen.

Was Friederich der Große und ſeine Miniſter erhielten, war ſo nichtswerther Kram, daß Scheffner ſagte: "Ueber die willige Annahme der Tabellen von den Obern und ihre willige Fertigung von den Untern müßte man erſtaunen, wenn es nicht zu vermuthen wäre, daß die Untern ihre Tabellen machten, um die Obern zu täuſchen, und daß die Obern ſie annähmen, um die Folgen mancher ſchwachen Maaßregel damit zu bemänteln" ([a]).

Friede-

(a) Ueber Manches im Dienſt S. 53 f.

Friederich der Große ſelbſt hatte die unrichtigſten Vorſtellungen vom Zuſtande ſeines Landes und verbreitete ſie. "Er ſah, ſagte Garve, alles roſenfarbig. Er glaubte ſehr leicht reuſſirt zu haben. Nirgends iſt dies Talent, die Sachen zu ſehen, wie er ſie wünſchte, ſichtbarer, als in dem Stücke des fünften Theils ſeiner Werke, wo er von den, nach dem ſiebenjährigen Kriege gemachten Verbeſſerungen redet. Er ſah allenthalben den Schaden, fand die Heilmittel, und ſtellte die Sache her. An keiner Vollkommenheit arbeitete er, die er nicht erreichte. Wir, die wir im Lande leben, ſehen zwar noch viele Dinge in eben der Verfaſſung, in welcher er ſie fand, da er ſie tadelt. Aber Auswärtigen muß unſer Staat ganz durch ihn umgeſchaffen erſcheinen. So erſchien er ihm ſelbſt" ([a]).

Friederich konnte, ohne alle Gründe, annehmen und vorausſetzen, daß die deutſche Literatur geblieben ſey, was ſie war in ſeinen Jünglingsjahren; als gelehrte Pedanten ihn marterten und der Hofnarr Gundling Präſident der deutſchen Akademie in Berlin war ([b]).

Friederich's treuer Gehülfe, der Miniſter des geiſtlichen Departements, von Zedlitz, und mit ihm das

(a) Garve Briefwechſel mit Weiſſe S. 345.

(b) v. Archenholz Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs Th. II. S. 167 f.

das ganze Oberkonſiſtorium ſahen im Jahre 1780 die Sonne der Aufklärung ſo hoch ſtehen, daß ſie glaubten, es bedürfe nur eines Befehls, um an die Stelle des alten elenden Geſangbuchs ein beſſeres zu ſetzen. Aber der Verſuch mißlang gänzlich zu der Reformatoren hohem Erſtaunen; wovon dann die Folge war, daß das alte Geſangbuch in Ehren und Gebrauch blieb bis auf den heutigen Tag ([a]).

Im Jahr 1787 auf der berühmten Reiſe nach Taurien erblickte Katharine die Große mit innigſter Freude in einiger Entfernung von ihrem Wege Dörfer, deren Häuſer und Kirchthürme auf Brettern gemalt waren. Sie ſah mit nicht geringerer Wonne andere, nahe gelegene Dörfer, die man erſt erbauet hatte zu eben dem Zwecke, wozu man jene malte: und dieſe Dörfer waren bewohnt von Menſchen, die, oft vierzig Meilen weit herbeigetrieben, kurz vor der Kaiſerin angekommen waren; die dann Abends ihre Wohnungen verlaſſen und des Nachts in der größten Eile andere Dörfer erreichen mußten, die ſie abermals nur auf einige Stunden und nur ſo lange bewohnten, bis Katharine vorbeigefahren war. Eben ſo wurden auch Heerden Vieh in der Nacht von einem Orte zum andern getrieben und oft von der Monarchin bewundert fünf bis ſechs mal. Viele der ſo Gehetzten wurden ein Raub der Verzweifelung und aller

(a) v. Dohm's Denkwürdigkeiten Th. I. S. 258 f.

aller phyſiſchen Plagen, aber der Zweck, Täuſchung der großen Katharine, wurde vollſtändig erreicht ([a]).

Was Napoleon und ſein Miniſter des Innern, unter Schlözer's hohem Jubel, auf die Forderung einer genau entwickelten Darſtellung der politiſchen und ökonomiſchen Lage des Reichs von den Präfekten erhielt, war ein Gewebe von Lügen und Albernheiten, die alles übertrafen. Die im Jahre 1802 von dem Präfekt des niederrheiniſchen Departements eingeſandte und auf Befehl des Miniſters des Innern in Paris gedruckte Statiſtik jenes Departements war gar ſo voll handgreiflicher, dem geſunden Menſchenverſtande Hohn ſprechender Fehler und Unwahrheiten, daß der Verfaſſer derſelben die ganze Auflage an ſich kaufte, um weitern Skandal zu verhüten ([b]). Und würklich ganz unerhörte ſtatiſtiſche Notizen waren es auch, welche der franzöſiſche Miniſter des Innern im Jahre 1812 der Welt mittheilte. Nach dieſen Nachrichten ſtarb in Paris von zwölf Wöchnerinnen Eine und beinahe die Hälfte der in Paris Geſtorbenen ſtarb in Hospitälern ([c])!

Wir finden ein Uebermaaß von Belegen in der Statiſtik goldenen Periode zu der Behauptung, daß der Thron nicht nur nicht vor Irrthum ſchützt, ſon-

dern

(a) v. Archenholz Minerva J. 1798. B. II. S. 300 f.

(b) Geographiſche Ephemeriden Th. XI. S. 567 f.

(c) Europäiſche Annalen J. 1814. St. 7. S. 44 f.

dern unter gleichen Umſtänden häufig eine Quelle deſſelben wird. Nichts war in jenen Tagen häufiger als Nichtkennen und Verkennen des Charakters der eigenen Unterthanen und des Geiſtes der Zeit. Gerade aus dieſem Nichtkennen und Verkennen kam über uns, über ſo viele Völker und Staaten, faſt alles Unglück. Dies Verkennen und Nichtkennen war faſt allein Schuld, daß Europa unter Frankreichs Herrſchaft gerieth ([a]).

Joſeph den Zweiten hatte die Natur mit vorzüglichen Anlagen ausgerüſtet. Eine ſeiner wichtigſten Angelegenheiten war, ſeinem Zeitalter, dem Geiſte und Bildungsgrade ſeiner Völker nachzuforſchen. Er benutzte dazu jedes Mittel, ſelbſt jenes, das Peter der Große zuerſt ergriff, das ſo oft gelobt, aber bis auf Joſeph von allen Herrſchern verſchmäht wurde, aufmerkſame Bereiſung ſeiner eigenen und auch mehrerer fremder Länder. "Joſeph reiſte auf eine Art, die ganz darauf eingerichtet war, nützliche Kenntniſſe zu erwerben. Er ſah mit Aufmerkſamkeit alle merkwürdigen Anſtalten, unterhielt ſich mit Menſchen aus allen Klaſſen, belehrte ſich über jedes Gewerbe, vorzüglich auch über den Zuſtand und die Art zu leben des gemeinen Mannes. Deshalb reiſte er oft in wahrem Incognito, und immer ohne Pracht und

läſtiges

(a) Ueber die Unterdrückung und Wiederbefreiung Europens S. 14 f.

läſtiges Gefolge, wohl aber begleitet von kenntnißreichen Männern, die ſeine Nachforſchungen leiten konnten" ([a]). Joſeph that Alles, ſeiner Völker Zuſtand zu erforſchen, und ſeine Beſtrebungen mißlangen faſt alle, und mißlangen beſonders deswegen, weil ihr Urheber ſein Zeitalter, den Geiſt und den Bildungsgrad ſeiner Völker nicht kannte, nicht begriff ([b]).

Kein Volk hing inniger an ſeinem Regentenhauſe wie die Völker Oeſterreichs, und wenige Häuſer verdienten auch mehr, als eben dieſes Haus, eine ſolche Anhänglichkeit. Aber auch dieſes Haus quälte die Furcht vor revolutionirenden Meinungen. Zwanzig Jahre lang wurde freimüthig geſchriebenen Büchern der Eingang verſperrt. Es wurde jeder gute Kopf im Aufkeimen unterdrückt ([c]).

Welch ein ſcheusliches Licht warfen die bekannten preußiſchen Kabinets-Ordres im Jahre 1797 und 1800 auf die preußiſche Dienerſchaft! Wie war es denn möglich, daß bei einer ſo durch und durch verdorbenen, ſo wahrhaft verruchten Dienerſchaft die innere Ruhe im preußiſchen Staate von Jahr zu Jahr fortherrſchen konnte? wie war es möglich, daß dort die Nation fort und fort mit der innigſten Liebe ihrem Regentenhauſe anhing? wie möglich, daß dieſer Staat

(a) v. Dohm's Denkwürdigkeiten Th. I. S. 390.

(b) Ebend. Th. II. S. 270 f.

(c) Der Staatsmann in der Einſamkeit: Minerva J. 1813.

Staat jene unverdorbene, kraftvolle, edele Jugend beſitzen konnte, die auftrat in den groſsen Tagen der Erlöſung, und die hervortrat durchaus aus allen Klaſſen und Ständen?

In keinem Zeitalter opferten, wie in dem unſrigen, die Völker mit freudigem Herzen Gut und Blut, um die Ehre ihrer Fürſten zu behaupten und Schaden von ihnen abzuwenden: wir erlebten das Zeitalter der heldenmüthigſten Volksanſtrengung und allgemeiner Ergebung: und in eben dieſer Zeit konnte man mit höchſt glücklichem Erfolge Verſuche wagen, die Fürſten von ihren Völkern abwendig zu machen, und ſie mit Miſstrauen und Beſorgniſſen erfüllen. "Es muſs, ſagt Thibaut, laut geſagt werden, die Verdorbenheit und Kleinlichkeit eines Theils der Staatsdiener mancher Länder nimmt immer mehr überhand. Nur zu gern möchte dies loſe Geſindel die zeitlichen Segnungen des Regierens an ſich reiſſen, die Kraft des Fürſten lähmen, und ſo wie der Sturmwind im Lande umher fahren; unbewacht an allen Enden herrſchen und quälen und eigner Gemeinheit, Eitelkeit und Habſucht alle Zügel ſchieſsen laſſen. Da muſs denn nun die reine Seele des Fürſten durch Miſstrauen vergiftet werden; da muſs man alles aufbieten, daſs ſchlechte Umgebungen die Einwürkung der Edeln des Volks unmöglich machen; und es muſs künſtlich darauf angelegt werden, daſs ſich der Herr

des Landes in Prunk und Tand, in Sinnlichkeit und Trägheit erſäufe, damit nur Andere im Stillen das Ruder des Staats ergreifen und mit ihrer Sippſchaft von oben nach unten das Land durchfegen können, wie es ihnen gefällt. Nicht ſo viel iſt es zu beklagen, daß jüngſt ein eiſernes Geſchick uns Freunde, Väter und Kinder raubte, und die Blüthe unſers Wohlſtandes zerſtörte, als vielmehr, daß uns bis auf das Mark ein verzehrendes Gift eingeflößt ward, welches alles zu vernichten drohet, wenn nicht kräftige Gegenmittel angewandt werden. Nicht haben ſie es verſtanden, die Schlechten und Eiteln, dem unbändigen Weltzerſtörer ſeine guten Eigenſchaften abzulernen, ſeine Thatkraft, ſeine Beſonnenheit und ſeinen Ernſt: aber das gelang ihnen meiſterhaft, durch Betrachtung ſeiner Fehler und unverſtändige Nachahmungsſucht alles Verderbliche und Ehrloſe in ſich aufzuregen und zu befeſtigen. Daher dieſe herbe Menſchenverachtung, dieſes pöbelhafte Reiben an den gebeugten höheren Ständen, dieſe froſtige, rückſichtloſe Behandlung des Unterthanen, dieſe Hudeleien verdienter Beamten, dieſe Schonung und Emporhebung des Schlechten als brauchbare Werkzeuge zu beliebigen Zwecken, dieſe wechſelſeitige Gönnerſchaft unter allen denen, welche auf den möglichen Fall durch ihre Bosheit einander möchten ſchaden können, und vor allen Dingen dieſes heilloſe Beſtreben,

alle

alle Regierungsmaaßregeln des Schrecklichen nachzuahmen, welche nur in ſo fern zu rechtfertigen wären, als ein Menſch ohne ſittliche Haltung, ohne wahre Größe und ohne vererbten Nahmen das Wageſtück zu beſtehen ſuchte, eine eitle, untreue, verwilderte Nation zu bändigen und zum ſklaviſchen Werkzeuge ſeiner tobenden Laune zu machen. Nur daher jener vielfache, nicht zu verkennende Mißmuth und jene Freudenloſigkeit vieler im Volke, genährt durch die beklemmende Nebenbetrachtung, daß die Schamloſen, die bisher bei uns dem fremden Unweſen laut huldigten, ſich nun heuchleriſch in Unſchuld waſchen, ihr Brandmal verdeckend überall wieder einſchleichen, und dann den Treuen und Rechtlichen durch ſchnöde Zurückſetzung und Mißhandlung den irdiſchen Lohn der Tugend reichlich zutheilen werden. Aber Gottes Allmacht wird es geben, daß unſere Fürſten bald ganz die Netze gewahren, welche man ihnen zu legen ſucht" ([a]).

Wie mancher Fürſt war Fremdling in ſeinem eigenen Kreiſe! Der unglückliche Ludewig XVI. erſtaunte, als er einſt die Kirche ganz ungewöhnlich leer von Hofleuten fand, und der Major ſeiner Garde ihm dieſe Erſcheinung mit den Worten erklärte: "Sire, ich ließ umherſagen, daß Ew. Majeſtät heute

(a) Thibaut Ueber die Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechts für Deutſchland S. 43 f.

heute die Predigt nicht beſuchen würden; damit Sie auch einmahl erführen, wer allein Gotteswegen, und wer blos Ihretwegen kömmt.“ Peter's des Dritten größter Fehler war, daß er ſelbſt gegen ſeine Gemahlin keine Schonung bewies und ganz ihren großen Geiſt verkannte ([a]). Wie Karl der Große ſeinen Ludewig und Friederich Wilhelm ſeinen großen Nachfolger verkannte, ſo die große Katharine ihren einzigen Sohn. Ohne ihre Enkel wagte Katharine es nicht, die Reiſe nach Taurien zu machen. Nur im Beſitze ſo koſtbarer Geiſſel glaubte ſie ſich ſicher ([b])!

Die Herrſcher kannten nicht ihr Land und Volk, ſelbſt nicht ihre nächſten Umgebungen: ſie kannten eben ſo wenig das Ausland.

Im Jahre 1792 verſammelten ſich alle drei preußiſche Kolonnen bei Koblenz. “Wir hätten, ſagt v. Maſſenbach, bei Maynz uns verſammeln und Maynz und Ehrenbreitſtein und Weſel zu unſern Waffenplätzen machen ſollen. Die Officiere, welche nach Koblenz vorausgeſchickt wurden, alles Erforderliche zum Empfang der Armee vorzubereiten, erſtaunten

(a) Münnich's Lebensbeſchreibung von Halem S. 157 f.

(b) “Wir können uns Glück wünſchen, ſagte Karl der Große, uns von der männlichen Klugheit dieſes Jünglings übertroffen zu ſehen.“ v. Archenholz Minerva J. 1798. B. II. S. 291 f.

ten nicht wenig, als ſie die tiefen Defileen erblickten, die ſich von der Eiſel nach der Moſel herabziehen: Defileen, die wir auf dem Marſche nach Trier traverſiren, und die unſerer Beſpannung ſchon in den erſten Tagen der Eröffnung des Feldzugs den Gnadenſtoß geben mußten. Wie nützlich hätte man die Officiere des Generalquartiermeiſterſtabs beſchäftigt, wenn man einige derſelben als Couriere, als Reiſende auf Erkundigungen ausgeſchickt hätte. Wahrlich wir würden vernünftig gehandelt haben, wenn wir Noah's Beyſpiel nachgeahmt, und wie er Tauben ausgeſendet hätten, zu unterſuchen, wo trecknes Land ſey, und wohin wir unſern Fuß ſetzen könnten" ([a]). Im Jahr 1798 wollte der Herzog von Braunſchweig den König um die Erlaubniß bitten, eine Reiſe nach Süd und Oſtpreußen zu machen, um dieſe Provinzen kennen zu lernen ([b]). Unausgeführt blieb v. Maſſenbach's im Jahre 1804 gethaner Vorſchlag, von dem Generalquartiermeiſterſtabe Rekognoscirungen auf allen Kriegstheatern an den entfernteſten Grenzen des Landes ihren Anfang nehmen und nach dem Herzen des Staats zurückgehen zu laſſen. "Hätte man, ſagt von Maſſenbach, das Fichtelgebirge, das Ronnegebürge, das Thüringer Gebürge, die Ufer der Saale unterſucht gehabt; ſo würde man im Jahre 1806

(a) v. Maſſenbach Memoiren Th. I. S. 27 f.

(b) Ebend. Th. II. S. 56.

1806 mit hellern Augen geſehen haben" (a). In eben dieſem Jahre ſeufzte der Herzog von Braunſchweig an der Saale: "Es iſt ein großer Fehler bei unſerer Armee, ſo wenige Officiere des Generalquartiermeiſterſtabs zu haben, welche in dieſer Gegend Beſcheid wiſſen. In hieſiger Gegend weiß Niemand Beſcheid als Müffling einigermaßen" (b). Nach Maſſenbach war Unkunde des Terrains eine Haupturſache des Unglücks der Preußen bei Jena (c).

Im falſcheſten Lichte erſchienen Friederich dem Großen die Machthaber in England, die brittiſche Nation und das benachbarte Hannover. Des unſterblichen Königs Widerwille ging von jenen Machthabern hinüber auf die brittiſche Nation, die Friederichen vergötterte, ja auch hinüber auf Hannover, das an dem Betragen des brittiſchen Kabinets ganz ſchuldlos war (d).

Rußlands Staatskräfte wurden für gewaltige, alles übertreffende Kräfte gehalten ſowohl von Friederich wie Joſeph, ſowohl in Verſailles wie in St. James und Madrid, in Stockholm wie in Warſchau. Daher die tiefe Huldigung Catharinens von Friederich und

(a) v. Maſſenbach's Denkwürdigkeiten Th. I. S. 55.

(b) Ebend. S. 99.

(c) v. Maſſenbach's Memoiren Th. III. die Dedikation.

(d) v. Dohm's Denkwürdigkeiten Th. I. S. 180.

und Joſeph: daher auch die beſtändigen Anreitzungen der Türken zum Kriege gegen Rußland von Frankreich, um die, auch für Frankreich furchtbare Macht zu ſchwächen. "Ein halbes Jahrhundert hindurch dauerte, ſagt von Archenholz, dieſe Ueberſchätzung der Kräfte Rußlands. Erſt im Jahr 1807 lehrte die Erfahrung, daß die Macht Rußlands allerdings groß und furchtbar war, aber bei weitem das nicht, was man bisher ſo feſt in ganz Europa geglaubt, worauf man Bündniſſe geſchloſſen, Theorien geformt und Staatsſyſteme gebauet hatte. Erſt im Jahre 1807 kam die Belehrung, die nur gar zu theuer für Zeitgenoſſen und Nachwelt erkauft wurde. Das Blut von hundert Tauſenden war noch das geringſte des für dieſen politiſchen Unterricht erlegten Preiſes" (a).

Unter Friederich Wilhelm dem Erſten genoß Preußen die äußere Achtung nicht, die ſeiner Macht gebührte. Der unſterbliche Friederich hatte bereits die vom Vater geſammelten Kräfte und ſeine eigenen gebraucht, dennoch überraſchte, was er im ſiebenjährigen Kriege leiſtete, alle Kabinette wie alles Volk. Im bayerſchen Erbfolgekriege aber bewürkten die hohen Begriffe, die Joſeph von Friederich's militairiſchen Talenten hegte, daß Joſeph nicht ſah, was vor ſeinen Augen vorging; daß er die vielen und großen Fehler

(a) v. Archenholz in der Minerva J. 1807. Aug. S. 195 f.

Fehler Friederich's nicht für das halten konnte, was ſie waren; daß er hinter unverzeihlicher Nachläſſigkeit Liſt und Abſicht beſorgte ([a]).

Bei den Zurüſtungen Preußens gegen Frankreich im Jahr 1792 ſprach Biſchofswerder zu Maſſenbach: "Kaufen Sie nicht zu viele Pferde: die Komödie dauert nicht lange; der Freiheitsſchwindel verraucht ſchon wieder in Paris: die Armee der Advokaten wird in den Niederlanden tüchtig geklopft werden; wir ſind im Herbſte wieder zu Haus" ([b]). Der deutſche Kaiſer, der König von Preußen, der nun in jedem Sinne des Worts unſterbliche Anführer der alliirten Armeen, der Herzog von Braunſchweig, die meiſten Souveraine hatten die falſcheſten Vorſtellungen von Frankreichs Zuſtande und Macht beim Ausbruche des franzöſiſchen Revolutions-Krieges. Alle waren überzeugt, Frankreich habe ſeine beſten Köpfe und ſeine beſten Soldaten ausgeſtoßen; Uneinigkeit und Parteiwuth herrſche unter allen Klaſſen des Volks; alle Mannszucht in der franzöſiſchen Armee ſey verſchwunden; ein Krieg mit Frankreich ſey nicht Krieg mit der franzöſiſchen Nation, ſondern nur mit einer in Frankreich herrſchenden Partei. Eben weil die verbündeten Höfe, Oeſterreich und Preußen,

(a) v. Dohm's Denkwürdigk. Th. I. S. 5. 12. 156. u. 187.

(b) v. Maſſenbach's Memoiren Th. I. S. 27.

Preußen, ſich ſchmeichelten, daß, ſo wie ihre Armeen Frankreichs Grenze überſchritten haben würden, die franzöſiſche Armee wenigſtens größtentheils zu ihnen übergehen werde; daß jede Feſtung, vor welcher die Alliirten ſich zeigen würden, ſich ihnen öffnen werde; und daß die Bewohner der Städte ſowohl als die Landleute im ganzen Umfange des Königreichs ſie mit offenen Armen erwarteten; eben dieſer grundfalſchen Anſicht wegen war das Maaß von Kräften, das Oeſterreich und Preußen gegen Frankreich aufſtellten, ſo ganz und gar unzureichend. Auch dieſer Irrthum koſtete Ströme von Blut und wurde zur Quelle des mannigfaltigſten und nahmenloſeſten Elends, das über eine Reihe von Ländern und Völkern ſich verbreitete ([a]).

Durchaus in und bei allen Kriegen, die aus der franzöſiſchen Revolution hervorgingen, waren die Berechnungen der Kabinette ganz falſch; ſowohl die Berechnungen, welche die eigene Kriegsmacht betrafen, wie die, welche des Feindes oder der Alliirten Macht zum Gegenſtande hatten. Nie entſprach der Erfolg der, auf jene Berechnungen ſich ſtützenden Erwartung und Hoffnung. Immer ſtand der Erfolg entweder ſehr tief unter der Erwartung oder — wie in den letztern Jahren — ſehr hoch über Aller Erwartung.

Gerade

(a) v. Maſſenbach a. a. O. Th. I. S. 94. 268. u. 417 f.

Gerade in der höchſten Region erſchien Napoleon am ſpäteſten in ſeiner wahren Geſtalt: gerade hier erhielt ſich am längſten Ueberſchätzung und Geringſchätzung der Plane und Kräfte des Weltſtürmers: gerade hier kamen der hartgebüßten und dennoch immer wieder von neuem begangenen Mißgriffe ſo viele, daß es ſchien, man werde nie verſtehen lernen, was Napoleon war, was er wollte, was er würklich galt in der Welt ([a]).

Es irrte das öſterreichiſche Kabinet im Jahr 1805 bei der Berechnung der Kräfte des neuen Frankreichs und der Schnelligkeit der Entwürfe des gewaltigen Gegners wie ihrer Ausführung ([b]).

Nicht nur das öſterreichiſche Kabinet, ſondern alle Kabinette täuſchten ſich im Jahre 1812 bei dem Ausbruch des Sturms gegen Rußland. "Der Kampf, der Rußland bevorſtand, erſchien Allen in einem äußerſt bedenklichen Lichte, da er unter eben ſo ungünſtigen Konjunkturen, eben dem Mangel an Mitwürkung anderer Mächte, eben dem Mißverhältniſſe der wechſelſeitigen Streitkräfte, folglich eben ſo hoffnungslos, als alle frühern von ähnlicher Art, begann. Kein menſchliches Auge ſah voraus, was erfolg-

(a) Miscellen für die neueſte Weltkunde J. 1811. St. 40.
(b) v. Archenholz Minerva J. 1806. S. 356.

erfolgte, was im Rathe der Weltregierung beſchloſſen war" (a).

Napoleon, als er den Geierblick auf Spanien richtete, ſprach zu Escoiquiz: "Was Ihre Spanier betrifft, ſo werden ſie gar keinen oder nur ſehr ſchwachen Widerſtand leiſten. Rechnen Sie ab, daß alle Großen, alle wohlhabende Leute ſich ruhig verhalten werden, um nicht ihre Beſitzthümer zu verlieren, und daß ſie ihren ganzen Einfluß auf das Volk aufbieten werden, um es zu beruhigen. Außerdem werden die Welt- und Kloſter-Geiſtlichen, die ich für jede Unordnung verantwortlich mache, ihren ganzen, in dieſem Lande ſehr großen Einfluß zu dem nehmlichen Zweck verwenden. Steht der Pöbel ſo allein; ſo kann er wohl hin und wieder einen kleinen Aufruhr erregen, aber einige ſtrenge Züchtigungen werden hinreichen, ihn zu ſeiner Pflicht zurückzuführen. Glauben Sie mir, die Länder, in welchen ſolche Verhältniſſe ſich finden, ſind leicht zu unterwerfen. Das weiß ich aus Erfahrung; mit den Spaniern wird es eben ſo gehen; vor allem, ſobald ſie wahrnehmen werden, daß ich ihnen den ganzen Umfang und die Unabhängigkeit ihres Landes, eine freiere und verſtändigere Verfaſſung und die Erhaltung ihrer Religion und ihrer Gebräuche zugeſtehe" (b).

Weder

(a) Man ſehe die vorletzte Kriegserklärung Oeſterreichs gegen Frankreich.

(b) Die Zeiten von Voß J. 1816 St. IV. S. 56.

Weder Napoleon, ſo gut er auch von Spionen aller Art bedient wurde, noch irgend Einer der Herrſcher, noch irgend Einer von denen, die auf den Stufen der Thronen ſtanden, ſah, was die Bruſt der Spanier verſchloß; ihre Empfänglichkeit für den Enthuſiasmus, ihre Energie, ihre Reſignation, ihren Patriotismus, ihren Muth, ihr Vertrauen auf die ewige Gerechtigkeit, ihres Willens Allmacht.

Keiner der Herrſcher und Keiner von der Herrſcher erſten Gehülfen ſah, was in den Herzen der Ruſſen keimte und trieb. Keiner erwartete der Ruſſen ſtandhaften, faſt beiſpielloſen Widerſtand, noch das dadurch angeregte kräftige Aufſtehen des tapfern preußiſchen Volks unter ſeinem edlen Könige, noch das gleichzeitige Erwachen aller deutſchen Stämme, noch die Reihe der unſterblichen Thaten, die nun geſchahen, von denen die Eine die Andere drängte.

Kaiſer Franz glaubte, als er Napoleon das größte aller Opfer brachte, ſeinen Staaten nicht nur, ſondern der Welt den ſo lange, ſo inbrünſtig erſehnten und erfleheten Frieden zu erkaufen. In der allerhöchſten Region wie in jeder andern war es allgemein verbreitete Meinung, mit Napoleon's Vermählung im Jahr 1810 ſey die große Revolution geſchloſſen und gleichſam beſiegelt. Alle überſahen Napoleon's Uebermuth ohne Grenzen; jenen Uebermuth, der zum Kriege gegen Rußland verleitete; jenen Uebermuth,

der es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu ſeyn; einen Uebermuth, der alle Völker der Erde, nur nicht die Franzoſen empörte.

Die erhabenen Mächte, welche den Traktat von Paris unterzeichneten, verkündigten der Welt: "Der Pariſer Traktat hat Frankreich mit Europa ausgeſöhnt: allen ſeinen wahren Bedürfniſſen Genüge geleiſtet, ihm alle weſentlichen Güter, alle Elemente der Wohlfahrt und des Ruhms, die es vernünftiger Weiſe begehren konnte, geſichert, und nur das ihm verſagt, was für Frankreich ſelbſt unter dem trüglichen Scheine eines großen National-Glanzes, eine unverſiegbare Quelle von Bedrückung, Verfall und Elend war" ([a]). Und noch waren nicht Jahre, ſondern nur Monathe verfloſſen, da verkündigte Gruner der Welt: "Die Franzoſen haben Gott verlaſſen und ſich ſelbſt. Dies Volk, das aus dem Glauben eine Gaukelei, aus dem Rechte einen Raub, aus der Treue eine Fabel, aus der Tugend ein Spiel macht, hat ſeinen guten König ausgeſtoßen, um auf's Neue dem Feinde alles Guten zu huldigen. Meineidig, treulos, ſchandebedeckt, dem eigenen Nahmen zum Fluche, in der Geſchichte gebrandmarkt, ſammeln ſie ſich jetzt um dem großen Räuber

(a) Auszug aus dem Konferenz-Protokoll der Mächte, welche den Traktat von Paris unterzeichnet haben. Hamburg. Korrespondent J. 1815. St. 83.

der zu neuem Raube. Den alle Fürſten ausgeſtoßen aus der menſchlichen Geſellſchaft nehmen ſie höhnend an ihre Spitze, zu neuen Verbrechen und neuen Greueln ihm zu folgen."

Unverwandt hatten Alle, Fürſten und Miniſter, Statiſtiker und Nichtſtatiſtiker ihre Blicke auf den politiſchen Himmel gerichtet; Alle innigſt überzeugt, Alles an dieſem Himmel hell und klar zu ſehen; und eine lange Reihe von Jahren hindurch ſtieg an dieſem Himmel nicht nur eine Wolke nach der andern auf, die Keiner wahrnahm, ſondern auch Wolken, die Alle wahrnahmen, deren Beſchaffenheit aber Keiner ahndete und nach denen Keiner ſein Seegelwerk frühzeitig einſtellte: Alle hatten ihre Blicke unverwandt auf den politiſchen Himmel gerichtet und Allen ganz unerwartet fuhr aus dem heitern Himmel ein Blitz nach dem andern hinab, erſchreckten Donnerſchläge, auf die auch nicht Einer vorbereitet war, in Menge und von allen Seiten her. Da ſprach der Dünkel der ſtatiſtiſchen und politiſchen Weiſen: "Die Geſchichte unſerer Tage ſtellt nichts auf als — Wunder" (a)!

Zweite

(a) So auch v. Archenholz Minerva J. 1807. B. I. S. 158. B. II. S. 108. u. a. m. a. St.

Zweite Abtheilung.

Die Statiſtiker verdarben die Verwaltung der Staaten.

Die Statiſtiker hielten ſich für Mitarbeiter an dem großen Werke der Beglückung der Völker: ſie wähnten Hauptarbeiter an dieſem Götterwerke zu ſeyn: ſie verkündigten der Welt ein nahmenloſes Heil, ſeelige Tage, wie nie waren vor der Erſcheinung der neuern Politik und der Statiſtik: ſie verhießen jene ſeeligen Tage mit der allergrößten Gewißheit: und während ſie ſo auf eine ganz neue und eigene Art ſchwärmten, träumten, wie Freudetrunkene taumelten, und immer höher die Erwartungen ſpannten, arbeiteten ſie auf das allerkräftigſte zum gänzlichen Verderben der Verwaltung der Staaten.

Erſtes Kapitel.

Die Statiſtiker bahnten den Weg zur Einführung der Alles regierenden Politik.

Die neuere, in Alles ſich miſchende, Alle und Alles regierende, und den Fortgang alles Guten hemmende

mende Politik, eine der unſeligſten Früchte der Schule, trat aus der Schule in's würkliche Leben, und die Statiſtiker waren es, die ihr den Weg aus der Schule in das Leben bahnten mit Aufbietung aller, ihnen zu Gebote ſtehenden Kräfte.

Unmöglich war die Einführung dieſer Politik; unmöglich war ſelbſt jeder Verſuch, jene Politik im Leben anzuwenden, ſo lange die Ueberzeugung blieb, daß all unſer, den jetzigen Zuſtand der Staaten betreffendes Wiſſen elendes Stückwerk iſt, wie all unſer Wiſſen: und jene Ueberzeugung war und blieb herrſchend und mußte es bleiben, ſo lange wir nach der Väter Weiſe und wie die gebildetſten Völker der alten Welt es trieben bei der Erforſchung des neueſten Zuſtandes der Völker.

Jene Ueberzeugung erhielt ſich und mußte ſich erhalten in jedem, der das Individuelle, die tauſend und tauſend Gegenſtände, welche jeder Staat dem Forſcher darbietet, in der Natur ſelbſt oder in Zeichnungen ſtudirte, und vor deſſen Auge dann mit jedem Fortſchritte immer unermeßlicher und unbegreiflicher der Schauplatz wurde.

Die Statiſtiker leiteten ab von der Selbſtbeobachtung wie von der Beobachtung des Einzelnen in der Geſchichte, Topographie, Geographie und den Werken von Schriftſtellern, die mit hellem Blicke und eigenthümlichem Geiſte forſchten und darſtellten:

die

die Unkunde der Gegenwart nahm zu, ſo wie das Studium des Individuellen abnahm: und ſo, wie dann gröſser die Unwiſſenheit wurde, wurde es leichter und immer leichter, ſich und Andere zu bereden, daſs der gegenwärtige Zuſtand der Völker ein Gegenſtand ſey, der ſich erſchöpfen laſſe. So brachten die Statiſtiker die Welt um den einfältigen, wohl nicht beſeligenden, aber unzählige Uebel abwehrenden Glauben: "daſs wir auch in Hinſicht auf der Staaten neueſten Zuſtand in ewiger Dämmerung leben; daſs es für uns hier, wie überall, nur einzelne lichte Punkte giebt; daſs Jedem, dem Herrſcher wie dem Beherrſchten, nur ſo viel Licht verliehen iſt, als er bedarf, um auf ſeinem Pfade zu ſeinem Ziele zu kommen; um das Tagewerk zu vollenden, das vom Urheber der Natur ihm angewieſen wurde."

Aber nicht nur um jenen Glauben brachten die Statiſtiker die Welt. Zugleich verkündigten ſie die Entdeckung von höchſt wichtigen Künſten, welche ſie gemacht haben wollten; von Künſten, durch deren Benutzung man jedes Volks und jedes Staats gegenwärtigen Zuſtand auf das vollſtändigſte, genaueſte, völlig ſicher ausmitteln, mithin erforſchen könne, was in allen vergangenen Jahrtauſenden allen Sterblichen verborgen blieb.

Mit höchſt wichtiger Miene ſprach Schlözer von einer Kunſt, die er mit dem Nahmen Staatsbuch-

halterei zu beehren geneigt war. Sie lehrte oder ſollte lehren, wie man erforſcht jeden Zweig der Induſtrie, den Ertrag der jährlichen Erndte an Kunſt- wie Naturprodukten, die im Lande vorhandene Maſſe Geldes, des Landes Bedürfniß, Ueberfluß wie Mangel und Einfuhr und Ausfuhr ([a]).

Im feierlichen Altartone wurde geſprochen von einer Kunſt, von welcher alle Vorzeit keinen Begriff hatte, ganz nichts wußte; von der Kunſt, Liſten, Tabellen zu machen; drei Arten von Liſten, Kirchenliſten, Volksliſten, Induſtrieliſten: von jener Kunſt, die man in Preußen benutzte, und die dort dem Herrſcher von ſeinem Staate eine Kenntniß verſchaffte, wie ſie nur immer der aufmerkſamſte Hausvater von ſeinem Kreiſe beſitzen kann ([b]).

Man hatte erfunden zum Sammeln der Daten, der ſtatiſtiſchen Materialien detaillirte, deutliche Vorſchriften, kunſtgerechte Modelle, die leicht, mechaniſch, und einförmig exekutirt werden könnten; wonach die Behörden, die Beamten die verlangten Nachrichten einſenden könnten ([c]).

Zu der Kunſt, ſtatiſtiſche Materialien zu ſammeln, kam auch die Kunſt, ſtatiſtiſche Materialien zu verarbeiten. Nun hatte man eine Sammlungs- und

(a) Schlözer in Achenwall's Staatsverfaſſung S. 10.

(b) A. L. Schlözer. Erſtes Fragment. S. 162.

(c) Schlözer's Theorie S. 43.

und eine Verarbeitungskunſt, und jede dieſer Künſte war eine höchſt wichtige Kunſt, und die letzte jener Künſte, die wichtigſte von allen, ſetzte ihre Beſitzer in den Stand, wahre Wunder zu verrichten! "Der Schriftſteller, ſagte Schlözer, weiß nichts, als was der Miniſter weiß und zu offenbaren geruhet hat: manchmal aber lehrt der Schriftſteller vermittelſt jener Bearbeitungskunſt den Miniſter Data, die dieſer nicht wußte" (a).

Zugleich erwähnten die Statiſtiker, wie einer eigenen Erfindung, der Kunſt, Menſchen zu zählen; jener Kunſt, auf welche ſie nicht die geringſten Anſprüche hatten, die aber dennoch Keiner ihnen abſprach; jener Kunſt, die ſo viele Irrthümer vertrieb, und über die große Oekonomie ein Licht verbreitete, das Herz und Geiſt erhebt, von dem aber in allen unſern Statiſtiken auch nicht Ein Strahl ſich zeigt.

Wurde auch mit einem civiliſirten Staate ein Land vereinigt, das bisher barbariſch oder ungelehrt regiert wurde, mithin in tiefer Nacht vergraben lag; ſo konnte doch nun auch in dieſem Lande, ſchon nach Verlauf weniger Jahre, alles im helleſten Lichte erſcheinen. "Zum erſten Anlauf wurden nur vier Emiſſaire erfordert. Erſtens ein Mathematiker, zugleich Phyſiker: Dieſer durfte nur das Land meſſen und ſeinen wahren Flächeninhalt ausforſchen; dann

(a) Schlözer a. a. O. S. 42.

dann die Polhöhe der wichtigſten Orte und die Grenzen der Provinzen beſtimmen; und außerdem alles bezeichnen, was die Natur im Lande gethan, den Lauf der Flüſſe, die Höhe der Berge, das Klima. Zweitens ein Geograph, der übernahm, was Menſchen in dem Lande geändert hatten; der nannte und zählte die Städte und Dörfer und Hauptſtraßen, und maaß und zählte das urbare Land, die Waldungen und die Wüſten. Drittens ein Naturkenner, der alle Produkte der verſchiedenen Naturreiche aufſuchte. Und viertens ein Oekonom, der die Landwirthſchaft beſchrieb; wie ſich die Leute nähren; wie ſie wohnen und ſich kleiden; auch von den wenigen Handwerken und dem Handel Auskunft verſchaffte. Neben dieſen vier Emiſſairen durfte man nur noch die Schulzen in Bewegung ſetzen, durch ſie das Volk zählen, und die Geiſtlichen belehren laſſen, wie ſie Geburts-, Sterbe- und Eheliſten zu verfertigen hätten. Die Emiſſaire und die Schulzen vollendeten die Vorarbeit. Dann kamen die Statthalter mit ihren jährlichen ſtatiſtiſchen Berichten hinzu. Mit dieſen endlich vereinigten ſich eine Menge freiwilliger Mitarbeiter. So ſtand gar bald Alles hell und klar vor Aller Augen" (a)!

Höchſt belehrend wurden für uns bei Erforſchung des Nationalcharakters Sprache und Ton, Möbeln

(a) Schlözer's Theorie S. 62 f.

Möbeln und Bauart. Führte der Himmel uns nur in Paris und Wien vor einem Hauſe vorüber, in dem eine Wöchnerin lag, ſo hatten wir auch ſchon einen Hauptzug im Charakter jener beiden Städter entdeckt: in Paris ſprach zu uns ein Miſthauſe, in Wien ein Strohhauſe ([a]).

Eine gar herrliche Ausbeute in Hinſicht auf den Volkscharakter gab nach Schlözer's Entdeckung die Unterſuchung der Frage: "wie viel eſſen die Leute" ([b])? Toze und Heinze verwieſen hier nicht ſowohl auf die Quantität, ſondern auf die Qualität deſſen, was in den Leib geht. "Die Gewächſe, Früchte und Lebensmittel, die wir genießen, ſagte Heinze wie Toze, würken auf unſern Körper, und da die Seele in ihren Gemüthseigenſchaften, Tugenden und Laſtern ſehr vom Körper abhängt, ſo würken ſie zugleich bald heilſam, bald ſchädlich auch auf die Seele" ([c]). Man berief ſich auf den berühmten Frank, der da lehrte: "Es iſt gewiß, daß unſer Temperament unſere Neigungen und Triebe größtentheils beſtimmt: und wer weiß nicht, daß wir aus dem beſtehen, was wir genießen" ([d])? Man berief

(a) Meine Einleitung in die Staatskunde Th. I. S. 46 f.

(b) Schlözer in Achenwall's Staatsverf. Th. I. S. 15.

(c) Toze a. a. O. Th. I. S. 17 f.

(d) Meine Einleitung in die Staatskunde Th. I. S. 47. u. Frank's Syſtem ein. medicin. Policei Th. II. S. 317.

rief ſich zugleich auf die Erfahrung. Die gefräßigſten Völker waren überall auch die roheſten und tugendleerſten. Die nur oder faſt nur Fleiſchſpeiſen genießenden Völker zeichneten ſich von jeher durch Muth, Entſchloſſenheit und Grauſamkeit aus; aber ein ruhiger Sinn und Milde war ein Hauptzug im Charakter der Völker, die, wie die Hindu, von Produkten des Pflanzenreichs ſich nährten ([a]). Es lag im häufigen Genuſſe der Fiſchſpeiſen, daß in dem frommen Holland ſo viele Mädchen zu gleicher Zeit Frau und Mutter wurden ([b]). Die Revolutionen der größten Weltſtürmer waren doch nur Kleinigkeiten gegen die Würkungen des Thees und des Kaffees. Und mit dem Branntewein eröffnete ſich eine der ergiebigſten aller Quellen von Krankheiten nicht nur, ſondern auch von Laſtern ([c]). So laſen nun die Statiſtiker, und ſo lehrten ſie leſen, in Töpfen, in Flaſchen, in Kaffeetaſſen der Völker Werth, des

(a) Meine Einleitung a. a. O. Falconer's Bemerkungen S. 318 f und Frank a. a. O. Th. II. und Th. III. die erſte Abtheilung.

(b) Berkheg naturalyke historie v. Holland D. III. p. 856 sq.

(c) Meine Einleitung a. a. O. Beckmann's Beyträge zur Geſchichte der Erfindungen Th. I. S. 33 f. und Schlözer Ueber die Unſchädlichkeit der Pocken in Rußland S. 30 f.

des Geiſtes Gaben, des Herzens Vorzüge, Schwächen, Verirrungen!

Aber auch der Himmelsſtrich, Kälte und Wärme würkten wie Gewächſe, Früchte und Lebensmittel. Daher hier Wolluſt, dort Enthaltſamkeit, hier Herzhaftigkeit und Muth, dort Zaghaftigkeit und Kleinmuth, hier Treuloſigkeit und Falſchheit, dort Aufrichtigkeit und Redlichkeit; hier Sinn für Freiheit, dort Hundeſinn. Selbſt der Verſtand und die Fähigkeiten der Menſchen zu gelehrten und nützlichen Kenntniſſen erſchienen als abhängig vom Himmel über den Menſchen. "Der gemäßigte Erdſtrich war in alten und neuen Zeiten der Sitz der Wiſſenſchaften und Künſte, wogegen der heiße und kalte niemals viele geſchickte Köpfe hervorbrachte" [a]. So gaben dann auch Wettergläſer und Witterungstabellen Aufſchlüſſe über das Innerſte der Menſchen!

Später entdeckte Gaspari noch eine leichtere Methode. Statt auf den Himmel, lehrte er, dürfe man das Auge nur auf die Herrſcher und Machthaber richten. "Der Geiſt der Nation, ſagte Gaspari, geht hauptſächlich hervor aus dem Geiſte der Regierung. Keine Nation iſt von Natur ſchlecht: ſie wird durch Umſtände dazu gemacht, die meiſtens in der Gewalt der Regierung ſind. Der Regierung Werk iſt es, ob die Nation klug oder dumm, geſittet oder grob,

(a) Toze a. a. O.

grob, fleiſſig oder faul, mäßig oder verſchwenderiſch, tapfer oder feig iſt." "Um nun aber den Geiſt der Regierung und damit zugleich den Geiſt der Nation kennen zu lernen, hat man nichts weiter zu thun, als eine Zeitlang das Benehmen und die Thaten der Regierung zu beobachten, denn an den Früchten muß man den Geiſt der Regierung erkennen" ([a]).

Die Statiſtiker lernten und lehrten den Grad der Kultur der Wiſſenſchaften zu erforſchen aus der Anzahl der Schriftſteller und dem Eifer und Glück, womit dieſe ihr Werk trieben. So bewies Ausländern wie Inländern "die Menge der deutſchen Schriftſteller, deren über zehn tauſend geſchätzt wurden, und der Eifer und das Glück, womit ſie in jedem Theile der Wiſſenſchaften arbeiteten, daß die Kultur der Wiſſenſchaft in Deutſchland auf einem höhern Grade ſteht, als in allen übrigen europäiſchen Reichen" ([b]). Aufſchlüſſe aber über die extenſive wie die intenſive Kultur gab die Größe des Heers der Schriftſteller, der Umfang und Inhalt der Meßkatalogen, die Anzahl der jährlich erſcheinenden Bücher, der Leſegeſellſchaften, der Erziehungs- wie der Lehrinſtitute, und der herrſchenden Volksbeluſtigungen ([c]).

Eine

(a) Ueber das politiſche Gleichgewicht S. 58 f.

(b) Meuſel a. a. O. S. 62.

(c) Meine Einleitung S. 47 f. Meuſel a. a. O. S. 63 f.

Eine gar groſse, von Menſchen aller Art verkündigte Entdeckung war dann aber auch die Entdeckung, daſs jedes Volks moraliſcher Werth zu: wie abnehme, mit der Anzahl der Hageſtolzen — erſchöpfter, ſeelenloſer Menſchen; der Ehen; der ganz unfruchtbaren Ehen; der Fruchtbarkeit der Ehen; der Ehebrüche; der im Wochenbette Geſtorbenen, von welchen nach der Verſicherung aller Aerzte und Geburtshelfer zwei Drittheile gerettet werden könnten durch eine beſſere Lebensart oder durch mehr Fürſorge; der Ammen, die mit vollen Händen ausſtreuten den Saamen der Zankſucht, der Niederträchtigkeit und des Aberglaubens ([a]); und der verſchuldeten Krankheiten, oder jener Krankheiten, die nichts anders ſind, als körperliche Folgen moraliſcher Nachläſſigkeiten, Gebrechen und Verbrechen entweder des Subjekts ſelbſt oder eines ſeiner Nebenmenſchen ([b]).

Noch einen Schritt weiter führte der Miniſter von Heinitz. Nach ſeiner Lehre verkündigt erſtens die Zunahme der Anzahl der Gold- und Silberarbeiter die Zunahme nicht nur des Luxus, ſondern auch

und Nicolai's Reiſebeſchreibung Th. III. S. 248. und Th. V. S. 231 f.

(a) Meine Einleitung a. a. O. Süſsmilch Th. III. S. 109. und Frank a. a. O. Th. I. S. 396. und 641.

(b) Brinkmann's Patriotiſche Vorſchläge zur Verbeſſerung der Medicinalanſtalten S. 15 f.

auch der Betrügereien, da man viel Gold zu vierzehn Karat verarbeitet, welches drei und zwanzig halten ſollte ([a]): geht zweitens aus der Vermehrung der Peruckenmacher, Friſeurs, Coeffeurs und Kartenmacher hervor eine Vermehrung der Eitelkeit und des unglücklichen Hangs die Zeit zu tödten und ſein Glück zu wagen ([b]): iſt drittens Vergrößerung des Corps der Livreebediente Vergrößerung des Luxus, der ſo viel zum Ruin der Staaten beiträgt, und der Pflanzſchule der Faullenzer, deren Verminderung nicht genug empfohlen werden kann ([c]): und wird viertens durch ein Heer von Aerzten und Advokaten, worunter ſo viele Charlatane, Chikaneurs und Rabuliſten ſind, die allgemeine Verbreitung mediciniſcher und juriſtiſcher Kenntniſſe verhindert, und der Menſchenliebe, der Gerechtigkeit und Billigkeit, ſo wie dem Hange, ſich geſchwind und mit gutem Herzen zu verſöhnen, geſchadet ([d]).

Es wurde zugleich dem Altar Sprache und Rede verliehen, wie er nie hatte, nie führte; und nun traten hervor Altäre, wie nie zuvor die Welt ſah, und zwar zu tauſenden, und an allen Enden und Orten, ſelbſt in den civiliſirteſten Ländern: Altäre, bei

(a) v. Heinitz a. a. O. S. 10.
(b) Ebend. S. 11.
(c) Ebend. S. 14.
(d) Ebend. S. 12.

bei denen die Müden ſchlafen, die Hungrigen eſſen und trinken, die Bekannten plaudern und die mechaniſch Büßenden Vergebung der Sünde erhalten ([a]): Altäre, bei denen von Vernunft und Vernunfterkenntniß gar nicht die Rede iſt; ein dumpfer ſklaviſcher Glaube der Ueberzeugung Stelle vertritt, und die Köpfe in einem Grade zu Holz werden, daß unter ihnen nicht einmal ein tüchtiger Apotheker entſtehen kann, ſelbſt brauchbare Ladendiener zu den ſeltenen Erſcheinungen gehören ([b]): Altäre, von denen unaufhörlich ausgeht Verfolgung und Fanatismus, Religionshaß, Proſelytenmacherei, heimliche Kabalen, ſelbſt Trennung des gemeinſchaftlichen bürgerlichen Intereſſe ([c]): Altäre, um die es wimmelt von Baſtarden, von unehelichen Kindern, die ihnen ihr Daſeyn verdanken ([d]): Altäre, welche Müſſiggänger und Bettler in's Unendliche vermehren; welche Betteleì und Müſſiggang heiligen; welche dem Müſſiggange und

(a) Neue Berliniſche Monatſchrift J. 1805. S. 228.

(b) Nicolai's Reiſebeſchreibung Th. I. S. 300. und Th. V. S. 66. Freimüthige Beleuchtung des Uebertritts des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg zur römiſch-katholiſchen Kirche S. 58 f. und Grellmann's Staatskunde von Deutſchland Th. I. S. 31.

(c) Mein Buch Ueber die Veredelung der Menſchen beſonders der Juden durch die Regierung S. 83.

(d) Grellmann a. a. O. S. 32. und Schlözer's Staatsanzeigen H. XVII. S. 62.

und der Bettelei zur Stütze dienen und wiederum eine Stütze beſitzen an den verworfenen Haufen von Müſſiggängern und Bettlern ([a]): Altäre, welche dem Büttel, dem Henker und allen ſeinen nahen und fernen Gehülfen fort und fort vollauf zu thun geben ([b])!

Es wurde endlich neben der Staatsbuchhalterei auch eine Himmelsbuchhalterei angelegt. Schon der Vater der Statiſtik, Achenwall, rieth, wohl zu achten auf jedes Volks Tugenden und Laſter, und diejenigen Laſter und Tugenden auszuheben, die ſich durch ihren Einfluß in die Verfaſſung und das Wohl des Staats merkwürdig machten ([c]). So kam man auf den Weg, der gerade zu den Mortalitätsliſten der Volkstugenden führte; Liſten, die ſich meiſt beſchränkten auf die unehelichen Kinder, die Selbſtmörder und die zum Zuchthauſe, der Karre und Galgen und Schwerdte Verdammten; aber Liſten, die für ganz unſchätzbar gehalten, wenigſtens dafür erklärt wurden ([d]).

Die

(a) Dupaty a. a. O. Th. I. S. 111. und De Luca a. a. O. S. 370.

(b) Freimüthige Beleuchtung des Uebertritts des Grafen Stolberg S. 74 f.

(c) Achenwall a. a. O. S. 14.

(d) Meine Einleitung S. 47 f.

Die Statiſtiker gingen noch weiter: ſie machten es zu der Herrſcher heiligſten Pflicht, nicht nur jene, zur genaueſten und ausführlichſten Kenntniß der Länder und Völker verhelfenden Mittel zu benutzen, ſondern auch die neuere Politik in ihren Reichen überall in Anwendung zu bringen. "Die Völker, hieß es, forderten das von ihren Herrſchern; forderten von ihnen als Pflicht, was weiland nur für Gnade galt." Ja man erklärte den Herrſchern und den Beherrſchten: "Der Mangel an jenen Staatseinſichten und Kenntniſſen ſey es gerade, was den Projektenmacher erzeuge, immer ein verächtliches, oft ein fürchterlich-gefährliches Geſchöpf" ([a])! Gerade das, was Projektenmacher in furchtbarſter Menge erzeugt und erzeugen muß, gerade das, was von einem unklugen, hemmenden und zerſtöhrenden Projekte ganz unwiderſtehlich zum andern leitet; gerade das prieſen die Statiſtiker an als das untrüglichſte Mittel gegen Projektenmacher und Projektenmacherei!

(a) Schlözer's Staatsgelahrtheit S. 11.

Zweites

Zweites Kapitel.

Die Statiſtiker halfen die ergiebigſte Quelle verderblicher ſtaatswirthſchaftlicher Verfügungen eröffnen.

Die ſtatiſtiſchen Liſten, die hochgeprieſenen Tabellen, wurden Grundlagen der Arbeiten praktiſcher Staatsmänner, und damit eröffnete ſich eine neue Quelle nicht nur, ſondern auch die ergiebigſte aller Quellen verderblicher ſtaatswirthſchaftlicher Verfügungen: eine neue Quelle von Landplagen, die in allen Regionen in allen Angeln und Fugen würkten; die täglich und ſtündlich gefühlt wurden von Millionen.

Es war ein Scheinwiſſen, nicht ein würkliches, wozu die ſtatiſtiſchen Liſten verhalfen, mochten dieſe von eigentlichen Statiſtikern verfertigt ſeyn, oder von Staatsdienern, die auf höchſten Befehl ſie lieferten.

Die Tabellen, die Alles enthalten ſollten, enthielten immer nur einen Theil des Ganzen: immer fehlte das allerwichtigſte, ſelbſt wenn ſie ſich auf das Materielle beſchränkten: immer gaben ſie, woraus ganz nichts ſich machen läßt.

Kündigten die Tabellen nach Kirchenliſten und Zählungen eine Zunahme der Volksmenge an, ſo kündigten ſie an, was zum Heil, aber auch zu großem Unheil führen konnte. Die Zunahme der Menſchen

ſchen konnte erfolgt ſeyn nach vorher zugenommener Nachfrage nach Menſchen, aber auch bei ſtillſtehen=der, ja abnehmender Nachfrage nach Arbeitern. Im erſtern Falle bewürkte Zunahme des Nationalreich=thums Vermehrung der Menſchen und ein Beſſer=ſeyn für alle Klaſſen und Stände; im zweiten er=folgte eine Menſchenvermehrung ohne eine Zunahme der Nahrungsquellen; und im dritten eine Menſchen=vermehrung bei Abnahme der Nahrungsquellen, wo=von die nächſte Folge keine andere ſeyn konnte, als Mangel, Noth, Armuth, und die entferntere keine andere, als Zunahme der Laſter und Verbrechen. Welcher von jenen drei Fällen aber da eintrat, wo eine Vermehrung der Menſchen erfolgte, konnte keine Tabelle ankündigen, da das nur der Allwiſſende wiſſen kann, wir aber darüber Auskunft erſt von der Fol=gezeit erhalten können.

Immer fehlte in den Tabellen das Wichtigſte. Nur das wie viel, nicht das was ging aus den Tabellen hervor; nur die Quantität, nicht die Qua=lität.

War auch würklich ausgemittelt, wie viele Pferde und Schafe der Bauer hatte; wie viel Korn er gewann; wie viel Ballen Tücher der Manufaktu=riſt lieferte; war auch ausgemittelt die Erndte des Jahrs an Natur= wie Kunſtprodukten; ſo war und blieb doch unbeſtimmt das wichtigſte, die Schaffungs=

koſten,

koſten, jedes Produkts Güte, ſein würklicher Tauſch- werth, das reine Einkommen, der Arbeiter Lohn, der Kapitaliſten Gewinnſt, der Grundeigenthümer Rente.

War auch würklich ausgemittelt die Anzahl der Arbeiter; ſo blieb doch unerforſcht die Statt habende Theilung der Arbeit, und was mit der Theilung der Arbeit zu- wie abnimmt, der Arbeiter Fleiß und Geſchicklichkeit und die Güte der Produkte. Die Theilung der Arbeit beſtimmte die Tabelle nicht; ſie konnte ſie nicht beſtimmen, weil in Hinſicht auf dieſe Theilung und ihre Würkungen in jedem Reiche eine unendliche Verſchiedenheit Statt hat; und dieſe, wäre ſie auch ausgemittelt, in einer Tabelle nicht angegeben werden kann. So fehlte auch hier wieder gerade das wichtigſte ([a]).

Statiſtiſche Nahrungsliſten, auch wenn die Reſultate, die ſie enthielten, aus durchaus wahren Angaben gezogen waren, konnten nicht nur zu falſchen Anſichten verführen, ſondern mußten auch häufig würklich ganz falſche Anſichten verſchaffen.

Die

(a) Wie verſchieden iſt ſelbſt in England, und dort ſogar in nahe gelegenen Oertern, die Theilung der Arbeit und der Gebrauch der Maſchinen! und doch beeifert ſich dort jeder, ſo viel möglich, die Arbeit zu theilen, und jede neu erfundene Maſchine zu benutzen. Technologiſche Bemerkungen auf einer Reiſe in England im Sommer 1814. in Hermbſtädt's Muſeum B. VI. H. II. A. XXII.

Die Nahrungsliſten, die nur auf die Anzahl der Arbeiter ſich beſchränkten, und nur auf dieſe ſich beſchränken konnten oder mußten; die alſo nicht auch die Art und Weiſe, wie gearbeitet wird, angaben, führten würklich zu den falſcheſten Anſichten, hatte zu gleicher Zeit in dem einem Theile des Reichs eine Vermehrung der Arbeiter Statt gefunden und in dem andern ein Fortſchritt in der Theilung der Arbeit. Da war würklich eine Vermehrung des Einkommens erfolgt in dem einen, wie in dem andern Theile des Reichs: aber die Liſten kündigten nur eine Vermehrung des Produkts da an, wo die Anzahl der Arbeiter zunahm; und dieſe Vermehrung des Einkommens war von beiden gerade die viel weniger bedeutende (a).

Zu falſchen Angaben führten nicht ſelten ſelbſt Tabellen von der Aus- und Einfuhr, die höchſt vollſtändig und genau ſowohl die Ein- wie die Ausfuhr angaben. Unſer Verdienſt vom Auslande nahm nicht immer zu, und nahm auch nicht immer ab mit unſerer Ausfuhr. Unſer Verdienſt vom Auslande nahm würklich zu, blieb unſere Ausfuhr auch dieſelbe, war aber verſtärkt worden im Auslande die Nachfrage nach unſern Produkten. Und unſer Verdienſt nahm würklich ab auch bei vermehrter Ausfuhr nach verminderter Nachfrage nach unſern Waaren. Wir er-

kauf-

(a) Smith a. a. O. Th. I. S. 2.

kauften mit denſelben Gütern nicht immer dieſelben Güter vom Auslande und nie wurde es ausgemittelt und nie kann es ausgemittelt werden, was hingegeben und was empfangen wurde.

Selbſt die vollſtändigſten Nahrungsliſten enthielten nur einen Theil des Erwerbs oder des Einkommens, der jährlichen Erndte an Natur- wie Kunſtprodukten, denn ſie beſchränkten ſich auf die wichtigſten Produkte der Landwirthſchaft und des Kunſtfleißes. Unerforſcht blieb, und berechnet und angegeben wurde nicht, und konnte nicht angegeben und berechnet werden, was außer den Hauptprodukten ſonſt noch gewonnen wurde. Das aber, was da nicht verzeichnet und berechnet wurde, mußte überall und immer ſowohl bei den Landwirthen wie bei denen, die zünftig und nicht zünftig Kunſtfleiß treiben, auf eine ſehr große Summe ſich belaufen.

Es waren aber auch die Tabellen voll Unrichtigkeiten und Widerſprüche; ſelbſt nach dem Geſtändniß der erſten Statiſtiker und der Statiſtik innigſten Verehrer. Sie enthielten Reſultate in Menge, von welchen das Eine dem Andern geradezu und auf's gröbſte widerſprach; Reſultate, theils gezogen aus ganz falſchen Angaben, theils aus falſchen und wahren.

Der größte Theil der ſtatiſtiſchen Liſten beſtand in ganz nichtswerthem Plunder, und dieſer Plunder bekam die

die höchſte Geltung! Fingen doch nach Schlözer's Verſicherung die guten Regenten ſchon an, aus den Jahrsberichten über den Zuſtand ihrer Reiche ſich ein Studium zu machen, ſogar ihre Liſten auswendig zu lernen. "Nur acht ſind mir im vorigen Jahre weggelaufen" hörte Schlözer ſelbſt einſt den Herzog von Würtenberg ſagen. Und Friederich der Einzige, als er in ſeiner Kirchenliſte die Summe aller Gebohrnen ſeines Reichs erblickte, ſagte, auch in demſelben Augenblick: "So viel iſt es noch nie geweſen" ([a])!

Es war ein Scheinwiſſen, was die Volks-, die Nahrungs-, die Induſtrieliſten verbreiteten; aber man glaubte, daß ſie Alles offenbarten; daß ſie von der Induſtrie, von den ſämmtlichen Gewerben der Nation höchſt vollſtändige, genaue Kenntniſſe verſchafften; und dieſer Wahn vereinigte ſich dann mit dem Glauben an die überſchwengliche Weisheit der neuern Politik, welche die Herrſcher lehrte, die Induſtrie der Nation zu lenken und zu leiten; zu beſtimmen, welchen Gebrauch zum Heil des Ganzen jeder von ſeinen Kräften, ſeinen Geſchicklichkeiten, ſeinem Kapitale zu machen und nicht zu machen habe.

Nun wurde der Willkühr, der freien Entwickelung, der Sorge der Privaten ſo wenig, als nur immer möglich, überlaſſen. Es begann die Zeit, da die Gewerbe von den Herrſchern gelenkt und geleitet wurden

(a) Schlözer's Theorie S. 52.

wurden nach den Vorſchriften der neuern Politik und nach ſtatiſtiſchen Tabellen!

Es wurden die Gewerbe, das Leben und Treiben der Menſchen geleitet von oben herab nach Grundſätzen, die durchaus falſch waren; die zu einem Kampf gegen die Natur ſelbſt führten: es wurden zugleich die Gewerbe geleitet nach ſtatiſtiſchen Tabellen, nach Tabellen, die eben ſo verwerflich, als jene Grundſätze waren!

Es begann die Zeit, da in der höchſten Region ein ſtaatswirthſchaftliches Projekt nach dem andern erſchien: da ein Plan dem Andern folgte zur Vermehrung des Nationaleinkommens wie des Nationalreichthums: da die Herrſcher Maaßregeln ergriffen ganz unerhört in aller Vorzeit; da alle, zur Belebung der Induſtrie von den Herrſchern gewählten Maaßregeln gewählt wurden nach falſchen Vorausſetzungen; da alle zur Bereicherung der Völker entworfenen Projekte und Plane gebaut wurden auf Sandhügel, auf Irrthümer, die für unbezweifelte Wahrheiten gehalten wurden. Es begann die Zeit der zwecklosen nicht nur, ſondern ganz zweckwidrigen, Induſtrie und Wohlſtand niederhaltenden Verordnungen: die Zeit, da unſern Vätern in Deutſchlands großer Städteperiode ganz unbekannte Landplagen von den Herrſchern über ganze Länder aus-

gingen und von einer Generation auf die andere ſich vererbten ([a]).

"Vermehrung der Menſchen war jetzt Vermehrung der Arbeiter, und Vermehrung der Arbeiter war Vermehrung des Nationaleinkommens." Es ergab ſich aus den Liſten, aus einer Vergleichung des Flächeninhalts mit der Volksmenge, daß die Bevölkerung noch ſchwach ſey; oder daß die recht gute Bevölkerung bei der Güte des Bodens doch noch ſtärker ſeyn könne ([b]); oder ging aus den Liſten hervor, daß des öden Landes noch gar viel war; oder enthielten die Liſten in großer Anzahl Vorwerke und Domainen; ſo war es heilige Pflicht der Herrſcher, alles aufzubieten zur Vermehrung der Menſchen.

Der Miniſter von Heinitz fand in ſeiner Tabelle gar viele Vorwerke und Domainen, und darin fand er nicht nur eine Aufforderung für die Regierung, Koloniſten anzuſetzen, die man aus der Fremde herbeiziehen müſſe, ſondern auch eine Aufforderung, kleine Städte und Flecken anzulegen ([c]). Preußen wie Rußland wandten würklich Millionen auf für Koloniſten, für Geſindel: beyde erhielten für ihre Millionen eine ſtärkere Bevölkerung der Kirchhöfe,

Zucht-

(a) Scheffner a. a. O. Th. I. S. 162.

(b) Norrmann a. a. O. Th. I. S. 233.

(c) v. Heinitz a. a. O. S. 6.

Zuchthäuſer und Galgen ([a]). Auch Kaiſer Paul trieb das große Werk der Bevölkerung. Die Inſel Kamtſchatka wollte er bevölkern, um den Ackerbau und die Kultur der Inſel zu heben. Er traf Verfügungen, die gar bald das gänzliche Ausſterben des Landes befürchten ließen ([b])!

Frie=

(a) v. Dohm a. a. O. S. 89 f.

(b) "Kaiſer Paul wollte, ſagt v. Langsdorf, der immer zunehmenden Entvölkerung der Halbinſel ſteuern und beorderte vor etwa 10 bis 12 Jahren (1812 gedruckt) ein Bataillon von 800 Mann von dem Irkutskiſchen Regiment dahin, um als eine Art von Landmiliz Ackerbau und Kultur zu befördern. Die Abſicht war die beſte, ſie wurde aber, wie das oft der Fall iſt, durch Nebenumſtände und einen äußerſt unglücklichen Erfolg vereitelt. Mit ſehr bedeutenden Koſten wurden dieſe Truppen dahin gebracht, und mit noch größeren ſeitdem daſelbſt unterhalten. Sie werden von Irkutsk aus (einer Entfernung von etwa 6000 Werſte) verproviantirt, gekleidet und mit Ammunition verſehen. Sie haben nichts zu thun, als Schildwache zu ſtehen und die ihnen zugeführten Magazine zu bewachen. Faul, träge, nachläſſig, und gänzlich des Ackerbaus unkundig, haben ſie in den wenigen Jahren bei weitem mehr geſchadet als genützt, fallen den Kamtſchadalen zur größten Laſt, ſaugen den armen Landmann vollends aus, und legen den Grund zum phyſiſchen und moraliſchen Verderbniß dieſer Nation, ſo daß, wenn die weiſe Regierung nicht bald andere Wege einſchlägt, die armen, gutartigen Eingebohrnen, deren Anzahl von

 etwa

Friederich der Große zerſtörte bei ſeinen Arbeiten, um die Bevölkerung und des Landes Wohlſtand zu vermehren. Er geſtattete die Ehen zur linken Hand; er heiligte, was unheilig iſt und bis an das Ende der Tage unheilig bleiben wird. Er nahm die Schande von der Unkeuſchheit, machte dadurch zügelloſer den Geſchlechtstrieb und entkräftete alle gute Grundſätze (a). Er verwilligte ſeinen verheiratheten Soldaten eine gewiſſe Portion Brod für jedes Kind; er vermehrte dadurch die Anzahl der leichtſinnig geſchloſſenen Ehen: er vermehrte die Anzahl jener Ehen, die das Bild des ſchaudervollſten Elends darſtellen, und deren Früchte, kommen ſie nicht ſchon um an der Mutter Bruſt, meiſt nur der Schande und dem Laſter entgegenreifen.

Die neuern Politiker ſtellten den Grundſatz auf: "das Volk, ſorglos wie Kinder, lebt in den Tag hinein, und der Herrſcher Pflicht iſt, zu verhüten hohe Kornpreiſe, Kornmangel, Hungersnoth:" ging nun aus den Tabellen hervor, daß des Landes Ackerbau noch auf ſchwachen Füßen ſtand; trat ein ſchlechtes Jahr ein; ſtiegen bedeutend die Kornpreiſe, und erweck-

etwa 10,000 bis zu 3000 Seelen eingeſchmolzen iſt, nach und nach gänzlich aufgerieben werden." v. Langsdorf's Reiſe Th. I. S. 177.

(a) Garve's Fragmente zur Schilderung Friederich's des Zweiten Th. II. S. 198.

erweckte dies Steigen der Preiſe einem der Führer des Staatsruders, in einer unbewachten Stunde oder in den trüben Augenblicken ſchlechter Verdauung, die Beſorgniß einer Hungersnoth, ſo konnte nun auch alles mögliche geſchehen von oben herab zur Steigerung der Kornpreiſe nicht nur, ſondern auch zur Herbeiführung einer Hungersnoth.

Keiner bedachte, daß die Liſten nicht den Geſammtertrag der Landwirthſchaft angaben, ſondern nur einen Theil der Erndte des Jahrs: Keiner erinnerte ſich an die Wunder, die in allen Zeiten und unter allen Himmelsſtrichen, in Zeiten der Noth wie des Ueberfluſſes, die Sparſamkeit verrichtete: Keiner erwog, daß der Wechſel von guten, mittel und ſchlechten Jahren nicht nur ein ewiger, ſondern auch ein, Jedem bekannter und von Jedem berückſichtigter Wechſel iſt: Keiner bedachte, daß der Menſch nicht von Brod allein lebt, und immer weniger einzig von Brod lebt, je größer der, fort und fort ſich erweiternde Kreis der Güter wird; je größere Fortſchritte die Landwirthſchaft macht, und je mehr der Handel die Völker der Erde zu Einer Familie vereinigt.

Unterſucht wurde, wie viele Menſchen das Land zu verſorgen habe; wie viel Vieh durchgewintert werden müſſe; wie hoch ſich das Bedürfniß der Menſchen und des Viehs belaufe, und wie groß der zu Gebote ſtehende Vorrath an Korn ſey. Es wurde

 unter-

unterſucht und genau berechnet, was zu erforſchen unmöglich iſt, und was, ſo oft man es auch verſuchte, nie herausgerechnet werden konnte ([a]): es wurden durch eben dieſe Unterſuchungen und Berechnungen die Producenten beſtimmt, ihre Vorräthe zurückzuhalten, während die Konſumenten zu ſtärkerm Einkauf bewogen wurden. So trieb der Herrſcher Vorſorge die Kornpreiſe immer höher und höher: ſo wurde auch wohl durch der Herrſcher Vaterſorge eine würkliche Hungersnoth herbeigeführt!

Es war der Kornmangel, den die Regierung in Neapel einführte, als ſie das Proviantamt einſetzte ([b]). Sachſen verlor in den Jahren 1771 und 1772 hundert und funfzig tauſend Menſchen. Alle ſperrten: und nach überſtandener Hungersnoth fanden ſich noch große Kornvorräthe, die unter Schloß und Riegel lagen, da zum Theil verdarben, und dann hier in's Waſſer geworfen wurden, und dort, wo man ſie verbrauchte, zu einer Quelle epidemiſcher Krankheiten werden mußten ([c]). Necker's Anſtalten zur Abwehrung einer Hungersnoth im Jahre 1789 brachten hundert Tauſende in die Arme des Hungertodes ([d])!

Im

(a) Rehberg Ueber die Staatsverwaltung S. 19.

(b) Galanti l. c. T. II. c. 15.

(c) Hunger's kurze Geſchichte der Abgaben in Sachſen S. 98 f.

(d) Young's Reiſe durch Frankreich Th. II. S. 338 f.

Im Luxus erblickten die neuern Politiker die Quelle alles Uebels; der Menſch erſchien ihnen als ein Laſtthier, das ißt, um arbeiten zu können, und das arbeitet, um eſſen zu können: und die ſtatiſtiſchen Tabellen enthielten nicht nur Angaben von Arbeitern für den Luxus, und von Waaren des Luxus, die vom Auslande gezogen wurden; es vergrößerten ſich auch faſt von Jahr zu Jahr, ſo wie Induſtrie und Nationaleinkommen und Lebensgenüſſe zunahmen, jene wie dieſe Angaben: — nun enthielt jede neue, den Erwerb und den Verbrauch angebende Tabelle auch eine neue und noch ſtärkere Aufforderung zur Einſchränkung des Luxus.

Die Anzahl der Karten- und Peruckenmacher, der Goldſchmiede und Gold- und Silberſpinner, die der Miniſter von Heinitz in ſeinen Tabellen erblickte, überſtieg ſeine Erwartung und ſagte ihm, daß der unglückliche Hang, die Zeit zu tödten und ſein Glück zu wagen, feſte Wurzel gefaßt; daß der Luxus unaufhaltſam überhand genommen, und mächtig beitrage zum Ruin der Nation. Zugleich nahm der Miniſter auch ein groſſes Aergerniß an den vielen Kaufleuten "worunter ſicher auch viele Krämer waren, die mit Gewürzen handelten; mit Waaren, die unſern Vorfahren entbehrlich waren, die der Geſundheit ſehr nachtheilig ſind, und die man je eher je lieber mit dem ſchwerſten Zolle belegen ſollte." Ja den

Miniſter empörte die große Anzahl von Zimmerleuten, Glaſern, Maurern, Tiſchlern, Schloſſern. "Ein großer Theil dieſer Menſchen, ſagte er, lebt auf Koſten des verſchwenderiſchen Bauers. Wozu Wohnungen für den Bauer und Scheunen und Ställe für ſein Korn und Vieh von Holz und Mauerwerk? Warum bewahrt man nicht Heu, Stroh, Garben in kegelförmigen Haufen in freiem Felde? warum bringt man nicht das Getraide in große Gruben? warum verfertigt man nicht die Wohnungen aus thonartigem Lehm, der dem Feuer widerſteht" ([a])?

Nach den Lehren der neuen Politik bedurfte es zur Vermehrung der Induſtrie und des Wohlſtandes nichts weiter, als Hände und guten Willen bei Fürſten und Unterthanen. Ging nun aus den Liſten hervor, daß im Lande wüſte und moraſtige Diſtrikte noch in Menge vorhanden waren; daß die Menſchen auswanderten, und Wohnungen und Aecker in großer Anzahl verlaſſen daſtanden und lagen; ſo verlangte ein Miniſter, wie Herr von Heiniß, daß die Regierung das Auswandern verbiete; die Beſitzer der verlaſſenen Aecker zwinge, dieſe wieder anzubauen; und jährlich neue Fonds anweiſe zur Urbarmachung und Austrocknung der wüſten und moraſtigen Gegenden ([b])!

Die

(a) v. Heinitz a. a. O. S. 7. 10 f.

(b) Ebend. S. 7.

Die neuern Politiker hatten ohne alle Rückſicht auf die Natur der Menſchen und der Dinge, auf Völker Schickſale, auf das Lokale, auf den Willen des Urhebers der Natur, nach eigener allerhöchſter Weisheit, ganz willkührlich ein Verhältniß beſtimmt, das zum Heil jedes Volks in jedem Lande Statt haben müſſe zwiſchen den verſchiedenen Gewerben, Klaſſen und Ständen. Es wurde jenes Verhältniß beſtimmt, und eben ſo genau beſtimmt, wie man in den Kochbüchern angiebt, was alles zu einem Zuckerkuchen gehört, und in welcher Quantität jedes genommen werden muß. In einem Staate von Einer Million Einwohner bedurfte man ſo und ſo viele Goldſchmiede und Gold- und Silberſticker, Kartenmacher und Peruckenmacher ([a]), Adeliche, Magiſtratsperſonen und Geiſtliche, Aerzte und Advokaten ([b]), Landbauer, Handwerker, Krämer, und Veredler der Produkte des Thierreichs, des Pflanzenreichs, des Mineralreichs ([c]). Jenes Verhältniß oder Gleichgewicht zwiſchen den einzelnen Volksklaſſen, wie man es auch nannte, fand ſich auch nicht in einem einzigen Lande; es konnte ſich nirgends finden. Nun kamen die Statiſtiker mit ihren Tabellen und nun hatten

(a) v. Heinitz a. a. O. S. 10.

(b) Ebend. S. 13.

(c) Ebend. S. 11.

ten die Regierungen vollauf zu thun, die Natur zu beſtürmen. Dieſer Menſchen gab es viel zu viele im Lande, jener viel zu wenige. Hier mußte der Vermehrung Einhalt gethan, dort die Vermehrung befördert werden. Einem Gewerbe mußte man mehr, einem andern weniger, und wieder andern den meiſten Schutz angedeihen laſſen, "damit das wahre Gleichgewicht hergeſtellt werde, welches nothwendig zwiſchen ihnen da ſeyn müſſe."

Das Geld wurde die Seele des Handels, es wurde zum Erſten aller Güter und die ſtatiſtiſchen Tabellen verkündigten: erſtens, daß die Anzahl der Handwerker und Künſtler, welche Gold und Silber verarbeiteten, immer größer wurde, und zweitens, daß die Maſſe wie der Werth der vom Auslande gezogenen Waaren, mithin auch die in's Ausland gehende Summe Geldes fort und fort ſich vermehre. "Die Tafel- und Silbergeſchirre, die Treſſen u. ſ. w. verminderten die Maſſe der edeln Metalle, verhinderten die Cirkulation, bewürkten einen großen fortgehenden Verluſt und veranlaßten überdem noch eine Menge Betrügereien" ([a]). Der auswärtige Handel aber drohete des Landes ſämmtliches Gold und Silber zu verſchlingen. Nun war die Stunde gekommen, wo die Regierung unmöglich das thörichte, leichtſinnige, ſelbſt das erſte Erdengut für ein Nichts achten-

(a) v. Heinitz a. a. O.

achtende Volk länger mit ſeinem Gelde, Golde und Silber ſchalten laſſen konnte nach Herzensluſt. Ja doppelt und dreifach war es Pflicht jedes aufgeklärten Miniſters, dem Uebel entgegen zu würken, hatte das Land ſelbſt keine Bergwerke. Der Miniſter von Heinitz verlangte durchaus gewaltſame Verminderung der in Gold und Silber arbeitenden Handwerker und Künſtler, ſtrengere Stempelung und Niederdrückung des ausländiſchen Handels (a). Faſt überall erfolgten auf Einſchränkung des ausländiſchen Handels abzweckende Verordnungen. In Spanien verbot man die Ausfuhr des Goldes bei Lebensſtrafe und in Preußen unterſagte man bei hoher Strafe die Ausfuhr der Goldmünze; ein Verbot, "das, wurde es beobachtet, die Arbeiten in den Münzen und den Gewinn von den Goldmünzen vermindern mußte, das aber immer die Zahlungskoſten vergrößerte, den Gewinn von den Poſten ſchmälerte und zu unaufhörlichen Verletzungen der Geſetze zwang" (b).

In der neuern Politik war es Grundſatz: "Die Waaren, welche die Unterthanen bedürfen, müſſen im Lande ſelbſt gewonnen werden: durchaus alle Arbeit, welche zur Befriedigung der Bedürfniſſe des Volks erfordert wird, ſoll im Lande ſelbſt verrichtet werden" und die ſtatiſtiſchen Tabellen lehrten, daß die

(a) v. Heinitz a. a. O. S. 10.

(b) Schmalz a. a. O. §. 341.

die Induſtrie auch nicht in einem einzigen Lande jenem Grundſatze entſprach. Nun wurde die Einfuhr aller Produkte erſchwert und verboten, von welchen man wähnte, daß ſie im Lande erzeugt werden könnten: nun wurde erſchwert oder verboten die Ausfuhr nicht nur der ganz rohen Produkte, die im Auslande veredelt wurden, ſondern auch der halbveredelten, welche im Auslande nur ihre Vollendung erhielten: nun trieb eine Aufforderung an die Unterthanen die andere, die fehlenden Produkte ſelbſt zu erzeugen: nun wurden auch Prämien ausgeboten und ausgetheilt denen, die Produkte wider den Willen der Natur erzeugten! Man wähnte, daß ein Volk Alles vermag: man wußte nicht, daß die Induſtrie nur ſich vermehren kann, wenn zuvor das Kapital vergrößert worden iſt, und daß nur genau im Verhältniß zum Kapital eine Zunahme der Induſtrie möglich iſt: man begriff nicht, daß jede Maaßregel zerſtörend würken muß, die dem Volke der Beſchäftigung mehr zu verſchaffen ſucht, als es beſtreiten kann: man fand es nicht thöricht, einen Gewinn zu verſchmähen, um einen Vortheil ſich zu bringen, wo ihrer zwei nicht gemacht werden konnten: man hielt *produciren* und *gewinnen* für eins und brachte Gewerbe in den Gang, die an den Bettelſtab bringen. So entſtand durch Friederich den Großen auch der Seidenbau in den preußiſchen Ländern. Da wurde ein Produkt mit hundert Tha-

ler

ler Schaffungskoſten erzeugt, das im Auslande für einen Thaler zu haben war ([a]). Aber großer Jubel ertönte, als nach vierzigjährigen Bemühungen jährlich eilf tauſend Pfund Seide in Preußen gewonnen wurden ([b]). So lauter Jubel ertönte, daß nun auch die hannoverſche Regierung ihre Unterthanen aufforderte und ermunterte zum Seidenbau ([c])!

In den ſtatiſtiſchen Tabellen ſtrahlte in ſeinem höchſten Glanze der Kunſtfleiß. So klar, wie in den ſtatiſtiſchen Tabellen, ſah man es nirgends, daß gerade der Kunſtfleiß es iſt, der weit die meiſten Artikel und die koſtbarſten Artikel zur Ausfuhr, das iſt, zu dem Handel liefert, der zu dem Golde und Silber der Ausländer verhilft, der den einzigen Kanal bildet, auf dem wir uns ausländiſches Gold und Silber verſchaffen können. Nun geſchah Alles für Fabriken und Manufakturen.

Es wurde der Kunſtfleiß erzwungen und der erzwungene Kunſtfleiß glich den Gewächshäuſern, in welchen man fremde Pflanzen zieht. So lange die

(a) MIRABEAU's monarch. Pruss. T. I. p. 180.

(b) Ein großes Glück war es, daß rohe Seide in Menge durch den Schleichhandel nach Preußen kam, die dann für ſelbſtproducirte ausgegeben und als ſolche honorirt wurde. Dies Faktum weiß ich ganz zuverläſſig.

(c) Dies geſchah in einem Ausſchreiben des Kommerz-Collegii in Hannover vom 30. Mai 1791.

die Sonne auf's Fenſter ſchien, oder Ofenwärme das Klima milderte, der Gärtner gut bezahlt und das Haus gut erhalten wurde, erzog man — kränkelnde Pflanzen ([a]).

Man konnte nicht mehr den Zeitpunkt der natürlichen Reife abwarten. Faſt in allen Ländern, in dem einen mehr, in dem andern weniger, griffen die Herrſcher ein. Keine Rückſicht wurde genommen weder auf hohe Intereſſen, noch auf hohe Preiſe der Lebensmittel, noch auf die ſchon weit und ſehr weit getriebene Theilung der Arbeit in Ländern, mit denen man in Konkurrenz treten wollte. Es war ein gar ſeltener Fall, daß die Herrſcher mit der Beförderung der Manufakturen den Anfang machten, die der natürlichen Anlage des Landes, den bisherigen Beſchäftigungen des Volks, ſeinem Geiſte, ſeinen Verhältniſſen mit dem Auslande entſprachen. Künſte der verfeinerten Bequemlichkeiten und des Luxus gingen voran der Bereitung der Waaren der erſten Bedürfniſſe. Koſtbare Tapetenmanufakturen wurden angelegt, wo Weiber und Mädchen nicht ſtricken, nicht ſpinnen konnten. Auch wurden Spiegelfabriken und Manufakturen von ſeidenen Stoffen nach eben den Grundſätzen beurtheilt, nach welchen nur Manufakturen,

(a) Hennings Ueber die wahren Quellen des Nationalwohlſtandes S. 81 f.

turen, welche des Landes Vertheidigung verlangt, beurtheilt werden können ([a]).

Kaiſer und Könige legten mit groſſem Kapital für eigene Rechnung Fabriken und Manufakturen an. Es vereinigte ſich in Einer Perſon der Fürſt und der Gewerbsmann zum gröſten Nachtheil der Bürger ([b]).

Die Unterthanen wurden aufgefordert, Fabriken und Manufakturen anzulegen. Es wurden Privilegien, Monopole und groſſe Vorſchüſſe aus der fürſtlichen Kaſſe ausgeboten. Es entſtand eine Fabrik und Manufaktur nach und neben der andern. Die groſſe Lederfabrik, mit herrſchaftlichem Gelde angelegt, brachte dann zehn Lohgerbermeiſter an den Bettelſtab; und ſelten ſahen dieſer Meiſter Söhne noch die Städte, wo ihrer Väter Untergang bereitet wurde. Und alle, mit Gelde aus des Fürſten Kaſſe und allergnädigſten Privilegien errichteten Fabriken konnten doch nur die Maſſe der Waaren vermehren, nicht auch zugleich das Vermögen zu kaufen. Sie konnten nur Kapitale aus vortheilhaften in weniger vortheilhafte Kanäle und in Kanäle leiten, in welchen ſie ganz verſchwanden. Sie verhinderten die Fortſchritte der Induſtrie und des Wohlſtandes. Sie vernichteten Kapitale, ſchufen Arme und Laſter und Verbrechen. Durch ſie litt die Le-

bens-

(a) Büſch a. a. O. Th. II. S. 413 f.

(b) Ebend. Th. III. Abth. II.

bensquelle Aller, der Herrſcher wie der Beherrſchten; durch ſie litt, was mit allem Golde Perus nicht erſetzt werden kann ([a]).

Auch nicht Ein Zweig der Induſtrie ſollte im Lande fehlen, ſelbſt kein Zweig des Handels. Blühen ſollte neben dem inländiſchen Handel auch der ausländiſche, und neben dieſem auch noch, wo möglich, der Zwiſchenhandel; der unbedeutendſte von allen; nur vortheilhaft dem Volke, das des Kapitals mehr beſitzt, als in der Landwirthſchaft, den Gewerben und dem in- und ausländiſchen Handel angelegt werden kann. Aus dem Kanal des vortheilhaftern inländiſchen Handels wurden Kapitale in den Kanal des weit weniger vortheilhaften ausländiſchen Handels geleitet. Durch Prämien wurde die Ausfuhr inländiſcher Natur- wie Kunſtprodukte vergrößert: man bezahlte die Ausländer dafür, daß ſie kauften! Verboten wurde den Ausländern der Handel mit den Kolonien, mit deren Flor der Flor des Mutterlandes innigſt verbunden iſt. Es wurde ſogar verlangt zum Heil des Landes, daß Unterthanen, denen es an Kapital fehlte, um aus der erſten Hand zu kaufen, ſich befreien ſollten von der Abhängigkeit, in welcher ſie bisher von dem Bedürfniß der zweiten Hand im Handel erhalten wurden ([b])!

Es

(a) Meine Nationalinduſtrie Th. I. S. 179 f.

(b) Büſch a. a. O. Th. II. S. 210 f. und 348 f.

Es dienten aber auch die ſtatiſtiſchen Tabellen zur Rechtfertigung der allerſchädlichſten ſtaatswirthſchaftlichen Maaßregeln und Anordnungen. So wurde Friederich des Einzigen Manufakturſyſtem, ſo Alles durch Tabellen gerechtfertigt. Aus den Tabellen ging hervor, daß der Zweig der Induſtrie, deſſen ſich die Regierung annahm, würklich ſich gehoben; daß die Anzahl der mit demſelben beſchäftigten Arbeiter, wie das Produkt ſich verdoppelt; zehn- und hundertfältig ſich vermehrt habe. Mehr bedürfte es nicht! Wie hoch die Schaffungskoſten ſich beliefen? wofür das Produkt verkauft wurde? was die künſtlichen Pflanzen dem Lande koſteten an Aufwand nicht nur, ſondern auch an Zwang, Druck und Plackereien aller Art? das waren Fragen, die Keiner aufwarf.

Wohl erſchien die Zeit, welche in den ſtatiſtiſchen Tabellen eine Menge Lücken, Unrichtigkeiten und Widerſprüche entdeckte; aber das Alles-Regieren nahm doch kein Ende. Der Glaube an die eigene hohe politiſche Weisheit, die Regierſucht und die Habſucht konnten das Alles-Regieren nicht aufgeben. Nun hieß es: "Die Hauptſachen in den Tabellen ſind doch ſo ungefähr wahr: beſſer iſt es, etwas zu wiſſen, als ganz im Dunkeln zu ſeyn, wenn man einmahl nicht vermeiden kann zu handeln." Man wollte fort und fort Alles regieren und da konnte und wollte man denn nicht begreifen: "daß es unendlich beſ-

ſer iſt, zu wiſſen, daß man keine zuverläſſige Data hat und ſich nicht auf beſtimmte Zahlen einläßt, als irrige anzunehmen" ([a]).

Hätten auch die ſtatiſtiſchen Tabellen die Unvollkommenheit nicht gehabt, die ſie hatten; hätten ſie nur Wahrheiten enthalten; dennoch hätten ſie zu Maaßregeln und Verfügungen verleiten müſſen, die hemmten und aufrieben. Selbſt die beſten ſtatiſtiſchen Tabellen können nicht zu Grundlagen der praktiſchen Arbeiten der Staatsmänner dienen. Sie können es aus dem ganz einfachen und Jedem einleuchtenden Grunde nicht, weil aus Zahlen nicht Ideen und Projekte hergeleitet werden können. "Es iſt widerſinnig, ſagte ſchon Rehberg, Ideen und Projekte aus Zahlen herleiten zu wollen" ([b]).

Man verſchmähete auch alle Lehren der Erfahrung. Es galt nichts, daß Deutſchlands Kunſtfleiß und Handel die möglich höchſte Stufe erreichte, ungelenkt und ungeleitet von oben herab; ſelbſt kämpfend mit Schwierigkeiten, wie es deren keine mehr gab, ſeitdem eine regelmäßige Regierung an die Stelle der Anarchie trat; ſelbſt kämpfend mit Schwierigkeiten, von welchen wir uns nur mit großer Mühe eine Vorſtellung machen können. Es wurde für nichts geachtet, daß nie ein Miniſter in England

ſich

(a) Rehberg a. a. O. S. 19.

(b) Ebend. S. 20.

ſich für den Pflug verwandte, und dennoch die engliſche Landwirthſchaft bis zur höchſten Vollendung ſich hob; daß England ohne eine Oberbaubehörde ſeine bewundernswürdigen Kanäle erhielt, und ohne Kommerzkollegium Manufakturen nicht nur, wie nie ein Volk beſaß, ſondern auch einen Welthandel, einzig wie jene Manufakturen ([a]).

Aber leider war es nicht einzig das Materielle, das die Herrſcher nach der neuern Politik Vorſchriften unaufhörlich rütteln und ſchütteln, drehen und wenden, lenken und leiten ſollten: und leider wähnte man, daß die, von den Statiſtikern erfundenen Künſte unendlich weit über die Ausmittelung des Materiellen hinausreichten.

Die Urheber der Alle und Alles regierenden Politik waren und blieben Fremdlinge in der höhern Region der menſchlichen Thätigkeit, in der Region der ſpekulativen, idealen und religiöſen Würkſamkeit.

Sie ſahen nicht, daß alles, was in jener höhern Region iſt, wird und würkt, aus dem Geiſte kömmt: daß auf Ueberzeugung oder Gefühl, oder auf Gefühl und Ueberzeugung unſer Glaube, unſere Grundſätze, unſere Meinungen ruhen; daß aus dieſen unſere Geſinnungen, und aus unſern Geſinnungen unſere Handlungen hervorgehen. Sie ſahen nicht,

(a) Young's Reiſen Th. III. S. 17.

nicht, daß religiöſer wie nicht-religiöſer Glaube, Grundſätze und Meinungen völlig frei ſind; durchaus keinen Zwang leiden; durch Gebote und Gewalt weder erzeugt noch verdrängt, weder eingeſchreckt noch eingeſchmeichelt, weder durch verheißene Belohnungen erkauft, noch durch angedrohete Strafen erzwungen werden können. Sie ſahen nicht, daß es in der Kirche, in der Schule, in der göttlichern Region menſchlicher Würkſamkeit keinen Geſetzgeber geben kann; Keinen, der Herr, Keinen, der Unterthan iſt; daß hier nur der gebietet, dem Gott die Fähigkeit verlieh, zu überzeugen, Herz und Geiſt zu gewinnen und zu lenken ([a]).

Sie begriffen nicht: "daß reine Wahrheit nur für Gott allein iſt." Voll unnennbaren Dünkels wähnten ſie zu wiſſen, was alles Wahrheit und was alles Irrthum iſt, Vernunft und Unvernunft, Weisheit und Thorheit, Wahn und Aberglaube. Voll albernen Stolzes wähnten ſie, daß dieſe ihre übermenſchliche Weisheit auch alle Kabinette durchſtrahle und überſtrahle.

Ganz unbekannt mit dem Gange der Entwickelung unſers Geſchlechts glaubten ſie, nur vom Throne herab könne Bildung des Volks kommen, und der

Erden-

(a) Moſes Mendelſohn's Jeruſalem; und Hufeland's Abhandlung über das Recht proteſtantiſcher Fürſten in Glaubensſachen: den erſten Abſchnitt.

Erdengötter Machtreiche völlig hin, Irrthümer wie Wahrheiten zu erhalten und zu verdrängen, ſo wie gerade bald dieſes bald jenes zum Heil des Staats nothwendig ſey.

Sie vergaßen auch ganz und gar des großen Luther's großes Wort: "So iſt die Summa: man ſoll die Lehrer laſſen glauben und predigen, es ſey Evangelium oder Lügen: es iſt genug, daß die Obrigkeit wehre, Aufruhr und Unfried zu lehren: man ſoll nicht in Glaubensſachen und die Seele belangend handeln und thun, als man thut mit äußerlichen und leiblichen Dingen, mit Ochſen, mit Haus und Hof" ([a]).

Ein von Bonſtetten predigte: "Giebt die Regierung dem Volke nicht eine Bildung, ſo giebt es ſich ſelbſt eine, oder nimmt durch Zufall eine an, die dann von allen die elendeſte iſt ([b]). Für nichts ſoll der Staat eifriger ſorgen und würken, wie für Erziehung und Kultur der Wiſſenſchaften. Auch eine Nationaluniverſität ſoll errichtet werden in der Hauptſtadt, wo dann der Herrſcher vermittelſt der leitenden Wiſſenſchaften, wie eine unſichtbare Gottheit, Alles zu Einem Zwecke überſchauen und lenken kann und ſoll" ([c]). Selbſt über die häusliche Erziehung ſoll nach

(a) Luther's Ermahnung an die Fürſten.

(b) v. Bonſtetten Ueber Nationalbildung Th. I. S. 44.

(c) Ebend. Th. I. S. 71.

nach Krug der Staat die Oberaufſicht führen. Er ſoll unterſuchen, ob die Eltern die Kinder erziehen wollen und können: er ſoll Prüfungen der Eltern wie der Kinder und der Gehülfen der Eltern anſtellen: und fehlt es bei den Eltern und Gehülfen an jenem Können oder am Wollen oder an beiden zugleich, ſo ſoll der Staat ſelbſt die Kinder erziehen"(a). "Es ſoll nach Luden die Regierung den wiſſenſchaftlichen Gang lenken: ſie ſoll verhindernd eintreten, damit nicht Ruchloſigkeit, Verwirrung oder Unverſtand ihr freches, verkehrtes und verderbliches Spiel treiben, ihrem (der Regierung) Streben entgegenwürken, die Ordnung ſtören und die öffentliche Wohlfahrt untergraben: ſie ſoll auch die Beſtrebungen derjenigen Männer unterſtützen und ihnen die Erleichterungen — Belohnungen und Ehrenbezeugungen — deren ſie bedürfen, mit Freigebigkeit gewähren, welche den Zweigen der Wiſſenſchaft eine ſolche Seite abzugewinnen wiſſen, die dem Vaterlande zum Ruhm oder zum Vortheile gereichen und die nutzen kann zur Durchbildung des Geiſtes in der Eigenthümlichkeit unſers Volks" (b).

Ein Schlözer übergab dem Herrſcher die Religion wie die Büchſe des Apothekers mit der Vollmacht, nach höchſter Weisheit Gift aus jener, wie aus

(a) Krug's Staat und Schule S. 90.

(b) Luden a. a. O. S. 349.

aus dieſer vertheilen zu laſſen (a). Ein Römberg wollte, daß nichts Schwankendes in der Religion ſey: alles ſolle zuſammenhalten, als wäre es mit eiſernen Faßreifen zuſammen geſchlagen: und dies Böttcherwerk ſolle der Herrſcher treiben (b). Ein Luden gebot: "die Regierung würke, daß Gott überall im Lande als unſer Gott geprieſen werde; daß auch der Religion eine vaterländiſche Richtung erhalte" (c).

Alles, den Geiſt wie den Leib, das Heilige und Allerheiligſte wie das Gemeine übergaben die Politiker dem Herrſcher: und wie dann der Tag der Statiſtik kam, wie die Statiſtiker das, was in den Köpfen und Herzen der Unterthanen ſich fand, mit eben der Gewißheit und Beſtimmtheit anzugeben wußten, mit der ſie angaben, was die ein- und ausgeführten Tonnen und Ballen enthielten, und was von den Feldern und aus den Werkſtätten kam: oder wie, um mit Luden zu reden, die Statiſtiker offenbarten, was alles gerade jezt im Lande ein gutes, und was alles ein böſes Spiel treibe: ſo war dann der Tag gekommen, wo die Herrſcher den Geiſt wie den Leib in

Zucht,

(a) Voß Staatswiſſenſchaft Th. I. S. 63.

(b) Sendſchreiben eines alten Landpredigers im Preußiſchen an den Hofrath Römberg in Roſtock S. 6 f.

(c) Luden a. a. O. §. 156 f.

Zucht, Zügel und Preſſe nicht nur nehmen konnten, ſondern auch nehmen mußten.

So erhielt das, was ein Werk von Jahrhunderten voll Barbarei war, im philoſophiſchen Jahrhundert von Statiſtikern und Politikern ſeine höchſte Vollendung.

Nicht Männern, die das Gebiet des Wiſſens anbauten, nicht Prieſtern, die ihre Tage wie ihre Nachtwachen dem Altar widmeten; nicht einem Hohenprieſter, deſſen Heiligkeit für mehr als menſchlich gehalten wurde, der faſt allen Gläubigen in dunkler Ferne als ein Weſen höherer Art und höherer Macht erſchien; — nein der Staaten Oberhäuptern, gerade denen, die am entfernteſten vom Altar ſtehen; die ſelbſt beim beſten Willen ſelten in des Ewigen, ſelten in der Wiſſenſchaften Tempel erſcheinen, und deren Glorie leider ſeit dem Flor der Statiſtik mit jedem Jahrzehend mehr verbleichte, wurde auch das Göttliche übergeben, das Syſtem von Glaubenslehre der herrſchenden Kirche, die Syſteme ſämmtlicher Kirchen und alle Syſteme der Schule: und das alles mit einer Vollmacht, die gar keine Schranken hatte: die jeden Herrſcher berechtigte, jedes Syſtem zu drehen und zu wenden und es anzupaſſen ſeinem Entwurfe, ſeinen Forderungen, ſeinen Planen!

Wie es mit den Sperlingen getrieben wurde, die man nach höchſtem Befehl bald zu vertilgen ſtrebte,

te, bald in ungeſtörter Ruhe leben ließ, ſo ſollte es nun auch getrieben werden mit den Irrthümern. Wie man auf höchſte Veranlaſſung Maulbeerbäume pflanzte und Runkelrüben bauete; ſo ſollte nun auch auf höchſte Veranlaſſung verbreitet werden heute dieſe, morgen jene Wahrheit. Die Hofglocke ſollte verkündigen, wann dieſes Irrthums Todesſtunde, wann jener Wahrheit Geburtsſtunde gekommen ſey. Es ſollte ſelbſt der Religion eine vaterländiſche Richtung gegeben werden: wir ſollten erhalten eine Königlich Sachſiſche und eine Königlich Preußiſche chriſtliche Religion; eine Kaiſerlich Oeſterreichiſche und Bayerſche, eine Herzoglich Braunſchweig-Lüneburgiſche, eine Hamburgiſche, eine Großherzoglich Mecklenburgiſche wie eine Lübeckſche!

Und dieſe Forderungen ſtellte man auf, und Verſuche zu ihrer Befriedigung erfolgten fort und fort in Zeiten, in welchen ſie ſtärker, wie in irgend einem früheren Zeitalter, gefühlt werden mußten; in Zeiten, worin der Sinn und das Gefühl für Wahrheit und das Verlangen nach Wahrheit allgemeiner und ſtärker, die Denkungsart freier, die Kultur, welche Schule und Tempel nicht giebt, größer, und jede unnatürliche Feſſel unerträglicher wurde.

So hörten wir, ſo mußten wir hören bis auf den heutigen Tag von dem beſſern Theil der Lehrer wie der Schüler laute und ſtille Klagen über der

Schulen Aufſeher und Direktoren, über Druck, Zurückſetzung, Vernachläſſigung, Erniedrigung, empörende Behandlung.

Hier ſind die Lehrer höherer wie niederer Schulen Sklaven von hohen Obern, Dechanten und Senioren, dort ſieht man ſie in Feſſeln, geſchmiedet von proteſtantiſchen wie katholiſchen Theologen, die allmächtige Landſtände waren ([a]).

Auf höchſten Befehl wird hier gelehrt, was von Tauſenden kaum Einer benutzen kann; wird dort nicht gelehrt, was Tauſende zu lernen wünſchen; und da muß gelehrt werden, was die Lehrer ſelbſt nicht wiſſen, worüber dann gerade das Wichtigſte verſäumt, und überdem auch noch bewürkt wird, daß die Schüler nie lernen, was die Lehrer nicht lehren konnten, aber zu lehren angewieſen wurden ([b]).

Noch ſind wir reich an Verordnungen, worin die Zeit beſtimmt iſt, in welcher jeder Theil des Unterrichts gegeben und genommen werden ſoll: es iſt beſtimmt, wie viele Zeit Schüler und Lehrer auf jeden Zweig zu verwenden haben: es ſind beſtimmt die Lehrbücher wie die Methode, nach welcher der Privat- wie der öffentliche Unterricht ertheilt werden ſoll.

Noch

(a) Nicolai a. a. O. Th. XI. S. 50.

(b) Beckmann in v. Juſti's Policeiwiſſenſchaft S. 261. und Meiners Ueber die Verfaſſung und Verwaltung deutſcher Univerſitäten Th. I. S. 117.

Noch in unſern Tagen hörte man bittere Klagen von jungen Leuten, daß ſie ſo viele Jahre wider ihren Willen aufgehalten würden: noch in unſern Zeiten mußte der Normalmethode, der elenden Litteral- und Tabellarmethode gehuldigt werden ([a]): noch in unſern Tagen ſeufzte Galanti über die Methode in den biſchöflichen Seminarien, welche der Despotismus, die Unwiſſenheit und der Afterwitz ausbrütete, die nicht nur den Kopf, ſondern auch das Herz verdarb ([b]): und in eben dieſen Tagen rief Rehberg das Wehe aus über die Verſuche der Prieſter der Wiſſenſchaften zur Einreiſſung des heiligen Tempels; über jene philoſophiſchen Schwärmer und litterariſchen Taſchenſpieler, welche ganz Deutſchland mit Projekten über die Bildung des aufblühenden Geſchlechts heimſuchten, und die unſeligſten Neuerungen in der Erziehung und dem Unterrichte anrichteten; Neuerungen, die das Volk gar nicht begehrte, die ihm aufgedrungen wurden ([c]).

Wir ſahen Profeſſoren, die nicht weiter kamen, weil ſie nicht zugleich Bücherſchreiber waren: wir erlebten einen allerhöchſten Befehl an Profeſſoren, Bücher zu ſchreiben ([d]): wir erhielten gröſſere und kleinere

(a) Meiners a. a. O. Th. I. S. 117 f. und Nicolai Th. I. S. 865. u. Th. IV. S. 661.

(b) Galanti l. c. T. I. c. 7.

(c) Rehberg Ueber die Staatsverwaltung S. 94.

(d) Büſching's Wöchentliche Anzeigen J. 1777. S. 351.

nere Werke über Dogmatik, Staatsrecht, Politik, Nationalökonomie, Finanzen, in welchen dem ſtumpfeſten Sinne fühlbar die Hofluft wehete: der große Wolf, der wie ein Landſtreicher von Halle gejagt wurde, bekam Unglücksgefährten, die mehr noch erdulden mußten, aber in der Stille weggeſchafft wurden: Wöllner, der Freund der Finſterniß, bauete Scheiterhaufen mit eben ſo großem Eifer wie Glücke, und Joſeph der Zweite, der Freund des Lichts, der die dunkelſte Region in ſeinem Staate erhellen wollte, vergoß das Blut ſeiner Unterthanen und verſtärkte die Finſterniß.

Des Staats Oberhaupt wurde und blieb auch der Kirche Oberhaupt. Es blieb ein Geſetzgeber in der Kirche; da, wo von Rechtsbeſtimmungen gar nicht die Rede ſeyn kann. Es blieben Belohnungen und Beſtrafungen in der Kirche; da, wo es nichts zu belohnen und nichts zu beſtrafen giebt. Es waren und blieben Richterſtühle in der Kirche; da, wo keine Rechte und keine Anſprüche zur Entſcheidung vorkommen können.

"Daß die Kirche, ſagt Kant, einen gewiſſen Glauben und welchen ſie habe, oder daß ſie ihn unabänderlich erhalten müſſe, und ſich ſelbſt nicht reformiren dürfe, ſind Einmiſchungen der obrigkeitlichen Gewalt, die unter ihrer Würde ſind. Der Monarch macht ſich da zum Prieſter, und man kann ihm gerade-

radezu ſagen, daß er davon nichts verſteht" (a). Aber dieſe Einmiſchungen gerade verlangten die Politiker, und die Statiſtiker erleichterten ſie. Sie hörten nirgends auf. Grundſätze, Lehren, Glaube und Meinungen wurden befohlen, wie die Vertheidigung des Vaterlandes; ſie wurden dekretirt wie Zoll und Kopfgeld. Es nahm kein Ende das Zwingen des Glaubens in Formulare; es verſchwanden ganz und gar nicht die entſcheidenden Auslegungen des heiligen Worts: es waren, wurden und blieben verbunden mit dieſen Lehren, Meinungen und Grundſätzen Zurückſetzung, Verachtung, höhere Abgaben, und mit jenen Vorzüge, Rechte und Anſprüche (b)!

Das Geſetz gebot Vorſtellungen und Lehren im Allerheiligſten, die unvereinbar waren mit jenen Einſichten und Kenntniſſen, welche mit der nichtreligiöſen Kultur über alle Klaſſen und Stände ſich verbreiteten: und eben dies Geſetz ſchreckte dann auch vom Altar zurück die beſſern Köpfe und zog zum Altar hin in großen Haufen die an Geiſt Armen.

Die beſſern, dem Altar dienenden Köpfe konnten gefeſſelt nicht fortſetzen, was die Vorfahren begannen: die am Geiſt Armen aber, die nur Meinungen annehmen, nicht unterſuchen konnten, durchſchaueten ſelbſt nie und empfanden ſelbſt nie die Kraft

und

(a) Kant's Metaphyſik Th. I. S. 188.

(b) Meine Nationalinduſtrie Th. III. S. 383 f.

und das Weſen der Religion. Es eilte die nichtreligiöſe Kultur der religiöſen voran, und je weiter jene dieſer vorauſkam, deſto weniger und deſto Wenigern genügte, was der Altar darbot.

Dann aber entſtand, was unabwendbar war, neben dem Tempel ein Tummelplatz, auf dem Halbkenner und Unkundige mit den ſchwachen Dienern des Altars in ein Handgemenge geriethen, in dem beide Partien eine höchſt klägliche, aber die geiſtliche Partie eine Rolle ſpielte, bei der ſie es nur gar zu ſehr verrieth, daß ſie nichts weiter beſaß, als eingebildete Kenntniſſe, als eingebildete Religion: eine höchſt traurige Erſcheinung; eine Erſcheinung, die Tauſenden die Kirchenlehrer als Heuchler und Dummköpfe darſtellte, und auf des Volks Religion und Moralität auf das unſeligſte würkte ([a]).

Die Vortheile, welche die herrſchende Kirche ihren Anhängern zuwandte, und die Uebel und Leiden, welche ſie über die Ungläubigen brachte, hemmten die Verbreitung der Wahrheit, heiligten die Lüge und den Irrthum, verleiteten zur Heuchelei und Gewiſſenloſigkeit, und brachten Prieſter und Layen zu einem

Spiele

(a) Planck's Einleitung S. 18. Herder's Werke Th. II. S. 16 f. Gedanken von der Freiheit, über Gegenſtände des Glaubens zu philoſophiren S. 149 f. und Williams Vorleſungen über die allgemeinen Pflichten der Religion und der Sittenlehre S. 127 f.

Spiele mit Eiden, das ſelbſt im Angeſichte ganzer Nationen getrieben wurde ([a])!

"Was — um mit Luther'n zu reden — Gott nicht wollte und Gott ſich nicht unterſtand, das wollte und verſuchte der arme Wurm" ([b]) und die Folge war, daß alle Staaten in der Benutzung ihrer Kräfte mehr oder weniger verhindert, die blutigſten Kriege angefacht, eine nie endigende Zwietracht im Innern der Staaten erregt, dumpfer Aberglaube, ſklaviſche Abhängigkeit des Geiſtes, tiefe Unwiſſenheit, die falſcheſten Tugendbegriffe, und damit zugleich die Herrſchaft des Laſters genährt und unterhalten wurde.

Drittes Kapitel.

Die Statiſtiker beförderten die Ausbildung und Verbreitung des Merkantil= wie des Akquiſitions= und Arrondirungsſyſtems, der beiden Hauptquellen der Kriege der neuern Zeit.

Das feindſelige, kriegsluſtige Merkantilſyſtem ſetzte zuerſt Colbert in Würkſamkeit. Er that es durch

(a) v. Archenholz Annalen Th. IV. S. 86 f. und IX. S. 72 f. Moſes Mendelſohn's Jeruſalem S. 70. Henke's Archiv J. 1794. 4tes Quart. und Teller's Valentinian der Erſte S. 31.

(b) Luther's Sendſchreiben an den Grafen von Mansfeldt.

durch ſeinen Tarif, der im Jahre 1667 erſchien, und mit ſtarken Abgaben viele auswärtige Kunſtprodukte belegte. Ein wenige Jahre darauf ausbrechender, ſehr blutiger, ſechsjähriger Krieg war davon die nächſte Folge. Gleichwohl huldigten jenem Syſteme immer mehrere Herrſcher, und als die Statiſtik erſchien, beugten bereits die Meiſten, beſonders Britannien, ihr Haupt vor dem abſcheulichen Götzen.

Das Merkantilſyſtem ging hervor aus der täuſchenden Vorausſetzung, Geld, Gold und Silber, allein ſey Reichthum, und den Statiſtikern gelang es, jene falſche Vorſtellung vom Gelde allgemein zu verbreiten; ſie recht tief in's Blut zu treiben bei den Machthabern wie beim Volke.

Fort und fort mit der Statiſtik ſtieg des Geldes Werth. Als das erſte Erdengut erſchien das Geld den Herrſchern wie den Statiſtikern. Es wurde das Geld das Gut, wofür Alles zu haben war, wo nicht im Lande doch im Auslande, belebte wie lebloſe Mordwerkzeuge, Blut wie Brot. Das Geld ſchaffte Alles und erſetzte Alles. Es wurde zum politiſchen Dogma: "Den krönt der Sieg, der den letzten Thaler in der Taſche behält."

Faſt jeder in's Ausland gehende Thaler wurde bald allgemein als ein Verluſt für das Land betrachtet, das ihn ausſandte: jeder Staat, der die Handelsbilanz für ſich hatte, der im Handel baares Geld

empfing,

empfing, erſchien als ein Feind, der arbeitete am Untergange des Staats, der ihm baares Geld zugab: es nahm jedes Staats Macht, Wohlſtand, Sicherheit zu und ab mit der Maſſe ſeines Goldes und Silbers: jeder der, das Gold und Silber vergötternden Herrſcher betrachtete es als ſeine heiligſte Pflicht, alle andere Nationen arm zu machen, aller andern Völker Gold und Silber in ſein Reich hinzuleiten. Die Mittel, die hier zum Ziele führten, waren Beſchränkungen der Einfuhr, hohe Einfuhrzölle, gänzliche Handelsverbote und das Schwerdt; und dieſe Mittel wurden immer häufiger benutzt, ſo wie allgemeiner und tiefer dem neuen Götzen gehuldigt wurde.

Die Einführung des Merkantilſyſtems war nichts anders, als eine Verbindung der Herrſcher zur Beſchränkung des Erwerbs wie des Genuſſes; nichts anders, als eine Verbindung der Herrſcher gegen die Fortſchritte der Induſtrie, des Wohlſtandes, der Bildung und Veredelung der Völker, und zugleich Hinleitung auf einen Weg zum Wohlſtande, der durch verheerte Provinzen und über Leichenhügel führte (a).

Die Statiſtiker leiteten aber auch zu dem eben ſo feindſeligen, eben ſo kriegsluſtigen Akquiſitions- und Arrondirungsſyſtem.

"Die

(a) Smith a. a. O. Th. III. S. 2 f. und Young a. a. O. Th. II. S. 89 f.

"Die Statiſtiker, — dies ſind Heeren's Worte — verbreiteten den Wahn, mit den materiellen Staatskräften wachſe die Kraft eines Staats überhaupt im gleichen Verhältniß. Nun ging alles Streben und Trachten der Politiker nur dahin, die materiellen Staatskräfte zu vermehren. Das, unter dem Nahmen des Akquiſitions- und Arrondirungsſyſtems berüchtigte Syſtem der neuern Politik erhielt dadurch ſeine Ausbildung. Die ganze neuere Geſchichte liefert den Kommentar dazu" ([a]).

Die Statiſtiker verdrängten der Väter Weiſe, die Staaten zu ſchätzen nach den Würkungen ihrer Kräfte; nach dem, was jeder geleiſtet hatte. Sie berechneten die Kräfte der Staaten und lehrten, dieſe Kräfte berechnen nach des Gebiets Umfang, der Anzahl der Einwohner und deren Börſen. Wie in den Studir- oder vielmehr Schreib- und Rechenſtuben der Statiſtiker wurde gar bald auch in allen Kabinetten der Völker Kraft, die Kraft von Geiſtern, berechnet nach Morgen Landes, Knochen und Beuteln.

Nun war der an Land, Menſchen und Geld reichſte Staat auch der mächtigſte und ſicherſte. Der an Land, Menſchen und Geld reichere Staat konnte jeden andern, weniger Land, Menſchen und Geld beſitzenden Staat überwältigen. Es war alſo jede Erweiterung des Gebiets, wie jede Abrundung und Abſon-

(a) Götting. Gel. Anzeigen J. 1807. S. 1300.

Abſonderung deſſelben nach außen, wie jede Vermehrung der Menſchen ſowohl mit, als ohne Erweiterung des Gebiets ein Zuwachs an Macht; ein Zuwachs, nach dem zu ſtreben ſchon die Selbſterhaltung gebot.

So wurde die Zeit herbeigeführt, wo das Auswandern erſchwert, verboten oder nur bedingt erlaubt wurde: wo durch Emiſſaire und Werber Fremde aufgeſucht und angenommen wurden (a); wo die Herrſcher mit dem höchſten, jede Gelegenheit benutzenden Eifer nach Erweiterung ihres Gebiets auf Koſten Anderer ſtrebten; wo wir zurückgeworfen zu ſeyn ſchienen in die rohe Zeit des Feudalſyſtems; in jene Zeit, in der des Gebiets Umfang und die Zahl der Hinterſaſſen und Knechte den Maaßſtab des bürgerlichen Ranges abgab; in der Gebiet und Menſchen ſo Alles entſchieden, daß die größere Zahl der Freyen Jahrhunderte lang nur nach Erweiterung der ländlichen Beſitzungen und Vermehrung der Landſaſſen ſtrebte (b).

"Es ging jetzt den mächtigen Staaten wie dem Kaufmanne, der immer nur auf die Vermehrung des Erworbenen bedacht iſt; der nie dahin kömmt, daß er ſagt: Es iſt genug."

"Kriegs-

(a) Weber's Politiſche Oekonomie Th. II. S. 173 f.

(b) Hüllmann's Geſchichte der Stände in Deutſchland Th. II. S. 3.

"Kriegsluſt und Eroberungsſucht waren nun nicht mehr einzig denjenigen Fürſten eigen, die mit einem feurigen, unruhigen und kühnen Temperamente heftigen Ehrgeitz oder Ruhmſucht verbanden; nicht mehr allein jenen Fürſten eigen, die ſelten gebohren wurden, und mit deren Verſchwinden die Welt wieder Frieden erhielt: nun wurden auch Fürſten, die den Genuß der Freuden und Bequemlichkeit des Lebens einer raſtloſen und gefährlichen Thätigkeit vorzogen, durch kalte kalkulirende Vergrößerungsſucht zu Kriegen verleitet."

"Die übermächtigen Staaten entſchloſſen ſich jetzt viel leichter zum Angriff gegen die Schwächern, wie in den Zeiten, wo man mehr Rückſicht nahm auf eines jeden Volkes Charakter, ſeine Thaten und den Geiſt ſeiner Beherrſcher, als auf ſeine Menſchenzahl, die Größe ſeiner Kriegsmacht und ſeinen Geldreichthum."

"Es wurden nun aber auch die ſchwächern Staaten, indem ſie immer nur ihre geringen Streitkräfte mit den größern ihrer Feinde verglichen, Willen und Gemüth aber gar nicht mehr mit in die Rechnung brachten, viel furchtſamer zum Widerſtande, als in den vorigen Zeiten (a)" wodurch dann ein neuer Reitz für

(a) Schlegel in deſſen Deutſchen Muſeum J. 1812. Jul. S. 32 f.

für die Gewaltigen entſtand zur Ueberwältigung der Mindermächtigen.

Die größten Opfer konnten jezt dargebracht werden und wurden dargebracht einer Grenzerweiterung wegen, oder um innigern Zuſammenhang der Beſitzungen zu erlangen, oder um zu der, meiſt ſchon zu großen Maſſe noch eine Provinz hinzuzufügen. Immer höher ſtieg der Werth von Land und Leuten: immer mehr verlor an Werth die Ehre, die Gerechtigkeit, der gute Ruf, das erſte Kleinod des Kaiſers wie des Bürgers: immer leichter wurde es, zur Vergrößerung des Gebiets die Kriegsfackel zu ſchwingen, der Völker Blut zu vergießen, unermeßliche Summen aufzuopfern, anderer Herrſcher Länder zu verheeren, die ſeinigen verheeren zu laſſen, und Schulden auf Schulden zu häufen!

Viertes Kapitel.

Die Statiſtiker beförderten die Einführung des verderblichſten Militairſyſtems und des unerträglichſten Finanzdrucks.

Zu den beiden furchtbaren Geiſſeln der Völker der neuern Zeit, dem Merkantil- und Akquiſitions- und Arrondirungsſyſtem kam noch eine dritte und

vierte, welche durch die Bemühungen der Statiſtiker die allgemeinſte Verbreitung erhielten; kam noch ein ganz unerhörter Militair- und Finanzdruck.

Nach den Lehren der Statiſtiker war jedes Staats Macht im höchſten Grade abhängig auch von der Größe ſeines Heers und ſeiner Kriegsflotte.

Mit dem glücklichſten Erfolge ſtellten die Statiſtiker das ſtehende Heer der Herrſchſucht dar als ihre dauerndſte Stütze, und dem gekrönten Ehrgeitze, der Ruhmſucht und der Eroberungsſucht als das mächtigſte Werkzeug zur Ausführung ihrer Entwürfe. So entſtanden in der neuern Zeit Heere, ganz unbekannt der Vorzeit; Heere, die wahre Rieſenkörper bildeten; Heere voll Unglücklicher; und Heere, die gehalten wurden auf Koſten der äußern wie der innern Sicherheit, des Wohlſtandes, der Kultur und Sittlichkeit.

Ueberall wurde das ſtehende Heer fortdauernd vergrößert: überall überſtieg es, England ausgenommen, die Kräfte des Staats: und je mehr dann über das natürliche Maaß die Vergrößerung hinausging, deſto größer wurde die Anzahl der Unglücklichen im Heere, deſto unfähiger wurde das Heer, zu leiſten, was es leiſten ſollte, und deſto kräftiger würkte es feindſelig gegen den Staat, der es unterhielt.

Der Heere Größe überſtieg das natürliche Maaß: die Staaten waren nicht im Stande, die über-

übergroße Anzahl gehörig zu beſolden. Es kam dahin, daß des Gemeinen Sold nicht mehr hinreichte zum trockenen Brote, und daß der Subaltern darbte wie der Gemeine. Es blieb der Geldlohn unverändert derſelbe, oder wurde nur unbedeutend erhöhet, während ſehr bedeutend der Geldpreis aller Bedürfniſſe ſtieg. Bis zu einer kleinen Zubuße zum Leben ſank ſelbſt der Subalternen Sold hinab.

Es ſtieg die Nachfrage nach Kriegern fortdauernd, und ſie ſtieg in einer Zeit, wo auf der einen Seite immer unglücklicher des Kriegers Lage wurde, und wo auf der andern mit der Zunahme der Gewerbe, des Wohlſtandes und der Lebensgenüſſe der Sinn für ein ruhiges Leben und die Abneigung gegen das Leben des Kriegers immer allgemeiner und ſtärker ſich verbreitete. Beydes führte zu der Aushebung mit Gewalt, zu den Werbungen, ja zum Ausleeren der Gefängniſſe zu Gunſten des Heers.

Nun wurden die Rekruten mit Gewalt ausgehoben. Die, auf dieſe Weiſe in Norwegen erhaltenen Rekruten ſchleppte man nach Gegenden, wo ihre Geſundheit und mit dieſer ihr Muth dahin ſchwand; wo ſie ganz nichts nutzen konnten (a). Die Ausgehobenen

(a) v. Schmettau's Politiſche Gedanken eines Dänen über ſtehende Heere, politiſches Gleichgewicht und Staatsrevolutionen S. 15.

hobenen in Rußland wurden ſogar mit Ketten belegt, dem Schooße ihrer Familien entriſſen, auf ewig ſelbſt von Weib und Kindern getrennt, und auf eine Art zum Regimente geſchafft, daß oft ſchon drei Monate nach der Aushebung die Hälfte der Ausgehobenen im Grabe lag ([a]). Wo man auch milder verfuhr, eröffnete ſich doch mit der Einführung der gewaltſamen Aushebung ein bald mehr, bald weniger weites Feld zum Druck, zu ſchreienden Ungerechtigkeiten. Ueberall ſah man die Ausgehobenen zu den Fahnen ziehen mit geſenkten Häuptern und mit der Muthloſigkeit in jedem Zuge des Geſichts. Zugleich wurde geworben und bei dem Werben Gräuel aller Art verübt. Es wurden endlich auch Gefängniſſe geleert, Zuchthäuſer, Karren, Gefängnißſchiffe. Ein Regiment, daß faſt ganz aus Verbrechern beſtand, wurde im Jahre 1794 von England zu der vereinigten Armee nach den Niederlanden geſandt ([b]).

Der Hunger machte aus Kriegern Bettler, erſtickte Selbſtgefühl und Selbſtachtung, verführte nicht nur, ſondern zwang auch zu Verbrechen, zu Schandthaten. Was die Werbungen verſchafften, beſtand meiſt aus Geſindel, aus Nichtswürdigen, die ihrem Vaterlande entlaufen waren; die ſich anwerben ließen,

um

(a) v. d. Decken Betrachtungen über das Verhältniß des Kriegsſtandes zu dem Zweck der Staaten S. 263.

(b) Ebend. S. 196.

um dem Arm der Gerechtigkeit zu entrinnen, oder einiger Thaler wegen, die längſt ſchon verſoffen waren, betraten ſie die Grenze des neuen Vaterlandes. Die Haufen aber, die das Laſter, das Verbrechen und das Begnadigungsrecht vereinigt zu den Fahnen brachten, beſtanden größtentheils aus Menſchen, bei deren Tode auf dem Bette der Ehre wie auf dem Federbette der Galgen über Beeinträchtigung klagen konnte. Das aus England nach den Niederlanden geſandte, aus Verbrechern beſtehende Regiment mußte in eine Feſtung geſperrt werden, damit es nicht die ganze Armee verdarb (a).

Bei den Qualen des Hungers, bei dem Haſſe der meiſten Krieger gegen ihren Stand, und bei den großen Schaaren von Nichtswürdigen und Verbrechern unter dem Heere konnte das Ganze nur erhalten werden durch eiſerne Gewalt. Strenge und blutige Exekutionen mußten zu täglichen Erſcheinungen werden. Das Leben unzähliger Krieger bot, außer Hunger und Zwang, nichts dar, als den Stock, die Fuchtel, die Spießruthe, den Galgen. Es ſtieg unter dieſen Unglücklichen bis zu einer fürchterlichen Höhe der Selbſtmord, der Kindermord, der Mord der Vorgeſetzten, nur — um hingerichtet zu werden! Nun frohlockten Jünglinge über ihre eigene Schwäche und

(a) v. d. Decken a. a. O.

und Gebrechlichkeit: nun ging der Eltern ſüßeſte Hoffnung in Erfüllung, waren und blieben die Söhne ſchwach, klein, gebrechlich!

Man bedurfte ſo vieler Officiere, daß eine ſorgfältige Auswahl nicht Statt finden konnte. Quälende Gläubiger verdrängten bei den Subalternen die Luftgebilde dringend empfohlener Ehrbegierde: es entadelte die Dürftigkeit: ſie nagte ſelbſt an der Tugend. Die Officiere mußten herabgewürdigt werden zu Zuchtmeiſtern, und dann, wie alle Zuchtmeiſter, hart und gefühllos werden gegen die Leiden Anderer. Auch war der bei weitem größte Theil der Officiere verdammt zum Cölibate, deſſen Würkungen eben ſo zerſtörend ſind für die Seele, wie für den Leib.

So wurde der Soldat zum unglücklichſten Geſchöpfe; dem Elende und der Verzweifelung Preis gegeben: ſo wurde er aber auch zugleich ganz unfähig, ſeinem Berufe zu entſprechen.

In allen Heeren wurden Müſſiggang, Völlerei und Ausſchweifungen in der Liebe gewöhnliche Quellen moraliſcher und phyſiſcher Krankheiten: es führte zugleich Mangel und Noth, Elend und Verzweifelung von Verbrechen zu Verbrechen: nun wurde die innere Sicherheit eben ſo grob als häufig gerade von denen verletzt, deren Beruf war, ſie zu erhalten und zu erhöhen.

Die,

Die, durch Hunger und Ausſchweifungen entkräfteten Krieger waren unbrauchbar im Frieden, und weit mehr noch, als nur unbrauchbar im Kriege; eine wahre Bürde; ſie füllten die Hospitäler. Die entnervten Krieger konnten im Felde nur feig und muthlos ſeyn, und jene, bei welchen Widerwillen gegen ihren Stand und Nichtswürdigkeit ſich vereinigten, wurden Ausreiſſer, Ueberläufer, Verräther, Spione ([a]).

Unſere Heere waren Körper von einer mehr eingebildeten, als würklichen Macht. Nur Blindheit und unbegreiflicher Leichtſinn konnte ihnen die Sicherheit der Staaten anvertrauen; und Blindheit und Leichtſinn vertrauten ihnen nicht nur, ſondern nährten auch die höchſten Erwartungen bis zu den Tagen von Ulm und Jena!

Es ſchien auch ganz vergeſſen zu ſeyn, daß funfzig Millionen Thaler zu hundert tauſend Mann gehören, ſollen dieſe in's Feld geſandt werden. Wo man nur dreißig tauſend Mann ausrüſten und im Felde erhalten konnte, konnte auch wohl eine dreimal ſtärkere Armee im Frieden erhalten werden; und wo dies würklich der Fall war, verhinderte die Armee den Staat an der Erlangung der größern Sicherheit, die ihm bei einer Armee von dreißig tauſend Mann zu Theil geworden ſeyn würde; die ihm hätte zu Theil

(a) Meine Nationalinduſtrie Th. II. S. 177 f.

Theil werden müſſen, wäre, was die Unterhaltung von ſechszig tauſend, nie im Felde zu brauchenden Kriegern erforderte, in den Händen des Volks geblieben, auf Produktion, zur Vermehrung der Induſtrie, mithin des Nationaleinkommens verwandt worden.

Fort und fort wurde gearbeitet an der Vergrößerung des Heers wie der Flotte, oft ſelbſt auf eine Weiſe, bei der man mißtrauiſch gegen ſeine Sinne wurde und werden mußte. Dänemark konnte von ſeiner Armee, die es im Frieden nur mit der äußerſten Anſtrengung und durch viele Künſte zu erhalten vermochte, höchſtens ein Drittel mobil machen und in's Feld ſenden (a). So große Summen verwandte die ſpaniſche Regierung auf Feſtungen, daß es an Mitteln zur Unterhaltung einer guten Armee im Felde fehlte (b). In Holland aber bauete man nicht nur Schiffe, die man zu erhalten außer Stand war, und Schiffe, die in Zeiten des Bedürfniſſes nicht equipirt werden konnten, ſondern auch Schiffe, die da, wo ſie erbauet wurden, auch verfaulen mußten, weil es eine Unmöglichkeit war, ſie von dort hinweg in See zu bringen (c)!

Zu dem unerträglichen Militairdruck kam und mußte kommen ein eben ſo unerträglicher Finanzdruck.

Die

(a) v. Schmettau a. a. O. S. 8. und 23.

(b) v. d. Decken a. a. O. S. 177 f.

(c) Meine Einleitung in die Staatskunde Th. I.

Die Macht der Staaten war begründet auf das Militair, der Herrſcher mächtigſte Stütze und zugleich ihr Werkzeug zur Vergrößerung; das Militair aber war wieder begründet auf die Finanzen: ſo führte, was zur unnatürlichen Vergrößerung der Heere verleitete, auch zum Finanzdrucke ([a]).

Immer höher ſtiegen der Herrſcher Forderungen und die Leiſtungen der Unterthanen. Finanzſyſteme und Maaßregeln erſchienen, die hemmten, lähmten, zerſtörten.

Zu einem Heere wuchſen die Konſumtionsabgaben heran: eine Konſumtionsabgabe folgte der andern: eine Erhöhung dieſer Abgaben drängte die andere. Sehr natürlich! Man konnte, wie man wähnte, dadurch zu gleicher Zeit unterſtützen das landesherrliche Intereſſe und die Fabriken des Landes!

Alle Thore und Landſtraßen wurden beſetzt mit Zoll- und Acciſebedienten. Es wurde der Handel mit dem Auslande hier geſchwächt, dort faſt ganz vernichtet. Preußen und Oeſterreich ſchienen ſich vereinigt zu haben, auf Koſten ihrer Unterthanen, Sachſens Wohlſtand zu heben. Sachſen verdankte ſeinen Flor groẞentheils Preußens und Oeſterreichs ſo hohen, als ſtrengen Mauthen ([b]).

Es

(a) v. Heinitz a. a. O. die Vorrede und Brandes a. a. O. S. 56.

(b) Der Staatsm. in d. Einſamk. Minerva 1807. S. 356 f.

Es wurde jede Quelle benutzt. Kam nur Geld ein; was am Gelde klebte, ob Schweiß, ob Blut, ob Tugend und Blut, war ſehr gleichgültig.

Die Geſetze verboten das Bankhalten, und Fürſten erlaubten gegen eine Abgabe die Errichtung von Pharaobanken. Sie erlaubten gegen Geld die Errichtung jener abſcheulichen Banken, bei denen man den Sturm der wildeſten Leidenſchaften, der Hoffnung, der Freude, des Kummers, der Wuth, der Verzweifelung in jedem Augenblick den Kompaß des menſchlichen Herzens durchlaufen ſehen kann ([a]). Wie das Bankhalten hätte man auch gegen eine Abgabe erlauben können das Stehlen, das Rauben, das Morden ([b])!

Zu den Pharaobanken geſellte ſich der Dienſthandel; jener Handel, von dem der große Friederich ſagte, er ſchände den, der ihn treibe ([c]). Des Herzogs Carl von Wirtenberg Vater und deſſen Leibjude Süß waren ſchon mit böſem Beyſpiel vorangegangen, und was unterm Vater begann, erhielt ſeine Vollendung unter dem Sohne. Nach Carl's Finanzſyſtem war der Dienſthandel mit allen ſeinen gräulichen Folgen ein Ausfluß des deutſchen Fürſtenrechts ([d]). In der

(a) Matthiſſon's Erinnerungen Th. II. S. 261.

(b) Lotz Ueber den Begriff der Policei §. 22.

(c) Oeuvres posthumes T. VI. p. 56.

(d) v. Moſer's Politiſche Wahrheiten Th. I. S. 234. und Patriotiſches Archiv Th. I. S. 202.

der Pfalz wurden die Aemter in der Antichambre einer Maitreſſe unter den Kandidaten öffentlich geſteigert, und das Land erhielt in den dort ſich einkaufenden Landſchreibern und Landvögten ächte türkiſche Paſchas (a). Es verkauften die Machthaber in Venedig nicht nur Aemter, ſondern auch Patriciat und Prokuratorswürde (b)!

Neben den Pharaobanken wurden auch Lotterien errichtet: Inſtitute, durch die viele ſchlechte Leute noch viel ſchlechter werden. Es verbreitete ſich neben der Klaſſenlotterie auch das Lotto von Land zu Land; das Lotto, die Peſt des Occidents; das Lotto, in deſſen Gefolge Schaaren von privilegirten Plünderern und Blutigeln erſchienen: das nirgends einen reichlichen Ertrag dem Herrſcher gewährte; aber überall des Volks Moralität vergiſtete, und das gleichwohl ſelbſt von Miniſtern, in ihrer Fürſten Nahmen, angeprieſen wurde als der ſicherſte, kürzeſte und anſtändigſte Weg für Jedermann, ſein Glück zu machen (c)!

Es wurden die Auflagen auf die gemeinſten und nothwendigſten Speiſen überall, England nur ausgenommen, zu den wichtigſten und unentbehrlichſten gezählt.

(a) Briefe eines reiſenden Franzoſen Th. II. S. 335.

(b) Beſchreibung von Venedig Th. II. S. 193 f.

(c) Pütter's Erörterungen des teutſchen Staats- und Fürſtenrechts B. I. K. 4. S. 470 f.

zählt (a). Die franzöſiſche Regierung gerieth ſogar auf den kühnen Gedanken, das Salz, das an den Küſten wohlthätig von der Natur bereitet wird, zur Contrebande zu machen, wenn es ohne bezahlte ſtarke Auflage genoſſen wurde.

Fort und fort ſtiegen die Abgaben zu Summen, die unerſchwinglich den Vätern ſchienen, und faſt mit jeder neuen Abgabe kam ein neuer Zwang, neue Sperre, neues Ungemach und nicht ſelten auch ein neuer Weg, der zur Uebertretung der Geſetze, zur Armuth, zum Verbrechen führte.

Ueber die Hälfte der Staatsausgaben nahm im tiefſten Frieden das ſtehende Heer weg (b): alle Mittel mußten benutzt werden zur Herbeiſchaffung der Summen für die gewöhnlichen Bedürfniſſe: ein Krieg folgte dem andern; Kriege, die mit immer größern Heeren geführt wurden: es geriethen alle Staaten in ungeheure Schulden, und mit dieſen eröffneten ſich Quellen neuer Uebel.

Jede neue Staatsſchuld ſelbſt war ein neues Uebel, aber aus dem Uebel der Staatsſchuld ging noch hervor ein Heer anderer. Das Zeitalter der großen Armeen wurde auch das papierne Zeitalter; das Zeitalter, in dem mit dem Papiergelde, wie beſonders in den öſterreichiſchen Staaten, ein neues Haupt-

(a) Hume's Verſuche, im Anhang.

(b) Schmalz a. a. O. §. 358.

Hauptübel entſtand (a); das Zeitalter, in dem bisher Begüterte durch einen Federſtrich verarmten; die vollſtändigſten Sicherheiten verſchwanden; eine Menge Schuldner rettungslos zu Grunde gingen; tauſendfältige häusliche Einrichtungen geſtört und vernichtet, und dagegen zahlloſe Rechtshändel erzeugt wurden.

Es ſtiegen fortdauernd die Abgaben: es wurden Schulden auf Schulden gehäuſt und dann konnte man auch wohl noch, um runde Summen ganz ſicher zu haben, das Volk raubgierigen Pächtern Preis geben!

Fünftes Kapitel.

Die Statiſtiker ſchwächten und hemmten die Würkſamkeit der Staatsbeamten.

Die Statiſtiker erleichterten auf keine Weiſe den Staatsbeamten die Erfüllung ihres Berufs; aber auf mehr als eine Art und immer ſehr kräftig ſchwächten und hemmten ſie der Staatsdiener Würkſamkeit.

Die Statiſtik gewährte die Kenntniſſe nicht, die jeder Beamte von ſeinem Würkungskreiſe ſich zu verſchaf-

(a) Europäiſche Annalen J. 1815. St. X. S. 116.

ſchaffen ſtrebt und nothwendig beſitzen muß, ſoll er leiſten, was er zu leiſten verpflichtet iſt.

Will der eben angeſtellte Beamte wiſſen, wo er ſteht; wer über und unter und neben ihm, in mittelbarer wie unmittelbarer Berührung ſteht; was er erwarten oder hoffen kann, und was er fürchten muß von ſeinen höhern wie niedern Mitknechten; ſo erfährt er, wendet er ſich an des Landes Statiſtiken, nur das, was er längſt weiß, aber auch nicht ein Jota von dem, was er zu wiſſen eifrig wünſchen und ſtreben muß.

Strebt der Juſtizbeamte, ſich jene genaue und pünktliche Kenntniß von ſeinem Sprengel und den benachbarten Diſtrikten zu verſchaffen, der er bedarf zu Kriminaluntersuchungen: will er ſich in den Stand ſetzen, bei der Benennung eines Orts ſogleich den Staat, dem er zugehört, und das Amt oder die ſonſtige Stelle, welcher er zugetheilt iſt, aufzufinden, um dann ſogleich dahin die Korreſpondenz richten zu können, was ſonſt nicht möglich iſt, und ohne welches gar oft die Erhebung der Verifikationen oder ſonſtigen Notizen auf das äußerſte erſchwert, verzögert oder gänzlich vereitelt wird: wünſcht er ſich zugleich, zu demſelben Zweck, neben den Ortsnahmen in der Schriftſprache auch die Ortsnahmen, wie ſie von dem gemeinen Manne ausgeſprochen werden, weil ohne dieſe der Ort oft nicht aufzufinden iſt; ſo

fertigt

fertigt ihn der Statiſtiker ab mit der Angabe der Anzahl der Friedensrichter, und der höhern und niedern Gerichte ([a]).

Wünſcht ein Policeibeamter oder ein Geiſtlicher das Leben, Würken und Treiben, den Geiſt kennen zu lernen, der in ſeinem Kreiſe herrſcht, und wendet er ſich deshalb an die Statiſtiker; ſo geben ihm dieſe an die Anzahl der Biſchöfe und Pfarrer und der höhern und niedern Schulen und der Konſiſtorien; dann die in der Nation herrſchenden Tugenden und Laſter; und endlich die guten wie die böſen Eigenſchaften, die ſehr vielen im Reiche gemeinſchaftlich ſind, durch die aber vielleicht nicht ein Einziger in dem Kreiſe ſich auszeichnet, in dem jener Policeibeamte oder jener Geiſtliche würken ſoll.

Soll eine beſtimmte Summe von den Unterthanen aufgebracht werden; will man, um ſie billig und gerecht zu vertheilen, ausmitteln, wo genommen werden kann; will man wiſſen, was man jedem Kreiſe und den Einzelnen in jedem Kreiſe auflegen kann, und wird darüber Auskunft von den Statiſtikern begehrt; ſo geben dieſe erſtens an, wie viele Millionen Morgen von fettem und dürrem und moraſtigem Boden, von

(a) Selbſt die beſten unſerer Topographien entſprechen noch nicht jenen Forderungen. Pfiſter's Aktenmäßige Geſchichte der Räuberbanden Th. II. S. 50.

von bergigtem und ebenem Lande, bebautem und unbebautem Boden das Reich enthält, ohne auch nur im mindeſten der Lage von jenem und dieſem und der Eigenthümer zu gedenken; ſo geben ſie zweitens an die Größe der Erndten auf den ſämmtlichen Feldern und in den ſämmtlichen Werkſtätten des Reichs, ohne zu beſtimmen, wer dort und hier erndtete, und wie die Erndte dort und hier vertheilt wurde: ſo geben ſie drittens an die Totalſumme der Konſumtion, und viertens, wie viel Thaler im Lande ſind, auch wohl wie viele Thaler, Groſchen und Pfennige auf den Kopf kommen, nur unbezeichnet bleiben die Börſen, in welchen die Thaler würklich ſich befinden ([a]).

Wollen die Einnehmer der Abgaben und die mit der Rekrutirung der Armee beauftragten Beamten wiſſen, wie das Volk über das Land vertheilt lebt: wie viele Menſchen in jedem Orte leben; wie viele in jeder Stadt und jedem Dorfe, und wie viele in den einzelnen Wohnungen zwiſchen Städten und Dörfern; ſo können ſie von den Statiſtikern hören, wie groß die Volksmenge des ganzen Reichs iſt; und wie groß die Volksmenge jeder einzelnen Provinz iſt; und wie viele Menſchen in der Hauptſtadt leben und in den Städten des erſten, zweiten, dritten Ranges; und wie

(a) Ein wahres Meiſterſtück dieſer Art iſt PEUCHET's Statistique élémentaire de la France. 1805.

wie das Volk vertheilt lebt in Städten und auf dem Lande (a); ſo können ſie von den Statiſtikern erfahren, was Keiner zu wiſſen begehrt, nur das nicht, was Jeder zu wiſſen wünſcht und durchaus wiſſen muß.

Die Statiſtiker thaten gar nichts zur Erleichterung der Arbeiten der Staatsdienerſchaft, aber gar kräftig arbeiteten ſie zur Schwächung und Hemmung der Würkſamkeit der Staatsbeamten.

Die Herrſcher, verleitet von Statiſtikern und Politikern, verlangten vollſtändige Liſten nicht blos der Menſchen und ihrer Beſitzungen, ſondern auch aller Erzeugniſſe des Landes und des Kunſtfleißes, aller Bedürfniſſe, des Verkehrs, der Konſumtion. Die Beamte erhielten den Befehl, die Nachrichten zu ſammeln und einzuſenden, die zu einer Darſtellung des gegenwärtigen phyſiſchen und induſtriellen Zuſtandes der Staaten erfordert wurden (b).

Die Statiſtiker verbunden mit den neuern Politikern machten das Alles-Wiſſen zu einem Bedürfniß der Herrſcher, und dies Bedürfniß belud die Staatsbeamten mit einer neuen Arbeit, die nicht nur ganz überflüſſig und unnütz, ſondern höchſt ſchädlich war.

Ganz

(a) So auch v. Heinitz a. a. O.

(b) Rehberg a. a. O. S. 15. und 22.

Ganz überflüſſig war die Arbeit. Die Regierung braucht nicht alles zu wiſſen. Und wäre es gelungen, Alles zu ſammeln und aufzuhäufen; ſo wäre geſammelt und aufgehäuſt, was nur der unendliche Geiſt in ſich aufnehmen kann.

Ganz unnütz war die Arbeit. Es wurde da verlangt, was nicht zu leiſten iſt: es wurde verlangt eine unermeßliche Arbeit, die nie zum Ziele führen konnte.

Aber auch höchſt ſchädlich war die Arbeit.

Die Beamten, welche die Nachrichten ſammelten, mußten ihre Zeit und Kräfte theilen: ſie mußten auf Koſten des Nöthigen das Unnöthige treiben; auf Koſten des Nützlichen das, woraus nicht der mindeſte Nutzen hervorging weder für Menſchen noch für's Vieh: ſie mußten einer Arbeit ſich unterziehen, die weder Kopf noch Herz in Anſpruch nimmt; die jedem, der nicht zu einer Schreib oder Rechenmaſchine geworden iſt, das Leben verbittert; die den Geiſt tödtet, den beſten Kopf verdirbt ([a]).

Ueberdem erhielten die Beamten jenen Zuwachs an Arbeit gerade in der ungelegenſten Zeit; in einer Zeit, wo auf der einen Seite die innern Verhältniſſe der Staaten fort und fort verwickelter wurden, und wo auf der andern jede Regierung eifriger wie je zuvor ſtrebte, ihren Würkungskreis zu erweitern. Es kam

(a) Rehberg a. a. O. S. 26.

kam jener Zuwachs an Arbeit in einer Zeit, wo keine der ältern Arbeiten aufhörte, aber die Beamten immerfort mit neuen Geſchäften beladen wurden ([a]).

Die neue Arbeit tödtete den Geiſt: ſie verleitete jeden Augenblick, das Was der Dinge über dem Wie viel zu überſehen: ſie führte zu einem ganz falſchen Maaßſtabe des Werths der Arbeit: "Junge Leute, die in die Geſchäfte eintraten, ſtaunten die große Weisheit an, den ungeheuren Umfang von Kenntniſſen, die Laſt von Arbeit, die geſchahe und geſchehen ſollte. Sie wollten ſich empfehlen, indem ſie ein ähnliches leiſteten. Die unnütze Arbeit und ihre Urheber bekamen weit mehr Gewicht, als man ihnen ſelbſt gönnen wollte, und beide trugen dazu bei, die verkehrte Denkungsart zu verbreiten und zu befeſtigen, nach welcher das Maaß der Arbeit geſchätzt wird, ohne darauf zu achten, was ſie werth iſt" ([b]).

Die neue Arbeit war aber auch deswegen eine höchſt ſchädliche, weil ſie das widerſinnige Verfahren möglich machte, Ideen und Projekte aus Zahlen herzuleiten; weil ſie eine Menge Fehlgriffe veranlaßte; jene Fehlgriffe, die ohne ſtatiſtiſche Tabellen nicht begangen werden konnten: Fehlgriffe, die begangen und immer häufiger wurden und immer unſeliger würkten, ſeit-

(a) Rehberg a. a. O. S. 23.

(b) Ebendaſ.

ſeitdem den Machthabern nicht nur übermenſchliche Thätigkeit und übermenſchliche Weisheit, ſondern auch übermenſchliche Kenntniſſe zugeſchrieben wurden.

Noch weit größer wurde der Schade, den Statiſtiker und Politiker gemeinſchaftlich anrichteten, als ſie Herrſcher zu Verſuchen verleiteten, ihre Staaten in Maſchinen zu verwandeln.

"Es ſollte der Regent an die Stelle des Staats treten und Alles in Allem ſeyn. Es ſollten die Staatsdiener, etwa die höchſten ausgenommen — und auch das nicht immer — nichts weiter ſeyn, als bloße Werkzeuge. Nun ſollten die freien Kräfte der Beamten wie der Bürger gänzlich gelähmt, Beamte und Bürger zu bloßen Werkzeugen werden" ([a]).

Die Statiſtiker kannten nur materielle Staatskräfte; ſie erforſchten und berechneten einzig und allein den Staatskörper; ſie, wie ihre Verehrer, erblickten nichts anders, als phyſiſche Maſſen; und das ewige Beſchauen und Würdigen blos der materiellen Kräfte des Staats machte es möglich, daß man ſich den Staat auch recht wohl als Maſchine denken konnte: zugleich ließen die neuern Politiker die Herrſcher im Lichte höherer Weſen erſcheinen: und endlich vereinigte ſich die Herrſchſucht der Männer am Ruder mit den Ungereimtheiten der Statiſtiker und Politiker: nun mußte man ſich den Staat als Maſchine denken.

Heeren

(a) Heeren in den Götting. Gel. Anz. J. 1807. S. 1299.

Heeren ſagt: "Die theoretiſchen Politiker bedachten nicht, daß Staaten Inſtitute ſind von Menſchen für Menſchen errichtet, daß mithin in ihnen nicht bloß mechaniſche, ſondern auch moraliſche Kräfte würken" ([a]). "Fürwahr dieſe Herren können nicht klagen, daß man, wenn man ihnen den ſchweren Vorwurf macht, daß ſie den Staat in eine Maſchine verwandeln wollen, ihnen Unrecht thut. Es war ja recht eigentlich der Lieblingsausdruck dieſer Herren geworden, von ihren Staatsmaſchinen zu ſprechen" ([b]). "Hier aber war denn auch der Punkt, wo die Statiſtiker und die praktiſchen Politiker zuſammentrafen. Hier war es, wo die Statiſtiker den Praktikern in die Hände arbeiteten: die auf dieſem Wege redlich dazu beitrugen — mehr vielleicht als die Männer, die man mit dem Nahmen der Philoſophen zu brandmarken glaubt — die praktiſche Politik zu verderben" ([c]).

Schlözer ſtand als Statiſtiker und Politiker auch hier an der Spitze der Unheilſtifter. Er lehrte ſogar: "die inſtruktivſte Art, Staatslehre abzuhandeln, iſt, wenn man den Staat als eine künſtliche, überaus

(a) Ebendaſ.

(b) Ebendaſ.

(c) Ebendaſ.

aus zuſammengeſetzte Maſchine, die zu einem beſtimmten Zwecke gehen ſoll, behandelt" (a)!

"Jedem Staatsdiener wurde nun genau ſein Würkungskreis abgezirkelt, über den er nicht hinausgehen, ſich nicht erheben durfte. Jedem wurde ſein eigenes Geſchäft gegeben: nur um dieſes, um ſonſt nichts weiter, brauchte er ſich zu bekümmern. Alles wurde an Formen gebunden und dieſe Formen galten Alles: Alle wurden dem Zwange unterworfen, ſtrengen und häufigen Kontrollen, einer ſcharfen Aufſicht" (b).

Jenes Streben aber, aus Staatsdienern Maſchinen zu machen, hatte nach Rehberg und Heeren die traurigſten Folgen. "Es würkte hin auf Ertödtung alles Geiſtes in dem Staatsdiener. Es verſiegte nun die edelſte Quelle, aus der die Thätigkeit des Menſchen und gerade ſeine nützlichſte Thätigkeit fließt, das möglichſt freie Würken innerhalb ſeines Berufs. Es verſchwand jene Freiheit, die durch das vom Staate bewieſene Zutrauen den Geiſt der Dienerſchaft hebt, und worauf doch zuletzt das Meiſte ankömmt; jene Freiheit, ohne die ein wahrhaft patriotiſcher Geiſt unter der Dienerſchaft ſich nicht bilden kann; jene Freiheit, ohne die, auch wenn jeder pünktlich ſeine Schuldigkeit thut, ein ewiger Still-

ſtand

(a) Schlözer's Staatsgelahrtheit S. 4.

(b) Heeren a. a. O.

ſtand eintritt; kein Beſſerwerden, kein Fortrücken erfolgt. Es wurden faſt alle aufkeimende Talente unterdrückt und ertödtet. Indem alles an Formen gebunden wurde, galt der Menſch nichts mehr, die Formen dagegen Alles. Wurden dieſe beobachtet, ſo war weiter nichts zu ſagen: man hatte ſeine Pflicht gethan und Niemand konnte mehr fordern. Es entſtand eine allgemeine Flachheit der Köpfe: das größte Unglück für jede Adminiſtration: das größte Unglück, ſelbſt wenn einige ſtärkere und ausgezeichnete Männer bis zu den erſten Stellen ſich erheben, wo ſie doch nur wenig würken können, weil ſie nirgends unterſtützt werden. Es mußten endlich die Staatsdiener gänzlich unfähig werden, ihrem Berufe zu entſprechen, kamen außerordentliche Zeiten. Je mehr die Staatsverwaltung zu einer Maſchinerie herabgewürdigt wird, um deſto mehr kann ſie auch nur für gewöhnliche Zeiten paſſen. Es iſt ja das Eigenthümliche jeder Maſchine, daß ſie in ihrem Gange gar nicht gehindert werden darf, wenn nicht das Ganze ſtocken ſoll. Man verrücke alſo nur den gewöhnlichen Gang: man laſſe vollends eine große Kataſtrophe hereinbrechen und eine allgemeine Lähmung iſt die Folge davon. In dem gewohnten Kreiſe kann man ſich nicht bewegen: außerhalb deſſelben iſt man fremd. Nur das Spiel freier Kräfte iſt ſolchen Störungen nicht unterworfen. Wo die Regierung den Staats-

diener

diener ermuntert, auf die ehrenvollſte Art ermuntert, indem ſie Vertrauen gegen ihn zeigt, indem ſie in ſeinem Kreiſe ihn frei würken läßt, nur da entſteht Bildung, Entwickelung. Nur da iſt man von ſelbſt auch auf das Ungewöhnliche gefaßt, weil man überhaupt kein ſolches Gewöhnliches kennet, als wo Alles Maſchine seyn ſoll" ([a]).

Das Streben, den Staat in eine Maſchine zu verwandeln, gelang nirgends, weil es nicht eher gelingen kann, bis man gelernt hat, die Natur gänzlich umzumodeln: dennoch entſprangen aus den Verſuchen dazu groſe und mannigfaltige Uebel. Mit jedem dieſer Verſuche begann ein Kampf gegen die Natur, mithin ein Kampf, bei dem alle daran Theil nehmenden Partien, der Herr, der Diener und der Unterthan verlieren mußten.

Dritte Abtheilung.

Die Statiſtiker würkten zum Verderben des Volkscharakters.

Die politiſchen und Linear-Arithmetiker richteten einzig, die Statiſtiker aber ganz vorzüglich ihre Blikke

(a) Heeren a. a. O. S. 1301 f. und Rehberg Ueber die Staatsverwaltung.

ke auf die Grundmacht der Staaten; auf die phyſi-ſchen Kräfte. Wohl ſollte anfangs Alles ausgemit-telt und dargelegt werden, Alles, das Moraliſche wie das Phyſiſche. Aber jenes lag tief und viel zu tief vergraben, als daß bedeutende Ausbeute hätte ge-macht werden können; auch fehlte es an einem In-ſtrumente zum Meſſen der Geiſteskräfte, der Kultur, der Sitten, der Moralität, mit einem Worte, des wahren Werths der Nationen. Das Unſichtbare kam bald entweder gar nicht weiter in Betracht oder wurde nur noch eines flüchtigen Blickes gewürdigt. Man beſchränkte ſich immer mehr auf die materiellen Kräfte der Staaten, und dann nahm einzig oder faſt einzig mit dieſen zu und ab jedes Staats Macht, und jedes Volks Sicherheit, Glück und Werth.

Die Statiſtiker hielten ſich und gewöhnten ihr Publikum ſich zu halten an das, was in die Sinne fällt. Beide beguckten und betaſteten, beide maa-ßen, zählten und pfündeten; und durch das ewige Begucken, Betaſten, Meſſen und Zählen und Pfün-den kamen ſie dahin, daß ſie nur das, was auf dieſe Weiſe ſich behandeln läßt, für etwas würkliches hielten; daß ſie alle unſichtbaren Kräfte, Güter und Uebel für nichts achteten; daß ſie für nichts achteten alles, was den Menſchen zum Vieh und unter das Vieh hinab erniedrigt, wie alles, was uns vom Staube zu Gott erhebt, was uns höhere, unwider-

ſtehli-

ſtehliche Kraft, Götterkraft verleihet und Himmels Wonne und Seeligkeit gewährt.

Je größer der Kreis der Verehrer der Statiſtik wurde, deſto mehrere geriethen in den abſcheulichen Wahn, daß die Mittel zur Beſiegung aller Hinderniſſe, auf die im Weltlaufe Staaten ſtoßen können, beſtehen in Hufen Landes, in Menſchenmaſſen, in Armeen und Flotten und reichlich gefüllten Börſen; daß alle Güter hier auf Erden einzig in todten Maſſen beſtehen; daß das Irdiſche Alles, das Moraliſche nichts iſt: deſto mehrere ſahen einzig auf das Weltliche, achteten einzig das Weltliche, und ſchoben das Göttliche als unbedeutend auf die Seite.

"Die edelſten Seelenkräfte, ſagte Brandes, die beſten Gefühle, die nur hieraus entſtehende Würde der Menſchheit wurde nicht weiter in Rechnung gebracht" ([a]). Gerade das wurde dem Blicke entzogen, was das Höchſte im Menſchen und im Staate iſt; das Talent, der Muth, die Tugend, das Große, das Edle: gerade das, was ſchwebend vor Aller Augen zum Guten führt, zu erhabenen und edlen Thaten begeiſtert; was von jeher der Völker Loos entſchied und entſcheiden wird bis an's Ende der Tage.

Es kamen nicht weiter in Betracht und Anſchlag ſelbſt die Größten der Menſchen, jene außerordentlichen

(a) Brandes Ueber die bisherigen Folgen der Franzöſ. Revolution S. 56.

chen Geiſter, vom Himmel geſandt auf die Erde, Völker allgewaltig zu beherrſchen, tief in ihrer Zeitgenoſſen Lage, Zuſtand einzuwürken, und tief einzugreifen ſelbſt in der kommenden Geſchlechter Schickſal. Der Graf Paoli-Chagny fand, daß Preußen den Beſitz von Schleſien verdanke dem Gelde Englands (a): ſelbſt Schlözer ſah keinen Verluſt für Rußland, als Peter der Große von der Bühne abtrat (b)!

Es waren einzig der Staaten phyſiſche Kräfte, die der Staaten Loos entſchieden. Crome bewies im Anfange des franzöſiſchen Revolutionskriegs den Neufranken: "daß ſie gegen die verbündeten Mächte nichts ausrichten würden, weil die Volkszahl Frankreichs zu der Volkszahl in den Ländern der Verbündeten ſich verhalte, wie Eins zu Fünf" und im Jahre 1813, als die Stunde der Erlöſung ſchlug, bewies er: "daß es Raſerei ſey, gegen Napoleon die Waffen zu ergreifen, weil das Uebergewicht an phyſiſcher Kraft auf Seiten Napoleon's ſich befinde: daß nur erbärmliche Dummköpfe, verrückte Menſchen gegen den großen Helden auftreten könnten; daß dadurch unabwendbar das Vaterland in unabſehbares Unglück geſtürzt werden müſſe" (c).

Die

(a) v. Archenholz Minerva J. 1806. Jul. S. 77 f.

(b) Schlözer's Theorie S. 49.

(c) Deutſchlands Kriſe und Errettung im April und Mai 1813. von Crome.

Die Lehre der Statiſtiker: "Es entſcheiden der Staaten phyſiſche Kräfte der Staaten Loos" hat auf eine Art gewürkt, daß, ſtammte jene Lehre aus der Hölle, ſie der Hölle die höchſte Ehre machen müßte.

Unſere Väter zählten nicht des Feindes Schwerdter, noch die Thaler in ſeiner Schatzkammer: unſere Väter folgten dem Rufe jener Macht, die einheimiſch iſt im Buſen des Menſchen wie im Himmel: wir aber folgten dem Rufe der Statiſtiker: wir lernten die Kunſt von den Statiſtikern, der Völker Kräfte haarſcharf zu berechnen, und dieſe Kunſt trug dann redlich dazu bei, uns zu wahren Virtuoſen zu machen in der ſchändlichſten aller Künſte.

Trat gegen uns ſeit den Tagen des Flors der Statiſtik ein Gewaltiger auf; reicher an Land, Menſchen, bewaffneten Schaaren und Geld; achtend nur das Recht des Stärkern; das Schwerdt in der einen Hand, und Joch und Geiſſel in der andern; ſo war es ganz in der Ordnung, ganz vernünftig, ganz natürlich, wenn wir, an phyſiſchen Kräften nicht ſo mächtig, Hals und Nacken darreichten; dann das Joch ruhig fortſchleppten, und mit Hundeſinn alle Hiebe erduldeten fort und fort, ſo lange auf des Peinigers Seite die phyſiſche Uebermacht war und blieb.

Erlitt ein Staat einen beträchtlichen Verluſt, wie der bei Ulm, Wien und Jena; ſo war es ganz in der Ordnung, wenn dieſer Staat gleich auf der

Stelle ſich für bankrott erklärte: ſo war es gar wohl gethan, wenn der beſiegte Fürſt dem Sieger ſich zu Füßen warf, und Frieden ſchloß auf jede Bedingung.

Wir lernten von den Statiſtikern die Kräfte der Staaten berechnen; wir rechneten uns um Hab und Gut, um Kopf und Ehre; wir rechneten ganz aus der Welt hinaus den Glauben, daß es auch unter den Staaten Scheintodte geben kann; Todte, die in's Grab gelegt, nach überſtandener Ohnmacht um ſo kräftiger wieder hervortreten: wir berechneten Siege wie Niederlagen, wie wenn der Lenker der Schlachten der Erde entſchwunden wäre.

"Nach der Schlacht bei Jena war nach von Archenholz innigſter Ueberzeugung nichts mehr von den Waffen für Preußen zu erwarten." "Unſägliches Elend wäre nicht gekommen, hätte der gute König von Preußen und ſein erhabener Bundesgenoſſe ſechs Monathe vor der Schlacht bei Friedland ihre gegründeten Hoffnungen abgewogen." Es war auch von Archenholz, der nach der Schlacht bei Jena, am Grabe der preußiſchen Monarchie, der auf ewig Entſchlafenen, eine Stand- und Trauerrede nach der andern hielt.

Wie aus den Lehren der Sophiſten, ſo ging auch aus den Lehren der Statiſtiker hervor, daß die vergänglichen Güter die höchſten, die einzigen ſind. Was eine würkliche Seele nie in jenen Gütern ſuchte,

 fanden

fanden in ihnen die Statiſtiker und ihre Zöglinge. Ein ſchmerzenfreies Leben, die angenehmſte Befriedigung der natürlichen Bedürfniſſe, und abwechſelnder Genuß aller Arten von Vergnügen, womit die Einbildungskraft, der Witz und die Künſte die Sinne zu ſchmeicheln fähig ſind, dies und nur dies war es, was nun die Glückſeligkeit des Menſchen ausmachte: ein anderes, ein erhabeneres Heil gab es nicht mehr.

"Der Werth des Menſchen wurde nach dem berechnet, was er verdiente, oder dem Staate an Abgaben bezahlte. Das unmittelbar Nützliche wurde faſt ausſchließend geltend gemacht" ([a]). Das Erwerben wurde zur Hauptſache. Pädagogen, Politikern, Statiſtikern wie Staatsmännern erſchien der Menſch im Lichte des Laſtthiers. Schon im zarten Alter gewöhnte man das Kind, alles und jedes zu würdigen nach dem Gewinn, den es abwirft. Jubelnd wurde eine Induſtrieſchule nach und neben der andern errichtet. Vor allem wurde gelehrt und gelernt, was ziehen und tragen und ſchleppen hilft. Zum Erwerbe wurden die Kinder gebildet und abgerichtet: zum Erwerbe wurden ſelbſt der Kinder erſten Kräfte benutzt ([b]). Theater und Muſik zählte man jetzt zu den Gegen-

ſtänden,

(a) Brandes Ueber die bisherigen Folgen der franzöſiſchen Revolution S. 56.

(b) Niethammer's Streit des Philantropismus mit dem Humanismus S. 124 f.

ſtänden, um die nur der geſchäftige Müſſiggang ſich bekümmere. Man überzeugte ſich, daß der Erfinder des Spinnrads um die Menſchheit höhere Verdienſte ſich erwarb, als Homer. Man konnte, ohne für einen Narren gehalten zu werden, behaupten, daß der mit Bärenfellen handelnde Bürger ein nützlicher Bürger ſey, als der Sänger des Meſſias ([a]).

Es verbreitete ſich eine ganz veränderte Anſicht des menſchlichen Lebens. Nun hatte der Herr dem Menſchen ſeinen unſterblichen Geiſt verliehen, die Erde zu bauen, damit er erwerbe Früchte einzig für dieſes Leben. Des Menſchen Beruf war nicht mehr, ſich ſelbſt zu bearbeiten, indem er den mütterlichen Boden bearbeitete; ſich ſelbſt zu veredeln, indem er veredelte und von Land zu Land, von Welttheil zu Welttheil trug, was er der Erde abgewann, und was die Natur auf ſeinen Weg hingelegt hatte; ſich aus dem Staube zu Gottes Bilde emporzuheben, indem er ſich hinauf arbeitete aus der nackten Armuth zum Wohlſtande und Ueberfluſſe. Es verſchwand Brief und Siegel von unſerm Antheil an der göttlichen Natur. Wir waren nun nicht mehr Seines Geſchlechts!

Wir hielten uns einzig an das, was in die Sinne fällt; wir ſuchten nur Wahrheiten, wir beſchäf-

(a) Leſſing's Hamburgiſche Dramaturgie Th. I. S. 141 f.

ſchäftigten uns einzig mit Wahrheiten, bei deren Angabe Elle, Maaß und Wagſchaale gebraucht werden kann; und allen Werth, alle Geltung verlohren alle die Wahrheiten, die nicht zu jenen handgreiflichen gehören. Nicht nur vernachläſſigt, ſondern ſogar verachtet wurden allgemeine Grundſätze, Philoſophie. Schon in den Siebzigern des vorigen Jahrhunderts ſprachen ſelbſt die beſten Köpfe in Deutſchland mit ſchnöder Verachtung von der Spekulation ([a]). Es bildete ſich immer mehr einer der widrigſten Züge aus im Charakter der neuern Zeit; jene Ruchloſigkeit, der nichts wahr iſt, was ſie nicht mit dem Verſtande begreift und mit der Hand betaſtet; jener ſeelenloſe Unglaube, der zum Vieh erniedrigt.

Es verſchwand immer mehr das Göttliche aus unſerm Geſichtskreiſe und mit dem Verſchwinden deſſelben ſtieg immer unnatürlich höher der Werth der vergänglichen Güter und der Werth der Ruhe zum Genuſſe dieſer Güter. Das Gemeine verdrängte das Göttliche, die Liebe zum Gewinn den Ruhm. Es wurden immer ſeltener jene edlern Empfindungen und Erinnerungen, auf welchen der Patriotismus beruhet; es wurde immer mehr geſchwächt der Sinn für Wahrheit und Recht; es wurde immer ſchwächer das Streben nach höherer Bildung und höherm Genuſſe, nach dem Beſitze von Gütern, die Güter ſind für zwei Welten.

Zugleich

(a) Moſes Mendelſohn's Morgenſtunden Th. I. S. 143.

Zugleich verſchaffte die Induſtrie immer grőßere Erndten auf den Feldern wie in den Werkſtätten; Erndten, die weit alles übertrafen, was jemals in der Väter Zeit gehofft wurde, gehofft werden konnte: das Einkommen vergrößerte ſich fort und fort bis zum Unglaublichen; mit dieſem Einkommen und wie dieſes Einkommen erhöheten und vervielfältigten ſich die ſinnlichen Genüſſe; und nun erfolgte, was durch: aus erfolgen mußte, ein Verſinken in den Schlamm der Sinnlichkeit, der Kraftloſigkeit, der Weichlichkeit, der Pflichtvergeſſenheit, der Empörerin gegen Gott.

Gerade ſo, wie die Reichthümer und das Einkommen unermeßlich wurden; gerade ſo, wie der Statiſtiker, aller Väter Weisheit beſchämende Weisheit immer allgemeiner ſich verbreitete, und gerade ſo, wie unſere Statiſtiker immer lauter und beſtimmter der Welt verkündigten, daß der Völker Wohlſtand, Kultur, Humanität, Glückſeligkeit von Stufe zu Stufe emporſteige, ſanken wir immer tiefer und tiefer.

Immer allgemeiner wurden ſchnöde, niedrige Habgier und niedrige Genüſſe: immer ſtärker zeigte ſich in allen Regionen Tand, kleinlicher Stolz und Eitelkeit. Die Herzen erkalteten. Es verſchwand der wahre Muth, und an dieſes Muthes Stelle trat hier eingepeitſchter und dort mit Hofmahlsbrocken eingefütterter Hundemuth. Es erloſch ganz das Gefühl

fühl für Freyheit und Recht: es verſchwanden die Begriffe von wahrer Ehre, von Ehre des Einzelnen wie von Nationalehre: wir prangten mit Orden, ſcheuslicher wie Krebsgeſchwüre und Peſtbeulen: wir durſteten nach Schande und bekamen Schande in überſchwenglichſter Fülle. Es verſchwand Redlichkeit und Treue; immer gröber und frevelhafter, und Himmel und Erde empörend wurde das Spiel mit Eid und Pflicht. Es verſchwand des Menſchen höchſtes Kleinod, der Glaube an Gott. Der Mund bekannte es wohl noch, aber das Herz glaubte es ſchon längſt nicht mehr, daß wir Gott mehr als dem Menſchen gehorchen ſollen, und daß ewig des Ewigen Schwerdt bereit iſt, mit dem Gerechten gegen den Ungerechten zu kämpfen. Tauſende, die kein Büttel, kein Henkersknecht, kein General- und kein Policei-Kommiſſair trieb, gingen freiwillig in den Tempel, Loblieder der himmliſchen Gerechtigkeit zu ſingen, ſo oft Der triumphirt hatte, der kein Recht achtete, die Tugend verhöhnte, die Unſchuld mordete, das Laſter krönte, das Allerheiligſte mit Füßen trat. Statt zum Schwerdte zu greifen, wie die von den Statiſtikern ſo wenig geachteten, ſo tief verachteten Spanier, erhoben wir mit ruhigem Herzen, ohne Kummer auf den Wangen, ohne auch nur im mindeſten vor uns ſelbſt und dem Himmel zu erröthen, die Hände zum Eidſchwur der Treue!

Vierte Abtheilung.

Es arbeiteten die Statiſtiker an der Auflöſung des Bandes zwiſchen Regenten und Unterthanen.

Die neuern Politiker und Statiſtiker hatten den Stein der Weiſen glücklich aufgefunden. Jene hatten entdeckt nicht nur die Heilmittel für jedes Uebel im Staate, ſondern auch die Mittel, jedes bereits daſeyende Gute zu vermehren und jedes noch fehlende herbeizuſchaffen. Dieſe aber hatten entdeckt die Mittel, jedes im Staate vorhandene Gute ſowohl wie jedes Uebel auszukundſchaften und genau zu berechnen.

Beide, die Politiker wie die Statiſtiker, verkündigten: "Nun könne jeder Fürſt, wolle er nur, ſein Volk zum höchſt glücklichen Volke machen, und er könne das ohne allen bedeutenden Aufwand von ſeiner Seite." Was war es denn auch für ein Aufwand, bedürfte es von Seiten des Fürſten nur Befehle, um die Statiſtik ſeines Reichs zu ſchaffen: bedürfte es nur eines Blicks von dem Herrſcher auf die ſtatiſtiſchen Tabellen, um ſich eine eben ſo genaue als vollſtändige Kenntniß von allen im Reiche vorhandenen Uebeln, wie von allem Guten zu verſchaf-

fen: und bedürfte es nur einiger Vorſchriften und Anordnungen zur würklichen Anwendung der, von den Politikern entdeckten Mittel, um jedes Uebel zu mildern und zu entfernen, jedes Gute zu ſchaffen und zu vermehren!

Es gab jetzt nicht mehr unbeſiegbare Schwierigkeiten, welche dem guten Willen der Herrſcher ſich in den Weg werfen können: es war nicht mehr das Volk ſelbſt Schöpfer ſeines Glücks: es war nicht mehr des Ewigen Vaterhand, die Heil und Seegen über Länder und Völker verbreitet: es kamen nicht weiter Stürme vom Himmel, beſtimmt Werke zu zerſtören, welche Menſchenhände für ewige Zeiten aufführten. Es hing nach der neuen Lehre alles von den Herrſchern ab, von deren Einſicht wie gutem Willen. Es wurden mit der höchſten Gewißheit verkündigt Tage des Heils, die alles Glück der Vergangenheit unendlich übertreffen ſollten, wie die neue Weisheit die Weisheit der Väter.

Das ſo zuverſichtlich angekündigte und ſo leicht herbeizuführende Heil erſchien nicht; aber es kam, was durchaus kommen mußte.

Was Bacon wie Hamann den Kunſtrichtern und Philoſophen vorwarf, hatten die Statiſtiker mit dem glücklichſten Erfolge getrieben. "Sie hatten die Natur aus dem Wege geräumt, Licht in Finſterniß verwandelt und ſich und ihren Verehrern die Augen ausgeſto-

geſtochen, um richtiger zu ſehen" (a). Der Statiſtiker Schuld war es, daß die Völker Blinde zu Führern erhielten; daß nicht nur Blinde zu Führern von Sehenden wurden, ſondern auch Blinde, die wähnten, Alles zu ſehen. Die Mittel aber, welche die Politiker den Herrſchern anprieſen zur Milderung und Entfernung aller Uebel und zur Herbeiführung und Vermehrung jedes Guts, und deren Benutzung erſt mit der Statiſtik möglich wurde und würklich begann, waren nur dazu geeignet, die Uebel zu vergrößern, die ſie heilen ſollten; den Fortgang des Guten zu hemmen, und neue, unerhörte Uebel und Plagen herbeizuführen.

Es kam Zwang und Druck und immer unerträglicher wurde Zwang und Druck. Es wurde in jeden Topf geguckt. Es war nun gar zu wichtig, zu wiſſen, was darin war; ob Zucker und Kaffee aus Weſtindien oder Gewürze aus Aſien, aus dem Erdtheile, der bald all unſer Gold, bald all unſer Silber zu verſchlingen drohete. Beim Unterrocke der Bauerdirne wie bei der Staatsrobe der Hofdame mußte unterſucht werden, ob der Stoff ein inländiſcher oder ein ausländiſcher ſey. Es war gar wohlgethan, wurde dem Eigenthümer des Bodens beſtimmt, was er ſäen und pflanzen, und wie er ſein Werk treiben und

(a) Hamann's Kreuzzüge des Philologen S. 190 u. 247.

und nicht treiben ſolle. Es wurde der Kunſtfleiß von ältern Gegenſtänden ab zu neuen hingeleitet. Es folgte eine Verletzung des Eigenthums auf die andere: es wurde ein Theil des in Talenten wie in Werkzeugen, Geräthſchaften und Gebäuden steckenden Kapitals nach dem andern vernichtet (a).

Es kam die Zeit, wo immer häufiger in des Herrſchers Perſon ſich vereinigte der Regent und der Manufakturherr; die Zeit, wo mit faſt jeder, der von Herrſchern angelegten Manufakturen eine immer fortwährende Quelle des Verluſts ſich eröffnete; nicht ſelten auch Verdienſt und Brodt dem Unterthan genommen wurde: die Zeit, wo bald, ſelbſt auf wahrhaft empörende Weiſe, die den Kunſtfleiß treibende Klaſſe begünſtigt wurde auf Koſten der Gewinner der Naturprodukte; bald einige wenige Bürger auf Koſten aller übrigen Fabriken und Manufakturen errichteten: wo Millionen, zu Gunſten einiger weniger Mitbürger und damit das Geld im Lande bleibe, gezwungen wurden, ſtatt des beſſern und wohlfeilern ausländiſchen Tuchs das ſchlechtere und theurere inländiſche zu tragen (b).

Es kam die Zeit, wo die Unterthanen gezwungen wurden, das, was ſie vom Ausländer nehmen mußten, nicht von der Nation zu kaufen, wo die

Waare

(a) Say Zweite Aufl. T. I. p. 157 sq.

(b) Ebendaſ.

Waare am beſten und wohlfeilſten zu haben war, ſondern von der Nation, welche die Waare theurer und ſchlechter lieferte, aber die Handelsbilanz gegen ſich hatte. Ja dahin kam es, daß man die Unterthanen zahlen ließ, wofür ſeit Fürſten Zahlungen empfingen und Unterthanen ſie leiſteten, nie ein Kreutzer war gefordert und gegeben worden; daß man die Unterthanen ſteuren ließ, um die Ausländer zu bezahlen für den Einkauf im Lande erzeugter Waaren ([a]).

Unerhörtes Heil war verkündigt und ein ſtaatswirthſchaftliches Prohibitivgeſetz folgte dem andern. Immer mehr litt die freie Thätigkeit, immer mehr wurde beſchränkt der Gebrauch des Erworbenen: immer mannigfaltiger und ſtärker wurden die Reitze zur Uebertretung der Geſetze; die Reitze zu Handlungen, welche Viele in Armuth und Noth ſtürzten, viele andere in das Zuchthaus und in die Karre brachten, und Manchen ſein Leben am Galgen beſchließen ließen, der in den Zeiten vor der neuern Politik und Statiſtik ſeinen Geiſt aufgegeben haben würde, wenn auch nicht auf dem Bette der Ehre, doch auf unbeſcholtenem Lager. Seelige Tage der Ruhe und des Genuſſes wurden verheißen und es folgte ein Krieg dem andern, der eine noch mörderiſcher und verheerender als der andere: es folgten Kriege, in denen Alles aufgeopfert wurde; durchaus Alles, Gut und Blut

und

(a) Smith a. a. O. Th. III.

und Ehre; und Kriege, die nur durch Frieden unterbrochen wurden, noch abſcheulicher wie ſelbſt die Kriege!

Zeiten des Heils wurden verkündigt und es kamen Zeiten des Zwangs, der Noth, der Schande. Aller Erwartungen wurden getäuſcht und ſie wurden getäuſcht in der allerunglücklichſten Zeit; in einer Zeit, in welcher von Allen wahrhaft unſinnige Forderungen an die Regierungen gemacht wurden: in welcher zum allgemeinſten Wahn der Wähn geworden war, daß die Regierung Alles vermag: daß ſie jedes Gute ſchaffen und ſelbſt die Mängel, Gebrechen und Unvollkommenheiten heilen und heben kann, die nichts anders ſind, als des Fleiſches Erbtheil; die fortdauern werden bis an das Ende der Tage. Aller Erwartungen wurden getäuſcht, und häufig genug auf eine Art, die Allen lange unbegreiflich, unglaublich blieb; und ſogar nach dieſen Täuſchungen, nach den bitterſten aller Erfahrungen hörten die Statiſtiker und Politiker nicht auf, zu predigen: "Unzählige Gebrechen des Landes ſind Fehler der Staatsverwaltung" (a). Es wäre das größte aller Wunder geweſen, wäre das Volk nicht in eine feindſelige Stellung gegen ſeine Beherrſcher gerathen!

Aber nicht nur mittelbar, ſondern auch unmittelbar ſchwächten die Statiſtiker das Band zwiſchen

Regen-

(a) So auch Schlözer noch im Jahr 1804: Theorie S. 51.

Regenten und Unterthanen, untergruben ſie die Grundveſte der Staaten.

Die Statiſtiker überzeugten ſich: "daß Statiſtik und Despotismus ſich nicht zuſammen vertragen." Sie fühlten, vom Himmel ſelbſt ſich berufen, die unzähligen Gebrechen des Landes, die Fehler der Staatsverwaltung, öffentlich anzuzeigen und dadurch die Regierung zu kontrolliren." Sie wähnten ſich berufen, "als Ankläger der Regierungen aufzutreten" ([a]).

Die Statiſtiker huldigten der neuern Politik, die regiert an allen Enden und Orten: eben deswegen waren gerade die beſten Staatsverwaltungen ihnen ein Gräuel, wurden von ihnen am häufigſten und härteſten angeklagt; und eben deswegen waren es gerade die verwerflichſten Verwaltungen, die ſie himmelhoch erhoben. Die Anklagen wurden gerichtet gegen die Herrſcher ſelbſt wie gegen deren erſten Gehülfen. Die Anklagen verwandelten ſich in Schmähungen. Endlich wurde gar das Schmähen auf die Großen zu einem eigenen, höchſt ehrenvollen und einträglichen Gewerbe.

In Deutſchland gab der Freiherr von Moſer den Ton an. Von allen aber, welche Moſer'n folgten, war gerade der, welcher in Göttingen länger als ein Menſchenalter hindurch, Tauſenden von Jünglingen aus allen Klaſſen, Ständen und Gegenden Deutſchlands

(a) Ebendaſ.

lands Statiſtik und neuere Politik vortrug; war eben der, welcher als Haupt der Statiſtiker und Politiker in ganz Deutſchland hoch verehrt wurde; war Schlözer, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, einer der Erſten und Allereifrigſten und Allerheftigſten.

"Der deutſche Freiheitsſinn — ſo lautet Schlözer's Geſtändniß — der ſeit Julius Cäſar zum Sprüchworte geworden war, artete nach dem dreißigjährigen Kriege in Hundedemuth aus. Da erſchien, in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, der Freiherr von Moſer und weckte unſern, faſt völlig erſtorbenen Freiheitsſinn wieder auf und ſtiftete für uns alles das Gute, würklich, was Montesquieu, Voltaire, Raynal andern Nationen nur zubereitet hatten. Moſer bewürkte eine Revolution im Geiſte der Nation und eines ſeiner Hauptmittel war, daß er die Chronique scandaleuse von den Höfen bei uns in Cours brachte. Alle ſeine Schriften wimmelten von Anekdoten. Dieſe Anekdoten wurden verſchlungen von den deutſchen Leſern, und dieſe gewöhnten ſich nun, Tauſende von ſo genannten Erdengöttern oder Geſalbten des Herrn in und außer Deutſchland, große und kleine, alte und neue, mit und ohne Nahmen, einige als Böſewichter zu verwünſchen, andere als Schwachköpfe zu verachten. Denn Moſer erzählte nicht blos in einem eindringenden Styl; er machte auch Noten und Remarquen, durch die er,

wie

wie mit Höllenſtein, beizte. Nichts, nichts ſchonte der dreiſte Mann. Goldene Königskronen achtete er nicht mehr, als die Schilfkrone eines Faunus. Aermliche Miniſter, die er an Geiſteskraft und Thätigkeit tief unter ſich fühlte, behandelte er wie Hundejungen. Die Heckenkabinette, die Reichsgerichte, die Menſchenraçe, Profeſſoren genannt, wie unbarmherzig geiſſelte er auf alle los! Der deutſche Leſer staunte anfangs über dieſe lange nicht mehr in Deutſchland erhörte — brittiſche Freimüthigkeit, gewann ſie aber bald lieb und ahmte ſie nach. Auch mich weckte das große Beiſpiel: dankbar wiederhole ich hier dieſes Geſtändniß" (a)!

Auch Deutſchlands ſchöne Geiſter vereinigten ſich zu demſelben Zwecke mit den Statiſtikern. Was ſie trieben;

(a) "In einem Privatſchreiben, ſetzt Schlözer hinzu, that ich dies ſchon mit folgenden Worten: "Die mir ausnehmend ſchmeichelhafte Zufriedenheit, die Ew. Hochgebohren Excellenz über meinen Briefwechſel zu äußern geruhen, weiß ich mir auf keine andere Weiſe zu erklären, als daß Dieſelben vielleicht, aus mehreren ſehr kenntlichen Stellen deßelben, bemerkt haben mögen, wie emſig ich mich nach Ew. unſterblichen, deutſch-patriotiſchen Schriften zu bilden wenigſtens bemüht geweſen und noch täglich bemüht bin; daß alſo jene Zufriedenheit nur eine Art natürlicher Zuneigung wäre." Schlözer's Staatsgelahrtheit Th. I. S. 84 f. 173 f. u. 192 f.

trieben, wie ſie's trieben, und was ſie bewürkten, ſtehe hier geſchildert von Göthe's Meiſterhand.

"Die beiden Grafen Stolberg, Bürger, Voß, Hölty und andere, ſagt v. Göthe, waren im Glauben und Geiſte um Klopſtock verſammelt, deſſen Würkung ſich nach allen Seiten hin erſtreckte. In dieſem ſich immer erweiternden Dichterkreiſe entwickelte ſich aber auch ein Sinn, für den der eigentliche Nahme ſchwer zu finden iſt. Man könnte ihn das Bedürfniß der Unabhängigkeit nennen, welches immer im Frieden entſpringt und gerade da, wo man eigentlich nicht abhängig iſt. Im Frieden thut ſich der Freiheitsſinn immer mehr hervor, und je freier man iſt, deſto freier will man ſeyn. Man will nichts über ſich dulden: wir wollen nicht beengt ſeyn. Niemand ſoll beengt ſeyn, und das zarte, ja kranke Gefühl erſcheint in ſchönen Seelen unter der Form der Gerechtigkeit. Dieſer Geiſt und Sinn zeigte ſich damals überall, und gerade da nur wenige bedrückt waren, wollte man auch dieſe vom zufälligen Drucke befreien. So entſtand eine gewiſſe ſittliche Befehdung, Einmiſchung der Einzelnen ins Regiment, die mit löblichen Anfängen zu unabſehbar unglücklichen Folgen hinführte."

"Voltaire hatte durch den Schutz, den er der Familie Calas angedeihen ließ, groſzes Aufſehen erregt, und ſich ehrwürdig gemacht. Für Deutſchland

faſt

faſt noch auffallender und wichtiger war das Unterneh=men Lavater's gegen den Landvogt geweſen. Der äſthetiſche Sinn, mit dem jugendlichen Muthe ver=bunden, ſtrebte vorwärts, und da man noch vor kur=zem ſtudirte, um zu Aemtern zu gelangen; ſo fing man nun an, den Aufſeher der Beamten zu machen und die Zeit war nahe, wo der Theater= und Ro=mandichter ſeine Böſewichter am liebſten unter Mini=ſtern und Amtleuten aufſuchte. Hieraus entſtand eine halb eingebildete, halb würkliche Welt von Würkung und Gegenwürkung, in der wir ſpäterhin die heftig=ſten Angebereien und Verhetzungen erlebt haben, wel=che ſich die Verfaſſer von Zeitſchriften und Tageblät=tern mit einer Art von Wuth, unter dem Schein der Gerechtigkeit erlaubten, und um ſo unwiderſtehli=cher dabei zu Werke gingen, als ſie das Publikum glauben machten, vor ihnen ſey der wahre Gerichts=hof: thöricht, da kein Publikum eine exekutive Ge=walt hat, und in dem zerſtückelten Deutſchland die öffentliche Meinung Niemanden nützte oder ſchadete."

"Durch die Herrmanns Schlacht und die Zueig=nung derſelben an Joſeph den Zweiten hatte Klopſtock eine wunderbare Anregung gegeben. Die Deutſchen, die ſich vom Drucke der Römer befreiten, waren herrlich und mächtig dargeſtellt, und dieſes Bild gar wohl geeignet, das Selbſtgefühl der Nation zu er=wecken. Weil aber im Frieden der Patriotismus

eigentlich nur darin beſteht, daß Jeder vor ſeiner Thüre kehre, ſeines Amts warte, auch ſeine Lektion lerne, damit es wohl im Hauſe ſtehe, ſo fand das von Klopſtock erregte Vaterlandsgefühl keinen Gegenſtand, an dem es ſich hätte halten können. Friederich hatte die Ehre eines Theils der Deutſchen gegen eine verbündete Welt gerettet und es war jedem Gliede der Nation erlaubt, durch Beifall und Verehrung dieſes großen Fürſten Theil an ſeinem Siege zu nehmen: aber wo denn nun hin mit jenem erregten kriegeriſchen Trotzgefühl? welche Richtung ſollte es nehmen und welche Würkung hervorbringen? Zuerſt war es blos poetiſche Form und die nachher oft geſcholtenen, ja lächerlich gefundenen Bardenlieder häuften ſich durch dieſen Trieb, durch dieſen Anſtoß. Keine äußere Feinde waren zu bekämpfen: nun bildete man ſich Tyrannen, und dazu mußten die Fürſten und ihre Diener ihre Geſtalten erſt im Allgemeinen, ſodann nach und nach im Beſondern hergeben, und hier ſchloß ſich die Poeſie an, und es iſt merkwürdig, Gedichte aus jener Zeit zu ſehen, die ganz in einem Sinne geſchrieben ſind, wodurch alles Obere, es ſey nun monarchiſch oder ariſtokratiſch, aufgehoben wird."

"Der Deutſche, gut und großmüthig von Natur, will Niemand gemißhandelt wiſſen. Weil aber kein Menſch, wenn er auch noch ſo gut denkt, ſicher iſt, daß man ihm nicht etwas gegen ſeine Neigung

unter-

unterſchiebe, auch das Luſtſpiel immer etwas Schadenfreude bei dem Zuſchauer vorausſetzt oder erweckt, wenn es behagen ſoll; ſo gerieth man auf einem natürlichen Wege zu einem, bisher für unnatürlich gehaltenen Benehmen: dieſes war, die höhern Stände herabzuſetzen, und ſie mehr oder weniger anzutaſten. Die proſaiſche und poetiſche Satyre hatte ſich bisher immer gehütet, Hof und Adel zu berühren. Rabener enthielt ſich nach jener Seite hin alles Spottes und blieb in einem niederen Kreiſe. Zachariä beſchäftigte ſich viel mit Landedelleuten, ſtellt ihre Liebhabereien und Eigenheiten komiſch dar, aber ohne Mißachtung. Thümmel's Wilhelmine, eine kleine geiſtreiche Kompoſition, ſo angenehm als kühn, erwarb ſich großen Beyfall, vielleicht auch mit deswegen, weil der Verfaſſer, ein Edelmann und Hofgenoſſe, die eigene Klaſſe nicht eben ſchonend behandelte. Den entſchiedenſten Schritt jedoch that Leſſing in der Emilia Galotti, wo die Leidenſchaften und ränkevollen Verhältniſſe der höhern Regionen ſchneidend und bitter geſchildert ſind. Alle dieſe Dinge ſagten dem aufgeregten Zeitſinne vollkommen zu, und Menſchen von weniger Geiſt und Talent glaubten das Gleiche, ja noch mehr thun zu dürfen: wie denn Großmann in ſechs unappetitlichen Schüſſeln alle Leckerſpeiſen ſeiner Pöbelküche dem ſchadenfrohen Publikum auftiſchte. Von dieſer Zeit an wählte man die theatraliſchen Böſewichter

immer aus den höhern Ständen: doch mußten die Perſonen Kammerjunker oder wenigſtens Geheimer Sekretair ſeyn, um ſich einer ſolchen Auszeichnung würdig zu machen. Zu den allergottloſeſten Schaubildern aber erkohr man die oberſten Chargen und Stellen des Hof- und Civiletats im Adreßkalender, in welcher vornehmen Geſellſchaft denn doch noch die Juſtiziarien als Böſewichter der erſten Inſtanz ihren Platz fanden" (a).

"Alle Schritte der Machthaber und Obrigkeiten, ſagt Jakobs, wurden gemeiſtert, oft verſpottet, und wo man es durfte, öffentlich herabgeſetzt. So drohete dem, was unauflöslich vereinigt ſeyn ſollte, eine furchtbare Trennung, indem ſie verſchiedenen Geſetzen folgten. Der Glaube an das Haupt erloſch in den Gliedern; den Gliedern vertraute das Haupt nicht mehr" (b).

Noch

(a) Göthe's Leben Th. III. S. 211 f.

(b) Jakob's Deutſchlands Gefahren S. 22. In der jenaiſchen Allgem. Lit. Zeitung wird dem Zeitſturme zugeſchrieben, was längſt vor dem Zeitſturme eingetreten war. Da heißt es: "So viel hat der Zeitſturm zerſtört: das Edelſte war das Vertrauen. Empörte Leidenſchaft zerriß das Band und die grimmige Herrſchſucht machte Sklavenfeſſeln daraus. Da ward es zum öffentlichen Brauche, Könige zu ſchmähen und Regierungen zu ſchänden. Von der Regierung fordert Jeder Schutz vor Verunglimpfung, aber ſie öffentlich anfallen

Noch heute am Tage können wir ſchreiben und leſen: "Diejenigen, welche ſeit langer Zeit an der Spitze der deutſchen Nation ſtanden, Herrſcher und Gelehrte, haben mit all ihrer Kultur nicht zu verhindern gewußt, daß wir von den Franzoſen, unſern nächſten und gefährlichſten Nachbarn, von Zeit zu Zeit — ſiehe das letzte Jahrhundert — beſiegt, geplündert und unterdrückt wurden. Sollte es nach ſo traurigen Erfahrungen nicht rathſamer ſeyn, die Sicherheit unſers Vermögens und unſerer Freiheit der Wachſamkeit des Volksgeiſtes, des Nationalhaſſes anzuvertrauen, da die Vernunft der Nationalführer unzureichend befunden worden? Diejenigen, welche in England das Staatsruder leiteten, haben ſich nie in den Fall geſetzt, Vorwürfe dieſer Art hören zu müſſen. Sie verſchmäheten die Bearbeitung des Volksgeiſtes nicht; überzeugt, daß die blinde Wuth John Bulls die ſicherſte Schutzwehr von Alt-England iſt" ([a])!

Meiſterhaft wurde dann von Napoleon das gemeinſchaftliche ſaubere Werk unſerer Politiker, Statiſtiker und ſchönen Geiſter vollendet. Eine neuſouveraine Gewalt wurde eingeführt, die ſtändiſchen Verfaſ-

len zu dürfen, heißt Freyheit." Jen. A. L. Zeitung J. 1816. St. 81.

(a) Deutſche Blätter B. VI. S. 327.

Verfaſſungen wie die Schranken ehrwürdiger Gewohnheiten wurden eingeworfen: und nun von dem Allgewaltigen an die neuen Souveraine eine Forderung nach der andern gemacht, von welchen jede ſpätere immer noch ausſchweifender wie alle früheren war. Die Fürſten wurden von Napoleon verleitet zur Vernichtung der heiligſten Rechte; ſie wurden gezwungen zu immer härtern Bedrückungen ihrer Unterthanen, und jenes wie dieſes machte ſie, die ſchon gehaßt und verachtet wurden, noch verhaßter und verächtlicher ([a]).

Selbſt in England, wo doch erſt im Jahre 1789 die Statiſtik als eine neue Wiſſenſchaft dem Publikum angekündigt wurde und wo ſo vieles zügelt und zurückhält, was uns fremd iſt, wurde es zu einem eigenen Gewerbe, die Großen, beſonders die Mitglieder der königlichen Familie, in Schmähſchriften zu verläumden. Dort trieben dies abſcheuliche Gewerbe nicht einzig Menſchen, die ganz unfähig waren, irgend etwas wahres und vernünftiges zu ſchreiben; es traten auch auf die verſchiedenartigſten Schriftſteller in großer Menge. Sie erſchienen unter höchſt mannigfaltigen Geſtalten und bereit, der äußerſten Strenge der Geſetze Trotz zu biethen. Auch in England lohnte das Publikum mit reichlichem Auskommen ([b]).

Doch

(a) Luden's Nemeſis B. VI. St. IV. S. 535.

(b) Monthly Review Aug. 1789. p. 175. und Will. Playfair's Political Portraits p. 23 sq.

Doch waren und blieben in dieſer verabſcheuungswürdigen Kunſt die Franzoſen unerreichbar. So neu als originell war die Idee, der das rothe Buch ſein Daſeyn verdankt. Unnachahmlich lernten es die Franzoſen, neben der Majeſtät hinzuſchlagen und doch die Majeſtät ſelbſt zu treffen; den König ſelbſt zu verwunden durch Hiebe auf des Königs Diener. Als vollendete Meiſter erſchienen die Franzoſen bei den offenbaren Angriffen auf die Machthaber wie bei den verſchleierten. Schmähſchriften ſo würdig der Hölle, wie aus dem Schooße der großen Nation kamen, konnte keines aller übrigen Völker hervorbringen ([a]).

Gerade ſo, wie die Sonne der Statiſtik höher ſtieg; die neuere Politik in's würkliche Leben tiefer und häufiger eingriff; die Anklagen, gegen die Herrſcher und ihre Gehülfen erhoben, ſich vervielfältigten und in Schmähungen verwandelten; und heftiger und zerſtörender die Stürme der Zeit wurden; erſchlaffte immer trauriger das Band zwiſchen Regenten und Unterthanen; erhob ſich fortdaurend furchtbarer der Geiſt des Mißvergnügens, der Widerſetzlichkeit, des Aufruhrs; ſanken wir immer tiefer und rettungsloſer in die ſchändlichſte Sklaverei und verbreiteten ſich immer furcht-

(a) CHATEAUBRIANT's Genie du Christianisme T. III. p. 93. Le Livre rouge 1790. und Göttingiſches hiſtoriſches Magazin B. VII. St. 1.

furchtbarer Uebel, deren Heilung nur durch eine Kriſis möglich war, die Europa an den Rand des Grabes führte.

Vierter Abſchnitt.

Was die Statiſtik hob und ihren Flor erhielt.

Erwägt man, welch ein nichtswerther, nur Unheil aller Art veranlaſſender Plunder es war, den die Statiſtiker zu Tage förderten: erwägt man, mit welchem glücklichen Erfolge dieſer Plunder als eine neue Wiſſenſchaft, als eine Quelle des Heils für Zeitgenoſſen und Nachwelt angeprieſen wurde: ſieht man, wie zu demſelben ſich drängten Fürſten, Staatsmänner und theoretiſche Politiker, Gelehrte aus allen Fakultäten, Menſchen aus den verſchiedenſten Klaſſen und Ständen, Jünglinge wie Männer: und erblickt man dann auch noch dieſe Erſcheinung in der zweiten Hälfte des hochgeprieſenen, philoſophiſchen Jahrhunderts: ſo ſteigt das Erſtaunen auf's höchſte. Gleichwohl gehört gar wenig dazu, von dieſem Erſtaunen zurückzukommen und ſich zu überzeugen, daß jenes Zeitalter nichts weniger als jener Erſcheinung ungünſtig

ſtig war, und daß bei den Statiſtikern wie in der Region der Herrſcher und im Publikum Alles ſich vereinigte, was die Statiſtik heben und in hohem Flor erhalten mußte.

Erſte Abtheilung.

Was die Statiſtik hob.

Erſtes Kapitel.

Wie das Zeitalter begünſtigte.

In dem Zeitalter, in dem die Statiſtik zu dem Range einer Wiſſenſchaft ſich erhob und ſelbſt in die Reihe der Wiſſenſchaften trat, von denen man den Völkern Heil in großer Fülle verhieß, herrſchte die tiefſte Unwiſſenheit in Hinſicht auf den Erwerb der vergänglichen Güter ſowohl, als der unvergänglichen.

Unerforſcht war noch, nicht nur was Völker aus der Armuth Schooß zum Wohlſtande und zu immer höherm Wohlſtande bringt, ſondern auch wie da der Fortgang erfolgt zum Höhern und Höchſten.

In jenem Zeitalter verbreitete ſich immer weiter das Merkantilſyſtem; ein Syſtem, das auf einem

Grundſatze beruhet, den nur der annehmen kann, der nie weder über den Begriff von Gut, noch über die Entſtehung und Verbreitung der Güter ernſtlich nachdachte. Nicht minder glücklich war das, nur den theoretiſchen Götzendienſt des Geldes ſtürzende phyſiokratiſche Syſtem; ein Syſtem, das auf einer eben ſo falſchen Grundlage beruhete und mehrere Theile ſelbſt von höchſt auffallender Irrigkeit enthielt, aber das Herz anſprach und dadurch die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich zog. Wie endlich Smith enthüllte, was bisher in Nacht und Dämmerung lag, und dann ſein Lob von allen Seiten her ertönte; ſo waren es doch bis zum Erlöſchen der Glorie der Statiſtik nur Wenige, die Smith's Werk laſen, und noch weit Wenigere, die es ganz verſtanden ([a]).

Wenigſtens eben ſo groß war die Unwiſſenheit in Hinſicht auf den Erwerb der unvergänglichen Güter.

Man kannte nicht nur nicht, ſondern verkannte auch ganz und gar das Weſen, mit Kräften begabt, die es in einem Augenblick von der Erde zum Himmel emporheben: man verkannte in einem ganz unglaublichen Grade den Menſchen, das gröſzte, das vortrefflichſte, das edelſte, erhabenſte Geſchöpf der Welt; das Wunder der Natur, wie Zoroaſter ihn nannte; die Schechina der Gegenwart Gottes nach Chry-

(a) Hufeland's Neue Grundlegung der Staatswirthſchaft: die Vorrede.

Chryſoſtomus; das Ebenbild Gottes nach Moſes; der Strahl der Gottheit nach Plato; das Wunder aller Wunder nach Ariſtoteles ([a]).

Man ſah nicht, daß Menſchen freie Weſen ſind und daß ſie, fähig einer unendlichen Veredelung wie einer unendlichen Verſchlimmerung, auch ganz dazu geeignet ſind, wie vom Anfange der Tage auch bis zum letzten der Tage aller Thoren nicht nur, ſondern auch aller Weiſen Erwartungen zu täuſchen.

Man wußte nicht, daß im Innerſten des Menſchen, Aller Augen verborgen, überall und immer Alles keimte, was keimte, und Alles reifte, was reifte, und daß dort, in des Menſchen Innerſtem, die Uebergänge wohl in der Regel nur langſam erfolgten; daß ſie aber auch mit der überraſchendſten Schnelle erfolgen können und würklich erfolgten, wo die Macht der Umſtände gebot.

Man wußte nicht, daß wie in der phyſiſchen Welt Regen und Stürme an der Verſchönerung der Natur arbeiten, indem ſie ſie entſtellen, auch in der moraliſchen Welt Mittel erhaltend und ſchaffend würken, in welchen unſere Schwäche nur hemmende und zerſtörende Mittel erblicken kann: man erkannte noch nicht, daß Der, welcher uns ſchuf zu ſeinem Ebenbilde, unaufhörlich und durch Alles in der Natur und im Leben zu uns ſpricht, und daß mächtiger nicht

nur,

(a) Triſtram Schandy Th. II. S. 235.

nur, ſondern ſelbſt Tauben vernehmlich ſeine Stimme erſchallt, ſo oft in dem großen Kreiſe, wie im Kreiſe des Einzelnen außerordentliche Zeiten eintreten: man bewunderte auch noch nicht jene höchſt weiſe Einrichtung, nach der wir von den großen Hauptproceſſen, die zu unſerm Vortheil führen, und worin wir endlich mithandeln müſſen, nur alsdann erſt etwas erfahren, wenn wir ſie nicht mehr verſtümpern können (a).

Achenwall's wie Schlözer's Zeitalter war ganz unfähig, ſich zu ſperren gegen eine Politik, die in den Bürgern nur rohe, todte Maſſen erblickte, die ewig ungebildet bleiben müßten, erhielten ſie nicht Bildung von ihrer Herrſcher Händen; die das Alles und Alle regieren den Machthabern nicht nur empfahl, ſondern auch zu ihrer heiligen Pflicht machte; die lehrte, daß die Bürger, größten Theils dumme oder bösartige Kreaturen, zu ihrem Glücke von oben herab geleitet werden müſſen; daß ſie dahin leiten regieren, herrſchen ſey (b).

Und eben ſo unfähig war jenes Zeitalter, gegen die Idee der Statiſtik ſich zu ſträuben.

Unbekannt mit der Entſtehung und Vermehrung der Gewerbe, des Einkommens und des Reichthums der Völker, hatte Keiner eine Vorſtellung von jenem grenzen-

(a) Lichtenberg's Erklärungen Th. V. S. 78.

(b) Schlözer's Theorie S. 30.

grenzenloſen Schauplatze, voll unnennbar mannigfaltiger, voll unerklärbarer, unbegreiflicher, wundervoller und geheimnißreicher Erſcheinungen, der in jedem civiliſirten Lande von demjenigen erforſcht werden muß, der zum Buchhalter über des Volkes Einnahme und Ausgabe ſich aufwirft.

Selbſt die Erforſchung und Schilderung des Moraliſchen konnte jenes Zeitalter nicht in die Reihe der Unmöglichkeiten ſtellen.

Erblickte man in den Bürgern todte Maſſen, ſo ließen ſich Menſchenköpfe handhaben wie Kürbisköpfe: waren die Bürger nicht freie Weſen, ſo konnte es auch auf keine Weiſe auffallen, wollte man Begebenheiten, bei welchen die Unterthanen eine Rolle, ſelbſt die Hauptrolle zu ſpielen hatten, berechnen wie Mond- und Sonnenfinſterniſſe: gab es keine dem ſterblichen Auge verſchloſſene Tiefen, in denen wurde Alles, was jemahls wurde; konnte man in der Menſchen Herzen und Kopfe gucken, wie in ihre Töpfe und Kleiderſchränke; ſo war ja fürwahr, um den Charakter eines Volks aufzunehmen, nichts weiter nöthig, als daß man ſich hinſetzte zum Beſehen, Kopf und Herz beobachtete, dann Federn und Dinte zur Hand nahm, und nichts niederſchrieb, als was man mit eigenen Augen geſehen hatte und beſchwören konnte: und war endlich auch nicht weiter die Rede von Fügungen und Lenkungen des Himmels, ſo kam auch

gar

gar nicht weiter in die Frage, was über der Staaten Dauer und Untergang, und Wohl und Wehe im Rathe des Ewigen beſchloſſen war; ſo konnte, ohne ausgepfiffen zu werden, Schlözer wie Achenwall der Welt verkündigen: "die Statiſtik ſchildert der Staaten Vorzüge und Mängel, ihre Stärke und Schwäche, das Glück und Unglück ihrer Bewohner; Statiſtik lehrt, was das Eine Reich hebt, das Andere erſchüttert, das Dritte zu Grunde richtet; was dem einem Staate die Dauer, dem Andern den Umſturz prophezeihet" (a).

Es fehlte Schlözer's wie Achenwall's Zeitalter gänzlich die Kenntniß der Entſtehung, Vermehrung und Verbreitung der vergänglichen und unvergänglichen Güter, es fehlte ihm auch in eben dem Grade der Beobachtungs- und Prüfungsgeiſt.

"Wer unſerm Zeitalter, ſagte Lichtenberg, Beobachtungsgeiſt zuſchreibt, der muß entweder unſer Zeitalter nicht kennen, oder nicht wiſſen, was Beobachtungsgeiſt iſt." "Selbſtbeobachtung und Kenntniß des Menſchen liegen in einem faſt ſchimpflichen Verfalle. Beide ſchmachten in einer Entnervung, aus der vielleicht nur der ſtärkende Winterſchlaf einer neuen Barbarei ſie zu ziehen im Stande iſt (b).

Faſt

(a) Achenwall a. a. O. S. 6 f.

(b) Lichtenberg a. a. O. Th. III. S. 117. und 124.

Faſt überall war der Prüfungsgeiſt verſchwunden. Selbſt Gelehrte konnten behaupten bald, daß ſie auf das unwiderſprechlichſte bewieſen hätten, bald, daß ſie auf das unwiderſprechlichſte beweiſen würden, wo ganz nichts unwiderſprechlich bewieſen werden konnte: ſelbſt Gelehrte gab es, die nicht einmal wußten, daß beweiſen im ſtrengſten Verſtande nur bei den Sätzen der Arithmetik und Geometrie möglich iſt; daß alles andere aus Erfahrung herkömmt, und wo dieſe fehlt, nur Analogie und Wahrſcheinlichkeit iſt und weiter nichts ([a]). "Anſtatt, ſagte Leſſing, von einer Kritik zu beweiſen, daß ſie falſch iſt, beweiſen unſere weiſen Herren, daß ſie zu ſtreng iſt: anſtatt ein Raiſonnement zu widerlegen, merken ſie an, daß Erfinden ſchwerer iſt, als Raiſonniren, und glauben widerlegt zu haben" ([b]). "Man zählt die Stimmen, ſagte Lichtenberg. Man bedenkt nicht, daß der Schein, der Zehen betrügt, auch Millionen betrügen kann: daß, wenn der Eine halb aus Intereſſe etwas behauptet, es Tauſend ganz aus Intereſſe nachſagen, und zehen Tauſend, weil ſie doch etwas ſagen müſſen, und entweder gar keine Meinung haben oder Anderer ihre. Es iſt Buchhändler-Abſatz zum Maaßſtabe für innern Werth geworden, Großquart iſt ſo viel als Demonſtration, Empfehlung vertritt die Stelle von

(a) Garve's Briefwechſel mit Zollikofer S. 430.

(b) Leſſing a. a. O. Th. II. S. 351.

von eigener Prüfung, Nachſchlagen die von Nachdenken, und Anſehen die von Würdigkeit." "Es kommen Tauſende ohne das geringſte Verdienſt zu Nahmen und Ehre, gerade ſo, wie die Kellereſel zu dem Nahmen Tauſendfüße kamen. Der Eine konnte nicht zählen: der Andere ſah nicht ein, warum er zählen ſollte, und der Dritte mochte des verhenkerten Füßelns wegen nicht zählen" (a).

Es galten ferner Neuheit und Originalität nie, was ſie galten in der Periode des Flors der Statiſtik. Dem Neuen wurde in einem Grade gehuldigt, daß jedes Neue jedes Alte verdrängte. Was die ältern Philoſophen, ſelbſt ein Garve, in Kant's Schriften für wahre Ungereimtheit erklärten, gefiel den jüngern wegen ſeiner Neuheit und Originalität (b). Von allen Seiten her, faſt von allen Höhen wie aus allen Tiefen wurden Original-Genies, Original-Charaktere, Original-Werke verlangt, ſo, daß Lichtenberg Troſtgründe ſchrieb für die Unglücklichen, die keine Original-Genies waren (c). Neu und original war die Idee der Statiſtik; ſie war beides im höchſten Grade; ſie ſchmeichelte die Neugier, wie ſchon Schlözer bemerkte, ſo ſtark, daß wenig dazu gehörte, eine ganze

(a) Lichtenberg a. a. O. Th. III. S. 540. und Th. IV. S. 324.

(b) Garve's Briefwechſel mit Weiſſe Th. II. S. 260.

(c) Lichtenberg a. a. O. Th. I. S. 65.

ganze Nation ſtatiſtiſch zu machen: ſie enthüllte, was nie ein ſterbliches Auge erblickte; ſie offenbarte aber auch, was zu wiſſen für alle Lebende, wie für alle kommende Geſchlechter von der höchſten Wichtigkeit war ([a]).

Es war endlich auch in jener Zeit der Hang der Menſchen, auf Koſten des Verſtandes das Außerordentliche und Wunderbare, ſobald es der gemeine Ruf ausbreitet, ſehr leicht Glauben und Beyfall zu geben, faſt noch eben derſelbe, der er war im ſechszehnten Jahrhundert. "Selbſt Perſonen von erhabenem Stande, von großen Einſichten und Weltkenntniß, und eben ſo würkliche und verdienſtvolle Gelehrte konnten ihrer Aufmerkſamkeit würdigen, und mit ihrem Beyfall beehren, was der Religion, der geſunden Vernunft, der Wahrheit und der Natur der Dinge gänzlich zuwider war" ([b]).

So erſchien dann in den goldenen Tagen der Statiſtik ein Irrlicht nach dem andern, die alle für Sonnen gehalten wurden; ein Traumgebilde folgte dem andern, jedes als himmliſche Weisheit angeſtaunt. Es erſchien eine lange Reihe von philoſophiſchen, von politiſchen, von mediciniſchen, von pädagogi-

(a) Schlözer's Theorie S. 66.

(b) Moehſen a. a. O. S. 401 f. Moehſen's Werk erſchien im Jahre 1781.

gogiſchen, von theologiſchen Syſtemen, die alle, das eine nach dem andern, herrſchten und — wie Seiſenblaſen wieder verſchwanden!

In Frankreich wurde es allgemeiner Glaube, daß die franzöſiſche Bühne ganz nach den Regeln des Ariſtoteles gebildet ſey: auch in Deutſchland ließ alle Welt ſich bereden, daß die franzöſiſche Bühne nur durch jene Regeln die Stufe der Vollkommenheit erreicht, auf welcher ſie die Bühne aller neuern Völker ſo tief unter ſich erblickte: es wurde dies ſo feſt geglaubt, daß bei unſern Dichtern die Franzoſen nachahmen, eben ſo viel war, als nach den Regeln der Alten arbeiten: und dieſer Glaube erhielt ſich bis Leſſing zeigte, daß er ein grobes Vorurtheil war ([a]).

Theologen von Ruf und Nahmen ſchwindelten in der Myſtik, forſchten in der Kabbala, horchten nach Erſcheinungen und Wundergeſchichten. Philoſophen zerarbeiteten ſich, alle Weſen, ihr eigenes mit eingeſchloſſen, aus der Würklichkeit in's leere Reich der Einbildung hineinzuraiſonniren ([b]).

Es erſchien der, mit den elektriſchen Röhren ſo viele Aehnlichkeit habende und auf dieſelbe Weiſe ſich verbreitende animaliſche Magnetismus ([c]). Es kam und verbreitete ſich wie eine Seuche die Phyſiognomik;

(a) Leſſing a. a. O. Th. II. S. 398.

(b) Lichtenberg a. a. O. Th. IV. S. 318 f.

(c) Lichtenberg a. a. O. S. 513 f.

mik; die lehrte, Zeichen an der Stirn zu deuten, wie einſt von den Aſtrologen Zeichen am Himmel gedeutet wurden; die lehrte, von dem Leib auf die Seele zu ſchließen; die lehrte, den Menſchen aus ſeiner äußern Form zu beurtheilen, wie der Viehhändler den Ochſen; und gegen die Lichtenberg ſchrieb, damit man nicht zur Beförderung der Menſchenliebe phyſiognomiſire, wie man ehemals zur Beförderung der Liebe Gottes ſengte und brennte: damit nicht an die Stelle des alten groben Aberglaubens ein klügelnder ſich einſchleiche, der eben durch die Maske der Vernunft, die er trug, gefährlicher war, als der grobe ([a]).

Schlözer war ein Zeitgenoſſe vom Doktor Cruſius, jenem hochberühmten Profeſſor in Leipzig, der nicht nur phyſiſche wie moraliſche Begebenheiten mit ganz bewundernswürdiger Leichtigkeit durch die Mitwürkung des Teufels erklärte, ſondern auch von allen künftigen Begebenheiten durch Vorbilder und Prophezei-

(a) Es wurde auch vorgeſchlagen, zum Beſten von Bürgern und Bauern die Kalender zu zieren mit Silhouetten und Idealen von Menſchen und Thieren, damit man nach jenen wähle Burgermeiſter, Rathsherren, Schulzen und Schöppen, nach dieſen Zug- und Schlacht- und Hausvieh. **Moehſen** a. a. O. S. 407. und **Lichtenberg** a. a. O. S. 406.

phezeihungen die genaueſten Nachrichten beſaß ([a]): Schlözer war ein Zeitgenoſſe von Schröpfer, von jenem berühmten Kaffeeſchenken in Leipzig, der Geiſter beſchwor; von jenem höchſt elenden Gaukler, der als Wunderthäter galt; an den der Glaube, beſonders in dem gebildeten Sachſen, auf's höchſte ſtieg; der ſelbſt noch nach ſeinem Tode ſo viele als vornehme Anhänger erhielt ([b]): Schlözer war Zeitgenoſſe von Gaßner, deſſen tölpiſche Blendwerke Lavater aus eigenem Triebe, ungefragt, ohne ſie unterſucht zu haben, blos auf das Gerücht eines abergläubiſchen vornehmen und geringen Pöbels, Semler'n als wichtige Thatſachen vorhielt, wodurch dieſes großen Mannes Meinungen von den Beſeſſenen im Neuen Teſtamente könnten zweifelhaft gemacht werden ([c]): Schlözer war Zeitgenoſſe von Ziehen, dem Superintendenten zu Zellerfeld, dem Schutzpatrone alles Aberglaubens; der auf Stößler's Pfade wanderte, ſieben tauſend Ortſchaften den Untergang verkündigte, auf die allerabſcheulichſten Fehlſchlüſſe ſeine Weiſſagungen baute; ſeine Weiſſagungen in einer Schrift voll Abſurditäten der Welt ankündigte, und der gleichwohl nicht nur eine Menge von Gläubigen unter Männern von Einſicht wie unterm

(a) Allgem. Deutſche Bibliothek B. XXVI. S. 276 f.

(b) Ebend. S. 292 f. und Lichtenberg a. a. O. Th. IV. S. 321 f.

(c) Allgem. Deutſche Bibliothek a. a. O.

unterm Pöbel fand, ſondern auch einen Gelehrten, der in jenem Werke eines der wichtigſten der neuern Zeit erkannte, voll von den tiefſten Einſichten in die Aſtronomie und in das Innere der Natur ([a])!

Konnte doch noch im Jahre 1810 Luther als ein Verrückter dargeſtellt werden ([b]). Konnte doch noch im Jahre 1812 der berühmte Adam Müller gegen das abgeſchmackte Pochen der Lutheraner auf ein vorgeblich unveräußerliches Recht des Menſchen zu — denken, eifern: konnte doch dieſer Apoſtel der Finſterniß ausrufen: "was ſind eines Wurms des neunzehnten Jahrhunderts Gedanken gegen die Gedanken der anderthalb tauſend jährigen Kirche! Daß jede heilige Gemeinſchaft beſſer denkt und gründlicher als der Einzelne: daß zwei Menſchen, wahrhaft mit einander verbunden, mehr ſind als zwei Einzelne, daß ſie tiefer denken, größer handeln: — das iſt das Geheimniß, darum die Welt gebracht worden" ([c])!

Zugleich mit den ſtatiſtiſchen Werken, von und mit denen Gelehrte und Ungelehrte das Heil der Welt erwarteten, wurden "täg-

(a) Lichtenberg a. a. O. Th. IV. S. 214 f.

(b) Ueber den Geiſt und die Folgen der Reformation in Deutſchland. Duisburg 1810.

(c) A. Müller's Vermiſchte Schriften. Wien 1812. S. 370.

"täglich Bücher gedruckt und wieder aufgelegt und mit Beyfall geleſen, von denen man kaum erwarten ſollte, daß ſie dieſſeits der Thür des Tollhauſes geſchrieben ſeyn könnten" ([a]).

Zweites Kapitel.

Was die Statiſtiker beſeelte.

Das, was den Geiſt nur als Geiſt vergnügt, gewährte weder das Zuſammentragen und Zuſammenhäufen der ſtatiſtiſchen Materialien, noch die Arbeit, aus den Materialien Reſultate zu ziehen und dieſe an einander zu reihen, ohne daß ſie jemals ein würkliches Ganze ausmachten. Jeder Tag ſandte den Statiſtikern neue Arbeit zu; das Neue verdrängte oder vernichtete immer das ſo mühſam zuſammen gebrachte Alte; und aller Arbeit und aller Mühe ungeachtet waren und blieben überall Lücken und Unvollkommenheiten. Der Sammler Werk war Hamſter-Werk, und nicht viel reitzender war der Bearbeiter Werk. Sie machten neue Bücher wie die Apotheker neue Mixturen; ſie goſſen unaufhörlich aus einem Glaſe in das

(a) Lichtenberg a. a. O. S. 423.

das andere. Immer daſſelbe Seil wurde von ihnen geſponnen und wieder aufgedreht. Immer gingen ſie denſelben Gang, immer denſelben Schritt.

Nicht jenes Höchſte, was zu Forſchungen reitzt und des Forſchers Mühe lohnt, beſeelte die Statiſtiker; nicht die Freude, die aus dem Spiegel der Wahrheit den Denker anlächelt; nicht der Lohn, den die Kenntniſſe ſelbſt gewähren. Aber alles trieb und ſpornte ſie, was außer jener Freude, jenem Lohn menſchliche Kräfte in Bewegung zu ſetzen und zu erhalten vermag.

Der Glaube an die Möglichkeit, Staatsgemälde zu entwerfen, ſetzte zuerſt die Statiſtiker in Thätigkeit: dieſer Glaube war bei ihnen ſo feſter, ſo blinder Glaube, daß ſie nicht gewahr wurden, daß ſie zu einer, nur Kindern und Wilden verzeihlichen Arbeit ſchritten; zu Verſuchen, in der Würklichkeit darzuſtellen, was noch unvollendet vor des Geiſtes Auge ſchwebte und zu deſſen Schöpfung noch nicht die Mittel entdeckt waren.

Mit dem Glauben an Staatsgemälde vereinigte ſich der Wahn von dieſer Gemälde Unentbehrlichkeit und unausſprechlich hohem Werthe. Es galt die Befriedigung eines Bedürfniſſes, das in allen Regionen tief empfunden wurde. Man arbeitete für Herrſcher und Völker, zum Heil des Zeitalters wie der Nachwelt. Von nichts geringerm war da die Rede,

 als

als von der Erfüllung einer der weſentlichſten Bedingungen des Glücks der Welt.

Eben jener Wahn von der Statiſtik Unentbehrlichkeit und höchſtem Werthe ergriff das Publikum, Herrſcher wie Unterthanen, und je weiter dieſer Wahn ſich verbreitete, deſto höher ſtieg der Lohn, der dem Verdienſte des Geiſtes wie des Handwerkers zu Theil wird; der den ſinnlichen Zuſtand verbeſſert und eine kleine Ruhmſucht befriedigt; der in Gold, Zeitungslob und Fürſtengunſt, in Ehrenſtellen und Verſorgung beſteht: der höchſte nicht nur, ſondern auch zugleich einzige Lohn für den bei weitem größten Theil der Gelehrten, für alle Brodtgelehrte ([a])!

Der Glaube an Staatsgemälde, der Glaube an die hohe Wichtigkeit derſelben und der Lohn, den Herrſcher und Publikum, die Herren des Schickſals der Statiſtiker, darreichten, waren es, die wahren Feuereifer den Statiſtikern einhauchten und in ihnen erhielten, und die bei dem geringen Aufwande, den es koſtete, als Statiſtiker ſich auszuzeichnen, auch die Anzahl der Statiſtiker in das Unendliche vermehrten.

Nichts ſchreckte bei der Arbeit der Statiſtiker zurück: es war eine Arbeit, zu der Jeder fähig war. Sie beſtand faſt ganz in Sammlen und Rechnen, und ganz nach Herzensluſt konnten Zahlen von einander und zu einander geſchrieben und gerechnet werden.

Keiner

(a) Schiller Wozu ſtudirt man Univerſalgeſchichte?

Keiner konnte und mochte prüfen, nachſehen, nachzählen, nachmeſſen, nachrechnen. Es durften auch, trat ein Feind auf, gerade die furchtbarſten Waffen nicht gefürchtet werden; die Waffen, die überall erwartet werden müſſen, wo des Forſchers Ausbeute Vernunftbegriffen unterworfen iſt; Waffen, mit denen jeder Zuhörer und Leſer kämpfen kann, der fähig iſt, Vernunftbegriffe zu faſſen und zu gebrauchen. Ein Kopf, der Mittelgut, ſelbſt noch viel weniger als Mittelgut ſeyn konnte, gutes Sitzfleiſch, eine fertige Fauſt, einige Dutzend neue Angaben und die vier Species — das war der ganze Apparat, der mit an Bord genommen werden mußte.

Es hob die Statiſtik der Feuereifer ihrer Prieſter und zugleich mit dieſem das groſſe Heer, zu dem der Statiſtik Prieſter in größter Schnelle heranwuchſen.

Drittes Kapitel.

Was zu Gunſten der Statiſtik in der Herrſcher Region würkte.

Höchſt willkommen mußte die Statiſtik jedem Herrſcher ſeyn, der ſich berufen fühlte, Alle und Alles zu regieren; der ſelbſt nur glücklich ſeyn konnte,

konnte er alles, was die Willkühr eingab; oder der ſich überzeugt hielt, nur dann werde das Volk zu des Glücks höchſter Stufe gelangen, wandere es auf dem, von ihm vorgezeichneten Wege an ſeiner Hand. Unentbehrlich war die Statiſtik jedem dieſer Herrſcher und der Kreis dieſer Herrſcher wurde immer größer und größer. So konnte die Liebhaberei der ſtatiſtiſchen Tabellen eben ſo mächtig einen, ſeinen erhabenen Beruf tief fühlenden und nach der Erfüllung deſſelben eifrigſt ſtrebenden Friederich den Großen ergreifen, als ſie Napoleon ergriff, der mit Kronen und Völkerglück ſpielte wie mit Haſelnüſſen.

Alles vereinigte ſich aber auch im Kreiſe der Officianten zu Gunſten der Statiſtik.

Wie jede Liebhaberei der Großen es bei den Kleinen thut, ſo würkte auch der Herrſcher Liebhaberei der ſtatiſtiſchen Tabellen. Gar viele der Officianten wurden dadurch gar bald verleitet zu wahrem Tabellenexceß ([a]).

Die Statiſtik verhieß Alles der Herrſch- und Regierſucht der kleinlichen Räthe: "jener Räthe, die nirgends fehlten und deren es noch faſt überall eine Menge giebt; die ſich gar zu gern hervorthun, und ihre beſchränkten Anſichten recht oft in anima vili an den Unterthanen zu probiren ſtreben; denen alles darauf aukömmt, daß der Unterthan von Woche zu Woche

(a) Scheffner a. a. O. S. 53.

Woche ſo recht weiblich herumregiert wird, und immer Sporn und Zügel des ſchlechten Reuters fühlt; die unaufhörlich zu verhindern ſuchen, daß die Unterthanen der wohlverdienten Ruhe ſich erfreuen, ungehindert und ungeſchüttelt ihr Weſen treu, ehrlich und altherkömmlich für ſich treiben können" (a).

Es eröffnete die Statiſtik aber auch den Officianten wie den Schriftſtellern ein neues Mittel zum Erwerbe, zu Amt und Ehre. Sie veranlaßte die Errichtung neuer Stellen, ja ganzer Kollegien. Es erhoben ſich Kommerzkollegien, ſtatiſtiſche Bureau's. Und fürwahr gar viel galt es, daß in jene Aemter und Kollegien ſelbſt der leerſte und ſtumpfeſte Kopf eintreten konnte. Zur Arbeit der ſtatiſtiſchen Beamten gehörte wenig mehr, als ein Paar Hände. Selbſt das Regieren faſt in allen Angeln und Fugen war leicht wie Kinderſpiel geworden durch der Statiſtiker und Politiker vereinigte Bemühungen. Man durfte die Augen nur aufſchlagen, wollte man wiſſen, quid validum quid aegrum im Reiche iſt; und wußte man das, ſo durfte man nur nachſchlagen im Receptbuche eines neuern Politikers, um die rechten Mittel aufzufinden. Mit einem ſolchen Buche und mit einigen Tabellen reichte man völlig aus. Es gehörte jetzt zum Regieren weniger, wie zum Schuhflicken (b).

Drit-

(a) Thibaut a. a. O. S. 43.

(b) Schlözer in den Götting. Gel. Anz. J. 1808. St. 58.

Viertes Kapitel.

Was zu Gunſten der Statiſtik im Publikum würkte.

Es wäre ein Wunder geweſen, hätte die Statiſtik nicht die zahlreichſten Verehrer im Publikum erhalten. Auf das ungelehrte Publikum würkten mächtigſt mehrere berühmte Nahmen der Statiſtiker, das zahlreiche Corps derſelben und die Huldigungen, welche Fürſten und Staatsmänner der neuen Göttin darbrachten. Wie immer zählte man die Stimmen: wie immer entſchieden Auktoritäten. Es half die Neugierde, wie der Feuereifer, mit dem die Statiſtiker ihr Werk trieben. Es halfen die ewig wiederholten Verſicherungen von der Statiſtik Unentbehrlichkeit und hohe Wichtigkeit für Unterthanen und Herrſcher, für jeden, der nicht zum Pöbel gehöre. Es zog an die Verkündigung eines unerhörten Heils, das mit der Statiſtik nothwendig über die Welt ſich verbreiten müſſe. Auch empfahl die Statiſtik, was einſt das phyſiokratiſche Syſtem empfahl. Die Statiſtik ſetzte Jeden in den Stand, über jeden Staat und jede Staatsangelegenheit zu ſprechen: nun konnte Jeder Fürſten und Staatsmänner tadeln, hofmeiſtern: nun erhielt die Eitelkeit, der Stolz, der Neid in dem großen Haufen Nahrung in reicher Fülle.

Das

Das gelehrte Publikum aber war wie geſchaffen zur Aufnahme der Statiſtik. Gerade die Quelle der beſten Art von Kenntniſſen, die Erfahrung, wurde von jeher von den Gelehrten wenig und ſelten benutzt. Einzig die Erfahrung zeigt uns die Dinge ſelbſt. Wir ſehen ſie mit Augen; unſere Hände haben mit denſelben zu ſchaffen. Selbſt dem nicht Tiefdenkenden geben Umgang und Geſchäfte ſo vielen Stoff; ſie reitzen ſeine Aufmerkſamkeit ſo ſehr; ſie bieten ihm ſo vielfache Seiten und Kombinationen der Dinge dar, daß er Einſichten erhalten muß. Auch ſind die daher geſchöpften Kenntniſſe am meiſten praktiſch. Selten gehen ſie auf das Erhabene, auf große Verbeſſerungen, aber immer bleiben ſie beim Möglichen, und zugleich geben ſie die Mittel an, das Geſuchte zu erreichen. Nicht Erfahrung, ſondern Lektüre mit Gedächtniß verſchaffte den Gelehrten ihre Kenntniſſe, und Lektüre mit Gedächtniß giebt gerade die ſchlechteſte Art von Kenntniſſen, wenn gleich die ausgebreitetſten. Auch kommen nothwendig darunter viele falſche und viele dunkle Vorſtellungen vor ([a]). Bei einer ſolchen Bildung, bei dieſen Kenntniſſen mußte die Statiſtik unter den Gelehrten großes Glück machen. Sie war voll falſcher wie dunkler Vorſtellungen. Sie führte hin nicht nur zu großen, ſondern auch über Alles ſich verbreitenden Verbeſſerungen.

Der

(a) Garve's Briefwechſel mit Zollikofer S. 311 f.

Der Prüfungsgeiſt fehlte in eben dem Grade im gelehrten wie im ungelehrten Publikum. Wie die Nichtgelehrten wuchſen auch die Gelehrten auf unter den Händen von Lehrern, die kaum einmal an ihre Hauptbeſtimmung dachten, an das wichtige und wichtigſte Geſchäft, die Schüler zu lehren, Alles ſelbſt zu unterſuchen; nichts anzunehmen, was nicht aus eigener Prüfung hervorgeht; aber auch vor der Wahrheit die Waffen zu ſtrecken, ſobald ſie ſie erblicken; ſey es, daß ſie auf Seiten des Gegners ſie gewahr werden, oder im eigenen Geiſte, vermittelſt eines lichtvollen Augenblicks ([a]).

Eine Folge dieſes Mangels an Prüfungsgeiſt war dann auch der, unter den Gelehrten ſo ſehr verbreitete, und die Verbreitung der Statiſtik ſo ſehr begünſtigende Wahn, daß jeder Mann vom Fache in ſeinem Fache alles, was er wiſſe, auf das genauſte, zuverläſſigſte und vollſtändigſte wiſſe. Die Behauptungen oder Verſicherungen eines Mannes vom Fache und von Ruf in der gelehrten Welt wurden honorirt in dieſer Welt wie die Tratten der ſolideſten

(a) Ueber die Vernachläſſigung jenes Hauptgeſchäfts bei der Bildung der Gelehrten klagte ſchon **Montaigne**, und dieſe Klagen wiederholte in unſern Tagen der Doctor **Williams**: jener in ſeinen Verſuchen Th. I. B. I. K. 52. und dieſer in ſeinen Vorleſungen über die allgemeinen Pflichten der Religion und Sittenlehre S. 129 f.

ſten Handelshäuſer in der Handelswelt. Wie dieſe galten als baares Geld, ſo galten jene als ewige Wahrheiten. Die Statiſtiker verkündigten ihren Zunftgenoſſen ihre neue Weisheit, und ohne weiteres huldigten die Zunftgenoſſen der Statiſtik als Offenbarungen des Himmels.

Nur die Bonnets buchſtabirten in den heiligen Schriften der Natur, die Andern laſen ([a]): nur die Hufelande überzeugten ſich, daß das "Er iſt geheilt worden" oft nichts weiter heißt, als "Er iſt nicht geſtorben" zuweilen wohl gar "Er iſt der Kur glücklich entronnen" ([b]): nur die Leſſinge fanden in den Reſultaten der Forſchungen anderer großen Köpfe, welche mit den, von ihnen ſelbſt gefundenen übereinkamen, eine Bürgſchaft: "daß ſie nicht abermals in Irrthümer ſich hinein ſtudirt hatten" ([c]): nur die Lichtenberge "nährten ein Mißtrauen gegen alles menſchliche Wiſſen, Mathematik ausgenommen; und konnten es für möglich halten, daß man einſt künftig auch unſere Zeiten die finſtern nennen könne" ([d]): nur

(a) Einem Reiſenden, der mit großem Enthuſiasmus Bonnet's Verdienſte um die Naturgeſchichte erhob, erwiederte Bonnet: "O, mein Herr, nicht geleſen, nur buchſtabirt habe ich in den heiligen Schriften der Natur." v. Matthiſſon's Erinnerungen Th. V. S. 172.

(b) Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde J. 1814.

(c) Leſſing's Hamburg. Dramaturgie Th. II. S. 398.

(d) Lichtenberg a. a. O. Th. I. S. 138. u. 144.

nur ein Moehſen konnte die Philoſophen wie die Theologen, die Juriſten wie die Aerzte aufrufen, zu prüfen: "ob ihre eigenen Kenntniſſe und die Aufklärung ihrer Wiſſenſchaft würklich ſo weit gediehen ſey, daß ihnen und ihrer Fakultät nach zwei hundert Jahren nicht ähnliche Vorwürfe gemacht würden, als wir den Gelehrten des ſechszehnten Jahrhunderts machen; und daß die Leſer der Geſchichte unſers Zeitalters alsdann nicht in gleiche Empfindungen gerathen müßten, als in uns jenes Jahrhundert erweckt; Empfindungen des Schauers, des Verdruſſes, des Unwillens, der Betrübniß, des Mitleidens" (a).

Zweite Abtheilung.

Was den Flor der Statiſtik erhielt.

Die Statiſtik hatte ſo viele und ſo große Lükken, Mängel und Unvollkommenheiten, daß jeder ruhige Beobachter ſie wahrnehmen mußte, und es unmöglich ſchien, daß nur ein, einige Jahre daurender Flor ihr zu Theil werden könne. Dennoch ſank ſie nicht ſchnell zurück in ihr Nichts. Sie kam vielmehr

(a) Moehſen's Geſch. der Wiſſenſchaften: die Vorrede.

mehr würklich zu hohem Flor und zu einem Flor, deſſen Dauer beim erſten Blick wahrhaft unbegreiflich iſt. Ihr erſtes Glück ſelbſt war es, und dann das Intereſſe ihrer Prieſter und Verehrer, was ihren Flor nicht nur ſicherte und erhielt, ſondern auch ganz begreiflich macht.

Erſtes Kapitel.

Der Statiſtik erſtes Glück erhielt ihren Flor.

Die Statiſtik gewann gleich bei oder nach ihrer Erſcheinung zahlreiche Verehrer in allen Klaſſen und Ständen, und dies Glück würkte entſcheidend für ſie während einer Reihe von Jahren.

Das iſt ſo der Gang. "Es wird der Irrthum Einzelner zum Irrthum Aller, und dann bewürkt der Irrthum Aller den Irrthum des Einzelnen. Jeder, der eine Sache glaubt, hält es für einen Ueberdienſt, Andere davon zu überzeugen, und er thut alles, damit er dem Widerſtand und Mangel begegne, welchen er in der Glaubenskraft Anderer vorausſetzt. Die Menſchen ſind auf nichts ſo ſehr bedacht, als ihren Meinungen Eingang zu verſchaffen. Fehlen ihnen die gewöhnlichen Mittel, ſo nehmen ſie,

können ſie es nur, ihre Zuflucht zu Befehlen, zu Gewalt, zu Feuer und Schwerdt" (a). "Die erſte Ueberzeugung fängt bei den Einfältigen an: von da wird ſie den Klügern mitgetheilt durch Anſehen, Zahl und Alter der Zeugniſſe" (b). Wo es Tauſende giebt, denen ein Irrthum Wahrheit iſt, da giebt es auch Tauſende, die jenen Irrthum verbreiten, für ihn kämpfen und ſtreiten.

Entſcheidend wichtig wurde es, daß die Statiſtik, ein Produkt der Studirſtube, ſogleich in die Schule drang. Dies verſchaffte ihr, was ſie ſonſt nie erlangt haben würde, eine Menge Verehrer nicht nur, ſondern auch die feurigſten Vertheidiger, und Vertheidiger, die meiſt der Fahne treu blieben bis zum Tode. Die Schule war der Ort, wo am leichteſten die neue falſche Münze untergebracht werden konnte. Man nahm ſie, ohne darauf zu ſehen, was ſie wog und an innerm Gehalte hatte. Die Schüler brachten ſie in die große Cirkulation nach dem Zahlwerthe, den ihre Urheber ihr gaben, und dann verfochten ſie dieſen Werth, ohne jemals Schrot und Korn unterſucht zu haben.

Der große Kreis von Verehrern, welchen die Statiſtik ſchon bei ihrer Erſcheinung erhielt, und der Eifer, mit dem man das neue Studium trieb, ſicher-

te

(a) Montaigne Th. III, B. VI, K. XI.

(b) Ebend. K. XI.

te die Fortdauer des Flors der Statiſtik ſelbſt auf eine Art, die nichts zu wünſchen übrig ließ. Je mehr das Studium der Statiſtik um ſich griff, deſto mehr kamen die Völker und Staaten in den Buch- und Bilderhandel; und je Mehrere in der Camera obſcura der Statiſtiker und einzig in dieſer die Staaten und Völker ſahen und beobachteten, deſto Mehrere erblindeten für die direkten Strahlen der Natur. Je Wenigere in der Würklichkeit Staaten beobachteten, und je Mehrere gar nichts ſahen, wo nicht der Strahl von einem Bogen Papier reflektirt wurde, deſto unbezweifelter und unangefochtener mußten die Bilder bleiben, welche die Statiſtiker von den Staaten aufſtellten.

Es wurde gar bald und ſchnell der Kreis der Statiſtiker zu einem ſehr großen Kreiſe, ſowohl der Kreis ihrer Verehrer wie ihrer Bearbeiter. Je mehr der Kreis der Leztern, der Sammler wie der eigentlichen Statiſtiker, ſich vergrößerte, deſto verwilderter wurde das Gebüſch und deſto ſchwerer wurde das Hindurchſchauen durch daſſelbe: und je mehr der Kreis der Statiſtiker und ihrer Verehrer anwuchs und je voller zugleich beyder Köpfe waren von dem Wunder der neuen Weisheit, deſto mehr philoſophiſche Selbſtverläugnung gehörte auch zu dem Geſtändniß: "man habe auch nicht die leiſeſte Spur von Weisheit entdeckt."

Es war auch das Glück der Statiſtik, beſonders jenes in der höhern und allerhöchſten Region,

welches die Statiſtiker den entſcheidenden Ton anſtimmen ließ, in dem ſie ſprachen; ein Ton, der immer gar kräftig würkte, und höchſt kräftig würken mußte in den Tagen des Flors der Statiſtik.

Wir ſind feigherzig, uns gegen die Täuſchung zu vertheidigen, und um ſo feigherziger, je entſcheidender der Täuſchung Ton iſt. Auch fragte man nicht in den Tagen des Flors der Statiſtik, ob dieſes oder jenes wahr ſey, ſondern ob es für dieſes oder jenes gehalten werde? Man fragte nicht, ob Kant etwas zuverläſſiges geſagt, ſondern, ob er ſo oder ſo geſagt habe? Man hatte auch noch nicht gelernt, daß nur der Betrug entehrt, der Irrthum nie: noch ſchämte ſich Jeder vor dem Geſtändniß ſeiner Unwiſſenheit: und Keiner ſchien es zu wiſſen, daß es "eine Unwiſſenheit giebt, welche an Ehre und Kühnheit der Gelehrſamkeit nichts nachgiebt; eine Unwiſſenheit, welche an ſich zu erkennen, nicht weniger Gelehrſamkeit erfordert, als die Erkenntniß der Gelehrſamkeit ſelbſt" [a].

Ueberdem war in jenen Tagen nichts ſeltener als Durſt nach lauterer Wahrheit, verbunden nicht nur mit Menſchenliebe, ſondern auch mit jenem Muthe, die Wahrheit laut zu bekennen, der nur vom Himmel kömmt. Selbſt die beſſern, edlern Menſchen, wenn ſie auch allgemein, in allen Regionen verbreitete Irrthümer, Wahn und Aberglauben nicht

respek-

(a) Montaigne a. a. O. B. VI. K. XI.

reſpektirten, gingen ihnen doch aus dem Wege wie Ochſen, die Heu auf den Hörnern tragen.

Zweites Kapitel.

Es würkte das Intereſſe der Verehrer der Statiſtik zur Erhaltung des Flors der Statiſtik.

Das Intereſſe der Verehrer der Statiſtik ſowohl unter den Fürſten, Machthabern und Räthen wie den Gelehrten, würkte mächtig zur Erhaltung des Flors der Statiſtik. Jeder beſaß in ſeiner Sammlung ſtatiſtiſcher Daten, in ſeinen Tabellen, in ſeiner ſtatiſtiſchen Weisheit einen wahren Schatz; ein Kapital ihm unentbehrlich zur Treibung ſeines Gewerbes; eine Quelle, die Brodt wie Ehre gab. Das Intereſſe der Verehrer der Statiſtik hielt zurück von eigener ernſter Prüfung und ſchreckte zugleich Andere ab von Angriffen auf das Gebäude der Statiſtiker.

Es ſchreckte ab das Intereſſe, das ſo viele und zum Theil höchſt ausgezeichnete Männer unter den Herrſchern und der Herrſcher erſten Gehülfen an der Statiſtik nahmen.

Die ſtatiſtiſchen Irrthümer, Vorurtheile und höchſt falſchen Anſichten waren nicht nur auch in Köp-

ſe mit dem Diadem, ſo wie in die Köpfe von Macht-
habern gedrungen, welche auf den Stufen von Thro-
nen ſtanden, ſondern ſaßen auch in dieſen Köpfen
eben ſo feſt, wie in allen übrigen. Die Statiſtiker
und die neuern Politiker hatten den Glauben an der
Herrſcher Untrüglichkeit in der Herrſcher Region wie
in allen übrigen Regionen zum herrſchenden Glauben
gemacht. Und gar mancher Fürſt wie gar mancher
Miniſter meinte, nichts habe die Regierung mehr zu
fliehen, als das Geſtändniß, daß ſie geirret habe.

Wer mochte den Herrſchern und Machthabern
darthun, daß alle die, von ihnen ſo hochgeſchätzten
ſtatiſtiſchen Tabellen, die Grundlagen ihrer Entwürfe,
Plane, Maaßregeln, alle die Special- wie General-
liſten, die in den Kabinetten ſo ſorgfältig bewahrt
wurden, nicht nur der nichtswürdigſte, ſondern auch
zugleich ſchädlichſte Plunder ſey? Wer mochte das
wagen, vollends wenn für dieſen Plunder ſprachen
die geprieſenſten Männer der höchſten Region, ein
Colbert, ein Friederich der Einzige!

War auch die Zeit nicht mehr, wo die Beken-
ner neuer politiſcher und religiöſer Wahrheiten fürch-
ten durften, wie Landſtreicher durch den Büttel über
die Grenze des Landes geführt zu werden; ſprangen
auch nicht mehr Köpfe über des Henkers Schwerdt
ihres zu ſchwachen oder zu ſtarken Glaubens wegen:
ſo konnten doch noch zu Karl Theodor's innigſter
Freude

Freude von Kanzeln herab die Gläubigen aufgerufen werden, ſich zu waffnen mit dem Eifer des Herrn, den Nichtgläubigen mit Steinen die Köpfe einzuwerfen ([a]): ſo konnten doch noch die Cruſianiſchen Schwärmer, theils Machthaber theils Gelehrte, beſchäftigt mit philoſophiſchen wie theologiſchen Gegenſtänden, und getrieben von wildeſter Verdammungsſucht, Meinungen, Lehren und Glauben lenken mit Verfolgung und Fauſtſchlägen ([b]): ſo konnte doch noch Wöllner ſein Werk auf eine Art treiben, die den finſterſten Zeiten Ehre gemacht haben würde.

Es ſchreckten zugleich von Angriffen auf die Statiſtik ab die ſtatiſtiſchen Herren, die am Ruder oder unter den Rudernden ſaßen. Hier kam in's Gedränge die eigene hohe Weisheit, die Ehre, die Regier: wie die Gewinnſucht. Manchem drohete ſogar der Verluſt ſeines Brodts. Mancher war nirgends wieder unterzubringen, ging ein das Kommerzkollegium oder das ſtatiſtiſche Bureau.

Noch weit mehr aber als Fürſten, Machthaber und Räthe mußte gefürchtet werden das Corps der Statiſtiker ſelbſt.

In der Statiſtik goldenen Periode waren die Gelehrten und nahmen ſich die Gelehrten, was ſie immer

(a) Häberlin's Staatsarchiv H. VII. S. 168 f.

(b) Briefwechſel zwiſchen Garve und Zollikofer S. 150.

immer waren und noch ſind, und wie ſie immer ſich nahmen und noch ſich nehmen. Sie hatten in die Irrthümer, die ſie nährten, ſich hineinſtudirt, und eines Jeden eigene Meinung, ſein Syſtem oder das Ding, was er ſein Syſtem nannte, machte den beſten Theil des geliebten Selbſt aus. So reichte das elendeſte Blendwerk, was Dünkel und Eigenliebe der richtenden Vernunſt vormachte, bei den Gelehrten hin, falſche Ausſprüche zu bewürken. So harrte die Welt noch immer auf die Erſcheinung des erſten Philoſophen, welcher der Welt verkündigt, daß ſeine Lehre falſch iſt. So war es noch immer das ſicherſte Mittel, der Gelehrten Mißfallen ſich zuzuziehen, entdeckte man ihnen Wahrheiten, die ſie nicht wiſſen wollten. So konnten Gelehrte noch immer der verächtlichſten Mittel gegen ihre Gegner ſich bedienen; konnten dieſe mit inquiſitoriſcher Wuth verfolgen.

In eben jener Periode ſchrieb Lichtenberg: "Die Wahrheit hat tauſend Hinderniſſe zu überwinden, um unbeſchädigt zu Papier zu kommen, und vom Papier wieder zu Kopf. Die Lügner ſind ihre ſchwächſten Feinde. Ihre gefährlichſten ſind die enthuſiaſtiſchen Schriftſteller, die von allen Dingen ſprechen und alle Dinge anſehen, wie andere ehrliche Leute, wenn ſie einen Hieb haben; ferner die ſuperfeinen, erkünſtelten Menſchenkenner, und dann der gute fromme Mann, der überall aus Reſpekt glaubt;

nichts

nichts unterſucht, was er vor dem funfzehnten Jahre gelernt hat, und ſein Bischen Unterſuchtes auf un=unterſuchten Grund bauet" ([a]).

In eben jener Periode ſchrieb Garve: "Ich mag nicht mehr aus Eitelkeit die Wahrheit ſuchen. Und ſo bald man die Feder in die Hand nimmt, ſo ſchleicht ſich der Teufel in's Herz. Weg iſt alsdann Aufrichtigkeit, wahre Simplicität, wahre Größe. Dann kömmt noch hinzu ein Journaliſt, der uns lobt; ein Anderer, der uns hudelt; und dann iſt das Intereſſe, welches wir an der Sache ſelbſt hatten, verlohren, und mit dem elenden Intereſſe des literäriſchen Beyfalls vertauſcht" ([b]).

In eben jener Periode ſchrieb Wieland an einen Staatsmann und Schriftſteller in Wien: "Ich wünſche Sie gegen die verachtungswürdigen Neckereien unſerer litteräriſchen, kritiſchen und journaliſtiſchen Kanaillen ſo gleichgültig zu machen, als ich, dem gewiß nicht beſſer mitgeſpielt wird, es bin und immer ſeyn werde" ([c]).

In eben jenes Zeitalter fällt der Briefwechſel zwiſchen Kloß und verſchiedenen Gelehrten: ein Briefwechſel, in dem die meiſten Gelehrten, die da reden, ſich

(a) Lichtenberg a. a. O. Th. I. S. 171 f.

(b) Briefwechſel zwiſchen Weiſſe und Garve S. 26.

(c) Deutſches Muſeum von Schlegel J. 1813. S. 5 f.

ſich von einer Seite zeigen, die ihnen wahrlich keine Ehre macht, und bei der die ganze deutſche Literatur bei jedem nachdenkenden Leſer ungemein verlieren mußte: ein Briefwechſel, der Alles in der gelehrten Welt fürchten ließ, einzig den phyſiſchen Banditen-Dolch ausgenommen (a).

Selbſt Garve wurde von zwei, in der gelehrten Welt mit vollem Rechte geachtetſten Männern, von Bieſter und Nicolai, auf die unwürdigſte Art behandelt. Beide legten es darauf an, nicht blos ihn zu widerlegen, ſondern ihm wehe zu thun. Und Garve's Verbrechen war, er konnte nicht glauben, was nur wenige vernünftige Menſchen glaubten, und was Keiner glaubte, der ruhig die Erſcheinungen des Tags betrachtete und nur eine mehr als alltägliche Kenntniß der Natur der Menſchen und der Dinge beſaß: er konnte nicht glauben an eine, den Proteſtanten wie eine Sündfluth verkündigte Gefahr (b)! Der berühmte Zimmermann in Hannover vertheidigte würklich wie ein Lakay oder Pagazzo ſeinen Freund Lava-

(a) Zollikofer ſchrieb Garve'n: "Unſer Hofrath Hommel ſoll ſeine Briefe an Klotzen mit ſchwerem Gelde an ſich gekauft haben. Vielleicht haben dieſes auch Andere gethan: wenigſtens werden Manche es wünſchen, daß ſie es auch gethan hätten oder noch thun könnten." Briefwechſel zwiſchen Zollikofer und Garve S. 8 f.

(b) Briefwechſel zwiſchen Garve und Zollikofer S. 150. und Briefwechſel zwiſchen Garve und Weiſſe S. 239.

Lavater gegen Lichtenberg (a). Und noch im Jahre der Befreiung der Welt machte Thibaut ſelbſt einem unſerer geiſtreichſten Schriftſteller, Rehberg, den Vorwurf "der Bitterkeit und Ungerechtigkeit, des tiefſten Widerwillens und des Grolls, wo recht wohl humane Vorausſetzungen hätten Statt finden können" (b).

Auch nicht Einen Grund gab es, der bei einem Angriff auf die Statiſtik, den Angreifer eine mildere, eine weniger harte und ungerechte, eine menſchliche Behandlung hoffen ließ; wohl aber fanden ſich mehrere, ganz oben auf der Oberfläche, Jedem ſichtbar, liegende Gründe, bei denen das Allerärgſte gerade von den Statiſtikern erwartet werden mußte.

Was ließ ſich erwarten von Köpfen, die glauben konnten, die Kenntniß nicht blos eines Reiches, ſondern einer Reihe von Staaten laſſe ſich erſchöpfen: die mit den allerelendeſten Scheingründen ausreichten: die ſelbſt höchſt elend nachgemachtes Gold von ächtem Golde zu unterſcheiden unfähig waren: die von allen, in der gelehrten Welt getriebenen Werken, gerade dasjenige trieben, was am allerwenigſten Geiſt und Herz vergnügt; dieſes kalt, jenen unbeſchäftigt läßt: die ihre ſauer erworbene Ausbeute für Nichts achten müſſen, können ſie ſie nicht weiter verwandeln in Gold, in Zeitungslob, in Fürſtengunſt?

Wohl

(a) Lichtenberg a. a. O. Th. III. S. 541 f.

(b) Heidelberger Jahrbücher J. 1814. S. 5 f.

Wohl gehörte das Corps der Statiſtiker nicht zu den zahlreichſten in der gelehrten Republik: aber es beſaß zahlreiche Anhänger in allen Klaſſen und Ständen, und ſelbſt der unbedeutendſte unter den Statiſtikern, ſelbſt der, welcher nie aus ſeinem Dachſtübchen und dem Dunſte ſeiner Lampe kam, fühlte ſich doch innigſt verbunden mit allen fernen wie nahen ſtatiſtiſchen Machthabern und Räthen; ein Gefühl, das einen Muth einhaucht, bei dem man alles wagen kann.

Alles lag bei einem Sturm auf die Statiſtik für die Statiſtiker auf dem Spiele. Alles, was ſie wünſchten, hatten ſie und behielten ſie, ſo lange ihr Plunder umgeſetzt werden konnte gegen Ehre und Gold in Fülle; Alles verlohren ſie, verſchwand der Statiſtik Glorie.

Nichts anders konnte bei einem Angriff auf die Statiſtik erwartet werden, als ein Kampf geführt von den Statiſtikern mit wilder Erbitterung, mit Heimtücke, mit Verzweifelung (a).

(a) Schiller Wozu ſtudirt man Univerſalgeſchichte?

Wer-

Viertes Buch.

Die Statiſtik im Verfall.

Viertes Buch.

Die Statiſtik im Verfall.

Wie alles, was den Keim der Verweſung in ſich trägt, nach längerer oder kürzerer Dauer vergeht, ſo auch die Statiſtik. Ihre goldenen Tage umfaßten ungefähr ein Menſchenalter. Da ſchon begann das Hinwelken, das mit jedem Jahre zunahm, und gar bald einen nahen, unabwendbaren Tod verkündigte.

Schon in jener glücklichen Zeit, in der fortdaurend die Anzahl der neuen Bücher in allen Fächern ſich vergrößerte, verminderte ſich von Jahr zu Jahr die Anzahl der neuen ſtatiſtiſchen Werke. Es kam bald dahin, daß ſelbſt auf den berühmteſten deutſchen Univerſitäten, wo, wie in der Väter Tagen und nach der Väter Weiſe, mehr als ein Lehrer über Statiſtik las, doch nicht weiter über Statiſtik geſchrieben wurde; daß auch nicht einmal ein ſtatiſtiſches Kompendium mehr erſchien, während in allen übrigen Wiſſenſchaften ein Kompendium nach und neben dem andern in die Welt trat.

Dann

Dann konnten auch die Journale, die Magazine der Statiſtiker, nicht länger erhalten werden. Eines dieſer Journale verſchwand nach dem andern. Zugleich wurden eben dieſe Journale, ſo voll Zahlen, daß ſie oft logarithmiſchen Tabellen glichen, dieſen immer unähnlicher. Und die ſtatiſtiſchen Tabellen, arm an Worten wie die Wegweiſer, wurden immer reicher an Worten und ärmer an Zahlen.

Alle Sterne erſter Größe erloſchen am ſtatiſtiſchen Himmel. Nur Einer blieb, Meuſel; aber auch ſein Licht wurde fort und fort matter.

Auch nicht ein einziger aller neuern Statiſtiker erlebte eine Huldigung, wie Achenwall'n, Schlözer'n und Toze'n zu Theil wurde.

Die Statiſtik eilte ſelbſt mit raſchen Schritten ihrer Auflöſung entgegen.

Die neuere Politik führte zur Statiſtik: der Glaube an dieſe Politik war und blieb eine Hauptſtütze der Statiſtik: dieſer Glaube aber fing endlich an bei Tauſenden zu wanken und wurde von tauſend Andern ganz aufgegeben. Nun ſchon drohete der Statiſtik das Ende ihrer Tage.

Zugleich ſank der Glaube an die Statiſtik ſelbſt. Zweifel und immer zahlreichere nicht nur, ſondern auch ſtärkere Zweifel an der Möglichkeit der, von den Statiſtikern verheißenen Gemälde der Staaten drängten ſich hervor aus dem Ideal der Statiſtik,

aus

aus den Quellen der Statiſtik, aus den ſtatiſtiſchen Materialien, aus den Werken der Statiſtiker, und endlich auch aus den großen Stürmen unſerer Tage.

Es ſank der Glaube an die neuere Politik: es ſank der Glaube an die Statiſtik: es würkten zugleich die Anklagen, welche von mehreren geiſtreichen Köpfen gegen die Statiſtik erhoben wurden.

Es thaten endlich die Statiſtiker ſelbſt, bei und nach der Erſcheinung jener Anklagen, faſt alles, was von ihnen zur Beſchleunigung des Sturzes der Statiſtik nur immer geſchehen konnte.

Erſter Abſchnitt.

Es ſank der Glaube an die Alles regierende Politik.

Die Alle und Alles regierende Politik konnte nicht unangefochten bleiben. Sie bekam Gegner, ſelbſt wüthende Feinde, und unaufhaltſam vermehrte ſich fort und fort die Anzahl derſelben.

Zuerſt traten gegen das Alle und Alles regieren auf die Erfinder und Anhänger des phyſiokratiſchen Syſtems.

Die Phyſiokraten verlangten die höchſte Freiheit. Sie verlangten dieſe für Jeden, für die Pro-

ducenten wie für die unproduktive Klaſſe. Sie forderten Freiheit in der Anwendung der Kräfte, im Erwerbe und im Genuſſe. Keiner ſollte um den Andern ſich bekümmern: Jeder jeden Andern ruhig ſeinen Weg fortgehen laſſen; Jeder ſich jedes Eingriffs in den Würkungskreis jedes Andern enthalten. Aller Gewerbezwang, alle Zünfte, Kornſperre, durchaus alles, was Erwerb und Genüſſe einſchränkt, wurde unbedingt verworfen. Die Phyſiokraten lehrten: "je größer die Freiheit der produktiven Arbeiter iſt, deſto größer iſt das jährliche Produkt der Nation; und je größer die Freiheit der unproduktiven Arbeiter iſt, deſto größer muß die Konkurrenz in den verſchiedenen Gewerbszweigen derſelben ſeyn; je größer dieſe aber iſt, deſto wohlfeiler müſſen auch alle übrige Einwohner mit fremden Waaren ſowohl, als mit den, im Lande ſelbſt veredelten verſorgt werden. Nie kann das Intereſſe der Producenten Einſchränkung und Unterdrückung der unproduktiven Arbeiter verlangen. Je freier dieſe ſich bewegen, deſto mehr nützen ſie jenen; und je mehr die Producenten gedeihen, deſto mehr Gedeihen kömmt auch in die unproduktive Klaſſe, die mit dem zunehmenden Ueberſchuſſe jener immer reichlichern Unterhalt, immer mehr Beſchäftigung finden muß. Wie jeder Gattung von Induſtrie, ſo muß auch jeder Gattung von Handel, von Ausfuhr und Einfuhr, die unumſchränkteſte

teſte Freiheit zugeſtanden werden. Es iſt gleichgültig, es iſt ganz eins, ob die Produkte des Landes von eigenen oder fremden Unterthanen verarbeitet werden; und ob es eigene oder fremde Produkte ſind, die wir verzehren; denn immer werden nur die eigenen Produkte entweder unmittelbar oder mittelbar in fremden, für die eigenen eingetauſchten, Produkten verzehrt. Je größer aber die Konſumtion iſt, deſto größer iſt der reine Ertrag; und je mehr Freiheit der Konſumtion Statt hat, deſto mehr Ermunterung bekommen die Arbeiter, unaufhörlich den reinen Ertrag zu vermehren." Es verlangten die Phyſiokraten nicht nur die höchſte Freiheit im Erwerbe wie im Genuſſe: ſie erklärten auch zugleich jede Einſchränkung bei jenem wie dieſem für Verletzung der Gerechtigkeit, für Verletzung der heiligſten Pflicht. Sie verdammten die Alles regierende Politik mit dem glücklichſten Erfolge. Ihr Syſtem erhielt zahlloſe Anhänger unter allen Klaſſen und Ständen (a).

Neben den Phyſiokraten trat als Gegner der Alles regierenden Politik wie der Phyſiokraten der unſterbliche Smith auf. Aus Smith's Syſteme ging das Unhaltbare wie die zerſtörenden Würkungen der Lehre der Phyſiokraten wie der neuern Politiker gleich klar

(a) Smith a. a. O. Th. III. S. 414 f. und v. Dohm's Kurze Vorſtellung des phyſiokratiſchen Syſtems. Wien 1776.

klar hervor, und jeder Leſer des Smithſchen Werks, der den Geiſt zu faſſen vermochte, vermehrte die Anzahl der Gegner der Phyſiokratie wie der Alles regierenden Politik.

Wie das phyſiokratiſche Syſtem verlangte auch das Smithſche oder das Induſtrieſyſtem Freiheit im Erwerbe und Genuſſe. Alle die Maaßregeln, welche das in der höchſten Region wie in der Region der neuern Politiker ſo viel geltende Merkantilſyſtem empfahl, verwarf das Induſtrieſyſtem geradezu. Einzig die Rückzölle konnte es dulden (a).

Neben den Phyſiokraten und den Anhängern des Smithſchen oder Induſtrieſyſtems erhoben ſich noch andere Vertheidiger der Freiheit im Erwerbe wie im Genuſſe. Sie mußten ſich erheben. Die heilloſen Würkungen der ſtaatswirthſchaftlichen Prohibitivgeſetze, welche in überſchwenglicher Fülle die Alles regierende Politik hervorbrachte, waren gar zu fühlbar in allen Angeln und Fugen des Lebens, für die Konſumenten nicht minder wie für die Producenten. Sie konnten nicht verborgen bleiben. Es war aber auch nicht in allen Ländern, ſelbſt in denen nicht, deren Herrſcher und Machthaber zu den größten Verehrern der Alles regierenden Politik gehörten, die Thätigkeit und der Genuß der Bürger auf gleiche Weiſe und in gleichem Grade beſchränkt: vielmehr fand

(a) Smith a. a. O. S. 39. 104 f. u. a. m. a. St.

fand da eine ſehr groſse Verſchiedenheit Statt. Wer die unſeligen Würkungen der ſtaatswirthſchaftlichen Prohibitivgeſetze nicht fühlte, konnte doch nicht die wohlthätigen Würkungen der Freiheit überſehen, die überall, wo dieſe herrſchte, ganz unverkennbar ſich äuſserten. Selbſt dem muſsten ſie ſich offenbaren, der, war er auch nicht gerade Meiſter in der Kunſt zu ſehen, nur mit einiger Aufmerkſamkeit ſelbſt beobachtete oder Reiſebeſchreibungen las, und ſo auch nur einige Kenntniſſe ſich verſchaffte ſowohl von Ländern, in welchen gar viel regiert wurde, wie von Ländern, in welchen Erwerb und Genuſs wenig beſchränkt waren. So entſtand eine dritte Klaſſe von Gegnern der Alles regierenden Politik: eine Klaſſe, zu der auch Georg Forſter gehörte.

"Wer doch — ſchrieb Forſter im Jahre 1790 — das Geheimniſs einer guten Staatsverwaltung wüſste, damit er ſagen könnte, wie ſich in den Herzogthümern Jülich und Berg ſo groſse Reichthümer häuften, wie die Bevölkerung daſelbſt ſo ſtark und der Wohlſtand der Einwohner gleichwohl ſo allgemein ward, daſs die kleinern Städtchen nicht minder wohlhabend ſind, als die Hauptſtadt. Ich fange an zu glauben, dieſes Geheimniſs ſey einfacher als man denkt: es iſt das Ei des Kolumbus, und wenn man es weiſs, kann man ſich kaum bereden, daſs nicht mehr dahinter war; ja man ärgert ſich wohl, daſs

man nicht von ſelbſt darauf fiel. Die ganze Kunſt beſteht darin, daß der Regent ſich der verderblichen Spiegelfechterei, die man gewöhnlich, obwohl mit Unrecht, regieren nennet, zu rechter Zeit zu enthalten wiſſe, und ſein Volk mit den geprieſenen Regentenkünſten verſchone, worauf ſich mancher ſo viel zu gute thut, und womit er ſich das Anſehen der einzigen Seele in der großen Staatsmaſchine giebt. Es gehört ein entſchiedenes Maaß von gutem Willen und ein etwas ſeltener, ſelbſt bei guten Menſchen, wenn ſie Macht in Händen haben, ungewöhnlicher Grad der Selbſtverleugnung dazu, um nicht zur Unzeit würken zu wollen, und ſich lediglich darauf einzuſchränken, die Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, die der Thätigkeit eines jeden Bürgers im Staate entgegenſtehen. Die Einſicht des Regenten ſey noch ſo vortrefflich, ſo bald er es nach derſelben verſucht, die Menſchen auf einem Wege, den ſie ſelbſt ſich nicht wählen, vor ſich hinzutreiben; ſo bald erfährt er auch, daß die eigenen Lebenskräfte in ſeiner Staatsmaſchine ſtocken oder ſchlafen, und die Würkungen ſchlechterdings nicht hervorbringen, die erfolgt ſeyn würden, wenn er nicht den verwandten Geiſt in jedem ſeiner Brüder verkannt, und zu einer ungeziemenden Knechtſchaft verurtheilt hätte. Es iſt wahr, die Summe des Guten, das in der Welt geſchieht, iſt immer unter unſerer Erwartung, aber

ſicherlich iſt ſie da die kleinſte, wo man ſich vorſetzt, eine größere zu erzwingen. Durch das Uebermaaß alles Poſitiven verſündigen ſich die Regierungen an dem Menſchengeſchlechte. Durch die ins Unendliche vervielfältigten Geſetze und landesherrlichen Verordnungen, ſo gut es auch damit gemeint ſeyn mag, und durch jene, von Schmeichlern und Paraſiten ſo geprieſene Kleingeiſterei der Fürſten, die mit unermüdeter Sorgfalt in eines jeden Bürgers Topf gucken oder gar ſich um ſeine Privatmeinungen und Gedanken bekümmern, richten die Regenten allmälig, ohne es ſelbſt zu wollen, ihre Staaten zu Grunde, indem ſie die freie Betriebſamkeit des Bürgers hemmen, mit welcher zugleich die Entwickelung aller Geiſtesfähigkeiten aufhört" ([a]).

Die Ueberzeugung, daß die neuere Politik, die alle Uebel heilen und alles Gute im Staate ſchaffen und fördern will, nichts anders ſey und nichts anders ſeyn könne, als elendes Stückwerk voll Wahn und Thorheit, mußte mit jedem Jahre des Flors der Statiſtik ſtärker ſich aufdringen und immer weiter ſich verbreiten.

Während die Politiker, gleich Marktſchreiern, verkündigten, daß ſie nicht nur durchaus für jedes Uebel im Staate Heilmittel erfunden hätten, ſondern auch

(a) Forſter's Anſichten Th. I. S. 107 f.

auch im Beſitze von Mitteln ſich befänden, durch deren Benutzung jedes im Staate noch fehlende Gute erlangt und jedes ſchon vorhandene vermehrt werden könne; zeigte es ſich immer mehr und unverkennbarer, daß wir über das, was gut und nicht gut iſt, auch nicht einmal da einig, vielmehr höchſt uneinig waren, wo man die höchſte Einigkeit erwarten konnte und würklich auch oft genug annahm oder vorausſetzte.

"Da pries der Eine die philanthropiniſche Methode an; der Zweite empfahl zum Heil der Jugend die klaſſiſche Philologie, die, zum Theil aus den Zeiten des tiefſten Sittenverderbniſſes ſtammend, ſo ſehr ſchlecht ſich bewährte an Einzelnen ihrer tief verehrten Jünger: der Dritte gab dem Staate den Rath, ſich aller Kinder zu bemächtigen, ſie ohne Unterſchied in Erziehungshäuſer einzuſperren, damit ſie nicht verpeſtet würden von den verdorbenen Eltern: der Vierte erhob die Familienerziehung als die vorzüglichſte: und der Fünfte bewies, daß es einzig und allein von der Methode, wie die Menge ſprechen, leſen und rechnen lernt, abhängt, ob die Menſchenkraft im Menſchen aufgeregt wird oder im Schlummer bleibt; ob der Menſch für Großes und Herrliches tüchtig wird oder ewig untüchtig bleibt" (a).

Da

(a) Niemeyer's Grundſätze der Erziehung 6te Auflage. Th. I. die Vorrede.

Da wurden dringendſt empfohlen die Schriften für Kinder als ein herrliches Mittel zur Entwickelung der Kräfte: da hörte man aber auch zugleich: "gerade die Kinder-Bibliotheken haben kräftigſt mitgewürkt, daß es jetzt ſo viele Kindlein mit grauen Haaren giebt: nur in Schriften für Männer kann das Kind lernen, zum Manne ſich ausbilden" [a]. Da huldigten Tauſende den pädagogiſchen Briefen des höfiſchen Scheſterfield, während Johnſon, verabſcheuend alle Verſuche, die geſellige Bildung in eine Kunſt des leeren Scheines zu verwandeln, über jene Briefe den Stab brach [b]. Da kam ein Erziehungsſyſtem nach dem andern zum Vorſchein und da trat endlich auch noch Himly mit einer Schrift auf, die es unternahm, die geprieſenſten pädagogiſchen Anſtrengungen neuerer und neueſter Zeit als gänzlich verfehlt darzuſtellen [c].

Da wurde empfohlen bald das warme Bad, bald das kalte: bald waren es die Füße, bald der Unterleib, bald die Bruſt, die man recht verwahrt wiſſen wollte: hier wurde dieſes, dort jenes Nahrungsmittel angeprieſen, hier dieſes, dort jenes verworfen. Man

(a) Götting. Gel. Anzeigen J. 1806. St. 16.

(b) Goede a. a. O. Th. II. S. 274 f.

(c) J. F. Himly Von der Verdunkelung des Erziehungsganzen. Neuſtadt 1814.

Man empfahl die Zerſprengung des Trommelfells bei Dieben und Landſtreichern, um ſie taub zu machen; man empfahl aber auch bei Tauben die Zerſprengung des Trommelfells, um ſie hören zu machen ([a]). Arzeneimittel in Menge erſchienen und verſchwanden wieder. Auch außer der Guillotine wurden von Aerzten höchſt glücklich Mittel entdeckt und benutzt, die Menſchen ſchnell aus der Welt zu ſchaffen.

Es kamen über die Beackerung, über die Art und Weiſe, wie ſie im Allgemeinen und unter beſondern Umſtänden geſchehen müſſe, und welche von den mannigfaltigen Methoden die beſſere ſey, höchſt getheilte Meinungen zum Vorſchein ([b]). Es wurde, während die eine Partie die allgemeine Einführung der Pferde höchſt dringend empfahl, von der andern eben ſo dringend der Gebrauch der Ochſen empfohlen ([c]). Es wurden die Steine auf den Feldern mühſam aufgeleſen und weggeſchaft und eben ſo mühſam wieder auf die Felder hinaufgetragen ([d]). Man hörte

(a) Himly Comment. de perforatione membranae tympani. Gottingae 1808.

(b) Thaer's rationelle Landwirthſchaft §. 100.

(c) Young's Reiſe Th. III. S. 40.

(d) Dies geſchah in England wie in Deutſchland. Man bemerkte es endlich, daß die ſo ſehr verhaßten Steine dem Boden Schutz und Wärme gaben und die Feuchtigkeit

hörte ſelbſt Young das Bekenntniß ablegen, wolle er für ſein Vaterland vom Himmel eine reiche Erndte erflehen; ſo wiſſe er nicht, ob er erbitten ſolle eine trockene oder eine naſſe Witterung ([a]). Hier verbothen Regierungen den eiſernen Rechen, durch den ſich der arme Bauer ſeine ſaure Arbeit des Streuharkens erleichterte, und wobei er ſelbſt mit mäßiger Behutſamkeit das junge Holz ſchonen konnte, und dort lehrten Forſtkundige, durch den Gebrauch jener Rechen beim Streuharken werde der Boden auf eine für den Wachsthum des Holzes ſehr nützliche Art locker gemacht und das Eindringen des Regens erleichtert ([b]).

Zu gleicher Zeit verſchwanden nicht nur die Hoffnungen, welche die Politiker erregten, ſondern trat auch immer häufiger das gerade Gegentheil von dem ein, was man von der Benutzung der hochgeprieſenen Mittel verkündigte. Große Wunder, die mit der neuen Politik gethan werden ſollten, wurden erwar-

tigkeit erhielten: aber nach tauſendjähriger Betreibung des Ackerbaues wußte man noch nicht, wie viele Steine auf einem Acker liegen und nicht liegen müſſen; wohl aber hatte man ſich überzeugt, daß gar viel dazu gehört, dies in einzelnen Fällen zu beſtimmen. YOUNG's Annales of agriculture V. XXXVII. p. 40. und The Farmers Magazine T. I. p. 388.

(a) Young's politiſche Arithmetik S. 51.

(b) Erhard's Kritik des preußiſchen Geſetzbuchs Th. I. B. I. S. 241.

erwartet; aber auch nicht ein einziges kleines Wunder erfolgte: die größten Vortheile wurden verheißen, und auch nicht Ein Gewinn wurde gemacht, der nicht gänzlich wieder verſchwand bei näherer Anſicht: Heil und Segen wurde verkündigt und Verderben und Fluch kam.

Mittel, zur Vermehrung der Menſchen empfohlen und benutzt, bewürkten Vermehrung der Laſter und Verbrechen. Mittel, welche den Mangel und Hunger abwehren ſollten, erzeugten Mangel und Hunger. Faſt jedes der angeprieſenen Mittel zur Belebung der Induſtrie und zur Erhöhung des Wohlſtandes, hemmte beider Fortſchritte.

Die Schule und die Kirche wurden, wie die Büchſe des Apothekers, dem Staate übergeben. Die öffentlichen Lehranſtalten wurden heimgeſucht mit zweckwidrigen und widerſinnigen Anordnungen von Machthabern, die weder in der Schule lebten, noch ſie verſtanden. Es wurde für die Kirche geſorgt von Machthabern, die mit den Bedürfniſſen derſelben ganz unbekannt waren. Begriffen, Vorſtellungen, Meinungen, Gefühlen, religiöſen wie nicht religiöſen, meinte man, wie den Waaren des Auslandes, den Eingang erlauben und verſperren zu können. Ein Verſuch folgte dem andern, zu verhindern, daß das Kind nicht älter werde: und bei dieſen Verſuchen und während dieſer Verſuche verſchwand immer mehr der

Glaube

Glaube an die heiligen wie allerheiligſten Wahrheiten; verſchwand der letzte und kräftigſte Troſt, der die Standhaftigkeit erhält und den Muth belebt.

Von höchſter Wichtigkeit war allen Herrſchern die Kriegskunſt. Auch hier wähnte man Rieſenſchritte gemacht zu haben. Der künftige Regent nicht nur, ſondern auch alle Prinzen lernten ſie, theoretiſch wie praktiſch. Dennoch entſchied in dem kriegeriſchſten aller Staaten erſt der große Tag bei Jena über den Werth der Sechspfünder und der unbeholfenen Zwölfpfünder (a). Dennoch bewieß eben jener große und unglückliche Tag, daß eine Armee, die von Freunden und Feinden, von Kennern wie Nichtkennern zu den beſten gezählt wird, eine der ſchlechteſten ſeyn kann.

Einige wenige einfache Sätze, ſtets vor Augen behalten, waren nicht mehr der Polarſtern des Handelns der Machthaber: die Natur, die bei ihren großen Würkungen nur nach einfachen Geſetzen handelt, hörte

(a) "An dem großen Tage bei Jena entſchied ſehr viel, daß es den Preußen an Sechspfündern fehlte. Statt dieſer hatte man die unbeholfenen Zwölfpfünder eingeführt. Der Herzog von Braunſchweig, Tempelhof und viele erfahrene Artillerieofficiere proteſtirten. Pontanus, unterſtützt von dem vortragenden königlichen Generaladjudanten, hatte die heilloſe Veränderung in dem letzten Jahre Friedrich Wilhelm's II. bewürkt. Die Erfahrung zeigte den großen Mangel." v. Maſſenbach's Denkwürdigkeiten Th. I. S. 156.

hörte ganz auf der Herrſcher Leitſtern zu ſeyn: immer mehr wurde regiert; über alles und jedes erſchienen Verordnungen, Befehle, Vorſchriften: fortdauernd künſtlicher wurde das Spiel, vervielfältigten ſich in der Staatsverwaltung wie in der Kriegskunſt die Kombinationen, und in eben dem Maaße erſtarb die Freiheit im Kreiſe der Staatsdiener wie im Volke. Im Volke verſchwand immer mehr das freie Leben, Regen und Bewegen. Die öffentliche Geſchäftsführung jeder Art aber wurde mehr noch, als nur überladen mit dem unſeligen Schreib- und Formelweſen, das den Staatsdienſt verhaßt und die Beamten endlich dumm machte. Eine unaufhörlich geſchäftige Neuerungsſucht trieb die Verwirrung auf's höchſte, und aus den Mitgliedern der Kollegien wurden Fabrikarbeiter, die unter der Zuchtruthe ihres oft unwiſſenden Werkmeiſters ſeufzten ([a]). Immer mehr wurde regiert, und je mehr regiert wurde, deſto mehr verwandelten ſich unverkennbar jedem, der ſehen konnte, die Staaten in Mißgeſtalten; in Geſtalten, in die man immer weniger ſich finden konnte, vor denen man endlich erſchrack!

Damit fein alles durchgemacht, durchexperimentirt werde, wurden dann auch noch nach der neuern Politik Vorſchriften Konſtitutionen wie Dampfböte gebauet. Frankreich allein fabricirte ihrer ſechs innerhalb

(a) Luden's Nemeſis B. IV. S. 538 f.

nerhalb dreizehn Jahren und die Welt erlegte dafür einen Preis, gegen den alle Schätze Perus Bagatellen ſind!

Mit jedem Jahre erhielt die Welt neue nicht nur, ſondern auch immer ſtärkere Beweiſe, daß die neuere Politik von den Herrſchern forderte, was Sterbliche nicht leiſten können.

In der Periode des Flors der Statiſtik ſpielte der Alles regierende Joſeph der Zweite ſeine Rolle. Die meiſten Beſtrebungen dieſes hellſehenden, von wahrem Wohlwollen gegen ſeine Unterthanen geleiteten und unermüdet thätigen Fürſten mißriethen gänzlich. Seine beſten, die rühmlichſten ſeiner Abſichten erzeugten Widerſtand, Aufruhr, Krieg. Es floß das Blut von Tauſenden: es wurde die Ruhe von Millionen aufgeopfert und das Ziel nicht erreicht. Es erfolgte nicht ſelten ſelbſt das Gegentheil von dem, was bezweckt wurde. Joſeph's Syſtem der Religionsduldung wurde geradezu Urſache der größten Intoleranz. Joſeph belehrte die Welt, daß der Thron auch nicht einmal gegen Irrthümer und Fehlgriffe ſchützt, die Alles aus allen Angeln und Fugen reiſſen ([a]).

Noch weit kräftiger zeigte Paul's des Erſten Regierung, daß es Thorheit über alle Thorheit iſt, verei-

(a) v. Dohm's Denkwürdigkeiten Th. II. S. 278. und Forſter's Anſichten Th. II. S. 31 f.

vereinigen wir übermenſchliche Weisheit mit einer vergänglichen Krone.

Selbſt das erleuchtete Parlement der Britten bedurfte einer Reihe von Jahren und einer zehnmaligen Wiederholung der einleuchtendſten Gründe, ehe es zu der Ueberzeugung gelangen konnte, daß der Sklavenhandel den Fluch bringt ſowohl über die, welche ihn treiben, wie über die unglücklichen Schlachtopfer ([a]).

Konnte doch dem größten Staatsmanne unſerer Zeit, Pitt, und zwar mit vollem Rechte der Vorwurf gemacht werden, daß er gegen drei Hauptregeln, die Macchiavell nachdrucksvoll einſchärfte, wiederholt gefehlt habe. Auch für Pitt vergebens hatte Macchiavell die Miniſter gewarnt: "nie den Nachrichten von Emigranten zu trauen, die ſich gewöhnlich ſelbſt betrögen und von Leidenſchaften und Eigennutz geblendet würden: nie von Uneinigkeiten der Volkspartien im Lande der Feinde den glücklichen Erfolg einer Invaſion zu erwarten, und nie auf die

Zerrüt-

(a) Lord Caſtlereagh ſagte im Februar 1815 im Parlemente: "Wir können den Seemächten in der That kein Verbrechen daraus machen, wenn ſie etwas langſam in der Abſchaffung des Sklavenhandels zu Werke gehen, da doch unſer eigenes erleuchtetes Haus ſo viele Jahre brauchte, ehe es den Beſchluß faßte, den Sklavenhandel abzuſchaffen." Europäiſche Annalen J. 1816. St. II. S. 35.

Zerrüttungen der feindlichen Finanzen die Hoffnung des Siegs zu bauen" (a).

Wir ſahen Irrlichter, vom Volke für Sonnen gehalten, auch als Sonnen ſtralen in der höchſten Region. Wie alle Welt huldigten auch faſt alle Herrſcher dem Gelde, als der Erde erſtem Kleinode. Ludewig's XVI. Miniſter waren, wie das Publikum, angeſteckt mit Ideen von der Nothwendigkeit einer allgemeinen Revolution. Der unglückliche König erwartete gerade ſo, wie ſein Volk, Frankreichs Heil von einer Konſtitution. König und Miniſter und Publikum waren voll des Wahns: "die Konſtitution eines Reichs ſey ein Problem der Mathematik." Keiner begriff, daß die Einführung einer Konſtitution auch an äußere Bedingungen gebunden iſt; und an Bedingungen, über die des Herrſchers Willkühr eben ſo wenig gebiethen kann, als die Willkühr des Volks.

Faſt überall wurden wir gewahr, daß das, was den Augen des Volks verborgen blieb, ſelten ſich den Augen der Herrſcher offenbarte. Den gefährlichſten Feind des veredelnden Geiſtes unſerer göttlichen Religion, die Vermiſchung dieſer Religion mit dem zeitlichen Intereſſe, erkannten die Herrſcher eben

ſo

(a) Goede a. a. O. Th. II. S. 104.

ſo wenig, als die Völker (a). Auch der Herrſcher Augen ſahen nicht, daß Begriffe, Meinungen, Gedanken, politiſche wie religiöſe, unaufhaltſam ſich hervorarbeiteten, wie die Flamme unter dem Schutte, und immer und überall um ſo unaufhaltſamer, je mehr weltliche und geiſtliche Macht gegen ſie ankämpfte. Selbſt gekrönte Philoſophen ſahen nicht, daß die Dinge zahllos ſind, die da ſchaffen und erhalten, tödten und zerſtören; daß es nicht nur unendlich viele und unendlich mannigfaltige Kräfte giebt, ſondern auch ein unendlich verſchiedener Gebrauch und Mißbrauch derſelben Statt hat, mithin unendlich viel Gutes und unendlich viel Böſes aus ihnen entſpringt; daß der Menſchen Zwecke, Verbindungen und Verhältniſſe fortdauernd ſich vervielfältigen; daß es der Fälle, wo die Anſprüche, Abſichten, Vortheile und Erwartungen mit den Rechten und Entwürfen, Intereſſe und Hoffnungen Anderer in Widerſpruch und Kampf gerathen, ſo unendlich viele giebt, daß es ſchlechterdings unmöglich iſt, ſie alle zu überſehen, zu lenken und zu leiten.

Eben jene Zeit lieferte aber auch zugleich und in immer reicherer Fülle und immer kräftigere Beweiſe, daß das Volk nicht eine todte Maſſe iſt.

In

(a) Die deutſche Kirche. Ein Vorſchlag zu ihrer neuen Begründung und Einrichtung. 1815.

In Preußen hob ſich Induſtrie und Wohlſtand gerade in den Provinzen am glücklichſten, für die Friederich der Große am wenigſten that. Allen deutſchen Staaten eilte in Gewerben und Wohlhabenheit voran Sachſen; gerade das deutſche Land, deſſen Bewohner am freieſten ſich regen und bewegen, ſchaffen und genießen konnten.

Die intenſive wie die extenſive Kultur machten die ſchwächſten Fortſchritte gerade in den Ländern, wo für ſie von oben herab der größte Aufwand gemacht wurde, aber Freiheit fehlte; wo das Element fehlte, in dem allein wahres Gedeihen gehofft werden kann. Was die Regierung in Preußen auf die höheren Bildungsanſtalten verwandte, war eine wahre Kleinigkeit gegen das, was in Oeſterreich aufgewandt wurde ([a]).

In nichts anderm hatten die großen Umwälzungen in Frankreich ihren letzten Grund, als in dem Mißverhältniſſe, das ſich fand zwiſchen den Einrichtungen

(a) "Ein eigener Staats-Studien-Fond warf in Oeſterreich beinahe eine Million Gulden jährlich ab, ohne die katholiſchen Univerſitäts-Stipendien-Fonds in Wien von fünf und einer halben Million, die böhmiſchen von anderthalb und die ungariſchen von anderthalb Million. Das geſammte ungariſche Studien-Vermögen ſchätzte man auf acht Millionen." Neueſte Länder- und Völkerkunde B. XV. St. IV. S. 297.

tungen und Geſetzen des Staats und den Begriffen, Meinungen, Gefühlen und Forderungen des Volks: und jenes Mißverſtändniß erkannte, wer ſonſt nichts erkannte, und ſeine unſeligen Würkungen fühlte, wer ſonſt nichts fühlte.

"Wer die politiſche und Kriegsgeſchichte unſerer Tage mit Geiſt ergriff und auffaßte; wer mit Verſtand prüfte und zergliederte, was der Pöbel den Stern und das Glück Bonaparte's nannte; dem entging es auch nicht, daß jener Stern nichts anders war, als das natürliche Uebergewicht concentrirter, revolutionärer Kraft über die iſolirten, ſchwachen und langſamen Operationen eines veralterten Schlendrians im Kabinette und Kriege" (a).

Wohl behandelte Napoleon die Völker als todte Maſſen, und würklich nahmen ſich die Völker als ſeelenloſe Maſſen: es verſchwand ein Thron nach und neben dem andern: es entſtanden aus den Trümmern neue Throne, und wie Kugeln flogen die Völker nach jeder Seite, wohin ſie geſtoßen wurden. Wie aber Allen alles vollendet zu ſeyn ſchien, da erhielten Alle den unerwartetſten und zugleich überzeugendſten aller Beweiſe, daß man doch nicht mit Völkern ſpielen könne, wie mit Schachſteinen. Alle Gebäude und alle Gerüſte der Tyrannei wurden niedergeſtürzt:

(a) Koppe's Stimme eines preußiſchen Staatsbürgers S. 14.

geſtürzt: ſie wurden noch ſchneller über den Haufen geworfen, als ſie aufgeführt waren; und ſie wurden vernichtet durch die Kraft und Allmacht des Willens der Völker. Sogar Der, welcher im allerhöchſten Uebermaaße regierte; welcher mehr als irgend ein Anderer ſich dazu berufen glaubte und dazu ſich berufen glauben mußte, ſogar Napoleon erkannte endlich ſeinen großen Irrthum. Als er Elba verließ, ſprach er: "Es war nicht die Koalition, die mich vom Throne ſtieß: es waren die liberalen Ideen. Ich kann mich nicht wieder herſtellen; ich bin den Völkern widerwärtig geworden" ([a]).

Wer nur noch irgend einer Belehrung fähig war, lernte aus höchſt bittern Erfahrungen, daß die neuere Politik eine abſcheuliche Politik iſt. Wer ſah nicht die heilloſeſten Würkungen überall, wo dieſer Politik, die alles den Herrſchern erlaubte, was Willkühr und Kurzſichtigkeit eingaben; die ſogar dringend empfahl, einen Stand auf Koſten des andern zu begünſtigen; gehuldigt wurde? Wer ſah nicht, wie dort Liebe zu Fürſt und Vaterland erſtickte; unter den Ständen ſich erhob Mißgunſt, Eiferſucht, Zwietracht, Widerſinn und Haß; die Kräfte gelähmt und zerſplittert wurden; kein großes Unternehmen mehr gelang; die beſten Plane ſcheiterten; ſelbſt kraftvolle Völker

(a) Deutſche Blätter. J. 1816. B. III. St. 23.

Völker zu des Feindes leichter Beute wurden? Wer konnte es verkennen, daß jene, das Materielle ſo unnatürlich hoch anſchlagende Politik es war, welche den Saamen des Neides, der Mißgunſt, der Eiferſucht, der Zwietracht auf die Völker hinwarf mit vollen Händen: welche die Herrſcher beſtimmte, bei ihrer Nachbarn Unglück ruhig zuzuſchauen; ſogar die Herrſcher beſtimmte, aus des Nachbars Unglück Vortheile zu ziehen: und welche dann zuletzt, Herrſcher wie Völker in die abſcheulichſte Sklaverei ſtürzte?

Eben ſo überzeugend lehrte endlich auch die Erfahrung, daß der Ewige das Ruder der Welt weder den Kronenträgern noch den Inhabern von Kathedern und Kanzeln übergeben habe. Daß unſere Erlöſung nicht herab kam von Thronen, von Kathedern und Kanzeln, das wurde klar wie der Tag; das ſah und begriff der Allereinfältigſte wie der Weiſeſte.

Wir ſahen gefeſſelt die Weiſen im Volke wie die Prieſter. Alle verſtummten. Jeder freie, große, edele Gedanke blieb tief verſchloſſen in der Bruſt. Es hatte die Wahrheit der Lüge Raum gemacht. Wir ſahen gefeſſelt die Herrſcher wie die Prieſter und Weiſen. Ein großer, kühner Plan konnte in Kabinettern eben ſo wenig weiter entworfen, als von einem ausgezeichneten Geiſte ausgeführt werden. Wir

ſahen die Noth, das grenzenloſeſte Elend, die nahmenloſeſte Schmach den kleinlichen Provinzialgeiſt verbannen, den elenden Haß der verſchiedenen Religionspartien entfernen und das getrennte Deutſchland wieder zu einem Ganzen vereinigen. Wir ſahen Preußens Fall und des Friedens von Tilſit ſchreckliche Folgen den beſſern Geiſt des deutſchen Volkes wecken. Wir ſahen mit Entſetzen in dem Kriege zwiſchen Frankreich und Oeſterreich im Jahre 1809 den Lenker der Schlachten auf's neue den Sieg an Napoleon's Fahnen feſſeln, und wir ſahen gar bald hinterher, wie eben dieſer Krieg, der Allen Alles auf immer zu rauben ſchien, Oel goß in die eben aufgeloderte heilige Flamme. Wir ſahen, daß die in ihren Schlüſſen, Erwartungen und Hoffnungen ohne Unterlaß betrogenen Kabinette fortgeriſſen wurden von der Völker ungeſtümen Willen. Wir Alle ſahen den Allmächtigen dem, von den rauchenden Trümmern Moskaus fliehenden Heere des Weltverwüſters folgen, ſelbſt noch vernichtender folgen, als der Ruſſen Schwerdt, und Hunger und Peſt.

Zweiter Abſchnitt.

Es ſank der Glaube an die Statiſtik.

Es ſank der Glaube an die Alles regierende Politik und zugleich mit dieſem Glauben ſank dahin auch der Glaube an die Statiſtik. Das Ideal der Statiſtik, die Quellen der Statiſtik, die Werke der Statiſtiker, die ſtatiſtiſchen Materialien, die großen Stürme unſerer Tage, alles vereinigte ſich zur Vernichtung des Glaubens an die Statiſtik.

Erſtes Kapitel.

Zweifel, welche das Ideal der Statiſtik erregte.

Das Ideal der Statiſtik erregte Zweifel gegen die Möglichkeit der Staatsgemälde. Es wäre das größte aller Wunder geweſen, hätte es ſie nicht erregt.

Die Statiſtiker wollten "das Glück der Völker meſſen: die Staaten mit einander vergleichen nach Graden des Wohlſtandes und des Elends!"

Es ſollte gemeſſen werden, was dem Einen die-ſes, dem Andern jenes war, was der Eine hier, der Andere dort fand.

Der Kalmücke maaß die Glückſeligkeit nach der Menge von Pferdemilch, der Samojede nach ſeinem warmen Rennthierblute und der Bewohner der Hudſonsbay nach dem Ueberfluſſe von Thran ([a]).

"So groß, mannigfaltig und unverkennbar auch die Gebrechen des Mittelalters waren: die mangelhafte Staatsverfaſſung; die öffentliche Unſicherheit; die Nothwendigkeit des Selbſtſchutzes, welche die meiſten Freien unter den Waffen hielt, und an aller höhern Ausbildung hinderte; die Roheit der Sitten; die Vergnügungen des geſelligen Lebens; die Geſchmackloſigkeit und Sklaverei des Geiſtes; — ſo konnten wir dennoch nicht einig darüber werden, ob unſere Ahnherren im Mittelalter oder wir die Glücklichern ſind; ſo konnten dennoch rege Gemüther, die nicht gleichgültig ſind gegen Menſchenglück, in Ausbrüchen edlen Unwillens ſich bis zu dem Wunſche vergeſſen, in jene Dunkelheit zurück treten zu können, um dem drückenden Lichte zu entgehen, durch welches ein ſtrenges Militairſyſtem und ein davon unzertrennliches Finanzſyſtem erzeugt wurde" ([b]).

Während

(a) Drück's Erdbeſchreibung von Aſien Th. I. S. 129.

(b) Hüllmann's Geſchichte des Urſprungs der Stände in Deutſchland Th. II. S. 6 f.

Während von Archenholz ein Paradies in England erblickte, verſicherten alle neuen Wighs einſtimmig, daß das engliſche Volk das elendeſte und der engliſche Staat der unglücklichſte ſey: während Tauſende auf dem Kontinente das brittiſche Volk beneideten, erklärte der Exprieſter Horne Tooke, daß man ſich in Tunis und Algier beſſer befinde, als in England: ſelbſt angeſehene Parlementsglieder führten von Zeit zu Zeit eine ähnliche Sprache (a).

Die Hildesheimer, ihr Unglück vorausſehend, ſperrten und ſträubten ſich gegen eine Vereinigung mit Preußen. Sie wurden mit Preußen vereinigt; ſie wurden wieder von Preußen getrennt und ſehnten ſich dann innigſt, auf's neue mit Preußen vereinigt zu werden. Eben ſo eingenommen waren die Anſpacher und Bayreuther gegen die preußiſche Beſitznahme. Sie wurden preußiſch, ſie blieben es funfzehn Jahre lang, aber die Rechtspflege der preußiſchen Regierung, die Beſtimmtheit der Abgaben, der unpedantiſche Geſchäftsgang, die Achtung für die hergebrachten Rechte, Sitten, Stiftungen, die gemeſſene Sparſamkeit und die Unterſtützungen der Induſtrie erhielten ſich in ſo gutem Andenken, daß der Kongreß in Wien von den Auſpachern wie den Bayreuthern eine Bittſchrift um die Wiedervereinigung mit Preußen erhielt (b).

Wollte

(a) Goede a. a. O. Th. II. S. 57.

(b) Voß Zeiten J. 1815. S. 288 f. und Paulus in den Heidelberger Jahrbüchern J. 1814. St. 58.

"Wollte man, — ſagte einer unſerer neuern Philoſophen — wollte man unter dem Volke die Stimmen derer ſammeln, die ſich glücklich und zufrieden fühlten, ſo würde der Erfolg nicht zweifelhaft ſeyn, weil das Gute das Beſſere nicht ausſchließt, und weil die Wünſche eines Jeden, ſo begünſtigt er auch ſeyn mag, weiter als die Vortheile, welche die Regierung zu leiſten vermag, reichen. Die glücklichſten Zeiten ſind daher oft diejenigen geweſen, worin der große Haufe verführt, zu lautem Mißvergnügen gereitzt und zum Umſturz der alten Ordnung verleitet wurde. Wann war Frankreich glücklicher, ſiegreicher, als in der Zeit, worin die Revolution ausbrach? Wann ſah Rom eine ſchönere Zeit, als während des Lebens der Gracchen? Man iſt zufrieden mit ſeinem Zuſtande, wenn man das Schlimmere fürchtet: man wird mißvergnügt, wenn man das Beſſere hofft" ([a]).

Fichte erklärte die Gelehrten für die erſten Menſchen: Goede zählte die Herren von der Feder zu den unglücklichſten, indem er verſicherte, ſie wären gerade diejenigen, die ſich unter allen Sterblichen am herzlichſten gegenſeitig haßten, verachteten, beneideten und verfolgten, und überhaupt nicht im größten Rufe der

Menſchen-

(a) Dieſe Stelle findet ſich in einem der neuern Jahrgänge der Göttingiſchen Gel. Anzeigen. Ich kann ſie nicht beſtimmter bezeichnen.

Menſchenfreundlichkeit ſtänden ([a]): Montaigne ſagte: "Jeder, der den Menſchen nach ſeinen Handlungen und Betragen würdigt und ſchätzt, wird eine größere Anzahl vortrefflicher und in allen Arten ausgezeichneter Menſchen unter den Ungelehrten finden, als unter den Gelehrten. Ich kann mehr als hundert Bauren nennen, welche weiſer, tugendhafter und glücklicher ſind, als magnifike Prorektoren auf Univerſitäten ([b])" und Meiners, der feſt überzeugt war, daß wahre Glückſeligkeit in dem Zuſtande der eigentlichen Wildheit nicht Statt findet, wollte doch nicht behaupten, daß Glückſeligkeit von Künſten und Wiſſenſchaften unzertrennlich iſt, und daß nur aufgeklärte Völker allein glücklich ſeyn können ([c]).

Hume ſchon ſtellte die Bemerkung auf: "Zur Glückſeligkeit gehört Arbeit, Ruhe und Vergnügen, und die Miſchung dieſer drei Beſtandtheile muß nach der eigenthümlichen Dispoſition jedes Menſchen ſich richten" eine Bemerkung, von deren Wahrheit Jeder gleich beim Anhören ſich überzeugt; und eine Bemerkung, die Jeder ſelbſt machen mußte, der nur einige Kenntniſſe der Welt und der Menſchen ſich erwarb ([d]).

Wir

(a) Goede a. a. O. Th. II. S. 238.

(b) Montaigne a. a. O. Th. II. A. II. K. XII.

(c) Meiners Hiſtoriſche Vergleichung der Sitten u. ſ. w. des Mittelalters mit denen unſers Jahrhunderts Th. I. S. 35.

(d) Hume's Essays T. II. p. 21 sq.

Wir fanden in frühern wie in unſern Tagen eine ganz andere Miſchung in England wie in Frankreich, eine andere in Portugal und Spanien, eine andere in Holland und Rußland. Nicht einmahl in ein und demſelben Ländchen, nicht einmahl in ein und derſelben Stadt, ja nicht einmahl bei den Mitgliedern eines einzigen Standes wurde dieſelbe Forderung gemacht. Auch hier trat hervor eine unendliche Verſchiedenheit bewürkt nicht nur durch Temperament, Schickſal und Bildung, ſondern auch durch des Alters Stufe. Alle hatten einen ganz andern Himmel in den Tagen, da die Fehler im Geblüte ſtecken, und einen ganz andern, nachdem das Alter die Fehler aus dem Geblüte gejagt, und ein Schwarm anderer ſeinen Einzug in das Gehirn genommen hatte.

Die Statiſtiker wollten das Glück der Völker meſſen: ſie wollten meſſen, was der Eine hier, der Andere dort fand und das zu Millionen mahlen gemeſſen immer ungemeſſen blieb.

Die Statiſtiker wollten und ſollten zugleich der Staaten Kräfte meſſen: nicht blos die materiellen, ſondern auch die intellektuellen und moraliſchen Kräfte: — Auch dieſe Aufgabe mußte immer mehr als unauflösliche Aufgabe erſcheinen.

Jene Aufgabe wurde aufgeſtellt in einer Zeit, wo Erd= und Völker= und Menſchenkunde die glücklichſten Fortſchritte machten; wo Jeder, der Augen hatte,

hatte, die nicht ganz unbrauchbar waren, und einen Kopf, der nicht ganz einem Siebe glich, nothwendig immer mehr ſich überzeugen mußte, daß ein civiliſirtes Volk ein Gegenſtand iſt, der nicht erforſcht werden kann; der zu den unbegreiflichen gehört.

Immer mehr offenbarte ſich in jedem Staate und mußte ſich in jedem Staate offenbaren eine Mannigfaltigkeit im Phyſiſchen wie im Moraliſchen, die wahrhaft unendlich war.

Jene Mannigfaltigkeit zeigte ſich im Phyſiſchen; in der Lage, der Begrenzung, dem Klima, der Geſtalt und Beſchaffenheit der Oberfläche; in der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit des Bodens, der Anzahl der freiwilligen Erzeugniſſe der Natur, der Quantität wie der Qualität derſelben, auf der Oberfläche des Bodens nicht nur, ſondern auch in den Gewäſſern und in den Tiefen der Erde.

In ein und demſelben Lande ſtellte ſich unſerm Auge dar das allermannigfaltigſte Gemiſche von Bergen, Hügeln, Thälern und Ebenen, von Gewäſſern, Sümpfen, Moräſten, Flüſſen, Seen, von felſigtem, ſteinigtem, ſandigtem, fruchtbarem und unfruchtbarem Boden. Wir wurden überall immer mehr inne, wie gar ſehr wenig die Eintheilung des Bodens in guten, mittlern und ſchlechten gilt, ſo allgemein und natür-

natürlich ſie auch war und iſt ([a]). Wir ſuchten vergebens ſelbſt auf dem ganzen Erdenrund umher, um auch nur zwei Flüſſe aufzufinden, die ſich gleich waren in Hinſicht auf Ufer, Gang, Untiefen, Felſen, Ueberſtrömung, Bedeckung mit Eis, Art der Befreiung vom Eiſe und Fülle und Mangel an Waſſer überhaupt, wie in den verſchiedenen Jahrszeiten ([b]). Nicht nur in dem großen Schweden, ſelbſt in dem kleinen Freiſtaate der Vereinigten Niederlande entdeckte man ein, in verſchiedenen Gegenden höchſt verſchieden würkendes Klima und in ganz Schottland hatte auch nicht eine Stadt, nicht ein Dorf die Vorzüge, die Edinburg in Hinſicht auf die Erhaltung der Geſundheit und des Lebens beſitzt ([c]).

Nicht an zwei Orten fanden wir dieſelben Kunſtprodukte, oder doch nicht in gleicher Menge, in gleicher Güte, in gleicher Beſchaffenheit ([d]). Nicht an zwei Orten waren die Schaffungskoſten deſſelben Produkts

(a) Thaer's Rationelle Landwirthſchaft §. 72 f. und YOUNG's Voyage en France T. II. p. 188 sq.

(b) Meine Einleitung in die Staatskunde Th. I. S. 7 f. und 23 f. CATTEAU's Tableau de la Suede: den Abſchnitt vom Ackerbau, und CAMPBELL's political survey of Britain p. 30 sq.

(c) CATTEAU ch. XIV. ARCOT's History p. 335 sq. und Verhandelingen d. Utrecht. Genootschap T. III. p. 193.

(d) Buſe Das Ganze der Handlung Th. I. B. I. S. 40 f.

Produkts dieſelben. Sie waren verſchieden, ſogar bedeutend verſchieden in ein und demſelben Orte in verſchiedenen Fabriken. Wir fanden bei der Landwirthſchaft, wir fanden in jedem Erwerbszweige, was wir fanden bei den Produkten der Kunſt.

Es offenbarte ſich eine, immer größer werdende, eine wahrhaft unendliche Mannigfaltigkeit in der, den Menſchen umgebenden Natur, in den Werken der Menſchen und in den Menſchen ſelbſt.

Da war Keiner, der bei der Erforſchung der intenſiven Kultur über die Oberfläche hinabdrang, der nicht mit Eſchenburg, der Welt wie ſich ſelbſt, ſein Unvermögen bekannte, alle Schritte der Forſcher im Volke zu verfolgen; alle die Ziele, nach welchen geſtrebt wurde, mit unverwandtem Blicke im Auge zu behalten; die Grade der Anſtrengung zu meſſen, wodurch jene Ziele zu erreichen geſucht wurden; den Erfolg zu würdigen, der jene Anſtrengungen belohnte; das Gelungene, das Mißlungene, wie das Halbvollendete zu erkennen und zu beurtheilen (a).

Da war gewiß auch Keiner unter denen, die ihr Unvermögen, die intenſive Kultur einer civiliſirten Nation auszumitteln, erkannten, der nicht zugleich auch einſah, daß die Ausmittelung der extenſiven Kultur mit noch weit größern Schwierigkeiten verbunden iſt, theils weil ſie nicht, wie die intenſive Kultur,

(a) v. Archenholz Minerva J. 1795. B. I. S. 7 f.

tur, in öffentlich aufgeſtellten, Jedem zugänglichen Werken, Abdrücken des Geiſtes, ſich offenbart, theils weil der Abſtand und die Verſchiedenheit zwiſchen den Einzelnen im Volke noch weit größer und mannigfaltiger iſt, als zwiſchen den Einzelnen in der Kaſte der Gelehrten und Künſtler; und theils weil bald die untere, bald die höchſte Region, bald jene und dieſe zu weit entfernt von dem Beobachter liegt.

Und wer ſich überzeugte von der Unmöglichkeit der Ausmittelung der extenſiven wie der intenſiven Kultur, mußte auch den Glauben an die Möglichkeit der Ausmittelung des moraliſchen Werths der Völker aufgeben. Wer die Unmöglichkeit begriff, die unendlich verſchiedenen Ueberzeugungen, Meinungen, Vorſtellungen, Glauben zu erforſchen, konnte nicht glauben an die Erforſchung der eben ſo unendlich verſchiedenen, aber noch viel tiefer verborgenen Geſinnungen und der Handlungen, die aus den Geſinnungen hervorgehen, und deren bei weitem größter Theil, die guten nicht minder, wie die böſen, nie und nirgends zur Kunde der Welt kam und kommen kann.

"Je mehr ſich, ſagte Goede, der Kreis verenget, in welchen der beobachtende Reiſende tritt, deſto größer wird für ihn die Gefahr jener Einſeitigkeit, welche das Einzelne zum Allgemeinen ſteigert, und den eignen Ton der Lokalfarben auf das ganze Gemälde überträgt. Die großen Erſcheinungen, welche

eine Nation im Allgemeinen charakteriſiren und ſich in ihrer Geſchichte und in ihren Werken darſtellen, ſind darum weit weniger verkannt worden, als jene minder auffallenden Züge, die ſich in ihrem häuslichen Leben, in tauſendfältig verſchiedenen Formen ausmalen. Vielleicht ſind wenige Nationen in dieſer letzten Rückſicht irriger beurtheilt worden, als die engliſche. Wie abweichend ſind nicht die Schilderungen der Reiſenden von dem Familienleben der Engländer! Vergebens würde man verſuchen, dieſe Widerſprüche auszugleichen: es ſind einzelne Anſichten, aus einzelnen abweichenden Standörtern, die ſich zu keinem Ganzen vereinigen laſſen. Ueber Denkart, Charakter und Sitten der Engländer waren von jeher die Meinungen faſt aller Reiſenden getheilt" (a).

Je näher wir den Gegenſtänden in den Staaten ſelbſt kamen; je mehr die, in jedem civiliſirten Staate vorhandenen Gegenſtände in ihrer unendlichen Verſchiedenheit hervortraten; und je klarer wir jene unaufhörlichen Veränderungen erkannten; jene, immer und überall und in allem, im moraliſchen wie im phyſiſchen, und noch weit mehr im moraliſchen wie im phyſiſchen Statt findenden Uebergänge in einen Zuſtand, der nie zuvor war, und der, iſt er wieder verſchwunden, auch nie wiederkehren wird; deſto mehr mußte die Aufgabe: "Völker Glück und Staaten Kräfte

(a) Goede a. a. O. Th. II. S. 259.

Kräfte auszumitteln, zu würdigen und anzugeben" als eine, von Menſchen nicht zu löſende Aufgabe erſcheinen. Dann aber mußte die Aufgabe der Statiſtiker: "das Glück von Völkern und die Kräfte von Staaten nicht in vergangenen Tagen, in der Vorzeit, ſondern in der Gegenwart auszumitteln und anzugeben" als die höchſte aller Thorheiten erſcheinen.

Die Arbeit der Herbeiſchaffung der Materialien und der Verarbeitung derſelben zu einem Gemälde war ganz unverkennbar eine Arbeit, die innerhalb eines Jahrs oder einiger Jahre unmöglich vollendet werden konnte. Man überzeugte ſich auch würklich, daß jede endlich zu Stande gebrachte Statiſtik nichts anders ſeyn könne, als eines vergangenen Zuſtandes Schilderung, und zugleich eine Schilderung voll Mängel und Unvollkommenheiten.

Schon von Taube, Achenwall's Zeitgenoſſe, bemerkte: "Soll eine Abſchilderung der engliſchen Manufakturen, Handlung, Schiffahrt und Kolonien dem Urbilde recht ähnlich ſehen und genau gleichen; ſo muß dieſelbe, eben als der Kalender, von Jahr zu Jahr erneuert werden. Denn die Triebfedern, welche die große Maſchine des Handels aller vier Welttheile in Bewegung ſetzen, verändern ſich ſchier täglich" (a).

Von

(a) v. Taube's Abſchilderung der engliſchen Manufakturen. 2te Aufl. die Vorrede.

Von Bonſtetten ſagte: "während wir die großen Haufen von Daten, Angaben, Notizen zur Schilderung des gegenwärtigen Zuſtandes eines Staats zuſammentragen, iſt ſchon ein anderer Zuſtand eingetreten, bald mehr, bald weniger, bald gänzlich von dem verſchieden, der aus jenen Daten hervortrat" (a). Schummel fragte: "Wie fängt man es an, um bei allem Streben nach dem gegenwärtigen und neueſten Zuſtande nicht ſchon während des Drucks wieder in das alte Regiſter zu fallen? Alle Staaten, am meiſten die europäiſchen, wogen in einer beſtändigen Ebbe und Fluth auf und ab; ſelbſt mitten im Frieden. Die Statiſtik iſt dieſer beſtändigen Veränderungen wegen ſelbſt ein beſtändiges Stück- und Flickwerk. Wie wenn die Statiſtik auf einen kürzlich vorhergegangenen Zeitraum ſich beſchränkte? So wäre mit einem Male der flüchtige Merkurius fixirt" (b)? Selbſt Schlözer konnte ſich der Zweifel an der Möglichkeit der Schilderung des gegenwärtigen Zuſtandes der Staaten nicht immer und nicht ganz erwehren. In Augenblicken, von jenen Zweifeln beſchlichen, meinte er dann: "Alle fünf oder zehen Jahre könne eine neue Ausgabe der Grundſtatiſtik beſorgt werden" oder er ſagte auch wohl: "es iſt nur gewöhnlich der Fall, daß man ſich bei dem

(a) v. Bonſtetten Ueber Nationalbildung Th. I. S. 138.

(b) Schummel a. a. O. S. 87.

dem Worte Statiſtik nur die Gegenwart, den jetzigen Zuſtand eines Staats denkt; man kann ſich aber auch die Vergangenheit denken" ([a]).

"Zugleich begriffen die beſſern Köpfe, daß aus allgemeinen Angaben der Staaten Zuſtand nicht hervortreten kann."

Schon Stewart warnte gegen allgemeine Sätze, gegen Generalmaximen wie gegen Fakta ohne Unterſuchung der Umſtände. "Faſt bei jedem allgemeinen Satze, ſagte Stewart, den ich angenommen habe, bin ich in Gefahr gekommen, in Irrthümer zu gerathen." "Aus Angaben, die ohne Unterſuchung der Umſtände zuſammen verglichen werden, läßt ſich kein richtiger Schluß ziehen. Die unfruchtbarſte Klaſſe in einem Lande kann in einem andern die fruchtbarſte ſeyn. Wer hiervon ein Beiſpiel haben will, der vergleiche nur die Ehen der pariſer und londoner Lakayen mit einander" ([b]).

In ſeinen Betrachtungen über Operationsplane gab Friederich der Große folgende Lehre: "Die Beſchaffenheit des Landes, in welchem man den Krieg führt, verdient die größte Aufmerkſamkeit. Man muß wiſſen, ob das Land, in welchem man Krieg führen ſoll, von Flüſſen durchſchnitten, ob es mit Wal-

(a) Schlözer's Theorie S. 67 und 86 f.

(b) Stewart a. a. O. Th. I. S. 66 und 83.

Waldungen bedeckt, ob es ein gebürgiges oder ebenes Land iſt; ob es mit Feſtungen verſehen, oder Mangel daran hat; ob Felſen und hohe Gebürge der Armee Bewegung hinderlich ſind; ob das Land an's Meer grenzt oder weit vom Meere entfernt iſt: vor allen Dingen muß derjenige, welcher einen Operationsplan entwerfen ſoll, eine genaue Kenntniß von der Macht ſeines Gegners und von der Hülfe beſitzen, welche er von ſeinen Bundesgenoſſen erwarten kann: aber man hüthe ſich über alle dieſe Gegenſtände nur oberflächliche Nachrichten einzuziehen, und ſich damit zu begnügen. Fürwahr es iſt nothwendig, daß man eine reine, deutliche und genaue Kenntniß von allen dieſen Dingen habe. Wer das Schachbrett, die Bauern, die Springer, die Officiere und die Könige und ihre Thürme nicht kennet, wird ſchwerlich Schachpartie gewinnen. Das Kriegsſpiel aber hat etwas mehr auf ſich als eine Schachpartie. Das Erſte, was geſchehen muß, iſt daher, daß man eine Vergleichung aller Kräfte des Feindes, ſeiner eigenen und der Kräfte ſeiner Bundesgenoſſen, mit allen unſern Kräften anſtellt. Sodann aber muß man ſich ſchon im tiefen Frieden eine vollkommene, genaue Kenntniß des Landes verſchafft haben,

in

in welchem man Krieg führen ſoll: alle Stellungen, alle Wege muß man kennen: wiſſen muß man, was für Stellungen der Feind nehmen kann, um unſern Entwürfen, unſern Märſchen ſich zu widerſetzen" (a).

Gerade das, was da der größte der Könige empfahl, trieb der größte der Staatsmänner. "Pitt's Geiſt umfaßte alle Zweige der innern Saatsverwaltung in einem Detail, welches alle diejenigen mit der lebhafteſten Bewunderung des Miniſters erfüllte, die ihn in irgend einem einzelnen Theile folgen und die eindringliche Gründlichkeit ſeiner Kenntniſſe beurtheilen konnten. Taylor von Mancheſter, bekannt als der größte Kenner des engliſchen Manufakturweſens, um welches er ſich die ausgezeichnetſten Verdienſte erworben hatte, kam einſt in wichtigen Angelegenheiten als Bevollmächtigter der Manufakturiſten zu Pitt und erſtaunte nicht wenig, als er ihn mit dieſem Zweige der Nationalinduſtrie in einem Grade vertraut fand, den ſich nur ſelten diejenigen erwerben, die daraus das Hauptgeſchäft ihres Lebens machen." Pitt ſtudirte das Detail, während die Statiſtiker unter ſeinen Landsleuten mit einander über die Frage ſtritten, ob Englands Volksmenge im achtzehnten Jahrhundert zu-

(a) v. Maſſenbach's Memoiren Th. I. S. 252 f.

zu- oder abgenommen habe; und während ſo mancher Statiſtiker auf dem Kontinente es beſeufzte, daß Pitt ſelbſt nicht wiſſe, wie groß die Anzahl der Menſchen in Großbrittannien und Irland ſey (a)!

Wie

(a) Selbſt noch im Anfange unſers Jahrhunderts ſtritten die Statiſtiker Englands über die Frage, ob Englands Volksmenge im achtzehnten Jahrhundert zu- oder abgenommen habe. Im Montl. Magazine 1796. II. wurde erwieſen die Abnahme, das Gegentheil aber ſuchte darzuthun Benj. Pitts Copper in ſeinem Statistical account of the population and cultivation of England and Wales. London 1801.

Die im Jahre 1800 angeſtellte Volkszählung beſchränkte ſich einzig auf England. Weder in Schottland, noch in Irland wurde gezählt.

Nach Colquhoun's neueſtem bekannten Werke iſt die Volksmenge von Großbritannien durch die Zählung, welche das Parlement endlich anordnete, ſo ziemlich bekannt geworden: von Irland aber weichen die Angaben noch um Millionen von einander ab.

Auch in Holland ließen die Machthaber Volksmenge Volksmenge ſeyn. Ja, der im Jahre 1790 in der Verſammlung der Generalſtaaten gemachte Vorſchlag, eine allgemeine Volkszählung anzuordnen, wurde verworfen. Das ſtatiſtiſche Treiben begannen die Herrſcher in Holland erſt in den unglücklichen Tagen, da das Land eine Nationalverſammlung erhielt. Jetzt erſt, da das Zerſtören, das Verderben, das Feſſeln, das Entſeelen an die Tagesordnung kam, wurde gar eifrig erforſcht, wie groß der Seelen Anzahl ſey. Sprengel's Staatenkunde Th. I. S. 241.

Wie Friederich der Einzige verwarf der berühmte Young die allgemeinen Angaben, und lehrte in einer Menge Beiſpiele, daß jene Angaben bald gar ſehr wenig ſagen; bald gar nicht das, was würklich iſt; bald etwas ganz falſches. Young zeigte, wie die Angabe: "der Zehente wird in England ſowohl als in Frankreich entrichtet" wenig, faſt nichts ſagt, "da es mit dem Zehenten in England weit ſchlimmer ging, als in Frankreich; da nie der Zehente in Frankreich mit der fürchterlichen Habſucht eingetrieben wurde, welche noch jetzt England zur Schande gereiche" ([a]). Er zeigte, daß von der Lage des Landmanns in Frankreich vor der Revolution nichts einen Begriff geben konnte, als die Betrachtung der einzelnen Bürden, Laſten und Druck, unter welchen der Landmann ſeufzte: daß ſelbſt die ſtärkſten Ausdrücke von jener Lage nicht die Vorſtellung verſchafften, die der Anblick des Einzelnen gewährte ([b]). Er zeigte, daß es eben ſo falſch war, wenn von dem franzöſiſchen Adel geſagt wurde: "er habe ſein Loos verdient" als wenn man ſagte: "er habe es nicht verdient"; daß beide Urtheile ſo falſch waren wie die Urtheile über die franzöſiſche Geiſtlichkeit jener Zeit, ſowohl die günſtigen, wie die verdammenden: daß

(a) Young's Reiſen durch Frankreich Th. II. S. 434.

(b) Ebend. Th. II. S. 430.

daß des franzöſiſchen Adels wie des Klerus wahrer Charakter in jener Zeit nur hervortrete aus dem Studium der einzelnen Vollmachten, die der Adel und der Klerus in den verſchiedenen Provinzen ihren Deputirten zur Nationalverſammlung ertheilten; Vollmachten, deren Inhalt gar ſehr verſchieden war in Hinſicht auf Klugheit und Unklugheit, Vernunft und Unvernunft, Billigkeit und Gerechtigkeit (a).

Es kam gar bald dahin, daß faſt Alle die, nur allgemeine Angaben oder Urtheile enthaltenden Konduitenliſten verdammten, welche beim Civil wie Militair im vorigen Jahrhundert in mehreren Ländern eingeführt wurden. "Im Detail allein iſt Wahrheit" ſagte bei Würdigung dieſer Liſten Scheffner (b). Es bemerkte ein Anderer: "In ſolche Liſten ſollte nichts, als individuelle Fakta kommen, durchaus aber kein allgemeines Urtheil von dem Dienſtbetragen eines Jeden." Eben dies verordnete auch eine, vor einigen Jahren erſchienene preußiſche Kabinetsordre in Anſehung der militairiſchen Konduitenliſten. "Allgemeine Urtheile, hies es dann weiter, ſind erſtens falſch: nicht einmal über ſich ſelbſt iſt ein

Menſch

(a) Ebend. Th. I. S. 443 f.

(a) Scheffner a. a. O. B. II. Abth. I. S. 133.

Menſch im Stande, allgemeine Urtheile zu fällen: ſie ſind zweitens unnütz, denn wer die einzelnen Fakta vor ſich hat, aus denen der Chef des Collegii ſein allgemeines Urtheil zieht, wird eben ſo gut als er, oder, wegen völliger Unparteilichkeit, noch beſſer, daraus urtheilen können: und drittens ſind ſie gefährlich, wenn die obere Behörde nicht von ſelbſt ſo klug iſt, den Angaben in den Konduitenliſten zu mißtrauen" (a). Es wurde überdem noch bemerkt: "daß die Konduitenliſten zum Miniſter-Despotismus führten und daß mit ihnen Diener- und Völker-Freiheit ganz unvereinbar iſt" (b).

Goede machte uns aufmerkſam auf den ſo ſehr merkwürdigen und wichtigen Unterſchied zwiſchen dem Pöbel in London und dem Pöbel in Paris, zwiſchen ſehr nahe verwandten Seelen; auf eine Verſchiedenheit, die einzig hervorging aus der verſchiedenen Art, wie jene in London und dieſe in Paris wohnen. Jene lebten zerſtreut, mithin nur in kleinen Republiken beiſammen, dieſe bewohnten für ſich eine ganze beträchtliche Stadt, zwei Vorſtädte. Daher denn das weit langſamere Entſtehen jedes Pöbelaufſtandes in London, aber auch deſſen längere Dauer; und daher auch das plötzliche Entſtehen und die eben ſo

(a) Ebend. B. I. S. 151 f.

(b) Schlözer's Briefwechſel H. 47. S. 335 f. und H. 56. S. 101 f.

ſo ſchnelle Auflöſung der Volksbewegungen in Paris, wo ein einziger elektriſcher Funke leicht die ganze vereinigte Maſſe durchdringen, aber auch eben ſo ſchnell ſich wieder entladen konnte (a).

Sinclair's erſte Idee war, aus den vielen hunderten von Berichten, von welchen jeder die Schilderung einer Gemeinde enthielt, eine Statiſtik von Schottland zu entwerfen. Nicht das Specielle, ſondern das Allgemeine wollte er dem Publikum mittheilen. Aber er überzeugte ſich, daß er durch die Ausführung ſeines urſprünglichen Plans einen Raub begehen werde an den Urhebern jener Berichte wie am Publikum, und er übergab der Welt die Berichte ſelbſt und ganz ſo, wie er ſie empfangen hatte (b).

Es

(a) Goede's England Th. II. S. 295 f.

(b) Von den Berichten ſelbſt bemerkt Sinclair mit Recht, man könne von ihnen mit Wahrheit ſagen: that no publication of equal information and curiosity has appeared in Great-Britain since Dooms-day Book: and that from the ample and authentic facts, which it records, it must be resorted to be every future Statesman, Philosopher and Divin, as the best basis, that has ever yet appeared for political speculation. Dann heißt es weiter: My original idea was, to have drawn up from their returns a general statistical view of North Britain, without any particular reference to Parochal

Es wurde endlich auch jeder, der in die Welt ſelbſt trat, gewahr: "daß es unmöglich iſt, zur Kenntniß eines Staats zu gelangen, ohne eigene Anſchauung."

Sterne ſagte dem franzöſiſchen Miniſter: "Ich wünſchte die Blößen der Herzen der Franzoſen auszuſpähen und durch die verſchiedenen Verkleidungen der Gebräuche, des Himmelsſtrichs und der Religionen auszufinden, was ſie gutes an ſich haben, um das Meinige darnach zu bilden, und deswegen bin ich nach Frankreich gekommen" ([a]).

"Alle Erkenntniß, die praktiſch ſeyn ſoll, bemerkte Garve, muß ganz auf eigene Erfahrung gegründet ſeyn. Wer dieſe übergeht, um ſich mit den wichtiger ſcheinenden Anderer abzugeben, lernt viele ſchöne Worte, aber ohne Kraft und ohne Leben." "Lektüre giebt die ſchlechteſte Art von Kenntniſſen, aber die ausgebreitetſte. Viele falſche und dunkle Vorſtellungen kommen nothwendig darunter vor. Denn

rochal districts. But I found such merit and ability, and so many useful facts and important observations in the answers, which were sent me, that I could not think of depriving the Clergy of the credit, they were entitled to derive from such laborious exertions, and I was thence induced to give the work to the public in its present chape. Sinclair l. c. T. I. p. v sq.

(a) Yorick's Empfindſame Reiſen Th. II. S. 58.

Denn Dinge, die man ſelbſt nicht geſehen, nach der Beſchreibung Anderer verſtehen; Begebenheiten, Sitten, Leidenſchaften, Handlungen, die man ſelbſt nicht erfahren hat, aus der Erzählung Anderer kennen lernen: dies iſt nur bis auf einen gewiſſen Grad möglich. Zwiſchen dem Beobachter und dem Objekte ſind zu viele Media, als daß nicht oft die Geſtalt des Letztern dadurch verfälſcht werden ſollte" (a).

Und der berühmte von Humboldt erklärte: "Mir von fremdartiger Eigenthümlichkeit einen anſchaulichen Begriff zu machen, war, was ich vorzüglich bei meinen Reiſen beabſichtigte. Um das Ausland wiſſenſchaftlich zu kennen, iſt es nur ſelten nöthig, es ſelbſt zu beſuchen. Bücher und Briefwechſel ſind dazu weit ſichere Hülfsmittel, als eigenes Einholen immer unvollſtändiger und ſelten zuverläſſiger Nachrichten. Aber um eine fremde Nation eigentlich zu begreifen, um den Schlüſſel der Erklärung ihrer Eigenthümlichkeit in jeder Gattung zu erhalten, ja ſelbſt nur um viele ihrer Schriftſteller vollkommen zu verſtehen, iſt es ſchlechterdings nothwendig, ſie mit eigenen Augen geſehen zu haben. Auch die treueſte und lebendigſte Schilderung erſetzt dieſen Mangel nicht. Wer nie einen ſpaniſchen Eſeltreiber mit ſeinem Schlauche auf einem Eſel ſah, wird ſich immer

(a) Garve's Briefwechſel mit Zollikofer S. 738 u. 311 f.

mer nur ein unvollſtändiges Bild Sancho Panſa's machen: und Don Quixote — gewiß ein unübertreffliches Muſter wahrer Naturbeſchreibung — wird doch immer nur demjenigen ganz verſtändlich ſeyn, der ſelbſt in Spanien war, und ſich ſelbſt unter Perſonen der Klaſſen befand, welche ihm Cervantes ſchildert. Der Andere wird oft, ſtatt der wahren Geſtalt nur Karrikatur ſehen; und da er blos die Züge verbinden kann, welche der Dichter abgeſondert heraushob; ſo werden ihm die meiſten ergänzenden und mildernden Nebenzüge mangeln. Denn darauf gerade kömmt es an, jede Sache in ihrer Heimath zu erblicken; jeden Gegenſtand in Verbindung mit andern, die ihn zugleich halten und beſchränken. Wie ſichtbar iſt dies nicht ſogar bei der lebloſen Natur! Was iſt eine Pflanze, die, ihrem vaterländiſchen Boden entriſſen, auf fremden verpflanzt iſt! was ein Orangenbaum oder eine Dattelpalme in unſern Treibhäuſern und künſtlichen Gärten und was in den beglückten Fluren Valencias und in den Palmhainen von Elcho" (a)!

(a) v. Humboldt in den Geographiſchen Ephemeriden B. XI. S. 265.

Zwei-

Zweites Kapitel.

Zweifel, welche die Quellen der Statiſtik erweckten.

Die Quellen der Statiſtik erweckten Zweifel gegen die Statiſtik. Sie mußten ſie erwecken. Sie mußen immer mehrere und ſtärkere erwecken; ſelbſt in Köpfen, in denen auch nur ein Funke Zweifelgeiſt vorhanden war.

Die Quellen der Statiſtik waren nach Schlözer: "Erſtens Urkunden; Grundverträge, Friedensſchlüſſe, Grenz- und Handelstraktate, Reichsabſchiede, Geſetze, Landesverordnungen, Protokoll-Extrakte, Deduktionen: Zweitens Staatsſchriften, die unter unmittelbarer oder doch entfernter öffentlichen Auktorität publicirt werden, als Artikel der Hofzeitung, in ſofern ſie Landesſachen betreffen, Staatskalender, Intelligenzblätter: Drittens Landesſchriften, im Gegenſatze der ausländiſchen, vorzüglich die ſogenannten Pièces volantes: Viertens Reiſebeſchreibungen und Fünftens Zeitungen, für den Staatsforſcher entweder quellenmäßig oder nicht nach Verſchiedenheit der Nachrichten, welche — und der Art, wie ſie ſie liefern" (a). Es erhielt alſo der Statiſti-

(a) Schlözer in Achenwall's Staatsverfaſſung S. 51.

Statiſtiker ſeine Materialien theils von Regierungen, theils von Privatperſonen.

Die Statiſtiker hegten und unterhielten gar hohe Begriffe von den Quellen der Statiſtik.

Im Jahre 1781 ſchrieb Schlözer: "Daß Manche von der Staatskunde verächtlich denken, kömmt zum Theil von bloßer leidiger Unwiſſenheit her. Sie wiſſen von den Quellen der Staatskunde nichts. Sie meinen alles, was der Schulgelehrte hievon ſagen könne, habe er aus dem Poſtreuter, aus Reiſebeſchreibungen, und von Hörenſagen. Daß die Staatskunde ihre Urkunden habe, völlig ſichere, auch dem Schulgelehrten wie dem Miniſter zugängliche Urkunden, daran haben ſie in ihrem Leben nie gedacht" ([a]).

Aber jene hohen Begriffe von den Quellen der Statiſtik verlohren ſich gar bald. Immer trüber und trüber fand man den Erguß dieſer Quellen, und alles Vertrauen und alle Hoffnung ſchwand dahin, als endlich der Blick der Forſcher bis auf den Grund der Quellen hinabdrang.

Der Werth der Materialien, welche von Privatperſonen geliefert wurden, ſank zuerſt, ſank von Jahr zu Jahr; und ſank bis auf ein Nichts hinab.

Yorick's

(a) Schlözer a. a. O. S. 42.

Yorick's Smelfungius, der jeden Gegenſtand, wo er vorbei kam, entſtellt, verbleicht, verzerret ſah, blieb unter den Reiſenden und Reiſebeſchreibern gar nicht der Einzige ſeiner Art. Mit gar vielen reiſte der Leichtſinn: mit gar vielen die Unwiſſenheit. Während der Eine alles im Sonnenlichte erblickte, beobachtete und ſchilderte der Andere, gequält vom Dämon der Hypochondrie, von Spleen und Gelbſucht. Die verſchiedenſten Schilderungen erſchienen von demſelben Gegenſtande. Es wurden immer größer die Haufen einzelner Angaben, die im höchſten Grade von einander abwichen; die ſchlechterdings nicht zu vereinigen waren. Es wuchs fort und fort die Maſſe der Daten, die ſich geradezu und auf das gröbſte widerſprachen.

Nun ſagte Ehrmann: "Einige Reiſende ließen ſich von ihrer verwöhnten Einbildungskraft hinreißen, und ſahen Alles anders, als die gewöhnlichen Menſchenkinder. Vor ihren Augen gaukelten immer farbige Bilder, ſchimäriſche Geſtalten. Sie erblickten Alles bunt und im blendenden Lichtſtrale glänzend. So trieben es vorzüglich die Dichter und Schöngeiſter. Gewöhnt, nach ihrer Manier die Natur zu verſchönern, und die ganze Schöpfung durch ein Prisma zu betrachten, machten ſie ihre Beobachtungen nicht mit unbewaffneten Augen, und überzogen ihre Bemerkungen mit einem glänzenden Firniß. Ja, um einen

witzigen

wiʒigen Einfall nicht in der Geburt erſticken zu laſſen, entſtellten ſie die Wahrheit. Andere ließen ſich von Vorurtheilen und Leidenſchaften leiten und verdammten unbarmherzig. Es gab auch Rappelköpfe, welchen die geringſte Urſache zum Mißbehagen ein ganzes Land, eine ganze Stadt ſo ſehr verleiden konnte, daß ſie alles, was ſie ſahen, mit gehäſſigen Farben ſchilderten" ([a]).

Nun erkannte ſelbſt Schlözer, daß die ſtatiſtiſchen Data, von Privatperſonen geliefert, nicht waren, wofür er einſt ſie hielt. Er fand und bekannte, daß man recht unverſchämt Data aus der Luft gegriffen. Er erblickte Unwahrheiten in zahlloſer Menge in der edeln Statiſtik. Es wurde ſo bunt, ſo arg, ſo toll: "daß die beſſer unterrichteten Geſchäftsmänner mit gerechter Verachtung auf die, von ihnen ſo genannten Katheder- und Studirſtuben-Statiſtik herabſahen" und daß Schlözer ſich gedrungen fühlte, die große Regel feſtzuſeʒen: "Die wichtigſten Data kann nur die Regierung, nicht der Privatmann ſchaffen" ([b]).

"So verſiegte von den beiden Quellen der Statiſtik die Eine faſt ganz. Sie verſiegte ſelbſt nach dem Geſtändniſſe Schlö-

(a) Geographiſche Ephemeriden a. a. O. S. 425 f.

(b) Schlözer's Theorie S. 41.

Schlözer's, des zweiten Vaters der Statiſtik"!

Nun aber wurden Wunder erwartet und Wunder der Welt verkündigt von der einzigen noch übrigen Quelle.

Man gab an, wie die Regierung die, dem Statiſtiker unentbehrlichen Data ſchaffen könne, ſchaffen müſſe; und nun ſchon — wo noch nichts geſchaffen war — träumte man ſich in den Beſitz einer überſchwenglichen Fülle der wichtigſten ſtatiſtiſchen Data von Regierungen geliefert! "Wohl uns Statiſtikern des neuen Jahrhunderts! rief jetzt ſchon Schlözer aus. Wie ſorglos oder unwiſſend waren noch vor einem Menſchenalter die meiſten Regierungen in ſolchen Dingen! Unzählige Landesherren wußten nicht einmal die Zahl ihrer Unterthanen; und wußten ſie ſie, ſo behandelten ſie dergleichen Notizen als Staatsgeheimniſſe, die der Nachbar nicht erfahren ſollte, noch weniger das Publikum. Die Aufklärung hat die Herren ſorgſamer und offenherzig gemacht. Seitdem hört der entehrende Unterſchied zwiſchen Kabinets- und Katheder-Statiſtik auf" (a)!

Ein höchſt ſeeliger und zugleich höchſt alberner Traum; ein eben ſo unbegreiflicher, als ſeeliger Traum!

(a) Schlözer's Theorie S. 42.

Traum! Aber auch dieſer Traum war von ſehr kurzer Dauer.

Die Regierungen ſchufen ganz und gar nicht, was Schlözer's glühende Phantaſie ſie ſchaffen ſah: was Schlözer in ſeinem Traume ſchon als vollendet erblickte.

"Große wie kleine Regierungen — ſeufzte Grellmann — konnten gar nicht aufhören, Wahrheit und Vortheil in dem Grundſatze zu finden, daß keine Privatperſon berechtigt ſey, über Verfaſſung eines Staats ſich zu äußern, oder, wie die Worte eines berühmten Reſcripts lauteten, über die Handlungen, das Verfahren, die Geſetze, die Maaßregeln und Anordnungen der Souveraine und Höfe, ihrer Staatsbediente, Kollegien und Gerichtshöfe öffentliche, ſogar tadelnde Urtheile zu fällen, oder davon Nachrichten, die ihr zukommen, bekannt zu machen oder durch den Druck zu verbreiten" [a]. Das königlich großbritanniſche und churfürſtlich braunſchweig-lüneburgiſche Kommerz-Kollegium verſicherte im Jahre 1786 den Gewerbe treibenden, die Bedenken tragen ſollten, die ihnen abgeforderten Nachrichten von dem Zuſtande ihrer Handlung und Gewerbe öffentlich bekannt zu machen, daß von den Nachrichten,

(a) Grellmann's Staatskunde von Deutſchland Th. I. S. 17.

ten, die ſie einſenden würden, nichts öffentlich bekannt gemacht werden ſolle ([a]). In Holland waren und blieben die Admiralitätsbeamte eidlich verpflichtet, über den Betrag der aus- und eingeführten Waaren das tiefſte Stillſchweigen zu beobachten. Aller Aufforderungen der Statiſtiker ungeachtet verharrten die Machthaber in Holland bei der Meinung, daß dem Staate durch Mittheilung ſolcher Angaben bedeutend geſchadet werden könne ([b]).

Schlözer ſelbſt erwachte und erkannte, daß er geträumt habe. Er ſuchte unter öffentlicher Autorität verfaßte und publicirte Grundſtatiſtiken; aber er fand — auch nicht eine Einzige ([c]). Sogar ſein Glaube an die Officialberichte ſchwand dahin. "Lange, ſagte nun Schlözer, hatte auch ich einen baumſtarken Glauben an alle ſogenannte Officialberichte. Ich ſetzte voraus, daß keine Regierung, ohne Nachtheil ihrer Ehre, erweisliche, oft notoriſche Falſa von ihren Beamten annehmen und ſie unter

ihrem

(a) Man ſehe das Ausſchreiben jenes Collegii an alle Städte, Aemter und geſchloſſene Gerichte in den ſämmtlichen Königl.-Churfürſtlichen deutſchen Landen vom 1ſten Mai 1786.

(b) Meteler kamp in v. Archenholz Minerva J. 1807. B. III. S. 284.

(c) Schlözer's Theorie S. 61.

ihrem (der Regierung) Nahmen publiciren könne! Allein, was ich, beſonders ſeit vierzehn Jahren, — ſeit 1790 — erlebt habe, hat mich in jenem meinen vormaligen devoten Zutrauen wankend gemacht" (a).

So verſchwand nun auch gar vieles von dem Ertrage der zweiten Quelle. Was ſo ſehr viel galt: was für reines Gold gehalten wurde, zeigte ſich als ein Gemiſch von nachgemachtem und ächtem Golde, ſelbſt nach Schlözer's eigenem Geſtändniſſe.

Doch noch blieb der Unglücklichen letzter Troſt, die Hoffnung auf künftige größere Ausbeute durch Verfügungen, Anſtalten, Bemühungen der Herrſcher und ihrer Gehülfen.

Aber auch dieſe Hoffnung verſchwand und ſie verſchwand auf immer.

Das Produkt der zweiten Quelle erregte Mißtrauen gegen dieſe Quelle. Sie wurde näher unterſucht. Man kam hinab bis auf ihren Grund und fand einen Grund, der nicht trüber ſeyn konnte, als er würklich war.

An den Hauptpunkt bei den, von den Regierungen mitgetheilten Liſten, Special- und Generaltabellen;

(a) Ebend. S. 75 f.

tabellen dachte lange hin Keiner; nehmlich an die Geneſis oder die urſprüngliche Entſtehungsart derſelben. "Das Woher fehlte bei allen: bei keiner aller jener Liſten und Tabellen war angegeben, von welchen Perſonen die Angaben kamen, noch wie ſie geſchöpft, erhalten wurden: und keiner fragte nach dem woher? Mit gleich grenzenloſem Vertrauen nahm man die General- wie die Specialtabellen; ohne zu bedenken, daß die urſprüngliche Entſtehungsart derſelben ihre Richtigkeit und Brauchbarkeit entſcheide; daß die Generaltabelle nicht ein Jota mehr Richtigkeit haben könne, als die Specialtabellen, woraus jene gezogen; und daß bei jener wie bei dieſen alles beruhe auf dem Werthe der, aus erſter Hand gebrauchten Data." "Lächerlicher Weiſe bildete man ſich ein, die Liſten, welche das Generaldirektorium erhalte, müßten beſſer ſeyn, als die urſprünglich von armen Schreiberburſchen oder verdrießlichen Licentkalkulatoren oder Supernumerariis unentgeldlich zuerſt angefertigten Grundliſten, aus welchen die Generaltabellen gezogen wurden" ([a]).

Endlich erſchien jener Hauptpunkt als Hauptpunkt und nun war Alles verlohren.

"Wer könnte das alles leiſten, ſagte nun Rehberg, was erfordert wird zu einer genauen Statiſtik! Man müßte jedem Hausvater im Lande aufgeben,

Wochen-

(a) Scheffner a. a. O. S. 162 f.

Wochenberichte über das Gewerbe der Familie und deſſen Ertrag einzuſenden. Die eine Hälfte der Einwohner müßte beſtändig beſchäftigt ſeyn, zu protokolliren, was die andere beſchickt" (a). "Es ſind die Data, ſagte nun Scheffner, welche die Regierungen zu ihren ſtatiſtiſchen Tabellen von den Beamten verlangten, gar nicht zu erfragen. Diejenigen, von welchen man ſie allein erhalten kann, wiſſen ſie ſelbſt nicht. Aber die Beamte mußten ſie liefern, und ſo lieferten ſie, was ſie einzig und allein liefern konnten — Dienſtlügen" (b).

"So verſchwand nun auch die Hoffnung auf künftige Erndten. Alles Sträubens ungeachtet kam man zu der Ueberzeugung: daß die Ausmittelung, Würdigung und Darlegung der Kräfte der Staaten, auch wenn man ſich einzig auf die materiellen beſchränkte, unmöglich iſt und ewig unmöglich bleiben wird."

Eine höchſt traurige Ueberzeugung; eine Ueberzeugung, die Alles vernichtete; die jeden Funken der Hoffnung erſticken mußte. War verſchwunden der Glaube an die Möglichkeit der Ausmittelung der materiellen Kräfte der Staaten, ſo konnte nur ein

(a) Rehberg a. a. O. S. 22.

(b) Scheffner a. a. O. S. 164.

ein Wahnſinniger noch den Glauben nähren an die Möglichkeit der Ausmittelung der intellektuellen und moraliſchen Kräfte der Staaten. Das Verſchwinden dieſes letztern Glaubens war eine ganz unvermeidliche Würkung des Verſchwindens jenes Erſtern.

Es waren aber auch die Quellen, die man empfahl zur Erforſchung der geiſtigen Kräfte, von einer Beſchaffenheit, daß man ſie nur ernſtlich anſehen durfte, um ſich zu überzeugen, daß ſie nicht den tauſendſten Theil von dem darbiethen konnten, was man bedurfte zur Erforſchung des Innern und Innerſten der Völker, zur Erforſchung von Tiefen und Abgründen, allen Sinnen verſchloſſen.

"Um dieſe Tiefen und Abgründe zu erforſchen, wurde empfohlen, die Zeichen von National-Aufklärung und Barbarei in jedem Reiche ſorgfältigſt aufzuſuchen und zu beachten."

Allerdings giebt es Zeichen von National-Aufklärung und Barbarei. Wer begriff aber wohl nicht, daß bloße Zeichen zur Würdigung nicht hinreichen können. Aus allen Zeichen der Aufklärung, die wir in dem einem Lande entdecken, und aus allen Zeichen der Barbarei, die wir in dem andern Lande wahrnehmen, kann doch nur hervorgehen, daß wir da zwei Nationen vor uns haben, von welchen die Eine eine barbariſche, die andere eine aufgeklärte iſt, oder, das die Eine die Andere übertrifft an Kultur

oder

oder an Barbarei. Das Maaß der Kultur wie der Barbarei, das Maaß der extenſiven wie intenſiven Kultur, der religiöſen wie nicht religiöſen Bildung, der Talente, der Geiſteskräfte können jene Zeichen auf keine Weiſe beſtimmen ([a]).

"Sehr ſchätzbare Winke, hieß es, geben die Buchdruckereien, die jährlich erſcheinenden Bücher, die Meßkatalogen und die Schriftſteller. Wir eröffnen uns zur Erforſchung der Bildung und Humanität jedes Volkes eine ſehr ergiebige Quelle, zählen wir des Landes Buchdruckereien, ſeine Schriftſteller, die jährlichen Produkte derſelben, ſo wie die Bücher jeder Gattung. Die Barbarei der Ruſſen und der Türken kündigt ſchon die Angabe der Buchdruckereien beider Nationen an, ſo wie die Zahl und die Gattungen ſeiner gelehrten Produkte den heiligen Stupor des Spaniers. Tief muß das Volk, unter welchem Trink- und Liebeslieder überall erſchallen, und die hohe Ode verachtet wird, das den Poſſenreißern nachjägt und Klopſtock's Nahmen nicht kennet, unter dem Volke ſtehen, dem Klopſtock's Nahme der Nahme eines Heiligen iſt" ([b]).

Man

(a) Ueber die Zeichen der Aufklärung einer Nation. Eine Vorleſung von J. A. Eberhard. Halle 1783.

(b) Meine Einleitung in die Staatskunde Th. I. S. 48. Grellmann a. a. O. Th. I. den Abſchnitt von der Literatur. Anweiſung für Reiſende S. 249. Schlözer's

Brief-

Man empfahl da eine Quelle, die Jeder, der ſie zu benutzen verſuchte, ſogleich als eine höchſt unergiebige und eben ſo trübe Quelle erkennen mußte.

Was war es denn, was man ausgemittelt hatte, als man durch Niebuhr erfuhr, daß die einzige, im türkiſchen Reiche zu Konſtantinopel ehemals von einem Renegaten angelegte Buchdruckerei wieder in Gang geſetzt ſey? oder als man im Jahr 1792 in der Allgemeinen Literatur-Zeitung las: "man zählt gegenwärtig in dem ungeheuren ruſſiſchen Reiche nur vierzehn Buchdruckereien, von welchen die mehrſten ſich beſchäftigen nicht mit dem Drucke ruſſiſcher Werke, ſondern mit dem Drucke von Ukaſen und Verordnungen" ([a])?

Wie viele richtige und geſunde Gedanken enthalten die Bücher der letzten Meſſe? wie viele neue Erfahrungen haben in dieſen Büchern die Beobachter niedergelegt? und wie viele und wie viel geltende abſtrakte Theorien die ſpekulativen Denker? wie viele neue Wahrheiten ſind da mitgetheilt? wie vielen Irrthümern, die für Wahrheiten galten, iſt dort der Wahrheit Maske abgenommen? wie vielen Irrthümern ſucht man da das Anſehen der Wahrheiten zu erſchleichen oder zu ertrotzen? wie verhält ſich der

Briefwechſel H. 51. S. 157. und Nicolai a. a. O. Th. III. S. 197. u. Th. IV. S. 314 u. 454.

(a) Meine Einleitung in die Staatskunde Th. I. S. 48.

der jetzige Zuſtand der Gelehrſamkeit zu dem vor einem Jahrzehend? wie verhält ſich jetzt Nützlichkeit, Gründlichkeit und Tändelei gegen einander? wie groß iſt die Ausbeute der letzten Erndte, ſehen wir einzig auf des Prüfers Wagſchaale? wie groß, ſehen wir auf den Geiſt, der in den Werken lebt? iſt kein Theil der Wiſſenſchaften unbearbeitet geblieben? haben alle gewonnen? welche mehr, welche weniger, und wie viel jeder Theil? iſt Gewinn da oder Verluſt in Hinſicht auf Verbindung feinen und richtigen Geſchmacks mit den ſtrengen Wiſſenſchaften? ſind die Schriftſteller brauchbarer oder unbrauchbarer geworden für die Welt? — das waren die Fragen, die hier aufgeworfen und beantwortet werden ſollten, und das waren Fragen, die Jedem ſogleich als Fragen erſcheinen mußten, welche kein Sterblicher beantworten kann.

Bei der Erforſchung des Maaßes der extenſiven Kultur einer Nation konnte unverkennbar die Ausmittelung der Anzahl der jährlich gedruckten Bücher auch nicht einen Schritt weiter bringen. Nicht der Bücher Anzahl, ſondern einzig ihr Inhalt kam da in Unterſuchung, und über jener Bücher Inhalt konnte Niemand ein befriedigendes Reſultat aufſtellen. Diesſeits der Thür des Tollhauſes kam bis auf dieſe Stunde ſicher auch nicht Einer auf den Einfall, alle im Lande jährlich gedruckten Bücher

zu leſen, und auszumitteln, was durch ſie zu Tage gefördert wurde. Ein Uebermaaß von Dünkel nicht nur, ſondern von wahrer Narrheit gehörte zu dem einen, wie zu dem andern.

Jeder mußte einſehen, daß ein Menſch, auch wenn er ſich auf ein Fach beſchränkt, unfähig iſt, nur die in ſeinem Fache jährlich gemachte Ausbeute richtig zu würdigen; und daß einzig Der, für Den allein reine Wahrheit iſt, den Werth deſſen kennet, was in der menſchlichen Thätigkeit höhern Region jährlich geſchaffen wird.

Tägliche Erfahrungen lehrten Jeden, daß ſelbſt der Inhalt faſt jedes, nur einiger Maaßen bedeutenden Buches bei oder gleich nach ſeiner Erſcheinung nicht nur verſchieden aufgefaßt und angegeben wird, ſondern daß oft auch der Eine dieſes, und der Andere das gerade Gegentheil im Buche findet, während ein Dritter gar nicht weiß, was er da lieſt und nicht lieſt.

Als Jakobi mit ſeinem bekannten, ſo viel Aufſehen erregenden Werke auftrat, fragte Garve Zollikofer'n: "Aber was glauben Sie wohl? Iſt Jakobi's Vorgeben, den Glauben an eine Offenbarung einſchärfen zu wollen, indem er den Atheismus durch die Vernunft zu beweiſen ſucht, ſein Ernſt, oder iſt es ein bloßes Blendwerk, das er ſeinen Leſern macht? Ich glaube das Letztere." In Berlin aber

fand

fand man zwiſchen Jakobi und dem Katholicismus einen Zuſammenhang. Und in den Göttingiſchen Gelehrten Anzeigen wurde ſogar Jakobi's Werk hoch gelobt und verherrlicht ([a]).

Garve ſchrieb im Februar 1786 an Zollikofer: "Ich habe mich endlich entſchloſſen, mit eigenen Augen zu ſehen, und etwas von dem Maſius zu leſen. Um Gotteswillen, was iſt das für unſinniges Zeug, und deſto abſcheulicher, weil man nicht einmal darüber lachen kann. Wenn dieſer Menſch durch ſeine Schriften Revolutionen hervorbringt; ſo zweifele ich ſelbſt an keiner Legende eines Heiligen mehr. Aber am allerwenigſten begreife ich, wie Papiſten die Urheber und Beförderer ſeiner Unternehmung ſeyn können, da ſein erſter Schritt zur Vereinigung (der Kirchen) iſt, den Pabſt aus Rom zu vertreiben und den Kirchenſtaat in ein weltliches Fürſtenthum zu verwandeln. Auch in Schleſien und Breslau giebt es Mehrere, die etwas Großes hinter dem Manne und ſeinen Schriften ſuchen, weil ſie einmal dazu geſtimmt ſind, hochzuhalten, was unverſtändlich iſt. Aber ich hoffe zuverſichtlich zu der menſchlichen Vernunft, daß auch die kleinſte und ſchwächſte, wenn ſie ſich Mühe giebt, die Sache zu unterſuchen, die Thorheit derſelben einſehen wird" ([b]).

Leſſing's

(a) Briefwechſel zwiſchen Garve und Zollikofer S. 381.

(b) Garve a. a. O. S. 237 f.

Leſſing's Nathan, voll tiefer feiner Kenntniß göttlicher und menſchlicher Dinge, das Werk eines Geiſtes, der zu einer, nur von wenigen Sterblichen erreichten Höhe der Geſinnungen ſich hinaufgeſchwungen hatte: ein Werk, das der ganzen Chriſtenheit zur Ehre gereichte, und dem wenige Jahrzehende nach ſeiner Erſcheinung gehuldigt wurde von Chriſten und Nichtchriſten und von Menſchen aller Klaſſen und Stände, erblickten Leſſing's Zeitgenoſſen, wenige Ausnahmen abgerechnet, in einem ganz andern Lichte. Leſſing, der allenthalben willkommene Freund und Bekannte, fand nach der Erſcheinung ſeines Nathan's allenthalben trockene Geſichter, zurückhaltende, froſtige Blicke, kalte Bewillkommnung und frohe Abſchiede. Er ſah ſich von Freunden und Bekannten verlaſſen und allen Nachſtellungen ſeiner Verfolger blosgeſtellt ([a]).

Im Jahr 1790 wurde in einem eigenen, kleinen Buche mit wörtlichen Belegen aus Rouſſeau's Schriften beſonders und ausführlich und recht glücklich bewieſen, daß die Lehren dieſes großen Schriftſtellers, deſſen Werke ſo viel dazu beitrugen, den Geiſt der Freiheit und des Raiſonnements über Staatsverfaſſungen auszubreiten, in den wichtigſten Stücken den Grundſätzen, welche die Majorität der Nationalverſammlung befolgte, ganz entgegengeſetzt ſind;

(a) Mendelſohn's Morgenſtunden Th. I. S. 272 f.

ſind; daß Rouſſeau ſelbſt ſein Syſtem einer Staats-verfaſſung, welches auf der urſprünglichen vollkommnen Gleichheit der Menſchen gebauet iſt, nur für eine Idee gehalten, und am allerwenigſten es für möglich angeſehen, es in großen Reichen einzuführen; und daß er ein ſolches Verfahren, als dasjenige, durch welches die neue Verfaſſung in Frankreich eingeführt worden, in unzähligen Stellen ſeiner Schriften, in den auffallendſten und treffendſten Ausdrücken tadelt ([a]).

Wir waren immer überreich an Schriftſtellern, die ſich, wie man zu ſagen pflegt, geſchwind in ein Fach hineinwerfen können; die ſich heimlich über ſich ſelbſt wundern, daß ſie ſo bald im Stande ſind, über eine Materie zu ſchreiben; die Polygraphen werden, ehe ſie ſich deſſen verſehen; die nur Werke liefern, bei welchen der Mann des Faches lächelt, und die der Wiſſenſchaft ſelbſt nicht einen Pfennig eintragen: und dieſe Schriftſteller erlangten Ruf, oft hohen Ruf und ihren Werken huldigten nicht einzig Unwiſſende und Halberfahrene; und eben dieſe Schriftſteller ſahen wir auch wieder verdrängt von Andern, ihnen ähnlichen; ſahen wir am Abend des

Tages,

(a) Das kleine Buch führt den Titel: J. J. Rousseau Aristocrate. Paris 1799. Rehberg's Nachrichten von den wichtigſten Schriften die franzöſiſche Revolution betreffend Th. II. S. 247.

Tages, da ſie in der Sonne ſchimmerten und ſpiel-ten, zu Tauſenden dahin ſterben und in die Nacht der Vergeſſenheit ſinken ([a]).

"Es iſt für mich, ſchrieb Nicolai, eine ſonder-bare Unterhaltung geweſen, da ich, bei Gelegenheit meiner Reiſebeſchreibung, die verſchiedenen Verände-rungen der Gelehrſamkeit in Wien und verſchiedene Epochen davon, die ich erlebt habe, die Wochenſchrif-ten und Streitſchriften, nebſt den Briefen, die faſt jedes neue Mitglied der in Wien errichteten deutſchen Geſellſchaft an mich ſchrieb, wieder überſehen habe. Es fällt jetzt gar ſonderbar auf, wie völlig gewiß da-mals jeder ſeiner Sache war, wie völlig zufrieden mit dem, was geſchah; wie genau jeder ſchon ausrechnete, daß alle Provinzen Deutſchlands höchſt aufmerkſam auf die deutſche Geſellſchaft wären, die in der vermein-ten Hauptſtadt Germaniens nunmehr geſtiftet war. Ob manches, das jetzt geſchrieben wird, nach fünf und zwanzig Jahren auch ein ſo ſonderbares Anſehen haben werde, mag ich nicht entſcheiden. So viel aber hat mich die Erfahrung gelehrt, daß ſchon zehn Jahre einen großen Unterſchied in der Art zu denken machen; daß man oft nach zehn Jahren ſchon an dem zweifelt, deſſen man vor zehn Jahren ſo ſehr gewiß war" ([b]). Erfahrungen aber, wie Nicolai ſie

(a) Lichtenberg a. a. O. Th. I. S. 241.

(b) Nicolai a. a. O. Th. IV. S. 901 f.

ſie machte, mußte Jeder überall machen, der auch nur wenige Jahre dem Leben und Treiben in der gelehrten Welt mit einiger Aufmerkſamkeit zuſchaute; und auch aus Erfahrungen dieſer Art mußten Zweifel auf Zweifel hervorgehen gegen die Quelle, von der hier die Rede iſt.

Jeder wußte, war es auch nur von Andern, daß es nie weder zwei würkliche Menſchen gab, die in ein und demſelben Buche ganz daſſelbe fanden, noch einen denkenden Kopf, der in ein und demſelben reichhaltigen Werke in verſchiedenen Zeiten daſſelbe leſen konnte. Auch Zollikofer ſagte es, nachdem er zum zweiten Mahle und zwanzig Jahre ſpäter die Briefe der Huber geleſen hatte ([a]). Und Lichtenberg ſchrieb: "Ein junger Menſch von etwa achtzehn Jahren, der ſagen wollte, dürfte und könnte, was er empfinde, würde vom Tacitus etwa folgendes Urtheil fällen: Er iſt ein ſchwerer Schriftſteller, der gute Charaktere zeichnet und vortrefflich zuweilen malt, allein er affektirt Dunkelheit, und kömmt oft mit Anmerkungen in die Erzählung der Begebenheiten herein, die nicht viel erläutern. Man muß viel Latein wiſſen, um ihn zu verſtehen." Im fünf und zwanzigſten Jahre, vorausgeſetzt, daß er mehr gethan hat, als geleſen, wird er vielleicht ſagen: "Tacitus iſt der dunkele Schriftſteller nicht,

(a) Briefwechſel zwiſchen Garve und Zollikofer S. 70.

nicht, für den ich ihn ehemals hielt; ich finde aber, daß Latein nicht das einzige iſt, was man wiſſen muß, um ihn zu verſtehen: man muß ſehr viel ſelbſt mitbringen;" und im vierzigſten Jahre, wenn er die Welt hat kennen gelernt, wird er ſagen: "Tacitus iſt einer der erſten Schriftſteller, die je gelebt haben" ([a]).

Wer wußte dann auch wohl nicht, daß wir vielleicht nirgends mehr in Gefahr ſind, bei dem Neuen falſch zu ſehen, als gerade in der literäriſchen Welt, beſonders wenn das Neue das Werk eines ausgezeichneten Schriftſtellers iſt? wie da würkt und würken muß, bald Befremdung über das Eigenthümliche in Denkart und Vortrag; bald die Freude über die unerwartete Erſcheinung eines Werks, das beweiſet, daß auch unſere Zeit etwas hervorbringen könne, das zu den vortrefflichen der frühern Zeiten und anderer Völker geſtellt werden mag: bald der geſchloſſene Kreis von Kenntniſſen und Bildung des Geſchmacks, der nun erweitert und veredelt werden ſoll: bald die nur zu gewöhnliche Abneigung, die einmahl für ausgemacht angenommenen Urtheile abzuändern: jene allgemein bekannten Urſachen, die immer und überall eine ſchwankende Bewegung in dem öffentlichen Urtheile hervorbrachten, das nur nach einiger Zeit, oft ſogar erſt nach Verlauf eines Menſchenalters zur völligen Feſtigkeit gelangen konnte ([b]).

Konnte

(a) Lichtenberg a. a. O. Th. I. S. 257 f.

(b) Allgemeine Literatur Zeitung J. 1810. St. 128.

Konnte man auch würklich wähnen, die intenſive Kultur, den ganzen literäriſchen Reichthum, das, von den Gelehrten angebaute Gebiet des Wiſſens erforſcht zu haben, ſo mußte es doch auch Jedem einleuchten, daß von der intenſiven Kultur auf die extenſive nicht geſchloſſen werden kann.

Ganz unverkennbar war es Unſinn, anzunehmen, daß in eben dem Maaße, wie die Zahl der im Lande producirten Bücher, die gekauft und geleſen seyn wollen, größer wird, auch der Bürger Seelenkräfte beſſer entwickelt, Bürger und Bauer wahrhaft weiſer und verſtändiger werden; und daß das gerade Gegentheil erfolgt mit der Abnahme der Produkte der Preſſe. Es war aber auch eben ſo unverkennbar Unſinn, anzunehmen, der ungelehrte Theil der Nation rücke immer und ewig vorwärts und rückwärts mit den Gelehrten, dergeſtalt, daß beide Hand in Hand dem ſchönen Ziele der Weisheit ſich nähern und von dieſem Ziele ſich entfernen; daß die Gelehrten die einzigen Führer ſind nicht nur zum Ziele, ſondern auch vom Ziele.

Wir ſahen im Mittelalter in allen Ländern Europens die Nation geſchieden in eine gelehrte und ungelehrte Kaſte, die beide neben einander vegetirten; die Eine in einer ungelehrten, die Andere in einer gelehrten Barbarei. Auch nicht der geringſte Austauſch, nicht die unbedeutendſte Mittheilung fand zwiſchen beiden Statt.

Dieſer heilloſe Zuſtand hörte auf mit dem Kunſtfleiße und Handel, mit der Entſtehung des dritten Standes.

Der dritte Stand, der hervortrat aus der ungelehrten Kaſte, hatte es einzig und allein auf den Erwerb vergänglicher Güter angelegt. Er jagte den Groſchen und Thalern nach. Aber die Handwerker und Künſtler veredelten ſich ſelbſt, indem ſie die rohen Produkte der Natur veredelten; und die Handelsleute veredelten ſich ſelbſt, indem ſie die Produkte der Natur und der Kunſt von Provinz zu Provinz, von Land zu Land und von einem Welttheile zum andern trugen. Da kamen Köpfe in Thätigkeit, die bisher ruheten; des Geiſtes Kräfte wurden immer mehr und auf immer mannigfaltigere Art benutzt; das, von der Gewinnſucht geſchärfte Auge ſpähete überall umher; neue Gegenſtände ohne Zahl wurden bemerkt, beobachtet, unterſucht; es vergrößerte ſich unaufhörlich nicht nur die Summe der Kenntniſſe, ſondern auch gerade der Kenntniſſe, die für Herz und Geiſt die bildendſten ſind, und im Kreiſe der Gelehrten Keiner beſaß. Es entſtand neben der Kaſte der Gelehrten ein Stand, der in reicher Fülle den gelehrten Barbaren mittheilen konnte.

Es hörte aber auch auf mit dem Kunſtfleiße und Handel das Meyerhofs-Leben. Neue Klaſſen bildeten ſich und neue Verbindungen und Verhältniſſe höchſt mannigfaltiger Art. Es entſtand Städteleben und mit

dieſem geſelliger Umgang und Zuſammenkünfte von Menſchen beider Geſchlechter und verſchiedener Klaſſen und Stände. Es kam mit dem Kunſtfleiße und Handel die Zeit, in der erſt und einzig und allein erworben wer- werden kann, bei deſſen Mangel die ganze gelehrte Kaſte durchaus unbrauchbar für die Welt iſt und bleibt: es kam die Zeit, in der erſt und allein erworben werden kann, was nicht das Werk des eiſernen Fleißes und der unermüdeten Arbeit iſt; was nie in der einſamen Studirſtube erworben wurde; was nur ſich erwerben läßt im Umgange mit Menſchen aus verſchiedenen Ständen; beſonders im Umgange mit dem ſchönen Geſchlechte: es kam mit dem dritten Stande die Zeit, in der es den Gelehrten möglich wurde, ihren Geſchmack zu bilden, und dadurch ſich die Fähigkeit zu verſchaffen, dasjenige in den Wiſſenſchaften auszuzeichnen und der Welt mitzutheilen, was darin wahrhaft groß, erhaben, ſchön, nützlich und anwendbar iſt.

Es geſellte ſich aber auch in dem Kreiſe der Gewerbetreibenden zu der Wißbegierde, welche die Liebe zum Gewinn weckte und nährte, was immer zu ihr ſich geſellen muß, die höhere, die edlere Wißbegierde: nun begann in eben dieſem Kreiſe ein unaufhörliches und immer feurigeres Streben nach hellerm Licht, und jeder Fortſchritt erleichterte nicht nur den andern, ſondern führte auch zum andern. So wurde im Kreiſe der Gewerbetreibenden immer größer mit dem Kapi-

tal an vergänglichen Gütern auch das Kapital an unvergänglichen, an Kenntniſſen und Wahrheiten. Erd- und Völker- und Menſchenkunde, Mathematik, Mechanik, Nautik und Aſtronomie waren die Wiſſenſchaften, welche von den Gewerbetreibenden genährt, gepflegt, gehoben wurden.

Eben jene Gewerbetreibenden waren es denn aber auch, die von Irrthümern ſich loswanden, von welchen die Gelehrten eben ſo wenig als der niedrigſte Pöbel ſich zu befreien vermochten. Das Abgeſchmackte und Abſcheuliche des Verfahrens gegen die Zauberer und Hexen leuchtete zuerſt den hellen Köpfen ein, die nicht zu den Herrſchern in der Schule gehörten; aber ſie ſchwiegen, weil ſie bebten vor den Machthabern in Schule und Kirche. Zum wildeſten Grimm wurde der berühmte Arzt und Schriftſteller Sennert gereitzt von dem unſtudirten Haufen "der gar nicht mehr glauben wolle, was klar am Tage liege; der ſich's herausnehme, den Gelehrten zu widerſprechen, was die Gelehrten viel beſſer wüßten, was ſie viel beſſer wiſſen müßten; der ſo manche Krankheit aus natürlichen Urſachen ableite, die doch offenbar vom Teufel komme." Die Aſtrologie lebte fort mit ungeſchwächter Glorie in der Schule, während außer der Schule ſich immer mehrere Gegner gegen ſie erhoben. Milich, Profeſſor der Mathematik und der Arzneiwiſſenſchaft in Wittenberg und Melanch-

lanchton's vertrauter Freund, erwiederte dem geſunden Menſchenverſtande, der außer der Schule ſo kräftig ſeine Stimme gegen den Unſinn der Aſtrologen erhoben hatte: "wenn die Geſtirne nicht der Menſchen und der Länder künftige Schickſale verkündigen, warum ſtehen ſie denn am Himmel" ([a])? In allen Provinzen Deutſchlands ging bei der Reformation voran das gemeine Volk, deſſen geſunden Menſchenverſtand keine Schulweisheit betäubt hatte ([b]). Wir ſelbſt erlebten es, daß die Volksſtimme gegen unſern heilloſen Rechtszuſtand laut ſich erklärte, während Männer vom Fach, berühmte Lehrer des Rechts, eben dieſen Zuſtand in Schutz nahmen, für die Erhaltung der Barbarei kämpften ([c]).

Die gelehrte und die gewerbetreibende Welt kam dann in immer nähere und mannigfaltigere Verbindung. Es begann zwiſchen beiden ein Tauſch, der nie wieder aufhörte, wo er einmal anfing, aber überall größer und lebhafter wurde mit den Fortſchritten der Gewerbe, des Handels und des Wohlſtandes. Es begann ein Tauſch, ein Geben und Nehmen, wie auf unſern Märkten. Nur geſtattete die menſchliche Schwäche bei jenem Tauſche nie den raſchen

(a) Moehſen a. a. O. S. 410 u. 416.

(b) Spittler's Geſchichte Würtembergs S. 123 f.

(c) Allgemeine Liter. Zeitung J. 1815. St. 223.

ſchen Gang, den der Tauſch in der handelnden Welt hatte. Nur die Produkte der Hand wurden vertauſcht gleich nach vollendeten Schöpfungen; die Produkte der Köpfe aber erſt nachdem ſie Jahre und Jahrzehende, oft Generationen verlebt hatten in dem Kreiſe, in dem ſie zu Tage gefördert wurden.

Es würkte überall, wo Kunſtfleiß und Handel blühete, nicht nur das gelehrte Publikum auf das Gewerbetreibende, auf das Volk, ſondern auch dieſes wieder auf jenes; aber der Gewinn, den der eine Theil machte, wurde nie ſogleich auch zum Gewinn für den andern. Bald ſchritt die Aufklärung des Volks voran, bald die der Gelehrten: es blieb bald das Volk zurück, bald die Gelehrten: es folgte bald früher, bald ſpäter das Volk den Gelehrten und die Gelehrten dem Volke: und dieſe Fälle ſahen wir ſo häufig eintreten, daß wir uns nicht erlauben durften, einen Schluß zu machen weder von einem Fortſchritt der Gelehrten auf einen Fortſchritt des Volks, noch von einem Fortrücken des Volks auf ein Fortrücken der Gelehrten ([a]).

Auch der Verluſt der einen Partie war nicht immer auch zugleich Verluſt für die andere, noch wurde er es in jedem Falle. Manches Zickzack und manche

(a) Meine Nationalinduſt. u. Staatsw. Th. III. S. 239 f.

manche Krümmung in dem großen Zuge bemerkten wir einzig in der gelehrten Welt. Meinungen, die in dem gelehrten Kreiſe in den ſtärkſten Umlauf kamen, konnte dennoch kein Weg in die Region des Volks gebahnt werden; Ideen, die mit großem Beifall in den Studirſtuben aufgenommen wurden, ſtritt fort und fort ſiegreich entgegen der Unſtudirten geſunder Menſchenverſtand: ohne alle Theilnahme des Volks wurden in dem Kreiſe der Gelehrten einzelne Lehrſätze nicht nur, ſondern auch ganze Syſteme zur Reife gebracht, aufgeſtellt, umgeändert, näher beſtimmt, verworfen und vergeſſen. Wir konnten unmöglich von dem Gewinn und dem Verluſte der einen Partie auf Gewinn und Verluſt der andern ſchließen.

Wer auch annehmen mochte, es ſey genau die intenſive Kultur ausgemittelt; wer auch ſich überzeugen konnte, die Ausbeute nicht nur der letzten Meſſe, ſondern auch noch von einem ganzen Dutzend früherer Meſſen ſey auf das beſtimmteſte gewürdigt; ſelbſt der war doch nicht im Stande, von jener ausgemittelten intenſiven Kultur einen Schluß zu machen auf die extenſive Kultur, auf Volks-Bildung und Aufklärung. Er ſtieß da auf die ſich ihm aufdrängende Frage: "Was iſt denn nun von dem, was in den Büchern ſteht, auf den Repoſitorien zur Ruhe gebracht, und was iſt aus den Büchern in die Köpfe und Herzen des Volks gedrungen"? — eine Frage,

die

die ganz unverkennbar zu jenen gehört, zu deren Beantwortung der Allereinfältigſte ſich eben ſo unfähig fühlen muß, wie der Weiſe.

Wer jemahls von der Vergrößerung des Corps der Schriftſteller und der Vermehrung der Buchdruckereien, der jährlich producirten Bücher und der Leſegeſellſchaften würklich den Schluß machte auf Zunahme des Leſens, aber dann auch ſich fragte: "was nun dieſer Schluß enthalte, was er enthülle"? der fand auch bald, daß er nichts weiter, als eine ſcheinbare Ausbeute gemacht hatte.

Ihm ſagten die Schriften des Mannes, dem der Doktor Browne es nachrühmte, daß er der Erſte war, der die Engländer lehrte gut Latein zu ſchreiben, die Schriften Hadrian Beverland's, daß ihr Urheber nur das Wollüſtigſte in der alten Literatur aufſuchte und nachahmte ([a]). Ihm ſagte Leſſing: "Ich ſchätze das Studium des Alterthums gerade ſo viel, als es werth iſt: ein Steckenpferd mehr, ſich die Reiſe des Lebens zu verkürzen" ([b]). Ihm ſagte Montaigne: "Ich ſuchte in Büchern weiter nichts, als mir durch vernünftigen Zeitvertreib ein Vergnügen zu machen, und wenn ich ſtudirte, ſo ſuchte ich nach keiner andern Wiſſenſchaft, als der, welche von der

(a) Geſchichte der menſchlichen Narrheit Th. I. S. 26 u. 31.

(b) Gelehrter Briefwechſel zwiſchen Reiske, Moſes Mendelsſohn und Leſſing Th. I. S. 311.

der Kenntniß meiner ſelbſt handelt, und die mich lehrt, gut zu leben und gut zu ſterben" ([a]).

Er hörte von Büſch: "Ich verdanke den vierten Theil meiner erworbenen Kenntniſſe meinem geſellſchaftlichen Leben" ([b]). Er hörte von Garve: "Seit zwei Jahren habe ich ſehr wenig geleſen, aber ich habe mehr auf den alltäglichen Lauf der Dinge und der Menſchen um mich herum Achtung gegeben. Und ob ich gleich die meiſten der kleinen Vorfälle, aus denen dieſer mein Lebenslauf beſteht, zu der Zeit, als ſie da waren, größtentheils gleichgültig und unangenehm, ſelten intereſſant und für Geiſt und Herz einnehmend gefunden habe; ſo haben ſie mir doch, wenn ſie vorüber waren, für das Nachdenken und die Vergleichung einen angenehmen Stoff verſchafft: ſelbſt eine mittelmäßige Geſellſchaft, ein langweilig zugebrachter Abend verſorgte mich oft mit Materie manches angenehmen Gedankens und mancher Empfindung" ([c]). Er hörte Zollikofer'n ſeufzen: "Wenn ich doch nur nicht ſo viele Bücher um mich hätte! Wer weiß, ob ich nicht alsdann weit verſtändiger, glücklicher und der menſchlichen Geſellſchaft weit nützlicher wäre, als ich jetzt bin. Ich würde mehr mit lebenden Menſchen von allerhand Ständen und Klaſſen umgehen,

mich

(a) Montaigne a. a. O. Th. III. B. II. K. X.

(b) Büſch Erfahrungen Th. IV. S. 243.

(c) Briefwechſel zwiſchen Garve und Zollikofer S. 188.

mich ſelbſt und Andere beſſer kennen, und das Bis-chen gemeinnützigeꝛ Wahrheit, das ich weiß, beſſer anwenden und gebrauchen lernen. Das ewige auf ſich ſelbſt ſitzen und ſpekuliren, iſt doch gewiß weder natürlich, noch unſerer Vollkommenheit zuträglich. Ich habe den Grafen Lynar, ehemaligen däniſchen Staatsminiſter, kennen gelernt, und da iſt mir die Idee ſehr lebhaft geworden, daß ein geſchäftiges Leben in einem erhabenen Stande die Seelenkräfte der Menſchen viel beſſer entwickelt, und ihn, ſelbſt bei mittelmäßigen Gaben, zu einem weit höheren Grade der phyſiſchen und moraliſchen Vollkommenheit führen kann, als er bei weit größeren Gaben auf ſeiner Studirſtube würde erreicht haben" ([a]). Er hörte von Lichtenberg: "Ich glaube, daß einige der größten Geiſter, die jemals gelebt haben, nicht halb ſo viel geleſen hatten und bei weitem nicht ſo viel wußten, als manche unſerer mittelmäßigen Gelehrten. Und mancher unſerer ſehr mittelmäßigen Gelehrten hätte ein größerer Mann werden können, wenn er nicht ſo viel geleſen hätte" ([b]).

Lichtenberg wollte, daß man gegen das Viel-leſen ſchreiben ſollte, wie gegen das Brandteweinſaufen und die Selbſtbefleckung ([c]). Er machte aufmerkſam

(a) Ebend. S. 99.

(b) Lichtenberg a. a. O. Th. II. S. 275.

(c) Ebend. S. 133.

ſam auf die Menſchen, die man findet an allen Enden und Orten, und nirgends häufiger, als in der Nähe großer Bibliotheken, die ſehr viel leſen ohne viel zu lernen oder zu wiſſen, ſo wie manche Leute viel eſſen und dennoch oder eben deswegen auszehren ([a]). Es warnte auf das nachdrücklichſte Schleiermacher gegen die Vielwiſſerei und das oberflächliche Wiſſen, das mit dem Vielleſen immer allgemeiner wurde ([b]). Konnten doch ſelbſt in Schottland, in dem Lande, in dem für die Bildung des Volks ſo vieles geſchah und ſo großes gewürkt wurde, Einige daran zweifeln, ob es für den gemeinen Mann überall nur nützlich ſey, leſen zu können ([c]).

Vertheilten wir auch die neu erſchienenen Bücher und unſern ganzen Reichthum nach den Wiſſenſchaften: brachten wir auch ganz beſtimmt heraus, nach welchen

(a) Ebend. Th. I. S. 122.

(b) Schleiermacher a. a. O. S. 120f.

(c) Macferlan über die Armuth S. 224f.

Selbſt auf Kanzeln hörte man Warnungen gegen das Vielleſen. Im vier und dreißigſten Stücke des Morgenblatts vom J. 1814 heißt es in einem Berichte von Genf: "Zu den merkwürdigſten Erſcheinungen der jüngſten Zeit gehört die Predigt, welche der mit Recht beliebte Prediger Celerier gegen die Vielleſerei gehalten hat: Sermon sur le danger de la lecture des mauvais livres. Sie machte ſo viel Eindruck, daß man am folgenden Tage ſehr viele Bücher in Haufen verbrennen ſah."

welchen Werken die Nachfrage geſtiegen, nach wel=chen ſie gefallen, und nach welchen ſie unverändert dieſelbe geblieben; ſo hatte uns doch auch die Erfah=rung gelehrt, daß ſelbſt da ſpäter Verluſt ſich offen=barte, wo faſt alle Welt nur Gewinn und großen Gewinn ſah. Selbſt beim Studium der Naturge=ſchichte in Deutſchland ſeit Linne trat dieſer Fall ein, und trat ein in einem Grade, daß Lichtenberg mit dem wärmſten Eifer dagegen ſprach. "Das Stu=dium der Naturgeſchichte — dies ſind des unver=geßlichen Mannes eigene Worte — iſt in Deutſch=land bis zur Raſerei geſtiegen. Das iſt das Loos der Deutſchen, jeden großen Ausländer, der nichts anders thun konnte, als was er that; der den aus=drücklichen Befehl der Natur hatte, in dieſem und keinem andern Fache groß zu werden, nachzuahmen, nicht allein ohne Befehl der Natur, ſondern ſelbſt wider ihren Willen. Gütiger Himmel, wie viel hat der Menſch in Ordnung zu bringen, bis er auf Vö=gel und Schmetterlinge kömmt. Lerne deinen Körper kennen, und was du von deiner Seele wiſſen kannſt: gewöhne deinen Verſtand zum Zweifel und dein Herz zur Verträglichkeit. Lerne die Menſchen kennen und waffne dich mit Muth, zum Vortheil deines Neben=menſchen die Wahrheit zu reden. Schärfe deinen Verſtand durch Mathematik, wenn du ſonſt keinen Gegenſtand findeſt; hüthe dich aber vor Nahmenregi=

ſter

ſter von Würmern, wovon eine flüchtige Kenntniß nichts nützt und eine genaue ins Unendliche führt. Wohl iſt Gott unendlich im Inſekt, wie in der Sonne. Er iſt aber auch unermeßlich im Sande des Meers, den noch kein Linne nach ſeinen Geſtalten geordnet hat. Wenn du nicht beſondern Beruf haſt, in jenen Gegenden nach Perlen zu fiſchen, ſo bleibe hier und baue deinen Acker, er erfordert deinen ganzen Fleiß, und bedenke, das die Zahl der Fibern deines Gehirns und ihrer Falten und Brüche endlich iſt. Wo eine Schmetterlingshiſtorie ſteht, wäre Platz für Plutarch's Biographien geweſen, die doch zu großen Thaten angefeuert hätten. Iſt nicht Geſchichte der Künſte nothwendiger und nützlicher? Ich wollte lieber wiſſen, was in der Geſchichte der Handwerke und Künſte ſteht, als alles, was Linne je gedacht und geſchrieben, weiß, wußte und wieder vergeſſen hat" (a).

Was konnten wir als Gewinn oder als Verluſt zu Buche bringen, ſahen wir, ſelbſt mit den Augen unſerer Pädagogen, auf die Kinderbibliotheken, auf jene unzählige Menge von Schriften für Kinder, voll gutgemeinter moraliſcher Waſſerſuppen, und ſahen wir zugleich, wie immer mehr abnahm das Leſen der Bibel; des Buchs, das ſo ſehr geeignet iſt, ſtarke Ein-

(a) Lichtenberg a. a. O. Th. III. S. 267 f.

Eindrücke auf das jugendliche Gemüth zu machen, und den Grund zu einem tiefen religiöſen Gefühle in den Jahren zu legen, in denen er meiſtens nur gelegt werden kann; des Buchs voll kurzer und kräftiger Gedanken, voll erhabener Lehren, voll herzerhebender Verheiſſungen; voll Gedanken und Lehren, die, tief dem Gemüthe eingeprägt durch frühzeitige Lektüre, haften bis zum Grabe hin, Stützen in jedem Leiden und jeder Noth gewähren; Rettungsmittel in Gefahren und Hoffnungen, ſelbſt in den fürchterlichen Augenblicken, in denen die Verzweifelung ſich nähert; voll Gedanken und Lehren, die, indem ſie zugleich das Herz erwärmen und den Geiſt mit den erhabenſten Wahrheiten bereichern, tauſendfältige Früchte für zwei Welten tragen müſſen (a)?

Es konnte nicht ausgemittelt werden, es wurde auch nicht einmal Ein Verſuch angeſtellt, auszumitteln, wie Viele dieſer, wie Viele jener Philoſophie in Wort und That huldigten: ja nicht einmal ein Verſuch wurde gewagt, auszumitteln, welches Glück die Hauptgedanken eines großen Schriftſtellers machten und nicht machten.

Als im vorletzten Jahrzehend des letzt verfloſſenen Jahrhunderts neben der Philoſophie, die ihre Begriffe aus dem Sprachgebrauche und aus Beiſpielen

(a) Europäiſche Beobachter J. 1808. St. 56. und Götting. Gelehrte Anzeigen J. 1806. St. 51.

len entwickelte, eine Philoſophie ihr Haupt gar geräuſchvoll emporhob, deren Urheber ihre Begriffe durch eine Art von Inſpiration bekamen; Begriffe, die ſo tiefſinnig waren, daß ſelbſt ein Garve ſie nicht verſtand — wußten wir nicht, wußte nur der Allwiſſende die Anzahl derer, die den alten Altar verlaſſen und in den Dienſt des neuen Götzen ſich begeben hatten (a).

Kein Sterblicher wußte, oder ſtrebte auch nur zu erforſchen, wie viele von den Leſern der Schriften des unſterblichen Kant's ſich überzeugten, daß ſo manche dort als Vernunftprincipien aufgeſtellte Sätze blos Kombinationen des Witzes waren, die groſſer Scharfſinn mit Beweiſen verſah: — wie vielen Leſern des groſſen Meiſters die, nicht nur ungereimte, ſondern auch höchſt undelikate Behauptung: "daß der Ehemann ſeine Frau im Aktus der ehelichen Beiwohnung als Sache behandele" gefiel oder mißfiel: — wie viele den Satz: "daß es Pflicht ſey, die Wahrheit zu ſagen ohne Ausnahme; ſelbſt dann, wenn es dem Freunde den Tod bringe von Mörder-Hand" annahmen oder verwarfen: — wie viele Köpfe den Gedanken aufnahmen, der einer der Hauptgedanken in Kant's Religion innerhalb der Grenzen der bloſſen Vernunft iſt, den Gedanken: "daß das moraliſche

(a) Briefwechſel zwiſchen Garve und Weiſſe Th. II. S. 267.

liſche Böſe in der menſchlichen Natur nicht in der Herrſchaft der Sinnlichkeit, ſondern in der Herrſchaft des Vernunftprincips der Glückſeligkeit beſtehe (a).

Wer ſelbſt wenig oder ganz nichts wußte; wer nie aus ſich ſelbſt, aus ſeinem eigenen Geiſte und ſeinem eigenen Gefühl etwas hervorbrachte; wer keinen andern Geiſtes-Reichthum kannte, als den, den das Gedächtniß aufbewahrt; wer keinen andern Weg kannte zu der Weisheit Tempel, als den der Bücher; wer ſelbſt nur zum Beſitze jener regiſterartigen Gelehrſamkeit gelangte, die ſo ſehr im Schwange ging in der Periode des Flors der Statiſtik; — nur der konnte glauben, Zu- und Abnahme des Leſens ſey Zu- und Abnahme des Wiſſens.

Es mußte endlich auch jeder Forſcher einen Blick auf den Acker werfen, auf den der Saame ausgeworfen wurde, und da zeigte ſich dann wieder eine Mannigfaltigkeit und eine Verſchiedenheit, die mehr als nur hinreichend war, ſelbſt den Einfältigſten und Verwegenſten zu beſtimmen, ſein Vorhaben aufzugeben. Da offenbarte ſich eine, in das unendliche gehende Verſchiedenheit in Hinſicht auf die Ausſteuer, die jeder Erdenſohn vom Himmel erhält; in Hinſicht auf Geiſteskräfte, Fähigkeit und Unfähigkeit, Thätigkeit wie Trägheit, Wißbegierde wie Gleichgültigkeit. Eben ſo verſchieden wie jene Ausſteuer ſelbſt war

(a) Garve a. a. O. Th. II. S. 324.

war aber auch überall der von ihr gemachte Gebrauch. Es widerſtrebte hier Unwiſſenheit, dort Aberglaube, hier Schwärmerei, dort Ehrfurcht für Irrthümer, die ſeit Jahrhunderten der Wahrheit Glorie umgab. Der Eine huldigte jenen Schriftſtellern, die immer alles tief aus der Sache herausholen wollen und nicht recht wiſſen, was es ſeyn ſoll; und dem Andern wurde bei der Lektüre derſelben, wie wenn man Menſchen ſieht, welche Konvulſionen machen, um etwas zu ſagen, aber nichts herausbringen können ([a]). Es würkte bei dem Einen ergreifend, bei dem Andern zurückſtoßend des Schriftſtellers ſtolzer, oft wahrhaft päbſtlicher Ton; jener Ton, in dem Baſedow ſein Elementarwerk ankündigte. Mit unendlich verſchiedenem Erfolge trieb ſein ſchändliches Spiel von Bosheit beſeelter, den Abgang gründlicher Beweiſe erſetzender Witz. Konnte man doch in ein und derſelben Familie, unter einem Dache bei einander finden Menſchen, die Witz für Wahrheit ſich verkaufen ließen ([b]); die ſich einbilden konnten, überzeugt zu werden, wo im Grunde blos ihr Geſchmack beluſtigt und ihr Ohr gekitzelt wurde; und Köpfe, die auf feiner Waage Gründe gegen Gründe wogen;

(a) Briefwechſel zwiſchen Garve und Zollikofer S. 30.

(b) Wieland's Schriften Th. II. S. 120.

wogen; und Köpfe, für die Großquart ſo viel als Demonſtration war (a).

Auch hier war — was die Ausmittelung der Würkung der Lektüre unendlich erſchwerte — nirgends Stillſtand; war ein ſolcher Wechſel, daß Schriftſteller, wie Garve, manchen Aufſatz unterdrücken mußten, weil ſie ſich überzeugten, daß ſie damit ihr Glück nicht mehr machen würden, wie vielleicht noch vor wenigen Jahren; zu der Zeit, als ſie ihn ſchrieben, und andere Ideen im Publikum herrſchten (b).

Auch hier ſchreckten Erfahrungen, die Jedem ankündigten, daß wir bei der Beurtheilung des leſenden Publikums auf das allergröbſte uns irren können. Wie ungeheuer, wahrhaft ungeheuer und aller Welt höchſt unerwartet war die Würkung der Leiden des jungen Werthers! Ungeheuer, weil ihre Erſcheinung gerade in die rechte Zeit fiel; und im höchſten Grade unerwartet, weil man jene Zeit nicht kannte (c). Kaum hatte die, in der theologiſchen Gelehrſamkeit Epoche machende Freymüthigkeit die berliniſche Bibliothek mit hohem Lüſtre umgeben, als man mit nicht geringem Befremden entdeckte, daß das Werk nicht für die damalige Zeit war; daß die Finſter-

(a) Lichtenberg a. a. O. Th. III. S. 466.

(b) Briefwechſel zwiſchen Garve u. Weiſſe Th. II. S. 256.

(c) Göthe's Leben Th. III. S. 349 f.

Finſterniß noch in den allermeiſten Gegenden Deutſchlands ſo dick war, daß die Menſchen vor den Lichtſtrahlen erſchracken; ſie für Vorboten oder Würkungen eines ſchädlichen Ungewitters hielten. Heller Tag, wähnte man, ſey bereits geworden, und noch hatte die Morgendämmerung nicht begonnen. Selbſt da herrſchte noch Nacht, wo die Verbreiter des Lichts ihr Werk trieben; des Lichts, das erleuchten ſollte, und — blendete (a).

"Zur Ausmittelung der Aufklärung, des intellektuellen Zuſtandes der Völker bedurfte es nur der Erforſchung des Zuſtandes der Wiſſenſchaften und Künſte, der Schulen, der gelehrten Geſellſchaften, der Bibliotheken, der Preßfreiheit."

"Wiſſenſchaften und freie Künſte ſind die Sonne, ſagte Achenwall, welche den Staat eben ſowohl erwärmt, als erleuchtet. Man forſchet alſo nach, ob? und was für Wiſſenſchaften und freie Künſte ein Volk ſonderlich treibe? was für gute oder ſchlechte Anſtalten auf Schulen, Univerſitäten, Ritter- und Kunſtakademien, und in Anſehung öffentlicher Bibliotheken und gelehrten Geſellſchaften zu deren Beförderung anzutreffen ſeyn? wie weit es ein Volk darin gebracht, und was für Männer ihm beſonders Ehre machen" (b). "Der Zuſtand der Wiſſenſchaften

(a) Briefwechſel zwiſchen Garve und Zollikofer S. 10.

(b) Achenwall a. a. O. S. 25 f.

ten in einem Staate, ſagte Heinze, gewährt uns Aufſchlüſſe über die Aufklärung, welche daſelbſt Statt findet. Die Regierung kann dieſe auf mehr als eine Weiſe bewürken. Die Mittel dazu ſind Preßfreiheit und Schulen; niedere wie höhere, auf welchen leztern alle Wiſſenſchaften gelehrt, und — welches ihr eigener Vorzug iſt — gelehrte Würden ertheilt werden, und Schulen von einer mittlern Art, wohin Gymnaſien nicht nur gehören, ſondern auch Ritterakademien, auf welchen junge Standesperſonen in den ihnen anſtändigen Leibesübungen, Sprachen, Wiſſenſchaften und Künſten unterrichtet werden" ([a]). Auch Meuſel verwies auf die öffentlichen Bibliotheken, beſonders aber auf die Lehranſtalten, auf die lateiniſchen und Realſchulen, Gymnaſien, Kollegien, Ritterakademien, Univerſitäten, Akademien oder gelehrte Geſellſchaften ([b]).

Wie überall ſo war auch bei den öffentlichen Anſtalten für Künſte und Wiſſenſchaften die Anzahl derſelben entſcheidend wichtig. In Meuſel's Statiſtik ſieht man dann auch, wie viele Univerſitäten in jedem Kreiſe ſind, und alles, was es da nur immer zu zählen geben kann, iſt auch würklich gezählt worden; auch der jährliche Koſtenanſchlag und Aufwand ([c]).

Im

(a) Heinze a. a. O. Th. I. S. 45 f.

(b) Meuſel a. a. O. S. 23.

(c) Ebend. S. 63 f. 203. 374 f.

Im alten Frankreich herrſchte der Cenſur ungeachtet eine mit der Cenſur ganz unvereinbar ſcheinende Freiheit. Fort und fort wurden da nicht nur Stimmen der Wahrheit gehört, ſondern auch Stimmen, die Aeußerungen wagten, die man faſt einzig in Frankreich vernahm ([a]). Das Reich beſaß in Menge höhere und niedere Schulen, Akademien, Inſtitute für Wiſſenſchaften und Künſte aller Art. Auf zwei und zwanzig ſtieg die Anzahl der Univerſitäten. Einzig in Paris war es, wo Minerva nicht für Geld ſich feil both. Hier und nur hier konnte man umſonſt lernen, was man wollte. Die Profeſſoren laſen unentgeldlich nicht nur, ſondern die Luſt, Andere zu unterrichten und ſich bekannt zu machen, ging ſo weit, daß Viele — und darunter ausgezeichnete Gelehrte — zu Hauſe für ſich Vorleſungen hielten, ohne weder von der Regierung noch von ſonſt Jemanden dafür bezahlt zu werden ([b]). Paris allein beſaß mehr als zwanzig öffentliche Bibliotheken, unter welchen die weltberühmte Königliche ſich befand ([c]). In Paris allein zählte man dreizehn Akademien; alle königliche: und nach der franzöſiſchen Akademie wie der der Inſchriften und der der Wiſſenſchaften ent-

(a) CHATEAUBRIAND Genie du Christianisme T. III. p. 93 sq.

(b) Björnſtähl's Briefe Th. I. S. 43.

(c) Toze a. a. O. S. 337.

ſtanden Akademien in allen groſsen und anſehnlichen Städten des Reichs, die dann auch alle, wie die Pariſiſchen, jährlich Preiſe austheilten ([a]). Es gab Akademien für die Künſte in gleicher Menge wie für die Wiſſenſchaften: Akademien der Schreibkunſt wie der Fechtkunſt: alle mit groſsen Privilegien verſehen. Wer zwanzig Jahre auch nur der Akademie der Fechtkunſt Mitglied geweſen war, erhielt den Adel für ſich nicht nur, ſondern auch für ſeine Nachkommen ([b]). Nicht minder zahlreich, als die Sammlungen von Büchern, waren die Sammlungen von Gemälden nicht nur, ſondern auch von den übrigen höchſt mannigfaltigen Schätzen der Kunſt und des Luxus ([c]). Es beſaſs Frankreich Gelehrte faſt in allen Fächern, deren Nahmen die ganze geſittete Welt kannte; denen ſelbſt Friederich der Groſse ſo manches Opfer brachte, und unter welchen auch Wieland Ideale fand, denen er nachſtrebte. Es wurden zugleich treffliche Ueberſetzungen der Klaſſiker wie die Schriften der berühmteſten Männer der Nation geleſen. Es würkte endlich auch, und noch allgemeiner und kräftiger als in irgend einem andern Lande, das Theater und geſelliger Umgang ([d]).

In

(a) Ebendaſ. S. 331.

(b) Girtanner Ueber die franz. Revolution Th. I. S. 99.

(c) Gibbon's Leben Th. I. S. 167.

(d) Auch den, wie Heinze ſagt, eigenen Vorzug, gelehr-
te

In Frankreich war alles vereinigt, was nach der Statiſtiker Verſicherung uns berechtigt, auf ein großes Maaß von Volksbildung zu ſchließen; aber immer klarer wurde es, daß die franzöſiſche Nation nichts weniger wie dieſes beſaß. Nur wenige vom Volke konnten leſen und ſchreiben (a). "Die Nation, berichtete Georg Forſter im Februar 1793 aus Paris ſelbſt, iſt, was ſie immer war; leichtſinnig und unbeſtändig, ohne Feſtigkeit, ohne Wärme, ohne Liebe, ohne Wahrheit, lauter Kopf und Phantaſie, kein Herz und keine Empfindung." Es dauerte fort in gleicher Stärke die Neigung für das Oberflächliche; die Allgewalt des Witzes, der mehr galt, als alle Gründe der Vernunft; der hohe Vorzug der Dekla-

te Würden zu ertheilen, benutzten die Univerſitäten Frankreichs in allen Zeiten vollſtändig. "Pferdehändler, Viehhändler und andere gemeine Leute, die nicht allein nichts vom Ariſtoteles, ſondern auch nicht einmahl die erſten Elemente der Grammatik wußten, erhielten im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts alle Tage die Magiſterwürde." Ein Advokat, der in Orange für zehn Ecùs Doktor geworden war, bat, daß man auch ſeinen Gaul zum Doktor promoviren möge, und die Fakultät antwortete ihm: "Nous ne recevons pas deux bêtes dans un jour." Björnſtåhl a. a. O. Th. I. S. 329 f. u. 359.

(a) Journal de Paris Nov. 1789. und Annuaire statistique du depart. du Mont-Tonnere pour l'an 1809 par F. Bodmann p. 81.

Deklamation vor allen Unterſuchungen. Es machte der Geiſt der Frivolität die traurigſten Fortſchritte. Es verbreitete ſich immer mehr jene ſcheusliche Philoſophie, die den dogmatiſchen Atheismus predigte ([a]). Es zeigte ſich immer ſtärker der Mangel an allen vernünſtigen und moraliſchen Begriffen, jener Mangel, der den Menſchen ganz ſeiner Sinnlichkeit wie dem Aberglauben Preis giebt; bei dem wir in Grauſamkeiten wetteifern können mit dem Wilden; bei dem die Maſſe fähig iſt zu den boshafteſten und barbariſchſten Handlungen; bei dem das Volk jedem Laſter entgegen reift; bei dem es ein Raub des Elends und der Tyrannei werden muß ([b]). In eben dem Lande, das ſo überſchwenglich reich an Inſtituten für Künſte und Wiſſenſchaften war und ſo reich an Gelehrten und Schriftſtellern; in eben dem Lande, dem man in Hinſicht auf Künſte und Wiſſenſchaften allgemein eine der erſten Stellen einräumte; in eben dem Lande, das für die große Schule der guten Lebensart gehalten wurde, und in dem nach Sterne einzig und allein Bettierarmuth und geſittete Lebensart in einer Hütte beiſammen wohnte; in eben dieſem Lande wurde die tolleſte Miſchung des Höchſten und Niedrigſten, des Guten und des Schlechten,

des

(a) v. Eggers Geſchichte der franz. Revolution Th. I. S. 67 f.

(b) Macferlan a. a. O. S. 224.

des Verdienſtes und des Laſters auf die allerunſinnigſte, aber auch auf die allervollſtändigſte und allerglücklichſte Weiſe zu Stande gebracht; wurde der Pöbel, gewonnen durch eine erlogene, widerſinnige, ihm vorgeſpiegelte Freiheit, als blindes Werkzeug gegen Verdienſt und wohlerworbenes Anſehen und Vermögen eben ſo wohl angehetzt, als gegen uſurpirte Gewalt und drückende Erpreſſungen; wurde das Vermögen des Staats und des Volks eine Beute erſt von Blutſaugern, die in die niedrigſte und eckelhafteſte Schwelgerei verſanken, und dann — wie eine beſſere Zeit kam — von Menſchen ohne Erziehung und Kenntniſſe ([a]).

Die ſo mancher Regierung und ſo vielen Statiſtikern ſehr beliebten Ritterakademien wurden von Andern unbedingt verworfen, weil ſie die Zöglinge als Edelleute, nicht als Menſchen erzögen, ſchon dem zarten Knaben den Unterſchied der Geburt einpflanzten und ſeinem Auge den wahren Maaßſtab des Menſchen entzögen. "Vollends — meinte man — ſey dann alles verlohren, wäre Pfaffen das Geſchäft der Erziehung anvertrauet; wachſe der Knabe auf einzig unter Pfaffen und Adel" ([b]).

Joſeph's des Zweiten Generalſeminarien zur Bildung künftiger Geiſtliche waren Nicolai'n ein Gräuel.

(a) Reichard's Vertraute Briefe Th. II. S. 191 f.

(b) Nicolai a. a. O. Th. IV. S. 775 f. u. 782.

Gräuel. "Sie verfehlten ihres Zwecks ganz und unvermeidlich. Der Pfaffengeiſt bemächtige ſich dort aller Zöglinge; die Zöglinge lebten getrennt von der Welt, von dem Schauplatze, für den ſie beſtimmt waren: es würden die Zöglinge dort auf ewig zu Sklaven der Superioren: ſie würden unfähig auf immer, für wahre Aufklärung und Veredlung der Menſchen zu würken" ([a]).

Wir konnten nichts, ganz nichts ſchließen aus der Anzahl der Schulen.

Unverkennbar wurde an manchem Orte gar viel geſchadet, weil es dort der Schulen zu viele gab ([b]). Wir hörten nicht nur ein wildes Geſchrei über die vielen Univerſitäten im proteſtantiſchen Deutſchlande, ſondern auch — wunderlich genug — auf dies Geſchrei erwiedern: "Das proteſtantiſche Deutſchland hat verhältnißmäßig nicht mehr hohe Schulen als andere Länder, von denen es noch Niemand in den Sinn gekommen iſt, zu behaupten, daß ſie zu viele Univerſitäten hätten. England hat zwei, Schottland ſechs: folglich iſt die Anzahl der Univerſitäten im proteſtantiſchen Deutſchland nicht zu groß" ([c])! Wir vernahmen allgemeine Klagen über die Unwiſſenheit und Roheit aller Klaſſen und Stände in Spanien; wir

(a) Nicolai a. a. O. Th. I. S. 139. u. Th. VI. S. 347 f.

(b) Ebend. Th. I. S. 289 f. und die Beylagen S. 103.

(c) Meine Nationalinduſtrie Th. III. S. 340.

wir zählten die Univerſitäten dieſes Landes und fanden nicht weniger als drei und zwanzig ([a]). Alle Welt ſagte uns, daß die engliſche Nation auf einer der höchſten Stufen der Bildung ſteht: und wir fanden nur zwei Univerſitäten in England, und dieſe Univerſitäten waren und blieben geſtiftete Belohnungen der Faulheit und Seminarien der Laſter ([b]).

Wir entdeckten eben die große und mannigfaltige Verſchiedenheit zwiſchen Schule und Schule, die es giebt zwiſchen Poſtwagen und Poſtwagen, vom deutſchen Rippenbrechen an bis hinauf zu der engliſchen Wiege in Stahlfedern. Wir ſahen Schulen, die Quellen reichen Seegens waren für Zeitalter und Nachwelt: wir ſahen aber auch Schulen, in welchen alles ſich vereinigte, was hemmen und zerſtören kann. Blinder Zufall wählte hier die Lehrer, und dort trieben das Werk die trägſten, unfleißigſten und unwiſſendſten Lehrer; Menſchen, auf die ſelbſt die ſtärkſten Drohungen und Strafen der Obrigkeit nichts vermochten; denen die Dauer oder der Anfang und das Ende der Vorleſungen beſtimmt werden mußte; denen Kürze, Deutlichkeit und andere Vorzüge des Vortrags

(a) Meine Einleitung in die Staatskunde Th. I. S. 392 f. u. 509 f.

(b) Knox Liberal education Vol. II. p. 107. und Wendeborn's Zuſtand des Staats, der Religion, der Gelehrſamkeit und der Kunſt in Großbritannien Th. IV. S. 256 f.

trags anbefohlen wurden (a). Von Jahrzehend zu Jahrzehend und von Generation zu Generation wurde ein mit dem Nahmen von Wiſſenſchaften belegter Wortkram und Unſinn vorgetragen. Die heilloſeſten Methoden blieben. Man bewahrte und bewachte die Haufen des gelehrten Schuttes wie Heiligthümer. Die für das tägliche Leben nützlichſten Kenntniſſe wurden vernachläßigt und verſchmäht, und wild und toll und mit wahrer Wuth wurde gekämpft gegen Alle, welche das Gebiet des Wiſſens zu erweitern oder zu veredeln ſtrebten (b). Wir ſahen Schulen, die wahre Zufluchtsörter waren und blieben für veralterte Syſteme, und in denen verjährte Vorurtheile, nachdem ſie aus allen Winkeln der Erde vertrieben waren, Schutz fanden und fortdauerten (c): Schulen, in welchen

(a) **Meiners** Ueber die Verfaſſung und Verwaltung deutſcher Univerſitäten Th. II. S. 77. und **Schlözer's** Staatsanzeigen B. XI. S. 328.

(b) Selbſt Heyne konnte behaupten: "Von dem Lehrer auf Univerſitäten kann als Lehrer blos verlangt werden, daß er ſeine Wiſſenſchaft gründlich verſteht und Andern vorzutragen weiß: allenfalls noch, daß er Erweiterungen der Kenntniſſe, welche von Andern gemacht werden, ſich bekannt macht, in ſeinen Vortrag ſie einträgt und einflicht, und ſeine eigenen Kenntniſſe dadurch berichtigt." Göttingiſche Gelehrte Anzeigen J. 1802. St. 191.

(c) **Smith** a. a. O. Th. IV. S. 147 f. und **Wachler's** Aphorismen über die Univerſitäten S. 17 f.

chen die Schüler eine Menge Dinge lernten, nur um ſie wieder zu vergeſſen; wo ſie lernten die Zeit tödten; wo ſie an Gedankenloſigkeit und halbbeſchäftigten Müſſiggang ſich gewöhnten; wo es ein Glück war, wurden nicht ſelbſt die beſten Köpfe verdorben (a).

Wir erblickten unter den Schulen eine höchſt mannigfaltige Verſchiedenheit und zugleich überzeugten wir uns, daß wie alles, ſo auch die gelehrte Schule ihre Zeit hat; daß ihre Stunde nicht überall geſchlagen hatte, wo man ſie errichtete: und daß dann gerade durch die Schule aufgehalten wurde, was durch ſie gefördert werden ſollte (b).

Keiner

(a) Schlözer's Staatsanzeigen H. XXXV. S. 84 u. 132. Hennings a. a. O. S. 157. und Frank's Mediciniſche Policei Th. I. S. 527.

(b) Meine Nationalinduſtrie Th. III. S. 362.

In der Leipziger Literatur-Zeitung J. 1814. St. 7. heißt es in einer Korreſpondenz-Nachricht: "Die Anzahl der Profeſſoren in Charkow iſt jetzt 25 und die der Studirenden 234. Die Theurung vieler Artikel iſt exorbitant, daher die Beſoldung der Profeſſoren nur knapp zureicht. Auch gefällt es den Wenigſten in der Stadt, zumal den Ausländern. Sie verlangen, daß hier alles, wie in Deutſchland ſeyn ſoll; wollen die ruſſiſche Sprache nicht lernen, ohne welche Niemand wohl fortkommen kann; und halten ſich für klüger und beſſer als die Ruſſen, wodurch ſie ſich Feinde und Neider zuziehen.

Keiner war im Stande auszumitteln, was alles gelehrt und nicht gelehrt wurde. Es fehlten Lektionsverzeichniſſe, und wo ſie auch nicht fehlten, da ſagten ſie doch auch oft nur, was die Lehrer zu lehren ſich erbothen; nicht, was würklich gelehrt wurde: und wußte man auch dieſes, was wußte man großes? In der Kaſtrirung der klaſſiſchen Autoren erblickte die eine Partie ein gar herrliches Mittel gegen das Verderbniß der Jugend: und auf's innigſte hielt ſich die andere Partie überzeugt, daß die Jugend gar nicht ſo ſehr im Argen liege, als das Alter es glaube, das ſelbſt würklich darin liege (a). Höchſt nützliche Kenntniſſe erwerbe, meinte der Eine, auch der künftige Krämer und Kaufmann in unſern lateiniſchen Schulen: während der Andere ſprach: "in dieſen Schulen lernt der künftige Kaufmann eben ſo viel, als unſere Landwirthe aus den Einrichtungen des Moſes in der Wüſte." Der Eine ſeufzte und der Andere

hen. Die Aufklärung und Kultur kann folglich hierbei wenig gewinnen und nur ſehr langſam fortrücken. Ueberhaupt wäre es vielleicht noch zweckdienlicher geweſen, wenn man beides durch einheimiſche, in Deutſchland gebildete Ruſſen zu befördern geſucht hätte. Auch die Verfaſſung ſteht im Wege, nach welcher es nur Herren und Leibeigene giebt, zwiſchen denen eine gar zu große Kluft befeſtigt iſt."

(a) Lichtenberg's Erklärung der Hogarth. Kupfer Th. I. S. XVII f.

Andere jauchzte, als man in unſern gelehrten Schulen anfing, ſtatt des Leſens alter Geſchichtſchreiber, Philoſophen und Dichter oberflächliche Notizen von Naturgeſchichte, von Phyſik und Technologie zu geben (a). In der Schule wurden fort und fort die herrlichſten Teſtimonia ausgetheilt, und außer der Schule hörte man faſt nur Klagen über die Unwiſſenheit und Unfähigkeit der, aus der Schule Entlaſſenen (b).

Konnte auch beſtimmt und genau angegeben werden, was gelehrt wurde in allen höhern wie in allen niedern gelehrten Schulen, ſo wußte doch auch jeder, daß wie bei allem, ſo auch beim Unterrichte, nicht das

(a) Schmalz a. a. O. §. 275.

(b) "So viel iſt gewiß und ganz unerträglich, daß ein guter Theil der jetzigen Kandidaten nicht einmahl ſo viel weiß, als jeder ſonſt wiſſen mußte, der in der erſten Schulklaſſe ſaß. Daran ſind aber die Schullehrer vorzüglich Schuld, was man auch immer zur Entſchuldigung der Rektoren ſagt. Sie ſind es doch allenthalben, welche über das Hinaufrücken in die obern Klaſſen entſcheiden, und wie können ſie dann mit Gewiſſenhaftigkeit Unwiſſende hinaufrücken laſſen. Außerdem treiben ſie jetzt nicht ſelten die Univerſitätswiſſenſchaften lieber, als daß ſie einen ſoliden Grund wie ehemals dazu legen. Wo aber der Grund fehlt, da ſucht man hernach vergebens darauf zu bauen." Neue Allg. Deutſche Bibliothek B. 66. St. 1. S. 22.

das Was, ſondern das Wie die Hauptſache iſt. Der ſeelige Zopf lehrte eben ſowohl Geſchichte wie der gottloſe Gibbon. Die Erfahrung zeigte in immer zahlreichern Beiſpielen, daß das Studium der Sprachen des Alterthums, wie jedes andere Studium, ein ſehr edeles, ein durchaus nichtswürdiges, und auch ein höchſt ſchädliches Studium ſeyn kann, und das eine oder das andere würklich iſt, je nachdem es getrieben wird auf eine philoſophiſche oder mechaniſche Art. Es theilten ſich Pädagogen und Lehrer in zwei Partien. Während die eine Partie alle Anſtrengung der Kinder verwarf, und ſelbſt, ſo viel ſie vermochte, den Kindern die Arbeit verſüßte, drang die andere auf Anſtrengung; innigſt überzeugt, daß nicht Anſtrengung, ſondern einzig verkehrte und fruchtloſe Anſtrengung die Arbeit verhaßt macht; daß im Gegentheil die Anſtrengung ſelbſt Luſt zur Arbeit verſchafft und erhält ([a]). War aber das Wie die Hauptſache, ſo konnte, bei der ſichtbar unendlichen Verſchiedenheit der Lehrer wie der Schüler, die Hauptſache nie und nirgends ausgemittelt und angegeben werden. Mochte auch das Wie und das Was in Kabinetsbefehlen vorgeſchrieben ſeyn, es konnten doch die Lehrer nicht in Maſchinen verwandelt werden durch Vorſchriften von Lehrbüchern und Lehrmethoden, ſo viel

Gutes

(a) Niethammer a. a. O.

Gutes auch dadurch in der Geburt erſtickt und ſo viel Unheil dadurch auch überall angerichtet wurde (a).

Dann hörten ja auch die öffentlichen Schulen immer mehr auf, die einzigen Oerter zu ſeyn, aus denen die Jugend ihre Weisheit holte. So wie Induſtrie und Wohlſtand ſtieg, wurde auch immer mehr und Mehreren neben dem öffentlichen Unterricht auch Privatunterricht ertheilt, ſowohl Töchtern wie Söhnen; und der eigenen Hofmeiſter wurden fort und fort mehrere und bald ihrer ſo viele gehalten, daß daraus für arme Gelehrte ein neues Unterhaltungsmittel entſtand, das ein anſtändiges und auf die feinere Bildung der Erzieher wohlthätig würkendes Leben für die Zeit gewährte von der Beendigung der Univerſitätsſtudien bis zum Eintritt in ein Amt (b).

Wer konnte glauben, daß die Schulen offenbarten, was ſie nach der Statiſtiker Verſicherung offenbaren ſollten, wenn Lichtenberg behauptete: "Das brauchbarſte in unſerm Leben hat uns gemeiniglich Niemand gelehrt (c)" wenn Seume bemerkte: "daß die Menſchen in eben dem Grade geſcheidt waren, als ſie nicht gelehrt waren (d)" wenn Leſſing nur von denen,

(a) Nicolai a. a. O. Th. IV. S. 851 f. u. Th. V. S. 41 f.

(b) Macferlan a. a. O. S. 56.

(c) Lichtenberg a. a. O. Th. I. S. 220.

(d) Seume's Apokryphen S. 46.

nen, die keine Genies ſind, verlangte, daß ſie fleiſ-
ſig zur Schule gehen ſollten, damit ſie nicht vollkom-
mene Dummköpfe blieben ([a]): wenn immer lautere
Klagen faſt in allen Ländern Europens über die Ab-
nahme des Fleißes der Studirenden vernommen wur-
den; wenn die Machthaber eines Landes nach dem
andern zu Mitteln griffen, die Studirenden fleißiger
zu machen ([b]): und wenn ohne irgend eine genaue Be-
ſtimmung immer nur die Rede war von dem höchſt
unglücklichen Verhältniſſe zwiſchen den auf unſern Schu-
len

(a) Leſſing's Dramaturgie Th. I. S. 263 f.

(b) In Portugal wurden Prüfungen befohlen; rückte aber die Zeit derſelben heran, ſo ergriffen, wie vor dem Todesengel, die Muſenſöhne die Flucht. In Spanien ſetzte man Prämien aus. In den Vereinigten Niederlanden drohete man den Faulen mit Einziehung der Freitiſche und Stipendien und Ausfilzung, und verhieß dagegen den Fleißigen Unterſtützung in Stipendien, Freitiſch und Büchern. Auch in Paris kam es zu jährlichen Belohnungen, wobei alles auf gut franzöſiſch zuging. Die, welche den Preis davon trugen — immer ihrer vier und vierzig — wurden unter Muſik, Freudengeſchrei und Händeklatſchen vom erſten Parlements-Präſidenten mit einem Kranze gekrönt und mit einem Kuſſe beehrt, wozu noch vom Rektor ein Buch kam und auch eine Umarmung." Link's Briefe über Portugal Th. II. S. 81. Bourgoing's Reiſe durch Spanien Th. II. S. 309 f. Grabner's Briefe über die Vereinigten Niederlande: achtzehnter Brief, und Björnſtåhl a. a. O. Th. I. S. 35 f.

len ganz und halb Verunglückten zu den Gelungenen, oder von den Schaaren von Jünglingen, die auf unſern Muſenſitzen ihr und ihrer Eltern Vermögen und die koſtbarſten, für das ganze künftige Leben entſcheidenden Jahre verlohren, oder von dem unſäglichen Schaden, den die Mißrathenen anrichteten als Jugendlehrer, Geiſtliche, Aerzte, Juſtizbeamte und Staatsdiener [a]?

Wer auch wähnen konnte, des Landes gelehrte Schulen, die hohen wie niedern, zu kennen, der konnte es ſich doch nicht verbergen, daß ihm noch fehle die Kenntniß gerade der wichtigſten aller Schulen, der Trivial- oder der Volksſchulen; der Schulen, in welchen nicht ein kleines Häuflein, wie in den gelehrten Schulen, ſondern die Millionen gebildet oder verbildet werden, aus welchen recht eigentlich jede Nation beſteht: und noch weit weniger konnte er es ſich verhehlen, daß es unmöglich iſt, zu einer befriedigenden, vollſtändigen Kenntniß dieſer Schulen zu gelangen. Was er da vernahm und allenthalben hörte, waren Klagen über das Unglück, daß gerade dieſe Schulen ſo ſehr gering geachtet würden; oder Notizen wie die, welche man noch vor einem Menſchenalter von Bayern vorbrachte: "daß der dritte Theil der Bauern nicht leſen, geſchweige ſchreiben könne,

(a) Meiners a. a. O. Th. I. S. 2 f.

könne, und daß kaum auf dem dreißigſten Dorfe ein Schulmeiſter ſey ([a])" oder wie die "daß es — wie in Nürnberg — eine ordentliche Schulmeiſterzunft gebe, wo jeder, der Schulmeiſter werden wolle, ſich ganz förmlich müſſe ein- und ausſchreiben laſſen; daß dieſe Zunft ein unerhörtes Monopol ausübe; und daß die Meiſter derſelben von manchem Bauerjungen aus der von Rochowſchen Schule beſchämt werden könnten" ([b]). Ueberdem herrſchten auch in Betreff der Gegenſtände des Unterrichts in den Volksſchulen die verſchiedenſten Anſichten ([c]).

Eine

(a) Ephemeriden der Menſchheit J. 1782. St. III.

(b) Nicolai a. a. O. Th. I. S. 289 f. u. Th. IV. S. 645.

(c) "Unſere Pädagogen neuerer Zeit haben, ſagt Schmalz, etwas gedankenlos vernachläſſigt; nehmlich Alle ſtreben nur darnach, der Jugend Kenntniſſe zu geben, welche unmittelbar im Leben angewandt werden können, und welche ſie Real-Kenntniſſe nennen. Aber wichtiger wie dieſe, welche leicht gefaßt werden können, iſt die formale Bildung der Köpfe, nehmlich ihre Uebung im Abſtrahiren und Urtheilen. Dieſe Uebung gewährt der Volksjugend überhaupt das Rechnen und der Katechismus nach dem orthodoxen Syſtem der Kirche, welcher, indem er die Phantaſie mit großen Bildern erfüllt, die unmittelbar auf die moraliſchen Gefühle mit Macht einwürken, zugleich den Verſtand durch die feinſte Unterſcheidung der Begriffe übet." Schmalz Staatswirthſchaft §. 274.

Eine eben ſo große und mannigfaltige Verſchiedenheit, als unter den Schulen Statt fand, zeigte ſich auch bei den Akademien. Die Geſellſchaft, der Karl der Zweite von England den Freiheitsbrief gab, das einzige, was ſie je von der Krone erhielt; die Geſellſchaft in London, welche unſterbliche Verdienſte gerade um die Wiſſenſchaften ſich erwarb, welche am meiſten nicht nur zur Bereicherung, ſondern auch zur Veredelung der Völker beitrugen, führte eben den Nahmen, wie jene, die ihre Entſtehung dem Könige Jakob dem Fünften von Portugal verdankte, die ſich beſchäftigte mit Beantwortungen von Fragen, welche in einem Narrenhauſe aufgegeben zu ſeyn ſchienen (a).

Höchſt

(a) Zu jenen Fragen gehörte: "Ob ſeit Adam die Länge der Menſchen ſich vermindert habe? Die Antwort fiel bejahend aus." "Was zuträglicher dem Menſchen ſey, groß oder klein von Geſtalt zu ſeyn? Die Antwort war: Wüchſen die Diamanten auf den Bäumen, ſo wäre es gut, groß zu ſeyn, ſie abzubrechen: träten wir auf Perlen, möchten wir, ſie aufzuleſen, lieber klein ſeyn; da aber keines von beiden iſt, ſo iſt die mittlere Statur die beſte." "Welcher Sinn edler ſey, das Geſicht oder das Gehör? Es wurde dem Gehör der Vorzug gegeben, weil die Glaubensgeheimniſſe ſich nicht dem Geſichte, ſondern dem Gehöre mittheilten, und Chriſtus nicht ſagte: ſeelig ſind, die ſehen; ſondern ſeelig, die nicht ſehen und doch glauben." Jung's Portugieſiſche Grammatik S. 7 f.

Höchſt verſchieden zeigten ſich dann aber auch die Mitglieder der einzelnen Akademien nicht nur, ſondern auch ein und derſelben Akademie in Hinſicht auf Kenntniſſe, auf Gelehrſamkeit ([a]). Sehr verſchieden fühlten ſie ſich beſchränkt nicht nur durch die Penſionen, welche die Regierung verwilligte und zahlte, ſondern auch nicht ſelten durch Verbindungen unter den Akademikern ſelbſt. Eben ſo verſchieden nahmen ſich die Akademiker in Hinſicht auf das Gefühl ihrer Würde und ihrer wahren Beſtimmung ([b]). Und wie hohe Schulen wurden auch Akademien in Ländern errichtet, bei deren rohen Zuſtande ſie wenig, vielleicht ganz nichts würkten, oder wo ſie nur auf Koſten weit

(a) **Risbeck's** Briefe Th. I. S. 383. und **Nicolai** a. a. O. Th. IV. S. 701 f.

(b) Einige Akademiker verſicherten Reichard mit Abſcheu, daß die vom erſten Konſul zur Entwerfung der Reglements für die innere Einrichtung der Akademie, dieſe, über die Erwartung des Konſuls ſelbſt vielleicht, nach ſeinen Sinnen trafen. Man verſicherte, für die Geſchichte ſey bereits von den Gelehrten, die für dieſe Klaſſe das Reglement zu entwerfen hätten, feſtgeſetzt, daß von keinem Mitgliede der Akademie ein geſchichtliches Faktum berührt werden ſollte, das nicht wenigſtens funfzig Jahre alt ſey: — von der franzöſiſchen Revolution und ihren nächſten Veranlaſſungen dürfe alſo nie die Rede ſeyn — und daß nie Philoſophie in die Geſchichte eingemiſcht werden ſollte. **Reichard** a. a. O. S. 262.

weit wichtiger, kräftiger die Aufklärung befördernden Anſtalten errichtet und unterhalten werden konnten ([a]). Jeder Forſcher mußte auch bei den Akademien ſein Unvermögen fühlen, das Produkt auch nur einer der ausgezeichneten zu würdigen, oder auch nur den Gewinn zu beſtimmen, der hervorging aus der Lektüre der Memoire: oder den Nutzen, den den Zuhörern die Anhörung der Vorleſungen gewährte ([b]).

Auch

(a) Riesbeck a. a. O.

(b) "Ich wohnte einer Verſammlung im Louvre, und zwar der mathematiſchen und phyſikaliſchen Klaſſe bei. Hier ſah ich viele von den in dieſen Fächern berühmt gewordenen Männern, deren Nahmen man ſo oft in den gelehrten Journalen lieſt. Ein immerwährender Lärm und Herumgehen im Saale, und ein unverſchämtes Schwatzen, dem der Präſident durch anhaltendes Geklingel umſonſt zu ſteuern ſuchte, machte es den Zuhörern unmöglich, dem Leſer auch nur einigermaßen zu folgen. Oft ſprachen zehn Menſchen zugleich, und man hätte glauben ſollen, in einer Judenſchule zu ſeyn, ſo daß ich herzlich froh war, als es acht ſchlug, denn mit dieſem Schlage wird die Sitzung beendigt. Ein lebhaftes Beiſpiel, daß ſich ſolche Dinge nicht gut in einer ſo zahlreichen Geſellſchaft von einigen neunzig Mitgliedern abhandeln laſſen, und daß ſelbſt die gelehrteſten Männer in ſolchen Verſammlungen nicht viel kluges ausrichten können. Ich ſtellte mir dabei die alten Kirchenverſammlungen vor, worin oft das dummſte Zeug raſendtoll vertheidigt und dann ſo manche ganz widerſinnige Beſchlüſſe genommen und der chriſt-

lichen

Auch die Quellen, zu denen wir verwieſen wurden zur Erforſchung der religiöſen Aufklärung der Völker, mußten von Jedem, der ſie zu benutzen verſuchte, als gänzlich unzureichend erfunden werden.

Da wurde empfohlen: "die Betrachtung der hohen und niedern Schulen, der Wiſſenſchaften und Künſte, des Zuſtandes der Religion; der heiligen Schriften, der ſymboliſchen Bücher; alles deſſen, was in jedem Tempel gelehrt und getrieben wird; der Neigungen und des Eifers des Volks in Hinſicht auf Religion; der Glaubensfreiheit; der Anzahl des Klerus und deſſen Einkommen; der Verhältniſſe der Kirche zum Staate und der Kirchenverfaſſung."

Heinze ſagte: "Durch Betrachtung des Zuſtandes der Religion, der Schulen, der Wiſſenſchaften und

lichen Welt aufgebürdet wurden." v. Sierstorpf Bemerkungen auf einer Reiſe durch die Niederlande nach Paris Th. II. S. 400 f.

"Meiners wollte die Antrittsreden der Profeſſoren auch aus dem Grunde abgeſchafft wiſſen, weil der Redner oft und auch dann Merkmale der Langeweile und Ungeduld auf allen Geſichtern ſehe, wenn er nur den Stoff ſeiner Rede nicht ſo gewählt habe, wie ſein Auditorium es erwartete, und weil es für einen verſtändigen Mann peinlich ſey, vielen Menſchen Langeweile zu machen." Dieſer Fall trat dann doch auch wohl eben ſo oft bei den Vorleſungen in den Geſellſchaften der Wiſſenſchaften ein. Meiners Ueber die Verfaſſung und Verwaltung deutſcher Univerſitäten Th. II. S. 43.

und Künſte bei einem Volke lernen wir den Grad der Aufklärung kennen, welcher bei demſelben herrſcht. Die Geſchichte aller Völker und Zeiten zeigt, daß die Religion ſich in den Staaten nach Verhältniß der Aufklärung, welche daſelbſt war, verändert und gebildet hat" ([a]). Toze verwies auf die ſymboliſchen Bücher in ſeiner Statiſtik der Vereinigten Niederlande, wie Schlözer in der Statiſtik Großbritanniens ([b]). Der Vater der Statiſtik rieth dringend, zu achten auf die Neigungen jeder Nation, in der Religion — freigeiſteriſch, vernünftig oder abergläubiſch zu denken ([c]): und von höchſter Wichtigkeit waren faſt Allen die äußerlichen Hülfsmittel wie das verkündigte Wort, die Lehre, die Dogmen ([d]), die herrſchende Religion wie die geduldeten ([e]), des Pabſtes Gewalt und des Klerus Anzahl, Reichthum und Macht ([f]).

Schon

(a) Heinze a. a. O. Th. I. S. 37.

(b) Toze a. a. O. Th. II. S. 582. und Schlözer in Achenwall's Staatsverfaſſung Th. I. S. 325.

(c) Achenwall a. a. O. S. 24.

(d) Meuſel a. a. O. S. 589 f.

(e) Ebendaſ. S. 22 f. 60. 69. u. a. m. a. St. und Heinze a. a. O. Th. I. S. 43.

(f) Achenwall a. a. O. S. 24. Meuſel a. a. O. S. 589 f. und Toze a. a. O. S. 221.

Schon das Produkt der Statiſtiker, die aus jenen Quellen ſchöpften, mußte den ſtärkſten Verdacht gegen eben dieſe Quellen erwecken.

Auch nicht eines einzigen Volks religiöſe Aufklärung wurde würklich erforſcht, gewürdigt, beſtimmt angegeben, und wo dem Einem Licht war, war dem Andern Finſterniß. Heinze ſah nur Unſinn, und einen, nur Unheil und Verderben erzeugenden Unſinn, wo in der Kirche befohlen, gebothen, geherrſcht wurde (a): Meuſel aber überzeugte ſich, daß in England die geringe Einſchränkung, in Glaubensſachen zu ſchreiben und zu predigen, es war, die dort einer Seits die größten Schwärmer und anderer Seits die kühnſten Feinde der chriſtlichen Religion hervorbrachte (b)!

Die Quellen ſelbſt aber, welche von den Statiſtikern empfohlen und benußt wurden, waren von einer Beſchaffenheit, daß der, welchem es nicht durchaus an aller Kenntniß des Menſchen und der Geſchichte fehlte, ſie nur mit einiger Aufmerkſamkeit anſehen durfte, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß aus ihnen nur gar ſehr wenig geſchöpft werden könne.

Was konnte das im Tempel verkündigte Wort ſagen, da nie und nirgends Lehreinigkeit Statt fand! Selbſt

(a) Heinze a. a. O. S. 38.

(b) Meuſel a. a. O. S. 312.

Selbſt in den Zeiten der vermeintlichen Glaubens- und Lehreinigkeit in der chriſtlichen Welt gab es Lehren des römiſchen Hofs und Lehren der römiſchen Kirche, Ordensmeinungen und Lehren, die nur in einzelnen Gegenden vorgetragen wurden; die hier ein Doktor, dort ein Mönch, und da ein Kloſter in ſeinem Kreiſe verbreitet hatte; Lehren, die nie Dogmen weder der römiſchen Kirche, noch des römiſchen Stuhls waren, nie es wurden ([a]). Immer und überall und unbemerkt veränderte die Theologie nicht nur ihre Form, ſondern auch ihren Geiſt; vergrößerte ſich die Anzahl der Abweichenden unter den Dienern des Altars; vermehrte ſich die Anzahl der Punkte, von denen die Geiſtlichen abwichen, und der Grundbeſtimmungen, die von ihnen aufgegeben wurden ([b]). Nie und nirgends war ein Volk, deſſen Prieſter alle ein und denſelben Werth gehabt hätten. Ueberall arbeiteten die Lehrer der Kirche mit unendlich verſchiedenem Erfolge an der Berichtigung ihrer eigenen Begriffe, an der Aufdeckung eigener Irrthümer, an Ausmerzung ſeichter Beweiſe, an Hinwegſchaffung des Schuttes, unter den die Barbarei unſerer Ahnherren den Schatz, der vom Himmel kam, vergruben. Unendlich verſchieden war die Gabe, die

ſie

(a) Planck's Entwickelung Th. I. S. 18.

(b) Planck's Einleitung in die theologiſchen Wiſſenſchaften Th. I. S. 2 f.

ſie darreichten, und nicht minder verſchieden waren auch Eifer, Methode, und Lehrertalente wie der Lehrer äußere Lage, die dem Einen geſtattete, was ſie dem Andern verſagte. Wie oft fanden wir nicht bei ein und derſelben Gemeinde Lehrer, die nicht ein und demſelben Zeitalter anzugehören ſchienen! Wie mancher Lehrer klagte nicht auch wohl am Abend ſeines Lebens wie Michaelis: "bei ſeiner Erſcheinung habe man ihn zu heterodox erfunden, nun halte man ihn für zu orthodox"!

Dann wurde auch durchaus in jedem Tempel, in jedem chriſtlichen ſowohl, als in jedem nichtchriſtlichen, ein Inbegriff von Lehren vorgetragen, und zwar von Lehren, von welchen häufig die Eine, der Andern entgegengeſetzt, die Andere milderte, einſchränkte, verdrängte; dergeſtalt, daß Jeder begreifen mußte, es ſey unmöglich, da zu einem Reſultate zu gelangen. Wer konnte es ſich angeben, was der Prieſter lehrte, der lehrte nicht nur, daß außer der Kirche kein Heil iſt, ſondern auch, daß im Himmel ein Gott wohnt, der aller Menſchen, ja aller Kreaturen Vater iſt; der das belebende, Seegen und Wonne verbreitende Licht der Sonne anzündet für Böſe wie Gute, und im erquickenden Regen Wohlthaten austheilt dem Sünder nicht minder, wie dem Gerechten?

Es zeigte ſich aber auch und ganz unüberſehbar und durchaus in allen Tempeln eine noch größere und mannig-

mannigfaltigere Verſchiedenheit als in der Schule; eine wahrhaft unendliche Mannigfaltigkeit bewürkt durch die urſprüngliche Ungleichheit, durch die Erziehung, durch die Reihe erlebter Schickſale, durch den Zuſammenhang geſellſchaftlicher Verhältniſſe, durch den Beruf, die Familie und die Stufe des Alters.

Lalande wie Olbers gehörten zur chriſtlichen Kirche, und jener war ein Atheiſt und dieſer ein Chriſt in der höchſten Bedeutung des Worts (a). Neben Reinhard an demſelben Altare ſtanden ausgezeichnete Gelehrte, die nicht begreifen konnten, wie Reinhard, ein ſo helldenkender Kopf, von gewiſſen Lehren des Chriſtenthums innere Ueberzeugung haben könne, und die dann öffentlich jenem redlichen Forſcher den ungerechten Vorwurf machten, daß er beim Vortrage jener Lehren nach den Umſtänden und den äußern Verhältniſſen ſich gerichtet habe (b). Wir ſelbſt hörten in der chriſtlichen Welt dem dogmatiſchen Atheismus huldigen von dem Einen aus Eitelkeit, um nur nicht der Meinung des großen Haufens zu ſeyn, von einem Zweiten aus Hab-, Raub-, Herrſch- und Rachſucht, und von einem Dritten, um einen Deckmantel zu haben

(a) v. Maſſenbach Memoiren Th. II. S. 161.

(b) Hacker's Nachricht von Reinhard's letzten Lebenstagen im 35ſten Bande der Reinhardſchen Predigten, und Jenaiſche Literatur-Zeitung J. 1814. S. 111.

ben für eigene Schändlichkeit (a). Wie in frühern Zeitaltern verſchwanden auch in dem unſrigen, hier in größern dort in kleinern Kreiſen, Irrthümer, die auf Kanzeln wie auf Kathedern ſich erhielten: in unſerm wie in frühern Zeitaltern ſtreiften hier Mehrere, dort Wenigere, auch wohl zum größten Aerger nicht nur der Prieſter, ſondern auch der weltlichen Machthaber, Banden ab, mit welchen Unwiſſenheit, Aberglaube und Herrſchſucht Jahrhunderte hindurch den Geiſt gefeſſelt hatte. In jedem, ſelbſt dem kleinſten Kreiſe drängten ſich dem Beobachter immer zahlreicher und ſtärker die Erſcheinungen auf, aus denen unwiderſprechlich hervorging, daß Jeder das Heilige wie das Profane auf ſeine Weiſe hört, vereinigt und trennt, und reinigt und mit fremden Zuſätzen vermiſcht, bald entſtellt, bald veredelt.

Nicht mehr wie das Wort, das wir in dem Tempel vernahmen, konnte uns das heilige Buch, das Symbol, das Glaubensbekenntniß ſagen.

Die Juden in Jeruſalem und die Juden in Alexandrien hatten ein und daſſelbe heilige Buch, aber ſie ſtanden auf ſehr verſchiedenen Stufen der Kultur, und eben deswegen fanden die in Alexandrien in dem heiligen Buche, was jene in Jeruſalem in ihm weder finden, noch ſuchen konnten. "Jeſus kam und mit gewaltiger Hand ergriff er das Bild Gottes, das ſo tief

(a) v. Eggers a. a. O. Th. I. S. 67 f.

tief in Staub verſenkt war. Er ergriff es und hob es in ſeinem erſten Glanze auf den Thron, der ihm gebührte: Gott, der Schöpfer, der allgemeine Vater, der Menſchenfreund" ([a]). Aber unſere rohen Ahnherren verwandelten den Schöpfer des Weltalls in ein ſchwaches Geſchöpf, und den liebevollen Vater der Menſchen in ihren grauſamſten Tyrannen. Eine Jungfrau beteten ſie an, wo ehedem die Venus angebetet wurde, und einen gekreuzigten Gott hingen ſie auf an die Stelle des Gottes, deſſen Hand die Donnerkeile ſchleuderte. Als Melanchton's Unterricht für die Viſitatoren erſchien, da konnte ſelbſt mancher bedeutende Gegner Luther's glauben, jener Unterricht beweiſe, daß ſein Verfaſſer an der neuen Lehre zweifelhaft geworden ſey; und da wußte man auch am ſächſiſchen Hofe nicht, was man aus dem Werke machen ſolle. Der Churfürſt ſandte Luther'n den Aufſatz zu, und Luther fand ihn ſo vollkommen gut, daß er nur einen Zuſatz zu machen wußte, und einen Zuſatz, in dem er blos ſtärker ſagte, was Melanchton ſchon ſtark genug geſagt hatte ([b]). Wir ſelbſt hörten De Lüc im heiligen Buche leſen, was Teller in ihm nicht leſen konnte.

(a) Herder's Werke zur Religion und Theologie Th. II. S. 11.

(b) Planck's Geſchichte der Bildung des proteſtantiſchen Lehrbegriffs Th. II. S. 329 f.

konnte. Wir alle erhielten die kräftigſten Beweiſe, wie eitel alle ſpätere wie frühere Warnungen der Prieſter waren, damit in den heiligen Schriften der Laye nichts finde, als was ſeine Führer darin zu finden verſicherten ([a]). Wir alle machten die Erfahrung, wie kein früheres Zeitalter ſie machen konnte, daß es vergebens iſt, die Leſer auf den Standpunkt zu ſtellen, von welchem ſie ſehen ſollen ([b]). Wir alle erlebten es, daß, ſtärker wie jemals in der Vergangenheit, unter allen Klaſſen und Ständen der Hang zum Wunderbaren verſchwand; jener Hang, der vereinigt mit einer, durch Erfahrung nicht genug aufgeklärten Vernunft die Geheimniſſe in die Dogmatik, ſo wie die abergläubiſchen Uebungen in die Moral brachte ([c]).

Das heilige Buch, das Symbol, das Glaubensbekenntniß enthielt doch offenbar nur den Buchſtaben, den todten Buchſtaben, und dieſer konnte im heiligen Buche, wie in jedem andern Buche, dem Einen dieſes, dem Andern jenes ſagen; ein anders dem Schwärmer, ein anders dem, der zu ernſthaften Unterſuchungen fähig iſt; ein anders dem, der alle Seelenkräfte kultivirte, und ein anders dem, der einzig das Feld anbaute, das zu dem Gebäude der Kultur die erſten Materialien liefert, das Feld der Einbil-

dungs-

(a) Kant's Anthropologie S. 136.

(b) Planck's Einleitung Th. I. S. 16.

(c) Garve's Fragmente Th. II. S. 267.

dungskraft; ein anders dem, deſſen Spotte keine Vorſtellung und kein Gefühl heilig iſt; ein anders dem warmen, reinen Herzen, ein anders dem Manne mit dem Herzen, bei dem die Tugend meiſt nur eigennützig iſt.

Wer aber im Tempel ſeine Blicke auf die Bilder, die Gebräuche, die Ceremonien richtete, und auch alles ſah, was da zum Auge, zu den Sinnen, zu der Einbildungskraft ſpricht, der mußte doch auch wohl begreifen, daß er da nicht ſah, ob, und in welchem Grade, und bei wie Vielen oder Wenigen jene äußerlichen Hülfsmittel der Abſicht entſprachen; was da würkte und nicht würkte das Bild, beſtimmt, Zucht, Ehrbarkeit und Rechtſchaffenheit zu empfehlen; die noch unbefleckte Tugend zu ſtärken, und in dem Verirrten eine ſchamhafte Reue zu erwecken: was da erlangt und nicht erlangt wurde durch jene Gebräuche, die an Pflichten nicht nur erinnern, ſondern auch ihre Erfüllung erleichtern und an ſie gewöhnen ſollen: und was gewonnen und nicht gewonnen wurde durch Ceremonien, die durch ihre Schönheit, ihren Schmuck und durch das Geheimnißvolle, das ſie enthalten, ſo ſehr geeignet zu ſeyn ſchienen, des Volkes Auge zu feſſeln, der Religion eine Feierlichkeit und durch dieſe ein Ehrfurcht gebiethendes Anſehen zu geben ([a]).

(a) Briefe über Italien Th. I. S. 81. u. Th. II. S. 95 f. u. 103.

Wir konnten nicht ſchließen von der Schule auf die religiöſe Kultur.

Schon Moehſen lehrte uns, daß außer der Schule auf die Bildung des Verſtandes der Völker auch würken bald wohlthätig, bald nachtheilig die allgemein angenommenen Vorurtheile, die eingeführten Sitten, die Regierungsmaximen der Fürſten, der Wachsthum und der Verfall der Handlung und des Nahrungszuſtandes ([a]).

Ungeachtet aller hohen und niedern Schulen in Frankreich, ungeachtet aller Akademien, die dies Land beſaß, und ungeachtet des, in Verſen und Proſe tauſendmal geprieſenen Flors, den in eben dieſem Lande Künſte und Wiſſenſchaften erreicht hatten, erblickten wir gleich nach dem Ausbruche des großen Trauerſpiels die religiöſe Aufklärung der franzöſiſchen Nation auf einer ſo niedrigen Stufe, daß wir große Mühe hatten, ſie zu begreifen.

Zugleich wurden mit den außerordentlichen Fortſchritten, welche die Induſtrie in unſerm Zeitalter machte, die Würkungen der Induſtrie auf der Völker Bildung ſo ſichtbar, ſo ſtark, daß wir uns über allen Zweifel hinaus überzeugen mußten, daß der Menſch das, was er iſt, nur dem geringſten Theile nach der Schule verdankt; daß, um mit Lichtenberg zu reden: "der Menſch nicht ein Wachsklumpe iſt, in

(a) Moehſen a. u. O. Th. II. S. 4.

in den ein Profeſſor ſein erhabenes Bildniß abdrucken ſoll ([a])" daß mithin der Schluß von der Schule auf die religiöſe Aufklärung nur im Traume oder im Rauſche gemacht werden darf.

Wir konnten nicht ſchließen von den Künſten und Wiſſenſchaften auf die religiöſe Kultur. Die Geſchichte der Griechen und Römer allein reichte hin zum Beweiſe, daß Künſte und Wiſſenſchaften bis zu einer der höchſten Stufen ſich heben können, ohne daß des Volks, selbſt der Weiſen religiöſe Aufklärung auch nur einen bedeutenden Fortſchritt macht. "Die berühmteſten Künſtler blüheten unter Völkern und in Zeiten, unter welchen und in welchen alle Arten des Aberglaubens im größten Anſehen waren" ([b]). "Griechen und Römer übertrafen, ſagte Meiners, alle gebildete Nationen unſerer Zeit durch ihre Beredſamkeit und durch die Werke ihrer Baukunſt und Bildhauerkunſt. Aber ſtets blieb ihnen der Hang, übernatürliche Kräfte und Erſcheinungen zu finden, und der Glaube an Offenbarungen höherer Weſen, an Zeichen und Wunder und Traumdeuterei war nicht nur unter dem Pöbel der Griechen und Römer, ſondern auch unter ihren Weltweiſen, Rechtsgelehrten, Staatsmännern und

(a) Lichtenberg a. a. O.

(b) Meiners Hiſtoriſche Vergleichung des Mittelalters mit unſerm Jahrhundert Th. III. S. 468.

und Feldherren herrſchend; und kaum glaube ich, daß man unter den größten Geiſtern des Alterthums zehen auffinden könne, die nicht von allen oder mehreren Arten des Aberglaubens ihres Volks angeſteckt waren" ([a]).

Wir konnten uns nicht den Schluß von der allgemeinen auf die religiöſe Kultur erlauben. Vor Luther's Erſcheinung eilte die allgemeine Aufklärung der religiöſen voran: ſpäter erſt trat die Aufklärung der Begriffe in Glaubensſachen als eine Folge ein von der höhern allgemeinen Aufklärung, und dann war es die religiöſe Aufklärung, die der allgemeinen vorrückte und ſchneller als dieſe um ſich griff ([b]).

Wir konnten nicht ſchließen von dem Fortſchreiten der intenſiven religiöſen Aufklärung auf ein Fortſchreiten der extenſiven religiöſen Kultur.

Wir ſahen Männer, berufen nicht von Menſchen, ſondern vom Himmel, mit immer glücklicherm Erfolge den Schutt hinwegſchaffen, den unſere rohen Ahnherren zuſammentrugen, und der ſo lange die heiligſten Wahrheiten Aller Augen verbarg. Wir ſahen aber auch, daß jener Schutt blieb ſelbſt in den Köpfen von Dienern des Altars; in den Köpfen eines zahlreichen Corps von Prieſtern; in den Köpfen Aller, die beim Studium der Theologie nur vegetirten, die nie ihre eigenen Geiſteskräfte gebrauchten; die nie es lernten, ſelbſt zu unter-

(a) Ebend. S. 474.

(b) Planck's Entwickelung Th. I. S. 22 f.

unterſuchen, ſondern Alles von Andern annahmen (a).

Eine Läuterung und Reinigung unſers Glaubens- und Lehrſyſtems folgte der andern und zugleich wurde in wie außer der Schule und dem Tempel und von Thronen hinab dem Beſſern entgegen gearbeitet mit einem wohl nur gar zu fühlbaren, aber doch immer und überall unbeſtimmbaren Erfolge.

Selbſt in der Schule und im Tempel vermehrte ſich fort und fort die Anzahl Derer, die den Volksglauben nur bis zu dem Augenblicke für heilig hielten, in dem er mit ihrer Philoſophie in Widerſpruch gerieth; die dann gegen eben dieſen Glauben Alles ſich erlaubten; die unbarmherzig, unmenſchlich dem leidenden Wanderer ſeinen alten Mantel abnahmen unter dem Vorwande, er ſey übel gemacht und durchlöchert (b).

Es vergrößerte ſich zugleich die Anzahl Derer, welche der Morgenröthe Anbruch nicht abwarten konnten; die unkundig des Lokals und der Menſchen, die ſie zu einer höhern Stufe der Erkenntniß hinaufheben wollten, nicht wußten, was da frommt, was ſchadet; und die ſo oft ſelbſt jenes Gepräge des Himmels

(a) Williams Vorleſungen über die allgemeinen Pflichten der Religions- und Sittenlehre S. 127.

(b) Seume's Leben S. 100.

mels vertilgten, dem wir es einzig und allein verdankten, daß ſelbſt die Einfältigſten und Roheſten in Betreff der großen Wahrheiten von der Einheit Gottes und der Unſterblichkeit der Seele feſter waren, als einſt ſelbſt Sokrates und Plato.

Es blieb aller Läuterungen des Glaubensſyſtems ungeachtet das unnatürlichſte aller Rechte und die empörendſte aller Gewalten, das Recht und die Gewalt über Meinungen. Was Päbſte und Kirchenverſammlungen in der katholiſchen Kirche trieben, das trieben in der evangeliſchen weltliche Herren und Konſiſtorien. Hier wie dort wurde fort und fort gedrungen auf das Zuſammenhalten, auf Einigkeit und Unvergänglichkeit der religiöſen Meinungen. Hier wie dort wurde gehandelt in Glaubensſachen und die Seele belangend, als man thut mit Ochſen, mit Haus und Hof.

In Schweden frohlockte man über den Sieg und den Schutz der Philoſophie und der Toleranz, und zugleich wurde dekretirt, daß die Veränderung der Religion mit Verbannung aus dem Reiche und Verluſt alles Erbrechts für den Abgefallenen nicht nur, ſondern auch für deſſen Nachkommen beſtraft werden ſolle (a). Derſelbe Geiſt, der aus den Geſetzen Spaniens gegen die Nichtglaubigen ſpricht, lebt noch in den

(a) Canzler's Nachrichten von Schweden S. 208. und Catteau's Gemählde von Schweden S. 146.

den Geſetzen Englands gegen die Katholiken (a). Es wurden außer England wie in England Suprematеide geſchworen. Ueberall blieben Staatskirchen: es waren und blieben verbunden mit Lehrmeinungen Belohnungen, Vorrechte, Beſoldungen, Aemter, Ehrenſtellen, Würden, Reichsſtandſchaft (b).

Es würkten die Staatskirchen durch Belohnungen wie durch Verfolgungen. Fox fragte im Jahre 1790 im Parlemente: "In beiden Häuſern des Parlements befinden ſich Männer, die öffentlich bekannte Diſſenters ſind, die ſich aber zu den kirchlichen Formalitäten bequemt haben. Iſt keine Gefahr, ſolche Perſonen im Senate der Nation zu ſehen? iſt keine Gefahr, wenn ein Heuchler den Religionseid ablegt und dadurch Erzbiſchof oder Großkanzler des Reichs wird" (c)? Es waren aber auch die Begünſtigungen, welche das Parlement im Jahre 1792 den Katholiken ertheilte, die den katholiſchen Geiſtlichen in England ſo ſehr mißfielen. "Entzieht man uns — ſagten ſie — die wohlthätige Feindſeligkeit der Geſetze, ſo haben wir keine Urſache zu klagen: wir haben dann nichts, wodurch wir auf ſchwache Gemüther würken und ſie durch den mächtigen Bewegungsgrund der gemeinſchaftlichen Gefahr

(a) Niebuhr im Deutſchen Muſeum Jul. 1788. und Hauſen's Staatsmaterialien B. I. St. 1.

(b) Meine Nationalinduſtrie Th. III. S. 383 f.

(c) v. Archenholz Annalen Th. IV. S. 86 f.

Gefahr bei unſerm Glauben ſtandhaft erhalten kön- nen" (a).

Es würkten dem Beſſern entgegen Belohnungen wie Beſtrafungen, die in der höchſten Region mit Glauben und Meinungen verbunden wurden: es würkte aber auch das ſo gar ſtarke als auffallende Wandern von einem Altar zum andern, das in eben jener Re- gion Statt fand; das begann gleich nach der Tren- nung in der Kirche; das fortdauerte bis auf den heu- tigen Tag, und keine andere als unſelige Würkungen haben konnte.

Markgraf Albrecht von Brandenburg wurde Pro- teſtant, um Herzog von Preußen zu werden; Friede- rich Auguſt wurde Katholik der polniſchen Krone we- gen; und zu eben dem Wechſel beſtimmte den Erb- prinzen von Heſſen ein Churfürſtenhut. Johann Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg, der von ei- nem Churfürſten eine Ohrfeige erhielt, wurde aus Rache katholiſch. Eine Erziehungspenſion von zwan- zig tauſend Gulden reichte hin, die Kinder des Her- zogs Friederich Eugen von Würtenberg zurück in den Schoos der evangeliſchen Kirche zu bringen. Als Marien Thereſiens Hand verſchenkt werden ſollte, glaubten nach d'Argens Verſicherung alle proteſtan- tiſche Prinzen, daß die Erbſtaaten des Hauſes Oeſter- reich mehr galten, als alle heilige Meſſen, die je geleſen

(b) Ebend. Th. IX. S. 72 f.

geleſen waren und noch geleſen werden konnten. Es wechſelten bis auf den heutigen Tag Fürſten- und Könige- und Kaiſer-Töchter die Religion wie eine Mode ([a])!

Wir konnten nicht ſchließen von dem, was aus der Betrachtung der Schule und des Tempels ſich ergab, auf der Nation religiöſe Aufklärung.

Montesquieu, noch mehr Rouſſeau, und noch weit mehr Voltaire, der würkte, wie ſeit Luther kein Schriftſteller gewürkt hatte, verdrängten auf immer den Glauben an die Reſultate, die aus Betrachtung der Schule und der Kirche hervorgehen können. Dieſe Männer, die weder zu der Schule noch zu der Kirche gehörten, griffen der Kirche wie der Schule Werk an mit einem Erfolge, der, wie er endlich in ſeiner ganzen Größe ſich offenbarte, Aller Erwartungen unſäglich weit übertraf. Sie gaben aber auch zugleich der Welt neue, höchſt auffallende Beweiſe nicht nur von der Unerſchöpflichkeit des menſchlichen Geiſtes in Erfindung neuer Angriffsarten auf Werke des Geiſtes, ſondern auch von unſerm Unvermögen, jedes ſolchen neuen Mittels Werth oder Würkung ſogleich zu erkennen und zu würdigen. Keiner erwartete die Würkung der dreiſten, kühnen, noch nie gewagten Fragen, die Montesquieu hinwarf. Keiner erwartete die faſt unglaubliche, unſelige Würkung des großen, menſchenfreundlichen Gedankens, der Rouſſeau's

ſo

(a) Häberlin's Staatsarchiv B. XI. S. 1 f.

ſo ſtark, geiſtvoll, eindringend vorgetragenem Syſteme zum Grunde lag. Niemand erblickte weder die Würkung von Voltaire's Gedichten und Schauſpielen, die vom Theater herab auch Menſchen ergriffen, die weder leſen noch ſchreiben konnten: noch die Würkung der Freyexemplare ſeiner Werke, welche den Klubs in den großen Städten zugeſandt wurden: noch die über alle Vorſtellung ſchreckliche Würkung ſeines Spottes, der Alles verhöhnte, Alles entweihete; ſeines Witzes, der Alles belachte: jenes Witzes und Spottes, der die Herzlichkeit vernichtete, von aller ernſthaften Prüfung ableitete und alle Schonung anders Denkender verdrängte ([a]).

Wir gelangten zu dem wichtigen Reſultate: "daß es unmöglich iſt, den Grad der religiöſen Aufklärung in der Kirche auszumitteln, zu der wir ſelbſt gehören." Bei dieſem Reſultate aber mußten wir auf immer alle Verſuche aufgeben, auszumitteln, was an, uns fremden Altären ausgetheilt und empfangen wird.

Wer konnte es ſich verhehlen, daß er im fremden Tempel in einer unbekannten Region ſich befand, und daß er dort mit Augen, von einem Standpunkte und durch ein Medium ſah, mit welchem, von welchem und durch welches auch nicht ein Einziger von Allen ſah, die zu dieſem Tempel gehörten?

Es

(a) v. Eggers a. a. O. Th. I. S. 162 f.

Es lag ganz auf der Oberfläche, daß das Glaubensſyſtem, das Ganze wie jeder einzelne Theil, die Irrthümer wie die Wahrheiten der heiligen Lehre Dem, der nicht zur Kirche gehört, nie ſcheinen und ſeyn können, was ſie den Mitgliedern der Kirche ſind oder zu ſeyn ſcheinen.

Wie des Freundes Schwächen und Fehler mildern, beſchönigen, verhüllen wir alle die Irrthümer, die, bezeichnet mit dem Stempel des Ewigen, wir im zarteſten Alter erhielten; in den Jahren des verdachtloſeſten Zutrauens, der ſchlummernden Vernunft und der unbedingten Herrſchaft des Gefühls: die wir erhielten von väterlichen und mütterlichen Händen und von Lehrern, uns ehrwürdig durch Alter und Stand, Verdienſt und Tugend.

Auch können nur die, welche zur Kirche gehören, Erfahrungen von den ſeegenvollen Würkungen der Lehre der Kirche gemacht haben; Erfahrungen, ohne welche es unmöglich iſt, der Lehre Werth richtig zu würdigen: Erfahrungen, die Andere für uns nicht machen können; die ſich nicht mittheilen laſſen.

Ueberdem liegt eine Anhänglichkeit an dem Glauben der Väter, auch unabhängig von eigener religiöſen Ueberzeugung, in jeder unverdorbenen menſchlichen Natur: eine Anhänglichkeit, die enge verbunden iſt mit den edelſten Gefühlen der Anhänglichkeit an Familie und Vaterland (a). Es

(a) Götting. Gel. Anzeigen J. 1808. St. 162.

Es zeigte ſich endlich auch immer mehr und immer auffallender, daß die herrſchende Kirche uns den richtigen Standpunkt zur Erforſchung und Würdigung der Lehre jeder tolerirten Kirche vielleicht gar auf ewig verrückte. Selbſt Pitt und Burke ſprachen wie die Biſchöfe in einem Tone, würdig eines Großniquiſitors (a). Es pochten Proteſtanten auf ihre allein ſeelig machende Weisheit wie Katholiken auf ihre allein ſeelig machende Kirche (b).

Wir überzeugten uns auf das vollſtändigſte, daß alle von den Statiſtikern empfohlenen Mittel zur Erforſchung der religiöſen Kultur, herrſchend unter den Mitgliedern unſerer Kirche, nur höchſt unbedeutende Beyträge und Beyträge von ſehr ungewiſſem Werthe verſchaffen; und daß der, der nicht Katholik, Jude, Türke iſt, werden muß, was er nicht werden kann, will er ausmitteln und würdigen, was in der Türken, Juden und Katholiken Heiligthum ausgetheilt und in Empfang genommen wird.

Von allen Quellen aber, welche die Statiſtiker empfahlen und benutzten, waren die zur Erforſchung des ſittlichen Werths der Völker weit am meiſten geeignet, Zweifel über Zweifel gegen die Statiſtik zu erwecken.

Wachend

(a) v. Archenholz Annalen Th. VI. S. 163.

(b) Neuer deutſcher Merkur J. 1805. S. 126.

Wachend und nüchtern und bei geſundem Menſchenverſtande konnte Keiner das, was die Statiſtiker aus jenen Quellen ſchöpften, für das nehmen, was es ſeyn ſollte. Was die Statiſtiker ſelbſt aus jenen Quellen mittheilten, verrieth gar zu deutlich, daß die Quellen nicht enthielten, was ſie enthalten ſollten.

So unbedeutend war die Ausbeute, daß auch nicht bei einem einzigen Statiſtiker ein würkliches Sittengemälde einer Nation ſich fand. In den Sittengemälden der Völker, die unſere Statiſtiken unter der Aufſchrift "Nationalcharakter" lieferten, erſchien der Stammbaum jedes Volks als höchſt wichtig, der Leib eben ſo wichtig als Herz und Geiſt, und die Urſache wichtiger, als die Würkung. Da erſchienen auch neben und zwiſchen, und unter und über Tugenden und Laſtern Röcke und Perrücken, Komplimente und Ceremonien, das Gläschen wie der Brodtkorb, wilde wie zahme Thiere, Hahnen und Hunde, und Stiere mit Kugeln und ohne Kugeln auf den Spitzen der Hörner. Aber nie und nirgends war angegeben, welchen ſittlichen Werth die Nation hatte (a).

Wie Kraut und Rüben ſtehen in unſerer Statiſtiker Sittengemälden der Völker unter einander Tugenden

(a) Man vergleiche als Muſter hier die Staatskunde von Toze in der neueſten, von dem berühmten Heinze beſorgten Ausgabe Th. I. S. 189 f. 305 f. und 432 f.

genden und Laſter, und dieſe wie jene ohne alle nähere Würdigung, ohne weitere Bezeichnung: ſie ſtehen da wie die Waaren in Zollregiſtern. Die beſondern Eigenthümlichkeiten des Sittenverderbniſſes wie der Veredelung jedes Volks ſucht man überall vergebens. Ja, was in der einen Zeile behauptet wird, wird nicht ſelten widerrufen in der andern: was unmöglich iſt, wird als würklich angegeben: was unvereinbar iſt, erſcheint als innigſt vereinigt, und was ſehr wohl ſich vereinigt, wird als Widerſpruch aufgeſtellt.

In Heinze's Statiſtik leſen wir: "die Spanier halten mit dem ſeltſamſten Eigenſinne auf ihre alten Sitten und Gewohnheiten, beſonders auf ihre Kleidermoden; nunmehr aber iſt die franzöſiſche Kleidung faſt durchgängig in Gebrauch gekommen [a]" "man muß die Portugieſen ihrer Treue wegen hoch preiſen, ſie ſind aber auch falſch und hinterliſtig [b]" "die Männer in Portugal ſperren aus Eiferſucht ihre Weiber faſt beſtändig ein [c]" "die ſtolze Verachtung, welche die Engländer gegen andere Völker zeigten, ihr Eigenſinn und ihre Neigung zu dem Außerordentlichen und Sonderbaren gingen hervor aus — der Freiheit" [d]. Heinze ſah in den Britten vereinigt Schwer-

(a) Heinze a. a. O. Th. I. S. 191 f.

(b) Ebend. S. 305 f.

(c) Ebendaſelbſt.

(d) Ebend. S. 433 f.

Schwermuth, Unzufriedenheit, düſtern Sinn und Hang zu Luſtbarkeiten (a). Er erklärte für Widerſpruch den Haß und die Verachtung der Engländer gegen die Franzoſen und ihre Liebe zu franzöſiſchen Waaren (b)!

So höchſt unbedeutend erſchien Schlözer'n, was unter der Benennung Nationalcharakter in unſern Statiſtiken aufgetiſcht wurde, daß er behauptete, weit wichtiger als die Kenntniß des Nationalcharakters iſt es, zu wiſſen: "wie viel eſſen die Leute und wie fleißig, ſtark und flink ſind ſie" (c).

Noch mehr, als die von den Statiſtikern würklich aufgeſtellten Sittengemälde der Völker, verrieth in ſo vielen Statiſtiken die Leere der Stelle, auf der man das Sittengemälde des Volks erwartete und erwarten mußte. Auch in Mannert's Statiſtik war jene Stelle unbeſetzt. Und Sprengel ſagte es dann auch noch mit dürren Worten: "Es ſey gar zu ſchwer, den Charakter einer Nation anzugeben" (d).

Wenigſtens eben ſo auffallend und Zweifel auf Zweifel erregend als die aufgeſtellten Nationalcharaktere ſelbſt waren die Quellen, die angeprieſen wurden zur Erforſchung des Charakters der Völker.

Im

(a) Ebend. S. 436.

(b) Ebend.

(c) Schlözer a. a. O. Th. I. S. 15 f.

(d) Sprengel a. a. O. Th. I. S. 5.

Im Urſprunge, im Stammbaume, im Blute der Völker offenbarten ſich nach der Behauptung unſerer Statiſtiker der Völker Sitten, Tugenden und Laſter. Toze und Heinze ſagten: "Viele der heutigen Spanier haben ihren Urſprung von den Mauren, etliche wenige von den Römern, noch wenigere von den Juden, und die allerwenigſten von den alten und erſten Einwohnern. Daher kömmt die große Verſchiedenheit der Sitten, Tugenden und Laſter bei den verſchiedenen Völkerſchaften, aus welchen die Nation beſteht" ([a]). Beide bemerkten auch: "der Geiz und der Wucher der Portugieſen kömmt aus dem vielen jüdiſchen Blute, das in ihnen fließt" ([b]). Es lebte Heinze wie Toze des Glaubens: nie habe ein Geck einen Philoſophen gezeugt; nie habe ein Mann von Tugend eine Zucht von Taugenichtſen hinterlaſſen!

Auch in Annalen vergangener Jahrhunderte ſollte man leſen, welchen ſittlichen Werth die Völker unſerer Tage haben und nicht haben; wobei man dann das öffentliche Leben als Maßſtab des Privatlebens und die Handlungen der Könige und Fürſten als Maßſtab der allgemeinen Sittlichkeit gebrauchen und ganz nach Belieben Rückſicht oder keine Rückſicht nehmen konnte auf Zeiten des Kriegs und des Friedens.

Fehler,

(a) Toze a. a. O. Th. I. S. 189 f.

(b) Ebend. S. 306.

Fehler, Verirrungen und Vergehungen von Herrſchern, die längſt Moder und Staub geworden waren, wurden auf die Rechnung jezt lebender Völker geſezt ([a]) und aus Gräueln, welche die Ahnherren der heutigen Spanier bei der Eroberung der neuen Welt und in dem achtzigjährigen Kriege gegen die Niederländer verübten, ging hervor, daß die heutigen Spanier ein grauſames Volk ſind ([b]).

In einem Zeitalter, das ſelbſt gewiß nicht zu den räuberiſchen gehörte und gleichwohl eine Ländertheilung erlebte, wie die Welt ſie noch nicht erlebt hatte: eine Ländertheilung, bei der weder Anſprüche noch Rachſucht zum Grunde lagen ([c]); mithin in einem Zeitalter, in dem es kaum möglich ſchien, von dem öffentlichen auf das Privatleben, von den Handlungen der Könige und Fürſten auf die Sittlichkeit der Völker zu ſchließen, erlaubten ſich gleichwohl Statiſtiker und ſelbſt Philoſophen dieſen Schluß ([d]).

Es wurden von unſern Statiſtikern der Fürſten Sünden auch zu Sünden der Völker gemacht und der

(a) Toze a. a. O. S. 306.

(b) Ebend. S. 305.

(c) Garve in dem Briefwechſel mit Zollikofer Th. II. S. 348.

(d) So auch **Meiners** in ſeiner Hiſtoriſchen Vergleichung der Sitten des Mittelalters mit denen unſers Jahrhunderts Th. I, S. 256. u. a. m. a. St.

Väter Sünden heimgeſucht an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied.

Statiſtiker nicht nur, ſogar Philoſophen benutzten Gräuelſcenen, veranlaßt durch Kriege, Empörungen oder andere öffentliche Revolutionen zu den Sittengemälden von Völkern. Unthaten, begangen in Kriegen, in Zeiten, in welchen die Böſewichter, deren es überall giebt, nicht mehr zurückgehalten durch Geſetze und Strafen, durch die einzigen Banden, die es für ſie giebt, nach der ganzen Bösartigkeit ihrer Natur würken können; Unthaten, die überall gar nicht zum Maßſtabe der Sittlichkeit eines Volks oder Zeitalters dienen können, wurden ſelbſt aus entfernten Jahrhunderten zuſammengeleſen, um noch ein Brandmark mehr einem Volke unſerer Tage aufzudrücken!

Konnte man doch Data ſagen laſſen, was ſie einem geſunden Kopfe nimmer ſagen konnten; ja ſelbſt Data benutzen zu den Sittengemälden der Völker, die kaum noch brauchbar zu Ammenmärchen waren.

Das Datum: "daß der engliſche Bauer dreihundert Tage im Jahre arbeitet, und der ſpaniſche nur zweihundert wegen der Feiertage" verkündigte nach Schlözer'n, daß der engliſche Bauer fleißig, der ſpaniſche faul iſt (a). Das Datum: "daß man in Wien die ganze Woche hindurch alle Arten von Fleiſch ver-

(a) Schlözer in Achenwall's Staatsverf. Th. I. S. 16.

verkaufte und die Kutſcher in beſtändiger Bewegung waren": ſagte Meiners eben das, was es den Mönchen des Mittelalters ſagte. Jenes Verkaufen und Fahren galten wie Bubenſtücke und wurden hingeſetzt neben andern Bubenſtücken ([a])! In einem der Sittengemälde aus der Statiſtik glänzendſten Periode erſchien ſogar eine Heerde Kinder, die von ein Paar alten Weibern ordentlich auf die Weide getrieben wurden und Gras fraßen ([b])!

Auch im Eiſe und Schnee, auf brennenden Sandfeldern wie in Fleiſch- und Kohltöpfen entdeckten unſere Statiſtiker Quellen von Völker-Tugenden und Laſtern. "Ganz unſtreitig, ſagte Toze und Heinze, haben Einfluß auf den Leib der Himmelsſtrich, Wärme und Kälte, und die Gewächſe, die Früchte, die Lebensmittel. Da nun die Seele in ihren Neigungen ſehr von der Natur des Körpers abhängt, ſo muß auch

(a) Meiners Vergleichung Th. I. S. 260.

(b) Pirkheimer, der dieſe Heerde und das Grasfreſſen derſelben mit eigenen Augen ſah, mußte bald darauf mit ſeinen Kriegern ſelbſt Gras freſſen. Die Würkung davon war nach Meiners ſehr verſchieden. Die Kinder käueten das ungewohnte Futter ruhig fort und blos eine außerordentlich große Sterblichkeit riß unter ihnen ein. Die Krieger fielen zum Theil in Raſerei. Die alten Weiber aber ſchienen für ihre Perſon ſich ganz wohl dabei zu befinden. Meiners a. a. O. S. 269 f.

auch der Himmelsſtrich, wie das, was genoſſen wird; würken auf die Gemüthseigenſchaften, Tugenden und Laſter der Völker. Die rauhe und kalte Luft macht zu einer weichlichen Lebensart und zu ſinnlichen Vergnügungen weniger geneigt: der heiße Himmelsſtrich ladet zum Müſſiggange und zu Ergötzungen auf mehr als eine Weiſe ein. Daher kommt es auch, daß die nördlichen Völker kriegeriſcher und herzhafter, die ſüdlichen aber weichlicher und kleinmüthiger ſind. Jene eifern für die Freiheit, dieſe leben gröſtentheils in der Sklaverei unter despotiſchen Herrſchern. Daher beweiſet auch die ganze Geſchichte, daß die nördlichen Völker faſt immer die ſüdlichen unterjochten und die gröſten und merkwürdigſten Eroberungen in alten und neuen Zeiten von Norden nach Süden gemacht wurden. Auch haben die nördlichen Völker den Ruhm der gröſſern Treue und Redlichkeit, da hingegen die ſüdlichen durch ihre Treuloſigkeit und Falſchheit übel berüchtigt ſind" ([a]).

Tugenden wie Laſter wurden hergeleitet aus phyſiſchen Urſachen, aus der Beſchaffenheit der Luft, dem Klima und den Nahrungsmitteln. Vergebens ſprach gegen dieſe Herleitung gleich kräftig die Vergangenheit wie die Gegenwart.

"Man mag, ſagte Hume, die ganze Welt durchwandern oder die Annalen der Geſchichte nachſchlagen, überall

(a) Toze a. a. O. Th. I. S. 17 f.

überall wird man Beweiſe einer Sympathie oder Anſteckung der Sitten entdecken, aber keinen von dem Einfluſſe der Luft oder des Klima" ([a]).

"Die Chineſen hatten und haben noch die größte Einförmigkeit des Charakters, die ſich denken läßt, und Luft und Klima waren und ſind in dem großen Reiche in verſchiedenen Gegenden ſehr beträchtlich verſchieden. Athen und Theben grenzten an einander und in Hinſicht auf die Sitten wichen ſie von einander im höchſten Grade ab. Die Einwohner des Piräeum waren nach Plutarch von einem ganz andern Temperamente, als die Bewohner der Oberſtadt in Athen, die von jenem noch nicht eine deutſche Meile entfernt lag. Es war immer und iſt noch jeßt eine ganz andere Welt dieſſeits und jenſeits der Pyrenäen. Es waren und ſind die, unter verſchiedenen Nationen zerſtreut lebenden Juden wegen ihrer Betrügereien in Europa eben ſo berufen, als es ihrer Rechtſchaffenheit wegen die Armenier ſind, die im Orient eben ſo zerſtreut leben. Die ſpaniſchen, engliſchen, franzöſiſchen und holländiſchen Kolonien waren und ſind alle, ſelbſt unter den Wendezirkeln, leicht zu unterſcheiden. Die Sitten aller Völker wechſelten ſehr beträchtlich von Zeitalter zu Zeitalter. Ganz nichts haben die heutigen Bewohner Griechenlands mit ihren Ahnherren gemein. Redlichkeit, Herzhaftigkeit und Freiheitsliebe

 machten

(a) Hume's Verſuche S. 380.

machten den Charakter der alten Römer aus, Verſchlagenheit, Feigheit und Sklavenſinn den der neuern. Auch war es ſo oft das wunderſamſte Gemiſch von Sitten, das in der nehmlichen Nation allgemein wahrgenommen wurde" ([a]).

"Die meiſten Eroberungen gingen würklich von Norden nach Süden; aus dieſem Gange aber konnte nur der den Schluß ziehen, daß die nördlichen Nationen einen überlegenen Grad von Herzhaftigkeit und kriegeriſchem Muthe beſitzen, der von jenen Eroberungen nichts weiter wie den Gang wußte. Dort ſiegte Armuth und Noth über Fülle und Reichthum. Und wer weiß es nicht, daß die Saracenen, welche aus Arabiens Wüſteneien hervordrangen, ihre Eroberungen nordwärts herauf über alle die fruchtbaren Provinzen des römiſchen Reichs trieben, und auf halben Wege den Türken begegneten, welche aus den Einöden der Tartarei ſüdwärts hinunterzogen" ([b])?

Gegen die Bemerkung vom Einfluſſe der Nahrungsmittel, beſonders gegen die ſo häufig vorgebrachte, daß der Muth der Völker nach ihren Fleiſchtöpfen ſich richte, ſprachen die Schweden, die wenig Fleiſch genoſſen, aber keiner Nation, die je in der Welt war, an kriegeriſchem Muthe nachſtanden ([c]). Selbſt die Richtig-

(a) Ebendaſ. S. 380 bis 386.

(b) Ebendaſ. S. 392.

(c) Ebendaſ. S. 393.

Richtigkeit der alltäglichen Bemerkung, der einzigen, der Hume noch einiges Gewicht zugeſteht; der Bemerkung, daß die Leute in den nördlichen Gegenden einen größern Hang zu ſtarken Getränken, und die in den ſüdlichen zu Liebe und Weibern haben, blieb großen Zweifeln unterworfen. Die Geſchichte wie die Völkerkunde lieferte auch hier bekannte Thatſachen vom Gegentheil. Und ganz unverkennbar würkten auch da moraliſche Urſachen; würkte im Norden die Seltenheit und Neuheit der ſtarken Getränke, und würkte im Süden das halbnackte Einhergehen von Männern und Weibern, die Reiſe der Geſchlechter in einem Alter, dem die Beſonnenheit, ſeine Leidenſchaften zu regieren, fehlt, ſo wie die wenigen Bedürfniſſe, die dort ohne harte Arbeit reichlich befriedigt werden können ([a]).

Dann ſollte auch jedes Volkes Sprache des Volks Charakter offenbaren. Man hielt nicht nur die mehrere oder mindere Ausbildung der Sprache für ein ziemlich ſicheres Kennzeichen der größern oder geringern Aufklärung des Volks, das ſie redet ([b]); es wurde auch zugleich behauptet: "die Gefühle der Menſchen würden zarter, je nachdem das Land ſich mehr der Sonne nähere; und der Geſchmack an Schönheit und Zierlichkeit nehme verhältnißmäßig zu, ſo wie die Polhöhe; welches man beſonders an den Sprachen bemerke,

(a) Ebendaſ. S. 395 f.

(b) Heinze a. a. O. Th. I. S. 20.

ke, von welchen die ſüdlichern glatt und melodiſch, die nördlichern harſch und unſingbar ſeyen:" eine Bemerkung, die wie ſo manche andere nicht durchgängig Stand hält und gegen die auch ſchon Hume ſich erklärte.

"Die arabiſche Sprache, bemerkte Hume, iſt ungeſchlacht und widerlich; das Ruſſiſche ſanft und muſikaliſch: Stärke, Nachdruck und Harſchheit machen den Charakter der lateiniſchen Sprache aus; die italieniſche iſt die fließendſte, glatteſte und unmännlichſte Sprache, die ſich irgend erdenken läßt. Jede Sprache wird zum Theil von den Sitten des Volks abhangen; aber weit mehr von jenem urſprünglichen Stamm von Wörtern und Lauten, die ihm ſeine Vorfahren überliefert haben und die unveränderlich bleiben, ſelbſt während in den Sitten die größten Abänderungen vorgehen. Wer kann zweifeln, daß nicht die Engländer gegenwärtig ein geſchliffeneres und kenntnißreicheres Volk ſind, als die Griechen mehrere Jahrhunderte hindurch nach der Belagerung von Troja waren? Und doch iſt keine Vergleichung zwiſchen Milton's Sprache und der Sprache Homer's. Ja, je größer die Aenderungen und Verbeſſerungen ſind, die ſich in den Sitten eines Volks ereignen, deſto weniger laſſen ſich dergleichen in ſeiner Sprache erwarten. Einige wenige erhabene und feine Genies werden ihren Geſchmack und ihre Wiſſenſchaft einem ganzen Volke mittheil-

mittheilen, und die grôßten Verbeſſerungen bewûrken; aber ſie fixiren durch ihre Schriften die Sprache und hemmen in gewiſſem Grade deren weitere Verânderungen" ([a]).

Um der Vôlker moraliſchen Werth auszumitteln, hatte man nach Achenwall erſtens nur auf der Vôlker Neigungen zu ſehen "die, ſagte Achenwall, nicht ûberall einerlei ſind" und "aus deren Verſchiedenheit die verſchiedenen Gewohnheiten der Vôlker erwachſen, welche man ihre Tugenden und Laſter zu nennen pflegt" und dann zweitens aus den Tugenden und Laſtern jedes Volks nur diejenigen auszuſuchen, die ſich durch ihren Einfluß in die Verfaſſung und das Wohl des Staats merkwûrdig machen" ([b]).

Wer auf dieſem Wege zum Ziele zu gelangen hoffen konnte, mußte nicht wiſſen, daß das menſchliche Herz zugleich etwas hôchſt einfôrmiges und etwas hôchſt zuſammengeſetztes iſt; mußte nicht wiſſen, daß ein und dieſelbe Begierde in tauſend Formen und Richtungen ſpielen, tauſend widerſprechende Phânomene bewûrken und in tauſend Charakteren anders gemiſcht erſcheinen kann: daß aus einerlei Neigungen tauſend ungleiche Charaktere und Handlungen geſponnen werden kônnen ([c]).

Wer

(a) Hume a. a. O. S. 388 f.

(b) Achenwall a. a. O. S. 14.

(c) Schiller's Werke Th. I. S. 157.

Wer konnte dann auch Tugenden und Laſter ſich denken, die keinen Einfluß auf das Wohl des Bürgers und des Staats haben? Wer wußte es wohl nicht, daß eine Tugend der andern wie ein Laſter dem andern die Hand biethet? Und wer begriff nicht, daß es unmöglich iſt, von einer Nation wie von einem einzelnen Menſchen ein treues Sittengemälde aufzuſtellen, ſind zu dieſem nur Beiſpiele von einigen Laſtern und von einigen Tugenden geſammelt?

Heinze, und der Himmel weiß, wie viele vor und mit und nach ihm, ſchloſſen "von dem Zuſtande der Wiſſenſchaften auf die Aufklärung und von der Aufklärung auf der Völker ſittlichen Werth" ([a]).

Gegen dieſen ſo häufig und ſo ganz unbedenklich gemachten Schluß ertönten immer mehrere und kräftigere Stimmen, und höchſt verſchiedene Stimmen und Stimmen faſt aus allen Zeitaltern.

Lykurg verbannte aus ſeinem Staate Künſte und Wiſſenſchaften: Lykurg's Beiſpiele ahmte Mahomet nach: der Kaiſer Valentinian der Erſte wie Licinius nannten die Wiſſenſchaften das Gift und die Peſt der Staaten: und edele Herrſcher unſerer Tage verpalliſadirten ihre Länder gegen die aufklärende Literatur, um Aufruhr zu verhindern ([b]).

Mon=

(a) Heinze a. a. O. S. 45.

(b) v. Archenholz Minerva J. 1806. S. 398.

Montaigne hielt eine Lobrede auf Lykurg, den unſterblichen Menſchenbeglücker, und in dieſer Lobrede ſagte er unter andern: "Leiſten die Wiſſenſchaften auch würklich, was die Philoſophen davon rühmen; mildern und ſtumpfen ſie auch würklich die Schärfe der Uebel ab, die uns verfolgen, was thun ſie dann, was nicht die Unwiſſenheit eben ſo gut und noch ſicherer und erweislicher that? Als der Philoſoph Pyrrho in einem Seeſturme in großer Gefahr ſchwebte, verwieß er diejenigen, die um ihn waren, zur Nachahmung auf die Faſſung eines Schweins, das ſich auf dem Schiffe befand und das Ungewitter ohne Furcht aushielt" (a). Wie Lykurg und Montaigne rief auch Rouſſeau die Menſchen in die Wälder zurück und zahlreiche und eben ſo entſchiedene Verehrer als Montaigne war, bekam Lykurg ſelbſt in unſern Tagen: faſt alle neuere Hiſtoriker huldigten ihm!

Es ſprach gegen den Schluß von den Wiſſenſchaften auf die Aufklärung und Sittlichkeit der Völker Meiners. "So feſt ich überzeugt bin, ſagte Meiners, daß Tugend, Unſchuld und Glückſeligkeit im Zuſtande der eigentlichen Wildheit nicht Statt finden, ſo wenig behaupte ich, daß Unſchuld, Tugend und Glückſeligkeit von Künſten und Wiſſenſchaften unzertrennlich ſind, und daß nur aufgeklärte Völker allein glücklich ſeyn können. Wenn häusliche und öffentliche

(a) Montaigne a. a. O. Th. III. B. II. K. XII.

fentliche Glückſeligkeit ausſchließend an wiſſenſchaftliche Aufklärung geknüpft wäre, ſo würde das menſchliche Geſchlecht ſich mit Recht über ſein Loos beklagen können, indem von jeher der größte Theil vom Volke gar nicht zum Beſitz von Künſten und Wiſſenſchaften gelangte, und ſelbſt die meiſten Mitglieder aufgeklärter Völker zwar nicht von dem Genuſſe aller ihrer Vortheile, aber doch von dem Genuſſe der Freuden und Bildung, welche ſie gewähren, ausgeſchloſſen waren und noch ſind" ([a]).

Meiners fand, daß der gelehrte Stand keinem andern in Rückſicht auf Sitten etwas nachgebe, wie ſchon erhelle aus dem einzigen (noch gar nicht erwieſenen) Fakto, daß unter allen aufgeklärten Völkern die Gelehrten ihrer anſtrengenden Arbeiten und ihrer ſitzenden Lebensart ungeachtet die am längſten Lebenden ſind, oder daß die Sterblichkeit nirgends geringer, als in dem Stande der Gelehrten iſt ([b]). Meiners fand aber auch, daß unter den Literatoren des funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderts Manche eben ſo

(a) Meiners Vergleichung des Mittelalters mit unſerm Jahrhundert Th. I. S. 35.

(b) "Warum leben die Gelehrten im Durchſchnitt geſunder und länger als die Menſchen aus allen übrigen Ständen? — weil ſie mäßiger, auch nüchterner und arbeitſamer ſind: weil ſie aufreibende Leidenſchaften mehr beherrſchen als die Mitglieder der übrigen Stände." Meiners a. a. O. Th. III. S. 507.

ſo unreine Sitten als reine lateiniſche Schreibart hatten: und daß in unſern wie in frühern Zeiten viele denkende Männer in den äußerſten Unglauben fielen, und dennoch der Wandel derſelben immer untadelhaft war. "So wie viele Menſchen, ſagte Meiners, gute Grundſätze haben und ſchlecht handeln; ſo können Andere die falſcheſten und gefährlichſten Meinungen hegen und dennoch unſträflich leben. Einige Ungläubige wandelten unſträflich, um ihren Meinungen Ehre zu machen. Andere, weil ſie von Natur ſo gutartig und ſo frei von allen unmäßigen ſelbſtſüchtigen Neigungen waren, daß ſie ſich hätten Gewalt anthun müſſen, wenn ſie ihr eigenes oder anderer Menſchen wahres Glück hätten zerſtören wollen. Wenn alle Ungläubige mit ſolchem Herzen gebohren würden, und ſo handelten, wie Spinoza und Hobbes, Helvetius und d'Alembert, wie Hume und Friederich der Zweite, ſo würde man beinahe ſagen müſſen, daß es einerlei ſey, ob Jemand rechtgläubig denke oder nicht, weil Alle doch rechtgläubig handeln und leben werden" (a).

Reinhard bewieß, daß des Menſchen Veredelung und Verſchlimmerung nicht anders erfolgen könne, als durch die Bildung und die allmählige Zerſtö-

(a) Ebend. S. 548 f.

Zerſtörung und Verdunklung gewiſſer Gedankenreihen. ([a]).

Hennings, geſtützt auf tauſendfältige Beiſpiele, behauptete: "daß wenn das Gemüth des Menſchen einmahl zu einem gewiſſen Zweck geſtimmt iſt, es außerordentlich ſchwer ſey, es zu einer richtigen Gedankenſtimmung zurückzuführen: daß dann die wichtigſten Gründe nichts vermögen, die Darſtellung der ſchädlichen Folgen keinen Eindruck macht, der Lohn der Tugend nicht gefühlt, die Strafe des Laſters nicht geachtet wird: daß der Menſch dann alles der leidenſchaftlichen Gedankenverwirrung ſchneller Augenblicke aufopfert" ([b]).

Feuerbach ſtellte die ergreifendſten, erſchütterndſten Beiſpiele auf, aus denen, ſichtbar Jedem, hervorging: "daß wir mit dem Sterne der Vernunft allein nicht ausreichen: daß dieſer nur ſo lange leuchtet, als die Leidenſchaften mit ihren Wolken ihn nicht bedecken: daß die Stärke allein, hat der Kampf einmahl begonnen, den Sieg entſcheidet: daß den Sieg davon trägt nicht der Gutmüthige, der in ſorgenloſer Eintracht mit ſich ſelbſt lebt, ſondern der Mann von hellem, nach außen und innen beobachtenden Verſtande, der im Bewußtſeyn der Gefahr, ſich ſelbſt mißtrauend, ſeine Neigungen in ihren Schritten bewacht, vorſe-

(a) Reinhard's Moral Th. I. S. 325.

(b) Hennings Quellen des Nationalwohlſtandes S. 163.

vorſehend der Gelegenheit entflieht, oder, wenn ſie ihn zufällig angreift, ſie für das erkennt, was ſie iſt und ſchnell die zweckmäßigſten Gegenmittel faßt, damit ſie ihm nicht werde, was ſie ihm werden will und kann: daß Verbrecher in Menge, welche das moraliſche Urtheil losſprach, während das Urtheil der Gerechtigkeit ſie verdammte, Opfer waren nicht des Wiſſens, ſondern des Mangels der moraliſchen Klugheit und Selbſtkenntniß" (a).

Und Wieland benutzte jede Gelegenheit, zu warnen gegen den Schluß von den Grundſätzen, Lehren und Schriften auf das Leben und Handeln. "Er preiſt ſeinen Hippias, der die Tugend beſaß, welche nicht die Tugend der Moraliſten zu ſeyn pflegt: Hippias lebte nach ſeinen Grundſätzen" (b). "Herrn Profeſſor Bodmer — ſchrieb Wieland einem jüngern Freunde — werden Sie aus ſeinem Noah genugſam kennen. Sie dürfen der liebenswürdigen Idee, welche dieſes vortreffliche Werk von dem Genie und dem moraliſchen Charakter des Herrn Bodmer Ihnen darſtellen wird, kühnlich trauen, und ſich verſichern, daß man, ſo ungewöhnlich es auch iſt, doch bei ihm einen ſichern

Schluß

(a) Feuerbach's merkwürdige Krim. Rechtsfälle Th. II. S. 33.

(b) Wieland's Werke Th. I. S. 68.

Schluß von ſeinen Schriften auf ihn ſelbſt machen kann" (c).

Es erhoben ſich nicht nur immer mehrere Stimmen gegen den Schluß vom Zuſtande der Wiſſenſchaften auf die Aufklärung und von der Aufklärung auf der Völker ſittlichen Werth: es mußte jener Schluß auch als ungereimt immer mehr erſcheinen, je weiter die Selbſtkenntniß und Kenntniß der Menſchen und Völker fortrückte.

Mit jedem Fortſchritte in der Selbſt- und der Menſchen- und der Völkerkenntniß wurde erſchwert und dann ganz unmöglich der Schluß vom Zuſtande der Wiſſenſchaft auf der Völker Aufklärung.

Immer herrlicher erſchien die, allen Sterblichen verliehene Vernunft, bis ihr unter des Himmels Gaben die erſte Stelle zu Theil wurde; jene Gabe oder Fähigkeit, vermittelſt der wir uns endlich erheben ſelbſt bis zum Begriffe der allerhöchſten Vollkommenheit, bis zu Gott: bis zu dem Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt: bis zu dem allervollkommenſten Weſen; in dem wir das höchſte Muſter für unſere eigene Aufführung erkennen, durchaus erkennen müſſen, und mit dem zugleich ſich uns offenbart unſere Unſterblichkeit, unſer hoher Adel, unſer unendlich

(a) Morgenblatt J. 1814. St. 32. und Wieland's Werke Th. II. S. 221.

lich hoher Beruf, und der Tugend himmliſche Heimath ([a]).

Immer herrlicher erſchien das Gefühl, das, lebend in jedes Sterblichen Bruſt, Alle zum Ewigen hinführt; dem wir mehr als der Demonſtration die Ueberzeugung vom Daſeyn Gottes verdanken ([b]): auf dem, bei dem Gelehrteſten wie bei dem Nichtgelehrten, das ganze innerſte Weſen der Religion eben ſowohl beruht, als auf Vorſtellungen, Erkennen und Wiſſen ([c]): das Gefühl, das den Ewigen ahndet in den Schlägen des Donners, auf den Flügeln des Windes, auf dem tobenden Wogen des Meers, wie in dem majeſtätiſchen Schauſpiele der auf- und niedergehenden Sonne; das den Ewigen vernimmt in allen jenen Erſcheinungen in der Natur, die mehr als alle Tempel und Bilder und Worte Größe und Allmacht und Liebe verkündigen; das den Ewigen vernimmt auch in jenen Erfahrungen, die wir ſo oft in Lagen machten, wo alle menſchliche Hülfe vergeblich war, wo alles ſichtbare gegen uns verſchworen zu ſeyn ſchien, und doch Hülfe und Rettung kam: das auch für

(a) Garve's Anmerkungen zu ſeiner Ueberſetzung des Cicero von den Pflichten Th. II. S. 40. und Reinhard a. a. O. Th. II. S. 190 f.

(b) Briefwechſel zwiſchen Garve und Weiſſe S. 244.

(c) Nöſſelt's Leben von Niemeyer S. XIII.

für den, der Vernunftgründe zu faſſen unfähig iſt, den Tag herbeiführt, deſſen Morgenröthe ſchon Entzücken iſt, an dem der erkannt wird, der ganz Huld, ganz Erbarmen und Liebe iſt, der nur unſer Glück will, keinen Dienſt von uns fordert, keine Aufopferungen verlangt; der unſer Vater iſt, und aller Menſchen Vater und aller Kreaturen Vater ([a]).

Immer wichtiger erſchien unter der uns vom Himmel verliehenen Ausſteuer die Gabe, die wir allgemeinen Menſchenſinn, angebohrnes menſchliches oder ſittliches Gefühl nennen: "jenes Gefühl des Wahren und Guten und des innigſten Bewußtſeyns deſſen, was recht und alſo Pflicht für vernünftige Weſen iſt; welches die Natur allen Menſchen zutheilte; welches uns am beſten ſagen kann, woran wir uns halten ſollen, und zu dem früher oder ſpäter die großen Geiſter zurückkommen müſſen, wenn ſie nicht das Schickſal haben wollen, wie die Taube des Altvaters Noah, allenthalben umher zu flattern und nirgends Ruhe zu finden ([b])" jenes Gefühl, das zahlloſe Siege erkämpfte, wenn einſeitige und ſchwankende Philoſophie die umnebelte Vernunft mit dem Scheine von Rechtmäßigkeit, Wahrheit und Ueberzeugung zu blenden

(a) Maaß a. a. O. Th. I. §. 50. Engel's Philoſoph für die Welt Th. III. S. 162. und Haafner a. a. O. Th. I. S. 49.

(b) Wieland's Werke Th. III. S. 117.

blenden ſuchte (a); das Alle, den Rohen wie den Gebildeten, in Schranken hielt; das ſelbſt den, der vom Wiſſenſchaftlichen und Poſitiven gar keinen Begriff hatte, in den Stand ſetzte, nicht blos das Sittliche von dem Unſittlichen, ſondern auch das Rechtliche von dem Unrechtlichen ſehr richtig zu unterſcheiden und mit ziemlicher Beſtimmtheit auch die Grade der Sittlichkeit und Rechtlichkeit der Handlungen anzugeben (b).

Es zeigte ſich aber auch immer wichtiger diejenige Bildung, welche der Menſch nicht von Andern planmäßig und nach einer beſtimmten Hauptidee empfängt: die Bildung, die wir dem Leben verdanken, das iſt, dem Inbegriff alles deſſen, was uns umgiebt und auf uns einwürkt, ohne daß man darin eine von menſchlicher Vernunft oder Freiheit herrührende Abſicht oder einen menſchlichen Plan entdecken kann; allen den Begebenheiten, die Jedem auf ſeinem Wege begegnen; auf dem Wege, den ihn das Schickſal führt; allen den Verbindungen, worin er mit Menſchen tritt; allem, was er von Menſchen wie von dem Einfluſſe der Natur zu leiden hat, ſo wie allen Folgen ſeiner Thaten (c).

(a) Schiller's Werke Th. I. S. 433.

(b) Exner's Tod von Grattenauer S. 32. und Pfiſter a. a. O. Th. II. S. 42.

(c) Feder Ueber den menſchlichen Willen Th. II. S. 586. 751 f. und 880 f.

Es zeigte ſich endlich auch immer mehr, wie ſchwer es iſt, Wahrheiten, im Kreiſe der Gelehrten entdeckt, in dieſem Kreiſe wie im groſſen Publikum zu verbreiten. Geiſtes Schwäche und Armuth, herrſchende Meinung, Aberglaube, irdiſcher Vortheil, würkliche wie vermeintliche Erfahrungen von wohlthätigen Würkungen irriger Meinungen und Lehren, Leidenſchaften aller Art traten hervor in immer gröſſerer Anzahl und an allen Enden, Orten und Winkeln. Es trieben aber auch alle dieſe Feinde der Wahrheit ihr Spiel, überall, wo ſie es trieben, ſo viel ſie es vermochten — im Dunkeln, im Verborgenen nicht nur, ſondern auch mit höchſt verſchiedenem Erfolge, und mit einem Erfolge, der nie und nirgends ausgemittelt werden konnte.

Allen war verliehen ein Rechtsgefühl; man möchte faſt ſagen ein Rechtsinſtinkt; ein Gefühl, das die Handlungen in Abſicht auf ihren ſittlichen Werth oder Unwerth höchſt treffend beurtheilte, das der beſte Vertreter, wie der getreueſte Ausleger der Geſetze war (a): — Allen war verliehen die Fähigkeit, durch eigenes Nachdenken ſich Kenntniſſe von Gott und der Natur, von dem Menſchen, von des Menſchen Beſtimmung und ſeinen Rechten und Pflichten zu erwerben: — Alle ergriff das Leben, die Natur: —

Alle

(a) Lichtenberg a. a. O. Th. III. S. 172.

Alle erhielten außer dem Rechtsgefühl und dem Vermögen, die wichtigſten Wahrheiten zu entdecken, jenen wahrhaft unwiderſtehlichen Trieb, die Summe ihrer Vorſtellungen unaufhörlich zu vermehren und zu verbeſſern; den Trieb nach Wahrheit, unendlich wie alles im Menſchen; einen Trieb, der in früheſter Kindheit beginnet; der immer mächtiger wird, je mehr er befriedigt wird; der bis zum Grabe fortwürkt, und nur durch das äußerſte Elend, durch Mangel an den unentbehrlichſten Bedürfniſſen unterdrückt, ſo wie durch herrſchende Neigung zu thieriſchen Wollüſten, Aberglauben und Vorurtheile geſchwächt werden kann (a): — Alle empfingen eine wahrhaft göttliche Ausſteuer und in Allen würkte nicht nur, ſondern auch auf alle würkte von Außen her, was unwiderſtehlich zur Benutzung jener Ausſteuer zwang: — und dann kämpften auch der Wahrheit entgegen hier mehr, dort weniger bekannte Feinde, hier mit glücklicherm, dort mit weniger glücklichem, aber nirgends auszumittelndem Erfolge — wie konnte da aus dem Zuſtande der Wiſſenſchaften das Maaß der Aufklärung der Nation beſtimmt werden!

Es wurde immer einleuchtender, daß vom Verfall und Flor der Wiſſenſchaften auf Zunahme und Abnahme der Aufklärung der Nation nicht geſchloſſen werden

(a) Reinhard a. a. O. Th. I. S. 213 f.

werden kann: aber auch immer einleuchtender wurde es, daß unſere ſittliche Veredelung oder das dem Rechten und Wahren entſprechende Handeln aus der Erkenntniß des Wahren und Rechten nicht ſo hervorgeht und hervorgehen kann, wie der Rauch aus der Flamme.

Wohl iſt Vernunft und Gefühl über unſern Willen erhaben. Unſere Vernunft iſt nicht blos theoretiſch, ſondern auch praktiſch zugleich. Wir müſſen das Böſe fliehen, verabſcheuen; wir müſſen dem Guten nachſtreben. Der Wilde wie der Civiliſirte zeigte Achtung für das moraliſche Geſetz: es ſchämten ſich die Verworfenſten an den verdorbenſten Höfen ihrer wahren Geſtalt und erkannten ſtillſchweigend die Verbindlichkeit, etwas beſſers zu ſeyn, als ſie ſind ([a]): bei allen großen Helden im Laſter vernahmen wir aus dem niedrigſten Pöbel ein leiſes Hallen von Gottesſtimme ([b]): Verbrecher, die nichts mehr zu verlieren und nichts mehr zu gewinnen hatten, brachten der Tugend ein ſtilles Opfer, indem ſie aus bloßer Scham und einer gewiſſen innern Scheu die abſcheulichſten Züge ihrer Miſſethaten zu verſtecken oder zu verſchleiern ſuchten ([c]): ſelbſt mächtiger noch als die Liebe zum Leben war in groben Verbrechern die Achtung für

(a) Wieland's Werke Th. III. S. 104.

(b) Lichtenberg's Erklärungen Th. VI. S. 113.

(c) Feuerbach a. a. O. Th. I. S. 176.

für das Sittengeſetz (a): Alle huldigten der Tugend und Alle bewieſen durch dieſe Huldigung ihr Bürgerrecht zum Himmel: — dennoch können wir nicht von Vernunft und Gefühl auf die Handlungen ſchließen.

Friederich der Große und Mark Aurel, nahe verwandte Seelen, erkannten die Grundwahrheiten der natürlichen Religion. Aber nahmenlos verſchieden war die Würkung dieſer Erkenntniß.

“Mark Aurel war wahrhaft fromm. Seine Ehrfurcht gegen Gott war nicht Bangigkeit vor einer unſichtbaren und unwiderſtehlichen Macht, ſondern Verehrung gegen Vollkommenheit und Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten. Sein Glaube an die Vorſehung war nicht blos der theoretiſche, der in Stunden der Spekulation das Gemüth auf kurze Zeit beruhigt, aber es in Zeiten der Ausübung verläßt und den Leidenſchaften Preis giebt. Er knüpfte das Andenken an die Vorſehung an jeden einzelnen Umſtand ſeines Lebens, der ihm merkwürdig wurde: er erneuerte es insbeſondere bei den Begebenheiten, die ihm unangenehm waren. Er war daran gewöhnt, ſich bei allem, was er that, und was ihm widerfuhr, als einen Bürger der großen Stadt Gottes und unter der unmittelbaren Leitung einer höchſten Güte zu denken. Dadurch ermunterte er ſich zur Ausübung ſeiner Pflicht, weil er die Ordnung und das Wohlthätige in den Einrich-

(a) Klein's Annalen Th. VII. S. 13 f.

Einrichtungen der Natur, woraus er auf einen geiſtigen Urheber derſelben ſchloß, und um deſſentwillen er ihn verehrte, als Geſetz und Muſter für ſeine eigene Aufführung anſah. Dadurch wurde ſein Gemüth zu Muth in Gefahren, zu Geduld in Widerwärtigkeiten, ſelbſt zur Liebe gegen die Menſchen und zur Nachſicht gegen ihre Fehler geſtimmt, weil er im Andenken an Gott und den großen Plan der Vorſehung ein Mittel fand, aus ſeiner individuellen Lage herauszugehen und ſich in den Geſichtspunkt eines unparteiiſchen Zuſchauers zu verſetzen."

"Aber Friederich's Seele durchdrang ſeine Religion nicht: ſie beherrſchte nicht ſein Leben. Nicht zu ihr nahm er ſeine Zuflucht, wenn er in Verlegenheit war: nicht von ihr ſuchte er vor jedem andern moraliſchen Princip Hülfe, um ſeinem wankenden Vorſatz Feſtigkeit, ſeiner durch Erfahrungen von Bosheit und Treuloſigkeit geſchwächten Menſchenliebe neues Leben und ſich zu der Ausübung der beſchwerlichen Pflichten Beharrlichkeit und ausdauernde Kraft zu verſchaffen. Die Religion Friederich's ſchien mehr das abgeſonderte Geſchäft für die ſeltenern Stunden des philoſophiſchen Nachdenkens, als eine, ſeinem Gemüthe zu allen Zeiten gegenwärtige Idee, eine Triebfeder des Willens und der Beſtimmungsgrund des Charakters zu ſeyn" (a).

Harmo-

(a) Garve's Fragmente Th. I. S. 15 f. und S. 19 f.

Harmonie, nie geſtörte Harmonie in Gedanken, Gefühlen und Thaten ſuchten wir überall vergebens. Auch nicht Einer war, der das Recht, die Pflicht erkannte und nach Recht und Pflicht einzig und unbedingt und immer handelte. Auch nicht in einem Einzigen aller Sterblichen herrſchte Vernunft und ſittliches Gefühl mit einem ſolchen Anſehen und mit einer ſolchen Uebermacht, daß auf ihren erſten Ruf alle Begierden ſchwiegen und ehrerbietig ſich zurückzogen. Glaubte doch Sterne ſich berechtigt zu dem Ausruf: "Was iſt der Menſch für ein widerſinniges Ding! Sein ganzes Leben ein Widerſpruch ſeines beſſern Wiſſens" (a)!

Ein Blick auf den Menſchen reichte zu der Ueberzeugung, daß wir von ſeinem Wiſſen auf ſeine Handlungen nicht ſchließen können. Jener Blick ſchon zeigte, daß der Menſch weder Vernunft allein iſt, noch Thier allein; daß ſein Geiſt verbunden mit der Thierheit nicht ein iſolirtes Weſen iſt; daß der Körper mächtig auf die Seele würkt; daß der Menſch im unaufhörlichen Kampfe liegt mit der Sinnlichkeit, der Empörerin gegen Gott (b).

Zugleich lehrten tägliche Erfahrungen Jeden, daß zahlloſe Pflichtverletzungen, Laſter und Verbrechen in der Unwiſſenheit und im Mangel des ſittlichen Gefühls keinesweges ihren Grund haben.

Wie

(a) Triſtram Shandy Th. III. S. 118.

(b) Niethammer a. a. O. S. 36 f.

Wie viele Mütter, die ihren Säugling Ammen in die Arme warfen oder ihr Kind in ein Findelhaus trugen, wußten es und fühlten es, daß ſie die erſte, der Prinzeſſin wie der Bäuerin gleich unerlaßliche Mutterpflicht verletzten! Wie viele Ehebrecher und Ehebrecherinnen, Spieler, Säufer, Tagediebe, Verſchwender handelten und handeln noch vor unſern Augen gegen ihr beſſeres Wiſſen!

Wider beſſeres Wiſſen häufte Verbrechen auf Verbrechen Seneka's Zögling, Nero, und Ludewig XI. von Frankreich und der Tyrann, mit dem der Himmel in unſern Tagen die mit Verbrechen belaſtete franzöſiſche Nation und faſt die ganze civiliſirte Welt ſtrafte. Es lag nicht am beſſern Wiſſen bei den Miniſtern, die rücklings und heimlich durchſetzten, was Fürſt wie Volk verabſcheute; die Friederich der Große ſo treffend in einer ſeiner Oden als Geiſſel der Fürſten und Völker ſchildert (a); und über die der Miniſter von Heinitz den Fluch und das Wehe ausrief. Es lag nicht am beſſern Wiſſen bei jenen Machthabern, "die Diener der Ungerechtigkeit und Geiſſeln der Menſchheit wurden, grauſamer als Krieg, Peſt und Hunger: die die abſcheulichſten Entwürfe gebahren; Entwürfe, welche nur abzweckten, ihre Habſucht zu befriedigen, die Laſten der Unterthanen zu vermehren und ihnen das wenige, ſauer erworbene Vermö-

(a) Die ſiebente Ode in der Berliner Ausgabe.

Vermögen zu rauben: die, während ſie voll Liſt und Ränke zum Verderben Anderer arbeiteten, ihre Pläne unter dem gleiſſenden Vorwande eines uneigennützigen Patriotismus übergaben, die Sprache des redlichen Mannes affektirten, und vom Geize und Neide jenen täuſchenden Vorhang liehen, hinter welchen ſie die Gegenſtände verbargen" ([a]). Es lag eben ſo wenig am beſſern Wiſſen bei Tauſenden, die Beruf und Eid und Amt vergaßen, das Recht feil bothen, die ihnen anvertraute Kaſſe beſtohlen, oder den noch weit größern Raub begingen, deſſen ſich ſo viele untreue Lehrer der Jugend wie Diener des Altars ſchuldig machten.

Selbſt denen, welche ihr Leben in der Karre, im Zuchthauſe, auf dem Rabenſtein beſchloſſen, fehlte nicht das Vermögen, ein richtiges Urtheil über die That zu fällen. Allen vorſätzlichen Verbrechen ging voran ein Ringen des guten Engels mit dem böſen; eine Angſt vor der That, die ſich endlich in eine krampfhafte Verzweifelung oder in eine dumpfe Hingebung auflöſte ([b]); eine Zerrüttung im Gemüthe, ein verwirrter Tumult der Gedanken, Gefühle und Neigungen; ein Abſcheu des Verbrechers ſelbſt vor dem Gräuel ſeiner eigenen That; ein Erſchrecken vor ſich

(a) v. Heinitz a. a. O. die Vorrede.

(b) Rebmann's Magazin für deutſche gerichtliche und Policeibeamte Th. I, S. 196.

ſich ſelbſt und ein Vorgefühl der Strafe, das dann ſo oft zur wildeſten Rachſucht und zu Thaten hinriß, die etwas ganz anders waren, als der Wille, und die hinterher von dem Verbrecher ſelbſt nicht begriffen werden konnten ([a]).

Auch gab faſt jeder Tag neue Beweiſe, daß zwiſchen dem, was uns zu unſern Handlungen leitet, in Hinſicht auf die Würkung eine große Verſchiedenheit Statt hat. Immer mehr fiel der Werth der erlernten oder von Andern empfangenen Kenntniſſe, und immer höher ſtieg der Werth der, durch eigenes Nachdenken und Erfahrungen erworbenen. Dieſe waren nicht nur feſter und tiefer gewurzelt, ſondern auch weit lebendiger und würkſamer ([b]). Immer ſchwächer erſchien die Kraft der ſelbſterworbenen Kenntniſſe gegen die Kraft des eigenen Gefühls, deſſen Ausſprüche nie ausblieben und an die ſelbſt der Schwächſte unerſchütterlich feſt glaubte. Nur die auf Erfahrungen beruhende Ueberzeugung konnte würken wie das Gefühl: auch ſie verſchwand nie, ſelbſt nicht in den Stunden der ſchwerſten Prüfung ([c]).

Es wurde fort und fort unverkennbarer, daß die Geſinnungen, der Thaten unmittelbare Quelle, ſehr

(a) Feuerbach a. a. O.

(b) Meiners Vergleich. d. Mittelalt. ꝛc. Th. III. S. 471.

(c) Wieland's Werke Th. XXIII. S. 45. Th. XXIV. S. 431. und Maaß Ueber die Gefühle Th. I. S. 46 f.

ſehr verſchieden würkten, je nachdem ſie hervorgingen aus Gründen der Moral oder der Religion. So groß und erhaben auch die Triumphe waren, welche die wenigen Zierden unſers Geſchlechts der Moral bereiteten; ſo zeigten doch zahlloſe Erfahrungen ganz unwiderſprechlich, daß die Moral nicht vermochte, was der Religion gelang: daß jene weder ſo allgemein noch mit der unwiderſtehlichen Gewalt wie dieſe ergriff und gebot. Meiſt immer war es die Religion, die den praktiſchen Grundſätzen und Geſinnungen Wahrheit, Feſtigkeit und Uebereinſtimmung gab; die die Unſchuld des noch reifenden, in der Bildung erſt begriffenen Jünglings ſchützte und erhielt; die dem bei weitem größten Theile der Menſchen, bei den Lockungen des Laſters wie in harten Prüfungen Kraft und Stützen verlieh und zu guten Handlungen beſtimmte; die Allen die kräftigſten aller Beweggründe zum Guten und Edeln darbot; Beweggründe, welche in die Ewigkeit wiederhallten; die Alle vor einem Richter hinſtellte, dem keine Nacht uns verbirgt und dem wir ſelbſt auf der Morgenröthe Flügeln nicht entfliehen können: und die endlich, gar wenige Ausnahmen abgerechnet, einzig und allein den Muth der Tugend verlieh; jenen Muth, der nicht nur im Gewühle der Schlacht, ſondern auch auf dem Throne wie vor dem Throne jede Probe beſtand; der jeder Gefahr trotzte; der die größten, erhabenſten, edelſten Thaten voll-

Uu führte,

führte, ganze Geſchlechter rettete und Heil und Seegen über Länder und Völker, über Zeitalter und Nachwelt verbreitete ([a]).

Es blieb auch nicht unbemerkt, weil es nicht unbemerkt bleiben konnte, daß die Tugend nicht einzig Werk des Wiſſens und des Gefühls, ſondern auch der Uebung iſt, und zu dieſer Uebung bei dem Einen mehr, bei dem Andern weniger Zeit erfordert wird, je nachdem mehr oder weniger mächtig die Sinnlichkeit, die Sitte, das Beiſpiel, die Gewohnheit, der Stand, die Eigenliebe würkt. Daß in dem Moment, in dem wir unſere Pflicht erkennen und das Gefühl unſerer Schuldigkeit erwacht, wir nur das Ziel entdecken, und daß dann erſt die Geſinnungen ſich bilden müſſen, aus welchen die Thaten hervorgehen: — das lag ganz auf der Oberfläche. Wer konnte annehmen, daß der, der den ſteilen Hügel der Tugend erkannte, ihn auch ſchon erſtieg; daß das bloße Erblicken des Heiligen Heilige macht?

Auch die Erſcheinungen vermehrten ſich unaufhörlich, die uns lehrten, daß wie in der phyſiſchen ſo auch in der moraliſchen Welt zahllos iſt, was verwüſtet und tödtet, und zahllos, was erhält und ſchafft; daß zahllos iſt, was Oel gießt in die Flamme des Guten wie des Böſen. Aus

(a) Montesquieu l. c. L. 11. p. 31 sq. Kant's Anthropologie S. 333 f. und Engel's Philoſoph für die Welt Th. III. S. 368.

Aus derſelben Quelle floß Böſes wie Gutes; hier das Gute dort das Böſe; geſtern die löbliche Handlung, heute das Verbrechen.

Es war die Eigenliebe, die des Böſen ſo viel und aller Art erzeugte, die ſo oſt im Böſen beſtärkte, und zugleich die Wiederkehr der Tugend höchſt glücklich erleichterte; die eben ſo wohlthätig würkte für die Tugend, als feindſelig der Tugend entgegen würkte der Gram und der Kleinmuth; die der Tugend die größten Dienſte leiſtete ([a]). Es war der Eigennutz, der vom erſten der Tage unſers Geſchlechts an bis auf den heutigen den Wohlſtand, die Bildung und die Veredelung der Menſchen kräftigſt fördern half; der eben deswegen auch in größerer Allgemeinheit und Macht als irgend eine andere Leidenſchaft über die Menſchen herrſchte; der aber auch zur Quelle eines der abſcheulichſten aller Verbrechen wurde, zur Quelle des Raubmordes ([b]). Gerade das, was die Anlage zu jeder Tugend iſt; jene in ſo hohem Grade dem ſchönen Geſchlechte verliehene höchſt ſchätzbare Eigenſchaft; eben jene Eigenſchaft, der unzählige Männer ihres Lebens größtes Glück verdanken, und die zugleich für die Nachwelt faſt alle guten und die beſten und edelſten Charaktere bilden half; die Zärtlichkeit

(a) Wieland's Werke Th. II. S. 192 f.

(b) Feuerbach a. a. O. S. 172.

keit des Herzens war es, die in unbewachten Augenblicken Fehltritte in unzählbarer Menge bewürkte, und Fehltritte, die nur gar zu oft zum Laſter und Verbrechen, in's Zuchthaus und auf den Rabenſtein führten ([a]). Wir ſahen ſelbſt Menſchen, die zu den Beſſern gehörten, plötzlich in die Reihe der Verbrecher treten. Wir ſahen aus trefflichen Neigungen die ſträflichſten Handlungen hervorgehen, ſogar den Mord, ſogar den Brudermord ([b]).

"Alles Große in der Welt ſtieg unter Kämpfen" ſagt Hüllmann ([c]). Widrige Schickſale wurden zu Hebeln edler Naturen ([d]); aber im Kampfe mit Widerwärtigkeiten und dem Unglück lag auch im Leben ſo manches Menſchen die Quelle einer langen Reihe unerlaubter Handlungen. Selbſt grauſenvolle Verbrechen hatten ſo oft ihren Grund im Drange zuſammentreffender Umſtände ([e]). Von allem, was würkte auf Völker, auf Zeitalter und Nachwelt, würkten am mächtigſten außerordentliche Männer wie außerordentliches Unglück, aber dieſes wie jene würkten hier wohlthätig, dort feindſelig, und da wieder wohlthätig und feindſelig zugleich ([f]).

Je

(a) Wieland a. a. O. Th. I. S. 264 f.
(b) Feuerbach a. a. O. Th. II. S. 53 f.
(c) Hüllmann a. a. O. Th. III. S. 4.
(d) Gemälde aus dem aufgeklärten achtzehnten Jahrhundert Th. I. S. 200. 236. 260 u. 265.
(e) Feuerbach a. a. O. Th. I. S. 5 f. und 44 f.
(f) Hume's Verſuche S. 329.

Je länger und aufmerkſamer wir das Leben und Treiben und Handeln der Menſchen beobachteten, deſto mehr Triebfedern wurden entdeckt. Was da würkte, trat hervor in immer größerer Mannigfaltigkeit, und unter dem vielen was würkte, äußerte auch gar vieles eine Kraft, daß große Menſchenkenner zu dem eben ſo wichtigen als traurigen Reſultate gelangten: "daß jeder Menſch ſeinen Preis hat, um den er verkäuflich iſt; daß Jeder ſeine ſchwache Seite hat, die ihm den Fall bereiten kann und würklich bereitet, ſobald ihn dabei die Gelegenheit mit hinreichender Stärke faßt" (a).

Wir überzeugten uns endlich auch, daß der Ewige das Werk der Bekehrung wie das Werk der Belehrung der Menſchen ſich ſelbſt vorbehielt, und daß, wie überall, ſo auch bei der Betreibung jenes großen Werks des Ewigen Wege über der Menſchen Wege erhaben ſind, wie der Himmel über der Erde (b).

Immer wichtiger erſchien die Rolle, die, wie unſere Kurzſichtigkeit es nennet, der Zufall auch in der moraliſchen Welt zu Gunſten der Tugend ſpielt. Es vervielfältigten ſich immer mehr die Fälle, da ein unerwarteter, ganz neuer Eindruck, ein unwiderſteh-liches

(a) Feuerbach a. a. O.

(b) "Die Natur will unwiderſtehlich, daß das Recht zuletzt die Obergewalt behalte. Was man nun hier verabſäumt zu thun, das macht ſich zuletzt ſelbſt, obſchon mit viel Ungemach." Kant a. a. O.

liches Gefühl oder ein Zuſammentreffen glücklicher Umſtände zu guten, edlen, großen Thaten hinriß; zu Thaten, die den Menſchen von Grund aus veränderten, ihm gleichſam eine neue Seele einhauchten: zu Thaten, die den Geſunkenen die moraliſche Lebenskraft oder die Kraft wieder verliehen, die uns Muth und Begierde, uns zu einer edeln Beſtimmung gebohren zu glauben und die Achtung für uns ſelbſt geben, die eine der ſtärkſten Schwungfedern der Tugend iſt: zu Thaten, nach deren Vollführung ihr Urheber ſich ſelbſt in einem neuen Lichte erſcheint und die Tugend in aller ihrer Schönheit, Würde und Hoheit erblickt ([a]).

Es offenbarte ſich ein Mittel nach dem andern nicht von Sterblichen gewählt, das von einer Kraftäußerung zur andern, von Geſchäft zu Geſchäft, zu immer größerer Thätigkeit und zugleich zur Enthaltſamkeit, Mäßigkeit und Sparſamkeit führte, mithin zu den Tugenden führte, in deren Beſitz Jeder, beſonders wenn er Glauben an ſich und Zutrauen zu ſeinen Beſtrebungen hat, mit weniger Mühe ſich und die Welt überwindet ([b]).

Furcht-

(a) Wieland a. a. O. Th. III. S. 211. und Engel's Lorenz Stark S. 375.

(b) "Man könnte Fleiß und Geſchäfte das Werk der Bekehrung der Menſchen heißen." Hippel Ueber die Ehe S. 186.

"Die

Furchtbarer und immer ſchrecklicher erſchien uns die Natur als Rächerin des Laſters; ſo, daß wir endlich erkannten, daß ohne dieſe Rächerin aller unſerer Weiſen und aller unſerer Prieſter des Altars und aller unſerer Diener der Juſtiz ungeachtet die Brut des Gauner-Geſchlechts längſt ſchon zu einer unvertilgbaren Hyder erwachſen ſeyn würde ([a]).

Immer mächtiger und allgemeiner zeigten ſich uns die wohlthätigen Würkungen der uns umgebenden Natur: jene frommen Gefühle und Erinnerungen zum Guten, welche die Natur in uns hervorbringt ſowohl durch ihre wohlthätigen Einrichtungen und ihre Pracht, wie durch die groſſen furchtbaren Aeuſſerungen

"Die Langeweile, der Mangel an andern Ergötzungen und Beſchäftigungen hat der Völlerei und Unzucht wohl mehr Menſchen zugeführt, als der eigentlich darauf abzielende thieriſche Trieb. Die Langeweile iſt nach Zimmermann und dem Zeugniſſe zuverläſſiger Reiſebeſchreibungen Urſache, daß der heftigen Kälte des Klimas ungeachtet die Neigung für die körperliche Liebe in Sibirien ſo äuſſerſt groß iſt. Und nach eben jener Männer Ueberzeugung fallen einſame Mädchen auf dem Lande und jähnende Damen nur aus Langerweile in die Sünde des Fleiſches." Feder's Unterſuchungen über den menſchlichen Willen Th. I. S. 174.

(a) Grolmann's Aktenmäßige Geſchichte der Vogelsberger und Wetterauer Räuberbanden S. 264.

gen ihrer Kräfte (a): jene vertrautere Bekanntſchaft mit der Natur, die uns vertrauter mit der Tugend macht; jenes Licht, deſſen uns die Natur ſo viel verleihet, als uns frommt, und jener Muth und jene Kraft, welche die Natur einhauchte Allen, die ihre Stimme vernahmen (b).

Immer ſichtbarer wurden die Aller Erwartungen fort und fort weit übertreffenden veredelnden Würkungen des Elends, des Leidens, der Liebe und der Ehe: des Elends, das an der Spitze der Laſter und der Bosheit aufſproßte und aus dem hervorging die Reue, ſo wie aus der Reue die Tugend, und aus der Tugend die Seeligkeit (c): des Leidens, das die Thätigkeit weckte und Mutter und Pflegerin jedes größten und jedes ſchönſten Gefühls der Menſchheit wurde (d); der Liebe, die das Herz erweichte, wie ein milder Regen den dürren Boden; ohne die der Menſch nichts war, iſt und ſeyn kann, als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; und der Ehe, die nirgends Menſchen Werk war und iſt; die geſtiftet und erhalten wurde zur Veredelung wie zur Belehrung von dem Ewigen ſelbſt, und die eben deswegen

(a) Reinhard's Moral Th. I. S. 716.

(b) Seume's Apokryphen S. 76.

(c) Engel's Philoſoph für die Welt Th. III. S. 161 f.

(d) Ebendaſ.

gen dauern wird und dauern muß bis zum Letzten der Tage ([a]).

Und jenes große Werk der Bekehrung der Menſchen ſahen wir die unſichtbare Hand um ſo eifriger und auffallender gerade in den Zeiten treiben, wo nur von ihr Hülfe, Erlöſung kommen konnte: in jenen Zeiten, wo es in der äußern Welt am ſchlimmſten ſtand; wo der Druck der Gewalt alles, was aufſtreben wollte, niederzuhalten, alles höhere Streben unnütz zu machen ſchien. Gerade dieſe Zeiten waren es, wo überall aus den duldenden, geängſtigten, zerriſſenen Seelen jede Tugend hervorblühte ([b]) und wo die Bothen, die Geſandte des Himmels, beſonders die, deren Würkſamkeit eine religiös moraliſche war, in höchſter Herrlichkeit ſtrahlten. "Gerade dann fühlten dieſe ſich am meiſten gedrungen, was nur von Kraft in ihnen war, aufzubiethen, die äußere Gewalt zu beſiegen. In der dunkelſten Nacht der Zeit leuchtete ihr Licht: wo ſchon ein allgemeiner Tod zu regieren ſchien, da offenbarte ſich in ihnen eine Lebenskraft, die das Todte erweckte: wo die Geſchlechter ihrer Zeitgenoſſen am tiefſten geſunken und die Hülfe am dringendſten war, da vollbrachten ſie, was ſie hofften, weil ſie von Gottesliebe und Menſchenliebe durchdrungen würkten; da

(a) Meine Entwickelung Th. I. S. 167 f.

(b) Engel a. a. O.

da vollbrachten ſie, was ohne dieſen Sinn nie gelungen wäre ([a]).

Es ſollte durchaus gerade das ausgemittelt werden, was von allem, was Gegenſtand unſerer Forſchungen werden kann, der Ewige am tiefſten vergrub. So mußte man nach allem greifen: ſo gerieth man dann auch nicht nur auf einen Einfall, der faſt unbegreiflich iſt, ſondern auch auf die ſo genannten Mortalitätsliſten der Volkstugenden.

Statiſtiker nicht nur, ſelbſt Philoſophen, auch Meiners, meinten und behaupteten: "daß es die Unverdorbenheit der Sitten eines Volks anzeigt, wenn es im Kriege ſich brav hält und über andere Nationen Siege erficht." Eine Meinung, die ſchon Garve, beſonders bei friedlichen Lehrern der Wiſſenſchaften, ſeltſam fand, und für ſeltſam erklärte. "Mein Ariſtoteles, ſagte er, hat auch dieſe Seite berührt, und er ſieht wohl ein, was an der Sache wahr und falſch iſt. Aber heut zu Tage kann das Vorurtheil, daß das ſiegende Volk das beſſere ſey, unmöglich mehr täuſchen" ([b]).

Zugleich wurden jene Liſten angeprieſen, aus denen hervorging Abnahme und Zunahme der Ehen, der Fruchtbarkeit der Ehen, der unehelichen Kinder, der Selbſtmörder, wie jener Laſterhaften und Verbrecher, die

(a) Niemeyer's Feierſtunden 5ter Abſchnitt.

(b) Garve's Briefwechſel mit Weiſſe Th. II. S. 350.

die der Juſtiz in die Hände fielen: Liſten, die immer mehr an Werth verlohren und verliehren mußten.

Mochten ſelbſt Philoſophen zu ihren Völkergemälden nur Beiſpiele von der Völker Laſtern und Verbrechen ſammeln (a), der geſunde Menſchenverſtand konnte doch unmöglich einzig mit Liſten von den Laſtern und Verbrechen ausreichen: er mußte auch die Liſten von den Tugenden verlangen: dieſe Liſten aber waren nur in der Kanzlei des Himmels zu haben. Wir fanden ſie ſonſt nirgends, wir mußten ſie überall vergebens ſuchen, da die Tugend wie das Laſter und das Verbrechen dem Auge der Welt ſich entzieht, und mit weit glücklicherm Erfolge wie das Verbrechen und das Laſter ſich verbirgt; da der Tugend Hauptſitz immer war, iſt und bleiben wird der Familie ſtiller Schooß.

Wer auch auf Liſten von den Tugenden der Völker hoffen konnte, mußte doch, warf er auch nur einige Blicke auf Vergangenheit und Gegenwart, gar bald gewahr werden, daß es nie ausgemacht war und noch nicht ausgemacht iſt, was alles auf die Tugendliſte gehört, und was alles auf die Liſte der Laſter und Verbrechen.

Es wurde Laſtern der Tugend Stempel und Tugenden des Laſters Stempel aufgedrückt, und Jahrhunderte

(a) So auch Meiners bei der Verfertigung ſeiner Gemälde der Völker des Mittelalters. Garve's Briefwechſel mit Weiſſe Th. II. S. 253.

derte hindurch erſchienen fort und fort und allgemein und unangefochten jene Laſter mit der Tugend Stempel, und jene Tugenden mit dem Stempel des Laſters!

Die Verſtellungskunſt und das hinterm Berge halten erſchien in Montaigne's Zeit als eine nagelneue Tugend, die zu hohen Ehren kam und in hohen Ehren blieb von Geſchlecht zu Geſchlecht: eine Tugend, von der Montaigne ſagte: "Ich kenne unter allen Laſtern keines, welches mehr ſchändliche Niederträchtigkeit des Herzens verräth als dieſe Tugend. Es iſt eine knechtiſche, feigherzige Denkart, ſich unter einer Larve zu verſtecken und zu verbergen, und nicht das Herz zu haben, ſich zu zeigen, wie man würklich iſt. Dadurch werden die Menſchen nach und nach völlig heimtückiſch. Da ſie ſich verführen laſſen, falſche Verſicherungen zu geben, machen ſie ſich auch kein Gewiſſen daraus, ihre Zuſage zu brechen. Ein großmüthiges Herz muß ſeine Gedanken nicht verkleiſtern. Alles iſt darin gut, wenigſtens menſchlich. Ariſtoteles ſetzt es unter die Zeichen der Seelengröße, unverhohlen und unverſtellt zu lieben und zu haſſen, eben ſo zu reden und zu urtheilen und ſich nichts aus dem Beifall oder den Vorwürfen Anderer zu machen, wenn es der Wahrheit gilt" ([a]).

In unſern Tagen machte Seume den eifrigſten Anwald des ſo oft als hart verdammten Stolzes, und zugleich

(a) Montaigne a. a. O. Th. IV. B. II. K. 17.

zugleich unternahm er einen wahrhaften Sturm auf die Geduld und Demuth. "Der Stolz, ſagte er, das Gefühl ſeines beſtimmten Werths iſt durchaus lobenswerth. Wenn Alle nur vernünftig ſtolz wären, ſo würde es in der Welt nicht ſo niederträchtig hergehen. Der Stolz eines Fürſten iſt ſeine Gerechtigkeit und ſeine allgemeine Humanität: leider ſind alſo die wenigſten Fürſten ſtolz. Stolz mit der ſtrengen Moral kann an Härte grenzen: aber nur Weggeworfene und Niederträchtige können ſich über den Stolz Anderer beſchweren" ([a]). "Die Demuth aber und die mit ihr verwandte Geduld ſind Eſelstugenden, welche die Spitzköpfe den Plattköpfen gar zu gern einprägen. Demuth: Muth zu dienen. Ich habe nie gehört oder geleſen, daß humilitas oder ταπεινωσις bei den Alten unter die Tugenden gerechnet worden wären. Demuth iſt der erſte Schritt zur Niederträchtigkeit. So lange man die Geduld zur erſten Tugend macht, werden wir nie viel Tugend haben. An thätigen Tugenden ſcheint aber auch den Volksführern wenig zu liegen. Sie brauchen nur leidende. Daher geht es denn, leider, kaum leidlich" ([b]).

Wieland machte uns aufmerkſam auf die unendliche Verſchiedenheit in den Begriffen bei den verſchiedenen Völkern des Erdbodens über das ſittliche wie körperli-

(a) Seume's Apokryphen S. 53.

(b) Ebendaſ. S. 39 u. 42.

perliche Schöne. "Alle Welt, ſagte er, erklärt, daß ein ſchönes Weib das ſchönſte unter allen Werken der Natur iſt. Aber wie muß ſie ſeyn, um für eine vollkommene Schönheit in ihrer Art gehalten zu werden? Hier hört man nichts als Widerſprüche und Widerſprüche. Hat es vielleicht mit dem Schönen im ſittlichen Verſtande eine andere Bewandniß? Ich glaube nein" ([a]).

Die höchſte Verſchiedenheit entdeckten wir nicht einzig in den Begriffen; eine eben ſo große Verſchiedenheit zeigte ſich da auch zwiſchen der Menſchen Wort und That. Auf die Aufrichtigkeit, den tödlichen Haß gegen Verſtellung und Unwahrheit, den Abſcheu vor allem, was man für unrecht und unbillig erkennet, den entſchiedenen Hang für Wahrheit und Recht hörte Jeder überall, in allen Klaſſen und Ständen, in Palläſten wie in Hütten die lauteſten, die unbedingteſten, die größten Lobreden; Jeder ſah aber auch zugleich auf Alle, in denen jener Hang für Wahrheit und Recht ſich äußerte, auf das unbarmherzigſte und grimmigſte losſchlagen nicht nur die groben Hornfäuſte, ſondern auch die zarteſten und weichſten Hände ([b]).

Dann begriff auch Jeder, ſobald er über das Alphabet der Menſchenkunde hinauskam, nicht nur, daß über der Thaten Werth der Thaten Quelle entſcheidet und

(a) Wieland a. a. O. Th. I. S. 154.

(b) Ebendaſ. Th. III. S. 384.

und daß dieſelbe That aus höchſt verſchiedenen Quellen kommen kann; ſondern auch, daß es uns nur höchſt ſelten möglich iſt, bis auf der Quelle Grund zu ſchauen.

Nur in höchſt ſeltenen Fällen gelang es, bis auf den Grund der Quelle zu kommen bei den Edeln und Edelſten, wie bei den Verworfenſten, bei einem Luther und Las Caſas, wie bei einem Charters, jenem berüchtigten moraliſchen Scheuſale, von dem der Doktor Arbuthnot ſagte: "Er hatte jedes Laſter, nur nicht Verſchwendung und Heucheley. Vor jener ſicherte ihn unerſättlicher Geiz, vor dieſer Unverſchämtheit ohne Gleichen" (a).

In tauſend und tauſend Fällen wußte es der Himmel allein, ob die von uns bemerkte Friedfertigkeit und Verträglichkeit aus der Gutmüthigkeit des Charakters kam oder aus einer feigen weibiſchen Gemüthsart, die auch das ſchlimmere hingehen läßt, um nur nicht zu handeln; die nicht beleidigt, um nicht beleidigt zu werden; die Beleidigungen erträgt, weil ſie zu furchtſam iſt, ſie zu rächen; die aber dann um ſo gräßlicher ausbricht, wenn ſie in ſicherer Heimlichkeit, Macht und Gelegenheit gefunden hat; die ganz dazu geeignet iſt, einen Vorrath von Haß, Ingrimm und Tücke in ſich aufzunehmen; der, durch Verſchloſſenheit genährt und durch niederträchtige Furcht bewacht, kömmt die Gelegenheit, in zerſtörenden Uebermuth hervorbrechen und ſelbſt

(a) Lichtenberg's Erklärungen Th. II. S. 39.

ſelbſt in dem Unſchuldigen ein erwünſchtes Opfer finden kann ([a]).

Nur der Allwiſſende wußte, ob die Zurückgezogenheit, das ſtille Leben, die Nüchternheit und Entfernung von Spiel und Trunk, die wir bei Tauſenden und Tauſenden wahrnahmen, Tugenden waren oder Aeußerungen eines noch weit größern Laſters; Aeußerungen des Geitzes und der kleinlichen Habſucht, die an ſich ſchon, wo nicht mit eigentlicher Grauſamkeit, doch mit Härte verbunden ſind; die wurzeln meiſtens in ſtarren Gemüthern, ohne Affekte und Gefühl; in kalten Naturen, denen es an menſchlicher Lebenswärme gebricht; in Gemüthern, die, verbindet ſich mit der Habgier, Härte und Gefühlloſigkeit auch noch Feigheit und Rohheit des Geiſtes, der abſcheulichſten Verbrechen fähig ſind ([b]).

Nur Gott allein wußte, was alles von dem, was uns mit dem Gepräge der Tugend erſchien, würkliche, echte, wohlthätige Tugend war und nicht war ([c]): wo und wie oft es einzig die Ehre war, die den Eiteln nöthigte zu handeln, wie ein Tugendhafter: wo die Ehrlichkeit hervorging aus der edeln Quelle, wo aus wohlverſtandenem Handelsintereſſe, aus dem Eigennuze, aus der Liebe zum Gewinn: was jede jener Hände leitete,

(a) Feuerbach a. a. O. Th. II. S. 19 f.

(b) Ebendaſelbſt.

(c) Wieland's Werke Th. I. S. 263.

tete, die Gaben reichten zur Milderung fremden Elends: wie viele Tugendhafte ſich unter jenen Schönen befanden, die der Verſuchung widerſtanden, und wie viele ihre Erhaltung verdankten einzig der mechaniſchen Würkung unreizbarer Sinne oder eines unzärtlichen Herzens ([a]): wie viele von den Siegen, die über Leidenſchaften erkämpft wurden, Verdienſt hatten, und wie vielen alles Verdienſt oder doch ein großer Theil deſſelben abgeſprochen werden mußte; wie allen jenen Siegen, bei welchen der kämpfenden Leidenſchaft von einer ſtärkern die Wage gehalten wurde ([b]).

Es vermehrten ſich auch zugleich mit der Verbreitung der Ueberzeugung, daß der Thaten Quelle uns verborgen iſt, bis zur höchſten Fülle jene Erfahrungen, die uns bewieſen, daß unſere Augen in der moraliſchen Welt nicht beſſer ſehen, als die Augen der Eule am Tage.

Unſere Augen ſahen nicht, was war.

Wahrhaft zahllos wurden nicht nur die Fälle, da erſt bei Zeit und Gelegenheit in Kraft und Thätigkeit äußerlich ſich offenbarte, was wir nicht erwarteten; was unſer Erſtaunen auf's höchſte trieb; ſondern auch die Fälle, da ſich äußerte, was vor dem Handelnden ſelbſt in deſſen Innern verborgen lag; da ſich,

(a) Ebendaſ.

(b) Ebendaſ. Th. I. S. 30.

ſich, was verſchloſſen im Innern lag, in Thaten zeigte, die ihrem Urheber ſelbſt unbegreiflich waren und unbegreiflich blieben ([a]).

Unſere Augen ſahen nicht, was da war, was da ſeyn mußte.

So viele und ſo ſtarke Beweiſe von Gleichgültigkeit und Unſauberkeit, von Verachtung aller irdiſchen Güter, von viehiſcher Genügſamkeit, von der Seeligkeit im Schooße der Armuth erblickten reiſende Ausländer in Portugal, daß ſie zu der unſinnigen Behauptung ſich berechtigt fühlten: "den Portugieſen fehle, was der Himmel vom Anfange der Tage bis auf den heutigen allen Sterblichen unter allen Zonen verlieh, die Sehnſucht nach beſſern Tagen; jene Sehnſucht, die uns nicht fehlen darf, iſt unſer Beruf, uns vom Staube zum Urheber unſerer Tage emporzuſchwingen, und die den Portugieſen nicht fehlen kann, iſt ihr Beruf, was Beruf des ganzen menſchlichen Geſchlechts iſt" ([b]).

Unſere Augen, ſelbſt ſehr ſcharfe Augen, ſahen nicht, was nicht zu ſehen kaum möglich ſchien.

Nur wenige Augen ſahen den Menſchen, wo er im Abgrunde des Verderbens ſich befand, auch in dieſem Abgrunde würklich. Gar viele erblickten ihn dort,

(a) Feuerbach a. a. O. Th. II. S. 33 f.

(b) Meine Abhandlung Ueber die Induſtrie und Kultur der Portugieſen S. 49 f.

dort, nur im katholiſchen Europa einzig im Mittelalter (a)!

Was die Augen des Einen ſahen, von dem erblickten die Augen des Andern das gerade Gegentheil.

Mehre:

(a) Garve ſagte: "Nichts erniedrigt die menſchliche Natur mehr, als wenn knechtiſche Unterwerfung der Vernunft unter einen traditionellen Glauben mit Zügelloſigkeit der Sitten verbunden iſt. So war es im katholiſchen Europa. Geiſtesknechtſchaft mit Sittenreinigkeit, wie bei den Herrnhutern, iſt nicht Vollkommenheit, giebt aber doch dem Menſchen eine erträgliche und oft liebenswürdige Geſtalt. Geiſtesfreiheit mit Sittenverderbniß und äußern Anſtand verbunden, wie es bei einem guten Theile der franzöſiſchen Philoſophen ſeyn mag, iſt freilich gefährlich, weil ſie eine verführeriſche Geſtalt hat; aber ſie enthält doch durch die Uebung und die ungehinderte Stärke des Nachdenkens den Grund zu künftiger Verbeſſerung in ſich, indem der Menſch, der richtig raiſonnirt und ſchlecht handelt, ſich wenigſtens ſeiner Schuld bewußt bleibt, und bei verminderten Leidenſchaften künftig einmahl zur Tugend gelangen kann. Der Abgrund des Verderbens aber, aus dem der Menſch nur durch heftige Stöße von außen emporgehoben werden kann, iſt der Zuſtand, den wir im Mittelalter finden, wo alles blind glaubte und ſittenlos lebte. Wer kann Menſchen durch Vernunft belehren, die ſolche Widerſprüche verdauen können? Wer kann Beſſerung hoffen, wo ſelbſt das, was beſſern ſoll, in das Intereſſe des Laſters mit hineingezogen iſt?" Briefwechſel zwiſchen Garve und Weiſſe Th. II. S. 348 f.

Mehrere Reiſende, die in England ihre Aufmerkſamkeit beſonders auf die eheliche Treue richteten, behaupteten, daß unter der engliſchen Nation jene Treue eine ſeltene Tugend geworden ſey: und eben dieſe Behauptung erklärte Goede für die unbegreiflichſte aller Behauptungen ([a]). Während die eine Partie, die meiſt aus Franzoſen beſtand, den Engländern Kälte und Unempfindlichkeit vorwarf, ſah die andere Partie in der Britten täglichen Werken tiefes, warmes und inniges Gefühl ([b]). Konnte doch, während Millionen, und Feinde wie Freunde, in der preußiſchen Nation, eine, für den edelſten, erhabenſten Zweck hoch begeiſterte Nation erblickten, ein Gelehrter, einer der berühmteſten unſerer juriſtiſchen und politiſchen Schriftſteller, und Bürger und Bewohner der preußiſchen Hauptſtadt, Schmalz, in eben dieſer Nation nichts anders erkennen, als — eine Koppel Jagdhunde ([c])!

Dieſelben Augen ſahen heute das gerade Gegentheil von dem, was ſie geſtern ſahen.

Häufig bis zur Erregung des allerſtärkſten Mißtrauens kamen die Fälle, da wir bei längerer und in der Nähe angeſtellter Betrachtung einzelner Menſchen entdeckten, daß ihre vermeintlichen Tugenden in der Thal

(a) Goede a. a. O. Th. II. S. 295.

(b) Ebend. S. 279.

(c) Koppe's Stimme eines preußiſchen Staatsbürgers S. 13.

That nichts anders waren, als Laſter, welche, von einer gewiſſen Seite betrachtet, die Farbe irgend einer Tugend annahmen ([a]). Es galten ſo lange, wie allgemein, Groſsmuth und Menſchenliebe als unbeſtrittene Zierden des engliſchen Nationalcharakters, bis dann plötzlich auch dieſe verſchwanden; und verſchwanden, als einer Nation, die ſich ſelbſt die Groſse nannte, jene beiſpielloſe Gewalt eingeräumt wurde, nicht allein die Schickſale der Völker, ſondern auch ihre Meinungen zu lenken. Nun erblickte man da, wo man bisher die Würkſamkeit edler Triebfedern nicht zu verkennen glaubte, nur Prahlſucht und Eitelkeit ([b]).

Wir überzeugten uns auf das allervollſtändigſte und innigſte, daſs in der Menſchen Bruſt des Momus Fenſter fehlt; ein Fenſter, durch das, wäre es würklich eingeſetzt, "wir die Seele ganz mutternackt und ganz nach Belieben und Bequemlichkeit beſehen könnten; bei dem dann aber auch ſelbſt die Weiſeſten und Ernſthafteſten und Beſten von uns allen alle Tage ihres Lebens Fenſtergeld, in der einen oder in der andern Münzſorte, zu bezahlen haben würden ([c])" wir erkannten die Wahrheit der Behauptung Garve's: "Wir kennen nur einzelne Menſchen:

(a) Wieland a. a. O. Th. III. S. 57.

(b) Goede a. a. O. S. 214 f.

(c) Triſtram Schandy Th. I. S. 170.

ſchen: wir können nur einzelne Menſchen kennen lernen" ([a]): wir gelangten aber auch zu der Ueberzeugung, daß wir ganz unfähig ſind, die Thaten zu würdigen.

"Auf keiner Tugend, ſagte Montaigne, ſie mag ſo groß ſeyn, wie ſie will, iſt ſie übergegangen in Gewohnheit, wie in Sparta die Tapferkeit, die Herzhaftigkeit, die Treue und die Verachtung des Reichthums, ſteht ein Preis" ([b]). "Wer, ſagte Maaß, durch fremdes Elend zu innigem Mitleiden gerührt wird, hat darum allein noch kein Verdienſt. Wenn er aber von Natur hartherzig und nur durch abſichtliche Uebung des Gefühlvermögens und Anſtrengung der Aufmerkſamkeit dahin gekommen iſt, ſich für das Gefühl des Mitleidens zu ſtimmen und empfänglich zu machen; ſo muß ihm ſeine Rührung allerdings zum Verdienſt angerechnet werden" ([c]). "Alle Tugend aus Vorſatz, ſagte Lichtenberg, taugt nicht viel: Gefühl oder Gewohnheit iſt das Ding" ([d]). "Eine der Grundideen von Kant's Moral, ſagte Garve, iſt, daß nichts eigentlich gut iſt, als der gute Wille. Das iſt ein ſehr wahres und ſehr fruchtbares Principium" ([e]).

"Es

(a) Briefwechſel zwiſchen Garve und Weiſſe Th. II. S. 43.
(b) Montaigne a. a. O. Th. III. B. II. K. 7.
(c) Maaß Ueber die Gefühle Th. I. §. 456.
(d) Lichtenberg a. a. O. Th. II. S. 121.
(e) Briefwechſel zwiſchen Garve und Zollikofer S. 376.

"Es giebt noch kein Inſtrument für die Sittenmeſſung" ſagte Scheffner (a). "Ein allgemeines Maaß für das Verdienſt oder für die Wichtigkeit einer Verrichtung, das allen Ständen ſogleich die wahre Größe einer That angäbe, wäre eine Erfindung, die eines moraliſchen Newton's würdig wäre" ſagte Lichtenberg (b). "Die moraliſche Strafbarkeit, ſagte Rebmann, kann kein ſterblicher Richter genau würdigen, ſo lange es keine Waage giebt, worin Temperament, phyſiſche Kränklichkeit, Erziehung und Schickſal, Zufall, ſogar mit dem freien Willen, der dann noch übrig bleibt, gewogen werden kann" (c). Es wurde auch dringend empfohlen: "Es ſolle Jeder die Bemerkung, "daß es Freiheit, Selbſtſtändigkeit, folglich auch Sittlichkeit giebt" gegen ſich ſelbſt kehren, um ein ſtrenges Gericht über ſich ſelbſt zu halten. Da ſich aber auch "die Wahrheit vom Gegentheil dieſer Bemerkung aufdringe" ſo ſolle auch Jeder die entgegengeſetzte Bemerkung gegen den Nächſten kehren, um ihn milder und ſchonender zu beurtheilen" (d).

"Unſere Urtheile ſind krank und folgen dem Verderben unſerer Sitten" klagte ſchon Montaigne (e), und

(a) Scheffner a. a. O. Th. I. S. 38.

(b) Lichtenberg a. a. O. Th. I. S. 389.

(c) Rebmann a. a. O. Th. I. S. 172 f.

(d) Ergänzungsblätter zur Allgemeinen Lit. Zeitung J. 1816. St. 61.

(e) Montaigne a. a. O. K. 36.

und die Urtheile waren ganz unverkennbar eben ſo krank in unſern Tagen, als ſie es in Montaigne's Zeiten nur immer ſeyn konnten.

Wie benahm ſich die geſittete Welt bei dem großen Trauerſpiele, das unerſättlicher, die unglückliche Erndte des Jahrs 1769 benutzender Golddurſt in Bengalen gab: bei jenem Elende, das wahrhaft grenzen- und nahmenlos war: wo auf Gaſſen wie Heerſtraßen unzählige Unglückliche vergebens das Mitleid anflehe- ten: wo Menſchen zu Hunderten, zu Tauſenden täglich in die Arme des Hungertodes ſanken: wo Mütter, mit ihren Kindern in den Armen, ſich in die heiligen Fluthen des Ganges ſtürzten: wo hier vom Hunger Entkräftete noch halblebend von Schakalen gefreſſen wurden: und wo dort Kadaver von Verhungerten zum Mahle ihrer hungernden Brüder dienten ([a])?

Trieb man nicht unangefochten und unaufhaltſam, ohne Gewiſſensbiſſe, ohne auch nur einmahl zu errötheen vor Gott und der Welt, überall, wo man es nur konnte, bis auf unſere Tage herab den ſchändlichſten Handel, der nur getrieben, nur erſonnen werden kann; den Sklavenhandel? jenen verfluchten Handel, in dem Menſchenblut nichts gegen Gold galt; der einen ewigen Krieg unterhielt, Fürſten gegen ihre Unterthanen, Unterthanen gegen ihre Fürſten

(a) Reize naar Batavia, Bengalen enz door STAVORINUS p. 126 sq.

ſten bewaffnete; der unaufhörlich die von Gott und Natur geheiligten Banden zerriß; den abſcheulichſten Raub nährte und belebte, und des Himmels Fluch über Alle brachte, die nahen oder fernen Antheil an ihm nahmen?

Wie wurde die Entdeckung der Inſeln in der Südſee benutzt! "Mit Leidweſen, ſagte Vancouver, muß ich es anzeigen, daß viele europäiſche Seefahrer auf den Inſeln in der Südſee nicht allein die Geſetze der Billigkeit im Handel gänzlich aus den Augen ſetzen, ſondern auch Zwietracht und Krieg unter den verſchiedenen Stämmen angeſponnen haben, bloß um den Preis der Feuergewehre zu erhöhen. Sie haben die Wilden die europäiſchen Waffen aller Art zu gebrauchen gelehrt, und ihnen gezeigt, daß Gewinn das Einzige iſt, wonach ſie ſtreben, die Mittel dazu mögen ehrenvoll oder ſchändlich ſeyn. Sie haben die Wilden zugleich ſchändlich betrogen, indem ſie ihnen häufig Flinten verkauften, die beim Abfeuern zerſprangen. Sie haben die Wilden zu den verderblichſten Kriegen geführt; zu Kriegen, die ſo viele aufrieben, daß ich bei meinem zweiten Beſuche der Inſeln in mehreren Gegenden die Häuſer leer fand" (a). Auch dieſer abſcheuliche Handel ging unangefochten, wie der allerrechtmäßigſte, ruhig ſeinen Gang fort!

(a) Vancouver's Reiſe nach dem nördlichen Theile der Südſee Th. I. S. 60. Th. II. S. 138 f.

Die Geſetze des civiliſirteſten Volks der Erde, der Britten, beſtrafen die Entwendung eines Hammels, eines Paar Stiefeln mit dem Strange, und dagegen gilt ihnen die Beraubung von dem, was jedem menſchlichen Menſchen über alle Reichthümer der Welt geht; was keine Macht und kein Glück erſetzen kann, der Kinderdiebſtahl, für eine geringfügige Sache (a)! Sicherung des Vermögens wird in eben dieſen Geſetzen für weſentlicher, als Erhaltung weiblicher Keuſchheit angeſehen. Bei gezwungener Verehelichung und Entehrung wird das Vermögen der Frau zum Maaßſtabe des Verbrechens genommen. Hat die Frau kein Vermögen; ſo wird weder der geſtraft, der ſie zur Verheirathung zwang, noch der, welcher ſie entehrte. Auch gilt es gleich, ob man ſeinen Vater und ſeine Mutter oder ſeinen Knecht und ſeine Magd todgeſchlagen hat. Und auch nicht auf das geringſte äußere Hinderniß ſtößt der, welcher ſein Weib und Kind verſpielen, oder wie einen Ochſen ſein Weib am Stricke zu Markte führen und verkaufen will (b).

Dieſelbe That konnte in allen Zeitaltern von dem Einen hochgeprieſen werden, während der Andere ſie verwarf, ja brandmarkte.

Die

(a) v. Archenholz Annalen Th. III. S. 268.

(b) Ebendaſ. Th. V. S. 329.

Die Königin Margarethe von Navarra erblickte einen Heiligen in dem jungen Prinzen, der zu ſeinen verliebten Zuſammenkünften mit der Ehefrau eines Advokaten in Paris ſeinen Weg durch eine Kirche nahm, und in dieſer ſein andächtiges Gebet verrichtete ſowohl auf dem Hin- wie Herwege, zu wie von ſeinem Unternehmen: und eben dieſen Prinzen erblickte Montaigne in den Stricken des Satans (a). Eben die ſchönen und großen Thaten, die Montaigne's Geiſt und Herz erhoben, wurden von den Witzlingen ſeiner Nation auf eine ſchändliche Art erklärt: "indem ſie ihnen falſche Urſachen und Anläſſe unterſchoben, entweder aus Bosheit oder Schwachheit oder weil ihr Auge nicht ſtark und ungetrübt, auch nicht gewohnt genug war, den Glanz der Tugend in ſeiner urſprünglichen Reinheit zu faſſen" (b). Es konnte Montaigne ſein Knie nicht beugen vor der Mutter und dem Vater, vor welchen ſo viele ſich beugten und noch jetzt ſich beugen, vor der Mutter des Pauſanias, welche den erſten Stein zum Tode ihres Sohnes herbeibrachte, und vor dem Diktator Poſthumius, der ſeinen Sohn hinrichten ließ, den die Hitze der Jugend ſo glücklich hingeriſſen hatte, ein wenig aus ſeinem Gliede hervor zu treten. Jener Mutter und dieſes Vaters That brachte Montaigne wohl

(a) Montaigne a. a. O. Th. I. B. I. K. 56.

(b) Ebendaſ. K. 36.

wohl nicht in Harniſch, wohl aber in Erſtaunen und machte ihn irre über den Nahmen, den er ihr geben ſollte. Er mochte eine ſo wilde und eine ſo theuer erkaufte Tugend weder anrathen noch nachahmen ([a]). Es war Leibnitz, der einen Mord vertheidigte, den alle Welt verdammte; den Mord, den die Königin Chriſtine zur Beſänftigung ihrer empörten Leidenſchaft an ihrem Oberſtallmeiſter vor ihren Augen verüben ließ ([b]). Es wurde des Cato's Selbſtmord geprieſen als ein Beiſpiel erhabener Großmuth und wahren Verdienſtes; er wurde aber auch für eine abſcheuliche That erklärt, für eine Handlung des Stolzes, der Furchtſamkeit, der Privatrache, der Verzweifelung, des Wahnſinnes ([c]). Von der Lady Gill, der Aebtiſſin des engliſchen Kloſters in Liſſabon, die in ihrem drei und zwanzigſten Jahre nach Irland reiſte, dort eine reiche Erbſchaft in Beſitz nahm und wieder in ihr Kloſter zurückkehrte, ſagte Baretti: "Eine ſolche Tugend in einer weiblichen Bruſt verdient der Vergeſſenheit entriſſen zu werden" und ſagte Lichtenberg: "Solche Thaten ſollten ſo heiß gebrandmarkt werden als nur immer Witz von Verachtung, Spott und Abſchen geleitet, brennen können" ([d]).

Ein

(a) Ebendaſ. K. 29.

(b) v. Thümmel's Reiſe Th. I. S. 129.

(c) Oſiander Ueber den Selbſtmord S. 288 f.

(d) Lichtenberg's Vermiſchte Schriften Th. I. S. 190.

Ein Abentheurer, der auf Eroberungen ausging, allen Frauenzimmern nachſtellte, Keiner im Ernſt gewogen war, alle ruhige Ehen in Uneinigkeit zu ſtürzen, aller Frauen Verführer und aller Männer Schrecken zu werden ſuchte, hatte bei dieſen allen in Frankreich kein ſchlechtes Herz. Das herrſchende Verderbniß der Sitten und Grundſätze ſchien ihn mit fortgeriſſen zu haben. Ein Deutſcher aber, der ſo lebte, mußte das verderbteſte Herz von der Welt haben ([a]). Wie in den Zeiten der tiefſten Barbarei, ſo wurden auch in der Statiſtik goldenen Tagen hier Menſchen mit der Glorie des Heiligen umgeben, die man dort in's Narrenhaus ſperrte.

Schloſſer hielt den Fürſten und Sitten des Mittelalters eine Lobrede ([b]). Meiners, der nur die Beiſpiele der Laſter und Verbrechen ſammelte und benutzte, ſetzte ihnen eine Schandſäule ([c]).

Niemals konnten die Verfaſſer der Denkſchriften es Allen recht machen. Diejenigen, welche den Mann gekannt und geliebt hatten, fanden, daß er nicht genug oder nicht auf die Art gelobt war, wie ſie es wünſchten, und jeder angezeigte Fehler ſchien ihnen eine Verkleinerung. Diejenigen aber, welchen der Geſchil-

(a) Briefe die neueſte Literat. betreffend Th. XXI. S. 133.

(b) Schloſſer Ueber die Geſetzgebung S. 59.

(c) Meiners Vergleichung der Sitten ꝛc. Th. I.

Geſchilderte fremd war, oder die ihm nicht wohl wollten, ſahen die Lobſprüche für übertrieben an ([a]).

Und durchaus Alles wurde verdorben durch den Mangel des Begriffs wahrer Größe, der weit häufiger immer war und noch iſt, als man gewöhnlich meint. "Es iſt jetzt — ſchrieb Georg Forſter im Jahre 1791 — hier, in England, wie es bei uns, in Deutſchland, iſt. Wenn man einem Gelehrten etwas Schlimmes nachſagen kann, ſo glaubt man, daß er nun kein großer Mann mehr ſeyn könne. So einen elenden Begriff macht man ſich von menſchlicher Größe, daß man ſie verkennet, wo ſie würklich vorhanden iſt, und Friederich für einen gewöhnlichen Menſchen hält, ſobald man weiß, daß er phyſiſche Bedürfniſſe hatte, wie jeder andere Sterbliche" ([b]).

Es mußte endlich Jeder, der die Mortalitätsliſten der Volkstugenden zu benutzen verſuchte, ſich überzeugen, daß dieſe Liſten nicht einmahl hinreichen zur Ausmittelung und Würdigung der ſchwachen oder Schatten-Seite einer Nation, der moraliſchen Backside nach Lichtenberg.

Jene Liſten beſchränkten ſich auf die Angabe des Grades der Sterblichkeit, der unehelichen Kinder, der Zu- und Abnahme der Ehen, der Selbſtmörder und der,

(a) Briefwechſel zwiſchen Garve und Zollikofer Th. II. S. 107 f.

(b) Forſter's Anſichten Th. III. S. 26.

der, von den Gerichten des Landes verdammten Diebe, Straßenräuber und Mörder. Wem mußte da nicht einfallen, daß außer der Unzucht, dem Selbſtmorde, dem Diebſtahle, dem Raube und Morde es in jeder Nation noch eine Menge anderer Laſter, Vergehungen und Verbrechen giebt, und daß in jenen Liſten gar vieles fehlen muß, fehlen dieſe Laſter und Verbrechen? Wen leitete nicht ſchon die Angabe der unehelichen Kinder auf die Faulheit, die Schwelgerei, die Verſchwendung, die Nachlaſſung und Entkräftung aller guten Grundſätze und die Unregelmäßigkeit der ganzen Aufführung; die, wenn ſie auch der Wolluſt gewöhnliches Gefolge in den untern Ständen ausmachen, doch auch in ſtarkem Grade fern von der Wolluſt Schooß herrſchen können und würklich herrſchten (a)? Wer vermißte nicht wenigſtens die Verbrechen Derer, die das Recht feil biethen; die Verbrechen Derer, die zu Ungerechtigkeiten ihre große Macht mißbrauchen; die Verbrechen Derer, die ungeahndet den Staat betrügen und beſtehlen können; jene Verbrechen, über die in der Statiſtik goldenen Tagen ſo laute als bittere Klagen erhoben wurden (b)? Wer konnte alle jene Untugenden,

(a) Garve's Fragmente Th. II. S. 203 f.

(b) "Selten, ſagt der berühmte Colquhoun, werden Grundſätze der Redlichkeit angewandt, wo bloß die Regierung intereſſirt iſt. Wo bloß Gelderwerb der Geſichtspunkt iſt, da wird die Macht des Beiſpiels, welche

den, Laſter und Verbrechen für nichts achten, die nur das Schwerdt des ewigen Richters trifft?

Wer

che noch durch die Gewohnheit geheiligt wird, allmälig die Menſchen mit Betrug und unerhörtem Verfahren, vor welchem ſie im Anfange ſich entſetzten, vertraut machen. So kömmt es, daß oft genug von Vielen ein Unterſchied zwiſchen Privat- und Nationalgütern gemacht wird, ſobald von gewiſſenhaftem Betragen die Rede iſt. Die ängſtlichſte Beobachtung der Geſetze von Ehre herrſcht bei jenen, während die nachgiebigſten Grundſätze in Betreff der letztern obwalten. Und ſo geſchieht es auch, daß die untern Gehülfen, durch Beiſpiel verführt, unvermerkt ſich mit Betrug und Veruntreuung des gemeinen Guts ausſöhnen. Es iſt kein unbedeutendes Uebel, daß ſo anſehnliche Geſchenke, unter dem Titel von Gebühren, an ſolche gegeben werden, welche zur Beförderung betrügeriſcher Abſichten und zu ihrer Verheimlichung hülfreiche Hand leiſten können. Was anfangs nur als Lohn der Schändlichkeit angeſehen wird, borgt endlich die Geſtalt und erſcheint im Lichte von Amtsakcidentien. Die Ausrottung dieſes Uebels wäre eine Arbeit, der des Herkules gleich im Augiasſchen Stalle! Sehr gut unterrichtete Perſonen haben berechnet, daß die Betrügereien jeder erdenklichen Art allein bei den öffentlichen Vorräthen zu Portsmouth auf eine Million Pfund Sterlinge während eines Kriegsjahrs, und auf die Hälfte in Friedenszeiten ſteigen. Stellen, in welchen man dieſen Raub treiben oder fördern kann, und die jährlich nicht über dreißig oder vierzig Pfund St. eintragen, werden mit drei hundert Pfund bezahlt." **Colquhoun** Ueber die Policei der Hauptſtadt S. 82 f.

Wer konnte ſchlieſsen von der Zu- und Abnahme der Ehen und der unehelichen Geburten auf Zu- und Abnahme des ſittlichen Werths der Völker, und von derſelben Zu- und Abnahme der Ehen und unehelichen Kinder auf dieſelbe Zu- und Abnahme jenes Werths?

Die Haupturſache der Abnahme der Ehen lag immer und überall in ſchlechten Erndten, im Stillſtande wie in der Abnahme der Gewerbe, oder mit einem Worte im Mangel an Nahrung: überall und immer erfolgte Zunahme der Ehen mit der ſteigenden Nachfrage nach Arbeitern, mit der Zunahme der Nahrung: und die Zunahme der Ehen in Frankreich, die in den neuern Zeiten zweimal ganz unerwartet erfolgte, hatte in nichts weniger ihren Grund, als in einer Zunahme des ſittlichen Werths der franzöſiſchen Nation. Erſt würkten zur Vermehrung der Ehen die Findelhäuſer, in die unmenſchliche Väter und Mütter ihre Kinder tragen konnten (a). Auch wurden in das Pariſer Findelhaus in dem einzigen Jahre 1800 nicht weniger, als zwei und ſechzig tauſend geliefert (b). Und dann war es die zu unzähligen Malen verfluchte Konſcription, welche die Knüpfung des heiligſten Bandes ſo häufig, als unſelig vermehrte.

Die

(a) Young's Reiſen Th. III. S. 143.

(b) Beckmann's Beiträge Th. V. S. 394.

Die Zunahme der unehelichen Geburten aber zeigte ſich oft genug jedem geſunden Auge als Würkung ſehr verſchiedener Urſachen. Sie war hier Würkung verſtärkter Sinnlichkeit, Würkung zugenommener Wolluſt; dort Würkung der Abnahme der Nachfrage nach Arbeitern, alſo Würkung einer unverſchuldeten Armuth; und da Würkung falſcher Anſichten von Herrſchern und Machthabern, wie in Preußen, wo unter Friederich dem Großen vereinigt würkte die große Schaar kräftiger, zur Eheloſigkeit verdammter Männer, die Aufhebung aller geſetzlichen Ahndung der Sünden des Fleiſches und das Beiſpiel, das ſich von der Reſidenz und deren Garniſon in die Armee und von der Armee in das Land verbreitete ([a]). Es lehrte aber auch eine, Jedem auffallende Erſcheinung im Anfange der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, daß die Abnahme der unehelichen Geburten auch eine Würkung der Zunahme des ſittlichen Verderbens ſeyn kann. Eine ſolche Würkung war die, in jener Zeit in Paris erfolgte Abnahme der Findelkinder ([b]).

Keiner konnte ſchließen von der größern Sterblichkeit auf geringern moraliſchen Werth, und von der geringern Sterblichkeit auf höhere Sittlichkeit.

Wir

(a) Garve's Fragmente Th. II. S. 195 f. und Macferlan S. 20 f.

(b) Memoires sur les hopitaux de Paris par Mr. Tenon. Mem. IV.

Wir entdeckten in verſchiedenen Ländern die auffallendſte Verſchiedenheit in den Würkungen der, den Menſchen umgebenden Natur auf die Erhaltung der Geſundheit und des Lebens (a). Es erfolgte bald eine Zunahme, bald ein Stillſtand, bald eine Abnahme der Gewerbe: und ſo wie mit der Gewerbe Zunahme die arbeitende Klaſſe ein reichlicheres Auskommen erhielt, wovon Abnahme der Sterblichkeit die Folge war; ſo kam auch, wo Stillſtand oder Abnahme der Gewerbe eintrat, eine Zeit, wo die Arbeiter Noth litten, und die Sterblichkeit ſich vergrößerte (b). Im Mehlbrei, der in Schwaben ſo häufigen Speiſe für Kinder wie Erwachſene, lag nach Nicolai's Ueberzeugung der Grund von der großen, unter den Kindern in Ulm und Tübingen herrſchenden Sterblichkeit (c). Doktor Schort wußte die, beſonders in den, der Geſundheit nachtheiligen Jahren, Statt findende Sterblichkeit in Dublin, welche ſelbſt die in London übertraf, nicht anders, als aus dem Zuſammenwohnen mehrerer Familien in Einem Hauſe zu erklären (d). In Wien

(a) Meine Nationalinduſtrie u. Staatsw. Th. I. S. 377 f.

(b) Smith a. a. O. Th. I. S. 143 f.

(c) Nicolai's Reiſebeſchreibung Th. IX. S. 45 f. und Th. XI. S. 35.

(d) Ruddy's Essay towards a nat. history of the County of Dublin T. I. p. 29 sq.

Wien würkten vereinigt zur Erhaltung und Ausbreitung der dort ſo häufigen Lungenſucht die hohen Häuſer, die engen Gaſſen, die hohe Hausmiethe und der Walzer ([a]). Wie der Walzer in Wien rieb zu große Anſtrengung, übermäßiger Fleiß, viele Arbeiter unter den Handwerkern und Künſtlern auf, welche Stückweiſe bezahlt wurden ([b]). Es tödtete die ſitzende Lebensart ([c]). Es kamen

(a) Die weniger Bemittelten wie die Armen wohnen in Wien gewöhnlich im vierten, fünften, ja ſechſten Stockwerk, in engen Gaſſen, in die weder Sonne noch Mond hineinſcheinen kann, und die den Durchgang der Luft beinahe gar nicht verſtatten. Eine einzige kleine Stube wird oft von einer ganzen Familie bewohnt. Die Fenſter werden ſelten geöffnet, damit die Wärme nicht verfliege: die unglücklichen Bewohner eines ſolchen Kerkers athmen alſo die Luft wieder ein, die ſchon in der Lunge Anderer dephlogiſtiſirt worden iſt. Die Menge der Treppen, die dieſe Elenden täglich auf- und abſteigen müſſen, trägt dann auch das ihrige bei! Die Schwindſucht erfolgt und der Eine ſteckt den Andern an. Das Verhältniß der Sterblichkeit in der eigentlichen Stadt Wien zu der in der, eine geſunde freie Lage und geräumige Wohnungen beſitzenden Vorſtadt war wie 3 zu 17, oder gar zu 20! Bemerkungen über das Civilſpital in Wien S. 96 f. und 139.

(b) Macferlan a. a. O.

(c) Ramazzini Ueber die Krankheiten der Handwerker, neu bearbeitet und vermehrt vom Dr. Ackermann. Stendal 1780.

kamen mit neuen Gewerben auch neue, ſchwer zu hei⸗lende Krankheiten (a).

Es wurde auch immer ungewiſſer, was man aus der Zu⸗ wie Abnahme der Selbſtmörder ſchließen und nicht ſchließen könne. Je länger und eifriger den Urſachen des Selbſtmordes nachgeforſcht wurde, deſto größer wurde die Anzahl dieſer Urſachen; deſto mehrere, ſowohl phyſiſche wie moraliſche, unverſchuldete wie verſchuldete, Urſachen offenbarten ſich, bis man dieſe endlich nach halben Dutzenden zählen und aufſtellen konnte (b): nichts aber war weniger der Fall, als daß man überall, wo eine Zunahme der Selbſtmörder erfolgte, auch ſogleich die Urſachen dieſer Zunahme entdeckte.

Nicht einmahl die Frage, wie viel des gerichtlich Henkbaren es im Lande gab? beantworteten die geprieſenen Mortatitätsliſten der Volkstugenden. Sie konnten ſie nicht beantworten, da mit ſehr verſchiedenem Erfolge, hier ſo dort ſo, die Entdeckung der Verbrecher betrieben wurde, und da in den deutſchen Staaten von Generation zu Generation die alte Sitte

(a) Auch die Bearbeitung der Baumwolle gab nicht ſelten zu einigen übelheilbaren Krankheiten Anlaß. Beobachtungen verſchiedener chirurgiſchen Vorfälle von v. Mohrenheim. Wien 1780.

(b) Blumenbach's Mediciniſche Bibliothek Bd. II. St. I. S. 163. und Oſiander Ueber den Selbſtmord S. 20f.

Sitte ſich forthielt, ſich gegenſeitig, wie Waaren, Taugenichtſe und Verbrecher zuzuſenden: ein Tauſch, bei dem jedes moraliſch beſſere Volk nicht nur würklich verlohr, ſondern auch noch oben darauf in der ſtatiſtiſchen Welt an gutem Rufe verlohr.

Dann waren es auch ganz eigene Reſultate, die aus den Mortalitätsliſten der Volkstugenden hervorgingen.

Sahen wir auf die Opfer, die das Schwerdt der Gerechtigkeit traf; ſo hatte die Sittlichkeit überall gar ſehr zugenommen: ſahen wir auf die unehelichen Kinder; ſo hatte die Sittlichkeit überall gar ſehr abgenommen.

Sahen wir auf die Selbſtmörder; ſo war die Sittlichkeit weit größer in dem katholiſchen Deutſchlande wie in dem proteſtantiſchen: ſahen wir auf die unehelichen Geburten; ſo übertraf weit die Sittlichkeit in dem proteſtantiſchen Deutſchlande die im katholiſchen (a).

Nach den Mortalitätsliſten der Volkstugenden vom Jahr 1788 war der ſittliche Werth der Bewohner der Naſſau-Uſingiſchen Länder gerade nur halb ſo groß, als der der Sächſiſch Koburgiſchen Unterthanen, weil das Verhältniß der Ehelichen zu den Unehelichen unter Jenen nur war wie 18½ zu 1 und unter

(a) Blumenbach a. a. O. S. 163. und Oſiander a. a. O. S. 279.

ter Dieſen wie 36 zu 1: eine Schätzung, für die ſich auch nicht ein vernünftiger Grund weiter angeben ließ (a). Es war der Menſchen moraliſcher Werth noch einmahl ſo groß in Sachſen als in Bayern; weil man dort bei ſparſamer Koſt und immer thätigem Leben nur halb ſo viel uneheliche Kinder zeugte, als in Bayern von den kräftigen, wohlgenährten, und auf keine Weiſe überfleißigen Menſchen gezeugt wurden (b).

Nach den Angaben von den hingerichteten Verbrechern war in derſelben Zeit Amſterdam ein Wohnſitz von Engeln, und München der Wohnſitz von Teufeln und reiſſenden Beſtien. In München wurden im Jahr 1775 wöchentlich zwei bis drei hingerichtet; und in Amſterdam faſt alle zwei Jahre nur Einer (c).

Die Angaben von den hingerichteten Dieben, Räubern und Mördern verkündigten hier ein unbegreifliches Fortſchreiten, und dort einen eben ſo unbeſchreiblichen Stillſtand der Veredelung. Nach Hume wurden in England während Heinrich's des Achten Regierung jährlich zwei tauſend hingerichtet, in den letzten Zeiten der Regierung der Eliſabeth, wo noch überall Denkmäler

(a) Journal von und für Deutſchland J. 1790. Col. 3 u. 4.

(b) Schlözer's StaatsAnzeigen H. XVII. S. 82.

(c) Nicolai a. a. O. Th. VI. S. 769. und Howard Etat des priſons, hopitaux etc. T. 1. p. 110.

måler der Unaufgeklårtheit, der Knechtſchaft und der Roheit ſich zeigten, nur vier hundert und in Hume's Zeit etwa nur funfzig ([a]). In Amſterdam wurden hingerichtet von 1692 bis 1735 jåhrlich ſieben, von 1735 bis 1745 nur zwei, von 1745 bis 1766 alle zwei Jahre drei und von 1766 bis 1774 faſt alle zwei Jahre Einer ([b]). Es ſank die Anzahl der jåhrlich Hingerichteten in der Republik der Vereinigten Niederlande bis auf ſieben herab. Es erfolgte eine eben ſo groſse, als ſchnelle Abnahme der Hingerichteten in Můnchen. Von hundert und mehr als hundert im Jahr 1775 fiel die Anzahl dieſer Unglůcklichen im Jahr 1784 bis auf achtzehn hinab ([c]). In Frankreich aber ſprachen um eben die Zeit fůnf Gerichte allein innerhalb zehn Jahren ůber zwei hundert und vier und ſechszig Menſchen das Todesurtheil ([d]).

Ueberdem ſagten die Angaben in den Mortalitåtsliſten der Volkstugenden Dieſem dieſes, Jenem jenes.

Ganz

(a) Hume's hiſtory T.V. p.39. und Meiners Vergleichung ꝛc. Th. I. S. 376.

(b) Howard l. c. p. 86 ſq.

(c) Nicolai a. a. O.

(d) Das Gericht in Lyon verdammte 102, das zu Dijon 36, das zu Grenoble 58, das zu Chambery 22 und das zu Valence 45. Philipon's Rede ůber die Nothwendigkeit und die Mittel, die Todesſtrafen abzuſchaffen. Baſel 1786.

Ganz anders würdigte die Vergehungen, zu welchen die Liebe verführt, der, aus deſſen Kopfe noch nicht die Mönchsmoral voriger Zeiten verſchwunden war, welche die Keuſchheit über alle Tugenden hinwegſetzte: ganz anders würdigte, wer der, noch nicht völlig gereinigten, immer noch gegen die Verletzung der Keuſchheit unverhältnißmäßig ſtrengen Moral huldigte: und ganz anders würdigte, wer der Liebe Verirrungen in dem Lichte ſah, in welchem ſie Friederich dem Großen erſchienen (a).

Ganz anders würdigte den Selbſtmord Zollikofer, dem der Selbſtmord mehr etwas phyſiſches als etwas moraliſches, mehr Unglück als Schuld war (b): ganz anders Oſiander und jeder, der mit ihm ſagen konnte: "um Selbſtmörder zu werden, muß man erſt der geſunden Vernunft entſagen und im eigentlichen Sinne verrückt ſeyn (c): ganz anders Meiners, der meinte, der Hang zum Selbſtmorde ſey nie bei ſtarken und tapfern, ſondern nur bei feigen und ſchwachen Völkern geweſen (d): und ganz anders Der, welcher den Selbſtmörder und den Verbrecher in eine Linie ſtellte.

Ganz

(a) Garve's Fragmente Th. II. S. 95.

(b) Briefwechſel zwiſchen Garve und Zollikofer S. 98.

(c) Oſiander Ueber den Selbſtmord S. 11.

(d) Meiners im Göttingiſchen hiſtor. Magazin B. II. S. 204.

Ganz anders würdigte wohl alle Welt die Angaben von den Diebſtählen und Räubereien in England, die, beſonders in London, unaufhaltſam ſich vermehrten, vor der Erſcheinung von Colquhoun's berühmtem Werke und ganz anders nach der Erſcheinung deſſelben. Wer da hörte von drei tauſend Hehlern geſtohlener Sachen in London und von eben ſo vielen außerhalb London im Reiche ([a]); von den Diebsſchulen, worin junge Leute in der Kunſt zu ſtehlen förmlichen Unterricht erhalten ([b]); von dem höchſt bunten Gemiſche der engliſchen Diebe, unter denen es Lahme und Blinde wie Geſunde gab, Kinder und Greiſe wie Männer, und Menſchen, aus dem Pöbel nicht nur, ſondern auch aus Klaſſen, deren Mitglieder durch Rang und Lebensart vor jedem Verdachte der mittelbaren oder unmittelbaren Theilnahme an Verbrechen geſichert ſind ([c]): wer da hörte, wie in England ſtahlen und raubten Diebe zu Pferde, zu Fuß und auf Krücken; wie auf eben ſo künſtliche als einfache Art beraubt wurden Schiffe wie Häuſer; wie man beſtohlen wurde im Hauſe wie außer dem Hauſe, in den volkreichſten Gaſſen von London wie auf Landſtraßen, in der Staatskaroſſe am hellen Tage, wie Nachts im Bette; in der Nähe des Galgens wie fern vom Galgen; in der Kirche

(a) Colquhoun a. a. O. S. 16.

(b) v. Archenholz Annalen Th. V. S. 347.

(c) Ebend. Th. XI. S. 350.

che nicht nur, ſondern ſelbſt auf der Kanzel (a); wer da hörte, daß allein die geringern Diebſtähle in und um London jährlich über ſieben mal hundert tauſend Pfund Sterling betrugen; die auf der Themſe und in den Quayen eine halbe Million, die auf den königlichen Docken und andern öffentlichen Niederlagen an der Themſe drei mal hundert tauſend, die Räubereien durch nächtliche Einbrüche, Straßenraub und andere Vergehen höherer Art zwei hundert und zwanzig tauſend; ſo daß die Totalſumme des in London und ſeiner Nachbarſchaft Geraubten zwei Millionen und hundert tauſend Pfund, alſo zwölf Millionen und ſechs mal hundert tauſend Thaler betrug (b); wer dies alles — ganz unerhörte Dinge in der Vergangenheit — hörte, zuſammenſtellte und überſchaute, der ſah London immer mehr ſich in die erſte aller Diebs- und Räuberhöhlen verwandeln. Aber etwas ganz anders ſah er, erfuhr er von Colquhoun, daß — was auch ganz unerhört in aller Vergangenheit war — auf nicht weniger als dreizehn tauſend fünf hundert Fahrzeugen und etwa vierzig tauſend Wagen jährlich ein bewegliches Eigenthum von hundert und zwanzig Millionen Pfund St. nach und von London geführt werde: daß die beweglichen Güter auf der Themſe in den letzten

vierzig

(a) v. Archenholz a. a. O. T. V. S. 342. und Engliſche Miscellen.

(b) Colquhoun a. a. O. S. 47 f.

vierzig Jahren um das Dreifache ſich vermehrt hatten; daß ein großer Theil dieſer Güter wegen Mangel an bequemer Gelegenheit für das Ein- und Ausſchiffen den Angriffen gar ſehr ausgeſetzt war; und daß bei dem allen die entwendete Summe doch nicht über drei viertel Procent betrug (a).

Es konnte endlich nur der, welcher in der Welt der Verbrecher ganz unbekannt war, von der Zu- und Abnahme der Verbrecher auf die Zu- und Abnahme des moraliſchen Werths der Völker ſchließen.

Die Anzahl der Verbrechen, die nicht nur nicht dem Charakter des Verbrechers entſprachen, ſondern mit dieſem Charakter, mit des Verbrechers ganzem, bisher geführtem Leben, mit allen ſeinen Neigungen, Leidenſchaften und Geſinnungen im grellſten Widerſpruch ſtanden, vermehrte ſich in einem Grade, daß der ſo alte als allgemeine Wahn, nur durch das Gebiet des Laſters führe der Weg zu ſchweren Verbrechen, verſchwinden mußte, und nur bei dieſem Wahne konnte Zu- und Abnahme der Verbrecher Zu- und Abnahme der Laſter verkündigen (b).

Höchſt verſchiedene Beweggründe führten zu den Mordthaten. Mordete der Neapolitaner, ſo geſchah es

(a) Colquhoun a. a. O. S. 17 f. 35 f. 62 f. u. 80. und Aukland's Remarks on the present circumstances of the war p. 14 sq.

(b) Feuerbach a. a. O. Th. I. S. 5. und Rebmann a. a. O. Th. I. S. 166.

es faſt immer aus Hitze bei Zänkereien: mordete der Kalabreſe, ſo geſchah es faſt immer aus vorgefaßtem Vorſatz ([a]): mordeten die Dolchführer in Rom, ſo geſchah es wohl nicht immer, aber doch ſehr häufig zum Beſten des Volks; es verhinderte die Unterdrückung der Geringern von den Großen ([b]): mordete der Deutſche, ſo geſchah es aus Eigennutz, aus Lebensüberdruß, aus Liebe, aus Eiferſucht, aus Haß und Rache, aus Gewiſſensunruhe, um ſeelig zu ſterben ([c]).

Betrug, Diebſtahl und Raub waren bald mehr bald weniger, und bald hier bald dort mehr oder weniger das Werk einer Noth, welche die Natur ſelbſt, Krie-

(a) GALANTI descr. geogr. e polit. delle Sicilie T. III. L. IV. c. 2.

(b) Den Dolch, das Meſſer brauchte der Pöbel in Rom ſtatt des Zweikampfs. Man hielt es ordentlich für einen, dem Volke überlaſſenen Theil der Gerechtigkeitspflege. Der Mißbrauch wurde dadurch eingeſchränkt, daß die Furcht vor der Rache die Rache ſelbſt zurückhielt und mäßigte. "Das Meſſer, ſagt Düpaty, hat in Rom allerdings ſeine Schlachtopfer, allein es verhindert die Unterdrückung der Großen, deren Schlachtopfer noch ungleich zahlreicher fallen würden. Ein Großer, der unterdrücken, und ein Geringer, der ſich rächen kann, ſtehen am Ende auf ziemlich gleichem Fuß." Briefe über Italien Th. II. S. 68 f.

(c) Klein's Annalen Th. II. S. 65. Th. IX. S. 40 f. u. a. m. a. St.

Kriege, Tyrannei und unverſchuldete Unglücksfälle herbeiführten.

Jahre des Mißwachſes, der Theurung, der Hungersnoth waren auch Jahre reich an Verbrechen. Selbſt in gewöhnlichen Jahren war in mehreren Gegenden Deutſchlands das Loos der niedrigſten Klaſſe ein ſo trauriges Loos, daß Menſchen dieſer Klaſſe Exceſſe begingen, um in's Zuchthaus zu kommen; oder waren ſie ſchon einmal in demſelben geweſen, um wieder in daſſelbe aufgenommen zu werden. Dort hatten ſie eine Lagerſtätte, ſo gut wie zu Haus, und — was ſie zu Haus nicht hatten — auch ein gewiſſes Brodt ([a]).

Immer und überall erſchienen im Gefolge des Krieges Diebe, Räuber und Mörder, und erſchienen in deſto größern Haufen, je mehr der Krieg zerſtört hatte. "Keine Feder konnte beſchreiben, wie ſehr ſeit den letzten Kriegsjahren die Zahl der Arbeitloſen, demoraliſirten Menſchen, Bettler, Vaganten, Diebe, Räuber und Mörder zugenommen hatte. Selbſt Geiſtliche wurden Mörder. Nach öffentlichen Nachrichten, Anzeigen, Warnungen und Steckbriefen, deren Cirkulation und Abſchreiben faſt täglich einen Poliecidiener beſchäftigte, hatte die Zahl der Diebe ſo ſehr ſich vermehrt, daß in manchen Gegenden Deutſchlands nicht nur die Gutsbeſitzer und die Staatsdiener, welche eine öffentliche Kaſſe zu verwalten hatten, ſondern

(a) Garve's Zuſätze zum Macferlan S. 198.

dern beinahe ein jeder Hausbeſitzer, der noch etwas verlieren konnte, ſein Haus wie eine, in Belagerungsſtand erklärte Feſtung zu verwahren beſorgt war" ([a]).

Nicht weniger als viertehalb tauſend Menſchen waren es, die jährlich im alten Frankreich durch die abſcheuliche Gabelle, durch Schauder erregende Finanzgeſetze, durch ein, zu Verbrechen reitzendes, zwingendes Finanzſyſtem auf die Galeeren gebracht wurden ([b]).

So wie die Gewerbe, der Handel und der Mobilreichthum ſich vermehrte, wurde immer mehr den Wellen des Meers und den Leidenſchaften der Menſchen anvertraut; folgte eine gewagte Unternehmung der andern und trat immer häufiger der Fall eines großen Hauſes nach dem andern ein, wodurch dann Arbeiter zu Hunderten plötzlich um Arbeit und Brodt kamen, in die Arme der Verzweifelung und aus dieſen in den Abgrund der Verbrechen geriethen ([c]).

Höchſt

(a) Juſtiz- und Policei-Blätter J. 1812. St. 35.

(b) Cormere Recherches et conſiderations T. I. p. 112. und T. II. p. 187 sq.

(c) Wie die, mit dem Mobilreichthum und wie der Mobilreichthum ſich vermehrenden gewagten Unternehmungen auf die Bevölkerung der Tollhäuſer würkten, iſt öfterer und richtiger bemerkt, als ihre Würkung zur Vermehrung der Verbrecher. Gleichwohl iſt dieſe Würkung ganz unüberſehbar. Seit dem Jahre 1740 bis 1787 war die kleinſte Zahl der jährlichen Bankerotte

Höchſt verſchieden waren aber auch in den einzelnen Ländern die Gelegenheiten wie die Schwierigkeiten, Verbrechen zu begehen, die Handhaber der Gerechtigkeit, und die Gewißheit der Strafe.

Perſönliche Sicherheit und Schutz gegen räuberiſche Anfälle, wie die Policei im alten Frankreich gewährte, hatte man ſich nie in England zu erfreuen, wo Leben und Eigenthum der Dieberei ausgeſetzt war und ausgeſetzt blieb ([a]). Es führten in mehreren Ländern Deutſchlands die Kramermärkte in Dörfern und kleinen Städten wie die Kirchweihen zu Laſtern und Verbrechen in einem Grade, wovon man in andern Gegenden kaum eine Vorſtellung ſich machen konnte. Dort waren die Märkte und Kirchweihen das Rendezvous, das Aushängeſchild der Gauner und Vaganten.

te in England 118, die größte 565. Schon im Jahre 1788 ſtieg dieſe Zahl in den erſten zehn Monaten auf 587. In den neunzehn Jahren von 1740 bis 1758 betrug ſie 4250: in den neunzehn Jahren von 1759 bis 1777 ſchon 5330 und in den eilf Jahren bis 1788 nicht weniger als 5369; und in dem darauf folgenden Jahre 1789 zählte man in den Schuldgefängniſſen über ſechs tauſend Gefangene, ſo wie in Newgate allein ſieben hundert Kriminalverbrecher, die größte Anzahl, die jemals daſelbſt ſich befand. Collection d'opuscules de medicine practique par L. Franc p. 70 sq. v. Archenholz Annalen Th. III. S. 297. und Howard l. c. T. I. p. 57.

(a) Colquhoun a. a. O. S. 377 u. 383.

ganten. Sie gaben Gelegenheit und Veranlaſſung zu großer Verſchwendung, zu mancher häuslichen Fehde, manchem Familienzwiſte, zur Völlerei, zur Liederlichkeit, zum Spiel, zu den meiſten Schlägereien, zu gefährlichen Verwundungen und ſelbſt zu Todſchlägen ([a]).

Wie Nacht und Tag waren verſchieden in den verſchiedenen Ländern die Handhaber der Gerechtigkeit. Die unglaublichſten Mißbräuche herrſchten in den Patrimonialgerichten Frankreichs ([b]). Eine Haupturſache der vielen Miſſethaten und beſonders der vielen Straßenräuber in Sicilien lag theils in den vielen Jurisdictionen der Barone, theils in dem abſcheulichen Handel, den die Barone mit Straßenräubern und Mördern trieben, die alle Strafe abkaufen konnten ([c]). Eben den Handel trieben die Barone und die von den Baronen angeſtellten Richter im Königreiche Neapel. War das Geld erlegt, ſo kehrten auch hier die Miſſethäter ſogleich in die bürgerliche Geſellſchaft zurück, aus der ſie auf ewig hätten entfernt werden ſollen ([d]).

Auch in Hinſicht auf die Gewißheit der Strafe, auf das, was am ſtärkſten von Miſſethaten abhält, fand

(a) Pfiſter's Aktenmäßige Geſchichte Th. II. S. 78.

(b) TOUQUAU DE PUSSY's Idées sur l'administration de la Justice. Paris 1789.

(c) GALANTI l. c. T. III. L. II. c. 2.

(d) FILANGIERI l. c. T. II. p. 291 sq.

fand eine große Verſchiedenheit Statt. In keinem deutſchen Lande war die Hoffnung der Strafloſigkeit ſo groß wie in Schwaben, wo die Vielherrſchaft, die Menge der kleinen Gebiete die Verbrecher ſicherte, wo aber auch Leben und Eigenthum den größten Gefahren ausgeſetzt waren: wo ein Heer von Gaunern und Dieben, über zwei tauſend Köpfe ſtark, in ſteter freier Thätigkeit lebte, und ſogar Schultheiſſen, Amtleute und Edelleute Diebsherbergen hielten ([a]). Die Gelindigkeit der Königin von Portugal ſelbſt gegen die verruchteſten Böſewichter überſtieg allen Glauben und in Portugal wurde täglich ein Menſch ermordet ([b]). Rom hatte ſieben hundert Freyſtätten und in Rom rechnete man auf jeden Tag einen Dolchſtich ([c]). Und faſt Alles, was außer Freyſtätten und Vielherrſchaft zu Verbrechen ermuntert, war, wie in keinem andern Lande, vereinigt in England. Da reizte die Hoffnung, der Entdeckung und Ergreifung zu entgehen; die Hoffnung, der Ueberführung mittelſt Entkräftung und Entſtellung der Beweiſe auszuweichen; wie die Hoffnung, die Geſchwornen könnten die Strafe zu hart

(a) Meiners Kleinere Länder- und Reiſebeſchreibungen Th. II. S. 246 f.

(b) Tileſius in den Anmerkungen zu dem Gemälde von Liſſabon S. 410 f.

(c) Briefe über Italien Th. II. S. 68. und Meermann's Reiſe Th. III. B. III.

hart finden ([a]): ein falſcher Eid rettete, wie er ſonſt nirgends zu retten vermochte ([b]): eine große Anzahl von Verbrechern wurde erlöſet bei jeder Reinigung der Kerker und der Gefängnißſchiffe, und von den zum Tode Verdammten erhielten vier Fünftel Begnadigung, ſo daß man ſie entweder transportirte, oder zu königlichen Dienſten abgab oder — was auch häufig geſchah — ſie ganz unbedingt frei ließ ([c]).

Es würkten eben ſo verſchieden Geſetze, Kerker und Zuchthäuſer.

Die ſchrecklichen Kerker in Sicilien trugen viel zur Vermehrung der Uebelthäter bei. Sie lehrten die Böſewichter die Strafe verachten ([d]). Faſt nur in Holland fehlten die Kerker, die grau gewordene Verbrecher mit jungen Verführten oder Verirrten, und Betrüger mit unglücklichen Schuldnern vereinigten ([e]). Die Unglücklichen, welche in England wegen Schulden, Thätlichkeiten oder kleiner Vergehungen in's Gefängniß geriethen, wurden dort Vertraute des Müſſiggangs und der Laſter, erwarben ſich die vollkommenſte Kenntniß,

(a) Colquhoun a. a. O. S. 152.

(b) v. Archenholz Annalen Th. XI. S. 118. und Colquhoun a. a. O. S. 25 und 249.

(c) Colquhoun a. a. O. S. 249.

(d) Galanti l. c. T. III. L. 2. c. 2.

(e) Howard l. c. c. 86 sq.

niß, Verbrechen zu begehen und der Gerechtigkeit zu entkommen, und bildeten nach ihrer Befreiung eine eigene Klaſſe unter den Dieben und Räubern ([a]).

Wie die Kerker wurden auch die Zuchthäuſer hier mehr dort weniger Schulen der Laſter und Verbrechen ([b]), und wie die Kerker und Zuchthäuſer förderten auch die Geſetze das Verbrechen hier mit mehr dort mit weniger unſeligem Erfolge. Große Diebſtähle wurden in Rom mit dem Tode, Dolchſtiche nur mit der Galeere beſtraft ([c]). Im alten Frankreich litt der Straßenräuber, der nur raubte, eben die Strafe, die der erlitt, der Raub und Mord zugleich verübte, wovon dann die Folge war, daß ſelten ein Straßenraub ohne Mord begangen wurde ([d]). In Surinam aber konnte jeder Pflanzer für fünf hundert Gulden nach Belieben ſeine Sklavin ſchwängern, ihr Naſe und Ohren abſchneiden, ſie einen Sonntag über arbeiten laſſen und ſie erdroſſeln ([e]).

Wer

(a) v. Archenholz a. a. O. Th. IX. S. 84. und Colquhoun Th. II. S. 102 f.

(b) Wagnitz Ueber die merkwürdigſten Zuchthäuſer Th. I. S. 29 f.

(c) Schlözer's Staatsanzeigen H. VI. S. 209.

(d) Blackstone's Commentaries of the laws of England T. IV. p. 17 sq.

(e) Neueſte Nachrichten von Surinam von Ludwig. S. 125. 141. und 152.

Wer auch wähnen konnte, daß die Mortalitätsliſten der Volkstugenden alles gerichtlich Henkbare im Lande angeben, und wer noch oben darauf die ganz unſinnige Hoffnung nähren konnte, es werde uns noch gelingen, alle guten wie alle böſen Thaten an's Tageslicht zu bringen; ſelbſt der mußte doch die Unmöglichkeit der Ausmittelung des moraliſchen Werths der Völker aufgeben, erinnerte er ſich nur an eine ganz unbezweifelte Wahrheit, und an eine Wahrheit, zu der Jeden, der nur einiges Nachdenkens fähig war, ſchon die täglichen Erfahrungen führen konnten, an die Wahrheit, daß jedes Menſchen moraliſcher Werth nicht beſtimmt werden kann nach ſeinen böſen und guten Thaten, ſondern einzig nach ſeinen Geſinnungen, nach ſeinem Willen, nach dem Grade ſeines guten und böſen Willens.

Wer von jener Wahrheit ſich überzeugte, konnte nicht nur nicht eines Volkes moraliſchen Werth nach deſſen Handlungen würdigen, ſondern mußte auch innigſt überzeugt ſeyn, daß er jedes Volk wie jeden einzelnen Menſchen ganz falſch würdige, halte er ſich einzig an deſſen gute und verwerfliche Handlungen. Er konnte es ſich nicht verhehlen, daß derſelbe Grad des guten und böſen Willens bei dem einen Volke durch hundert Gelegenheiten des Tags aufgefordert, herausgelockt, in Thätigkeit geſetzt ſeyn konnte, während er bei dem andern tief im Verborgenen aus Man-

gel an Anläſſen ſchlummerte oder ſich nur durch wenige, kleine und ſchwache äußere Bewegungen zu erkennen gab. Er mußte einſehen, daß wer Völker nach ihren Thaten beurtheilt, Umſtände, Begebenheiten und Lagen mit in das Urtheil miſcht: daß er lobt und tadelt nach Dingen, die gar nicht von dem Gelobten oder Getadelten abhingen; die mit deſſen Moralität in gar keinem Zuſammenhange ſtehen (a).

Drittes Kapitel.

Zweifel, welche die Werke der Statiſtiker und die ſtatiſtiſchen Materialien erregten.

Die Werke der Statiſtiker, der politiſchen Arithmetiker ſowohl, als der eigentlichen Statiſtiker, waren ganz dazu geeignet, wie die Quellen, und in dem Grade, wie die Quellen, Zweifel zu erregen gegen die Möglichkeit, Staaten in Gemälden aufzuſtellen.

Der politiſchen Arithmetiker Machwerke empörten nicht nur jeden geſunden Kopf, ſondern auch das Gefühl jedes menſchlichen Menſchen.

Das Gefühl ſträubte ſich, geboth eines Miniſters von Heinitz politiſche Rechenkunſt, kalt wie der Tod,

(a) Garve in den Anmerkungen zum CICERO de officiis Th. II. S. 30 f.

Tod, die Volkszählung nicht bei der Wiege anzufangen, ſondern erſt bei dem neunten Jahre, bei dem Zeitpunkte, "wo der Menſch nicht mehr den tödlichen Krankheiten der Jugend unterworfen ſey, und wo ſeine phyſiſchen Bedürfniſſe und die Hülfsleiſtungen, welche er der Geſellſchaft thut, ſchon ſo beträchtlich wären, daß ſie mit in Rechnung gebracht werden könnten" ([a]). Das Herz wandte ſich hinweg, trugen die politiſchen Arithmetiker zu Buche einen Kant wie einen Ballenbinder, einen Leſſing wie einen Eſeltreiber; oder fanden ſie einen Fabrikherrn, der Hunderten Arbeit und Brodt gab, ſchwerer auf ihrer Waage, als einen Gellert, der Millionen die größte, die ſchwerſte aller Künſte lehrte, die Kunſt zu ſterben. Jedes menſchlichen Menſchen Herz empörte jener, auf dem Schlachtfelde ausgeſprochene Troſt: "Eine Pariſer Nacht wird das alles gut machen" ein Troſt, eben ſo roh als abgeſchmackt und abſcheulich, aber ein Troſt ganz im Geiſte der politiſchen Arithmetik ([b]).

Jeder unverdorbene Kopf ſträubte ſich gegen die politiſchen Arithmetiker. Was keine würkliche Seele ſich denken konnte; was bis zur Erſcheinung der Statiſtik als Unſinn erkannt wurde; ſetzten die Tabellenknechte

(a) v. Heinitz a. a. O. S. 1.

(b) Say l. c. T. II. p. 152.

knechte als ausgemachte, unbezweifelte Wahrheit vor⸗aus, und das ſollte auch auf's neue bewieſen werden in jedem ihrer Werke!

Eine Stimme erhob ſich nach der andern gegen die politiſche Arithmetik und ihre Prieſter.

In Verſen wie in Proſe wurde jenen Geiſt⸗ und Herzloſen Menſchen die große Wahrheit vorgehalten: "daß der Kopf auch eine Macht und die Tugend auch eine Kraft iſt."

Tobler wies in dem Gedichte, das ſeines Lebens unglaublichſten und heilloſeſten Erſcheinungen enthält, dem Machwerke der politiſchen Arithmetiker eine der erſten Stellen an ([a]) und noch weit kräftiger erhob ſich von Halem ([b]).

Voll

(a) "Ich ſah der Völker Kraft nach Körpern und Beuteln berechnet,
Die Kraft der Geiſter nach Knochen beſtimmt!"
Neuer teutſcher Merkur Jul. 1805. S. 163.

(b) In dem Gedichte "die Staatskräfte"

"Die ihr die Kräfte des Staats
Nach Ellen meſſet und Pfunden,
Maaßet den Geiſt nicht mit:
Fiel er doch nicht in's Gewicht.
Niemand ſprach es noch aus;
Ausſprechen wird es auch Keiner:
Das iſt ein Volk, das nicht!
Dieſes vermag es, nicht das!
Aus der Gebürgswelt dort und
Dort aus verſchmähten Sümpfen
Steiget die Stimme der Kraft:
Zittert! denn hier iſt ein Volk!"

Töne der Zeit von v. Halem S. 81.

Voll gerechten Unwillens gegen die politiſchen Arithmetiker ſprachen Rehberg und Heeren. Beide zeigten, daß es Unſinn iſt, in den Staaten nur materielle Kräfte anzunehmen; daß neben den materiellen überall auch moraliſche Kräfte würken; und daß gerade die moraliſchen Kräfte die Hauptſache ausmachen (a).

Rehberg bemerkte zugleich, daß von einem Staatsgemälde in Zahlen nothwendig alles ausgeſchloſſen werden müſſe, was ſeiner Natur nach dem Kalkul nicht unterworfen iſt: daß in Gemälden dieſer Art gerade die Hauptſache fehlt; und daß von der Nebenſache gerade das Wichtigſte nicht angegeben werden kann; daß da nicht angegeben werden kann die Qualität, ſondern einzig die Quantität (b).

Zugleich erhielten wir einige recht handgreifliche Beweiſe von der Wahrheit der Bemerkung: "daß wir, halten wir uns einzig an die Zahl, an die Quantität, wir auch das gerade Gegentheil von dem beweiſen können, was war und iſt."

Ruhkopf wie Meiners gedachten des argen Fehlſchluſſes, den die Feinde der Reformatoren und die Reformatoren ſelbſt machten; da ſie aus der geringeren Zahl der Studirenden auf den hohen und lateiniſchen

(a) Rehberg a. a. O. S. 26. und Göttingiſche Gelehrte Anzeigen J. 1806. S. 834.

(b) Rehberg a. a. O.

ſchen Schulen auf den Verfall der Wiſſenſchaften ſchloſſen. Ungeachtet der Eifer für die Wiſſenſchaften zunahm, ſo nahmen die hohen und lateiniſchen Schulen doch an Frequenz ab, weil unzählige Klöſter und Stifter aufgehoben waren, und Tauſende von Menſchen, die ſich ſonſt durch die Schulen in Klöſter und Stifter gedrängt hatten, nun Handwerke und andere Lebensarten ergriffen (a).

Noch auffallender war, was wir in Frankreich erlebten. Ludewig XVI errichtete ſeit dem Jahre 1786 Schäfereien zur Einführung der Merinos in Frankreich. Die Folge war würkliche, immer mehr zunehmende Vermehrung der Merinos und Verbeſſerung der Schäfereien. Napoleon errichtete ſolcher Schäfereien noch weit mehrere, und die Folge davon war, erſtens, daß die Schäfereien in Frankreich ſich verſchlechterten, und zweitens, daß das Land zwanzig Millionen Franken dabei aufopferte (b).

Es wurde uns endlich auch klar, daß wir, halten wir uns einzig an die Zahl, ſogar beweiſen könnten, was der geſunde Menſchenverſtand als Unſinn gleich auf der Stelle erkennen und verwerfen muß.

Wäh-

(a) Ruhkopf's Geſchichte des deutſchen Schulweſens Th. I. S. 310 f. und Meiners Lebensbeſchreibungen berühmter Männer Th. I. S. 160.

(b) Miniſterielle Darſtellung der Lage des franzöſiſchen Reichs; in Voß Zeiten J. 1814. St. X. S. 22 f.

Während des fürchterlichſten Menſchenverluſtes, den Frankreich jemals erlitt, wurde nicht nur den Franzoſen, ſondern auch zugleich aller Welt durch Bevölkerungsliſten, durch genaue und beſtimmte Angaben in Zahlen bewieſen, daß das Land reichlich der fürchterlichen Zerſtörung gewachſen ſey; daß die Zahl der Geburten die Zahl der Todten mit Gleichgültigkeit betrachten laſſe; daß die Konſcription ſelbſt eine Quelle der Vermehrung der Bevölkerung geworden ſey. Würklich ging aus der Totalſumme ein Reſultat hervor, das nicht beruhigender ſeyn konnte. Die Betrachtung des Einzelnen aber gab ein, Erde und Himmel empörendes Reſultat. Da zeigte ſich eine Zunahme der Menſchen unter zwanzig Jahren und eine ungeheure Verminderung der Menſchen über zwanzig Jahre; eine Verminderung gerade der Klaſſe, auf welcher das Gedeihen und die wahre Kraft und das Heil jeder Nation beruht ([a])!

Die

(a) Die Konſcription hatte die Anzahl der Ehen und der Geburten vermehrt, aber auch zugleich die Unordnung und Immoralität in übereilten und unklugen Ehen. Man ſah ſogar Männer aus dem Volke bald des ehelichen Zuſtandes überdrüſſig, in den ſie ſich blos begeben hatten, um der Konſcription zu entgehen, ſich freiwillig den Gefahren ausſetzen, welche ſie vermeiden wollten, ſich zu Stellvertretern für Andere anbieten. Entgegen den Verwüſtungen Napoleon's würkte, was ſein

Die Produkte der Tabellenknechte empörten Kopf und Herz, und zugleich erkannte man in ihnen Gewebe von einzelnen wenigen Wahrheiten und von unzähligen falſchen Angaben, Gewebe voll Widerſprüche und Lücken und Unbegreiflichkeiten.

“Nicht einmal in einiger Approximation, ſagte Brandes, vermochten die Tabellenknechte wahre Zahlen zu liefern” (a). “Wenige Angaben über die Grundmacht der Staaten, ſagte Rehberg, enthalten reine Thatſachen: vieles beruht blos auf Konjekturen und iſt willkührlich angenommen. Es überſteigt alle Vorſtellung, welcher Mißbrauch mit dem Sammeln von ſtatiſtiſchen Nachrichten getrieben wird, und wie wenig der größte Theil von den Aufzeichnungen werth iſt, aus denen ſo mühſame Reſultate gezogen werden” (b). “Unſere ſtatiſtiſchen Tableaus enthalten leider in der Regel Trug, nicht Wahrheit” ſagte ein Recenſent in der Allgemeinen Literatur-Zeitung (c). Nach Schlözer war, was die politiſchen Arithmetiker wie die Statiſtiker

ſein Werk nicht war, die Vertheilung der großen Güter, das verbeſſerte Loos der Landleute, die gleiche Theilung der Erbſchaften und die Verbreitung der Schutzpocken. Voß a. a. O. S. 20 f.

(a) Brandes Betrachtungen über den Zeitgeiſt in Deutſchland S. 65 f.

(b) Rehberg a. a. O. S. 18 und 20.

(c) Hall. Allgem. Literat. Zeitung J. 1811. St. 145.

ſtiker über die Grundmacht der Staaten lieferten, überſäet mit Unwahrheiten, meiſt grob erdichtet; monſtrös, ganz dazu geeignet, das Studium lächerlich zu machen ([a]). Nach Heeren enthielten die Rechnereien der politiſchen Arithmetiker, was in den meiſten Fällen gar ſich nicht berechnen läßt ([b]).

Man entdeckte die gröbſten Widerſprüche und Angaben, die ſchlechterdings nicht zu vereinigen waren: man mußte ſie entdecken. Konnte man doch in ein und demſelben Buche die Größe des Herzogthums Holſtein-Oldenburg angeben zu acht und achtzig und eine halbe Quadratmeile und auch zu neun und einer halben: und die Volksmenge des Landes zu hundert und drei und dreißig tauſend Einwohner und auch zu neunzehn tauſend ([c]).

Ueberall wurde man ſo große als häufige Lücken gewahr. Sogar in dem ſtatiſtiſchen Werke, das für das vollſtändigſte erklärt wurde, ſelbſt in Colquhoun's neueſtem Werke, fand man die beſtehende Staatswirthſchaft auch nicht einmal im Umriſſe vollſtändig geſchildert ([d]).

Es

(a) Schlözer's Theorie S. 40 und 41.

(b) Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1806. St. 84.

(c) Archiv für Welt- Erd- und Staatenkunde vom Freiherrn v. Liechtenſtern B. I. H. 6. und B. II. S. 665.

(d) Faſt in allen Recenſionen wurde dies eingeſtanden.

Es fiel immer mehr und immer Mehreren das Unvernünftige auf, das ſo häufig in der Abſchätzung des öffentlichen und Privateigenthums vorkam. Man erſtaunte darüber, daß Statiſtiker die Staatsſchulden als einen Theil des Staatsvermögens aufſtellen konnten. Man fand es unbegreiflich, wie ſelbſt Colquhoun das wüſte Land bei der Abſchätzung des öffentlichen Vermögens in Anſchlag bringen konnte.

Es wurde auch nicht überſehen, und von Scheffner'n beſonders bemerkt: "daß, wenn neun Tabellen richtig und die zehnte unrichtig war, dieſe jene gerade ſo unnütz machte und machen mußte, wie eine kleine Oeffnung die ganze übrige Umzäunung (a).

So folgte dann ſehr begreiflich ein, über die politiſche Arithmetik ausgeſprochenes Verdammungsurtheil dem andern. Wurde doch endlich gar der Stab über ſie gebrochen auch auf Kanzeln und in Tageblättern. "Staaten verkörpern ſich, predigte Ammon, wenn man die Geiſter nicht mehr prüfet, ſondern ſie nur zählt und wägt, und wo die Zunge auf der Waage des Rechts aus ihrem Gleichgewichte tritt, da folgt die ſinkende Schaale der blinden Schwere der Natur." Und zu dieſer Stelle fügte der Allgemeine Anzeiger die Bemerkung: "Möchte doch bei manchen neuen Länderveriheilungen und Vertauſchungen mehr Prüfung der

(a) Scheffner a. a. O. S. 54.

der Geiſter, als Zählung der Köpfe Statt finden" (a)!

Es zeigte ſich aber auch immer mehr, was die Werke der Statiſtiker waren. Die Statiſtiker ſelbſt verriethen es durch ihr Benehmen gegen die politiſchen Arithmetiker, und was nicht ſchon aus dieſem Benehmen ſich offenbarte, verkündigten die Statiſtiken.

Auf eine wahrhaft unglaubliche Art benahmen ſich die Statiſtiker gegen die politiſchen Arithmetiker.

Wie faſt alle Welt über die politiſchen Arithmetiker herfiel, begann gegen ſie auch ein Sturm von den Statiſtikern. Die Statiſtiker warfen den politiſchen Arithmetikern vor "daß ſie allen Geiſt, alles Leben aus der edeln Statiſtik verbannt hätten: daß ſie die ganze Wiſſenſchaft der Statiſtik zu einem Skelet, zu einem eckelhaften Kadaver herabgewürdigt hätten." Aber zugleich erklärten die Statiſtiker auch: "daß man die politiſchen Rechner nicht verdrängen dürfe; denn auch ihrer bedürfe man: man müſſe ihnen nur ihren gehörigen Platz anweiſen." Jede Statiſtik müſſe auch die Notizen enthalten, die ſich in Zahlen ausdrücken ließen, und dazu möchte wohl

(a) Ammon's Predigt bei der Dankfeier für die Wiederkehr des Königs S. 17. und Allgemeiner Anzeiger der Deutſchen J. 1815. St. 124.

wohl eine kurze Tabelle bei jedem Staate das Zweckmäßigſte ſeyn ([a]).

Wahrlich eine Erſcheinung, die ganz einzig in ihrer Art iſt! Es war den Statiſtikern unmöglich, das allgemein über das Werk der politiſchen Arithmetiker ausgeſprochene, ſo höchſt gerechte und ſo ganz einleuchtend gerechte Verdammungsurtheil zu verwerfen. Sie ſtimmten aus vollem Herzen dem Verdammungsurtheil bei. Sie erklärten der politiſchen Arithmetiker Werk für ein Eckel und Abſcheu erregendes Kadaver. Aber zu gleicher Zeit erklärten ſie auch, daß man dies Kadaver nicht beiſcharren dürfe. Es ſey doch unentbehrlich. Es mache doch immer einen weſentlichen Theil der edeln, Menſchen und Staaten beglückenden Statiſtik aus. Alles Eckels, alles Abſcheus ungeachtet ſolle man, müſſe man damit bis ans Ende der Tage das ſtatiſtiſche Publikum regaliren!

Eine ſolche Erklärung mußte nothwendig zu einer nähern Prüfung des Theils der Statiſtik führen, der auf den nichtswerthen Plunder, auf den Eckel und Abſcheu erregenden Theil folgte, und jede nähere Prüfung dieſes Theils konnte kein anderes Reſultat ergeben, als das, daß der Statiſtiken zweiter Theil vollkommen dem Erſten entſpreche.

Nicht

(a) So Heeren in den Göttingiſchen Gel. Anzeigen J. 1806. S. 834 f. und J. 1807. S. 1302.

Nicht eine Einzige von allen Statiſtiken konnte man für eine Darſtellung des Ganzen nehmen. Jede enthielt in jedem ihrer Theile nur Bruchſtücke, nur einzelne Data, die, ganz unverkennbar, roh und unbearbeitet, wie Feldſteine neben einander hingelegt waren. In jeder Statiſtik fehlte Zuſammenhang; jede hatte nur einzelne Züge, ohne Sprache und Leben. Alle waren wie nach einem aufgegebenen Formular gemacht. In allen vermißte man einen eigenthümlichen Geiſt, ein eigenes Geiſteskapital. Nur Literaturreichthum zeigte ſich in den Beſſern: dergeſtalt, daß die Urheber derſelben den Wucherern mit fremdem Gelde glichen, die, wird dieſes ihnen aufgekündigt, auf der Stelle ſich für bankerot erklären müſſen.

Rehberg entdeckte in den Statiſtiken ſo viele Mängel und Unvollkommenheiten, daß er ſich berechtigt fühlte zu der Behauptung: "daß die Gelehrten gewöhnlich viel zu weit entfernt ſtänden von der Geſellſchaft, als daß von ihnen eine eigenthümliche treffende Beurtheilung des ſehr verwickelten Zuſtandes der Staaten erwartet werden könne" ([a]).

Schon im Jahre 1798 ſchrieb von Archenholz: "Auf einigen Univerſitäten hat man die Statiſtik als Nebenbeſchäftigung, oder gelehrte Rekreation aufgenom-

(a) Rehberg's Unterſuchungen über die franzöſiſche Revolution Th. II. S. 375.

nommen, die aber nicht vom Katheder gelehrt werden kann. Den, wahrlich nicht ſo ganz gemeinen Fall angenommen, daß der Lehrer, Bewohner einer kleinen Stadt, in ſeinem Geiſte völlig auf dem großen Welttheater lebt, und daß ihm dort keine Veränderung entgeht; darf er denn wohl die Dinge alle mit ihrem Nahmen nennen, Nationen und Höfe, Fürſten und Miniſter anführen? darf er, ſelbſt unter der mildeſten Regierung, ohne perſönliche Gefahr zu ſeinen jungen horchenden Zuhörern von Treuloſigkeit reden, Thorheiten aufdecken und Schwächen bezeichnen? und wenn er dieſes nicht darf, ſo ſind die Vorleſungen über eine Wiſſenſchaft, die durchaus eine freimüthige Sprache erfordert, doch wohl nichts anders als gelehrte Vergnügen. Folglich muß ein jeder die mit derſelben verbundenen Kenntniſſe ſelbſt ſich erwerben. Die Mittel dazu ſind aber ſehr beſchränkt" (a).

Und beſſere Köpfe und — was hier die Hauptſache iſt — mit ihrem Fache gründlich bekannte Männer fanden in den Statiſtiken nicht nur nicht, was ihre Urheber verhießen, ſondern überzeugten ſich auch, daß es nicht einzig den Gelehrten, ſondern allen Sterblichen unmöglich iſt, eine Statiſtik zu liefern.

Ein nach v. Archenholz's Verſicherung höchſt ausgezeichneter Veteran unter unſern Kriegern ſchrieb im Jahr 1806: "Nur dasjenige Fach, womit man ſich nutzbar

(a) v. Archenholz Minerva J. 1798. B. II. S. 1 f.

nutzbar und zweckmäßig raſtlos beſchäftigte, weiß man zu ſchätzen. Wenn man aber zum Beiſpiele die Verfaſſung aller Armeen und einer jeden insbeſondere in Erwägung zieht, ſie in allen Details beobachtet, und mit Sachkenntniß beurtheilt, ſo wird man dennoch ſchwerlich beſtimmen können, welche Armee die beſte iſt: wie denn auch, um das darzuthun, zuvor nöthig ſeyn würde, über die einzelnen Eigenſchaften einer guten Armee und deren zweckmäßige Verbindung völlig im Reinen zu ſeyn, was bekanntlich der Fall noch nicht iſt" (a).

Und der berühmte Young, der im Anfange der franzöſiſchen Revolution ſchrieb, ſagt: "In der That mußte man unzufrieden ſeyn, daß Frankreich, dieſes große Königreich, welches in der Geſchichte eine ſo bedeutende Rolle geſpielt hat, in Anſehung ſeines Ackerbaues ſehr wahrſcheinlich noch ein Jahrhundert unbekannt bleiben ſollte. In den verfloſſenen hundert und dreißig Jahren, einem Zeitraume, der eine der thätigſten und glänzendſten Regierungen in ſich begreift, wurden die Macht und die Hülfsquellen Frankreichs, obgleich allzu ſehr überſpannt, ganz Europa furchtbar. In wie fern waren nun jene Macht und dieſe Hülfsquellen auf die feſte Baſis eines vernünftigen Ackerbaues gegründet? in wie fern auf die weniger ſichere Stütze der Manufakturen und des Handels? in wie fern

(a) v. Archenholz Minerva J. 1806. S. 247.

fern haben Reichthum, Macht und äußerer Glanz; von welcher Urſache ſie denn auch herrühren mögen, den Wohlſtand, der mit ihnen verbunden iſt, über das Volk verbreitet? Dies ſind intereſſante Fragen: aber Leute, die ihre politiſchen Träumereien am Kamine ausſpannen, oder ſie im ſchnellen Fluge bei einer Reiſe durch Europa in der Poſtchaiſe aufhaſchten, konnten ſie nicht befriedigend beantworten. Ein Mann, der nicht praktiſche Kenntniß des Ackerbaues hat, weiß nicht, wie er ſolche Unterſuchungen anſtellen ſoll: kaum kann er die Umſtände, welche das Elend und die, welche den Wohlſtand des Volks bewürken, von einander unterſcheiden: eine Behauptung, die man nicht paradox finden wird, wenn man ſich um ſolche Gegenſtände genau bekümmert hat. Auf der andern Seite ſieht ein Mann, der ſich blos auf Ackerbau verſteht und ſolche Reiſen macht, wenig oder nichts von dem Zuſammenhange zwiſchen dem Feldbau und den Hülfsquellen des Reichs: nichts von den Verbindungen, die zwiſchen den, dem Anſcheine nach unerheblichen Operationen und dem allgemeinen Staats-Intereſſe Statt finden: Verbindungen, die ſo wichtig ſind, daß ſie bisweilen gut gebaute Felder in Scenen des Elends, und ſorgfältige Landwirthſchaft in die Quelle von National-Schwäche verwandeln. In allen dieſen Gegenſtänden wird man nie durch die Spekulationen des bloßen Landwirths oder des bloßen

Poli-

Politikers Einſicht erhalten. Der Unterſucher muß beides ſeyn, und zugleich auch ohne alle, beſonders aber ohne National-Vorurtheile: frei von Vorliebe zu irgend einem Syſtem und zu den leeren Theorieen, die nur in Studirzimmern zu Hauſe ſind. Behüte mich aber der Himmel vor der Eitelkeit, mich ſelbſt für einen Mann mit dieſen Eigenſchaften zu halten" (a)!

Dann mußte auch faſt jeder Fortſchritt in der Kenntniß des Menſchen, der Vergangenheit und der Gegenwart mißtrauiſcher machen gegen die Verheiſſungen der Statiſtiker, zugleich ſtrengere Prüfung der Werke der Statiſtiker veranlaſſen, und nicht nur die Entdeckung der Nichtswürdigkeit derſelben, ſondern auch die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit der Staatsgemälde erleichtern.

Je vertrauter wir mit der Geſchichte wurden, deſto mehr mußten wir die Unmöglichkeit einſehen, durch den Nimbus und Nebel zu dringen, der jeden Herrſcher wie ſeine nächſten Gehülfen und Vertraute umgiebt. Erſt wann die Herrſcher zu ihren Vätern gegangen und die Machthaber von der Bühne abgetreten waren, ging das Licht auf, bei dem jene wie dieſe in ihrer wahren Geſtalt geſehen werden konnten: aber auch dann bedurfte es für Alle noch einer geraumen Zeit, ehe ſie ein unparteiiſches Urtheil fällen konnten,

und

(a) Young's Reiſen: die Vorrede.

und faſt für Alle auch noch eines wirklichen geiſtrei-
chen Kopfes, der die todte Materie, die Maſſe von
Nachrichten, meiſt Nachrichten von geiſtloſen Zeugen,
beſeelte ([a]).

Je mehr von den Staaten und Menſchen der Vergangenheit und Gegenwart uns ſich aufſchloß, deſto reicher wurden wir an Erfahrungen, die uns lehrten, daß es ſchwerer noch iſt, die Tugend in der höchſten Region zu erkennen, als unter dem Schmutze eines dürftigen Lebens, wo ſie wie ein Diamant unter dem Staube hervorſtrahlt. Wie manche Blume verblühte in jener Region nur bemerkt von Einzelnen aus der allernächſten Umgebung! Es war ein wahrhaft unglaublicher Grad, in dem der, vor den Augen von ganz Europa handelnde und von aller Forſcher Augen ſcharf beobachtete, eben ſo edele, als unglückliche Ludewig der Sechszehnte verkannt wurde.

Zugleich vermehrten ſich die Erfahrungen, die Jedem ſagten, daß nur in Zeiten, in welchen erſchütternde Unfälle einen Staat treffen, die Schwächen, Unvollkommenheiten und Fehler der Regierung aufgedeckt werden: daß in ruhigen Zeiten der Eine aus guten Gründen, der Andere aus ſchlechten, die Mängel der Staatseinrichtungen eben ſo wenig rügt, als die Mißgriffe und Fehltritte der Herrſcher und Machthaber: daß es in jedem civiliſirten Lande über den

Hof,

(a) Göttingiſche Gelehrte Anzeigen J. 1807. St. 85.

Hof, den Herrſcher und die auf des Throns niedrigſten wie höchſten Stufen ſtehenden Machthaber nicht nur öffentliche, ſondern auch geheime Stimmen giebt: daß es mithin der Herrſcher Region iſt, von der wir das allerwenigſte erfahren; alſo gerade die Region, in der ſich die Gelehrten immer am allerſchwerſten zu finden wußten ([a]).

Es vermehrten ſich endlich auch die Erfahrungen, die unwiderſprechlich bewieſen, daß es für Alle am allerſchwerſten iſt, in der höchſten Region richtig zu ſehen und richtig zu würdigen. Verirrungen, Ausſchweifungen, die der Eine aus einem grundböſen Herzen kommen ſah, erſchienen dem Andern als Ausſchweifungen des Temperaments, der jugendlichen Unbedachtſamkeit, des Muthwillens, oder als Thorheiten des ſchwachen Alters; und was dieſelben Augen geſtern noch als Ausflüſſe eines verderbten Gemüths erkannten, ſahen ſie heute hervorgehen aus dem brauſenden Blute ([b]). Alle bemerkten wohl, daß Schwächen und Fehler und Leidenſchaften in der höchſten Region etwas ganz anders ſind und nicht ſind, und anders würken und nicht würken, als in den übrigen Regionen; aber da war Keiner, der, wenn er des Herrſchers Fehler,

Schwä-

(a) v. Archenholz Minerva J. 1806. S. 195 f. und Scheffner a. a. O. Th. II. S. 125 f.

(b) v. Maſſenbach Memoiren Th. I. S. 387.

Schwäche, Leidenſchaft entdeckt hatte, ihre Würkungen zu beſtimmen wußte. Ludewig's des Sechszehnten Charakterloſigkeit wurde gar bald entdeckt, aber Keiner ahnete auch nur den tauſendſten Theil des Unglücks, das ſie in der Welt erregte; was ſie aber auch nur auf dem Throne eines Volks erregen konnte, in dem Tieger- und Affennatur vereinigt war.

In der Geſchichte unſerer Staaten ſahen wir die Maitreſſen großer Herren eine höchſt wichtige Rolle ſpielen. Wir konnten lange Liſten von Uebeln höchſt verſchiedener Art zuſammenſchreiben, welche, ſowohl die ehrenwerthen Freundinnen der Herrſcher und Machthaber, wie die gemeinen, im Innern des Hofes wie im Lande anrichteten: wir rangirten dieſe Damen in drei Klaſſen: wir fanden die Schilderung einer jener Gattungen, die Wieland im Agathon in der Bachidion aufſtellt, für eben ſo wahr als ſchön: wir mußten nun auch wohl Maitreſſen in den Statiſtiken ſuchen; aber auch nicht die leiſeſte Spur von ihnen zeigte ſich in allen unſern ältern und in allen unſern neuern Statiſtiken (a).

Die Memoiren, die uns das Innere der Höfe in der Vergangenheit aufdeckten, verſchafften uns zugleich die unerwartetſten Erſcheinungen und höchſt wichtige Belehrungen. Ein Wieland konnte ſagen: "Auf dieſem Schauplatze der Verſtellung, des Betrugs, der Intri-

(a) Göttingiſche Gelehrte Anzeigen J. 1808. St. 198.

Intriguen, der Schmeichelei und Verrätherei — wo Tugenden und Pflichten blos Rechenpfennige und alle Geſichter Masken ſind — kurz an einem Hofe, gilt keine andere Regel als die Konvenienz, keine andere Politik als einen jeden Umſtand mit unſern eigenen Abſichten ſo gut zu vereinigen, als man kann" ([a]). "Wollte Gott, rief Leſſing aus, daß der edele Hanswurſt ſeine Perſon allein auf dem Theater vorſtellte. Aber wie viele große Aufzüge auf dem Schauplatze der Welt ſah man nicht in allen Zeiten mit Hanswurſt, oder welches noch ein wenig ärger iſt, durch Hanswurſt aufführen! Wie oft haben die größeſten Männer, dazu gebohren, die ſchützenden Genien eines Throns, die Wohlthäter ganzer Völker und Zeitalter zu ſeyn, alle ihre Weisheit und Tapferkeit durch einen kleinen ſchnakiſchen Streich von Hanswurſt oder ſolchen Leuten vereitelt ſehen müſſen, welche, ohne eben ſein Wamms und ſeine gelben Hoſen zu tragen, doch gewiß ſeinen ganzen Charakter an ſich trugen. Wie oft entſteht in der Tragi-Komödie auf dem großen wie dem kleinen Theater die Verwicklung ſelbſt lediglich daher, daß Hanswurſt durch irgend ein dummes und ſchelmiſches Stückchen von ſeiner Arbeit den geſcheidten Leuten, ehe ſie ſich's verſehen können, ihr Spiel verdirbt" ([b]). Es behauptete Seume: "Die Geſchichte

(a) Wieland's Werke Th. III. S. 112.

(b) Leſſing's Dramaturgie Th. II. S. 135.

der ſo genannten Groſsen iſt leider meiſtens ein Gewebe von Niederträchtigkeiten und Schandthaten" ([a]). Wir muſsten alſo wohl das Kapitel von dem Hofe für eines der wichtigſten in jeder Statiſtik halten, und in allen Statiſtiken war von allen Kapiteln gerade dieſes das dürftigſte, ohne allen Inhalt!

Es war in den goldenen Tagen der Statiſtik; in den Tagen, in welchen auf der einen Seite die Statiſtiker voll hohen Dünkels, ſelbſt Alles klar zu ſehen, Leſern und Zuhörern verhieſsen, daſs auch ſie Alles hell und klar ſehen ſollten, und auf der andern Seite das groſse ſtatiſtiſche Publikum noch gläubig genug die unerhörten Offenbarungen erwartete, als Lichtenberg die Jedem einleuchtende und eben deswegen jedem Statiſtiker doppelt und dreifach verhaſste Bemerkung aufſtellte: "daſs wir auch nicht einmahl im Stande ſind, eines einzelnen Menſchen Geſicht, ſo aufmerkſam wir es auch von allen Seiten her betrachten mögen, ganz und rein aufzufaſſen." "Jedermann, ſagte Lichtenberg, macht ſich nach ſeiner Lage in der Welt und nach ſeinen Ideen im Kopfe, nach ſeinem Intereſſe, Launen und Witz, weil er ein ganzes Menſchengeſicht nicht faſſen kann, einen Auszug daraus, der nach ſeinem Syſtem das merkwürdigſte enthält. In ein und demſelben Menſchengeſichte ſieht der Eine dieſes,

(a) Seume's Apokryphen S. 44.

dieſes, der Andere jenes. Daher denn auch das ewige Disputiren über die Aehnlichkeit der Porträte und die Aehnlichkeit zweier Leute" ([a]).

In eben jenen Tagen bemerkte Klein: "daß es durchaus unmöglich iſt, auch nur eines Verbrechers Bild, das in uns ſelbſt entſtand durch Beobachtung einzelner Handlungen und Verhältniſſe des Verbrechers, Andern mitzutheilen ohne Angabe jener Verhältniſſe und ohne Mittheilung jener Handlungen: und daß es in eben dem Grade auch unmöglich iſt, jeden Zug im Gemälde eines Verbrechers vor Andern zu rechtfertigen, da gar mancher Zug ohne Wiſſen deſſen, der ſelbſt des Verbrechers Bild ſich ſchaffte, beſtimmt wird und beſtimmt werden muß durch deſſen eigene Denk- und Handlungsart" ([b]).

Zugleich zeigte ſich ein immer größer und größer werdender Mangel an Farben zu den Staatsgemälden.

Je weiter wir in der Kenntniß unſerer heutigen Staaten kamen, deſto mehr überzeugten wir uns, daß die Wörter: "Staat, Regierung, Staatsbürger, Unterthan, Geſetz" von Rußland und England, von Frankreich unter Napoleon und von Frankreich unter Ludewig XVI., von Preußen und Spanien, von der Türkei und der Schweitz und von Hamburg gebraucht, überall etwas ganz falſches ſagten, wenn ſie daſ-

ſelbe

(a) Lichtenberg a. a. O. S. 495.

(b) Klein's Annalen Th. II. S. 89.

ſelbe ſagten: wir fanden, daß jene Wörter überall eine ganz verſchiedene Bedeutung hatten: wir fanden, daß ſie nicht nur hier dieſe und dort jene Bedeutung hatten, ſondern auch überall eine Bedeutung, die kein Statiſtiker anzugeben vermag; die einzig geſchichtlich erlernt werden kann ([a]). Selbſt die, materielle Gegenſtände bezeichnenden Wörter ſagten oft hier dieſes, dort jenes. Etwas ganz anders dachte und denkt noch der Engländer, und etwas ganz anders der Holländer unter dem Worte Stadt. Mögen auch unſere Statiſtiker des Landes Städte in ſo viele Klaſſen eintheilen, wie ſie immer wollen: es iſt doch dem Holländer nicht möglich, wie dem Engländer, unter einer kleinen Stadt ſich Städte von ſechszehn, zwölf und zehn Häuſern zu denken. Selbſt der viel gereiſte Potter gerieth in hohes Erſtaunen, als er die kleinen Städte in England erblickte ([b]).

Es vermehrte ſich aber auch die Anzahl der gänzlich mißlungenen Gemälde ſelbſt von Gegenſtänden, die höchſt unbedeutend gegen den großen Gegenſtand ſind, den wir Staat nennen, in einem Grade, daß die Hoffnung auf treue Staatsgemälde mit jedem Tage mehr verſchwinden mußte. "In Deutſchland, wo die Arbeiter an Staatsgemälden zu einem kleinen Heere heranwuchſen, fehlte es auf keine Weiſe an Origi-

(a) Luden's Nemeſis B. VI. St. I. S. 140.

(b) Potter's Lotgevallen T. III. p. 255.

Originalnarren, aber deſto mehr an Augen, denen ſie ſich in ihrem wahren Lichte zeigten; und noch weit mehr an Händen, die von ihnen ein Bild geben konnten. Bald war in dem Gemälde die Manier flach und allzu flach; bald war das Gemälde ähnlich, aber nicht hervorſpringend; bald war es getroffen, aber der Gegenſtand nicht vortheilhaft genug beleuchtet, ſo daß die Ründung, das Körperliche fehlte; bald ließ es nur Eine Seite ſehen, an der die Beſchauer ſich bald ſatt ſahen, und dieſer Seite allzu ſchneidende Außenlinien erinnerten dann auch noch ſogleich an die Täuſchung, wollte man in Gedanken um die übrigen Seiten herumgehen" ([a]).

Aber auch die ſtatiſtiſchen Materialien erregten, wie die Werke der politiſchen Arithmetiker und Statiſtiker, Zweifel, welche den Glauben an die Möglichkeit der Staatsgemälde wahrhaft beſtürmten.

Je größer die Maſſe ſtatiſtiſcher Materialien wurde, deſto auffallender und gewiſſer wurde es, daß es uns fehlt, und — bleiben wir Menſchen — auch immer fehlen wird nicht nur an Augen zum Sehen und Händen zum Zeichnen, ſondern auch an einem Maßſtabe zum Würdigen deſſen, was wir ſahen mit eigenen Augen in der Natur ſelbſt oder in Zeichnungen.

Der Landbau wurde für den Grundpfeiler aller Staaten erklärt, aber nur ſehr wenige wählten die Land=

(a) Leſſing a. a. O. S. 169.

Landwirthſchaft zu ihrer hauptſächlichſten Unterſuchung: ſo ſehr wenig geſchah für dieſen großen Gegenſtand, daß. England ausgenommen, überall nur wenig Befriedigendes aufzuweiſen war. Ueberall entdeckte man ſo große als häufige Lücken und mit der Erforſchung der Urſachen derſelben verſchwand dann auch ſelbſt die Hoffnung faſt ganz, ſie jemals auszufüllen.

"Man ſah bald, ſagte Zimmermann, viele Reiſende aus mehreren Klaſſen theils zum Zeitvertreib, theils aus Wiſſenſchaftsliebe die ſämmtlichen Länder unſers kultivirten Welttheils beſuchen. Zu allen dieſen Reiſen wird aber ſtets nicht nur hinreichendes Vermögen und Muße, ſondern auch die Kenntniß mehrerer Sprachen erfordert. Der Kaufmann, der Gelehrte, der Künſtler, der wohlerzogene Edelmann und der Reiche — alle dieſe finden ſich aus verſchiedenen Urſachen am eheſten hiemit verſehen. Ihr größerer Umgang mit der jetzigen oder der vergangenen Welt, die bequemere Lage der Reichen, die Natur der Geſchäfte des Künſtlers, welche oftmals nicht nur eine Unterbrechung von mehreren Monathen erlaubt, ſondern dieſe ſelbſt zu ſeiner höhern Ausbildung nothwendig macht; dieſe verſchiedenen Urſachen bieten die beſte Gelegenheit dar, weitere und längere Exkurſionen in das Ausland vorzunehmen. Hiergegen denke man ſich nun den praktiſchen Landwirth, oder auch ſelbſt nur den Mann, der es ſich angelegen ſeyn läßt, ſich mit

dem

dem Weſen der Landwirthſchaft innigſt bekannt zu machen. Wie ſelten können ſich bei ihm jene, zum brauchbaren Reiſen nöthigen Erforderniſſe finden. Selten wird ein ſolcher Mann Gelegenheit haben, ſich die erforderlichen Nebenkenntniſſe zu erwerben und noch viel ſeltener jene Erlaubniß zu einer langen Abweſenheit von ſeinen Geſchäften. Hierzu bringe man noch eine Schwierigkeit mehr in Anſchlag: nehmlich die, daß der Winter im Auslande ihm wenig oder gar nicht lehrreich ſeyn kann. So iſt es eben nicht ſchwer zu erklären, warum uns nur wenige Werke der Reiſenden über den Landbau der verſchiedenen Länder gründlichen Unterricht ertheilt haben und ertheilen konnten und daß ſtets die Anzahl der Reiſenden geringe ſeyn wird, die mit wahrer Kenntniß der Landwirthſchaft dieſe zu ihrem Hauptgegenſtande wählen" (a).

Auf der einen Seite überzeugte ſich Jeder, der würkliche Fortſchritte in der Erforſchung der Staaten machte, immer mehr, daß in jedem Staate es unendlich viel zu ſehen giebt, mithin jeder Staat für uns ein unerforſchlicher, unergründlicher Gegenſtand iſt und bleibt: und auf der andern Seite vermehrten ſich mit der Maſſe der ſtatiſtiſchen Materialien immer mehr die Beweiſe, daß nicht nur die Kunſt zu ſehen, ſon-

(a) Zimmermann in ſeiner Vorrede zu der Ueberſetzung von Young's Reiſe durch Frankreich.

ſondern auch die Kunſt, das Geſehene zu würdigen, zu den ſchwerſten und ſeltenſten aller Künſte gehören.

Es wurde von immer Mehreren geſehen, was kein Sterblicher ſehen kann.

Die endliche Vernunft wähnte begriffen zu haben den Menſchen nicht nur, ſondern auch den Unendlichen. Nun wußte man genau, was alles zum Himmel führt; wie alles, was vom Himmel hinweg leitet: nun kannte man ſo genau als vollſtändig alle Grundſätze, alle Wahrheiten, alle Lehren, Vorſtellungen, Meinungen; alles, was den Menſchen Gewißheit zu leben, Muth zur Tugend, Troſt im Dulden, Aufſchlüſſe und Heiterkeit über Leben und Tod giebt und raubt, und geben und rauben kann: — nun erkannte man ſo gewiß, ſo beſtimmt, ſo genau, wie wenn man es mit leiblichen Augen geſehen und mit Händen betaſtet hätte, was jedes Glaubensſyſtem war und nicht war; jedes Glaubensſyſtem, das der eigenen wie jeder fremden Kirche, jedes chriſtliche wie nicht chriſtliche: nun erblickte man in jedem Glaubensſyſtem jeden Irrthum wie jede Wahrheit, jede Lehre, die Heil, wie jede, die Verderben bereitet: nun erkannte man in jeder Kirche nicht nur jede Lehre, ſondern auch jedes äußerliche Hülfsmittel, welches der Erhaltung werth und welches der Erhaltung unwerth war; jede Lehre, welche man nur zu läutern, von Zuſätzen zu reinigen habe, wie jede Lehre, welche gegen eine neue umgetauſcht wer-

werden müſſe — nun ſah man, was nur des All-ſehenden Auge ſehen kann.

Es wurde geſehen und von immer Mehreren ganz unbezweifelt geſehen, was nicht war, was nicht ſeyn konnte.

Man ſah Joſeph den Zweiten viele überflüſſige Ceremonien beim Gottesdienſte abſchaffen: Ceremonien, die nachher — wieder eingeführt werden mußten (a): man ſah in den Tempeln Spaniens Ceremonien, die ſehr grotesk und — lächerlich waren (b): man ſah auch in Portugal die Religion durch Ceremonien wenigſtens eben ſo ſehr entſtellt, als in dem benachbarten Spanien (c). Man ſah Joſeph verwerfen, was verworfen zu werden verdiente, was dann aber doch gar bald wieder hervorgeſucht werden mußte; was doch nicht entbehrt werden konnte. Die Prieſter in Portugal und Spanien, die nicht Unſinnige waren, ſah man handeln wie Verrückte, wider ihr eigenes Intereſſe; wie Menſchen nie handelten, nie handeln können: man ſah dieſe Prieſter, die unwiderſtehlich herrſchten über die Gläubigen, auf das kräftigſte arbeiten an der Zerſtörung ihrer Herrſchaft: man ſah dieſe Prieſter unaufhörlich und auf das eifrigſte an der Vernichtung ihrer Herrſchaft fortarbeiten und

(a) Meuſel a. a. O. S. 128.
(b) Ebend. S. 590.
(c) Ebend. S. 631.

und unaufhörlich und ganz ungeſchwächt dieſe Herrſchaft fortdauern!

Es bedurfte nur eines Blicks, aus dem Reiſewagen geworfen, und ſogleich wußte man, ob das Land katholiſch oder proteſtantiſch ſey! Es lag, was man ganz klar ſah, in der katholiſchen Religion, daß dieſe Prieſter hier nicht einmahl die vier Species verſtanden; daß es dort auf dem Eichsfelde nicht Einen tüchtigen Apotheker gab; daß jeder Kaufmann in Straubingen dem Himmel dankte, wenn er einen proteſtantiſchen Diener erhaſchte (a)!

In Bayern wär das vierte Kind ein uneheliches; in Sachſen, auf dem klaſſiſchen Boden, auf dem Luther ſtand und lehrte, das zwölfte. Der heilige Vater publicirte eine eigene Bulle wider die unſittliche, lascive Kleidung der Römerinnen; eine Bulle, die zugleich den traurigſten und überzeugendſten Beweis von der Höhe enthielt, bis zu der Luxus und Sittenverderbniß in Rom geſtiegen war. Es hingen im katholiſchen Deutſchland alle Galgen voll. Es war in Rom die Bande von Häſchern ausgeartet in eine Bande privilegirter Spitzbuben; beſtimmt, den nicht privilegirten aufzulauern. Man mordete in Rom mit kaltem Blute: man erzählte Mordthaten mit kaltem Blute und Niemand hielt den Mörder für boshaft, gefährlich,

(a) Grellmann's Staatskunde Th. I. S. 31. und die dort angeführten Schriften.

lich, ehrlos. Und den Hauptgrund aller dieſer traurigen Erſcheinungen erblickte man hell und klar im Katholicismus (a)!

Es wurde nicht geſehen und von immer Mehreren nicht geſehen, was war und kaum überſehen werden konnte.

Allgemein wurde bemerkt, daß in großen Städten mehr ſtarben als gebohren wurden, und daß es auf dem Lande gerade umgekehrt war: woraus dann der Schluß gezogen wurde, daß die Mortalität in den Städten bedeutend größer iſt, als auf dem Lande: aber kein Statiſtiker ſah es, daß nicht alle, die in großen Städten ſtarben, auch darin gebohren wurden; daß mithin ein Theil der Sterbenden in den Todtenliſten der Städte vorkömmt, die man nicht in ſtädtiſchen Verzeichniſſen der Gebohrnen findet: und zweitens, daß es auf dem Lande gerade umgekehrt iſt: daß ein beträchtlicher Theil derer, die auf dem Lande gebohren wurden, nachher in Städten ſtarben: daß mithin dieſer Theil, in die Geburtsliſten auf dem Lande eingetragen, nachher nicht in die dortigen Sterbeliſten kam (b).

Gerade

(a) Briefe über Italien Th. II. S. 68 f. Beleuchtung des Uebertritts des Grafen Stolberg S. 74 f. und Grellmann a. a. O. S. 32.

(b) Langsdorf's Arithmetiſche Abhandlungen S. 40 f.

Gerade in der Zeit, in der der unſelige Wahn der Statiſtiker, Alles in wie außer den Kabinettern ſehen zu können, entſtand und immer mehr ſich verbreitete, reiften Aller Augen verborgen Früchte in den Kabinettern, deren endliche Erſcheinung jenen Wahn auf immer hätte vernichten ſollen; aber ihn eben ſo wenig vernichtete, als alle ſpätern Erfahrungen ähnlicher Art (a).

Es wurde ganz überſehen die wichtige Rolle, welche bei der Erhaltung der Staaten ſeit dem Anfange der Tage der Tod ſpielte, der ſo oft dem Sinkenden die unerwartetſte und unſchätzbarſte Hülfe ſandte. Selbſt der Kaiſerin Eliſabeth von Rußland Tod belehrte nicht; jener Tod einer einzigen, ſchwachen, kränklichen Dame, der den ganzen Horizont des politiſchen Himmels veränderte; an dem das Schickſal zahlreicher Völker, zahlloſer Menſchen hing; der alle Entwürfe der Bundesgenoſſen, alle Operationsplane, alle Hoffnungen von Preußens Feinden, alle neue Staatsſyſteme auf ein=

(a) Nach dem Aachner Frieden hielt man die Erneuerung kriegeriſcher Scenen auf viele Jahre entfernt. Gleichwohl waren die größten Beherrſcher unſers Welttheils zu eben dieſer Zeit nichts weniger, als friedlich geſinnet. Ja nie wurde in den Kabinettern mit größerm Eifer gearbeitet, dem Dämon des Kriegs neue Opfer zu bringen, als gerade damahls. Und die Reſultate jener Arbeiten waren im höchſten Grade unerwartet nicht nur, ſondern auch ganz unwürdig des Zeitalters. v. Archenholz Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs Th. I. S. 1 f.

einmahl wo nicht vernichtete, doch ganz veränderte und die Ruſſen, die fürchterlichſten Feinde der Preußen wegen ihrer Verheerungen, zu Friederich's Freunden umſchaffte (a).

Man ſah mit der Zerſtörung jener Kapellen, Tempel und Niſchen, in denen das zarte Gefühl des Gewiſſens verhärtet, ſchwache Seelen durch Freipäſſe zum Laſter ſicher gemacht und durch werthloſen Nachlaß die Armuth um ihr Brodt betrogen wurde, auch alle Früchte derſelben verſchwinden. Nur ſehr Wenige wurden gewahr, wie auch da, wo jene Kapellen und Tempel verſchwanden, nur hier mehr dort weniger, dieſelben Früchte reiften: "wie viele Vorurtheile und zum Theil entſetzliche Vorſtellungsarten da noch bei ſo Vielen im Grunde der Seele lagen, die auf ihre ganze Denkart und auf die Denkart eines ganzen Zeitalters die abſcheulichſte Würkung in Geheim hatten: wie es immer in allen chriſtlichen Kirchen herrſchender Glaube des Pöbels blieb, daß mit Gebräuchen und heiligen Ceremonien, mit einem Schauwerke von Andacht dem Himmel gedient ſey; daß man mit elender Werkheiligkeit Gottes Gnade ſich verdienen und übrigens mit dem größten Trotz leben und ſterben könne; daß einige Schmeicheleien über Gottes Güte und Barmherzigkeit täglich ausgeſprochen, einige Kompli-

(a) v. Archenholz a. a. O. Th. II. S. 220.

plimente voll geweiheter Ausdrücke und das Beziehen auf ein fremdes Verdienſt Alles für Zeit und Ewigkeit ſelbſt dem verſchaffe, der mit verunſtalteter Seele und ſchwarzem Herzen ſeine Lebenszeit mißbrauchte und ſo viel Schaden für ſich und in der Welt anrichtete, als er nur immer vermochte" ([a]).

Ueberſehen wurden die Einrichtungen Gottes, uns Kenntniſſe zu verſchaffen; jene Einrichtungen, die zu den größten Wundern in der Natur gehören; jene bewundernswürdigen Anſtalten, uns die Elemente der Erkenntniß zu verſchaffen, daraus brauchbare, zum Guten leitende Grundſätze zu bilden und Andern mitzutheilen ([b]): überſehen wurde, wie Induſtrie und Wohlſtand und Bildung zugleich mit einander fortſchreiten; wie die Induſtrie immer mehrere Wege dem Lichte eröffnet, die kein Allgewaltiger auf Kanzel und Thron wieder verſperren kann ([c]): überſehen wurde, wie vielen Stoff zum Nachdenken die Noth und das Elend nicht nur, ſondern auch die Natur uns verſchafft durch ihre wohlthätigen Einrichtungen, ihre Schönheit, ihre Pracht und die allgewaltigen Aeußerungen ihrer Kraft: überſehen wurde, wie unſäglich viel das ganze männliche Geſchlecht, ſelbſt die größten Männer, den Müttern und dem ſchönen Geſchlechte ver-

dank-

(a) Herder's Schriften Th. II. S. 13 f.

(b) Williams a. a. O. S. 127.

(c) Meine Nationalinduſtrie Th. II. S. 80 f.

dankten: überſehen wurden die wichtigſten Quellen der Kultur: es wurde alle Bildung der Schule und dem Tempel zugeſchrieben ([a])!

Immer mehr häuften ſich die Fälle, wo gerade das wichtigſte, die Hauptſache ganz und gar überſehen wurde.

Das Lernen wurde ſo wichtig, ſo entſcheidend, daß immer Mehrere darüber die Erziehung überſahen; ganz das überſahen, was ſich bezieht auf Einprägung guter Grundſätze und rechtlicher Geſinnungen, auf Bildung eines guten ſittlichen Charakters, Angewöhnung an ein gutes Betragen und an redliche Beobachtung ſeiner Pflichten ([b]).

Die traurigen Erſcheinungen in Rom, die man dem Katholicismus auf die Rechnung ſetzte, hätte man dieſem unmöglich zuſchreiben können, hätte man nicht überſehen Roms ſiebenhundert Freiſtätten, die Handvoll Soldaten, die man nur ſpottweiſe Militair nennen konnte: jene Menge von Tribunalen, die ſchon ihrer Menge wegen ohne alles Anſehen ſeyn mußten; die mit Prälaten beſetzt waren, welche mehrentheils von den Geſetzen nichts wußten, ganz andern Geſchäften nachgingen, und ihren Sekretären Alles überließen; jene kläglichen Tribunale, deren Geſchäfte und Urthei-

(a) v. Bonſtetten a. a. O. Th. I. S. 251.

(b) Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1807. St. 155.

Urtheile ein Wort des Pabſtes, das man zu erhalten und zu erkaufen wußte, unterbrach und umſtieß: jenes Geſindel, das aus der ganzen Chriſtenheit nach Rom ſtrömte; und jene Banditen, die einen Theil der Gerechtigkeitspflege übernahmen, übernehmen mußten ([a]).

Man ſah nirgends in der Chriſtenheit größern Eifer, Inbrunſt, Beten und ein tolleres Benehmen gegen den Heiligen ſelbſt, als beim Feſte des heiligen Januarius in Neapel. Die Gläubigen ſchrien und weinten da, ſie ſchlugen ſich, ſie ſtießen ſich vor die Bruſt. Sie riefen zu Gott, ſie baten Gott, er möge ſie dem Heiligen empfehlen. Sie streckten die Arme gegen des Heiligen Bild aus, ſie redeten ihm freundlich zu, wenn das Wunder, das Flüſſigwerden des heiligen Bluts, nicht bald erfolgte. Sie zerriſſen ſich die Kleider, rauſten die Haare ſich aus, warfen ſich zu Boden und droheten endlich mit geballten Fäuſten und den wildeſten Gebehrden dem Heiligen, ihn in die See zu werfen ([b]). Und in dem allen konnte man ſehen einen — neuen Beweis der Verwerflichkeit jener Hülfsmittel, die das Gemüth an das Aeußerliche heften, an das Perſonificirte, an das Holz, an den Stein. Man ſah nicht, daß man da vor ſich hatte Menſchen voll Unwiſſenheit und Aberglauben, voll wilden Feuers und blinden Eifers; daß der Altar, an dem

(a) Briefe über Italien Th. II. S. 68 f.

(b) Björnſtähl a. a. O. Th. I. S. 409.

dem jene Erſcheinung vorfiel, in der Stadt ſtand, wo man auf allen Gaſſen lebendem Federvieh die Federn ausrupft; wo man aufgehängten, noch nicht getödteten Hammeln das Fell abzieht, damit das Fleiſch beſſer ſchmecke; wo man ſäugende Säue vier und zwanzig Stunden lang von ihren Jungen trennt, die Warzen ihnen zubindet, daß kein Tropfen Milch durchdringen kann, und dann der Kreatur lebend die Euter ausſchneidet, um ſich eine Delikateſſe zu verſchaffen; wo der Pöbel in fanatiſcher Wuth Menſchenfleiſch fraß, ſelbſt das Herz des edlen della Torre; wo der Pöbel Auftritte erregte, fürchterlicher, als ſelbſt die Ausbrüche des Veſuvs ([a]). Man ſah nicht, daß man da Menſchen vor ſich hatte, die einzig dem Bilde und Zeichen vertrauen können, nicht auch dem Worte, dem Sonnenlichte der Wahrheit; Menſchen, die nur empfinden, fühlen können; die nur durch das, was den Allerheiligſten ankündigt und umgiebt, was geſehen, betaſtet, befühlt werden kann, gezwungen werden können, dem Ewigen zu huldigen und ſeine Gebote zu erfüllen ([b]).

Uns

(a) Berliner Monatſchrift J. 1805. S. 387. und J. 1806. S. 20f.

(b) Auch Steeb verwarf das Heften des Gemüths an das Aeußerliche. "Umſonſt, ſagt er, ruft man uns zu, daß das Holz, der Stein uns blos zu einem Mittel der Geiſteserhebung dienen ſolle. Durch ihre erſchlaf-

Uns ſtralte der Soldatenmuth, ein Muth für niedrigen Sold und elende Zwecke: wir fanden alles in dieſem Muthe, aber faſt Alle überſahen es, daß das, was immer entſchied und entſcheiden wird, uns fehlte, der Bürgermuth; einſt groß und herrlich auch in unſerm Vaterlande, aber untergegangen im Schlamme der Zeit (a). Faſt für Alle waren verloren die Erſcheinungen älterer Zeiten, die ſo kräftig lehrten, daß Waffenübungen der Geſundheit und Geiſtesſtärke höchſt

ſchlaffende Kraft benimmt die Gewohnheit den heiligſten Wahrheiten und verbindlichſten Pflichten Werth und Gefühl in unſerm Gemüth und bringt das Uebergewicht auf die Seite der gereitzten Sinnlichkeit. Sie macht, daß der Menſch vor dem Gegenſtande ſeiner Verehrung bald die Knie beugt und um Schutz und Seegen flehet, bald mit ihm zürnt und ihn mißhandelt.“ Als Beleg wird dann auf Brydone Th. I. S. 137. verwieſen, wo es heißt: „Da wir im letzten Kriege in Portugal waren, war das Volk zu Caſtel Branco gegen den heiligen Antonius, der, wie ſie behaupteten, ſeinem ausdrücklichen Verſtändniſſe mit ihnen gerade zuwider den Spaniern die Plünderung ihrer Stadt zugelaſſen hatte, ſo entrüſtet, daß ſie viele von ſeinen Bildſäulen in Stücken zerbrachen; und Einer, die mehr als die übrigen verehrt wurde, nahmen ſie den Kopf ab, und ſetzten einen von dem heiligen Franziskus an ſeine Stelle, deſſen Nahmen ſeitdem die Bildſäule ſtets behalten hat.“ **Steeb Ueber den Menſchen Th. III. S. 1006 f.**

(a) Welt und Zeit Th. I. S. 118.

höchſt förderlich ſind; daß ſie beitragen, ein Volk heiter, frei und beſſer zu machen; daß kleine Staaten vor den Gräueln der ſie ſo oft verwüſtenden Kriege und vor gänzlicher Unterdrückung nur ſich ſchützen können, wenn ſie durch militairiſche Bildung und Bewaffnung ihres Volks ſich in den Stand ſetzen, einen plötzlichen Ueberfall abzuwehren, und demjenigen Mächtigern, der die gerechte Sache vertheidigt, ihren Beitritt wünſchenswerth zu machen; daß die moraliſche Kraft auch ein kleines Volk fähig machen kann, mächtige Angriffe abzuhalten, Muth und Stärke verleihet und die Achtung derer erwirbt, welche Beiſtand gewähren können (a).

Alle bemerkten das heſſiſche Menſchen-Verſteigern und Verſenden nach Nordamerika für Geld zu Gunſten Englands, das kein Bundesland war, und bei Allen erregte dies Verſteigern und Verſenden laute Indignation. Aber was die Schweitzer trieben und ſo lange getrieben hatten, wurde überſehen. Doch war es in Heſſen nur ein Völker-Schnitt-Handel gegen den Groſſo-Handel der, ſich ſo viel freier haltenden und für freier allgemein gehaltenen Schweitz. "Mit den an die Miethſchweitzer bezahlten Thalern, ſagte der

(a) Faſt nur Fürſtenberg und der berühmte Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe begriffen die große Wichtigkeit allgemeiner Waffenübungen. v. Dohm's Denkwürdigkeiten Th. I. S. 228 f.

der Höllenmeiſter Louvois, will ich die Chauſſee von Paris bis Baſel pflaſtern" und General Suppa verſetzte: "Und mit dem vergoſſenen Schweitzer-Blute will ich einen ſchiffbaren Kanal von Paris bis Baſel füllen" (a).

Immer häufiger zeigten ſich die Fälle, da dem Einen erſchien, wovon der Andere das gerade Gegentheil erblickte.

Mit dem Wiſſen, mit der Maſſe von Kenntniſſen, mit der Vielwiſſerei ſah Dieſer die Bildung fortſchreiten, während in der Vielwiſſerei Jener nur ein Mittel erkennen konnte, das Verbildung bewürkte (b).

Der Eine entdeckte — hier von einem Katheder herab, dort auf einer Kanzel und da im Kabinette — in der Aufklärung, — im Selbſtfühlen, Selbſtprüfen und Selbſtdenken — eine Quelle bürgerlicher Unruhen: und der Andere, wie Forſter, rief: "Niemand komme mir wieder mit dem elenden Gemeinplatze, den jetzt — im Jahre 1790 — ſo mancher Apoſtel des Despotismus umherträgt, und den ich ſchon zum Eckel von Nachbetern wiederholen hörte: daß die Aufklärung

Schuld

(a) Von Ludewig XI. an bis Ludewig XIV. lieferten die Schweitzer den Franzoſen 1,110,798 Mann und dafür zahlte Frankreich 1146,868,623 Gulden. Schlözer's Briefwechſel Th. VI. H. 32. und **Jean Paul's** Dämmerungen für Deutſchland S. 188.

(b) Schleiermacher a. a. O.

Schuld an politiſchen Revolutionen iſt. Hier in Brüſſel ſollen ſie mir ihren Satz einmahl anwenden. Ja wahrlich vollkommener war keine Unwiſſenheit, dicker keine Finſterniß, bleierner drückte nie das Joch des Glaubens die Vernunft in den Staub. Hier hat der Fanatismus Aufruhr geſtiftet, und Aberglauben, Dummheit und erſchlaffte Denkkraft ſind ſeine Werkzeuge geweſen" ([a]).

Nicolai verwarf die Proceſſionen wie die Ceremonien. In den Proceſſionen ſah er nur eine Erfindung der Kleriſei, um die einfältigen Laien durch eine Menge feierlichen Flitterſtaats die Augen zu verblenden; um die Pfafferei dem gemeinen Manne durch das müſſige Spazierengehen angenehm zu machen; und um auch ihr Anſehen über die vornehmſten Leute zu zeigen, über welche ſie bei ſolchen Aufzügen den Ehrenplatz behaupteten. In den Ceremonien aber erblickte er ein Mittel, die Denkungsart zu verderben; die Ceremonien mochten einen Sinn oder keinen haben. "Will man, ſagte er, ihnen einen Sinn beilegen, ſo bekömmt unſere Denkungsart eine ſchiefe Richtung und wir ſchmiegen uns nach und nach, ohne daß wir es merken, unter das Joch elender Ceremonien, die ruhig gemacht werden. Soll aber die Ceremonie keinen Sinn haben, ſo wird ſchon an der Denkungsart deſſen etwas verändert, der genöthigt iſt, täglich eine Sache ohne Sinn

zu

(a) Forſter's Anſichten Th. II. S. 3 f.

zu thun, die mit ſeiner Philoſophie und Theologie zuſammenzuhängen ſcheint und doch nicht damit zuſammenhängt" (a). Und was da Nicolai verwarf, die Ceremonien ſowohl wie die Proceſſionen, waren für Guibert, der lebendig von jenen wie dieſen ſich ergriffen fühlte, von hohem Werthe (b).

In dem Anfange der franzöſiſchen Revolution ſahen Viele eine Regeneration des menſchlichen Geſchlechts, und Wenige ein aufſteigendes, nahmenloſes Unglück drohendes Ungewitter. Es ſahen gar Viele da auch große Ideen und viele gute und edele Menſchen würken; und ſelbſt Rehberg war mit ſo unheilbarer Blindheit geſchlagen, daß ihm die Beförderer der Revolution faſt unbedingt als verruchte Phantaſten, als Zerſtörer alles Heiligen, als Beförderer der heilloſeſten Despotie erſchienen (c).

Immer mehr häuften ſich die Beiſpiele von einſeitigen und höchſt einſeitigen Beobachtungen.

In

(a) Nicolai a. a. O.

(b) Guibert ſagt in ſeiner Voyage dans diverses parties de la France et en Suisse S. 153: "Je ne resiste jamais à la tentation de voir une procession; je les aime: c'est tout ce, qui nous reste du paganisme, auquel ma raison repugne, mais dont les cérémonies ont toujours vivement frappé mon esprit et mes sens."

(c) Heidelberger Jahrbücher J. 1814. S. 5.

In Lehren, wie die von der Vergebung der Sünde durch Menſchen, ſah der Eine nur Böſes, der Andere nur Gutes, und nur hier und dort auch wohl ein Dritter beides, Gutes und Böſes ([a]). Tauſende verdammten unbedingt die Lehre, welche die Türken von allen Anſtalten gegen die Peſt zurückhält, bis Björnſtåhl bemerkte, daß eben dieſe Lehre auch die beiſpielloſeſte Unterwerfung gegen die göttlichen Fügungen, wodurch die Türken ſo ſehr ſich auszeichnen, begründe ([b]). Während Beobachter in großer Zahl Kirchen ſahen, in denen man bloß aß und trank, gähnte, ſchlief und plauderte, konnte nur höchſt ſelten ein ſchärferes Auge, wie das des Portalis, auch noch einen unberechbar großen Vortheil bemerken, den eben dieſe Kirchen gewährten; "den Vortheil, der die Landleute ſicherte, nicht wilde Horden zu werden." "Sie würden verwildern, ſagte Portalis, wenn ihnen, iſolirt auf einem weiten Gebiete, die Religion dadurch, daß ſie ſie in den Tempel zuſammenruft, nicht häufige Gelegenheit gäbe, ſich einander zu nähern, und ſie auf ſolche Art für den Genuß der Annehmlichkeiten des geſellſchaftlichen Lebens ſtimmte. Außerhalb unſerer Städte iſt es allein der Geiſt der Religion, der den Geiſt der Geſellſchaft erhält. Man verſammelt ſich: man ſieht ſich einander am Tage der Ruhe: man beſucht einander und

(a) Klein's Annalen Th. IX.

(b) Björnſtåhl a. a. O. Th. IV. S. 261.

und gewöhnt ſich an wechſelſeitige Achtung. Die Jugend, welche die Augen auf ſich zu ziehen ſucht, entfaltet einen unſchuldigen Luxus, der die Sitten nicht verdirbt, ſondern ſie ſanfter macht. Nach der harten Arbeit findet man zugleich Belehrung und Erholung. An den Feiertagen kommen die Familien zuſammen und Feinde verſöhnen ſich" (a).

Unaufhörlich vermehrten ſich die Erſcheinungen, die lehrten, daß es gar wohl möglich iſt, daß neun, ja neun und neunzig Beobachter falſch ſehen: daß erſt der Zehnte, der Hundertſte richtig ſieht; daß die richtig Sehenden aus der Natur der Menſchen und der Dinge es beweiſen können, daß die falſch Sehenden würklich falſch ſahen, und daß dennoch alle folgende Beobachter wieder eben ſo falſch ſehen, als jene neun und neun und neunzig ſahen.

Pinto erblickte in jeder neuen Staatsanleihe die Entſtehung eines neuen künſtlichen Kapitals; eines Kapitals, das vorher nicht exiſtirte; das zu einem ſtehenden, fortdauernden und ſoliden Kapital wurde, und deſſen Cirkulation für das Publikum mit eben den großen Vortheilen verbunden war, als die Cirkulation jedes andern, gleich großen, hinzugekommenen reellen Reichthums (b). Hope erblickte wie Pinto in der Entſtehung jeder neuen Nationalſchuld die Entſtehung eines

(a) Portalis in Poſſelt's Annalen J. 1807. St. II. S. 17.

(b) PINTO's Essay on Credit p. 9 sq.

nes würklichen Guts ([a]). Smith zeigte unwiderſprechlich, daß Nationalſchulden das gerade Gegentheil von dem ſind, was Pinto und Hope in ihnen erkannte ([b]). Dennoch ſah in den Nationalſchulden der berühmte Büſch nicht nur ([c]), ſondern auch der preußiſche Staatsminiſter von Struenſee, was Hope und Pinto in ihnen geſehen hatte ([d]).

Väter, Söhne und Enkel ſahen alle nach einander vor Young in der Volksmenge des Landes der Einwohner Wohlſtand wie Armuth. Mit der Anzahl der Menſchen im Lande, und wie die Anzahl der Menſchen wuchs und abnahm, wuchs und nahm ab des Landes Induſtrie und Wohlſtand. Schon im Jahre 1769 warnte Young in ſeiner Reiſe durch das nördliche England vor jener irrigen Anſicht, und zeigte, daß keine Nation blos durch die Menge der Menſchen reich und mächtig iſt, ſondern daß jedes Reichs Flor und Stärke allein auf der Einwohner Thätigkeit beruhet. Eben dieſe Lehre wiederholte Young in ſeiner politiſchen Arithmetik im Jahre 1774 und 1779, in einem Buche, das in Aller Hände kam. Um eben die Zeit erſchien des berühmten Stewart's herrliches Werk, in

(a) Hope's Lettres on Credit p. 19.

(b) Smith a. a. O. Th. IV. S. 429 f.

(c) Büſch Vom Geldumlauf Th. I. S. 414 f.

(d) v. Struenſee's Abhandlungen Th. I. S. 259 f.

in dem auch die Grundſätze der Bevölkerung meiſterhaft vorgetragen wurden. Andere Schriftſteller, werth jenen zur Seite geſtellt zu werden, folgten, unter denen beſonders Herrenſchwand ſich auszeichnete. Dennoch ſahen nach Young, Stewart und Herrenſchwand Tauſende in der Volksmenge, was Tauſende vor jenen Männern in ihr geſehen hatten. So höchſt falſch ſah man fort und fort in England und Frankreich, wie in Deutſchland: und ſo falſch konnte man ſehen, ungeachtet in allen dieſen Ländern, und in Frankreich ſogar in allen Provinzen, es in die Augen ſprang, daß die Volksmenge das Verhältniß zu der Induſtrie auch überſteigen kann; daß in gar vielen Gegenden und Oertern die Induſtrie bei weit wenigern Menſchen weit blühender ſeyn würde (a).

In einem ſo hohen Grade von einander verſchieden wurden die Anſichten, daß man gar oft es bezweifeln konn-

(a) Young's Reiſe durch Frankreich Th. II. S. 314 f. und Journal von und für Deutſchland J. 1790. St. 5. Andere hielten ſich fort und fort an das politiſche Dogma, das auch Rouſſeau im dritten Theil ſeines Emil predigte, und ſahen dann dieſem Dogma gemäß. So in SINCLAIR's stat. accounts of Scotland T. II. p. 165. "The strength of a country does not so much depend on the comparative number of its inhabitants, as on their being equally spread along its surface et exercised in heathful industry."

konnte, ob würklich dieſer und jener denſelben Gegenſtand beobachtet hatte.

Auf die Frage: "ob die Literatur im Aufſteigen oder Abſteigen, im Vorſchritte oder im Nachſchritte begriffen ſey?" erhielt man zwei ganz verſchiedene Antworten; eine andere von den Alten oder Abgehenden, eine andere von den Jungen oder Angehenden ([a]).

Wir vernahmen von einem Cheſterfield, der ſehr geringe Ideen von dem menſchlichen Geſchlechte hatte; der, wie Rouſſeau es ausdrückte, nicht an die Tugend glaubte, Urtheile über Handlungen und Werke, die ganz den Urtheilen entgegengeſezt waren, die Garve fällte, deſſen Glaube an die Tugend ein unerſchütterlicher Glaube war ([b]).

Während Nicolai und Bieſter die Jeſuiten mit dem glücklichſten Erfolge arbeiten ſahen an der Zerſtörung des großen Werks des unſterblichen Luther's, lächelte Garve über der Zionswächter Blindheit und eben ſo thörichtes als wildes Geſchrei ([c]).

Burke erkannte in Rouſſeau den großen Lehrer der Eitelkeit, Rehberg den Lehrer einer übertriebenen ungeſelligen Unabhängigkeit vom Urtheile Anderer ([d]).

Die

(a) v. Göthe's Leben Th. II. S. 246.

(b) Briefwechſel zwiſchen Garve und Zollikofer S. 200.

(c) Briefwechſel zwiſchen Garve und Weiſſe S. 214 u. 231.

(d) Rehberg a. a. O. Th. II. S. 383.

Die Freiheit erblickte der Eine nur da, wo er eine Verfaſſung fand, die an Rom und Athen erinnerte: die Freiheit fand der Zweite einzig da, wo er Volksrepräſentanten ſah ([a]). Und der Dritte flehete zum Himmel, die Welt vor griechiſcher und römiſcher Verfaſſung und Freiheit zu bewahren, aber die Gerechtigkeit auf die Erde hinabzuſenden ([b]).

"Wo ſich der Adel vor dem Lichte des Jahrhunderts hinter Stammbäumen verſteckte; wo die Landſtände nur ja ſagten; die Schriftſteller ſchmeichelten, oder die Publicität mißbrauchten oder ſchwiegen; wo Jedem Perſon und Partei Alles, das Vaterland aber nur Vaterland war; — da konnte Johannes von Müller die Freiheit nicht wahrnehmen." Dennoch vermißten ebendaſelbſt Tauſende vor wie neben Müller nichts weniger, als die Freiheit. Während ein Theil der Reiſenden ſchon bei der Ankunft in England höchſt ſeelig ſich fühlte in des Menſchen wahrem Elemente, wurde der andere, größere Theil, völlig unempfindlich gegen die drückende Schwüle des hierarchiſchen wie mili-

litä-

(a) Deutſche Blätter J. 1816. S. 133.

(b) So Seume. "Freiheit iſt durchaus nichts als Gerechtigkeit, und dieſe nichts, als gleiche Befugniß mit gleichen Pflichten im Staate. Und ſo lange man ſich ein Haar breit von dieſer Baſis entfernt, ſo mag man Konſtitutionen bauen, wie man will: es werden blitzende Meteore ſeyn, aber nicht halten." Seume's Leben S. 258.

litäriſchen Despotismus, auch nicht die geringſte Veränderung in der Atmoſphäre gewahr ([a]).

Der Verfaſſer von "Welt und Zeit" erkannte nur die Verfaſſungen als wohlthätige und dauernde, die gegründet wurden auf die Tugenden der Bürger ([b]). Goede erblickte die ſicherſte Stütze der brittiſchen Konſtitution und der großen bürgerlichen Freiheit der Engländer im Handelsgeiſte der Nation; in eben dem Geiſte, der ſo oft zu den böſen Geiſtern gezählt wurde. "Der Handel, ſagte Goede, verträgt keine Beſchränkung: und volle Sicherheit des Eigenthums, deſſen Genuß durch keine willkürlichen Verordnungen geſchmälert, durch keine Monopole gehemmt werden darf, iſt ſeine erſte, nothwendige Grundlage. Der Reichthum, welchen der Handel den Bürgern gewährt, ſichert ſeine Unabhängigkeit, und würkt am kräftigſten dem Beſtechungsſyſteme entgegen. Ueberall, wo das Volk verarmte, die Quellen des ſoliden Erwerbs verſchloſſen waren, und ſtatt des freien Handelsgeiſtes das Monopolienweſen und der Wucher ihr verderbliches Spiel trieben, hat der Despotismus Raum gewonnen. Mit der Erweiterung des engliſchen Handels hat ſich auch ſichtbar der Gemeingeiſt verſtärkt und der Nationalcharakter des Volks veredelt. Ordnung, Redlichkeit und Kunſt-

(a) Goede a. a. O. Th. I. S. 9.

(b) Welt und Zeit Th. I. S. 29.

Kunſtfleiß ſind vielleicht unter keiner europäiſchen Nation ſo durchaus einheimiſch als unter der engliſchen. Der große engliſche Kaufmann und Banquier ſtehen stets mit den höhern Klaſſen in naher Verbindung und in ihrem häuslichen Leben, ihrem Tone, ihren Vergnügungen wird man nur wenige Abweichungen von der großen Welt wahrnehmen. Mehrere angeſehene Kaufleute und Banquiers zeichneten ſich im Parlamente durch ihre große Einſichten aus. Keine Klaſſe genießt in England größere Achtung, als die der angeſehenen Kaufleute. Würklich ſind auch ihr Patriotismus und Gemeingeiſt über alles Lob erhaben. Sie zeigten ſtets bewundernswürdige Bereitwilligkeit, alle große, das Vaterland ehrende Unternehmungen zu unterſtützen und alle patriotiſche Stiftungen in England verdanken der Großmuth der reichen Bürger ihre Größe und ihre Fortdauer" ([a]). Koppe'n aber reitzten nur Verfaſſungen, geregelt nach wahr erkannten Bedürfniſſen der Zeit, und hiſtoriſch begründet; begründet auf der Baſis jedes Volks hiſtoriſcher Eigenthümlichkeit ([b]).

Der Eine ſtellte den Helden Napoleon dem Helden Friederich gerade gegenüber: er ſah ganz außerordentlich viel ähnliches in beider Handelsweiſe und Urtheilen. Ein Zweiter, wie Reichard, ſah in Friederich

(a) Goede a. a. O. Th. II. S. 334 f. und S. 338 u. f.

(b) Koppe's Stimme eines preußiſchen Staatsbürgers S. 28.

rich und Napoleon zwei Männer im allerhöchſten Grade verſchieden von einander: verſchieden in Phyſiognomie, im Charakter, in Neigungen, in Lebensweiſe, in Beſchäftigungen ([a]). Und ein Dritter, wie Meyer, Einer unſerer beſten Beobachter, ſchrieb aus Paris ſelbſt: "Napoleon iſt der Mann, der, ein Werkzeug höherer Macht, der Welt den Frieden giebt und dieſer beglückenden Gottheit ſeinen Schlaf opfert, ſeine Tage widmet; der Mann, von dem Frankreich alles Heil erwartet, und der ſich redlich damit beſchäftigt, es dem Lande zu geben; der Mann, deſſen Tod neue blutige Revolutionen, neue Zerſtörungen zur unmittelbaren Folge haben würde" ([b]).

Auf die Frage: "Sind die Vortheile oder die Nachtheile der engliſchen Gerichtsverfaſſung größer?" wurden drei verſchiedene Antworten gegeben. Der Eine ſprach: "die Vortheile überwiegen die Nachtheile:" der Zweite: "die Nachtheile überſteigen die Vortheile:" der Dritte: "Bei der immer höchſt unvollkommenen Kenntniß, die ein Ausländer von der Gerichtsverfaſſung eines fremden Landes erlangt, wird er leicht zu falſchen Anſichten verleitet, welches Keiner weder ſich, noch ſeinen Leſern verbergen ſollte" ([c]).

Es

(a) Reichard's Vertraute Briefe Th. I. S. 294.

(b) Meyer's Briefe aus der Hauptſtadt und dem Innern Frankreichs Th. I. S. 58.

(c) Goede a. a. O. Th. II. S. 153.

Es wechſelten die Urtheile über Menſchen und menſchliche Werke wie die Moden.

Wir hörten die allerverſchiedenſten Urtheile in verſchiedenen Jahren über den Code Napoleon. Es erſchien der Code und er wurde Jahre lang in Deutſchland wenig beachtet, ja verachtet. Aber nach der Schlacht bei Jena hielt man auf ihn eine Lobrede nach der andern. "Nun war der Code gerade das, was Vernunft und Klugheit verlangen können; ein rein geſetzgebendes, abſtraktes, einfaches Rechtsgebäude, voll meiſterhafter Inſtitute: ja ſehr bald ſtand ihm ſogar zur Seite der Probierſtein — eine vollendete Erfahrung!" "Es würkten da, ſagt Thibaut, die gewöhnlichen Beweggründe deutſcher Büchermacherei und die Hoffnung, ſich durch gebührende Erniedrigung zu kanoniſiren, und ſo dereinſt vielleicht eine recht große Rolle bebändert und beritten ſpielen zu können" ([a]).

Wir erlebten es, daß das Andenken der Frau von Maintenon gehoben wurde durch den Glanz, den Voltaire über das Jahrhundert Ludewig's des Vierzehnten verbreitete. Wir ſahen aber auch eben jenes Andenken wieder ſinken in das haſſenswürdigſte Licht, als die Memoiren des St. Simon und die Briefe der Herzogin von Orleans erſchienen ([b]).

Der

(a) Heidelberger Jahrbücher J. 1814. St. 1.

(b) Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1806. St. 171.

Der Adel wie der Hof flohen und verwarfen den Grafen von Mirabeau bei ſeiner erſten Erſcheinung in den goldenen Tagen der franzöſiſchen Revolution; und wie alles zu wanken begann, erblickte der Hof wie die heller ſehenden unter dem Adel in Mirabeau den Einzigen, der Ludewig's Thron zu erhalten vermöge, während Gibbon in Mirabeau nur einen ſonderbaren Mann erkannte, der für zehn Andere Einbildungskraft genug habe, aber nicht genug ruhige Ueberlegungskraft für ſich allein ([a]).

Immer mehr vergrößerte ſich die Anzahl der ganz unbegreiflichen Urtheile über Geiſtes-Produkte wie über den Werth einzelner Menſchen, Klaſſen, Stände und Nationen.

Des Rektors Krebſius kritiſche Wurfſchaufel, ein höchſt elendes Machwerk, aber voll Schimpfwörter, ausgeſtoßen gegen Baſedow und Baſedow's Inſtitut, fand ſelbſt der alte Erneſti vortrefflich, weil es gut lateiniſch geſchrieben war ([b]). Ueber Wieland's frühere Arbeiten urtheilte ſelbſt Leſſing mit einer beißenden Verächtlichkeit ([c]). Schiller mußte im Jahr 1782 wegen der Ausgabe ſeiner Räuber aus ſeinem Vaterlande fliehen. Noch im Jahre 1806 klagte man nicht nur

(a) Gibbon's Leben Th. I. S. 17.

(b) Briefwechſel zwiſchen Garve und Zollikofer S. 224.

(c) Leſſing's Werke Th. VI. S. 27 f.

nur dieſe Räuber an, daß ſie allen Glauben an Pflicht und Recht und an ihre ſtrenge Beobachtung allgemein vernichten müßten, ſondern ſprach ihnen auch durchaus allen äſthetiſchen wie allen pſychologiſchen Gehalt ab. "Es wären größtentheils Ungeheuer; zuſammengeſetzt aus Shakespearſchen Trümmern, denen die plaſtiſche Form gänzlich fehle" ([a]). Gegen den jungen Werther erklärte ſich recht ſtark Leſſing: und eben dieſer Werther erfüllte Garve'n mit würklicher Hochachtung, Liebe und Mitleiden ([b]). "Wir ſind unfähig, ſagte Goede, mit Unbefangenheit Werke des Geiſtes und der Kunſt zu beurtheilen" ([c]). Rief doch Garve endlich aus: "Sonderbar, wie das Glück der Bücher, gerade wie das Glück der Menſchen, oft von Kleinigkeiten abhängt. Man ſollte zuweilen an den Einfluß der Sterne glauben" ([d])!

Wieland war es, der den edlen, in allen ſeinem Thun und Laſſen höchſt achtungswürdigen Uz als einen gefährlichen Sittenverderber verſchrie; der Uz und ſeines Gleichen Ungeziefer nannte ([e]). Rouſſeau aber, eben der Mann, der das Bekenntniß ſeiner Verbrechen

(a) Der europäiſche Aufſeher J. 1806. St. 53.

(b) Garve's Briefe an Weiſſe S. 86 f. u. S. 116.

(c) Goede a. a. O. Th. I. S. 9.

(d) Briefwechſel zwiſchen Garve und Zollikofer S. 21.

(e) Schlichtegroll's Nekrolog auf das J. 1796. B. I. S. 100 f.

chen nicht vor ſeinem Seelſorger, vor dem es gehörte und einzig und allein gehörte, ſondern vor dem Publikum ablegte; der zu ſeinen Handlungen von allen Beweggründen die ſchändlichſten auswählte; der die Schwärze ſeiner Verbrechen noch oft durch den Ausdruck in ſeinem Bekenntniß zu erhöhen ſuchte — Rouſſeau war es, in dem Tauſende dieſſeits wie jenſeits des Rheins — einen Heiligen erblickten (a).

Büſch wies den Kapitaliſten oder Rentenirern, der Klaſſe, die mit dem Wohlſtande und der allgemeinen Kultur entſteht, ſich vermehrt und vermindert, einen ſehr bedeutenden Rang an (b). Profeſſor Jakob in Halle ſtellte die großen Güterbeſitzer und Kapitaliſten, die großen Pfründner und Rentenirer, die Kloſterbewohner und die Bettler als Müſſiggänger in eine Klaſſe (c). Und der Graf von Soden ſetzte die Edelleute, die Güterbeſitzer wie die Kapitaliſten ſelbſt noch unter die von ihm tief verachteten Juden hinab. Er erklärte ſie für die herzloſeſten und erbärmlichſten aller Weſen, die ihre Tage in einem müheloſen, die menſchliche Seele entadelnden Genuſſe hinbringen; für Müſſiggänger, die nur aus Stolz, Hang zur Unthätigkeit und Bequemlichkeit nicht produciren wollen, und nur nach Erhöhung des Genuſſes ſtreben; für

(a) Briefwechſel zwiſchen Garve und Zollikofer S. 314.

(b) Büſch Vom Geldumlauf Th. I. S. 139 f.

(c) Jakob's Policeigeſetzgebung Th. I. S. 86.

für Müſſiggänger, die ganz nichts thun und eben des⸗wegen weit unter den Juden ſtehen, die ſich nur auf eine Gattung der Produktion einſchränken: für Müſſig⸗gänger, die mehr als andere ſteuern ſollten, mit de⸗ren Gelde der Staat Andere in produktive Thätigkeit ſetzen müſſe; die nach dem Princip der Nationalöko⸗nomie gar keinen Anſpruch auf Exiſtenz haben ([a])!

Gleich nach Preußens Falle kam eine Fluth von Urtheilen über Preußens Staatsverfaſſung und Staats⸗verwaltung, die in gleichem Grade Geiſt und Herz empörten. Da war keine Spur von dem Anſtande, mit dem der große Gegenſtand behandelt zu werden verdiente; nichts von der Schonung, die wir dem Unglücke ſchuldig ſind; kein Zeichen von Beſcheiden⸗heit; aber deſto auffallender Mangel an Kenntniſſen und Sinn für Preußens und Deutſchlands Erhaltung und Unabhängigkeit ([b]). Herr von Kamptz, der nach den Urſachen dieſer Urtheile forſchte, entdeckte ihrer nicht weniger als achtzehn, von welchen die Eine noch verächtlicher und ſchändlicher, als die Andere war ([c]).

Von welcher Nation auch immer die Beobachter waren, alle bewieſen die unſägliche Seltenheit der Kunſt zu ſehen und richtig zu würdigen.

Die

(a) v. Soden's Nationalökonomie Th. I. S. 143 f. und 221 f.

(b) v. Archenholz Minerva J. 1807. B. IV. S. 39 f.

(c) Ebendaſelbſt S. 497 f.

Die Engländer gaben in jedem neuen Verſuche einen neuen Beweis, daß es ihnen ganz unmöglich iſt, in den Geiſt eines fremden Volkes einzudringen; daß es ihnen durchaus an einem Organ fehlt, um die Eigenheiten einer fremden Nation zu begreifen; daß ihnen Denkart und Sitten anderer Völker unverſtändliche Hieroglyphen ſind ([a]).

Die Franzoſen vergriffen ſich ſo oft und ſo unglaublich, daß man als ganz ausgemacht annahm, und annehmen mußte, es werde ewig ihnen unmöglich bleiben, eine fremde Nationalität gehörig aufzufaſſen ([b]).

Selbſt die Deutſchen ſtellten einen Beweis nach dem andern auf, daß ſie nicht, wie ihre Statiſtiker wähnten, vom Himmel auserkohren waren, Völker-Gemälde zu zeichnen.

Die Schilderungen deutſcher Charaktere auf vaterländiſchem Boden entworfen führten ganz unwiderſtehlich zu der Ueberzeugung, daß gar viele unſerer Vorzüge wie unſerer Mängel und Thorheiten bemerkbarer ſind, als ſie bemerkt wurden ([c]).

Schon Leſſing zeigte, wie ganz unvermögend wir ſind, nur über das geſtern und vorgeſtern geſehene Schauſpiel auf der kleinen, hölzernen Bühne ein gleich richti-

(a) Goede a. a. O. Th. II. S. 282.

(b) Ebendaſ.

(c) Leſſing's Dramaturgie Th. I. S. 169.

wichtiges Urtheil abzugeben (a). Und Lichtenberg wiederholte uns gar kräftig den Rath eines ältern Weiſen; den Rath: “mit dem Menſchen, deſſen Kopf und Herz wir zeichnen wollen, vor der Zeichnung erſt einen Scheffel Salz zu verzehren (b).

Alle unſere Statiſtiken wie alle unſere Sammlungen ſtatiſtiſcher Materialien wurden immer reicher an Widerſprüchen, die nicht aufgelößt wurden, die Keiner aufzulöſen vermochte; reicher an Deklamationen, welche die Stelle von Thatſachen vertreten mußten; reicher an ungeprüften und unzuverläſſigen Raiſonnements: und reicher an Urtheilen, die wahre Machtſprüche waren; die man auf gut Glück in die Welt hinwarf, und die nicht ſelten auch den ſyſtematiſchen Unſinn ihrer Urheber ankündigten.

In allen Provinzen und Regionen der ſtatiſtiſchen Welt ſtieß man auf ſo entſetzlich viele Irrthümer, daß bei jeder Vergleichung der Treffer mit den Fehlern das Glücksſpiel ſogleich in die Augen fallen und die ganze Kunſt und alle die hochgeprieſene, unerhörte Kenntniß und Weisheit jedem Denker nicht nur verdächtig, ſondern auch verächtlich werden mußte.

Keiner ſah wie der Andere, Keiner zeichnete wie der Andere: Jeder hatte ſeine Augen, ſeinen Standpunkt und ſein Medium. Richtige und getreue Beobach-

(a) Leſſing a. a. O. die Vorrede.

(b) Lichtenberg a. a. O. Th. III. S. 508.

obachtungen, wie ſie nur vom einfachen Naturmenſchen und einigen wenigen Auserwählten, deren nicht jedes Jahrhundert Einen lieferte, erwartet werden können, konnten nicht angeſtellt werden. Jeder ſah auf ſeine Weiſe und Keiner ſtellte die Dinge in ihrer Reinheit dar. Jeder veränderte, dieſer ſo, jener ſo. Jeder verſchaffte und lieh dem Stoffe, der Eine dies, der Andere das.

Keiner würdigte wie der Andere. Jeder hatte ſeinen Maßſtab: ſeine eigene Philoſophie, ſeine eigene Religion, ſeine eigene Staatsklugheit und ſeine eigenen ſtaatswirthſchaftlichen Grundſätze.

Jeder hatte ſeinen eigenen Maßſtab, und da war unter Allen wohl auch nicht Einer, der ganz unbefangen, kalt, ruhig blieb, wenn er ſeinen Maßſtab anlegte. Voll Patriotismus, Gutmüthigkeit, Menſchenachtung und Menſchenliebe maß der Eine, der Zweite voll Haß und Rache, der Dritte voll Anhänglichkeit an das Alte, der Vierte voll Vorurtheile und Grillen und der Fünfte voll Tadelſucht, Stolz und Eigendünkel ([a]).

Jeder ſah mit ſeinen Augen und maß mit ſeinem Maßſtabe: aber faſt Jeder hatte dann auch noch zu ſeinen Augen und zu ſeinem Maßſtabe wie zu ſeiner Unparteilichkeit ein wahrhaft unbegrenztes Vertrauen. Weit die meiſten glaubten, wie gewöhnlich

(a) Geographiſche Ephemeriden Th. XI. S. 414.

lich die Religionsſekten, daß ſie allein die Wahrheit erkannten; daß ſie unfehlbar wären im Sehen wie im Urtheilen. Nur den Franklinen kam in ihrem langen Leben oft der Fall vor, daß ſie nach wiederholten Beobachtungen, beſſern Erkundigungen und reiferem Nachdenken die Dinge anders fanden und ganz anders beurtheilten; daß ſie mit immer ſteigendem Mißtrauen ſahen und würdigten; daß ſie immer mehr achteten die Anſichten, Einſichten und Urtheile Anderer, und laut und vor aller Welt das Bekenntniß ihren Urtheilen hinzufügen konnten: "ſie wagten es nicht zu behaupten, daß ſie das, was ſie jetzt nicht ganz billigten, nie billigen würden" ([a]). Mit unbegrenztem Vertrauen zu ihren Augen, ihrem Maßſtabe und ihrer Unparteilichkeit ſahen und würdigten die Meiſten und die Folge war, was ſie ſeyn mußte, daß die falſchen Anſichten, Darſtellungen und Urtheile ſich in das Unendliche vervielfältigten ([b]).

In

(a) In der Rede, die Franklin im Jahre 1788 über die in Amerika dekretirte Konſtitution hielt, erklärte er: "Ich geſtehe, daß ich die gegenwärtige Konſtitution nicht ganz billige; doch wage ich nicht zu behaupten, daß ich ſie nie billigen werde. Es iſt mir der Fall oft vorgekommen, daß ich ſelbſt über wichtige Gegenſtände meine Meinung ändern mußte. Je älter ich werde, deſto mißtrauiſcher werde ich gegen mein eigenes Urtheil und deſto mehr achte ich die Anſicht Anderer."

(b) In eben jener Rede ſtellt Franklin die Bemerkung auf,

In einem Schutthaufen, in dem nur wenige brauchbare Splitter und Steine ſich fanden, beſtand die Maſſe der ſtatiſtiſchen Materialien, und dieſe Maſſe mußten die Statiſtiker wie die politiſchen Arithmetiker zu ihren Gebäuden verwenden, wollten ſie nicht ganz und gar das Bauen einſtellen. Denn ſo viel auch ein Statiſtiker oder Tabellenknecht ſelbſt ſehen, ſelbſt an Ort und Stelle unterſuchen mochte, ſo war es von der zahlloſen Menge von Gegenſtänden doch immer nur ein unbedeutender Theil, den er ſelbſt ſah und unterſuchte; und immer brachte auch er zu ſeinen Unterſuchungen mit ſeine Grillen, ſeine Vorurtheile, ſeine Irrthümer, ſeine Leidenſchaften, ſeine beſondern Intereſſen und Abſichten.

Die Maſſe der ſtatiſtiſchen Materialien war und blieb ein Schutthaufe all des Lichts ungeachtet, das nach Schlözer's Verſicherung und Demonſtration die *Urkunden, die Staats- und andere öffentlichen Schriften*, die von der Regierung ſelbſt verfaßt, öffentlich gedruckt und im ganzen Reiche ver-

theilt

auf, wozu die Statiſtik in Ueberfülle die Belege liefert: "Die meiſten Menſchen halten ſich ſelbſt für eben ſo unfehlbar als ihre Sekte, nur äußern es wenige ſo naiv, als jene junge Dame in Paris, die bei einem kleinen Streite mit ihrer Schweſter ſagte: "Ich weiß es nicht, wie es zugeht, Schweſter, aber ich kenne Niemanden, der immer Recht hat, als mich."

theilt werden, über des ganzen Reiches Zuſtand ver⸗breiten.

Schlözer behauptete: "aus den öffentlichen und feierlichen Verordnungen des Regenten gehe hervor eine vollſtändige und zuverläſſige Kenntniß des Reichs."

Schlözer konnte nicht nur, er mußte dieſe Be⸗hauptung aufſtellen. So nur konnte er erſtens den Titel: "Leben Catharinä der Zweiten" rechtfertigen, den er einer, von ihm veranſtalteten Sammlung von Verordnungen, Inſtruktionen, und Anordnungen gab, die unter jener Kaiſerin Regierung erſchienen: und zwei⸗tens war ihm der Staat "eine todte Maſſe, die der Monarch erſt belebt; eine ſtillſtehende Maſchine, die der Monarch erſt aufzieht, richtet und ihr ganzes Trieb⸗werk in Würkſamkeit ſetzt; die nicht eher wirkt, als auf ſein Geheiß, und nicht anders wirkt, als nach ſeinem Willen: eine Maſchine, für die der Monarch lebt, und die ſelbſt durch ihn lebt; denn jede Verän⸗derung, die in ihr vorgeht; jede Anwendung einer einzelnen Kraft, die ſie in ſich hegt; jede Art, wie ſie ſolche anwendet; ja ſogar jede Nichtanwendung dieſer Kräfte kömmt auf Rechnung des Beherrſchers zu ſtehn und iſt eine, obgleich oft ſehr mittelbare Fol⸗ge ſeiner Einſichten, ſeiner Neigungen, ſeiner Ent⸗ſchlüſſe und ſeiner Handlungen" (a).

Aber

(a) Schlözer's Neuverändertes Rußland oder Leben Ka⸗tharinä der Zweiten. Zweite Aufl. Th. I. die Vorrede.

Aber einzig der, dem der Staat eine todte Maſſe war; nur der, der fähig war, einzelne Menſchen nicht nur, ſondern auch die Nationen auf einer Stufe zu erblicken, tief noch unter der der vernunftloſen Thiere, und wer dann auch noch dem Inhaber des Throns des Ewigen Allmacht verlieh, konnte in der Herrſcher Verordnungen finden, was Schlözer in ihnen würklich fand, oder zu finden glaubte, oder zu finden glauben mußte ([a]).

So verſchwand dann mit jeder neuen Statiſtik und faſt auch mit jedem neuen Beitrage zu den ſtatiſtiſchen Materialien immer mehr die Hoffnung, jemahls auch nur von einem einzigen Reiche eine befriedigende Statiſtik zu erhalten. "Ein politiſches Gewäſche, ſagte v. Archenholz, wurde nach dem andern von Männern wie Jünglingen dem Publikum vorgetragen.

(a) Schlözer ſelbſt bemerkte: "Verordnungen ſind gewiſſermaßen nur Abſichten; von einer Abſicht läßt ſich nicht mit Sicherheit auf die Erreichung ſchließen; oft ſind es bloße Verſuche, allein nicht alle Verſuche gelingen." Allein das alles hinderte Schlözer'n auf keine Weiſe gleich hinterher zu behaupten: erſtens "daß die erwähnten Urkunden, Verordnungen, Inſtruktionen die Hauptmaterie ausmachten" und dann zweitens, auch gleich hinterher, ſchon auf der zweiten Seite, "daß jene Urkunden eine vollſtändige und zuverläſſige Kenntniß des Reichs gewährten." Schlözer a. a. O.

gen. Glaubte doch Mancher ſogar mit ſeinen ſtatiſti- ſchen Tabellen allein auszureichen. Mit Ausnahme einiger wenigen Schriftſteller erregte das, was die Andern ſchrieben, mehr oder weniger Eckel. Gewöhnlich fand man bei ihnen nur ihre eigenen Syſteme und Privatanſichten: aber nichts von einem hellen, umfaſſenden Blicke, keine Sachkenntniſſe, keine Kenntniß der Höfe, der Machthaber, der Grundſätze der Kabinette, der feſt beſtehenden, ſo wie der ſchwankenden Staats-Syſteme und Staats-Maximen eines jeden; überhaupt keine Kenntniß ſo vieler andern Dinge, von denen man, ſelbſt bei einer guten Doſis Verſtand, wenigſtens etwas wiſſen muß, wenn man über politiſche Gegenſtände ſchreiben will ([a]).

Viertes Kapitel.

Zweifel, welche ſich mit den Stürmen unſerer Tage gegen die Statiſtik erhoben.

Im Jahr 1811 ſagte ein Ungenannter: "Man ſchätzte alle Staatskräfte nach Zahlen, glaubte alle Hinderniſſe, die ſich in dem Weltlauf den Staaten in den Weg ſtürzen, durch einen reichlich gefüllten Schatz, durch

(a) v. Archenholz's Worte in der Minerva J. 1807. B. II. S. 361 f.

durch ein zahlreiches Heer und durch die Menge der Quadratmeilen beſiegen zu können, aus denen ein Land beſteht. Man berechnete die Kräfte der Staaten blos nach dem, was in die Augen fiel und verbreitete eine Anſicht der Dinge, die ſich blos mit dem Weltlichen beſchäftigte und alles Göttliche und Moraliſche als unbedeutend bei Seite ſchob. Aber der Sturm unſerer Tage hat die Zahlenſtatiſtik über den Haufen geworfen" (a).

War je eine Zeit geeignet, die Statiſtik in ihr Nichts auf ewig zurückzuwerfen, ſo war es die Zeit der großen Stürme, die uns heimſuchten.

Wir erlebten Dinge, die noch kein Volk und kein Zeitalter ſah, ſo, daß ſelbſt jenes zahlreiche Corps von Gelehrten, die bei jedem außerordentlichen Ereigniſſe in den alten klaſſiſchen Schriftſtellern etwas Aehnliches aufzuweiſen wußten, erſtaunten und ihren alten Waidſpruch: "Es iſt nichts Neues unter der Sonne" fahren ließen (b).

Es zertrümmerten Reiche, die aller Welt auf unerſchütterlichen Felſen zu ruhen ſchienen: es ſanken in betäubender Schnelle Reiche, deren Sturz, hätte der Himmel ihn verkündigt, man nur nach einem, eine Reihe von Jahren dauernden Kampfe erwartet haben würde: es entſtanden glorreich wieder aus ihren Grä-

(a) v. Archenholz Minerva J. 1811. S. 496 f.

(b) Ebendaſ. J. 1807. B. I. S. 333.

Gräbern Reiche, deren Andenken ſchon zu erlöſchen begann: es drängte eine unerhörte Begebenheit die andere und alle kamen Allen höchſt unerwartet: es erfolgten Begebenheiten ſchnell hinter einander, die eben ſo mächtig den Mann ergriffen, der den Pflug führt, wie den Bewohner der Palläſte.

Wir erlebten Begebenheiten, die für unmöglich gehalten wurden; die alle unſere Rechnungen zu Schanden machten; die man zu begreifen gar große Mühe hatte; und die durchaus Allen, ſelbſt denen, welche ihren Kopf nur bei ganz ungewöhnlichen Erſcheinungen gebrauchen, die hohe Weisheit verleihen konnten, welche in dem Bewußtſeyn beſteht, daß wir nichts wiſſen.

Wir erlebten Begebenheiten, die ſelbſt den, in ſeinen Irrthümern tief verſunkenen, ſtumpfeſten, blindeſten politiſchen Arithmetiker überzeugen konnten, daß ſowohl das, was ein Volk ſtark und unüberwindlich macht; wie das, was es ſchwach und zu einer leichten Beute ſeiner Feinde macht, nicht der Leib iſt, ſondern die Seele. Es wurde hell wie das Sonnenlicht, daß es Tollheit iſt, der Staaten Macht nicht in den Köpfen und Herzen ihrer Bewohner zu ſuchen, ſondern einzig in den Hufen Landes, Magazinen, Vorrathshäuſern, Börſen und Knochen.

Unwiderſtehlich drängte ſich die Ueberzeugung auf, daß wenn das Machwerk der politiſchen Arithmetiker das rechte Auge der Politik ſey, wie man behauptete,

die

die Politik auf ihrem rechten Auge ſtockblind ſey; und zugleich wurde es auch faſt mit jedem Tage fühlbarer, daß, wenn auch die Statiſtiker die Inhaber übermenſchlicher Weisheit würklich waren, wofür ſie ſich ausgaben, doch ihre Schätze der Welt nicht mitgetheilt werden könnten, da Freiheit fehle.

Man fühlte im Jahre 1806 das Bedürfniß eines, über die politiſchen Vorfälle des Tags raiſonnirenden deutſchen Journals: man machte Anſtalten, dieſem Bedürfniſſe abzuhelfen ([a]); da zeigte von Archenholz, daß jene Forderung ſchlechterdings nicht zu befriedigen ſey. "Wo, ſagte er, iſt der Ort, wo eine ſolche Zeitſchrift zu ſchreiben, zu drucken, und, gewiß nicht die kleinſte Schwierigkeit, auch mit Sicherheit periodiſch zu debitiren wäre? Nur in England kann das zur Zeit noch geſchehen: da nur iſt eine Preßfreiheit, die es verſtattet. In einigen wenigen deutſchen Staaten herrſcht eine preiswürdige Preßfreiheit; allein dieſe Staaten ſind nur klein, weshalb deren Regierungen, um Verdrieſslichkeiten und Klagen auszuweichen, mehr Rückſicht wie große Mächte zu nehmen haben. Keine geheime Aeußerung mächtiger oder ſehr ſachkundiger Männer über wichtige Vorfälle kann mitgetheilt werden: keine wahre, zur Kenntniß der Tagsgeſchichte ſehr nöthige Anekdote, ſobald ſolche mächtige Menſchen nicht im

(a) Der Freimüthige J. 1806. St. 8.

im Glanze aufſtellt: keine Raiſonnements über Sagen und Gerüchte, über Wahrſcheinlichkeit und Unwahrſcheinlichkeit. Bei den gewählteſten Worten und der größten Behutſamkeit würde man dennoch Gefahr laufen, irgendwo anzuſtoßen. Oft müſſen ſogar Aktenſtücke zurückbleiben aus Beſorgniß, daß deren frühe Bekanntmachung oder deren Druck überhaupt dem einen oder andern Hofe mißfallen dürfte" (a).

Selbſt dem wurde geholfen, der beim Anblick der großen Ereigniſſe unſerer Tage zu jener Ueberzeugung ohne fremde Hülfe nicht kommen konnte. Crome, der politiſche Arithmetiker, half ihm; half ihm ſo kräftig, daß ihm auch nicht ein Zweifel zurückbleiben konnte, und daß ein Rückfall in den alten Wahn ſchlechterdings unmöglich wurde.

Crome benutzte gleich im Anfange des großen Sturms und dann wieder gegen das Ende deſſelben ſeine, in ganz Deutſchland bewunderte Rechenkunſt zur Belehrung und zum Heil der Völker. Dort wie hier befaßte er ſich einzig mit dem Materiellen; nur die phyſiſchen Staatskräfte berechnete er. So bewies er haarſcharf beim Ausbruche des erſten Kriegs den Franzoſen: "daß ſie unabwendbar den Oeſterreichern und Preußen zur Beute werden würden" und ſo bewies er im Jahr 1813 unſern begeiſterten Vaterlandsfreunden eben ſo beſtimmt und klar: "daß ſie Erzdummköpfe

(a) v. Archenholz Minerva J. 1806. S. 198.

köpfe und tolles Geſindel wären, die durch ihr Aufſtehen gegen die überlegene Macht Napoleon's das Vaterland in unabſehbares Unglück ſtürzen würden, ſtürzen müßten" Bei jener erſten Berechnung ſchwieg man. Es war eine Berechnung, ganz im Geiſte der tief verehrten politiſchen Arithmetik; eine Berechnung, wie man ſie wünſchte. Aber bei der Erſcheinung jener zweiten Berechnung wurde laut und überlaut verlangt: "daß Crome's Nahme an den Galgen geſchlagen werden ſollte" ([a])!

Schon im Jahre 1808 erklärte Oeſterreichs Kaiſer: "Er habe ſich überzeugt, daß bei den Fortſchritten

(a) So im Freimüthigen J. 1813. St. 216 und 227. Die Beſchuldigung, daß Crome die Meinung des Volks irre führe, und die Bemerkung, daß, wäre Crome's Lehre in die Herzen und Köpfe des Volks gedrungen, wir Napoleon's Joch fortſchleppten, war gegründet genug: aber mehr als unverſchämt und abſcheulich war denn doch auch die Forderung, daß Crome's Nahme an den Galgen geſchlagen werden ſolle; und zugleich war dieſe Forderung ein neuer, kräftiger Beweis, wie wenig die Statiſtik und ihre ſaubern Früchte gekannt und gewürdigt wurden. Erginge über Alle, die ſchriftlich und mündlich die Kunſt lehrten und noch lehren, Berechnungen, wie jene Crome's, zu machen, ein gleiches Gericht; fürwahr, wir würden Crome's Nahme am Galgen in ſehr guter Geſellſchaft erblicken.

ten der immer höher ſteigenden Kultur aller Wiſſenſchaften geiſtige Ausbildung die Seele des Kriegs ſey, und alles Andringen phyſiſcher Maſſen und Hülfsquellen gegen Geiſteskraft nicht beſtehen könne; daß jeder einzelne Officier im Kriege in tauſendfältige Lagen gerathen könne, wo nicht perſönlicher Muth, ſondern einzig Bildung und Kenntniſſe ihn und ſeine Truppen zu retten vermögen, und oft ſogar dem weit überlegenen Feind gefährlich machen können; daß jedes Heer eben ſo viele Seelen, als gebildete Officiere, beſitze" (a).

Lambton ſagte im brittiſchen Unterhauſe im Februar 1815: "Das Gleichgewicht der Macht, dieſe Bemäntelung jeder Gewaltthätigkeit, kann die Ueberlieferung der Genueſer an den König von Sardinien nicht rechtfertigen. Das beſte Gleichgewicht beruhet auf der feſten Anhänglichkeit der Völker an ihre Fürſten, und um dieſes auszumitteln, muß man die Herzen, und nicht die Köpfe der Unterthanen zählen" (b).

In Preußen wurde ſogar im Januar 1816, um zu verhindern, daß die Statiſtiker nicht weiter dem Staate nachtheilige Irrthümer verbreiteten, von der Regierung feſtgeſetzt: "daß von nun an alle, in den königlich-preußiſchen Staaten herauskommende ſtatiſtiſche Werke und Landcharten, Preußen betreffend, vor ihrer

(a) Vaterländiſche Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat B. I. A. X.

(b) Europäiſche Annalen J. 1816. St. II. S. 20.

ihrer Erſcheinung dem ſtatiſtiſchen Büreau in Berlin unter der Leitung des Geheimen Legationsraths Hoffmann unausbleiblich zur Cenſur vorgelegt, und ohne deſſen Genehmigung nicht in's Publikum gebracht werden ſollten" ([a]).

Aber die Zahlenſtatiſtik war es nicht allein, welche von den großen Stürmen unſerer Tage ergriffen wurde.

Nie zuvor offenbarte ſich wie in jenen Tagen in dem Grade und auf die, Jedem auffallende Art die herrſchende Unkunde deſſen, was iſt und nicht iſt.

Unzählige in allen Ländern wie in allen Regionen glaubten, der europäiſche Handel ſey faſt die einzige Quelle von Englands Reichthum und zugleich von Englands Macht. Einen Beweis von beinahe unbegreiflicher Kurzſichtigkeit und Unwiſſenheit in allem, was den Handel betrifft, als die Welt in dem Kontinentalſyſtem

(a) Hamburger Unp. Korreſpondent J. 1816. St. 13. Da die Lehrer auf Univerſitäten und in Schulen eben dieſelben, dem Staate gefährlichen Irrthümer verbreiten können, und da Irrthümer, als Wahrheiten in die Köpfe des aufblühenden Geſchlechts gebracht, noch weit mehr Gutes erſticken und verhindern, und des Böſen noch weit mehr bewürken, als Irrthümer, in Schriften Männern vorgetragen; ſo kann man nun auch wohl erwarten, daß auch jedem, über die Statiſtik Preußens in Preußen leſenden Profeſſor aufgegeben werden wird, zuvor ſeine Hefte dem Bureau in Berlin einzuſenden und deſſen Genehmigung einzuholen.

ſtem erhielt, hatte ſie nie zuvor erhalten. Die falſcheſte aller, das Materielle betreffenden Berechnungen, die jemals gemacht wurden, machte gerade der, von dem man ſie am allerwenigſten hätte erwarten mögen, machte Napoleon. Mit der höchſten Gewißheit erwartete er, auf ſeinem Zuge nach Rußland in dem kornreichen Polen Kornkammern zu finden, voller wie jemals, und er fand ſie ſo leer, wie ſie ſeit undenklichen Zeiten nie waren. Auch nicht Einer glaubte an den großen, allgemein verbreiteten, tief gewurzelten Wohlſtand, der jetzt ſich faſt in allen Reichen Europens offenbarte; von dem jeder Tag in der Zeit der Noth und des Elends neue und kräftigere Beweiſe lieferte. Unſere Börſen leiſteten, was die kühnſten Erwartungen weit übertraf: uns blieb, worauf auch nicht Einer gehofft haben würde, der im Geiſte vorausgeſehen hätte, was alles uns aufgebürdet wurde. Alle ſtaunen jetzt über die Größe des Kapitals, das wieder angelegt wurde!

Wenigſtens eben ſo kräftig, aber noch weit zahlreicher waren die Beweiſe, die wir zu gleicher Zeit von unſerer gänzlichen Unkunde des Moraliſchen, der geiſtigen Kräfte der Staaten erhielten.

Nicht einmal über eine Frage konnten wir einig werden, von der Mancher nicht zu begreifen vermochte, wie man ſie nur aufwerfen könne. Zwei einander geradezu entgegengeſetzte Partien ſtritten und konnten

nicht aufhören zu ſtreiten über die Frage: "ob die Kriegskunſt ſeit der Revolution größere Fortſchritte gemacht habe bei den Franzoſen oder bei den Deutſchen" (a)?

Fürſten, Miniſter, Feldherren, Armeen und Völker blieben eine lange Reihe von Jahren hindurch zurück, weit zurück hinter Aller Erwartung, und Alle leiſteten dann auch wieder, was Aller Erwartung wenigſtens eben ſo weit übertraf. Auch der groſse Gibbon und von Archenholz, tief verehrt als politiſcher Seher, ſahen Wunder und nichts als Wunder auf dem Wege, der zum Abgrunde führte; und Wunder und nichts als Wunder erlebten alle Weiſen wie alle Thoren ſeit dem Erſcheinen des neuen Sterns der Glorie und des Heils (b)!

Wir glaubten, tief und feſt in des Glückes Schooſse zu ſitzen, als Elend und Noth über uns zuſammenſchlug. Wir ſchwindelten von unſerm hohen moraliſchen Werthe, als die Verruchtheit, die Schande, die Ungerechtigkeit, die niedrigſten Leidenſchaften in allen Geſtalten auf allen Seiten ſich zeigten. Wir befanden uns im allerſchrecklichſten Zuſtande, im Zuſtande des Hoffnungsloſen, als plötzlich ein neues Leben aufging; als ſich das Unglück in Glück, die Schan-

(a) v. Archenholz Minerva J. 1806. S. 402.

(b) Gibbon's Leben Th. I. S. 80. und Minerva J. 1795. S. 483.

Schande in Ehre verwandelte; als der edelſte Stolz, große Geſinnungen hervortraten; glänzende Muſter der Vaterlandsliebe, der Aufopferung, der Begeiſterung. Nur des Allſehenden Auge ſah es, wie die Preußen, die allen Deutſchen voraufgingen, zu dem größten Kampfe gebildet und geleitet wurden durch die Schatten ihrer edlen Vorfahren, die Geiſter ihrer Herrſcher, den Geiſt des unſterblichen Friederich's, die Tugenden und Thaten ihrer Väter; durch die Gräuel, die ſie erlebten; durch das Unglück, die Drangſale, die ſie erlitten; durch alles, was nur immer zu Muth, edlem Stolz, Rache, Heroismus und unſterbliche Thaten entflammen kann.

Erfahrungen, wie kein früheres Zeitalter ſie machte, höchſt erfreuliche wie höchſt ſchreckliche, lehrten uns, daß Völker, wie einzelne Menſchen, vieles ſind, was ſie nicht ſcheinen, und vieles ſcheinen, was ſie nicht ſind; und daß vieles in ihnen verborgen vor ihnen ſelbſt liegt, was ſich erſt bei Zeit und Gelegenheit in Kraft und Thätigkeit äußerlich offenbart.

Eine Reihe ſchnell einander folgender Erfahrungen zeigte, daß wir ganz unfähig ſind, den Charakter der Völker auszumitteln. Vom Beginnen des großen Sturms bis zum Ende deſſelben folgte eine Erſcheinung der andern, die uns verkündigte, daß im Innern der Völker lag, was wir dort keinesweges erwarteten; von dem wir meiſt immer das gerade Gegentheil

gentheil annahmen. Wir lernten einſehen: "daß das Innere der Völker nur in **unruhigen** Zeiten ſich aufſchließt."

Zugleich erlebten wir einen, nie zuvor erhörten Wechſel der Einſichten und Urtheile. Es veränderten ſich durch die Folge der Begebenheiten die Anſichten und Urtheile nicht nur unaufhörlich, ſondern auch in einem unglaublichen Grade. Das ſtumpfeſte Auge ſelbſt ſah Jeden die Partie nehmen, zu der er geführt wurde durch ſeine Wünſche, ſeine Leidenſchaften, ſeinen Stand; dergeſtalt, daß dem Einen im höchſten Grade gefiel, was dem Andern in eben dem Grade mißfiel. Was der Bürger, oft gedrückt vom Stolze des Adels, mit lautem Jubel empfing, wurde verworfen vom Adel; wohl gar verworfen ohne alle Unterſuchung; blos weil es alten Vorrechten Schmälerung und Untergang drohete. So lernten wir dann auch: "daß nicht nur das Innere der Völker in ruhigen Zeiten verſchloſſen iſt, ſondern auch, daß in unruhigen Zeiten **Keiner richtig ſehen und unbefangen urtheilen kann**" (a).

Es lehrte endlich auch die Erfahrung, daß es ein unausſprechlich großes Glück iſt: "daß nicht Alles erforſcht werden kann." Hätte Napoleon gewußt, was alles noch in unſern Börſen und Magazinen enthalten war; er hätte unſern Wohlſtand bis auf die letzte

(a) Briefwechſel zwiſch. Garve u. Zollikofer Th. II. S. 43.

letzte Spur vernichtet. Hätte er jenen freien Geiſt, jene Herz und Geiſt erhebende Ideen erblickt, die ſich ſtill, aber durchdringend und glühend in den Preußen aufthaten; er hätte im Tilſiter Frieden Preußens gänzliche Vernichtung dekretirt (a). Hätte er erforſcht, was die Bruſt der Spanier und Ruſſen verſchloß, er hätte ſeine Heere nach Spanien ſo wenig, als nach Rußland geſandt.

Dritter Abſchnitt.

Es würkten gegen die Statiſtik Anklagen von geiſtreichen Köpfen erhoben.

Die Statiſtiken enthielten ſo viele und ſo auffallende Mängel, Lücken und Unvollkommenheiten, daß ſie unmöglich verborgen bleiben konnten. Würklich wurden ſie von den beſſern Köpfen erkannt. Selbſt mehrere Statiſtiker erkannten und bekannten öffentlich, frei und ganz unumwunden, was gar zu auffallend war, was

(a) Nach dem Tilſiter Frieden durfte Preußen nur 42000 Mann halten. Einige kräftige Patrioten unternahmen es, aus dieſem Heere die Baſis einer ungleich größern Militairmacht zu ſchaffen und ſchon dieſe Maßregel erregte in Napoleon ſtarken Verdacht.

was ſchlechterdings nicht weiter beſchönigt, verhüllt, vertheidigt werden konnte.

Männer, die allgemein zu den geiſt- und kenntnißreichſten unſerer Nation gezählt wurden, erklärten ſich nicht nur gegen die Produkte der Statiſtiker, ſondern ſprachen auch über ſie ganz unbedingt das Verdammungsurtheil aus. So Schlözer im J. 1804 (a), Heeren 1806 und 1807 (b), Rehberg 1807 (c), Brandes 1808 (d), der für die Welt wie ſeine Freunde viel zu früh geſtorbene Crome, Thaer's Gehülfe 1811 (e), Schlegel 1812 (f), Jakobs, der tiefe Kenner unſerer Zeit wie der alten Welt, 1813 (g) und der Herausgeber der Zeiten 1814 (h).

Zugleich erſchienen Verdammungsurtheile, über die Statiſtik gefällt, von mehreren Ungenannten; in der Minerva im Jahre 1811 (i); in der Jenaiſchen allge-

(a) Schlözer's Theorie.
(b) Göttingiſche Gelehrte Anz. J. 1806. S. 834 f. und J. 1807. S. 1300 f.
(c) Rehberg Ueber die Staatsverwaltung a. m. St.
(d) Ueber die bisherigen Folgen der franzöſiſchen Revolution S. 56. und Betrachtungen über den Zeitgeiſt S. 65 f.
(e) Zeitung für die elegante Welt J. 1811. S. 146.
(f) Deutſches Muſeum v. Schlegel J. 1812. Jul. S. 32 f.
(g) Deutſchlands Gefahren und Hoffnungen S. 22.
(h) Die Zeiten J. 1814. Februar S. 239.
(i) Minerva J. 1811. S. 496.

allgemeinen Literatur Zeitung deſſelben Jahrs ([a]); von dem Verfaſſer der Schrift: "Für's deutſche Vaterland" ([b]), und von mehreren andern. Die jenaiſche Zeitung für die gelehrte Welt, die Zeitung für die elegante Welt, und die Caſſeler Zeitung für alle Welt ([c]), alle ſprachen gegen die Statiſtik.

Es wurde der Stab gebrochen von Einigen einzig über die Werke der politiſchen Arithmetiker, Zahlen- oder Tabellenſtatiſtiker; wie von Heeren, Rehberg und Brandes: es wurden aber auch alle Statiſtiken ohne Ausnahme für heilloſes Machwerk erklärt; wie von Schlegel, dem Ungenannten in der Minerva und ſelbſt von Schlözer.

Vorwürfe, Beſchuldigungen, Anklagen nicht nur von ſehr verſchiedener Art wurden gegen die Statiſtiker erhoben, ſondern auch Anklagen ſo hart und ſchwer, wie manche es nicht war, die, einem rechtlichen Bürger oder Bauersmann gemacht, eine Injurienklage zur Folge hatte: ſo hart und ſchwer, daß ſchon Mancher von der Hand der Gerechtigkeit entfernt wurde, der minder ſchuldig ſchien und würklich war.

Allen Statiſtikern ohne Ausnahme, den eigentlichen Statiſtikern wie den politiſchen Arithmetikern, wurde der Vorwurf gemacht, daß ſie nicht nur aus unzurei-

(a) Jahrgang 1811. St. 130.

(b) Für's deutſche Vaterland. Liebau und Mietau 1813.

(c) Caſſeler Zeitung J. 1814. St. 318.

unzureichenden Quellen ſchöpften, ſondern es auch nicht einſahen, daß die Hoffnung, ausreichende Quellen zu finden, die thörichtſte aller Hoffnungen war. Was die politiſchen Arithmetiker ausmitteln wollten, war, ſagte Heeren, bekanntlich eine Unmöglichkeit (a). Was die Statiſtiker bezweckten, konnte, wie Rehberg ſagte, offenbar nur dann erreicht werden, wenn die eine Hälfte der Einwohner beſtändig beſchäftigt war, zu protokolliren, was die andere beſchickte (b). Ein Traumgebilde wurde die Statiſtik auch in der Halleſchen Literatur-Zeitung genannt (c).

Der Zweck der Statiſtiker wurde bald als widerſinnig, bald als erbärmlich, bald als lächerlich dargeſtellt. Widerſinnig nannte Rehberg das Streben der Statiſtiker, Grundlagen zu den praktiſchen Arbeiten der Staatsmänner zu liefern: für widerſinnig erklärte es Rehberg, aus Zahlen Ideen und Projekte herzuleiten (d). "Es iſt, ſprach ein Anderer, das Beginnen und Treiben der gemeinen Statiſtiker, die durch Zahlen und durch den gemeinen Kalkul alles abthun und abmeſſen, und durch das Körperliche, das gemeſſen

(a) Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1807. S. 1300.

(b) Rehberg a. a. O. S. 22.

(c) Jahrgang 1811. St. 145.

(d) Rehberg a. a. O. S. 17.

ſen und gezählt werden kann, das Geiſtige und die wahre Kraft der Staaten auf's Haar beſtimmen wollen, über allen Ausſpruch erbärmlich und lächerlich" (a).

"Die Statiſtik, womit wir uns brüſten, enthält wenig mehr als todte Zahlen" hieß es in den Zeiten (b). "Wenige von den ſtatiſtiſchen Daten ſind der Aufzeichnung werth" ſagte Rehberg (c). "Was die Statiſtiker lieferten iſt Plunder" ſagte Brandes (d). "Immer noch ſind die Statiſtiken der meiſten Reiche mit Unwahrheiten wie überſäet, und mit Unwahrheiten, die nicht blos lächerlich ſind, ſondern auch in gewiſſen Zeiten und unter gewiſſen Umſtänden gefährlich werden können" ſagte Schlözer (e).

Nach Rehberg würkte das unfruchtbare Sammeln und Anhäufen von ſtatiſtiſchen Nachrichten wie die Beſchäftigung damit auf Erſtickung des Geiſtes (f): nach Brandes trieben die Tabellenfabrikanten nichts, als Knechts-Arbeit (g): nach Schlözer war die Statiſtik auch nicht einmal frei von Charlatanerie (h): nach Heeren waren die Werke der politiſchen Arithmetiker

(a) Jenaiſche Allgem. Lit. Zeitung J. 1811. St. 130.
(b) Jahrgang 1814. Febr. S. 239.
(c) Rehberg a. a. O. S. 18.
(d) Brandes Betrachtungen S. 65.
(e) Schlözer's Theorie S. 40 u. 48.
(f) Rehberg a. a. O. S. 26.
(g) Brandes a. a. O.
(h) Schlözer a. a. O. S. 41.

ker ohne Geiſt, ohne Leben; Skelette, eckelhafte Kadaver ([a]).

"Die Statiſtiker leiteten, nach Rehberg, auf den Weg zu den verderblichſten Irrthümern" ([b]). "Die gefährlichſten Irrthümer, ſagte Heeren, wurden durch die Statiſtik verbreitet. Wenige Wiſſenſchaften waren an gefährlichen Irrthümern ſo reich, als die Statiſtik, ſeitdem die politiſchen Rechner ſich derſelben faſt ausſchließend bemächtigt hatten" ([c]).

Rehberg wie Heeren beſchuldigten die Statiſtiker, daß ſie nicht nur nicht aufhellten, ſondern verdunkelten; daß ſie nicht ein helleres Licht, ſondern mehr Nebel und Nacht über der Staaten gegenwärtigen Zuſtand verbreiteten. Die Statiſtiker verleiteten nach Rehberg, daß das Was der Dinge, die Qualität, das Wichtigſte, über dem Wie viel der Dinge, die Quantität, überſehen wurde ([d]). Nur im Materiellen fanden die Statiſtiker nach Heeren die Staatskräfte und das verdarb Alles. "Andere Dinge wurden nun nicht weiter in Anſchlag gebracht, wenn gleich der Augenſchein und die Erfahrung aller Jahrhunderte lehrte, daß es viel weniger der Körper als der Geiſt iſt, der die Kräfte

(a) Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1807. S. 1302.

(b) Rehberg a. a. O. S. 24.

(c) Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1806. S. 835.

(d) Rehberg a. a. O. S. 26.

Kräfte der Staaten beſtimmt. Daß jene ſogenannten Staatskräfte, das Materielle, an und für ſich nichts ſind; daß es darauf ankomme, wie ſie genützt werden; daß die wahren Staatskräfte daher geiſtig, nicht materiell ſind; dies wurde vergeſſen. Die Statiſtiker bedachten nicht, daß ſo lange Staaten Inſtitute ſind, von Menſchen für Menſchen errichtet, auch nicht bloß mechaniſche, ſondern moraliſche Kräfte in ihnen würken werden; und weil ſie dies nicht bedachten, beantworteten ſie auch alle, auf die moraliſchen Kräfte ſich beziehenden Fragen entweder gar nicht, oder höchſt mangelhaft. Ganz nichts oder faſt nichts ſagen ſie uns von dem, was eine klare Idee von der Phyſiognomie eines jeden Staats und ſeiner Verwaltung giebt; von dem praktiſchen Würkungskreiſe und der Verfahrungsart der verſchiedenen Staatsbehörden; von dem, was in jedem Staate das Miniſterium iſt; wodurch es ſich ſo weſentlich in dem Einen von dem Andern unterſcheidet. Jeder Staat iſt etwas Edleres, als eine Maſchine; jeder Staat bildet eine moraliſche Perſon, die ihre Grundſätze, ihre Handelsweiſe, überhaupt ihre eigene individuelle Exiſtenz hat, die bei jedem anders iſt und ſeyn muß; aber dies Höhere fehlt in unſern Statiſtiken. Von des Staats Charakter, von ſeiner Handelsweiſe, von der Einrichtung ſeines Geſchäftsganges im Innern, von ſeinen Grundſätzen bei der auswärtigen Politik, von der Organiſation und

den

den Verhältniſſen derjenigen Behörden, in deren Händen die Adminiſtration iſt; von den herrſchenden Grundſätzen dieſer Adminiſtration; — von dieſen Gegenſtänden der wahren, der höhern Statiſtik iſt in unſern Statiſtiken gemeiniglich kein Wort zu leſen" (a).

Es waren Rehberg und Heeren, welche die Statiſtiker anklagten: "daß ſie die heilloſeſten Grundſätze in die Staatsverwaltung brachten; und, wie Heeren noch hinzuſetzt, vielleicht ſelbſt mehr noch die praktiſche Politik verdarben, als die Männer, die man mit dem Nahmen Philoſophen zu brandmarken glaubte: daß ſie zu den Verſuchen leiteten, Staaten in Maſchinen zu verwandeln; Verſuche, woraus große Uebel entſprangen: daß ſie die Würkſamkeit der Staatsbeamte hemmten durch das Einſammeln der ſtatiſtiſchen Notizen, womit die Beamten belaſtet wurden: daß ſie redlich dazu beitrugen, daß alles Streben und Trachten der Herrſcher nur dahin ging, die materiellen Kräfte der Staaten zu vermehren, nicht die freie geiſtige Bildung zu befördern, wodurch allein jene lebendig werden: daß ſie kräftigſt mitwürkten, daß das unter dem Nahmen Akquiſitions- und Arrondirungsſyſtem berüchtigte Syſtem ſeine Ausbildung erhielt" (b).

(a) Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1806. S. 834 f. und J. 1807. S. 1300 f.

(b) Rehberg a. a. O. und Heeren in den Göttingiſchen Gel. Anzeigen J. 1807. S. 1302 f.

Zu allen dieſen Vorwürfen kam dann noch der mehr, als ſchwere Vorwurf, daß die Statiſtiker würkten zum Verderben des Charakters der Völker. Es hieß: "Unſern Zeitgenoſſen iſt mit Recht der Vorwurf gemacht worden, daß es ihnen an Energie und Reſignation gebricht; daß ihr Charakter flach, ihre Denkart egoiſtiſch und ihr Gemüth hohl und leer iſt. Nirgends zeigt ſich die Entſchloſſenheit: allenthalben mangelt es an der Aufopferung für das allgemeine Beſte, welches Staaten erhält. Ausgebrannt iſt alle Liebe zum Vaterlande. Man iſt weder in dieſer noch in jener Welt einheimiſch. Man liebt einen Mittelzuſtand; der ärger iſt, als das Böſe ſelbſt, weil er die fruchtbare Quelle aller kleinlichen Unternehmungen, aller halben Maßregeln und all der Unentſchloſſenheit iſt, die erſt dann handelt, wenn es nicht mehr Zeit iſt. Woher dieſer Mangel an Feſtigkeit und Entſchloſſenheit des Charakters? dieſes Uebermaß von Liebe zum Leben und von Furcht vor dem Tode? Eine weichliche, ſchlaffe Moral hat alle Liebe zerknickt, hat durch die Ausſicht auf bloßen Genuß und auf Glückſeligkeit alle moraliſche Springfedern gelähmt und dem Gemüthe die Scheu vor der Schande geraubt. Aber dieſer Kraftloſigkeit des Zeitalters hat beſonders die Statiſtik Vorſchub gethan, der das Materielle alles iſt; die ſich blos mit dem Weltlichen beſchäftigte; die alles Göttli-

Göttliche und Moraliſche als unbedeutend auf die Seite ſchob" (a).

Dieſe ſo vielfältigen als harten, gegen die Statiſtiker und Statiſtiken erhobenen Anklagen mußten unabwendbar neue Zweifel gegen die Statiſtik erwecken, und dieſe Zweifel, verbunden mit jenen, welche das Ideal und die Quellen der Statiſtik, die ſtatiſtiſchen Materialien, die Statiſtiken ſelbſt, und die Stürme unſerer Tage erregten, waren fürwahr mehr, als nur hinreichend, den Glauben an Staatsgemälde zu vernichten, und die Ueberzeugung zu verſchaffen und allgemein zu verbreiten: "daß der Staat ein Gegenſtand iſt, von dem es weder Porträt noch Schattenriß geben kann."

Vierter Abſchnitt.

Die Statiſtiker thaten ſelbſt faſt alles, was ſie nur thun konnten, zur Beſchleunigung des Sturzes der Statiſtik.

Als die goldene Periode der Statiſtik ihrem Ende ſich näherte: als ein Anfall nach dem andern und immer heftigere Angriffe auf das Gebäude der Statiſtiker

(a) Minerva J. 1811. S. 498.

tiſtiker erfolgten, und dann in dieſem Gebäude ein Riß neben dem andern und eine Lücke nach der andern ſich offenbarte, vertheidigten die Statiſtiker ſich und ihr Produkt auf eine Art, daß man hätte glauben mögen, ihr Zweck ſey, auf immer von der Statiſtik hinwegzuwenden nicht nur Jeden, der ſich nicht in der Statiſtik Irrthümer hineinſtudirt hatte, ſondern auch Jeden, dem der Himmel geſunden Menſchenverſtand verlieh und erhielt.

Schon gegen den Vater der Statiſtik, gegen Achenwall, traten Gegner auf. Man machte ihm gegen den Vortrag der Statiſtik die Einwürfe: "die Statiſtik ſey wegen der Menge ihrer Materien voller Verwirrung; wegen der beſtändigen Veränderungen voller Ungewißheit; und wegen der darin enthaltenen Staatsgeheimniſſe vor den Augen der Schulgelehrten verborgen, ſo daß folglich alle dergleichen Vorleſungen ſeicht und unbrauchbar ſeyn müßten." Achenwall erwiederte: "eine geſchickte Ordnung hilft der Verwirrung ab; ein ununterbrochener Fleiß kann die Hauptveränderungen bemerken, und der Ungewißheit ſtellt man tüchtige Beweisthümer entgegen; die Staatsgeheimniſſe aber ſind entweder das nicht, wofür man ſie ausgiebt, oder nicht ſo häufig, als man ſich einbildet" ([a]).

Achen=

(a) Achenwall a. a. O. S. 41 f.

Achenwall's Vertheidigung, ſo kläglich ſie auch war, hatte einen unbegreiflich glücklichen Erfolg. Der vollſtändigſte Sieg wurde errungen, wurde recht eigentlich ertrotzt. Alle Gegner der neuen Wiſſenſchaft verſtummten: alle blieben ſtumm faſt ein ganzes Menſchenalter hindurch: und Achenwall und nach ihm Schlözer und alle Statiſtiker neben jenem und dieſem ſetzten das Werk fort nicht nur ungeſtört und unangefochten, ſondern auch mit einem eben ſo blinden als kühnen Stolze, der, wenn er auch nicht aus jenem ſo leicht errungenen, ertrotzten Siege hervorging, doch durch dieſen Sieg mächtig verſtärkt wurde. Nun war jede Bedenklichkeit gehoben; die Möglichkeit, daß ein Traumgebilde ſey, was für Würklichkeit gehalten wurde, war weiter gar nicht gedenkbar; alle Prüfung des Ideals, alle Prüfung der Mittel, dem Ideale Würklichkeit zu verſchaffen, hatte ein Ende. Von Außen her beſchlich kein Zweifel die Statiſtiker: in ihrem Innern erhob ſich kein Zweifel. Der Bau wurde fortgeführt ohne alle weitere Rückſicht auf die Gegner; ſelbſt mit ſo ſtolzer, als tiefer Verachtung der Verächter der neuen, unerhörten Weisheit.

Erſt im Jahre 1779 regte ſich wieder eine rebelliſche Seele; nicht fern von der Geburtsſtätte und treueſten und glücklichſten Pflegerin der Statiſtik; nicht fern von Göttingen. Sie ließ ſich hören ſogar im Hannöveriſchen Magazin. Sie erklärte: "Theater-Moral

und

und Katheder-Statiſtik ſind mehrentheils beide gleich brauchbar" ([a]).

Dieſe harte Anklage wurde auf der Stelle protokollirt von Schlözer. Gleich hinterher, ſchon im Jahre 1781, erſchien, auch von Schlözer, eine Abfertigung nicht einzig für den Urheber jener Anklage, ſondern für alle Verächter der Statiſtik ([b]). Auch dieſe Apologie der Statiſtik, wenn auch eben ſo kläglich wie die Achenwallſche, verfehlte ihr Ziel nicht. Man fand ſie ſo vollſtändig, ſo befriedigend, ſo erſchöpfend, daß ſelbſt der große Statiſtiker Heinze ihr nichts hinzuzufügen wußte, als eine Berufung auf ſeinen eigenen, guten alten Papa, der, wie Sokrates, auch ein großer Verehrer der Statiſtik war ([c])!

Ueber alle Erwartung glücklich wurde Ruhe und Frieden erkämpft von Schlözer wie von Achenwall, und alles ging fort im alten Gleiſe. Es ging Alles ganz auf die alte Weiſe fort nicht nur in der Studirſtube und der Schule, ſondern auch in der Geſchäftswelt.

"Viele in Geſchäften erfahrene und gebildete Männer erkannten nach Rehberg das Unzweckmäßige der ſtatiſtiſchen Arbeiten und ihres eigenen Verfahrens. Aber

(a) Hannöveriſches Magazin J. 1779. S. 96.

(b) Schlözer im Achenwall a. a. O. S. 42 f.

(c) Toze's Staatskunde von Heinze Th. I. die Vorrede und Dedikation.

Aber ſie geſtatteten es, daß ſo fortgearbeitet wurde, weil ſie es blos für überflüſſig hielten: weil ſie nicht einſahen, daß es ſchädlich war" ([a]). Andere ſagten: "die Hauptſachen ſind doch ſo ungefähr wahr: es iſt doch beſſer, etwas wiſſen und einige Notizen haben, als ganz im Dunkeln ſeyn." Die, welche das Alles regieren nicht aufgeben konnten und wollten, zogen die Annahme irriger Zahlen der Verwerfung aller Zahlen vor. Auch die irrigen Data konnten zu Berechnungen benutzt werden. Waren die Berechnungen auch nicht blos fehlerhaft, taugten ſie auch ganz und gar nichts, und führten ſie auch zur Ergreifung von Maßregeln, die von ſehr zweifelhafter Würkung waren, und nebenher viel Uebeles ſtifteten; ſo blieb doch nun alles im alten Gange; ſo konnte doch fort und fort an allen Enden und Orten regiert werden ([b])!

Eben ſo unausgeſetzt und mit noch höherm Eifer wurde das Werk fortgetrieben in der Studirſtube und in der Schule. Hier wie dort war man ſo in das Arbeiten, Bauen, Zimmern hineingerathen, daß man vom Einſtellen des Baues nichts wiſſen wollte, auch wie man ſchon wußte, und ſo gewiß es wußte, als ein Menſch nur etwas wiſſen kann, daß es an Materialien zum Baue fehle.

Man

(a) Rehberg a. a. O. S. 23.

(b) Ebend. S. 19.

Man baute fort, und ein heilloſes Machwerk erſchien nach und neben dem andern, und je mehrere dieſer Machwerke wurden, deſto mehr offenbarten ſich der Statiſtik Mängel und deſto mehrere Gegner der Statiſtik erhoben ſich. Die Statiſtiker geriethen in ein immer ärgeres Gedränge. Sie wollten retten, was ſich nicht retten ließ, und jedes Mittel, das ſie ergriffen, wenn es auch eine Zeitlang ſchwache Hülfe gewährte, verſchlimmerte am Ende doch das Uebel.

Rehberg und Brandes erhoben die Anklage, daß die Statiſtik gar wenig wahres und gar viel falſches enthalte; dieſe Anklage wurde immer häufiger vorgebracht, und da ſtimmten mit ein ſelbſt Schlözer und Heeren. Scheffner und Rehberg bemerkten auf eine, ſelbſt dem Einfältigſten einleuchtende Art, daß es unmöglich ſey, das alles zu erforſchen, was zu einer Statiſtik erfordert werde; und da bekannte Schlözer nicht nur, daß dies würklich alle Kräfte der Privaten überſteige, ſondern auch, daß die Regierungen, die allein Grundſtatiſtiken würklich ſchaffen könnten, auch noch nicht eine einzige geſchaffen hätten; und da erklärte Heeren, daß es in den meiſten Fällen ſogar unmöglich ſey, auch nur das auszumitteln, woraus der Staaten materielle Kräfte hervortreten. So wurde die, das Gebäude der Statiſtiker tragende Grundlage dem Gebäude genommen: ſo wurde von den Statiſtikern ſelbſt eingeſtanden, daß des Gebäudes Grundlage verſchwunden ſey. Aber

Aber zu gleicher Zeit konnte Schlözer nicht nur, ſondern auch Heeren behaupten: "dem Gebäude der Statiſtiker fehle die Grundlage und eben dies Gebäude ſtehe noch da in aller ſeiner Pracht und Herrlichkeit"!

Schlözer erklärte: "was die Statiſtiken enthielten, hätten ihre Urheber erhalten von Privaten und von Regierungen, mithin aus zwei Quellen, den einzigen, die es gebe:" er bemerkte zugleich: "was von Privaten kömmt, iſt ſo unbedeutend als unſicher: nur die Regierung kann die zur Statiſtik erforderlichen Materialien herbeiſchaffen: leider aber hat auch noch nicht Eine Regierung Eine Grundſtatiſtik geſchaffen:" er bekannte endlich auch: "daß aus jenen beiden, von den Statiſtikern benutzten Quellen Unwahrheiten in großer Menge floſſen" aber von der Einſtellung aller Schreiberei und Leſerei über Statiſtik bis es den Regierungen beliebe, Grundſtatiſtiken zu ſchaffen und nur wahre ſtatiſtiſche Angaben der Welt mitzutheilen, — wollte Schlözer nichts wiſſen. Nach Schlözer fehlten die zur Statiſtik erforderlichen Materialien, aber der Bau ging fort: Statiſtik war und Statiſtik blieb. Schlözer behauptete das Nichtſeyn und das Seyn der Statiſtik!

Heeren erklärte: "das, was in jedem Staate in die Sinne fällt, die materiellen Staatskräfte, machten in der Statiſtik die Nebenſache aus: das unſichtbare aber, oder die moraliſchen Staatskräfte bildeten der

Stati-

Statiſtik Haupttheil: er erklärte zugleich, daß das Sichtbare, mithin das, was am leichteſten ſich ausmitteln läßt, in den meiſten Fällen auszumitteln unmöglich iſt: aber ihm fiel gar nicht ein, daß, wenn es für uns eine Unmöglichkeit iſt, das Sichtbare auszumitteln, es Thorheit über alle Thorheit iſt, machen wir uns an die Ausmittelung des Unſichtbaren. Nach Heeren iſt die Statiſtik ein mögliches und unmögliches. Auch Heeren behauptete das Nichtſeyn und Seyn der Statiſtik.

Schlözer und Heeren machten zugleich den Ankläger und Vertheidiger, den Verdammer und Lobredner der Statiſtik; jeder auf eine ganz eigene Art und der Eine wie der Andere auf eine, beim erſten Anblick, würklich unbegreifliche Art.

Es war im Jahre 1781, als von Schlözer folgende Apologie der Statiſtik erſchien.

"Bekanntlich haben alle praktiſche Wiſſenſchaften das Schickſal gehabt, daß, wie Theoretiker ſie zu ſtudiren anfingen, die Praktiker darüber lachten. Hat man doch noch zu unſerer Väter Zeiten über Katheder-Oekonomie und Katheder-Forſtwiſſenſchaft gehönt: und noch nennen ſich Manche Doktoren vom Krankenbette zum Unterſchiede der Bücher-Doktoren."

"Daß Manche von der Statiſtik, als einem Univerſitätsſtudio, verächtlich denken, kömmt eines Theils von bloßer leidiger Unwiſſenheit her.

Sie

Sie wiſſen von den Quellen der Staatskunde nichts: ſie meinen, alles, was der Schulgelehrte hievon ſagen könne, habe er aus dem Poſtreuter, aus Reiſebeſchreibungen und vom Hörenſagen: daß die Wiſſenſchaft ihre Urkunden habe, völlig ſichere, auch dem Schulgelehrten wie dem Miniſter zugängliche Urkunden, daran haben ſie in ihrem Leben nicht gedacht. Eine andere Urſache der Verachtung der Staatsgelehrſamkeit überhaupt, und der mühſamen Statiſtik insbeſondere liegt tiefer. Seit der Trennung des Erb- und Güter-Adels eigneten ſich in einigen Ländern gewiſſe Leute ein ausſchließendes Recht auf Aemter zu. Beim Fortgange der Aufklärung in Europa forderte der Staat, daß man ſich zu dieſen Aemtern vorbereitet, das iſt, was gelernt haben ſollte. Nun mußte ſtudirt werden. Arbeiten, ſtudiren aber iſt nicht eines Jeden Sache: man ſuchte alſo wenigſtens die eigentlichen Staats- und Regierungsämter zu retten. Regieren hieß weiland donner des ordres: wer braucht das zu lernen! Nun, da die Höfe ſelbſt die Definition ändern, und das Wörtlein "zweckmäßige Ordres" hineinſchieben, iſt die alte Partie troſtlos, und ſchimpft und lächelt über die neue Wiſſenſchaft, die ihr entweder mit Arbeit oder mit gänzlicher Ausſchließung von angenehmen, ehrenvollen und einträglichen Bedienungen drohet."

"Selbſt der Mann, dem man ſeit drittehalb Jahrtauſenden viele Vorwürfe, aber doch nie den eines Pedanten machte, Sokrates, vertheidigte die wiſſenſchaftliche Statiſtik. Glaukon, ein junger Herr in Athen, machte ſich fertig, ſich zu einer der vornehmſten Staats-Bedienungen in ſeinem Vaterlande zu melden, und rückte ſich ſchon das ſanfte Polſterchen, die Affairen machen den Mann, zurechte. Sokrates examinirt ihn über die Staatskunde von Athen; aber Glaukon weiß nichts auswendig. Sokrates fragt ihn nach geſchriebenen Heften; aber auch die hat Glaukon nicht. Nun ſo bleib weg, ſagt endlich Sokrates, oder lerne vorher was" ([a]).

Es war im Jahre 1804, alſo drei und zwanzig Jahr nach der Erſcheinung der vorſtehenden Apologie der Statiſtik, als Schlözer ſein Verdammungsurtheil ſprach nicht nur über alle Statiſtiker, ſondern auch über alle Statiſtiken: ein Urtheil, in dem Alles, durchaus Alles widerrufen wurde, was in jener Apologie ſteht; ein Urtheil, welches das gerade Gegentheil von dem enthält, was jene Apologie ſo dreiſt, ſo kühn, ſo ganz in der Unfehlbarkeit Tone ausſpricht.

Nun, im Jahre 1804, geſtand Schlözer: "Man habe um einige Jahrzehende zu früh das Studium der Statiſtik angefangen. Es habe noch gefehlt an ſtatiſtiſchen Daten. Die Statiſtiker hätten ihre Daten in Menge

(a) Schlözer in Achenwall's Staatsverfaſſung S. 42 f.

Menge aus der Luft gegriffen. Sie hätten ſo grob, ſo ſchändlich gelogen, daß die Statiſtik verächtlich, lächerlich wurde, werden mußte; daß die Statiſtik der meiſten Länder mit Unwahrheiten wie überſäet wäre" (a). Nun hieß es: Nichts iſt weniger der Fall, als daß die Urkunden, die Quellen der Statiſtik eben ſo zugänglich den Schulgelehrten wie dem Miniſter ſind. Nein, "die große Regel iſt: die wichtigſten ſtatiſtiſchen Data kann nur die Regierung, nicht der Privatmann ſchaffen." "Der Schriftſteller weiß nichts, als was der Miniſter weiß und zu offenbaren geruhet hat"(b). Nun hieß es: "Es iſt ganz falſch, behauptet man, daß die Statiſtik völlig ſichere Quellen habe. Was von Privaten kam und kommen kann, iſt ſo unbedeutend als unſicher." "Aber auch Data, die von der Regierung ſelbſt oder unter ihrer Autorität publicirt wurden, können unrichtig ſeyn. Wahrheit läßt ſich nicht blos durch Ukaſen und Strafen erzwingen." Nun ſprach Schlözer: "Lange hatte auch ich einen baumſtarken Glauben an alle ſo genannte Official-Berichte: denn ich ſetzte voraus, daß keine Regierung, ohne Nachtheil ihrer Ehre, erweisliche, oft notoriſche Falſa von ihren Beamten annehmen und ſie unter ihrem (der Regierung) Nahmen publiciren könne. Allein was ich, beſonders ſeit

(a) Schlözer's Theorie S. 40 u. 41.

(b) Ebend. S. 41 u. 42.

ſeit vierzehn Jahren, erlebt habe, hat mich in meinem vormaligen devoten Zutrauen wankend gemacht" ([a]). Nun hieß es: "Noch zur Zeit kennet man auch nicht eine einzige Grundſtatiſtik. Wann kommen wir ſo weit, daß wir von jedem Staate, oder auch nur von den bedeutendſten europäiſchen Staaten, eine unter öffentlicher Autorität verfaßte Grundſtatiſtik erhalten" ([b])? Nun hieß es: "Noch zur Zeit iſt die Statiſtik nichts weniger als frei von Charlatanerie. Sie hat noch weit ſchlimmere Gebrechen. Unwiſſenheit und Unwahrheit zeigen ſich in ihr noch immer in zahlloſen Beiſpielen; Unwahrheiten, die theils lächerlich ſind, theils aber auch von der Art ſind, daß ſie in gewiſſen Zeiten und unter gewiſſen Umſtänden wichtig, gar gefährlich werden können" ([c]).

Was Schlözer in ſeiner Apologie der Statiſtik und der Statiſtiker im Jahre 1781 behauptete, verwarf und widerrief er in dem Verdammungsurtheil, das er über die Statiſtiker und die Statiſtik im Jahre 1804 ausſprach: aber eben dies Verdammungsurtheil enthält nun auch noch eine Lobrede auf die Statiſtik, die dem geſunden Menſchenverſtande in einem Grade Hohn ſpricht, daß man zweifelhaft an ſeinen eigenen Sinnen wird.

In

(a) Ebend. S. 43 und 75 u. 76.

(b) Ebend. S. 61.

(c) Ebend. S. 47 u. 48.

In eben jenem Verdammungsurtheile ruft Schlözer aus: "Aber wohl uns Statiſtikern des neuen Jahrhunderts! Die noch vor einem Menſchenalter ſo groſſe Sorgloſigkeit oder Unwiſſenheit der meiſten Regierungen in ſtatiſtiſchen Dingen herrſcht nicht mehr! Man behandelt nicht mehr ſtatiſtiſche Notizen als Staatsgeheimniſſe. Die Aufklärung hat die Herren ſorgſamer und offenherziger gemacht. Seitdem hört der entehrende Unterſchied zwiſchen Kabinets- und Katheder-Statiſtik auf" ([a]). "Würklich läßt ſich, zur Ehre der Statiſtik, ohne Affektation behaupten, daß bloße ſtatiſtiſche Ignoranz (mit Inbegriff der publiciſtiſchen) nicht ſelten Revolutionen angerichtet, ganzen Nationen unerſetzliche Nachtheile zugezogen, andere zu ſchreienden Ungerechtigkeiten unvorſätzlich verleitet hat" ([b]). Es gereicht der Statiſtik zu großer Empfehlung, "daß Statiſtik und Despotism ſich nicht zuſammen vertragen: daß die Statiſtik die Regierung kontrolirt, der Regierung Ankläger wird; daß die Statiſtik zu gleicher Zeit die unverdächtigſte und urkundliche Lobrede auf eine weiſe Regierung iſt" ([c]). "Ja es iſt die Statiſtik unentbehrlich dem Herrſcher, unentbehrlich dem Staatsbeamten, unentbehrlich dem bloßen Staatsbürger; unentbehrlich auch dem Weltbürger" ([d])!

Eben

(a) Ebend. S. 42. (b) Ebend. S. 48 u. 49.

(c) Ebend. S. 51 u. 52. (d) Ebend. S. 35.

Eben ſo unbegreiflich wie Schlözer's Benehmen war auch Heeren's Benehmen.

Heeren verdammte die politiſchen Arithmetiker wie die Statiſtiker; jene, weil ſie einzig, und dieſe, weil ſie ſich faſt einzig auf die Erforſchung der materiellen Staatskräfte einſchränkten: aber Heeren war nicht darüber mit ſich ſelbſt einig, "was die materiellen Staatskräfte ſind, und was ſie nicht ſind" noch wußte er: "welchen Werth er den Arbeiten der politiſchen Arithmetiker beilegen und nicht beilegen ſollte."

Was die materiellen Staatskräfte im Mai des Jahrs 1806 Heeren waren, das waren ſie ihm nicht im Auguſt des Jahrs 1807: und in eben dieſem Auguſt waren ihm jene Kräfte in dem einen Augenblicke dies, in dem andern das.

Im Mai 1806 beſtanden nach Heeren die Kräfte des Staats nur zum Theil in materiellen Kräften, und weit wichtiger, als die materiellen Kräfte, waren die geiſtigen oder moraliſchen Kräfte. Im Mai des Jahrs 1806 war es, als Heeren ſchrieb oder drucken ließ: "Hat man in den ſtatiſtiſchen Tabellen in einigen Kolumnen die Zahl der Quadratmeilen, der Einkünfte, der Einwohner und des lieben Viehes vor Augen, ſo hat man auch die Ueberſicht von den Kräften des Staats. Andere Dinge werden nicht in Anſchlag gebracht, wenn gleich der Augenſchein und die Erfahrung aller Jahrhunderte lehrt, daß es weit weniger der Kör-

per,

per, als der Geiſt iſt, der die Kräfte der Staaten beſtimmt" [a].

Ganz anders war es im Auguſt 1807. Da erſcheinen die materiellen Staatskräfte — faſt auf ein und derſelben Seite — erſtens als etwas, das nichts Großes iſt [b]; zweitens als etwas, das an und für ſich noch gar nichts iſt [c]; drittens als etwas, worin die wahren Staatskräfte nicht beſtehen [d]; viertens als etwas, was den wahren Staatskräften nicht fehlen darf [e]; fünftens als etwas, mit dem die Kräfte des Staats überhaupt nicht in gleichem Verhältniſſe zu- und abnehmen [f]; und ſechſtens als etwas, deſſen

(a) Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1806. S. 834.

(b) "Geſetzt, das Materielle hätte ſich noch ſo genau ausmitteln laſſen, was wußte man denn Großes?" Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1807. S. 1300.

(c) "Daß aber dieſe ſo genannten Staatskräfte an und für ſich noch gar nichts ſind; dies wurde vergeſſen." Ebend. S. 1301.

(d) "Daß die wahren Staatskräfte geiſtig, nicht materiell ſind; dies wurde vergeſſen." Ebend.

(e) "Daß zwar den geiſtigen Staatskräften allerdings eine gewiſſe materielle Maſſe zu Gebothe ſtehen müſſe; daß ſich aber ſchlechterdings hier kein Zahlenverhältniß beſtimmen laſſe; dies wurde vergeſſen." Ebend.

(f) "Es iſt ein eitler Wahn zu glauben, daß mit den materiellen Staatskräften die Macht eines Staats überhaupt in gleichem Verhältniſſe wachſe." Ebend.

ſen Zunahme nur vermeinter Gewinn iſt, ſo wie deſſen Verminderung nur vermeinter Verluſt ([a])!

In eben dem Grade verſchieden waren Heeren's Würdigungen des Produkts der politiſchen Rechner.

Nach ſeiner Anſicht im Jahr 1806 war dieſes Produkt von der Beſchaffenheit, daß es in der wahren Statiſtik nicht fehlen darf ([b]). Im Jahr 1807 aber war es erſtens "ein Produkt höchſt armſeliger Köpfe," zweitens "ein Eckel erregendes Kadaver" und drittens "ein Ding, das die Statiſtiker zur Hauptſache machten; das aber würklich nichts anders iſt, als ein untergeordnetes Hülfsmittel, wofür es auch längſt ſchon erkannt wurde von einigen vortrefflichen Männern" ([c]).

Die politiſchen Arithmetiker und Statiſtiker wollten der Staaten phyſiſche Kräfte, das Materielle, ausmitteln: Heeren erklärte: "das ſey in den meiſten Fällen eine Unmöglichkeit" und nun erwartete gewiß Jeder von ihm, "er werde die Statiſtiker und politiſchen Rechner Thoren ſchelten, die von Verſuch zu Verſuch ſchritten, das Unmögliche möglich zu machen."

Aber

(a) "Indem die Statiſtiker den Kabinetten den vermeinten Gewinn oder Verluſt an Quadratmeilen, an Menſchen und Vieh vorrechneten, gingen dieſe Grundſätze in die praktiſche Staatskunſt über." Ebend.

(b) Ebend. J. 1806. S. 835.

(c) Ebend. J. 1807. S. 1302 f.

Aber auch nicht der leiſeſte Vorwurf wird ihnen des-halb gemacht; wohl aber werden ſie, was auch gewiß kein vernünftiger Menſch erwarten konnte, hart geta-delt: "daß ſie einzig oder faſt einzig ſich auf die Er-forſchung des Materiellen beſchränkten" ([a]).

Heeren verdammte die Statiſtiker und die politi-ſchen Arithmetiker: "weil ſie nur die phyſiſchen Staats-kräfte ausmittelten, nicht auch zugleich die moraliſchen; nur das Sichtbare, nicht auch zugleich das Un-ſichtbare" ([b]). Sie hätten erforſchen und darſtellen ſollen nicht einzig das, was in die Sinne fällt; das, was, wenn es auch gezählt, gemeſſen, gewogen, be-taſtet werden kann, doch in den meiſten Fällen ſich nicht ausmitteln läßt; ſondern auch das, was nicht in die Sinne fällt, und was eben deswe-gen, wie der Allereinfältigſte begreift, in noch weit wenigern Fällen erforſcht werden kann. Heeren verdammte die Statiſtiker und politiſchen Rech-ner "weil ſie nur Eine Thorheit begingen, nicht ih-rer zwei zugleich; nur Eine Thorheit, die noch dazu eine gemeine war, nicht auch noch eine höchſt eminente; nicht auch noch die Thorheit, die von allen, die jemals begangen wurden, vielleicht die allereminenteſte iſt!"

Nach Heeren waren es die auf das Materielle ſich einzig beſchränkenden politiſchen Arithmetiker und die

(a) Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1807. S. 1300.

(b) Ebend.

die faſt einzig das Materielle erforſchenden Statiſtiker, welche aus der edeln Statiſtik allen Geiſt und alles Leben verbannten, und zwar dadurch verbannten, daß ſie ſich einzig oder faſt einzig an das Materielle hielten ([a]). Die edele Statiſtik kam um alles Leben und um allen Geiſt, weil die Statiſtiker und politiſchen Rechner nicht noch größere Thoren waren, als ſie würklich waren!

Das Ziel, nach dem alle Schützen zielten und ſchoſſen, war gerade das Ziel, das am nächſten lag. Alle verfehlten dies Ziel: Alle wurden gelohnt mit Verachtung, mit Hohngelächter, bis dann endlich einer der Lacher, Heeren, auftrat mit dem überſchwenglich thörichten Rathe: "Man habe, um das Ziel zu treffen, nichts weiter zu thun, als es hinauszurücken in eine — unendliche Ferne!" "Eben weil man nur auf jenes nahe Ziel gehalten, weil man nur das Sichtbare, nicht auch zugleich das Unſichtbare zu erforſchen und zu würdigen geſtrebt habe, ſey das Ziel verfehlt worden!"

Heeren behauptete: "Eben die Augen, die da, wo nur Dämmerung herrſchte, wenig ſahen, und von dem wenigen, was ſie ſahen, vieles falſch ſahen, würden überall, auch da, wo die tiefſte Finſterniß herrſcht, Alles ſehen und Alles hell und klar ſehen, beliebe es ihnen nur, Alles ſehen zu wollen."

Heeren

(a) Ebend. J. 1807., S. 1302.

Heeren behauptete: "Eben die Maler, die von Kör-pern, die ſie zu wiederholten Malen und von verſchiedenen Seiten beſchauten und betrachteten, die ſie zählten, maßen und betaſteten, nur Bilder lieferten, die nie etwas anders waren, und nie etwas anders wurden, als elende, Widerwillen erregende Sudeleien, würden die vollkommenſten Bilder liefern, beſchränkten ſie ſich nur nicht auf den Körper; wagten ſie ſich auch an die Zeichnung deſſen, was einzig dem Auge ſich offenbart, das die Gedanken der Menſchen von Ferne ſieht!"

Die Produkte der politiſchen Arithmetiker erklärte Heeren für "Rechnereien voll des erbärmlich-elendeſten Kleinigkeitsgeiſtes, für wahre Schülerexercitien, für Skelette, Kadaver, auf die man nicht ohne Widerwillen blicken kann" ([a]). Aber den Rath, den nun Jeder erwarten mußte, gab er nicht; den Rath: "Entziehet nun dieſe Skelette, Kadaver auf ewig den Augen der Menſchen: ſchaffet ſie hin auf den Anger, wohin ihr die Eckel und Abſcheu erregenden Gegenſtände zu bringen pflegt." Keinesweges! Es heißt vielmehr: "Auch die wahre, die höhere Statiſtik bedarf jener Skelette, Kadaver. Man muß ihnen nur den ihnen gehörigen Platz anweiſen." Es heißt ſogar: "Soll die Statiſtik veredelt werden, ſo

(a) Ebend. J. 1807. S. 1301 u. 1302.

ſo darf man die politiſchen Arithmetiker nicht verdrängen" (a)!

Heeren verdammte die politiſchen Arithmetiker, weil ihre Methode, die Tabellen-Methode nichts tauge, weil ſie eine höchſt gefährliche und ſchädliche Methode ſey. "Jene Methode, die alles auf Zahlen reduciren will, und die allgemeinen Eingang fand, weil ſie ſo gar bequem und einleuchtend für die große Menge der Geſchäftsmänner iſt" (b). "Es lehrten die Statiſtiker die praktiſchen Politiker Tabellen machen, und nun meinte man, den Stein der Weiſen gefunden zu haben" (c). "Aber jene Tabellen voll Zahlen enthalten nichts, als ewige Wiederholungen vom Flächeninhalt, von der Volksmenge, von den Einkünften und von der Truppenzahl, die gerade einen ſolchen Begriff von einem Staate geben, als die Angaben der Statur, des Maßes der Arme und Beine von einem Menſchen geben können." "Eben dieſe Tabellen waren es auch, die allen Geiſt, alles Leben aus der edeln Statiſtik verbannten" (d). "Ja gerade durch dieſe Tabellen wurde darauf hingearbeitet, die Staaten in Maſchinen zu verwandeln, und allen Geiſt zu ertödten nicht nur in den Unterthanen, ſondern

(a) Ebend. J. 1806. S. 835.

(b) Ebend. J. 1806. S. 834.

(c) Ebend. J. 1807. S. 1300.

(d) Ebend. J. 1807. S. 1302.

ſondern ſelbſt in den Dienern des Staats" ([a]). Gleich⸗wohl kann und muß man nach Heeren, von einer guten Statiſtik verlangen: "daß ſie auch die Notizen enthält, die ſich in Zahlen ausdrük⸗ken laſſen, wozu dann eine kurze Tabelle vielleicht bei jedem Staate das Zweckmä⸗ßigſte ſeyn möchte" ([b])!

Heeren verdammte die politiſchen Arithmetiker und die auf das Materielle ſich faſt ausſchließend beſchrän⸗kenden Statiſtiker. Er warf ihnen vor, daß ſie Irr⸗thümer in großer Menge in die Statiſtik brachten und zwar Irrthümer, die zu den gefährlichſten gehörten, weil ſie zu jenen gehörten, die bei der großen Schaar von mittelmäßigen Köpfen einen leichten Eingang fin⸗den, und die praktiſche Politik verdarben ([c]). Heeren ſprach

(a) Ebend. J. 1807. S. 1303.

(b) Ebend. J. 1806. S. 835.

(c) "Die gefährlichſten Irrthümer ſind immer diejenigen, die einen leichten Eingang bei der großen Schaar der mittelmäßigen Köpfe finden. Daran aber ſind wenige Wiſſenſchaften ſo reich, wie die Statiſtik, ſeitdem die politiſchen Rechner ſich ihrer faſt ausſchließend bemäch⸗tigt haben." "Mag man es läugnen, daß es die Statiſtiker waren, die redlich dazu beigetragen haben — mehr vielleicht, als die Männer, die man mit dem Nahmen der Philoſophen zu brandmarken glaubt — die praktiſche Politik zu verderben?" Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1806. S. 834 u. 835. und J. 1807. S. 1301.

ſprach da ein Verdammungsurtheil, das zugleich und noch weit ſchwerer auf die höhern, edeln Statiſtiker fallen mußte. Wenn ſchon die Verſuche zur Erforſchung des Sichtbaren und Handgreiflichen und der Nebenſache zu zahlloſen Irrthümern führte, was ließ ſich von der Erforſchung des Unſichtbaren, des Intellektuellen und Moraliſchen und der Hauptſache anders erwarten, als ein Meer von Irrthümern? und wenn ſchon jene, die Nebenſache betreffenden Irrthümer die praktiſche Politik verdarben, mußten dann nicht die unvermeidlichen, das Unſichtbare, die Hauptſache betreffenden Irrthümer die Herrſcher zu Maßregeln, Entwürfen, Einrichtungen verleiten, die noch weit zerſtörender ſind; die nicht blos den Leib, ſondern auch den Geiſt tödten?

Seit Achenwall folgte eine Statiſtik der andern: Köpfe aller Art wagten Verſuche: aber unter allen Statiſtiken fand Heeren auch nicht Eine, die ihn befriedigte. Selbſt die Statiſtik Mannert's, von dem er ſagt: "daß er ſeinen Weg ging, Andern nicht ſklaviſch folgte; der ein Buch lieferte, das mehr Raiſonnement enthält, als man in den gewöhnlichen Handbüchern dieſer Wiſſenſchaft findet; der ein Buch lieferte, das nicht blos Angaben in Zahlen, ſondern auch eigene Urtheile enthält, die oft wahr und treffend ſind; der ſich ein Verdienſt erwarb, das nach ſeinem ganzen Umfange geſchätzt werden muß" — ſelbſt Mannert's

Stati-

Statiſtik war ihm doch nichts weiter als ein Vorläu≈fer" ([a]). Nicht Eine Statiſtik befriedigte Heeren: alle waren ihm bald mehr bald weniger verunglückte Verſuche; aber auch nicht die leiſeſte Ahnung wandelte ihn an: "daß die Aufgabe der Statiſtiker auch wohl eine Aufgabe ſey, die aller Sterblichen Kräfte weit überſteige."

"Giebt es, fragte Heeren, giebt es in dem ganzen Gebiethe der Wiſſenſchaften eine Einzige, die zu einem ſo ganz hirnloſen Machwerke herabgewürdigt wäre, als die Statiſtik?" "Iſt, fragte er weiter, Angabe der Zahl von Menſchen und Vieh, iſt überhaupt Zerlegung des Staatskörpers ſchon Kunde des Staats?" Und er antwortete: "So wäre auch der Anatom ein Menſchenkenner, weil er Kadaver ſecirt" ([b])! Vom Jahre 1806 bis zum Jahre 1811 ſprach Heeren über die Statiſtik und die Statiſtiker ein Verdammungsurtheil nach dem andern, das Eine noch härter als das Andere, und alle im Orakel-Tone abgefaßt: aber bis auf den heutigen Tag, das iſt, ſeit einem vollen Jahrzehend iſt er ſchuldig geblieben, was ſehr natürlich jeder Leſer ſeiner Verdammungsurtheile von ihm erwartete, zu erwarten berechtigt war: iſt er ſchuldig geblieben die Beantwortung der wichti-

(a) Ebend. J. 1806. S. 834 f.

(b) Heeren's Handbuch der Geſchichte des europäiſchen Staatenſyſtems 2te Aufl. Göttingen 1811. S. 441.

wichtigen Frage: "Wie man es denn anzufangen habe, eine Statiſtik zu liefern, die würklich iſt, was ſie ſeyn ſoll?" Selbſt nach Heeren's wiederholten Aeußerungen gehört jene Frage zu den allerwichtigſten, die ein denkender Kopf aufwerfen und beantworten kann.

Statt aber dieſe Frage zu beantworten, ſagt uns Heeren: "was der höhere, edele Statiſtiker zu leiſten habe":

"Er ſoll bei jedem Staate zuerſt die Nebenſache, das iſt, das hirnloſe Machwerk der politiſchen Rechner in einer Tabelle mittheilen." Dann ſoll er zur Hauptſache ſchreiten: "zu dem, wofür es keine Kolumnen gab; was bisher nicht in Anſchlag kam; wovon in unſern Statiſtiken gewöhnlich kein Wort zu leſen war." Und dieſe Hauptſache iſt: "Der Nationalgeiſt, die Freiheitsliebe, das Genie und der Charakter der großen wie der kleinen Männer an der Spitze des Staats: die Grundſätze des Staats, ſeine Handelsweiſe, ſeine eigene individuelle Exiſtenz, ſein Charakter, ſeine Phyſiognomie, die Einrichtung ſeines Geſchäftsganges im Innern, die Grundſätze bei der auswärtigen Politik, die Organiſation und die Verhältniſſe derjenigen Behörden, in deren Händen die Adminiſtration iſt, und dann auch noch die herrſchenden Grundſätze dieſer Adminiſtration" ([a]).

Heeren

(a) Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1806. St. 84. und J. 1807. S. 1302.

Heeren will: Alles ſoll erforſcht werden und alles ſoll zu ſchauen ſeyn in des wahren, höhern Statiſtikers Staatsgemälde: das Land wie ſeine Bewohner, das Materielle wie das Intellektuelle und Moraliſche; des Volkes inneres wie äußeres Leben, und jenes wie dieſes in allen ſeinen Theilen; alles, was die Hand ſchaffte, und alles, was aus den Köpfen und den Herzen kam; und Kopf, Herz und Gemüth vieler Millionen, und Herz und Kopf in der verborgenſten Tiefe; des Volkes Werth, jeder Klaſſe und jedes Standes Werth, des Herrſchers Werth, des Herrſchers Gehülfen Werth, der Werth nicht einzig der kleinen, ſondern auch der großen Männer am Ruder! Und dies Alles ſoll erforſcht, gewürdigt und offenbart werden nicht von Einem Staate, ſondern von mehr, als einem Dutzend von Staaten! Und das Alles ſoll Werk Eines Mannes ſeyn! Und das Alles kann nur das Werk eines Mannes ſeyn von übermenſchlicher Thätigkeit, von übermenſchlichen Kenntniſſen, von übermenſchlicher Unparteilichkeit; eines Mannes, der höher ſteht, als ſein Volk und ſein Zeitalter; der höher ſteht, als alle Herrſcher und alle Völker der Erde; der höher noch ſteht, als die großen und größten Männer an der Spitze aller unſerer Staaten! Heilige, dem Künſtler die Weihe gebende Demuth, heilige Beſcheidenheit, nie hattet ihr, nie konntet ihr einen Wohnſitz haben im Kreiſe der Statiſtiker!

Und bei dieſen Forderungen, bei dieſen ungeheuren, noch nie auf Erden erhörten Forderungen war es, bei denen Heeren ſich auch noch einen Hieb erlaubte auf die Statiſtiker und die Herrſcher und Machthaber, die Alles wiſſen wollen!

Da heißt es: "Der Regent trat an die Stelle des Staats. Er ſollte Alles in Allem und die Staatsdiener, etwa die höchſten ausgenommen, nichts weiter, als bloße Werkzeuge ſeyn. Was ſetzte dieſes nicht für Kenntniſſe, für überlegene Weisheit bei den Regierungen voraus! Dies Syſtem führte von ſelbſt zu dem Bedürfniſſe, daß die Regierungen glaubten, Alles wiſſen zu müſſen. Und in der That, was haben die Regierungen nicht Alles zu erfahren und zu erforſchen geſucht" (a)!

Fürwahr jener Hieb kam von einer Hand, von der Keiner ihn erwarten konnte. Die Politiker der Schule waren es, die das Alles regieren lehrten und gebothen: die Statiſtiker waren es, die verſprachen, Alles zu offenbaren; und dann arbeiteten freilich Statiſtiker und Regierungen, Alles zu erforſchen. Aber dies Alles beſchränkte ſich bei den Regierungen, wie bei den Statiſtikern, einzig oder faſt einzig auf das Materielle: und Heeren ſelbſt war es, der die Forderung aufſtellte, durchaus Alles zu erforſchen, das Unſichtbare wie das Sichtbare, das Intellektuelle und Mora-

(a) Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1807. S. 1300.

Moraliſche wie das Körperliche! Es iſt wohl unmöglich, hier ſich nicht zu erinnern an die Worte des Göttlichen: "Was ſiehſt du den Splitter in deines Bruders Auge und wirſt nicht gewahr den Balken in deinem Auge! Ziehe am erſten den Balken aus deinem Auge, darnach beſiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest."

Eben ſo natürlich als man von Heeren eine Beantwortung der Frage: "Wie kann die Statiſtik werden, was ſie seyn ſoll?" erwartete, konnte man auch erwarten, daß er ſelbſt mit einer Statiſtik die Welt beſchenke, die ſeinen Forderungen entſprach, und die zugleich die Möglichkeit der Befriedigung derſelben bewies. Statt deſſen aber beſchränkte ſich Heeren darauf, daß er erſtens, ſchon im Jahre 1806, jene Erwartung durch die Bemerkung zurückwies: "Es fehlt uns an einem brauchbaren ſtatiſtiſchen Handbuche nicht durch Schuld unſerer Schriftſteller, die es an ihrer Arbeit nicht mangeln laſſen, ſondern durch die Schuld der Zeiten, die das, was vor einem Decennium noch brauchbar war, zur Antiquität gemacht haben (a)" und daß er zweitens mit ununterbrochenem Eifer in jedem Winter über Statiſtik las; daß er in ſeinem Auditorio die Göttin erſcheinen ließ, die nach ſeiner Verſicherung ſonſt nirgends zu hören und zu ſehen war.

Eine

(a) Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1806. S. 833.

Eine Scene von ganz anderer Art, aber auch von einer, der gelehrten Welt fürwahr nicht zur Ehre gereichenden Art erfolgte, als Crome in Gieſſen für die Statiſtik ſich erhob.

Die ſeltſame doppelte Rolle eines Anklägers und Vertheidigers, eines Verdammers und eines Lobredners der Statiſtik, wie Schlözer und Heeren, übernahm Crome nicht. Er machte einzig den Vertheidiger und da war dann ſein Geſchoß vorzüglich gerichtet gegen — Heeren.

Die Nahmen der Ankläger der Statiſtik verſchweigt Crome. Sehr natürlich! Er mußte es fühlen, daß er Alles verdarb, machte Er den Vertheidiger der Statiſtik und ſtanden ihm gegenüber als Ankläger und Verdammer derſelben, Rehberg, Heeren und Schlözer, der zweite Vater der Statiſtik. Auch führte ja Crome ſelbſt nie eine Wage, Gründe zu würdigen. Alle ſeine Gebäude ruheten auf leichtem Sande, auf Auktoritäten, und eigene mannigfaltige Erfahrungen — das Glück, das ſeine Machwerke erlebten — hatten ihn gelehrt, daß unter uns — einige wenige Ausnahmen abgerechnet — Auktoritäten alles gelten.

Crome verſchwieg aber auch die Anklagepunkte. Auch das war ſehr natürlich. Die Anklagen waren ſo ſchwer, ſo ſehr hart, daß ſie, der beſten Vertheidigung ungeachtet, tiefe Eindrücke auf Jeden zurücklaſſen mußten, der ſie hörte. Sie konnten ſelbſt der glaubigſten

Seele Glauben an die Statiſtik ſchwächen, und den Eifer, Statiſtiken zu kaufen, erſticken. Nur eines einzigen Anklagepunkts wurde gedacht, und auf eine Art gedacht, bei der nicht die mindeſte Gefahr war.

Die Vertheidigung ſelbſt iſt ganz von jener Art, die Lichtenberg ihres großen Effekts wegen ſeinen Landsleuten recht dringend empfahl. Man ſchlägt da die Gegner hinter die Ohren, daß ihnen das Blut zu Maul und Naſe herausſpringt; man ſchilt ſie Spitzbuben, Kabalenſchmiede; man weiſt ſie zum Henker; man drohet ihnen, daß das Wetter ſie erſchlagen ſolle ([a]).

Die Ankläger und Verdammer der Statiſtik werden von Crome geſcholten ungerechte und einſeitige Kritiker, unwiſſende Layen, widerſinnige Menſchen, ſeichte, bequeme Köpfe, freche Stirnen, faule Bäuche, Kinder der Finſterniß, Ariſtokraten, die ungeſtört und unbelauſcht ihr heilloſes Werk forttreiben wollen, aber vergebens ankämpfen gegen — den Geiſt der Zeit. Die gegen die Statiſtik vorgebrachten Anklagen werden genannt Chimären von phantaſtiſchen Köpfen. Und zuletzt folgen einige Machtſprüche, die beweiſen ſollen, daß himmliſche Weisheit iſt, was die Gegner der Statiſtik Plunder zu nennen die Frechheit hatten. Auch iſt die Apologie gehüllt in das paſſendſte aller Gewänder, in das Gewand einer Recenſion!

"Recen-

(a) Lichtenberg a. a. O. Th. I. S. 259.

"Recenſent — dies ſind Crome's eigene Worte — gehört nicht zu den ungerechten und einſeitigen Kritikern, welche ſolche mühſame Unterſuchungen, als Hr. von Leonhardi in ſeiner vergleichenden Ueberſicht des Areals und der Volksmenge, der Ceſſionen und Acquiſitionen des öſterreichiſchen Kaiſerthums im Jahr 1809 mitgetheilt hat, für weniger wichtig erklären könnten. Noch weniger aber kann er das von unwiſſenden Layen ſeit einiger Zeit eben ſo frech als widerſinnig erhobene, und von ſeichten und bequemen Statiſtikern unterſtützte Geſchrei anders, als mit Verachtung anhören, wodurch man uns glauben machen will, als ſey durch dieſe und ähnliche Unterſuchungen über die Größe und Volkszahl der europäiſchen Staaten unſere ganze geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur verdorben, unzählig viel Unglück für unſere Länder geſtiftet und Jammer und Elend über ganz Europa verbreitet worden."

"Solche Chimären, von phantaſtiſchen Köpfen ausgebrütet, werden vorzüglich in ſolchen Ländern verbreitet, wo einige Ariſtokraten wohlbehaglich regierten und gern geſehen hätten, wenn von allen ſtatiſtiſchen Datis ihres geliebten Staats nie ein Einziges bekannt geworden wäre, nach dem bekannten Ausſpruch: bene vixit, qui bene latuit. Allein dieſe Herren ſollten doch bedenken, daß ſie den Geiſt der Zeit trotz alles Sträubens nicht aufhalten werden, und daß dieſer keinesweges dazu geeignet iſt, ſolche ſtatiſtiſche Data, die

in

in gut regierten Staaten gar keine Geheimniſſe ſind, länger zu verſchleiern."

"Die Größe und Volkszahl eines Landes machen immer die Baſis der Grundmacht eines Staats aus, worauf alle andern ſtaatswirthſchaftlichen Operationen und Berechnungen ſich gründen. Es verſteht ſich dabei von ſelbſt, daß Lage, Fruchtbarkeit und Kultur, Bildung der Nation und deren Gewerbe, ſo wie die Regierung und Adminiſtration des Staats u. ſ. w. mit dabei in Anſchlag kommen müſſen. Indeß werden doch jene beiden Data, Flächenraum und Volkszahl, dabei zum Grunde liegen, mithin ſind dieſe zuvörderſt auszumachen. Allein unſere neuern Statiſtiker ſind viel zu bequem, als daß ſie ſich gern mit ſolchen mühſamen und ſchweren Berechnungen befaſſen. Sie raiſonniren lieber über die ſo genannte Phyſiognomie eines Landes nach ihrer Phantaſie. Das iſt dann freilich lieblich zu leſen für den Layen, hat aber in der That oft gar keinen oder doch wenig bleibenden Werth für den Kenner" ([a]).

Crome's Apologie wurde empfangen wie ein rettender Engel. Lauter Jubel ertönte in der neuen Leipziger Literatur-Zeitung. In größter Eile wurde ein neues Patent des Ruhms ausgefertigt, geſtempelt und feierlich im Angeſichte von ganz Deutſchland dem würdigen

(a) Germanien. Eine Zeitſchrift von Crome und Jaup Th. IV. S. 153 f.

gen Crome überreicht. Auch vergaß man es nicht, jenem Patente einen Theil von Crome's Apologie der Statiſtik einzurücken; den Theil nehmlich, der am kräftigſten dem geſunden Menſchenverſtande Hohn ſpricht, und das Treiben in der gelehrten Welt von der verächtlichſten Seite darſtellt. Des Würdigen höchſt eigene Worte ſogar wurden dem Patente einverleibt ([a])!

Zugleich veranſtaltete man eine neue Huldigung, die Schlözer'n dargebracht wurde, obgleich dieſer ſchon zu ſeinen Vätern verſammelt war. Man benutzte dazu zwei Schriften Schlözer's, die Staatsverfaſſungslehre und die Theorie der Statiſtik: obgleich jene bereits vor ſiebzehn Jahren und dieſe ſchon vor ſechs Jahren erſchienen war; und beide Schriften ſo herzlich ſchlecht ſind, daß jeder Freund Schlözer's wünſchen muß, er hätte ſie nie geſchrieben. Da wurde dann geprieſen des Wohlſeligen reiche Schätze, ſeine mannigfaltigen Kenntniſſe, die Fülle ſeiner eigenthümlichen hellen Ideen, welche der Wiſſenſchaft der Statiſtik ein neues wohlthätiges Licht anzündeten, und in die Bearbeitung Ordnung und zweckmäßige Methode brachten ([b])! Aber auch nicht mit einer Sylbe wird auch nur einer einzigen der harten Anklagen gedacht, welche Schlözer ſelbſt gegen die Statiſtik und die Statiſtiker erhob.

Was

(a) Neue Leipziger Lit. Zeitung J. 1810. St. 141.

(b) Ergänzungsblätter der Allgem. Literatur-Zeitung J. 1810. St. 98.

Was da Crome'n geſchah, und was da Schlözer'n geſchah, ſollte vollenden, was begonnen wurde in Crome's Apologie. Es war aber auch eine Zahlung aus eigenem Beutel, und Erinnerung an Montaigne's Rathsherrn, der mit ſaurer Mühe und Schweiß ein ſehr wortreiches und eben ſo ſchales Referat abgeſtattet hatte, und dann aus der Rathsſtube zur Verrichtung eines Privatgeſchäfts in einen Winkel trat, wo man ihn ganz andächtig murmeln hörte: "Nicht uns Herr, nicht uns, ſondern deinem Nahmen gieb Ehre" ([a]).

Man ging noch weiter. Man dekretirte zugleich für die jungen Männer in der gelehrten Welt, welche den ältern, mithin härtern, folglich beſſern Köpfen die gebührende Achtung gehörig erweiſen würden, beſondere Prämien. Eine ſolche Prämie erhielt auch ſogleich der Doktor von Sattes, der in Bamberg im Jahre 1812 ein höchſt klägliches, ganz unreifes Ding von drei Bogen über die Verbindung der Statiſtik und Staatswirthſchaft drucken ließ. Da hieß es: "Das Ganze macht dem jungen Manne ſehr viel Ehre. Was uns noch beſonders an ihm gefällt, das iſt die Achtung, womit er von Crome, Höck, Sartorius und andern ſpricht, während man leider viele andere junge Männer ganz verſchieden auftreten und Paradoxien mit Inſolenz verbinden ſieht" ([b]).

(a) Montaigne a. a. O. Th. V. K. X.

(b) Hallesche Allgem. Lit. Zeitung J. 1812. St. 230.

Die letzten Vertheidiger der Statiſtik waren die Profeſſoren Rühs und Spieker in Berlin. Sie traten in Compagnie auf im Jahr 1814. Sie wollten in ihre angekündigte Zeitſchrift für die neueſte Geſchichte, die Staaten- und Völkerkunde auch "der, wie ſie ſagen, in den neueſten Zeiten in einen ſehr übeln Ruf gerathenen Statiſtik" eine Stelle einräumen. Dies beſtimmte ſie zu einem Verſuche: "die Statiſtik zuvor wieder zu Ehren zu bringen."

Jene Herren erklärten das, über die Statiſtik geſprochene Verdammungsurtheil für ungerecht. Es ſey nur gerecht, denke man einzig an — franzöſiſche oder franzöſirte Staaten. "Hier, wo alle lebendigen Kräfte verabſcheuet und in ihrem freien Regen vernichtet wurden, artete die Statiſtik in ein nacktes Inventarium aus, wie es ein weſtindiſcher Pflanzer über ſeine Sklaven und ſein Vieh halten mag. Hier nur war es darauf angeſehen, die Unterthanen bis auf's Mark auszuſaugen, wozu die Tabellen hinreichten, die dann auch überall, wo die Franzoſen ſich einniſtelten, ſogleich mit pedantiſcher Genauigkeit nach beſtimmten Vorſchriften angefertigt wurden. Hier nur kam die Statiſtik um ihre alten — Rechte, in die ſie aber wieder eintreten wird, ſo wie freie Staaten ſich neben einander bewegen, ein unabhängiger Verkehr derſelben ſich wieder anknüpfen wird."

Dann

Dann wird weiter geſagt: “Allerdings enthalte die Statiſtik nicht Wahrheiten; ihre Zahlen näherten ſich nur bald mehr, bald weniger der Wahrheit: wohl ſey es unmöglich, den gegenwärtigen Zuſtand der Staaten anzugeben; denn von einem Staate, der nur beſtehe, indem er ſich unaufhörlich neu erzeuge, laſſe ſich nicht eine dem ſtrengen Zergliederer genügende Anatomie geben: wohl ſolle die Statiſtik nicht Rechnung halten über Dinge, die jeder Berechnung ſpotten: wohl müſſe die Statiſtik ſich nicht anmaßen, materielle Kräfte geltend zu machen: — aber in ſo fern die Statiſtik der Prüfſtein ſey, woran ſich empiriſch die allgemeinen Grundſätze der Politik, die eben ſo nothwendig wären, als die jeder andern philoſophiſch-begründeten Disciplin, bewährten, müßten uns doch ihre Aufſchlüſſe und Erfahrungen — willkommen ſeyn.”

Endlich: “Sey es ja auch ganz falſch, wenn man annehme, daß die Statiſtik lehre, was die Staaten gegenwärtig ſind. Keinesweges ſey die Aufgabe der Statiſtik, wie man, vielleicht durch den Nahmen verführt, ſo oft behauptet habe, die ſtehenden, ſondern die fortſchreitenden Verhältniſſe der Staaten, die Regungen ihres Lebens, zu verfolgen” ([a]).

“Nur im neuern Frankreich, ſagen die Herren, in Frankreich unter Napoleon und in den franzöſirten Staa-

(a) Anzeige der Zeitſchrift für die neueſte Geſchichte, die Staaten- und Völkerkunde von Rühs und Spicker.

Staaten artete die Statiſtik aus in ein nacktes Inventarium.” Im Mai 1804 wurde der erſte, der Statiſtik, oder politiſchen Arithmetik tief huldigende Konſul zum Kaiſer erhoben und in eben dieſem Jahre erſchien Schlözer's Theorie der Statiſtik voll harter Anklagen gegen die Statiſtik wie ihre Urheber nicht nur, ſondern auch zugleich voll Jubel über das Glück, das gerade jetzt die Statiſtik in Frankreich erlebe ([a])!

“Nur im neuern Frankreich und in den franzöſirten Staaten war es darauf angeſehen, die Unterthanen bis auf's Mark auszuſaugen und dazu reichten die Tabellen hin.” Schon als Knabe half Scheffner Tabellenfabrikanten, welche die preußiſche Regierung in Thätigkeit ſetzte ([b]). Im Mai 1789 wurde in Frankreich der ſo unendlich viel und vieles entſcheidende Reichstag eröffnet, und jetzt ſchon hatten die berühmteſten unter den deutſchen Tabellenknechten ihre Machwerke dem, ſie mit Gold und Ehre reichlich belohnenden Publiko übergeben ([c]). Und wenn auch die Regierungen der erwähnten Staaten alle lebendigen Kräfte verabſcheuten und in ihrem freien Regen vernichteten, wie konnte davon die Folge ſeyn, daß auch alles Leben in der Statiſtik aufhörte, da man doch nicht einzig in jenen Staaten Statiſtiken ſchrieb?

“In

(a) Schlözer's Theorie: die Vorrede.

(b) Scheffner a. a. O. Th. II. S. 163.

(c) Meuſel's Leitfaden zur Geſchichte der Gelehrſamkeit Abth. III. S. 999.

"In Frankreich und den franzöſirten Staaten kam die Statiſtik um ihre Rechte, und dieſe Rechte wird ſie wieder erhalten mit der Wiederherſtellung des freien Verkehrs unter den Staaten." Die Statiſtik verlor ihre Rechte! Was für Rechte? Welche Rechte ſind die Rechte von Wiſſenſchaften? Wer raubte der Statiſtik jene Rechte? Und wie kann die Wiederherſtellung des Verkehrs zwiſchen Völkern eine Wiederherſtellung jener Rechte bewürken?

"Die Statiſtik enthält nicht Wahrheiten; ihre Zahlen nähern ſich nur bald mehr, bald weniger der Wahrheit." Die Statiſtiken enthalten bald mehr bald weniger Unwahrheiten; ſie ſind Lügenwerke: aber "wir bedürfen für die Grundſätze der Politik einen Prüfſtein und die Statiſtik iſt dieſer Prüfſtein, folglich muß uns die Statiſtik, das Lügenwerk, willkommen ſeyn!"

"Den neueſten Zuſtand der Staaten anzugeben, iſt unmöglich" die Statiſtik giebt ihn alſo nicht an: — "die Statiſtik ſoll ſich nicht anmaßen, materielle Kräfte geltend zu machen" die Statiſtik nimmt alſo keine Notiz von den materiellen Staatskräften: — "die Statiſtik ſoll aber auch nicht Rechnung halten über Dinge, die jeder Berechnung ſpotten" dies iſt bekanntlich der Fall bei dem Intellektuellen und Moraliſchen: die Statiſtik gedenkt alſo auch nicht des Moraliſchen und Intellektuellen. — Was iſt denn nun dem Statiſtiker noch übrig? Womit kann er ſich noch befaſſen? Iſt ihm nun nicht Alles, durchaus Alles genommen?

Gar herrlich aber iſt der Einfall: "Es ſey falſch, wenn man annehme, daß die Statiſtik der Staaten gegenwärtigen Zuſtand lehre." Es iſt falſch, was alle Statiſtiker verſicherten von Achenwall bis auf den heutigen Tag und an allen Enden und Orten! "Nicht die ſtehenden, ſondern die fortſchreitenden Verhältniſſe der Staaten ſoll die Statiſtik angeben" — und Schlözer ſagte: "die Statiſtik iſt nicht fortgehend, ſondern ſtillſtehend; Statiſtik iſt eine ſtillſtehende Staatsgeſchichte, ſo wie Staatsgeſchichte eine fortlaufende Staatskunde" (a). Noch mehr: "Die Statiſtik verfolgt die fortſchreitenden Verhältniſſe der Staaten, die Regungen ihres Lebens" ſie iſt alſo neueſte Geſchichte: "aber der Statiſtik wird zugleich "eine Stelle angewieſen neben der neueſten Geſchichte" die Statiſtik iſt alſo neueſte Geſchichte und iſt nicht neueſte Geſchichte!

Was Spieker und Rühs, und Crome, Heeren und Schlözer zur Vertheidigung der Statiſtik vorbrachten, war ganz dazu geeignet, wenigſtens in den beſſern Köpfen das gerade Gegentheil von dem zu bewürken, was man bezweckte.

Wenn Schlözer ſelbſt geſtand, daß die Statiſtik nicht frei ſey von Charlatanerien; daß die Statiſtiker ehrlos genug waren, Fakta zu erdichten, ſie für Wahrheiten auszugeben, und als Wahrheiten ſich honoriren zu laſſen: wenn Schlözer öffentlich allen Statiſtikern es

(a) Schlözer in Achenwall's Staatsverf. Th. I. S. 5.

es vorwarf, daß ſie die gröbſte Unwiſſenheit verriethen, und die Statiſtik der meiſten Staaten mit Unwahrheiten wie überſäet ſey: und wenn Schlözer überdem noch erklärte, daß Privatperſonen die ſtatiſtiſchen Materialien nicht herbeiſchaffen könnten, die Regierungen aber, die allein ſie zu ſchaffen im Stande wären, bis jetzt auch noch nicht Eine Grundſtatiſtik würklich geſchaffen hätten: — ſo gehörte fürwahr eine Reihe von Wundern dazu, ſollten Alle, die Schlözer laſen und hörten, mit Schlözer forthoffen auf die Erſcheinung der Grundſtatiſtiken, und ſollte zugleich im Publiko, wie bei Schlözer ſelbſt, der fehlenden Grundſtatiſtiken ungeachtet, der Glaube an das Daſeyn der Statiſtik ungeſchwächt erhalten werden.

Faſt in allen jenen Apologien wurde behauptet: "daß ein Ding zugleich ſeyn und nicht ſeyn könne." Schlözer erklärte mit dürren Worten: "Es gab nie eine Statiſtik und es giebt noch jetzt keine Statiſtik, weil es nie Grundſtatiſtiken gab und noch keine giebt:" aber nichts deſto weniger huldigte Schlözer der Statiſtik und rief Weiſe wie Thoren, Herrſcher wie Beherrſchte zu ihrer Huldigung auf. Heeren erklärte alle bisher erſchienene Statiſtiken für Kadaver, die Statiſtik aber für eine edele Wiſſenſchaft. Und nach Spieker und Rühs war die Statiſtik ein Nichts und ein Etwas, das Keiner näher beſtimmen konnte.

Die

Die wahre Quelle alles Uebels in der ſtatiſtiſchen Welt lag nach Rühs und Spieker in dem ſcheuslichen Despotismus, der ſich erhob in Frankreich und den franzöſirten Staaten: nach Schlözer in dem Mangel an Grundſtatiſtiken, welche die Herrſcher hätten ſchaffen ſollen, aber nicht ſchufen: und nach Heeren darin, daß es unnennbar geiſtloſe Köpfe waren, die ſich der Statiſtik faſt ausſchließend bemächtigten (a).

Schlözer verkündigte die Erſcheinung der Statiſtik etwa ſo, wie man den jüngſten Tag verkündigte. "Nach Erſcheinung der Grundſtatiſtiken werde die Statiſtik erſcheinen; die Erſcheinung der Grundſtatiſtiken laſſe ſich aber nicht beſtimmen:" Heeren verkündigte: "nur im großen Publiko ſey die edele Statiſtik noch nicht erſchienen, wohl aber laſſe ſie ſich im Winter in ſeinem Auditorio ſehen:" und Rühs und Spieker verkündigten: "mit den goldenen Tagen des unabhängigen Verkehrs der Staaten ſey die Statiſtik verſchwunden: ſie werde aber wiederkehren mit der Wiederherſtellung jenes Verkehrs." Nach Rühs und Spieker verſchwand die Statiſtik in eben der Zeit und auch aus eben der Urſache, in der und aus der die holländiſchen Heringe verſchwanden, und gerade das, was uns zu den holländiſchen Heringen wieder verhelfen wird, wird uns auch die Statiſtik wieder verſchaffen.

Nach

(a) Göttingiſche Gel. Anzeigen J. 1806. S. 835.

Nach Rühs und Spieker war der Tag der Statiſtik, der Tag des Heils bereits angebrochen: nach Schlözer und Heeren harren wir ſeiner noch. Nach Heeren haben wir dieſen Tag vom Himmel zu erflehen; vom Himmel, der die Gaben des Geiſtes austheilt, und nach deſſen unbegreiflichem Rathſchluſſe es bisher nur hirnloſe Köpfe waren, die ſich mit der Bearbeitung der Statiſtik befaßten. Nach Schlözer aber kann jener Tag nur von der Herrſcher Händen herbeigeführt werden, die aber leider jetzt ſo vollauf zu thun haben, neue Konſtitutionen auszuarbeiten, daß ihnen kaum Zeit bleibt, an die Grundſtatiſtiken auch nur zu denken.

Was in Heeren's Apologie der Statiſtik als der verächtlichſte, ja höchſt ſchädlicher Plunder verworfen wurde, wurde himmelhoch erhoben in Crome's Apologie. "Wir, ſagte Crome, wir (die Tabellenknechte) liefern die Baſis, worauf alle ſtaatswirthſchaftlichen Operationen und Berechnungen ſich gründen müſſen." "Dieſe Baſis, erwiederte Heeren, iſt nichts anders, als eine Rechnerei voll des erbärmlich-elendeſten Kleinigkeitsgeiſtes, Schülerexercitien, worauf nichts gebauet werden kann." — "Den Charakter jedes Staats, die Phyſiognomie jedes Landes, iſt es, ſprach Heeren, womit die wahre, höhere Statiſtik ſich beſchäftigt." "Das iſt etwas für den Layen, erwiederte Crome; das hat oft gar keinen Werth, oder doch keinen bleibenden Werth für den — Kenner!"

Schlözer behauptete gegen den Miniſter von Herzberg: "Das Heil der Welt hange ab von ſeiner Statiſtik" entweder von der Statiſtik, die Schlözer ſich erträumte, oder von der, die er im Geiſte kommen ſah mit den Grundſtatiſtiken (a): Heeren "verhieß das Heil der Welt von ſeiner Statiſtik, die bis jetzt nur in ſeinem Auditorio zu haben ſey, aber in aller ihrer Herrlichkeit auch in das große Publikum treten werde nach wiederhergeſtelltem Frieden." Und Crome verſicherte, die wahre Quelle des Heils der Völker wie der Herrſcher ſey ſeine Statiſtik: eine Statiſtik voll Tabellen; ein Ding, das nicht noch erſt fabricirt werden müſſe, ſondern längſt vorhanden und in allen Buchladen zu haben ſey: ein Ding, das nicht des Tages Licht fliehe, nicht, wie ein Geſpenſt, in Auditorien umgehe, ſondern ſchon ſeit einem Menſchenalter von allen menſchlichen Menſchen verehrt, bewundert werde.

So ſehr aber auch die Statiſtik durch ihre Vertheidiger ſelbſt verlieren mußte, ſo wurde doch weit nicht verlohren, was ſchon verlohren zu ſeyn ſchien.

Die Tabellenknechte nahmen die Miene bekehrter Sünder an. Ockhart beſchränkte ſich nicht auf eine, nur die materiellen Staatskräfte enthaltende Tabelle: er fügte noch eine zweite hinzu, aus welcher hervorgehen ſollte, wie das Wohl und Wehe der Völker auch abhängig ſey vom Genie der Regierer wie vom Volks-

geiſte:

(a) Schlözer's Theorie S. 13.

geiſte ([a]). Wohl blieb jener Tabelle ungeachtet Alles beim Alten; blieb Alles, was es war und wie es war. Aber es ſchien doch nun anders, und beim größten Theile der Menſchen kömmt man in Fällen, wie der, von dem hier die Rede iſt, eben ſo weit mit dem Scheine wie mit der Würklichkeit.

Heeren klagte die böſe Zeit an. "Es ſey, verſicherte er, Schuld der böſen Zeit, daß es uns an brauchbaren Statiſtiken fehle. Die böſe Zeit mache zur Antiquität, was vor einem Decennium noch brauchbar war." Auch dieſe Anklage mußte zu Gunſten der Statiſtik würken.

Der böſen Zeit waren Alle herzlich gram. Wer mochte unterſuchen, ob der ſo durch und durch böſen Zeit nicht auch hier zu viel geſchah? Wem fiel ein, daß nicht nur in jener böſen Zeit, ſondern in aller Zeit, ſo lange es Statiſtik gab, jede Angabe, die ihre zehn Jahre zählte, eine Antiquität, das iſt, unbrauchbar für den Statiſtiker war? Wer erinnerte ſich gerade an Tacitus Schilderung unſerer Ahnherren, die eine Reihe von Jahrhunderten durchlebte und noch entzückt? Wer gedachte Webb's Aufforderung an ſeine Landsleute zum Druck des Doomsday-Buchs, das vor achtehalb hundert Jahren verfaßt wurde?

Die,

(a) Ockhart a. a. O. die zweite und dritte Tabelle.

Die, an großen, erſchütternden Ereigniſſen ſo reiche Zeit, der meiſten Menſchen ſchwaches Gedächtniß, und die, dieſe Zeit und dieſe Schwäche meiſterhaft benutzenden Statiſtiker würkten vereinigt zu Gunſten der Statiſtik. Ein Alle und Alles ergreifender, wilder, betäubender Sturm folgte dem andern: die gegen die Statiſtik erhobenen Anklagen verhallten, wurden hier halb, dort ganz vergeſſen, und nun nahmen ſich die Statiſtiker, als ſey ganz nichts vorgefallen. Ganz unbefangen überreichte Hoeck im Jahre 1811 ſeine tabellariſche Darſtellung der Staatskräfte der europäiſchen Staaten: es wurde von Crome mit großem Geräuſch ein großes Werk über denſelben Gegenſtand angekündigt: Rühs und Spieker traten im Jahr 1814 auf, voll des Glaubens, es bedürfe nur einiger Worte zur Wiederherſtellung der alten Glorie der Statiſtik: es erſchien nicht nur im Jahr 1815 in Berlin aus der Fabrik der Herren J. D. F. Rumpf und P. Sinnbold eine "Neueſte geographiſche, ſtatiſtiſche Darſtellung des Königlich-Preußiſchen Staats nach ſeinem Ländererwerb und Verwaltungsſyſtem von 1814 und 1815" ſondern dies Produkt wurde auch, als eine unbezweifelt wohlgefällige Gabe, dem Staatskanzler, Fürſten von Hardenberg zugeeignet, der dann darin einen Plunder von dem gewöhnlichen Schlage erkannte (a): und in demſelben Jahre

(a) Der Fürſt ſelbſt ſagte öffentlich von dem Produkte: "Die

Jahre 1815 erfreuten die Allgemeinen Geographiſchen Ephemeriden die Welt mit ſtatiſtiſchen Tabellen, deren jede die Krone aller Tabellen genannt zu werden verdient: denn da iſt zu ſchauen erſtens die europäiſche Konföderation vom zehnten Auguſt 1813; zweitens die Konföderation von Frankreich; drittens die europäiſche Konföderation im November und December 1813, und viertens die europäiſche Konföderation gegen Frankreich im Jahr 1814. Es ſind Zahlen und nichts als Zahlen; nichts als Angaben der Anzahl der Einwohner, der Größe der Armeen, der Flotten und der Einkünfte der Verbündeten! Ein eckelhafteres ſtatiſtiſches Kadaver wie dieſes gab es nie und kann es nicht geben ([a])!

Konnte doch ſelbſt einer der erſten politiſchen Schriftſteller Englands, der berühmte Colquhoun noch im Jahr 1814 auftreten mit ſeiner "Schilderung des Wohlſtandes, der Macht und der Hülfsquellen des brittiſchen Reichs in allen Theilen der Erde" einem Wer-

"Die Schrift zeigt zwar von dem Fleiße und der guten Abſicht der Verfaſſer, ihr Inhalt aber kann von mir keinesweges als richtig anerkannt werden, da ſie mehrere aus unrichtigen Quellen geſchöpfte Nachrichten und voreilige, ganz ungegründete Angaben enthält."

(a) Allgemeine geographiſche Ephemeriden J. 1815. Erſtes Stück.

Werke, das man mit Recht für das gelungenſte und vollkommenſte erklärte, was Europa in dieſer Art beſitzt; das aber dem ungeachtet auch nicht einen Abſchnitt enthält ohne ſo große als auffallende Lücken, Mängel und Unvollkommenheiten. Colquhoun ſelbſt fühlte den großen Mangel an Materialien: er ſelbſt geſtand, daß er unvermögend ſey, die beſtehende Staatswirthſchaft Englands auch nur im Umriſſe zu liefern: dennoch konnte auch er nicht dem unſeligen Triebe widerſtehen.

Es erſchien eine Apologie der Statiſtik nach der andern und die Eine noch kläglicher als die Andere. Aber ſo war es ganz in der Ordnung.

Die Natur, ſagt Sterne, hat das Gemüth des Menſchen mit derſelben Unluſt und Hartnäckigkeit gegen die Ueberzeugung begabt, die wir an alten Hunden wahrnehmen, wenn dieſe neue Künſte lernen ſollen ([a]). Ueberdem iſt unſere Schwäche, des Fleiſches Erbtheil, ſo groß, daß, würdigen wir Gründe, eine Fliege das hin- und herirrende Zünglein beſtimmen kann ([b]). Und beim Würdigen der Gründe der Gegner der Statiſtik ſtürmte es ein auf die Statiſtiker von allen Seiten her.

Die Eigenliebe und Furchtſamkeit erhoben ihr Gewinſel: die Habſucht und die Goldgier ihr Schlangengeziſche, der Argwohn ſein Geflüſter und der Stolz ſein betäubendes Geſchrei. Die Eigenliebe ſträubte ſich gegen

(a) Triſtram Schandy Th. I. S. 526.

(b) Montaigne a. a. O.

gen die Zerſtörung eines Werks, deſſen Aufführung eine Reihe von Jahren und eiſernen Fleiß koſtete. Die Furchtſamkeit bebte beim Anblicke all der Weitläuftigkeiten, des Haders, der Händel, die jeder Trennung von dem alten Glauben und von den Altgläubigen folgen. Die Habſucht und Goldgier ſchreckte das Verſiegen einer ergiebigen Erwerbsquelle, der Argwohn ſah aus des Beichtenden offenem Geſtändniß: "daß er auf falſchem Wege gegangen und Andere, Leſer und Zuhörer, auf falſchen Weg geführt habe" ein Mißtrauen gegen des Beichtenden ſämmtliches Wiſſen hervorgehen. Und den Stolz empörte ſo tiefe als unabwendbare Demüthigung.

Es ſtürmte ein auf die Statiſtiker von allen Seiten her und abermals wurde alten Irrthümern der Wahrheit Stempel aufgedrückt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lueder, August Ferdinand,

Kritische Geschichte der Statistik

Göttingen 1817

Geo.u. 222 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10429654-0